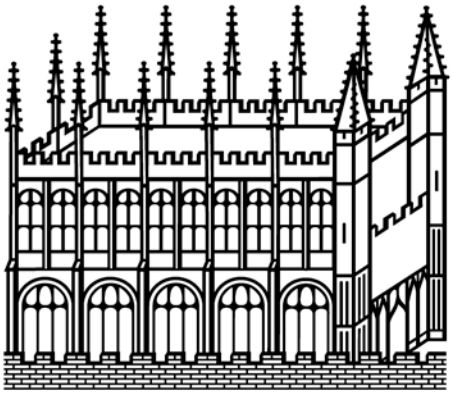


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

- Bde

25
v

4 vols

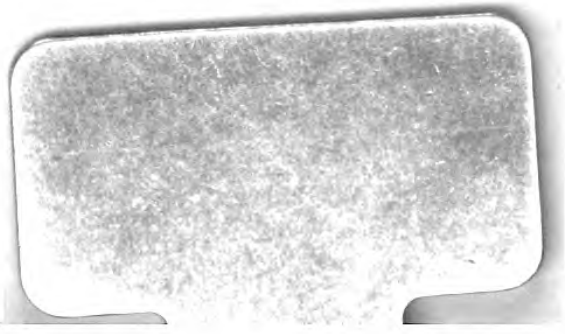
CONFINED TO
THE LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF

FRIEDRICH GUNDOLF

(1880—1931)

Professor of German Literature
at HEIDELBERG UNIVERSITY



676

Gunther

~~UNS 91 e 13~~

Vet. Ger. II A 2

C. F. D. SCHUBART.

C. F. D. Schubart's,

des Patrioten,

gesammelte Schriften

und

Schicksale.

O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Erster Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
7 DEC 1950
OF OXFORD
LIBRARY

Schubart's

Leben und Gesinnungen.

Von

ihm selbst im Kerker aufgesetzt.

Erster Theil.

1791.

Der Armen erbarmt ſich der Herr; ſeine Gefangenen verläßt er nicht.

David.

„Die führen das beſte Leben, die ſich mühen, die Beſten zu werden; am angenehmſten aber leben diejenigen, die es fühlen, daß ſie beſſer geworden.“

Sokrates
in Xenophons Denkwürdigkeiten.

Ob ich gleich von dem Nutzen ſolcher Lebensbeſchreibungen überzeugt bin, die mit Wahrheit und Herzlichkeit abgefaßt ſind — wo der Erzähler gleichſam mit Zerknirſchung vor das Publikum wie vor einen Beichtſtuhl tritt und aufrichtig bekennt, was er beſſer gemacht haben ſollte; ſo würde ich doch nie mit meiner eigenen Lebensbeſchreibung hervorgetreten ſeyn, wenn nicht ſo gar viel Falſches, das von mir in die Welt geſchrieben wurde, mir dieſe Arbeit gleichſam zur Pflicht gemacht hätte. Zwar kam 1778 zu Mannheim bei Bender mein „Leben und Charakter“ heraus, wo der mir noch zur Stunde unbekannte Verfaſſer mehr Gutes von mir ſagt, als ich in dieſer meiner Lebensbeſchreibung von mir ahnen laſſe. Ich danke

dem Menſchenfreunde für ſeine Güte, daß er mich zur Zeit meiner bittern Verwerfung mit dieſem günſtigen Zeugniſſe vor der Welt rechtfertigen wollte. Auch hat Archenholz, der Mann hohen Sinnes und edlen Herzens, ſo wie der Verfaſſer der „Biographien aus dem achtzehnten Jahrhundert," die in Bern herauskamen, manches Gute und Schlimme von mir geſagt, wovon ich doch das Wenigſte auf meine Rechnung ſetzen kann. Der weite Kreis meiner Bekanntſchaft und die Liebe zu meinem Vaterlande fordert mich alſo auf, dieſe Beſchreibung meines Lebens, meiner Meinungen und Geſinnungen dem Publikum mitzutheilen, und zwar mit derjenigen Offenherzigkeit, die der vorſpringendſte Zug in meinem Charakter iſt. Ich bin zwar nicht ſo ſtolz wie Rouſſeau, meine Bekenntniſſe gen Himmel zu heben und zu ſprechen: „Gott, mit dieſem Büchlein will ich vor deinen Gerichtsſtuhl treten!" — Dort fleht man nur um Gnade, rühmt ſich keiner Tugend, und verzweifelt — um Jeſus Chriſtus willen — um keiner Sünde wegen. Aber wahr iſt's, was ich hier geſchrieben habe, wie die Hunderte, die Tauſende aufzeugen mögen, die mir auf der Laufbahn meines Lebens begegnet ſind.

Ich habe dies mein Leben bis zum Schluſſe des zweiten Theils in der traurigſten Lage verfertigt, in die ein Menſch kommen kann, der mit dieſem brennenden Freiheitsgefühle geboren iſt. Ich lag, gleich einem Todten, in der Grube, die kein Waſſer gibt — als Thränen. Ich hatte kein Buch, kein Papier, keine Schreibtafel, keine Feder, keinen Bleiſtift, keinen polirten Nagel — und habe doch dieſe meine Lebensbeſchreibung verfertigt. Denn mir zur Seite lag ein Mitgefangener, der mehr Freiheiten hatte, als ich: dem diktirte ich dies mein Leben durch eine dicke Wand in die Feder. Da mir das Schreiben aufs ſtrengſte verboten war; ſo verbarg ich dies mein Leben mehrere Jahre unter dem Boden, wo es beinahe vermoderte. Jetzt, nachdem mich wieder die Luft der himmliſchen Freiheit umſäuſelt, erſcheint es öffentlich, mit dem herzvollſten Wunſche ſeines Verfaſſers, daß es Männern eine angenehme Stunde gewähren und den Jünglingen meines Vaterlandes zuweilen die ernſte Weiſung geben möchte, was ſie zu vermeiden haben, wenn ſie weiſe und glückliche Menſchen — glücklich für Zeit und Ewigkeit werden wollen. Baſilius, der große Kirchenvater, ſagt gar ſchön: „Du Menſch mußt dein

eigner Kampfrichter ſeyn. Dein Gewiſſen muß ſchon hier deiner Tugend die Krone flechten und deinen Laſtern die Gerichtsmiene zeigen.“ Noch ſtärker ſagt Paulus: „So ihr öfters eure eigne Richter wäret, ſo würdet ihr dort nicht gerichtet werden.“

Ich ſchließe mit der einzigen Bitte: Dein Urtheil, Leſer, über mein Buch ſo lange zurückzuhalten, bis es vollendet iſt. Die zwei übrigen Theile ſollen in möglichſter Eile nachfolgen.

Stuttgart, im März 1791.

Schubart.

I.

Ohne Grundſätze leben oder in den Feſſeln verderblicher Grundſätze durch's Leben raſſeln iſt eine gleich erbärmliche Exiſtenz. Jenes iſt zweifelndes Schweben zwiſchen Seyn und Nichtſeyn, und dieſes ein beſtändiges Aechzen der Seele nach Freiheit — denn falſche Grundſätze tyranniſiren die zur Wahrheit geſchaffne Seele mehr, als die Tyrannen der Erde den Leib. — Sieh', Leſer, die vom Sturm gejagte Wolke; — dort in der Wüſte zerfließt ſie in unbefruchtenden Tropfen!! Ach, ein Bild von meinem Leben, das ich dir mit wankender Hand vorzeichnen will. — Nur Gott kann das ganze Leben des Menſchen vom erſten zitternden Punkt an, der in der Mutter ſchwimmt, bis hin zum letzten Herzſchlag darſtellen; — ein Gott, der die Geiſter, die er ſchuf, kennt, und alſo allein wiſſen kann, was ſie aus ſich ſelbſt wirken oder was ſie durch fremden Zug, Druck und Stoß gethan haben. Daher ſind menſchliche Lebensbeſchreibungen, ſonderlich die man von ſich ſelbſt macht, kaum mehr als agoniſirende Körper, die nur einige matte Odemzüge von wirklichen Leichen unterſcheiden. —

So Leſer, beurtheile mein Leben und dieſe Trümmer auf meinem Grabe!

Ich bin 1739 den 26. März zu Oberſontheim in der Grafſchaft Limpurg geboren.

Mein Vater, Johann Jacob Schubart*), war daſelbſt Kantor, Präceptor und Pfarrvikar, gleich=

*) Man erlaube mir nur in einer Note beizufügen, daß ich manchen wichtigen Bluts= und Namensverwandten (wiewohl die Schubarte ſämmtlich aus der Lauſnitz abſtammen, von da aus ſie ſich in verſchiedenen Zweigen durch ganz Deutſchland verbreitet haben) zu zählen das Glück habe. Mein Urgroßvater war: Andreas Chriſtoph Schubart, Doktor der heiligen Schrift, unter dem großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm, Kirchenrath, Inſpektor der Kirchen und Schulen im Herzogthum Magdeburg, zu ſeiner Zeit ein durch ganz Deutſchland angeſehener und geſuchter Mann. Er ſchlug zwölf der wichtigſten Vocationen aus, und ſtarb zu Halle im 60ſten Jahre ſeines Alters, nachdem er den Tag und die Stunde ſeines Todes ganz genau zum Voraus beſtimmt hatte. Er war für ſeine Zeit ein hochgeprieſener Redner. In ſeinem Leichenprogramm ſagt Prätorius von dieſem Summo Halensium Theologo, wie er ihn nennt, ſehr parenthyrſiſch: „Quis audeat loqui, postquam Eloquentia obmutuit? Et illa quidem, quae divino animata sensu et plena spiritu, cum insinuato verborum flumine et fulmine traheret homines ad coelestium amorem, aut a malo repelleret, ipsum coelum saepissime summo commovit gaudio et simul infernum panico terrore concussit.“

Er ſchrieb vieles, das aber nicht mehr für unſre Zeiten iſt. Noch einer von meinen ältern Vorfahren, Georg Schubart, hat ſich zu ſeiner Zeit durch ſeine Gelehrſamkeit und treffliche Gaben in und außerhalb Deutſchland berühmt gemacht. Stolle zeugt in ſeiner gelehrten Geſchichte: „Schubart hatte viel Beſonderes an ſich. Er wußte ſehr ſpitzig zu ſatyriſiren und eine Sache ungemein lebhaft darzuſtellen. Den Franzoſen war er gar nicht gut.“ Er ſchrieb köſtliches Latein, war ſeinem Vaterlande

geſchickt für die Orgel, den Sang, den Schulkatheder und die Kanzel. Er war auf der Univerſität Altdorf geboren, in Nürnberg erzogen, ſtudirte in ſeinem Geburtsort und erhielt den erſtgedachten Ruf nach Oberſontheim. Mein Vater rang von Jugend auf mit der bitterſten Armuth, er konnte alſo keine andere Bildung erwarten, als die ihm Mutter Natur gab. Er ſang mit Empfindung und Geſchmack eine Baßſtimme, dergleichen ich in meinem Leben in

---

mit feurigem Ungeſtüm ergeben, wie ſonderlich die ſehr ſchöne Schrift erweist: „De literaturae apud Germanos primordiis et incrementis, nec non de veteribus nonnullis Germanis scriptoribus, qui sermone vernaculo ingenii monumenta reliquerunt.“ Vid. Miscell. Lips. Tom. V. Obs. 4. Seine Fragmente über die Geſchichte der Gothen, ſein Kaiſer Heinrich IV., und ſeine Abhandlung über die Ritterſpiele der Deutſchen, zeugen von ſeinem richtigen hiſtoriſchen Geſchmacke. Er arbeitete auch an einer Ausgabe des Tacitus, der ſein Liebling war, brachte aber nur das Leben des Agricola zu Stande. Er machte mit einem Herrn von Stetten eine Reiſe durch ganz Europa, mit dem ſeltenſten Scharfblicke. Man leſe den Panegyr auf ihn, den ſelbſt Fabricius für ein Meiſterſtück hielt: In funere Viri clarissimi, Georgii Schubarti, Oratoris et Historici Jenensis, Oratio M. Georg. Nic. Kriegkii, recitata in Templo Paulino ac Academico. Jenae PR. CL. Octobr. MDCCI. 4.

Auch hat ſich eine Linie meines Geſchlechtes ins Däniſche gezogen, und ſich durch Verdienſte zum Adelſtande aufgeſchwungen, worunter ich nur den Generalmajor von Schubart zu nennen brauche. Dieß ſag' ich meinen ziemlich zahlreichen Anverwandten hiemit zur Nachricht; aber ohn' alle Eitelkeit, der Wahrheit wohl eingedenk, daß es wenig fromme, wenn man edle und gute Anverwandte hat; man muß ſelbſt edel und gut ſeyn.

dieſer Tiefe, Höhe und mit dieſer Anmuth nie gehört habe; ſpielte ein gutes Klavier, war zum Schulmann geboren, enthuſiaſtiſch für die lateiniſche Sprache eingenommen und hatte die trefflichſte Anlage zum Redner. Die Schönſchreibekunſt verſtand er als Meiſter und war daher ein Todfeind vom Sprichworte der Sudler: »Gelehrte ſchreiben ſchlecht.« Sein Zeitvertreib beſtand im Schach und Bretſpiele, worin er ebenfalls wenige ſeines gleichen fand; denn was er treiben wollte, das trieb er bis zur Meiſterſchaft. Er blieb bis an's Ende ſeines Lebens Verehrer und Förderer der Tonkunſt, und ſein Haus war — ſonderlich in ſeinen jüngern Jahren — ein beſtändiger Konzertſaal, darin Choräle, Motetten, Klavierſonaten und Volkslieder wiedertönten. Seine Phyſiognomie war edel, Seelenfeuer verkündend, und ſeine ganze Perſon ſtellte den geſunden, kühnen, deutſchen Mann dar, der weder vom Siechthum, noch weicher Pflege was zu verrathen ſchien. Dabei war ſein Geiſt frei, heiter und zu einer Jovialität geſtimmt, die, zumal in ſeinen jungen Jahren, ſeinen Umgang äußerſt angenehm machte. Sein Herz ergoß ſich in Mitleiden und Wohlthun gegen die Armen; oft entzog er ſich ſelbſt die dürftigſten Erfriſchungen (denn ſein Einkommen war immer ſehr eingeſchränkt), um ſich am Anblicke des erquickten Elenden zu weiden *). Sonſt war mein Vater ein großer Freund

*) Ich ging einmal mit dem edlen Manne den Briel hinunter, einem lachenden Spaziergange bei Aalen. Er wollte in Geſellſchaft ein Glas Wein trinken. Da begegnete uns aber eine arme Wittfrau, die ihre und ihrer Kinder Nothdurft aufs rührendſte darſtellte. Freudig griff mein Vater

der Ordnung und Reinigkeit, und Schade, daß ich mir ihn nicht auch hier zum Muſter wählte, wie in ſeinem Wohlwollen gegen das Menſchenelend. Kurz, daß ich meines guten Vaters Zeichnung vollende: hätt' er nicht von Jugend auf ſich durch Armuth und Mangel durchkämpfen müſſen und wär' er in nicht ſo ganz enge und geſchnürte Lebenslagen gekommen, er würde ein wichtiger und berühmter Mann geworden ſeyn; denn er hatte Schnellkraft, Muth, deutſchen Sinn, Mark in Worten und Thaten, Naturgeſchmack und Gefühl für alles, was gut, groß, edel und ſchön iſt. Er ruht nun auf dem Kirchhofe zu Aalen, mitten im Schoße ſeiner Beichtkinder, die ihn wie ihren Vater liebten; denn manchen Schlummernden um ihn hat ſein geiſtvoller Zuſpruch im Tode erquickt. Friede über deiner Aſche, du lieber Mann, und mit deinem Geiſte die himmelvollen Ahnungen einer ſeligen Urſtänd!!

Meine noch lebende Mutter iſt Helena, die älteſte Tochter des rechtſchaffenen Forſtmeiſters Hörners zu Sulzbach am Kocher, der, 1764 umringt und geſegnet von ſieben Kindern, zweiundſiebenzig Enkeln und acht Urenkeln und beklagt von ſeinem Vaterlande, im achtzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Einfalt und Mütterlichkeit zeichnet meine Mutter in einem

---

zu, gab der Wittwe all ſein Geld, wandte ſich, ſah gen Himmel, ging nach Hauſe und — trank Waſſer. „Chriſtian," ſagte er damals zu mir, „gib den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben." Mit freudigem Thränenſchauer denk' ich noch an dieſe Worte. Denn dieſe Ermahnung meines Vaters iſt die einzige, die ich nie wiſſentlich übertreten habe.

hohen Grade aus. — Segne ſie, Gott, denn ſie iſt es werth! Erbarme dich über ihre grauen Haare, nnd lohn' ihr die Thränen, die ſie über mich — ihren Liebling (ich verdient' es nie, ihr Liebling zu ſeyn) zu Tauſenden hingoß! —

Mit dieſen Eltern kam ich als Säugling 1740 nach Aalen, wohin mein Vater als Präceptor und Muſikdirektor berufen wurde, aber ſchon 1744 dieſe Stelle mit dem daſigen Diakonat vertauſchte.

In dieſer Stadt, die verkannt wie die redliche Einfalt ſchon viele Jahrhunderte im Kocherthale genügſame Bürger nährt — Bürger von altdeutſcher Sitte, bieder, geſchäftig, wild und ſtark wie ihre Eichen, Verächter des Auslandes, trotzige Vertheidiger ihres Kittels, ihrer Miſthäufen und ihrer donnernden Mundart — wurd' ich erzogen. Hier bekam ich die erſten Eindrücke, die hernach durch alle folgenden Veränderungen meines Lebens nicht ausgetilgt werden konnten. Was in Aalen gewöhnlicher Ton iſt *), — ſcheint in andern Städten traziſcher Aufſchrei und am Hofe Raſerei zu ſeyn.

*) Wiewohl auch hier durch die Wanderungen der jungen Bürgerſchaft und den täglich mehr überhandnehmenden Leſegeiſt ſeitdem große Veränderungen vorgegangen ſind. Die alten Aalemer, die wie Felſenquader aus den Steinbrüchen der Natur genommen zu ſeyn ſchienen, ſinken allmählig ins Grab, und machen ihren Söhnen und Enkeln Platz, die weit weniger rauhe Ecken, aber auch weniger innere und äußere Stärke haben. Und nun noch zwei Worte von der mir ſo unausſprechlich theuren Stadt Aalen, von der die Erdbeſchreiber nur weniges, und die Reiſebeſchreiber, bis auf Sanders paar Worte, gar nichts melden. Der Urſprung dieſer Stadt verliert ſich in den grauſten Zeiten. Man hat häufige Spuren, daß die Rö-

Von dieſen erſten Grundzügen ſchreibt ſich mein derber deutſcher Ton, aber auch mancher Unfall her, der mir hernach in meinem Leben aufſtieß.

---

mer lange Zeit daſelbſt ſiedelten. Man findet noch jetzt zuweilen römiſche Münzen aus den Zeiten der erſten römiſchen Kaiſer. Auch ſind beim Kirchhofe ſehr deutliche Spuren eines römiſchen Bades zu ſehen. Die Stadt Ola, wie ſie vor Zeiten hieß, war ehemals von anſehnlichem Umfange. Sie erſtreckte ſich eine ſtarke Viertelſtunde weit bis nach Waſſeralfingen. Kaiſer Barbaroſſa errichtete dicht vor der Stadt eine Burg, noch jetzt der Burgſtel genannt, und hielt ſich einige Zeit daſelbſt auf. In den Raufereien der finſtern Zeiten, wo ſich die aufſtrebenden Städte und Städtchen beſtändig mit Fürſten, Grafen und Herren herumbalgten, zeichneten ſich auch die knochenfeſten Alemer aus, und die Stadt erhob ſich bald durch ihren urdeutſchen Freiheitsſinn zu einer freien Reichsſtadt. Sie war eine der Erſten, die der Reformation beitrat und ſeitdem feſt und männlich ob Luthers Glauben hielt. Der ſchreckliche dreißigjährige Krieg wirbelte die arme Stadt von ihrem Wohlſtande ins Verderben herunter. Bis auf einen Thurm wurde ſie ganz abgebrannt. Die Einwohner zerſtreuten ſich in andere Weltgegenden, oder wurden niedergewürgt, oder ſtarben den Hungertod. Neun Familien blieben übrig, die ſich auf einen benachbarten Berg retteten und den Oſtergottesdienſt unter einer Buche hielten, an welchem Orte nun ein Hof ſteht, der der Oſterbuch genannt wird. Von dieſen wenigen Siedlern wurde hernach die Stadt wieder erbaut und erhob ſich allmählig wieder zu einem ziemlichen Wohlſtande. Zwar mußte ſie im Drange den Zehenten an Ellwangen und ihre Eiſenbergwerke an Würtemberg verkaufen; doch erhielt ſie ſich bisher noch immer durch die weiſe Oekonomie des Magiſtrats aufrecht und ihr Wohlſtand vermehrt ſich merklich. Die Stadt zählt etwas über 3000 Einwohner. Es verdient angeführt zu werden, daß

Im Jahr 1744 mußt' ich die Dolchſchnitte eines Wundarztes aushalten, der mich nach vielen Martern von einem Leibſchaden heilte. In meinen jungen Jahren ließ ich wenig Talent blicken, dagegen deſto mehr Hang zur Unreinigkeit, Unordnung und Trägheit. Ich warf meine Schulbücher in den Bach, ſchien dumm und trocken, ſchlief beſtändig, ließ mich ſchafmäßig führen, wohin man wollte, und konnte im ſiebenten Jahre weder leſen noch ſchreiben. Plötzlich ſprang die Rinde, die mich einſchloß, und ich holte nicht nur meine Mitſchüler in weniger Zeit, und meiſt durch eigene Anweiſung — ein, ſondern übertraf ſie auch alle. Sonderlich äußerte ſich in mir ein ſo glückliches muſikaliſches Genie, daß ich einer der größeſten Muſiker geworden wäre, wenn ich dieſem Naturhange allein gefolgt hätte. Im achten Jahre übertraf ich meinen Vater ſchon im Clavier, ſang mit Gefühl, ſpielte die Violin, unterwies meine Brüder in der Muſik, und ſetzte im neunten und zehnten Jahre Galanterie- und Kirchenſtücke auf, ohne in allen dieſen Stücken mehr, als eine flüchtige Anweiſung genoſſen zu haben. Auch im Lateiniſchen, Griechiſchen und andern Elementarkenntniſſen nahm ich durch den Unterricht des damaligen Präceptors Rieder — Ausſchweifungen der Wolluſt haben ihn an Bettelſtab gebracht, ich

---

dieß kaum bemerkte Städtchen ſchon vor zehen Jahren, ohne allen Widerſtand, ein neues Geſangbuch einführte, das unter die beſten in Deutſchland gehört. Die daſigen Einwohner haben vorzügliches Geſchick und Luſt zur Muſik; auch dieß hatte auf meine Bildung einen merklichen Einfluß gehabt.

beklag' ihn mit dankbaren Thränen — ſo ſchnell und ſichtlich zu, daß mein Vater den Entſchluß faßte, mich den Studien zu widmen, unerachtet ihn meine Blutsverwandte drangen, mich ganz der Tonkunſt aufzuopfern, und in dieſer Abſicht nach Stuttgart oder Berlin zu ſchicken, wo damals die Muſik beinahe ihren Hochpunkt erreicht hatte.

Im Chriſtenthum genoß ich nächſt den täglichen religiöſen Ermahnungen meines Vaters, der ein eifriger Jeſusjünger war, den Unterricht des damaligen Stadtpfarrer Koch, eines chriſtlichgeſinnten Mannes, dem es auch gelang, mir die erſten Empfindungen für die Religion einzuflößen, die niemals ganz verloſchen ſind.

Ich glaubte in Himmel zu blicken, als ich das erſtemal zum heiligen Abendmal ging; aber — ach! mich packte die Welt, und Gott ließ den Vorhang fallen. —

Im Jahr 1749 ſchützte mich mein Engel vor dem Brudermorde. Mein Großvater, obgedachter Forſtmeiſter, beſuchte meine Eltern, legte zwei geladene Piſtolen auf's Klavier und ging mit meinem Vater auf eine Hochzeit. Ich ergriff eine mit zwei Kugeln geladene Piſtol, ſetzte ſie meinem jüngſten Bruder, dem jetzigen Stadtſchreiber in Aalen, auf die Bruſt, — »Soll ich ſchießen?« ſagt' ich lachend — »Schieß!« erwiederte er — losdonnerts, und Gott weiß, welche unſichtbare Hand die Kugeln von der Bruſt meines Bruders ableitete, daß ſie durch ſeine Taſchen und durch die Wand hinter ihm durchſchlugen und draußen in den Pfoſten einer Bettſtatt ſtecken blieben. Ich rannte wie wüthend aus der Stadt, riß mein Wamms

vom Leibe, trat auf eine Anhöhe und wollte mich ins Waſſer ſtürzen, als mich die derbe Fauſt eines Bürgers packte und nach Hauſe führte, wo ich mich in der Angſt meines Herzens vierundzwanzig Stunden im Heu verbarg. — Wie preiß ich dich, Vater im Himmel, daß du mich in zwei fürchterlich an einander ſtoßenden Augenblicken vor dem Bruder- und Selbſtmorde bewahrteſt!!—

Mein Herz öffnete ſich von Tag zu Tag mehr, je nachdem es Schönheit und Wahrheit anſtrahlte, und aus ſeinen tauſend Oeffnungen ſprang unter dem trüben Sumpfgemiſche auch mancher reiner Waſſerſtrahl. Ich empfand die Schönheiten der Natur bis zur ausgelaſſenſten Begeiſterung. Vergangenheit und Zukunft ſchwand mir, wenn ich an einem Maientage in meinem Garten wandelte und meine Seele mit dem ſummenden Käfer im Dufte der Aepfelblüthe ſo ganz Genuß war. Aalen liegt in einer ſchönen Gegend und bietet durch ſeine Flüſſe, Weiher, Wälder, Gebirge, kunſtloſe Gärten dem Gefühlvollen reichen Stoff zum Genuſſe der Natur.

Ich liebte meine Geſpielen zärtlich, erfand manches drolligte Mährchen zu ihrer Beluſtigung, theilte alles, was ich hatte, mit ihnen, war zum Mitleiden und Barmherzigkeit von Natur geſtimmt, und hatte ſehr oft, wie Hölty, ſchauerliche Anwandlungen. Daher beſuchte ich oft heimlich die Gräber meiner todten Freunde und Bekannten, um dem ſchwülen, dumpfen Gefühle meines Herzens unter ſchwarzen Kreuzen, Todtenkränzen und morſchen Gebeinen Luft zu machen. So wechſelten in meiner Seele die Farben der Nacht und des Tages, die Bilder der

Schwermuth und der Freude beſtändig, und daher läßt ſich pſychologiſch erklären, wie ich nachher bald Todtengeſänge, bald Trink- und Freudenlieder machen konnte.

Sehr früh fand ich Geſchmack an der Lektür und verſchlang ſonderlich die altdeutſchen Romane und Rittergeſchichten. Luthers derber Ton gefiel mir ſchon damals, weil er mit meinem und meiner Mitbürger Geiſt ſo innig ſympathiſirte. Einer der ſüßeſten mir ewig unvergeßlichen Augenblicke meines Lebens war dieſer, als 1751 Herr von Maltiz, ein auf Werbung liegender preußiſcher Offizier *), die fünf erſten Geſänge des Meſſias zu meinem Vater, deſſen Freund er war, brachte, und mir die rührende Epiſode von Samma, Joel und Benoni vorlas. — Eine Saite meines Herzens, von keinem Finger noch berührt, tönte da zuerſt und klang überlaut. Von dieſem Augenblick wandelte mich die größte Ehrfurcht an, wenn man den Namen Klopſtock nur nannte. Ich glaubte, ein Engel hätte ſich auf unſre Welt verirrt und nenne ſich ſo. Den Meſſias lernt' ich faſt auswendig, und weinte, zitterte, ſchauerte vor Freuden, wenn ich Stellen daraus deklamirte. Lange wagte ich's nicht, dem großen Manne ſchriftlich zu geſtehen, welchen Antheil er an meiner Bildung und an den ſüßeſten Freuden meines Lebens hätte. Mit ihrem eiſernen Arme winkte mir ſtets die ſtrenge Beſcheidenheit und ich ſchwieg.

---

*) Er blieb in der Schlacht bei Zorndorf, nachdem er vorher ſchon zwölf Wunden im Dienſte ſeines großen Königs erhielt und einige Jahre zu Stuttgart gefangen ſaß.

So ſchweigt der Jüngling lange,
Dem wenige Lenze verwelken
Und der dem Thatenumgebenen Manne,
Wie ſehr er ihn liebe! das Flammenwort hinſtrömen will.

Ungeſtüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend iſt ſeine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Mann, und ſagt es nicht.

So ſchwieg auch ich. —

Dieſe gutartige Achtung für große Männer behielt ich in meinem Leben bei, und nie war ich ſo vermeſſen, mich wie ein Roßkäfer auf den Schweif eines Hypogryphen zu ſetzen und mich ſo in Olympos tragen zu laſſen.

Mein Vater ſchickte mich, ſeinem Plane gemäß, im Jahre 1753 nach Nördlingen in das daſige Lyceum unter die Aufſicht des damaligen Rektor Thilo. Unbefeſtigt im Guten, unwiſſend wie Lichtwehr's Reb, nur die Wuth des Tiegers und nicht ſeine täuſchende bunte Flecken kennend, voll Durſt nach Genuß, von tauſend ſüßen Ahnungen durchzittert und voll edler Anlagen kam ich nach Nördlingen, beinahe gleich fähig, ein Engel oder ein Teufel zu werden.

II.

Uud ſo war ich nun in Nördlingen, ſiedlend in der niedrigen Hütte eines Chirurgen, Namens Seidel, eines gar biedern, rechtlichen und redſeligen Mannes; bei karger Koſt zufrieden, jung, geſund, wie ein luftiges Reh, hüpfend im Haine der Muſen. Thilo war ein Mann von ungemeinen Gaben, und weitkreiſender Gelehrſamkeit *). Er war Philolog, Theolog, Weltweiſer, Aeſthetiker; und die Linien, die er zog, leitete er immer aus dem Punkte der Brauchbarkeit und Veredlung des Menſchen her, den er niemals aus dem Geſichte verlor. Einen Schulmann wie er, von dieſer Methode, dieſem pädagogiſchen Geiſte, dieſer Unterrichtsluſt hab ich nie in meinem Leben angetroffen. Er empfand das Schöne ſelbſt, zu deſſen Gefühl er ſeine Zöglinge wecken wollte, und leuchtete mit ſeinem Beiſpiele, das Fleiß, Ordnung, männlichen Ernſt durch ungezwungnes Wohlwollen erheitert, und ſonderlich tiefe Ehrfurcht vor Gott abſtrahlte, all ſeinen Schülern, wie hernach ſeiner Gemeinde vor. Dieſer deutſche Archytas war nun mein Lehrer; er liebte mich, weil er Gaben

---

*) Was ich von ihm ſage, beſtätigen die erſten Literatoren der Welt — die allgemeine deutſche Bibliothek und die Göttinger Ariſtarchen. Er ſchrieb immer verdeckt, und wurde doch nie im Schleier verkannt. Es iſt alſo zu wünſchen, daß ſeine Schriften von einem ſachkundigen Manne geſammelt werden.

an mir bemerkte, und ſeinem ermunternden Unterrichte, ſonderlich ſeiner feurigen Neigung für die Wiſſenſchaften, die ſich auch mir mittheilte, dank ich das meiſte, was ich gelernt habe. Der Geiſt der Nacheiferung, der in ſeiner Schule, von ſeinem Odem angefacht, flammte, ergriff auch mich, und bald hatt' ich das Glück, einer ſeiner beſten Schüler zu ſeyn. Damals war der encyklopädiſche Geiſt, der heutiges Tages ſo viel oberflächliche Vielwiſſer zeugt, noch nicht in die Schulen eingedrungen. Man trieb wenig, doch dieß mit Ernſt. Thilo war ein ekſtatiſcher Verehrer von den Alten, ſonderlich von den Römern: daher drang er ſehr auf dieß Studium. In ſeiner Klaſſe ſprach alles Latein, ſo gewaltig auch oft Priszian geohrfeigt wurde. Nebſt den klaſſiſchen Schriftſtellern machte mich Thilo auch mit den Dichtern meines Vaterlandes bekannt. Dieſes erzeugte in mir eine Neigung zu der deutſchen Dichtkunſt, die, weil ſie zu früh erwachte, mir mehr als in Einem Betrachte ſchädlich geworden. Ich las und ſchrieb zwar ſchon mein Latein ziemlich fertig, und begann bereits aus dem Goldbache der Griechen zu ſchöpfen; aber war doch bei weitem noch nicht erſtarkt genug, um ohne Gefahr bei den Ableitungen des griechiſchen Quells weilen zu dürfen.

Hätt' ich Iſraels Heerpoſaune, ſo würde ich bei dieſer Stelle die Jünglinge meines Vaterlandes zuſammenblaſen, und ſie, von irgend einem deutſchen Hügel herab mahnen, ihre winzige, Geiſt und Herz verengende Leſerei, ihre Romanen, Schauſpiele, Romanzen, Gaſſenhauer, ſammt allen Kreuzertrompeten und Rätſchen, die an Oſtern und Michaelis

zu Frankfurt und Leipzig verkauft worden, weit von ſich zu ſchleudern, und ſich dafür mit dem Geiſte der Griechen und Römer vertraut zu machen. Unſre Originale laſſen ſich immer damit verbinden, denn deren ſind ja nur wenige *).

Thilos Geſchmack war derb und nahrhaft. Homer und Plato, Horaz und Cicero waren ſeine Lieblinge unter den Alten; und Klopſtock, Bodmer, Haller, und der damals aufſtrebende Wieland unter den Neuern, die er mir und meinen Mitſchülern täglich empfahl. Er ſelbſt aber war nichts weniger als ein Muſter. Das Schöne empfand er; konnt' es aber ſelbſt nicht ſchaffen. Seine Schreibart war dumpf; er ſtellte Gedanken und Bilder ins Dunkle, und webte labyrinthiſche Perioden, die die Lunge des geſundeſten Lautleſers ermüdet hätten. Tiefſinn, Wahrheit und reiche Kenntniſſe erſetzten aber die meiſten dieſer Fehler.

---

*) Doch kann ich es nie mit den Pädagogen halten, die behaupten, man müſſe ſich erſt in alten Sprachen feſt ſetzen, ehe man das Deutſche kultivire; denn dieß, wähnen ſie, gebe ſich ſelbſt. Das Studium der Griechen und Römer, wenn es nicht dem Studium der vaterländiſchen Sprache untergeordnet iſt, expatriirt gleichſam die Jünglinge und ertödtet die Vaterlandsliebe in ihnen, die doch nächſt der Religion der erſte Hebel aller großen Handlungen iſt. Ich empfehle alſo den Jünglingen, die dieß leſen, das Studium altdeutſcher Schriften, und unſrer neuen Kernſchriftſteller, eines Klopſtocks, Herders, Lavaters, Göthe, Schillers, und anderer weniger, die den Donnerkeil der Sprache Tuiskons zu ſchwingen wiſſen; nicht aber die vielen zeitmordenden Schreiberlein, die uns wie Mücken umſummen. Dieſes macht ſchwach, jenes ſtark.

Meine lateiniſchen und deutſchen, poetiſchen und proſaiſchen Ausarbeitungen wurden meiſt von ihm mit Beifall gekrönt, und auſſer einem Jünglinge, Namens Donauer, deſſen Genius alles niederblitzte, was ſich ihm näherte (auch du biſt nun längſt in Aſche zerfallen, guter Jüngling) fand ich niemand, den ich nicht zu übertreffen, Kraft und Trieb hatte. In der Tonkunſt hatt' ich gar keinen Miteiferer; war alſo ohne Uebung in dieſer göttlichen Kunſt, auſſer mit einigen liederlichen Fidlers, die nur meine Sitten verderbten *).

Religion — ich beklag' es, daß ich's ſagen muß, wurde damals ſo kalt auf der Schule behandelt, daß mich und meine Mitſchüler Ekel anwandelte, ſo oft wir eine todte Antwort auf eine lebendige Frage aus Hutters Compendium geben mußten. War von klaſſiſchen Autoren, Philoſophie, Geſchichte, ſchönen Wiſſenſchaft die Rede; ſo lebt' und webte alles in der Schule; gings aber ans Chriſtenthum, ſo fröſtelte, gähnte, langweilte man. Und leider! fand ichs hernach in mehreren Schulen auch ſo. Die Seele des Chriſtenthums, ſeine herzbeſſerende Kraft blieb mir unbekannt. So lebt ich alſo, zaumlos als ein luftiger, ſinnlicher, gedankenloſer Jüngling mein Leben hin; dachte wenig an Gott, weniger

*) Sonſt ſind die Nördlinger große Verehrer von der Tonkunſt, ſonderlich von der Kirchenmuſik. Simon war ehmals daſelbſt ein durch ganz Deutſchland berühmter Orgelſpieler und Tonſetzer, und jetzt haben ſie an Nopitſch wieder einen der gründlichſten und nachdrucksvollſten Organiſten, der mit reichen theoretiſchen Kenntniſſen viel ausübende Kraft vereinigt.

an Jeſus, ſelten ans Leben jenſeits des Grabes, wenn nicht der Anblick meiner jungen Freunde im Sarge zuweilen meine Empfindungen aufgeſchreckt hätte. Da erwachten immer fromme Entſchlüſſe in mir; aber ſie ſtarben, wenn das Grab aufgeſchaufelt und die Todtenglocke verhallt war. Tief in meine Seele wirkte das gottſelige Beiſpiel des ehrwürdigen Superintendenten Maiers *), deſſen Herzensgebete ich oft in ſeinem Hauſe mit anhörte, und dabei das erſtemal, zwar nur dunkel, den Unterſchied empfand, der zwiſchen Salbung und Naturkraft, zwiſchen dem einfältigen Gebete des Chriſten und den Figuren und Tropen des Redners und Dichters ſtatt findet. Doch die Eitelkeit hatte mich einmal in ihrem bunten Zirkel, und ich ſollte den Thoren ſo lange mitmachen, bis ich, von Gott ergriffen, im Kerker die höhere Weisheit lernen würde.

Die geflügelte Fertigkeit, womit ich das Clavier ſpielte, das Gefühl, mit dem ich ſang und deklamirte, meine ſchöne Handſchrift, und die immer heitere, in die äuſſerſte Offenherzigkeit getauchte Laune, erwarben mir in Nördlingen manchen Freund, unter denen mir drei Jahre, wie eben ſo viel Roſenmonde wegſchwanden.

O, daß man haſchen und feſt halten könnte, die Jahre der Jugend, wo ſich alles kleidet ins Gewand der Freude, und wo wir im Spiele auf duftenden Grashügeln nicht hören die Klage, die unten im Grabthale verhallt!!

---

*) Er war im Waiſenhauſe zu Halle erzogen, und noch ein Schüler Speners, deſſen apoſtoliſcher Geiſt in den heutigen unapoſtoliſchen Zeiten ganz und gar verkannt wird.

Ich ſetzte in Nördlingen einige Sonaten aufs Clavier, und etliche fugirte Choräle; dichtete auch eine proſaiſch-poetiſche Nänie auf das fürchterliche Erdbeben vom erſten November 1755, das Liſabon hinunterſchlang. Man hat es nachher in Schwabach gedruckt, und unerachtet der gräulichen Stelzenpoeſie, doch Funken eines echten Dichtertalents drin bemerken wollen. Beſſer gelangen mir Volkslieder, wovon ich ſchon damals einige verfertigte, die noch heutiges Tages das Glück haben, auf mancher Schneiderherberge geſungen zu werden *).

Z. B. In Schwaben war ein Baurenmädchen ꝛc.

— Als einſt ein Schneider wandern ſollt ꝛc. —

Gar früh erkannt ich des Dichters Pflicht — von oben herab, von unten herauf zu arbeiten.

---

*) Eh ich Nördlingen verlaſſe, muß ich meinen Leſern noch ſagen, daß mein Schwager, der verdienſtvolle Archidiakonus Böth daſelbſt, nächſtens eine Geſchichte dieſer, in manchem Betracht merkwürdigen Stadt herausgeben wird. Der Karakter der Nördlinger iſt, bei unvermeidlicher reichsſtädtiſcher Steifheit, doch ſeelengut, geräuſchlos, mit wenigem zufrieden, ſtille, arbeitſam und zur Ordnung nnd Tugend, beinahe durch eine Naturanlage geſtimmt. Weder ihre Sprache noch ihre Sitten haben das Starke und Rauhe der Alemer. Vielleicht hat die Nähe einiger fürſtlicher Höfe etwas zur Milde dieſes Karakters beigetragen.

III.

Im Jahr 1756 gefiel es meinem Vater, mich nach Nürnberg zu ſchicken, welcher Stadt er mit ungeſtümerer Liebe anhing, als je ein Grieche, Römer oder Schweizer ſeinem größern Vaterlande. Ich nahm von Thilo Abſchied — mein Dank flamme noch zu deiner Sternenwohnung auf, vollendeter Lehrer! — und kam in eben der Woche nach Nürnberg, als der ſchreckliche ſiebenjährige deutſche Krieg aufzulodern begann. Dieſe Stadt, weiland eine Fürſtin unter den deutſchen Städten, die Erfinderin mancher Kunſt, die Unterſtützerin der Wiſſenſchaften, wo Handlung, Kunſtfleiß und Gewerbſamkeit, mehr als in irgend einer deutſchen Stadt blühete, dieſe Menſchenwimmelnde, mit Palläſten und Thürmen geſchmückte, prächtige, hochaufſchallende Stadt, war zwar zu meiner Zeit ſchon tief herabgeſunken. Der Reichthum hatte ſich unter einzelne Familien verſteckt; die ſchon verdorbene Staatsverwaltung hatte die Bürger mißmuthig gemacht; die Handlung ſtockte in ihrem Laufe; der hohe erfindungsreiche Nürnberger Geiſt war zu kindiſchen Tändeleien herabgeſunken; in ſeinen Palläſten, vormals mit Menſchen vollgepfropft, ſpukten nun ein Paar traurige Bewohner, wie Geſpenſter. Sie, die ehmals mit Fürſten ſich maßen, und Kaiſer und Könige zu ihren Schuldnern hatten, wurden jetzt von ihren Nachbarn geneckt, und nicht ſelten mißhandelt. Doch war da noch

ein Reſt ihrer ehmaligen Größe übrig, der mir bei meiner wenigen Welterfahrung unbeſchreiblich angenehm war. Ich ſah Vieles, was ich in meinem Leben noch nicht ſah; der Krieg verbreitete Leben, Wimmeln, Wogen in allen Straßen und Gaſſen; und über das hatte der Karakter der Inwohner, bei all ſeiner Derbheit, ſo was Gutes, Heimliches, ſelbſt ſo was eigenthümlich Launiſches, daß ich mich gar bald mit Wärme an ſie anſchmiegte, und es gleichſam an meinen Pulsſchlägen fühlte, daß das Blut meiner Väter unter dieſem Himmel kochte und auf mich ausfloß. Hier lebt' ich alſo die ſeligſten Tage meines Lebens, und achtete kaum im Gefühle meiner frohen Jugend die Gefahren des Krieges, die ſich ſchwarz und drohend bis an Nürnbergs Thore wälzten. Ich ſuchte den kargen Reſt meiner Blutsverwandten auf, und ſiehe da, ſie waren — herabgeſunken in die tiefſte Armuth, Niedrigkeit und Verachtung. Es koſtete mich Thränen, daß ich nur wenig für meine ſo tief geſunkene Blutsverwandte thun konnte. Sie ſind nun alle verſchwunden und nur Einer davon hat ſich als Fagotiſt in Frankreich wieder aus dem Staube gehoben *).

Damals war die Sebalder Schule ſchon gedrängt voll; ich kam alſo in die Schule zum heiligen Geiſt

---

*) Auch der große Clavierſpieler Schubart, deſſen Namen die Franzoſen in Schubert, Schobert und Schober zerhackt hatten, der in Paris an vergifteten Erdſchwämmen, bemitleidet von allen Freunden der Kunſt ſtarb, gehört unter meine Verwandte. Er nahm, ſein Glück ſchneller zu fördern, die katholiſche Religion an, war ein großes muſikaliſches Genie, nur leider dabei ein Wüſtling.

unter die Aufſicht des Rektor Gahns, der zwar Thilo's Geiſt und Kenntniß nicht hatte, aber doch auch ein geſchickter, ſonderlich in der lateiniſchen Sprache und in den Alterthümern wohl gegründeter Mann war, edlen Herzens, und unter ſeinen Schülern wie ein Vater unter ſeinen Kindern wandelnd. In Nürnberg fand ich eine ſehr muſikaliſche Stadt — Kirchen, Häuſer, Gottesäcker, Gaſſen und Straßen tönten vierſtimmige Moteten, Arien, Fugen und Choräle wieder.

Unter der Stadtmuſik traf ich Beinahvirtuoſen an, und in den Kirchen hört' ich Schüler von dem deutſchen Arion, dem unſterblichen Sebaſtian Bach, die mich's das erſtemal fühlen machten, welch ein ſeltener Mann ein guter Orgelſpieler ſey. Die Namen Drezel, Bachhelbel, Löffelloth, Agrell, verdienen gewiß mehr Dank und Ruf, als ſie wirklich in der muſikaliſchen Geſchichte haben. Meine Seele klang unter dieſen harmoniſchen Menſchen: ich war ihnen alſo gleich ſehr willkommen. Bald wurde ich Frühmeſſer und Organiſt, hatte Antheil an allen öffentlichen Stiftungen; nahm Unterricht, gab Unterricht, hatte mit dem Zuſchuſſe von meinen Eltern ein reichliches Auskommen, genoß der vollkommenſten Geſundheit, hatte die Liebe und Achtung meiner Vorgeſetzten und Mitſchüler, bekam öffentliche Prämien an koſtbaren Büchern, und ſo ſchien mir gleichſam das Schickſal zuzurufen, mein Leben dieſer meiner eigentlichen Vaterſtadt zu weihen.

In der Preißleriſchen Akademie, und in der Geſellſchaft einiger Künſtler öffnete ſich bei mir ein Auge für das Schöne der Kunſt, das ich nach dieſem

durch's Studium der Kunſtwerke immer mehr zu ſchärfen ſuchte. Nürnberg hat noch einen reichen Vorrath von Seltenheiten der Kunſt, die man in andern lautgerühmten Städten oft vergeblich ſucht *). Hingegen war der öffentliche Schulunterricht, wenigſtens in meiner Schule, damals ſehr ſchlecht. Man las den Horaz ohne Geſchmack, die übrigen römiſchen Autoren in Chreſtomathien, überſetzte griechiſche Sentenzen, machte barbariſche Exercitien, beguckte die Welt in einer Nuß **), und überſetzte Baumeiſters Logik — ohne Deutung und Intereſſe. Doch konnte man all dieß durch Privatunterricht, edlen Umgang, Gebrauch der Bibliotheken und Buchläden, die den Lehrbegierigen offen ſtanden, reichlich erſetzen. Dieſer Vortheile bediente ich mich, und ich brachte meine Zeit in Nürnberg meiſt nützlich und immer angenehm zu. Sonderlich macht' ich mir durch die Dichtkunſt — die hier ihre Leier an Hans Sachſens

*) Man leſe nur des berühmten Litterators von Murrs Beſchreibung der Stadt Nürnberg, nebſt Waldau's Beiträgen zur Geſchichte ſeiner Vaterſtadt. Kaum mögen in einer deutſchen Stadt zahlreichere, vollſtändigere und nach Kunſtzwecken geordnetere Kupfer- und Holzſchnittſammlungen anzutreffen ſeyn, als in Nürnberg. Man erinnere ſich an die Zeiten der Dürer, Sandrart, Kupezki und Preißler, deren Ruhm mit Engelflügeln Welten durchflog. Von dieſen großen Männern ſind noch die ſchätzbarſten Kunſtwerke in Nürnberg.

**) Die Welt in einer Nuß, ein weiland höchſt berühmtes, zu Nürnberg herausgekommenes Handbuch, mit Küpferchen und Gedächtnißreimen geſchmückt, das lange Zeit auf den meiſten Schulen Deutſchlands in hohem Anſehen ſtand, und durch eben dieſe ſinnliche Darſtellung, ſo barok ſie oft war, das Studium der Geſchichte unter uns förderte.

Grab aufgehängt zu haben ſchien — Gönner und Freunde *). Ich erklärte meinen Brüdern den zweiten Theil des Meſſias, der gerade damals herauskam, und die Gefühlvollen wurden eben ſo wonnetrunkne Anbeter dieſes göttlichen Gedichts, wie ich. Klopſtock würde lächeln, wenn er wüßte, mit welchem Rolandsungeſtüm ich feuriger Jüngling den Feinden ſeiner Muſe entgegen ging, die aus Geſchmackloſigkeit und Unkenntniß, Gottſcheds und ſeiner Spiesgeſellen Urtheile nachlallten, oder die Meſſiade gar nach Schmolkens gereimter Paſſionshiſtorie meſſen wollten. Das allmählig erwachende Publikum hat indeſſen die Wahrheit meiner Empfindungen für die Meſſiade gerechtfertigt, und dem Dichter den gebührenden erſten Rang unter den vaterländiſchen Genies angewieſen, ob er gleich immer noch weniger geleſen wird, als es Freunde des Vaterlandes und der höhern Poeſie wünſchen.

Der preußiſche General Majer, der 1757 mit einem fliegenden Chore Nürnberg neckte, enthuſiaſmirte meine Seele ganz und gar für die Preußen. Ich lag beſtändig an meinem Dachladen und ſah dem Fluge der preußiſchen Huſaren vor dem Thore zu. Die Lieder, die ich damals machte, wurden allgemein bekannt und geſungen **); ich ſelbſt aber

*) Auch dieß hat ſich ſeitdem auf eine vortheilhafte Weiſe verändert — und Nürnberg, dieſe Mutter ſo mancher Erfindungen, kann ſich jetzt eines Smits, Schunters, Sattlers, Königs, Herels und einer Seidlin, dieſer gefühlvollen Dichterin, rühmen.

**) Einige wurden auch in Schwabach, ohne meinen Namen gedruckt, flogen da und dort in Deutſchland herum und verſchwanden.

dafür von einem ſalzburgiſchen Soldaten, deſſen Landsleute hier in Beſatzung lagen, mit der Muskete niedergeſtoßen, und würde ohne Zweifel zerſtampft worden ſeyn, wenn nicht einer von den berühmten Nürnberger Fauſtſchlägern, unter dem Namen der Ruſigen bekannt, mir ſchleunigſt zu Hülfe gekommen wäre.

Um dieſe Zeit erwachten in mir — nur zu frühe für meine Ruhe und zu ſtörend für Wiſſenſchaft und Tugend — die Empfindungen der Liebe. Mädchenreiz war mir unter allen Reizen, womit der Schöpfer das Antlitz der Natur ſchmückte, der unwiderſtehlichſte. Es ſchien mir auch nichts unſchuldigers zu ſeyn, als dieß ſüße Mieneſpiel, und meine anhaltende witzige Leſerei beſtärkte mich in dieſem Wahne.

Jede Dichterharfe hat die Liebe geſtimmt, dacht' ich, ſelbſt die Töne deines lieben Chriſtusſängers feiern die fromme Liebe des Semida und ſeiner Eidli; dein Horaz, Ovid, Bodmer, Gleim, Wieland und Uz, ſelbſt die ernſten Britten, Milton und Young hallen den Triumph der Liebe wieder; ja, die geheime Geſchichte ſagt, daß nicht nachgeäffte Empfindung, ſondern eigenes Liebesgefühl, wie Herzblut den Hexametern und Strophen deiner lieben Dichter entträufelte — und du, zur Freude geſchaffen wie ſie, ſollteſt nicht auch lieben? — Dieſe ziemlich epikuriſche und ariſtippiſche Dichtermoral ſchmeichelte meinem Herzen ungemein, und ſtillte es, wenn es oft ſelbſt in der weichen Umarmung des Mädchens unruhig werden wollte. So unſchuldig meine Liebe noch war, ſo war ſie doch der unſelige Funke, der hernach zur Flamme auflohderte

und meine Seele peinigte, als ſie im Kerker von ihrer wollüſtigen Trunkenheit erwachte. — Jüngling, der du dieß lies'ſt, ſchau gen Himmel und bitte Gott, daß er deine Unſchuld bewahre! — Die Gränzlinie der Liebe iſt ſo fein gezogen, daß du noch in ihrem Gebiete zu ſeyn glaubſt, wenn du ſchon auf dem Pfade der geilen Luſt taumelſt. — Und dann gehts bergab, von Genuß zu Genuß, von Brunſt zu Brunſt, von Schande zu Schande, von Angſt zu Angſt, bis der Boden weicht und die gähnende Kluft über dir zuſammenſchlägt. Flieh' die wolluſtathmende Dichter, die dich mit Blumenketten zum Altare ſchleppen, und dich unterm Luſtgetümmel phallagogiſcher Feſte dem Verderben hinopfern. Groß iſt der keuſche Mann, ein köſtlicher Anblick den Engeln; ſeine Knochen ſind Erz, ſeine Lebensleuchte eine Flamme des Himmels, und in ſeinem reinen Herzen ſpiegelt ſich Gottes Angeſicht! — Mit reinerer Luſt denk' ich an die heiligen Stunden der Freundſchaft, die mein Leben in Nürnberg zum Paradieſe machten — indem mein Herz zur Bruderliebe immer mehr geöffnet wurde — zur Bruderliebe, mir oft ſonderlicher als Mädchenliebe; denn ſie iſt das wahrſte und ſüßeſte Vorgefühl des Himmels. Oft ſaß ich mit einem meiner Buſenbrüder in den Kirchhöfen St. Rochus oder St. Johannis auf dem Grabmahle Albrecht Dürrers, oder ſonſten eines berühmten Mannes, öfters noch auf dem Erbbegräbniſſe meiner Vorfahren — ein grauer Stein mit einem Kelche drauf bezeichnet es, — beſchwur den Bund der heiligen Freundſchaft, und Thränen unſrer Liebe ſtürzten in Staub der Todten. — Ach, die meiſten

meiner Freunde liegen nun und ſchlafen; einige ſind ausgeſäet in alle Welt, und ich ſtarre durch's Eiſengitter den Himmel an, wo wir uns im Lande wiederfinden, das kein Fluch belaſtet und keine fallende Zähre der Trennung mehr entweiht. —

Man ſieht, daß mir die Vorſehung auf mehr als einer Seite zurief: bleib' in Nürnberg! — Freundſchaft, Liebe, Vorſchläge zur künftigen Verſorgung, Geſundheit, Beifall, — alles hätte mich beſtimmen ſollen, mich anzuſiedeln in der Stadt meiner Väter und allen nahen und fernen Donquixoterien durch das ebene geräuſchloſe Privatleben eines Reichsbürgers vorzubeugen. Aber ich Sturmkopf ſollte ſo lange von den Orkanen der Welt gewirbelt werden, bis ich's fühlte, welch eine Seligkeit es ſey, im Schoße ſtiller Thätigkeit Gott und dem Vaterlande dienen zu können. Ich ſchmachtete nun nach dem toſenden Univerſitätsleben, und meine Eltern gaben es zu, obgleich mein wilder Charakter und ihre eingeſchränkten Umſtände ſie hätten abhalten ſollen, meinen Vorſatz zu begünſtigen. Die hohe Schule ſchafft weder den Weiſen, noch den genialiſchen Mann. Beides kann man ſeyn, ohne jemals eine Univerſität geſehen zu haben.

Mit tauſend bangen Herzſchlägen nahm ich von meinen Lehrern und Freunden Abſchied, und kam mit mancher neuer Erkenntniß bereichert, aber auch mit ſinnlicherm und vom Gifthauche der Luſt beflecktерem Herzen nach Aalen.

Immer mußt' ich weinen, wenn ich nach vieljähriger Entfernung meine Freunde wieder ſah — aber welch ein Unterſchied zwiſchen dieſen Thränen

und den Thränen der Trennung — Zoars Thränen und den Thränen des Semida und ſeiner Eidli auf Tabors Sonnenhöhe!

Mein Vater ſchickte mich bald darauf zu dem geſchickten Pfarrer Schülen in Eſſingen, der damals in Lauterburg war. Ich traf in ihm einen Mann an von herrlichem Charakter. Er war damals mehr Weltweiſer als Theolog, aber ſeine Weltweisheit war keine leere zweckloſe Sammlung metaphyſiſcher Träume, ſeinem Leibnitz, Wolf, Bilfinger und Kanz nachgelallt; ſie war Reſultat eignen tiefen Nachforſchens, das er in Grundſätze verwandelte, und durch ſein Beiſpiel in Wort und That darſtellte. Es war ein gefühlvoller Prieſter der Natur — das ſollten die Menſchen ihrer Beſtimmung nach eigentlich alle ſeyn — und fand ſelbſt auf dem Steinrücken des Berges, den er bewohnte, mehr Anlaß, die Weisheit ſeines Schöpfers zu bewundern und zu ſtudiren, als ſeine unthätigen Mitbrüder in ihren fruchtreichſten Thälern.

Die Sternkunde war ſonderlich ſeine Lieblingswiſſenſchaft: er ſchliff Gläſer und machte Sehröhren, die mit den beſten engliſchen wetteiferten. Sein Garten, oder ein Waldhügel war ſein Obſervatorium, und hier hatt' ich das erſtemal die Wolluſt, den Himmel zu beſchauen, und an der Hand eines ſo weiſen Führers die Welten des Schöpfers zu bereiſen. Der Enthuſiaſmus, womit er ſeine große Ideen herauswälzte, zündete auch mich an, und ließ heiliges Staunen über die Werke Gottes in meiner Seele zurück, das mich hernach immer und ſelbſt im Kerker emporhob, wenn ich den Mond und den geſtirnten Himmel durch mein Eiſengitter betrachtete.

Schülen war auch nicht unwiſſend in den ſchönen Wiſſenſchaften. — Er las Hallern und Youngen; denn dieſe waren ſeine Lieblinge — mit tiefem Gefühl, und durch ſeine vortreffliche Art vorzuleſen, und mit Ton und Miene die Gedanken ſeines Autors auszudrücken, wußt' er den kälteſten Menſchen zu packen, und ſelbſt aus Kieſeln Funken zu locken. Keiner meiner Lehrer hatte bisher tiefere Blicke in mein Herz und meinen Geiſt gethan, als dieſer philoſophiſche Beobachter. Er unterſuchte mich, fand, welch eine Herrſchaft die Einbildungskraft in meiner Seele hatte, und weiſſagte mir aus dieſer Bemerkung manches, das hernach in der Folge meines Lebens buchſtäblich eintraf. Hätt' ich den Lehren und Warnungen meines Sokrates gefolgt; welches Elend hätt' ich vermeiden, und welch ein guter nützlicher Bürger hätt' ich für mein Vaterland werden können! — Aber der Sturm der Leidenſchaften übertäubte die ſanfte Stimme der Weisheit, und ich konnte ſie erſt wieder hören, als ſich jener zu legen begann. Leidenſchaften, ihr ſeyd zwar Flügel der Seele, aber nur Platone, und ſicherer noch. — Jeſus Schüler können mit euch den Sonnenflug wagen; Thoren jagt ihr in Staub und Nacht herum, bis ſie vom raſenden Fluge ermüdet, ſtürzen und mit gebrochnem Flügel am Rande des Abgrunds liegen und zucken. — Ich verließ meinen ſokratiſchen Lehrer mit einem Herzen voll Dank und Bewunderung, und rüſtete mich auf irgend einem deutſchen Salamanka, als ein ſchwäbiſcher Donquixote oder Gonzalez neue Abentheuer zu beſtehen.

* * *

Noch Ein Blick auf das mir ſo theure Nürnberg! — Ich genoß daſelbſt den Privatunterricht des berühmten Schwebels im Griechiſchen; eines Mannes, der heimiſch in Griechenland war. Er ſprach und ſchrieb Griechiſch; auch diſputirte er einmal in dieſer Sprache mit Nagel, dem Poliglotten, unter Bernhold, dem das Griechiſche faſt ſo geläufig wie das Deutſche war. — Und doch hatte Schwebel keinen Geſchmack. Er ſah die Schönheit der griechiſchen Muſe, wie der Verſchnittne die nackte Cirkaſſerin; er wirft den Schleier über ſie und — betet kalt an. Die Ausgabe Moſchus und Bions von Schwebel erweist dieß. — Der damalige Verfall der Schulen entſtand daraus, daß man wegen der vielen Stiftungen und andern Anlockungen meiſt arme Schüler hinzog, die vor den Häuſern herum ſingen mußten, denen die Frühmeſſen, Chöre, Veſpern und Leichen keine Zeit zum Studiren ließen, und die ſich daher — meiſt zu krüppelhaften Kantoren und Schulmeiſtern verbildeten. Doch hat auch mancher treffliche Tonkünſtler in Deutſchland ſeine Bildung Nürnberg zu danken. — Auch ſind ſeit dieſer Zeit das Aegidier Gymnaſium, die Sebalder, Lorenzer und Spitaler Schulen mit ſehr geſchickten Männern beſetzt worden, die mit allen pädagogiſchen Kenntniſſen ausgerüſtet, die gerügten Fehler in Kurzem wegzutilgen, Muth und Fähigkeit haben.

IV.

Alſo 1758 im Herbſte reist ich, von meinen Eltern begabt und geſegnet, von Aalen ab, um, wie man zu ſagen pflegt, in Jena den Kurs der Wiſſenſchaften zu abſolviren, den noch nie ein Weiſer, vom größten Genius geführt, durch ſein ganzes Leben hin, wenn er auch Fontenells hundert Jahre erreichte, abſolviren konnte. Ich beſuchte in Nürnberg meine Freunde, und kam nach Erlangen, wo mich bald eine luſtige Studentengeſellſchaft, und ſonderlich die damals ſchwere Gefahr zu reiſen, daſelbſt zu bleiben beſtimmte. Da faſt alle deutſche Univerſitäten unter Kriegslaſt und Durchzügen ſeufzten, ſo war dieſe etwas ferner liegende hohe Schule mit einer reichen Anzahl Studirender aus allen Provinzen Deutſchlands beſetzt, obgleich die damalige innere Einrichtung der Univerſität ihrem jetzigen vollkommneren Zuſtande bei weitem nicht gleich kam.

Ich war hier in meinem Elemente. Frei, ungebunden, durchſtreift' ich tobender Wildfang, Hörſale, Wirthshäuſer, Konzertſäle, Saufgelage — ſtudirte, rumorte, ritt, tanzte, liebte und ſchlug mich herum.

Anfangs war' ich ungemein fleißig, lernte Hebräiſch bei Hofmann, hörte Logik, Metaphyſik und Moral bei dem vortrefflichen Sukkov, Naturrecht bei dem nachmaligen Reichshofrath Braun, Geſchichte bei Reinhard, ſchöne Wiſſenſchaften bei Wiedeburg, und hernach die Theologie nach allen ihren Theilen bei

Chladenius, Pfeiffern und Huth. Die Weltweisheit hatte unter allen dieſen Wiſſenſchaften damals die meiſten Reize für mich, welches wohl mehr von dem ernſten und überzeugenden Vortrage Sukkov's, als vom innern Gehalt der Philoſophie herrühren mochte. Denn auſſer der Logik, Mathematik und Naturlehre — wer wollte dieſen goldnen Zweig von der Weltweisheit trennen — iſt ſie dem Chriſten, deſſen Metaphyſik und Moral die Bibel iſt, mehr ſchädlich als nützlich. Der trockne Ton, mit dem man Theologie lehrte, ſchreckte mich, und ich wähnte, es wäre die Natur der Wiſſenſchaft, was doch ein Fehler des Vortrags war. Dieſer Wahn ſchwächte ſchon damals in mir das Intereſſe der Religion, und artete nach und nach in todtkalte Gleichgültigkeit gegen ſie, oder vielmehr gegen den ſchulmäßigen Vortrag des Chriſtenthums aus. Erſt ſpät hab' ich erkennen lernen, daß die wahre Theologie oder Theoſophie die einzige Wiſſenſchaft iſt, die in ihrem Lichtkreiſe alles beiſammen hat, was Wahrheit iſt, und deren reines Feuer alles verzehrt, was Nichtwahrheit oder Scheinwahrheit iſt, womit Erdmenſchen ihre Seelen laſten, und ſie beinahe ganz und gar unfähig machen, die Strahlen der himmliſchen Weisheit einzuſaugen. Man hat in den neueſten Zeiten eingeſehen, wie wahr es ſey, was Klopſtock ſagt:

»Die Religion iſt in der Offenbarung ein geſunder männlicher Körper, unſre Lehrbücher aber haben ein Gerippe daraus gemacht.« Daher ſchüttelten unſere Jeruſaleme, Herder, Röſſelt, Leß, Miller, Danov, Dathe, Seiler, Storr und andre der neuſten

Gottesgelehrten den Staub der alten Methode ab, und bahnten ſich dadurch, gleich den Lehrern der erſten Kirche, den geraden ſichern Weg in ihrer Schüler Herz.

Huths Ton, der die Kirchengeſchichte und Erediger-kunſt lehrte, war voll Feuer; er donnerte ſonderlich gewaltig gegen das Pabſtthum los, deſſen geſchworner Feind er war. Predigen konnte er gut, nur waren ſeine Predigten zu lang für ſeine Zuhörer und für ſeine eigne Geſundheit; denn man trug ihn nach einer eifrigen Predigt halbtodt nach Haus, wo er bald darauf ſein edles und gemeinnütziges Leben endigte.

Ich war damals der beſte Flügelſpieler und Dichter in Erlangen; ein Talent, das mir manchen Beifall und Geldverdienſt zuzog. Krauſeneck kam zwar hernach — ſeine Muſe aber ſang meiſt im Verborgenen, nur wenig Auserwählten, und entweihte ſich nie, oder doch ſelten mit Gelegenheitsgedichten. Wir errichteten einen Freundſchaftsbund, den weder lange daurende Trennung, noch wechſelſeitige traurige Schickſale in der Folge zerriſſen. — Seine Gedichte, die er lange hernach geſammelt hat, ſind ſchön und voll warmen Menſchengefühls, — ſo ganz das Nachgebild einer guten Seele. Ich hoff' ihn einſt im großen Tempel Gottes unter den Sängern zu finden, die ſich Gott von der Erde ausgewählt hat. Unter meinen übrigen Freunden ſind mir Großgebauer aus Schweinfurt und Graf von Augsburg unvergeßlich, wovon letzterer Bruckers Verluſt erſetzt haben würde, wenn ihn nicht der Tod mitten auf ſeiner rühmlichen Laufbahn abgefordert hätte. Die meiſten mei-

ner übrigen Univerſitätsfreunde ſeh' ich jetzt an, wie der Duellant den blutigen Degen, womit er ſeinen Freund in der Trunkenheit verwundete. Die akademiſche Freundſchaft iſt zwar ſehr heiß und innig; wenn ſie aber nicht von Tugend und heiterer Weisheit gelenkt wird, und das wird ſie ſelten, ſo iſt ſie nicht Freundſchaft mehr — ſie iſt Verſchwörung.

Erlangen hatte damals bei weitem die treffliche Verfaſſung nicht, wie jetzt. — Der akademiſche Fond war äußerſt geringe, folglich die Beſoldungen der Lehrer weder ihren Arbeiten, noch ihren Verdienſten angemeſſen. Ueber manche höchſtnothwendige Wiſſenſchaft war nicht einmal ein Lehrer aufgeſtellt. So konnte man z. B. damals keinen Lehrer finden, der über Aeſthetik — denn Windheim war wohl ein gelehrter, aber geſchmackloſer Mann — oder über die klaſſiſche Literatur der Alten Vorleſungen gegeben hätte. Auch verurſachte der damalige leidige ſiebenjährige Krieg, der ſämmtliche deutſche Akademien drückte, einen ſolchen Zuſammenfluß von Studenten, die die verderbteſten Sitten und alle Burſchengreuel dahin brachten, daß es höchſtgefährlich für einen feuerfangenden Jüngling war, daſelbſt zu ſtudiren. Ich hab auch die traurigen Folgen davon mit Augen angeſehen; habe geſehen, wie mancher Jüngling von den herrlichſten Anlagen, fortgeriſſen vom gelben Regenſtrome, für ſeine ganze Lebenszeit zu Grunde ging. Schulden, oder ein Duell jagten ihn aus Erlangen; da er ſich nicht unterſtand, ſeinen Eltern unter die Augen zu treten, ging er unter die Soldaten, oder wurde Komödiant — oder Vagabund. Beinahe hatt' ich gleiches Schickſal.

Da ich — mit Angſt meines Herzens ſchreib' ichs nieder — Gott aus den Augen ſetzte, dem Rufe der himmliſchen Weisheit nicht folgte, alles Feuer ins Aeuſſere jagte, und ſeine Centralkraft ſchwächte, da ich tumultariſch ſtudirte, die Anſtrengung ſcheute, und nur das ergriff, was ich ohne viele Mühe haſchen konnte: ſo erreicht' ich den Zweck meines akademiſchen Studirens beinahe gar nicht. Ich war ein Bach, vom Sturme kraus, auf deſſen Fläche ſich Wahrheit, Wiſſenſchaft und Tugend nicht ſpiegeln konnten. Von Leidenſchaften gepeitſcht, braust' ich unter meinen Freunden ſinnlos einher, ohne Ordnung, ohne Klugheit, ohne Fleiß, ohne Sparſamkeit *), häufte Schulden auf Schulden, und ward von meinen Gläubigern ins Karzer geworfen, worinn ich vier Wochen lag, und bei den Beſuchen meiner Freunde, einer zärtlichen, mich mit Thränen beklagenden Freundin, bei einem guten Klaviere von Schüttmaier, und in der Geſellſchaft meines luftigen Leichtſinnes die Schande des Gefängniſſes beinahe vergaß, und das Gewimmer der Wehklagen nicht hörte, die ich Strudelkopf meinen fernen Freunden

*) Leider hab' ich die köſtliche Tugend der weiſen Sparſamkeit nie ausüben lernen. Und ach! welchen Unruhen, Zerſtreuungen, Sorgen, Vergehungen, welcher Schande und Schmach ſetzet man ſich oft aus, wenn man dieſe Tugend nicht übt!

Als Sterbender genieße deine Güter,
Und ſpare ſie als Immerlebender.
Der iſt ein weiſer Mann, der, dieß erkennend,
Das Maas der Sparſamkeit ſo wie des Aufwands braucht.

auspreßte. — Meine Glaubiger ließen mir kein Bett; — aber ein Bürger aus Erlangen, mit dem ich kaum mehr als zwei Worte wechſelte, der als Herrnhuther im Rufe ſtand, im übrigen aber ein ſtilles, von der Welt abgeſondertes Leben führte — ſchickte mir ein Bett, und verſprach mir ſeinen Beiſtand. Ich war kaum los, als ich zu dieſem meinem Wohlthäter flog und ihm herzlich dankte. Er lächelte und ſagte: »Herr Schubart, Sie ſind krank, und dieſer Mann könnte Sie kuriren!« — Er wies auf Steinhofers Predigten, die offen vor ihm lagen. Ich merkte dieß, drückte ihm dankbar die Hand, und ging, von ſeinem Seufzer begleitet: »Gott wird ſich Ihrer erbarmen!« — Noch ſteht der Mann in der Würde vor mir, die ihm die Frömmigkeit gab; und erſt jetzt empfind' ich, wie wichtig des Chriſten Segen ſey, da ein Strahl jenes heiligen Lichtes, das ſeiner Seele leuchtete, auch mich traf.

Ich verfertigte im Gefängniſſe manches Gedicht, das der Aufbewahrung werth geweſen wäre. Es iſt auch, lange nachher, in mancher Gedichteſammlung, unter fremden — oder ohne Namen, ein ſolches Gedicht erſchienen, ohne daß ich vindizirte, oder dem Kindlein des Vaters Namen gab. Leider ſind die meiſten erotiſchen oder bacchantiſchen Inhalts — zwar mit Witz und Leichtigkeit gemacht, aber voll unbeſchreiblichen Leichtſinns, daher ich mich ihrer jetzt ſchäme. Schöne, leichte Poeſie iſt nicht der Dichtkunſt Zweck, ſondern moraliſche Güte.

Lüpfe den Schleier der Schönheit, ſieh ihr olympiſches Lächeln;
Aber, wiſſe Beſitzer der goldenen Harfe: Schönheit
Iſt nur Auſſenſeite der Tugend, iſt Hülle der Güte.

Eine tödtliche Krankheit, die ich bald darauf in Erlangen ausſtand, konnte mir nur flüchtige Entſchlüſſe zur Tugend entlocken; ſobald ich genaß und eine Schaar tapfrer Preußen ſah, für die ich, wie die ganze Univerſität, im wilden Enthuſiasmus brannte, ſo war ich wieder mitten in der Welt, und Dank und Gelübde wurden in ihrem fliegenden Strome erſäuft. Meine Eltern, die die Laſt ſolcher Ausgaben nicht mehr beſtreiten konnten, riefen mich nach Hauſe.

Doch eh' ich Erlangen verlaſſe, ſo muß ich noch den muſikaliſchen Geiſt preiſen, der damals daſelbſt wehte. Es gab treffliche Muſiker unter den Studenten, worunter ich nur den gegenwärtigen Kammervirtuos Steinhardt in Weimar zu nennen brauche, unter deſſen Anführung öfters Konzerte gegeben wurden. Ich aber übte mich zu Hauſe und in muſikaliſchen Geſellſchaften auf dem Flügel, der Violine, dem Geſange; reiste einmal nach Bayreuth zu einem Freunde meines Vaters, Thomas, und hörte da — in meinem Leben das erſtemal — ein ſehr gebildetes Orcheſter, und einige welſche Sänger und Sängerinnen, die mich gen Himmel riſſen. Haße und Graun waren damals die Tongeber am bayreuthiſchen Hofe, die, wie bekannt, deutſche Gründlichkeit mit welſchem Geſange trefflich zu verbinden wußten. Ich zog mitten durch einen Haufen preußiſcher Krieger, ohne von ihnen angefochten zu werden, weil ich ſie durch meine preuſſiſche Begeiſterung für mich einnahm, auch damals ſchon Gleims Kriegslieder in Muſik ſetzte, und ſie ihnen vorſang.

— So kam ich in Aalen an — mit einem brauſenden Studentenkopfe, einer Seele voll wiſſenſchaftlicher Trümmer, und einem beinah ganz verwüſteten Herzen. Marder und Geier, Feldteufel und Kobold liefen nach des großen Sehers Zeichnung, in mir, wie unter Babels Ruinen durcheinander. Ich empfand zwar einige Beängſtigungen des wiederkehrenden verlornen Sohnes; der Anblick meines Vaters durchſchnitt mir das Herz, der eben von einer ſchweren Krankheit aufgeſtanden war: aber das Mitleiden meiner Mutter über meine blaſſe hagre Geſtalt — denn meine Geſundheit hatte durch Ausſchweifungen ſehr gelitten, und ich habe mich ſeitdem niemals gänzlich erholen können — kam der Beſtrafung meines Vaters und meinen Beängſtigungen zuvor. Mein Vater war zufrieden, daß ich predigen konnte, ziemlich fertig Latein ſprach, und kühn und verwegen über die Revolutionen in der Weltweisheit zu räſonniren wußte. Etliche neue Sonaten, die ich mit Ausdruck und Fertigkeit auf dem Klaviere ſpielte, erwarben mir wieder ſeine volle Gunſt. Meine Predigten — Cramer war damals mein einziges Muſter — gefielen allgemein. Ich hatte wirklich Anlage zum geiſtlichen Redner; — Feuer, Ton, Stellung und eine in meiner Gegend damals äußerſt ſeltene Fertigkeit in der ausgebildetern deutſchen Sprache, weil ich in daſigen Gegenden der erſte war, der Aeſthetik ſtudirt hatte. Auch die Poeſie half mir, meinen Beifall zu vermehren. Hätt' ich Fleiß und Salbung gehabt, ſo würd' ich es in der Kanzelberedtſamkeit ſehr weit gebracht haben. Aber ich zerſtreute mich in zu viel Neben-

dinge, ſtudirte die Bibel zu wenig, predigte auf die Letzt meiſt aus dem Stegreife, und wurde ſtatt eines kraftvollen Kanzelredners ein ſüßer Schwätzer, der zwar die Einbildungskraft ſeiner Zuhörer zu erſchüttern wußte, aber niemals bleibende Ueberzeugung zurückließ. Und wie konnt' es wohl anders ſeyn! Ich ſprach von Dingen, die ich ſelbſt nicht empfand, nicht in ihrem weiten Umfange einſah; und wenn ich auch etwas Gutes ſagte, ſo war ich blos Sprachrohr, durch welches der Wächter dem an der fernen Klippe ſchwindelnden Wandrer ein Warnungswort zuruft — das Sprachrohr bleibt nach dieſem kalt und todt, ſobald es der Odem des Sprechers nicht mehr beſeelt.

Ueber dieß war ich zu ſehr Poet, um guter Kanzelredner zu ſeyn — nicht, als wenn nicht auch Dichter treffliche Prediger ſeyn könnten, wie Cramer, Schlegel, Giſeke erweiſen — allein, meine feurige Einbildungskraft zeigte ſich oft zur Unzeit. Ja, ich war gar einmal ſo unſinnig, und hielt eine ganze Predigt in Verſen. Nachher erfuhr ich, daß ich in dieſem Unſinn ſchon einen Vorgänger hatte, den Bruder der großen Baumgarten — Nathanael, der Predigten in Schmolkiſchem Klingklang hielt, und einige drucken ließ.

V.

Die Muſik iſt der durch Weisheit geordneten Seele Labung; ſie weckt Empfindungen, die unter dem Ernſt der Geſchäfte entſchlummern — und doch wurde ſie für mich eine Sirene, die mich durch ihren Zaubergeſang oft in verſchlingende Strudel lockte. Ich floh den Ernſt und den Schweiß wichtigerer Geſchäfte, und ging der Zauberin nach, die mich längſt als ihren Günſtling betrachtete. Theils aus Zeitvertreib, theils aus Neigung, ſetzte ich Kirchenſtücke, Symphonien, Sonaten, Arien und andere Kleinigkeiten in Menge auf, die hernach unter meinem und fremden Namen in alle Welt ausflogen, ihr Schmetterlingsleben lebten, und ſtarben. Ich bildete auch die jetzige Stadtmuſik in Aalen, die zwar aus lauter Handwerksleuten beſteht; aber doch, durch guten Vortrag und Fertigkeit im Leſen, ſchon oft die Bewunderung der Fremden war. Meine Spielart war ganz und gar von mir geſchaffen — ich ſpielte des großen Hamburger Bachs, auch ſeines Vaters ſchwerſten Stücke mit Fertigkeit, und machte dadurch die Fauſt ſtark und rund, bis ich ſie durch den damals einreißenden Albertiſchen Geſchmack mit gebrochnen Akkorden und durch das noch verderblichere Tokato, das vom Jomelliſchen Opernſtyl ins Klavier kam, wohin es ganz und gar nicht gehört, ihn etwas entkräftete. So werden auch die Künſte durch die Gauklerin Mode tyranniſirt,

und Wenige haben, wie Bach, Seelenſtärke genug — ihr nicht nachzugeben.

Ich ſpielte um dieſe Zeit — denn der Muſiker hat ſeine Perioden, ſeine Akme, Perihelium, wie der Dichter und Maler — mit geflügelter Geſchwindigkeit, las ſehr ſchwere Stücke, fürs Klavier oder ein andres Inſtrument geſetzt, mit und ohne Baß, vom Blatte weg, ſpielte in allen Tönen mit gleicher Fertigkeit, phantaſirte mit feuriger Erfindungskraft, und zeigte die volle Anlage zu einem großen Organiſten. Ich konnte mich ſo ins Feuer ſpielen — der Hauptzug des muſikaliſchen Genies — daß Alles um mich ſchwand, und ich nur noch in den Tönen lebte, die meine Einbildungskraft ſchuf. Bei aller Geſchwindigkeit hatte ich doch volle Deutlichkeit — eine Eigenſchaft, die ſo vielen Spielern mangelt. Zufrieden, wenn ihnen ein Todtenſprung gelingt, kümmern ſie ſich nicht, ob der Hörer auch verſtehe, was ſie haben wollen. Jedes Stück muß ein Ganzes bilden; ſeinen eignen Charakter haben, nicht fleckigt von Kapritzen ſeyn, und rund und deutlich vorgetragen werden. Daher bleiben der verewigte Schubart (nicht Schubert, Schobert oder Schober, wie ihn die Franzoſen verſtümmeln), Vogler, Ekardt, Beeke, ſonderlich Mozart, nach lange Originale, an welchen ſich der aufkeimende Virtuos hinauf meſſen kann. — Geſchwindigkeit thut zwar meiſtens der Anmuth Abbruch, und doch ſuchte ich letztere durch treue Nachahmung unſrer herzerhebenden Nationallieder mir immer mehr zu eigen zu machen, bis der welſche Geſang in wollüſtigen Tönen mich umfloß, und meiner Spielart, zwar mehr

von der Süßigkeit des Modegeſchmacks gab, aber zugleich die Fauſt ſchwächte, und indem ich manierter ſpielte, manche Eigenthümlichkeit verwiſchte. Ein Klavierſpieler thut ſehr übel, wenn er ſich andre, als deutſche Muſter wählt — denn was ſind die Ausländer, ſelbſt die Marchands, Skarlatti und Jozzi *), gegen unſere: Bach, Händels, Wagenſeil, Schubart, Beeke, Ekardt, Vogler, Fleiſcher, Müthel, Kozeluch, Mozart — kaum kann man unſre Menatſeachs **) alle zählen! — Um meine Kompoſitionen einigermaßen aufführen zu können, ſo bildete ich mein kleines Orcheſter in Aalen immer mehr aus, übte mich auch in dem benachbarten Ellwangen, wo es herrliche Muſiker — ſonderlich Orgelſpieler gab.

Man halte dieſe Schilderung meiner muſikaliſchen Talente ja nicht für Eitelkeit; ich bin ſie denjenigen ſchuldig, die ſich aus einigen fremden Schildereien von mir einen zu großen — oft auch einen zu kleinen Begriff gemacht haben. Im übrigen beklag' ich es jetzt, daß ich auch dieß Talent nicht gehörig benutzt, ſondern es vielmehr unter allen am meiſten mißbraucht habe. Ich that hierinnen zu viel und zu wenig. Zu viel, weil ich die Wiſſenſchaften vernachläſſigte; zu wenig, weil ich die Tonkunſt nicht genug — nicht in all' ihren Tiefen ſtudirte.

*) Clementi macht doch eine gewaltige Ausnahme.

**) Der Sänger, Ueberſänger. — Mit dieſem Worte drückten die Hebräer den Charakter des muſikaliſchen Virtuoſen, oder Kraftmanns ſehr eigentlich aus; denn es heißt einer, der den Geſang oder ein Inſtrument ſo lange treibt, bis er — überwunden hat, bis er triumphirt auf den Höhen der Kunſt.

VI.

Die Scene verändert ſich, und ich erſcheine als Hauslehrer in Königsbronn. Das geringe Einkommen meines Vaters machte mir dieſen Ausflug nothwendig. Blezinger, ein Mann von dem unternehmendſten Geiſte, der unter günſtigen Umſtänden der Kolbert eines deutſchen Fürſten hätte werden können, und deſſen ganze Perſon, bis auf die Miene der Schlauheit, die den großen Pachtern, wie allen Männern von weitgreifenden Unternehmungen, beinahe eigen zu ſeyn ſcheint — den vollen Charakter des deutſchen Mannes ausdrückt *), hatte kurz vorher ſeinen Brechter verloren, den er wie aus dem Schlamme hob, und für ſein Vaterland rettete. Brechter gerieth, ich weiß nicht durch welchen Zufall, unter die Truppe eines herumziehenden Wundarztes, und ward genöthigt, den Hanswurſt bei ihm zu machen; aber eben daher leite ich ſeine große Einſicht in die phyſiſche Erziehung der Kinder, die ſeine nachherige Schriften den Ballexerts, Zükerts und andrer mediziniſchen Erziehern an die Seite ſtellten.

---

*) Wenn dieſer Mann ein Engländer oder Franzos wäre, ſo würde ſein erfinderiſcher Geiſt, deſſen Glut im Alter noch zündet und leuchtet; ſo würden ſeine Werke, ſeine originellen Erfindungen, ſeine Fabriken, ſeine Waſſergebäude hoch und weit umher gepoſaunt werden; aber Blezinger — iſt ein Deutſcher!

Blezinger entriß unſern Brechter ſeiner ſchimpflichen Erniedrigung, nahm ihn in ſein Haus auf und förderte ihn auf die Univerſität.

Als hernach Brechter nach Biberach zum Diakonate empfohlen wurde, und eben ſeine Probpredigt that, ſo mußte es ſich fügen, daß der obgedachte Marktſchreier mit ſeinem Wirthe in die Kirche ging — „warum weinen ſie?“ fragte der Wirth den unter der Predigt ſchluchzenden Wundarzt. „Ach“ erwiederte er, „der Herr da war ehmals mein Hanswurſt; o, ſo einen bekomm' ich mein Lebtag nicht wieder.“ Dieſer ärgerliche Zufall brachte den guten Brechter um den Dienſt, bis er bald darauf nach Schwaigern kam, wo man minder ſcrupulös war, und wo er durch ſein edles, muſtermäßiges Leben zeigte, wie man Jugendfehler verbeſſern ſoll. Ich ſelbſt lernte ihn hernach kennen, als er lange ſchon der Freund des großen Stadians, Wielands, der erſten deutſchen Schriftſtellerin La Roche, und von ganz Deutſchland geſchätzt war. Er ſtarb — eben, als er noch ſo manche goldne Garbe in die Scheuer ſammeln wollte. — Der Weiſe ruht in Gottes Schoß! — Er war ſo gut! ſo gut!

Die Didaktik war mir ein ganz fremdes Feld, in das ich mich ſo gut ſchickte, als ich konnte. Erſt jetzt ſeh' ich mit der vollkommenſten Klarheit ein, daß unter allen Erziehern, er mag ſo gelehrt ſeyn als er will, derjenige der Schlimmſte iſt, der ſelbſt keine Erziehung genoß. Blezinger behandelte mich als Freund, ich brachte bei ihm meine Zeit meiſt nützlich und angenehm zu. Ich gab den be-

nachbarten Proviſoren Unterricht auf dem Klavier, genoß in Heidenheim des öftern Umgangs mit den daſigen Ehrenmännern — Piſtorius, Brodbeck und ſonderlich dem verdienten, auf richtigem Wahrheits=ſteige wallenden Chriſtlieb, der nun auch zu ſeiner Vollendung eingegangen iſt. Tonkunſt und helle friſche Laune machte mir auch hier überall Eingang. — Damals lag das Bouwinghauſiſche Huſarenregiment im Heidenheimer Amte, wodurch ich Gelegenheit bekam, mit manchem braven Offizier Bekanntſchaft zu machen. Sonderlich war mir der damalige Oberſt=lieutenant von Pöllnitz ſehr geneigt; er dachte, mich durch ſeine Empfehlungen zu verſorgen; aber er ſtarb, und ich blieb — wo ich war.

Die blühende Muſe Haugs lockte mich damals auch nach Stotzingen, wo ich den Grund unſrer nachherigen Bekanntſchaft legte. Ich predigte auch öfters auf dem angränzenden Dorfe Bartholomäi, wo ich an dem damaligen Pfarrer Baumann den heitern Freund der Schönheit und Wahrheit, zu jedem Guten geſtimmt, ſchätzen lernte. Bei dieſen ländlichen Predigten lernte ich einſehen, daß Saurin, Cramer und meine Lieblingshomileten nicht überall Muſter ſeyn können. Ich ſah alſo, wie der kräftige Luther ſagt, den Leuten auf die Mäuler, lernte Weisheit auf der Gaſſe! predigte volkſinnig, ohne pöbelhaft und kindiſch zu werden, wie dieß einige Herren ſo verſtehen wollen, und ſo gefiel ich.

Auch hatte ich hier ſo ernſte Anwandlungen von Andacht und Frömmigkeit, daß nur ein führender Freund gefehlt hätte, mich zu den Füßen Chriſtus

zu werfen und mich zu ſeinem Jünger zu machen. Die vielen Frommen — herzlich frommen Menſchen, die ich da und dort auffand, wirkten dieß Wunder. —

Ich betete wieder, las gerne in der Bibel und in geiſtreichen Schriften, ſonderlich in Skrivers Seelenſchatz *), lag oft auf den Knieen und weinte zu Gott, oder blickte vom freien Feld gen Himmel und fühlte die Seligkeit, ein Menſch zu ſeyn, durch meine ganze Seele ſchauern. — So bald mich aber die Welt wieder zum Tanz aufforderte, ſo ſtürzte ich leichtſinnig in ihre Reigen und vergaß in der Trunkenheit die fieberhaften Erſchütterungen der Andacht. Meine damalige fromme Stimmung ſchrieb ſich vorzüglich von einer hektiſchen Anwandlung her — denn ich rang lange ſchon mit einem durch Ausſchweifungen zerſtörten Körper. — Allein, wenig lichte Augenblicke ſöhnten mich wieder mit der Welt aus, und ein Weiler auf Erden war mir lieber, als die fernleuchtende Stadt des lebendigen Gottes. Daher wurde jeder Strahl des in mich fallenden Lichts gemeiniglich wieder von der alten Nacht verſchlungen. Ein Umſtand, der mich hernach von Stufe zu Stufe, bis an die Gränze der Verſtockung brachte. Wer ſich dem Lichte von Gott oft widerſetzt, verliert endlich aus einem gerechten Gerichte die Lichtes-

*) Die größte Erbauung hab' ich immer — nie aus hochgeprieſenen, von der Welt angebeteten geiſtlichen Rednern geſchöpft, ſondern aus Schriften, die niedrig und ſchlecht und verachtet vor der Welt waren. Das „Selig, wer ſich nicht an mir ärgert," ſcheint bei allen Lehrern des neuen Bundes einzutreffen.

empfänglichkeit,. und wächſt als eine unſelige Pflanze in die dickſte Finſterniß hinein. Eine ſchauderhafte Wahrheit, die tauſendmal geſagt, ſtark und fürchterlich geſagt werden ſollte! — Hier ſteht die fürchterliche Leiter der Verdammniß: Leichtſinn, Gleichgültigkeit, Vernunftſtolz, Empörung gegen das Licht, Verſtockung — ewiger Tod! —

VII.

Ich überließ einem meiner Brüder, der ſich ganz dem Unterrichte der Jugend gewidmet hatte, meine bisherige Stelle, um in Aalen und in den angränzenden Dörfern den Geiſtlichen im Predigen beizuſtehen. Bei dieſer Gelegenheit fand ich, daß wir Deutſche ſo gut als die Britten, unſre Adams und Wakefield'ſche Landprediger haben; es fehlt uns nur an Fieldings, Smollets, Goldſmiths, die ſie kopiren. Da ſo viel Mangel, Elend, Verachtung die Landprediger drückt, da ſie, in der Entfernung von ſtädtiſcher Kultur, mit Halbmenſchen umgeben, beinahe verwildern müſſen, ſo verdient dieſe ehrwürdige Volksklaſſe nicht Hohnblick und Verachtung, ſondern Mitleiden — und ſelbſt Bewundrung und Ehrfurcht, wenn ſie ſich durch die ungünſtigſten Umſtände zur wahren Aufklärung emporſchwingt. — Auch mir ſind auf meiner Wallfahrt treffliche Landprediger aufgeſtoßen, die in Lehre und Leben manchen aufgedunſenen Stadtprediger beſchämten.

Als ich nach einer feurigen Rede die Kanzel zu Neubronn verließ, ſo ſagte der damalige Geiſtliche: „Selig ſeyd ihr, die ihr das wißt, wenn ihr's thut!" — Der Tod röchelte ihm auf der Bruſt, und gab ſeiner Beſtrafung ein feierliches, herzdurchſchneidendes Anſehen. Er ſtarb bald darauf und ſein Bild ſchwebt mir noch für Augen, wie ein Geiſterbild, das der irrende Wandrer in der Nacht

ſah. Meinen ehemaligen Sokrates Schülen traf ich ſehr verwandelt an. Statt Haller und Young nannte er mir nun Bengel und Storr, und alle ſeine lieben Philoſophen wurden von der Bibel und ihren reinen Auslegern verdrungen. „Ich habe viel Erdſtaub auszuſchütteln," ſprach er mit ſeiner gewöhnlichen pathetiſchen Stimme. „Erdenweisheit iſt nicht viel mehr als Erdenſtaub. In ihrem Labyrinthe verlor ich die Einfalt, nun bin ich im Begriffe, ſie wieder aufzufinden." Meine Predigt, die ich zu Lauterburg vor dem prüfenden Weiſen hielt, nannte er ein Gemälde voll hoher Lackfarben, aber ohne Geiſt und Kraft, und er hatte Recht; meine Predigten waren's alle. Die Sternkunde war noch immer die Gefährtin ſeiner müßigen Stunden. Auch damals beſchauten wir wieder, von einem Waldhügel aus, die Welten Gottes — um — unſre Seelen groß zu wiegen. Außer der Natur und Menſchengeſchichte aber opferte er nun alles der Religion auf, und ich habe ſichre Nachricht, daß er ſich ſeitdem noch mehr entladen hat, um einzudringen durch die enge Pforte, wohin das beſtändige Beſtreben ſeines Geiſtes geht. Wir ſprachen viel vom einreißenden Unglauben in unſerm Vaterlande und den überhandnehmenden Zweiflern, Rottenmachern, Spöttern in und außer Deutſchland — „ſie ſind nur Schmeißfliegen" ſagte er, „die großen Raubvögel kommen erſt nach *). Aber Jeſus und ſeine Gemeinde wird über Alle triumphiren." — So bleiben mir die

*) Sie ſchlugen ſeit dieſem hier und da ihre rauſchenden Flügel — dieſe Raubvögel, dieß Nachtgefieder!

Worte dieſes Weiſen unvergeßlich, nur Schade, daß ich dieſe koſtbaren Perlen unter die Eicheln der Scheinweisheit und Thorheit warf, und im Unſinn dieſe oft höher als jene ſchätzte. Doch muß ich zum Preiſe des Schöpfers ſagen, daß ich das Wahrheitsgefühl, ſein koſtbarſtes Geſchenk, nie ganz verlor, ſondern es nur mit dickem Staub bedeckte; ſo bald ſich dieſer verzog, ſo bald leuchtete es wieder empor. Ich kann auch nicht glauben, daß man den von Gott in unſern Geiſt eingeſenkten Wahrheitsfunken ganz und gar verlieren könne. Das Licht verbirgt ſich nur, löſcht aber nie ganz aus — denn wie kann das verlöſchen, was Gottes Hauch einblies? Wenn dieß möglich wäre, ſo könnten die vernünftigen Geſchöpfe in ein Verderbniß verſenken, aus dem keine Rettung mehr möglich wäre; und ſo was Gräßliches zu glauben, verhindern mich meine Begriffe von Gottes Weisheit und Liebe — und die in Chriſto getroffene große Anſtalt.

VIII.

Der berühmte Schulmann, jetziger Archidiakonus Böfh in Nördlingen, deſſen Schriften ſo viel Religion und Menſchenliebe athmen, wurde durch die Bande des Blutes mit mir verbunden. Ich beſuchte ihn in Eßlingen, wo er Rektor war, und als Prediger und Lehrer der Jugend ſich gleichgroßen Beifall erwarb. Seine Dienſtfertigkeit, Liebe zu den Wiſſenſchaften, gerade einfältige Herzensſtellung, Stimmung zur Bruderliebe und heitre frohe Laune kündigten mir in ihm einen der redlichſten Menſchen an.

Er nahm mich auch brüderlich auf, gab mir viele gute Räthe, brachte mich in die beſten Geſellſchaften, öffnete mir ſeine ſchöne Bibliothek zur Benutzung und ſchenkte mir ſeine ganze Zuneigung. Auch dann, wenn ichs in der Folge nicht verdiente, liebte er mich, und die Klage ſeiner Freundſchaft ſcholl bis in meinen Kerker.

O Tag des lauten Jubels! und des ewigen Wiederſehens! auch ihn meinen Böfhen und ſein tieffühlendes Weib, meine Schweſter Juliana will ich in deinen Strahlen wiederfinden!! Indeſſen ſtürzt die ſtumme Thräne der Sehnſucht aufs Blatt, und dankt euch, ihr Lieben, für eure Treue, eure Unterſtützung, Fürbitte, Entſchuldigung und — ach für eure Schrecken und Thränen, um meinetwillen gezittert und geweint!

Der noch lebende geſalbte Lehrer, Senior Köſtlen, ließ mich ſeine Kanzel beſteigen, und als ich ihn nach dieſem ſelbſt predigen hörte, ſo fühlte ichs mit Beſchämung, welch ein geiſtloſer Plauderer ich gegen dieſen kraftvollen Prediger der Wahrheit war. Ich fand an ihm weder den großen Redner, noch den gelehrten Sprecher, aber den Mann fand ich, der im Sinne Chriſtus und ſeiner Apoſtel zu predigen wußte, und dem es alſo nie an ſiegendem Nachdrucke fehlen konnte. Sein Leben entſprach ſeinen Predigten; denn es ſtrahlte die volle Würde eines erleuchteten Gottesgeſandten herunter. Ob er gleich kein Schriftſteller iſt — denn dies Talent iſt ihm, wie er ſelbſt ſagte, zu ſeiner Demüthigung verſagt, — ſo predigt er doch durch Lehr und Leben mit dem lauteſten Autor in die Wette.

An dem Kanzleidirektor Ramsler traf ich den erſten gefühlvollen Sammler von Kupferſtichen an, deſſen Geſchmack den meinigen in vielen Stücken berichtigte; und eine Stunde von Eßlingen hörte ich auf einem würtembergiſchen Dorfe einen Magiſter, Namens Engelhard, auf dem Flügel ſpielen, und bewunderte ſeine ausnehmende Fertigkeit und ſtarke Nerven, die durch Tagelanges Spielen nicht ermüdet werden konnten. Ich habe wenig größere Flügelſpieler in meinem Leben gehört, ſo geitzig ich ſie auch belauſchte. — Nur Schade, daß ihn der Opernſtyl zu oft aus der Sphäre des Klavierſtyls herausriß *).

*) Er iſt nun geſtorben, als Tonverehrer bis ins Grab; doch blieb ſein großes Talent unausgebildet. So ſah ich manchen köſtlichen Funken verlöſchen, der eine Sonne werden konnte.

Auf einer kleinen Reiſe nach Altdorf lernte ich an einem Beiſpiele die Gewalt der Eitelkeit kennen, die auch durch Bücherſammlungen auf der Menſchen Herz wirkt. So ein Enthuſiaſt ich für Manches war, ſo ſchien mir doch die Begeiſterung etwas fremde, mit der der daſige Pfarrer uns in ſeinen Bücherſaal führte, und ſeine Bücher, alle blau mit weißen Schilden, wie ein Fürſt ſeine Garde vor uns paradiren ließ. »Was ich auf der Welt am ſchwerſten verlaſſe, ſagte er, das ſind meine Bücher.« Er ſtarb bald darauf in ſeinen beſten Jahren. O Menſchenherz, wie anhängig biſt du! Leichter entwiſcht der Vogel der Leimruthe, als du dem Koth und den Lumpen der Eitelkeit.

IX.

Ich war kaum von Eßlingen nach Aalen wieder zurückgekommen, als mich das Verlangen meiner mütterlichen Blutsverwandtſchaft und meine eigne Neigung beſtimmte, das Limpurgiſche zu durchſtreifen. Das Land lag wegen der beſtändigen Zänkereien ſeiner verſchiedenen Beſitzer ſeit der preußiſchen Invaſion 1713 — wie eine polniſche Provinz unter dem Nachtſchatten der Anarchie in ſeiner Wildniß begraben. Jeder Beamte war beinah ein Woiwod, der ferne vom Regenten in ſeinem Amt und Forſt hauste, wie's ihm behagte. Und doch gabs mitten in dieſer Verwirrung biderbe redliche Männer, die ſo gewiſſenhaft handelten, als würden ſie von politiſchen Argusaugen bewacht. Unter dieſe Redliche ſetzt das ganze Land meinen ſeligen Großvater Hörner, der ſeinem weitläufigen Amte und Forſt — als Oberamtmann und Jägermeiſter bis in ſein achtzigſtes Jahr mit dem rühmlichſten Eifer vorſtand. Mein Eintritt in dieſes Land war mit dem traurigſten Anblicke begleitet, denn ich fand zu Obergröningen den Rath Wolff, der meine Tante hatte, an der Seite des Hofrath Michaelis tödtlich verwundet, neun Bauernleichen auf dem Schragen liegen und Wundärzte und Doktoren in ihren Eingeweiden wühlen. Eine Gränzſtreitigkeit mit Hochſtatt hatte dieſen blutigen Scharmützel veranlaßt. Mein Vetter, ein Mann von vieler Einſicht und Rechtſchaffenheit, blieb zwar am Leben, trägt aber die

ſchmerzhaften Spuren ſeiner Wunden bis jetzt an ſeinem Leibe. Sulzbach, der Aufenthalt meines Großvaters, liegt von Bergen umgürtet in einem Steinthale, wie in einem Keſſel, von Reiſenden nur in der Ferne, oder wie durch ein Wunder beſucht. Seine Bewohner kündigen in ihrer armſeligen Geſtalt eine Kolonie von Kamtſchadalen an, die ihre Töne aus großen Kröpfen heraus mehr gurgeln als ſprechen. Und doch ſind ſie die zufriedenſten und genügſamſten Leute, unter denen mein Großvater ein wirklich patriarchaliſches Leben lebte. Ich wurde von ihm ſehr zärtlich bewillkommt; Thränen entfloſſen dem rechtſchaffenen Greiſen, als er mich predigen hörte, und er vergaß aus Gefälligkeit die großen Koſten, die ihm mein Studieren verurſachte. Ich durchritt und durchkletterte ſeine Wälder, und reiste nach Oberroth, Michelbach, Schwäbiſch Hall, Gaildorf, und ſonderlich Oberſontheim, wo ich in der Kirche predigte, in der ich getauft wurde, nicht ohne Rührung und Gefühl der dadurch erlangten Gnade. Auf dieſer Reiſe lernte ich unter vielen edlen Menſchen auch manchen Prieſter kennen, den ich in dieſen Felſenklüften nicht geſucht hätte. Glaſer, Pfarrer in Michelfeld, iſt ein Mann voll philologiſcher und theologiſcher Kenntniſſe, die jeden Stadtprediger ſchmücken würden. Sein Umgang, wie hernach ſein Briefwechſel war mir ungemein lehrreich, und kurz, ich habe auf meinen faſt beſtändigen Wanderſchaften erfahren, daß es allenthalben edle, fromme, auch geſchickte Menſchen gibt, wenn man nur ein Auge hat, ſie aufſuchen, und ein Herz, ſie fühlen zu können.

X.

Und nun war' ich in allem Ernſt auf meine Beförderung bedacht. Einige Verſuche waren mir bereits fehlgeſchlagen; ich griff alſo nach der Leier, um mir bei dem Fürſten von Ellwangen, der nicht nur die Pfarreien in Aalen, ſondern noch verſchiedene ungemein einträgliche lutheriſche Predigerdienſte zu vergeben hatte, den Weg zu meiner Verſorgung zu eröffnen. Ich machte ein Gedicht auf ihn, ließ es drucken, und überreichte es ihm mit ſehr ſchmeichelhaftem Erfolge. Ein deutſches Gedicht von gutem Tone war damals, wie vielleicht noch jetzt, in Ellwangen eine große Seltenheit. Die Gelehrten verſpritzten ihren Witz in ſchaalen lateiniſchen Kronodiſtichen, und wenn zuweilen deutſch geſchrieben wurde, ſo war es barbariſches Deutſch. Der damalige Fürſt, aus dem Hauſe Fugger, der wohlthätigſte Herr und eifrigſte Freund und Beſchützer von jeder Art der Gelehrſamkeit — Er iſt nun heimgegangen der gottſelige Fürſt, den großen Lohn zu empfahen — beſchenkte mich nicht nur großmüthig, ſondern verſprach mir auch Beförderung bei der nächſten Gelegenheit. Aber Gott, der mein Leben auch im Sturme lenkte, hatte es anders beſchloſſen. Ich war kaum zu Hauſe angelangt, als ich den Ruf zum Präzeptorate und Organiſten in Geißlingen erhielt. So wenig mir Ort und Stelle anfangs gefallen wollten, und ſo klein und

nothdürftig der mir ausgemachte Gehalt war: ſo nahm ich doch die Stelle an, um meinen Eltern vom Brode zu kommen. Ich nahm alſo meinen Abſchied in Aalen, wurde allgemein beklagt, und reiste mit dem ſchwerſten Herzen nach Geißlingen — denn ich hinterließ, nebſt ſo vielen theuren Freunden, auch ein Mädchen, das mich aufs zärtlichſte liebte, und welche ihre Eltern, die ſehr wohlhabend waren, nicht aus den Augen laſſen wollten. Sie iſt hernach durch eine ſonderbare Schickung die Gattin meines Bruders geworden, und kürzlich in ihrem Blüthenalter geſtorben. Ein Rosmarinſtengel auf dein Grab, Katharine, von deinem dir ſo lieben Schubart — und dann gute Nacht bis aufs Wiederſehen!! Nach ausgeſtandener Prüfung in Ulm trat ich alſo mein Amt an, voll Widerwillen, und mehr als einmal entſchloſſen, mich in die weite Welt hineinzuwerfen, und von ihr die Entſcheidung meines Glücks zu erwarten. So wenig wußte ich damals, daß unter allen Geſchäften des Lebens kaum eines edler und verdienſtvoller iſt, als das Geſchäft eines würdigen Schulmannes; — die Welt mag ihm einen noch ſo niedrigen Rang und ſchlechten Gehalt anweiſen. — Fühlt er nur die Würde ſeines Amtes vor Gott, ſo iſt er geehrt und belohnt genug. Oft habe ich ſchon gedacht: ihr guten Schulleute habt ſchlechten Weltſold, damit euch Gott im Himmel an ſeinem großen Lohne nichts abrechnen darf. Aber ich wilder Menſch war damals nicht fähig, eine ſo ruhige Betrachtung anzuſtellen.

XI.

Geißlingen liegt in einem fruchtbaren Thale, von felſigten Bergen gegürtet, hat Geſundbäder, herrliche Gegenden, Wieſen, Gärten, wohlfeile Lebensmittel und beinahe alles, womit der genügſame Weltbürger ſeine Pilgerhütte ſchmücken kann. Das erſte Anſehen dieſer Stadt fällt dem fühlenden Wanderer ſonderbar auf. Die Berge und Felſen, die auf die Häuſer zu ſtürzen drohen, die Trümmer der alten gräflich Geißelſteiniſchen Burg, der Heidenthurm, ernſt und feierlich an der Bergſpitze ſtehend, — alles dieß iſt ſo romantiſch, daß der Sänger eines Arioſt-Wielandiſchen Gedichts eine der maleriſchſten und poetiſchſten Scenen hierher verlegen könnte. Die Bewohner dieſes Städtchens haben für den, der eben aus der weiten Welt dahin kommt, ein verdrüßlich ſteifes Anſehen. Sie gleichen beinahe den verzeichneten elfenbeinernen Figuren, die ihre Drechsler auf Käſten und Toiletten machen. So wie man auch dem großen Albrecht Dürer nachſagt, daß er ſeine Figuren von den alten, ehrwürdigen, ſteifen Nürnberger Bürgern geborgt habe. Doch bei genauer Unterſuchung entdeckt man bald eine Gruppe biederer, redſeliger Menſchen, von altſchwäbiſchem Zuſchnitte, die aus den heroiſchen Zeiten der Grafen von Helfenſtein und Geißelſtein, die beide hier weiland ihr Felſenneſt hatten, noch manche Miene erhalten haben. Auch findet man

hier Fleiß und erfinderiſchen Geiſt, wovon der Letztere nur zu ſehr mit Kleinigkeiten ſpielt. Indeſſen werden ſie gewiß aufhören, Kirſchenkerne zu bevölkern und Flohkutſchen zu machen, ſobald ſie der kindiſche Fremde nicht mehr kauft. Der Ulmiſche Obervogt, damals ein Herr von Baldinger, war ein Mann von Lebensart, reicher Erfahrung, ſchönen Kenntniſſen und dem edelſten Herzen, der hier nicht als Baſſa hauste, ſondern wie ein zärtlicher Vater unter ſeinen Kindern lebte. Meine Schule, der ich vorgeſetzt wurde, ſah einem Stalle ähnlicher, als einem Erziehungshauſe für Chriſtenkinder *). Ueber hundert Schüler, roh und wild wie unbändige Stiere, wurden mir auf die Seele gebunden. Ich erſchrack mehr über das Unangenehme meines Amts, als über die Schwere meiner Pflicht. Bökh, mein treuer Schwager, gab mir manche Lehre des weiſen Unterrichts, die ich auch anfangs mit augenſcheinlichem Nutzen, trotz aller Hinderniſſe des grauen Vorurtheils, befolgte. Baldinger unterſtützte jeden guten Entwurf, den ich machte, mit ſeinem Anſehen, und ich erzog in kurzer Zeit einige ſehr fähige Schüler, die theils auf die oberſte Klaſſe des Ulmiſchen Gymnaſiums kamen, theils aber auch zu andern bürgerlichen Geſchäften beſtimmt wurden, noch leben und mich durch ihren Dank für meinen Eifer belohnen. Ich trieb die Erdbeſchreibung, Geſchichte, Naturlehre, — verſteht ſich alles in ſeinen erſten Anfängen — nebſt der griechiſchen

*) Man hat nach dieſem hierinnen manche gute Veränderung getroffen.

und lateiniſchen Sprache, ſonderlich Kalligraphie, Rechtſchreibkunſt und Wiſſenſchaft des Briefſtellens mit meinen Schülern, mit dem ſchönſten Erfolge. Ich hielt kleine Rednerübungen, Geſpräche in dramatiſcher Form, ging mit einigen meiner älteſten Schüler öfters ins Feld hinaus, ſah ihren gymnaſtiſchen Uebungen zu und gewann gar bald ihr und ihrer Eltern Zutrauen. Nur beklage ich erſt jetzt, daß mir mehr daran gelegen war, geſchickte Bürger für dieſe Welt, als Genoſſen der künftigen zu erziehen. Daher war mein Unterricht in der Religion kalt und unvollſtändig. — O wann wird ſich einmal nach dem Wunſche eines frommen Lehrers, ſtatt ſo vieler Athene, Akademien, Philantropine, ein chriſtliches Zion erheben! Wann werden es die Regenten, die Pädagogarchen bedenken, daß ſie nicht Heiden, ſondern Chriſten zu erziehen haben! — Mein Muſikchor, dem ich vorgeſetzt wurde, beſtand aus einigen zwar nicht unbrauchbaren alten Bürgern, aber an meinen Styl waren ſie nicht mehr zu gewöhnen *). Ich behalf mich daher mit einigen von mir gebildeten Schülern ſo gut als ich konnte, die daſelbſt die Muſik fortpflanzten; wiewohl der kümmerliche Lohn die Muſik daſelbſt nie recht gedeihen laſſen wird. Neben meinem beſchwerlichen Amte — denn ich hatte täglich neun Stunden Unterricht zu geben — übte ich mich auch im Predigen, ſo wohl

*) Die Geißlinger haben ſchöne Anlagen zur Muſik; man findet da viel ungemein helle weibliche Stimmen und Inſtrumentenſpieler unter den Bürgern. Der berühmte Waldhorniſt Nißle und der gute Orgelſpieler Sixt in Straßburg ſind Geißlinger.

in Geißlingen, als auf den benachbarten Dörfern. Sonderlich mußte ich in Kuchen, eine Stunde von Geißlingen, zwei Jahre beinahe beſtändig des daſigen kranken Pfarrers Stelle vertreten, welches ich, wie ich hoffe, nicht ohne Segen gethan habe. In Eibach, wo ich auch einigemal predigte, lernte ich an dem Grafen von Degenfeld einen wahrhaftig edlen Mann, und an ſeiner Gemahlin, einer Baroneſſin von Riedeſel, eine Dame von vielem Geſchmack, ausgezeitigtem Urtheile und einer Geiſteshoheit kennen, wovon ich noch kein lebendes Beiſpiel ſah. — Meine Pflicht erforderte es, auf den Gottesäckern bei Leichen der Kinder und Erwachſenen öfters zu parentiren, welches mir meiſt ſo gut gelang, daß ich mir den allgemeinſten und lauteſten Beifall zuzog. Und gewiß, keine Kanzel, kein Rednerſtuhl, kein Altar iſt ſo geſchickt, den Zuhörern die höchſtwichtigſten Wahrheiten mit Nachdruck ins Herz zu ſprechen, als ein Grab. Nie ſtund ich auf einem Todtenhügel, ohne im Innerſten das traurige Loos der Sterblichkeit zu fühlen; und mit ſolchen Empfindungen gelang es mir meiſtens, meine Zuhörer zu rühren. Nur Schade, daß man dieß wichtige Geſchäft im Ulmiſchen nicht ſelten unwiſſenden und gabenloſen Schulmeiſtern überläßt, die aus einem abgeſchmackten Buche ihre Grabreden ſtehlen oder die von ihren Vorfahren geerbten elenden Sermonen mit einem Zuſatze eignen Unſinns auftiſchen und ſie ohne Gefühl zum Eckel ihrer Zuhörer monotoniſch vom Papier leſen. — Alle dieſe Geſchäfte entfremdeten mich doch ſo wenig von den Wiſſenſchaften, daß ich in meinem Leben nie fleißiger ſtudierte, als in Geißlingen. Wo ich

ging, und ſtand, und ſaß, und wandelte, da begleitete mich ein gutes Buch. Ich fing nun an, die Wiſſenſchaften ſyſtemmäßig zu ſtudieren und las deswegen das Gute der alten und jüngern Welt. Der Leſegeiſt bemeiſterte ſich meiner Seele ſo, daß ich alles ohne Wahl und Ordnung verſchlang, wie mirs unter die Hände fiel. — Nur Leibnitze ſind fähig, ſo tumultuariſch zu leſen, ohne ſich zu verwirren; aber Leuten von gemeinem Schlage iſt nichts ſchädlicher als dieſe ſtürmiſche Methode. Die Seele wird mit allen ihren Fähigkeiten ſo lange im Kreiſe herumgejagt, bis ſie betäubt und ſchwindelnd niederſtürzt und entſchlummert; denn nichts zeugt größern Schlummer, als Uebertreibung und Unordnung. Meine Lieblinge, die ich faſt niemals weglegte, waren Klopſtock, Bodmer, Oſſian, Shakeſpear, Geßner, Young, Gerſtenberg, Gleim als Grenadier, Utz und Karſchin; die übrigen Dichter las ich wohl alle, aber ſie wirkten nicht ſo allgewaltig auf mich, wie die genannten. Unter den Alten las ich Homer, Virgil, Lukan und Horaz am fleißigſten — aber je vertrauter ich mit den Griechen wurde, je mehr ſchien es mir, daß die Anhänger an Laziums Muſe, nach Klopſtocks Ausdruck, das Ey wählten und die Henne fliegen ließen. Winkelmann, Mendelsſohn, Leſſing, Klotz, Herder, Hume, Flögel, Abbt waren meine Proſenmuſter und die Kunſtrichter, die ich allen andern weit vorzog. Doch vergaß ich nicht den Ariſtoteles, Cicero, Quintilian damit zu verbinden, und immer freute es mich, wenn ich auf die Quelle kam, aus der gedachte Kunſtrichter ſchöpften. Ich las die beſten Schriften der Kunſtrichter mit Vergnügen und Nutzen, hatte

aber nicht Stärke genug, ſie zu wannen und den häufigen Spreu von der reinen Frucht zu ſondern. Als ich anfing, den Plato und Ariſtoteles zu ſtudieren, ſo nahm meine Ekſtaſe für die Neuern in merklichen Graden ab. Das Sublime der Platoniſchen Philoſophie, die ſich zuweilen, wie Kleuker bemerkt, zu den Höhen der Chriſtenreligion aufſchwingt, der reine Fluß ſeines Styls, wo man jedes Goldkorn im Grunde ſieht, und der richtige, ſcharftreffende kritiſche Blick des Ariſtoteles ſcheint mir noch von wenigen Neuern erreicht worden zu ſeyn *). Wenig alte und neue Kanzelreden blieben von mir ungeleſen — ich fand aber, wie unſicher, ja, wie lächerlich es oft ſey, ſie in kleinen Städten und auf dem Lande nachzuahmen, wie ich doch zuweilen mit manchem Thoren that **), daher zog ich meine homiletiſche Regeln von den Bedürfniſſen meiner Zuhörer ab.

Die damals wie vom Sturme getriebene Schneeflocken die Luft durchkreuzenden pädagogiſchen Schriften durchlas ich meiſtens, von meinem prüfenden Freunde Bökh geleitet, und fand, wie er, daß ſich nur weniges auf unſre Schulen in Schwaben anwenden ließ. — Doch brachte dieß Wenige ſchon

*) Jacobi, der Weltweiſe, iſt mehr der Plato der Deutſchen, als Mendelsſohn, denn ſein Syſtem iſt erhabener; und Kant übertrifft den Ariſtoteles — wohl nicht an Weite der Kenntniſſe, doch gewiß an Tiefſinn.

**) So hörte ich einmal einen Dorfprediger bei der Leiche ſeines Edelmanns, der als Hauptmann beim Kreis ein paar Feldzüge mitmachte, Fleſchier's Lobrede auf den großen Turenne, auf dieſen unbedeutenden Kreishauptmann in der Parentation anwenden.

ſehr gute Früchte *). — Die ernſte Weltweisheit, die damals den kindiſchen Belletriſten zu lieb ſich aufzuputzen anfing, liebte auch ich im Gewande, das ihr Feder, Kant, Mendelsſohn, Meiners, Flögel, Riedel und Garve umwarfen, mehr, als in ihrem alten ſtaubigten Mantel.

Tacitus, Thucidides, Xenophon, Hume und Robertſon lehrten mich die Geſchichte ſchätzen, und mein Vaterland beklagen, das damals an guten Geſchichtſchreibern noch ſo arm war **).

In der Naturlehre, in phyſiſcher Menſchenkenntniß hatte ich an dem ſel. D. Rau ***) zu Geißlin-

---

*) Die Schulen in Schwaben nehmen, unter den Proteſtanten, wie unter den Katholiken, eine immer günſtigere Geſtalt an. Würtemberg könnte hierinnen das Muſter für die meiſten deutſchen Provinzen geben. Auch im Durlachiſchen hat der weiſe Markgraf, ſo wie der Kaiſer in ſeinen ſchwäbiſchen Landen, treffliche Schulanſtalten gemacht. Nur die Reichsſtädte, ſonderlich die kleinern, bleiben hierinnen, wie in jeder guten Anſtalt, aus leicht begreiflichen Urſachen, merklich zurück.

**) Es hat wohl ſeitdem einen Schmid, Risbeck, Milbiller, Poſſelt, Spittler — und ſonderlich einen Müller bekommen; doch fehlt es noch viel, uns mit den großen Alten und den beſten Ausländern vergleichen zu können. Wo iſt unſer Xenophon, unſer Livius, unſer Gibbon, unſer Barthelemy? Wie weit ſind wir noch in der Biographie zurück? — Die Brodſchreiberei der Deutſchen, die kalte Gleichgültigkeit, womit wir — ſonderlich das heimiſche Große betrachten, das vernachläſſigte Studium der Alten und die immer ſtärker werdende Neigung des Publikums zu tändelnden, frivolen, Geiſt und Herz entkräftenden Schriften — verſcheucht die ernſte, keuſche Geſchichtsmuſe.

***) Dieſer Rau war Stadtarzt in Geißlingen, ein Mann von hellem Auge, freien Umblick im Gebiete der Wahr-

gen, einen mündlichen Führer, der mir manchen großen Blick gab. Die ſchöne Bibliothek und Kupferſammlung des Geißlingiſchen Obervogts, Herrn von Baldingers, gaben mir Gelegenheit, meine heiße Liebe zu den ſchönen Künſten einigermaßen zu befriedigen. Er ſelbſt hatte viel Geſchmack, den er auf ſeinen Reiſen nach Italien und Frankreich ausbildete. Auch hielt ſich ein junger Maler, Namens Schneider, in Geißlingen auf, ein Zögling der Jeſuiten, der meinem Urtheile über die Werke der Kunſt nachhalf, und mir einige praktiſche Anweiſung gab. Er hätte, vermöge ſeines trefflichen Genie's, ein großer Künſtler werden können, wenn er ſich nicht durch die ausgelaſſenſte Liederlichkeit ſelbſt gemordet hätte. Er war Tonkünſtler, las die Dichter mit Empfindung, ſchrieb und ſprach gut in mehr als Einer Sprache, erhaſchte in ſeinen Gemälden die Natur oft auf der That, war ſonderlich zum Hogarthiſchen Style geneigt, verſäumte aber die Zeichnung; ſein Kolorit war anfangs glühend, ſtand aber in weniger Zeit ab. — Sonſt hatte er große Entwürfe in ſeiner Seele. Er malte einmal in eine Dorfkirche die zwölf Apoſtel nach dem dritten Geſange des Meſſias mit ungemein vielem Geiſte. Er ging von Geißlingen nach Ulm, von da unter die kaiſerlichen Soldaten, ward losgekauft, in Augsburg ſehr unterſtützt — und ſtarb, oder verweste

---

heit und einer der trefflichſten Aerzte. Er hat nichts, als einen kleinen Traktat über die mediciniſche Polizeiordnung geſchrieben; ob ihn gleich Kopf und Kenntniß zu einem trefflichen Schriftſteller qualificirt hätten.

vielmehr an den Folgen. ſeiner Ausſchweifungen noch bei lebendem Leibe, mit Gellerts Moral in der Hand, nachdem er mit ſchwachem Odem ſeufzte: — »ſo ſollt' ich gelebt haben!« — Er ernährte ſeine arme Mutter und all die Seinen bis in Tod, war barmherzig gegen die Nothleidenden, und wenn er nicht beſoffen war, der angenehmſte, witzigſte und lehrreichſte Geſellſchafter. — Auch über ſolche Seelen wird ſich Gott erbarmen! Richte nicht, Leſer, ſey fromm, und lerne warten *)!!

Die ehmalige Freundſchaft zu dieſem Jünglinge wird dieſen Auswuchs in meiner Lebensbeſchreibung entſchuldigen. Man mißdeutete mir die Freundſchaft mit ihm; allein wenn ich Kopf fand, ſo ſah ich über die Sitten weg. — Um dieſe Zeit ſchrieb ich einige pindariſche Oden und ließ ſie drucken, nicht ohne Beifall des Publikums. Die Zaubereien, eine unglückliche Nachahmung Ovids, ſind ein ſchwarzes Denkmal eines verdorbenen, mit ſeinem Zuſtande unzufriedenen Herzens. Daher ſind ſie voller Ausfälle auf Leute, die beſſer waren als ich, und voll Murren über meine Situation, die doch Vorbereitung auf eine beſſere war. Wieland, dem ich ſie dedicirte, merkte es wohl, und beſtrafte mich deßwegen im Tone der menſchlichen Schonung, der ihm ſo eigen iſt. Mit dieſem trefflichen Manne, an

*) Schneider ließ anonymiſche Bemerkungen über die Malerei drucken, die wohl den guten Kopf verriethen, aber voll unreifer, eigenſinniger Sätze ſind. So hatte er z. B. immer etwas gegen Winkelmann, blos weil er glaubte, nur ein Künſtler von Profeſſion dürfe über Kunſtſachen ſchreiben.

dem ich die erſte Hälfte, ſeines Lebens, wo er ſo ganz für die Religion Chriſtus glühte, höher ſchätze, als die zweite, wo dieß Feuer für die chriſtliche Religion ſo merklich erkaltet iſt *), ſtund ich einige Zeit in Briefwechſel, und ſein Umgang würde ſehr vieles zur Auszeitigung meines Geiſtes beigetragen haben, wenn es mir nach ſeinen menſchenfreundlichen Geſinnungen gelungen wäre, näher um ihn zu ſeyn und mich in ſeinem Lichte zu wärmen. Im Jahre 1766 beſuchte ich meine Eltern, und eine ſchwere Krankheit führte mich abermals dicht an den Rand des Grabes. Ich ließ mich, ſo krank ich war, nach Geißlingen bringen, und Gott gefiel es, mir durch den ſchon geprieſenen Arzt Rau meine Geſundheit wieder zu geben. Dieſe Geneſung, und meine öftere Dienſte auf dem Gottesacker, wo ich ſehr viele Parentationen halten mußte, ermunterten mich, Todesgeſänge zu ſchreiben. Ich that es mit meiner gewöhnlichen leidigen Eilfertigkeit, und gab ſie 1767 heraus. Sie wurden größtentheils gut aufgenommen, zum Theil in Liederſammlungen eingerückt, auch von gemeinen Leuten geleſen und mehrmalen aufgelegt. Da ich ſeit dieſem einſehen gelernt habe, daß es nicht ſo leicht ſey, ein geiſtliches Lied zu machen — ſelbſt die wenigen Muſter bezeugen es,

*) Bodmer nannte Wielanden einen gefallenen Engel. Der große Prälat Oetinger — auf der Welt nennen ihn wenig ſo; aber ich weiß gewiß, die Geiſter des Himmels ſtimmen mir bei — ſagte bei Leſung des Agathon und goldnen Spiegels mehrmalen: „o, wenn dieſer Mann ſo für's Chriſtenthum ſchriebe!“

die wir haben; Luther und Klopstock *) haben kaum ein paar gute Nachfolger gefunden — so sah ich gar wohl daß meinen Todesgesängen zwei Haupteigenschaften fehlten — Einfalt und Salbung. Auch die sorgfältigste Ausbesserung würde ihnen dieses Verdienst kaum mehr geben können, ohnerachtet ich mir im Kerker oft gewünscht habe, dieses Geschäft unternehmen zu dürfen **). Indessen stiftete ich doch mit dieser Arbeit das meiste Gute, und ich habe also Ursache, auch am meisten mit ihr zufrieden zu seyn. Meine kleinen Versuche in der Dichtkunst und einige prosaische Aufsätze, die ohne Namen in Wochenschriften erschienen, verschafften mir zugleich manche Bekanntschaft mit würdigen Männern. Ich schweige von dem poetischen Lorbeerkranze, womit man mich beehrte, denn diese Art von Ehre ist unter allen die verwelklichste; aber theurer sind mir die edlen Menschen, in deren Ge-

*) Die Gellert'schen Lieder, deren Segen gewiß daurend bleiben wird, sind doch zu moralisch; die übrigen Liederdichter, den einzigen Cramer ausgenommen, machen zwar oft schöne Verse, sind aber ohne Salbung, ohne tiefen christlichen Sinn. Wer ein Gesangbuch herausgeben will, muß nicht nur Dichter, nicht nur Theolog — er muß Theosoph, ein Gottesweiser seyn; muß die Kraft Jesu selbst in seiner Seele erfahren haben. Wie viel gefrorne Dogmatiker und Neotheologen sammlen jetzt Lieder, verstümmeln die alten und mischen die besten neuen, z. B. die Klopstockischen, mit dem Wasser ihrer sogenannten Verbesserungen! — Doch über diese ernsthafte Sache werde ich mich an einem andern Orte weitläufig erklären, weil es leider, bisher kein Andrer gethan hat.

**) Ich habe daher nur wenige in meine neueste Gedichtsammlung aufgenommen.

ſellſchaft mich meine Muſe einführte. Es ſind theils Ulmiſche, theils auswärtige Freunde, mit denen ich von dieſer Zeit an beinah einen ununterbrochenen Briefwechſel unterhielt, der intereſſanter als mein ganzes Leben wäre, wenn ich ihn noch der Welt mittheilen könnte, und nicht durch nachherige faſt beſtändige Wanderungen die meiſten Briefe verloren hätte. Auch erhielt ich um dieſe Zeit einen Antrag zum Rektorat in Oehringen, der, ich weiß nicht durch welchen Zufall, wieder zerſtäubte. So lange ich in dieſem Zirkel von Geſchäften herumgejagt wurde, ſo hatte ich wenig Zeit zu Exkurſionen mit der luſtigen Brüderſchaft. Beſuche meiner Eltern, Geſchwiſter, meines trauten Bökh, einiger hoffnungsvollen Ulmiſchen Jünglinge, und ſonderlich kleine Spaziergänge nach Altenſtadt zu dem damaligen Amtmann Kiderlen, einem Manne von Liskov's Laune, das Umherklettern auf meinen Bergen, wo ich die Rieſentrümmer der altdeutſchen Ritter der Geißelſteine, Wöllwarthe, Hochberge aufſuchte, machten mir die leeren Stunden in Geißlingen zu elyſiſchen Augenblicken. — Wie oft ſah ich vom öden Thurme, den noch Heiden hinthürmten, mit dem Sehrohr hinab ins blühende Thal, von Menſchen und Heerden bewimmelt, und theilte meiner Gattin, die ſich auf meine Schultern lehnte, die ſüßen Gefühle mit, ſo jung und leichtgeſchwingt ſie aus meiner Bruſt ſtiegen. Wie oft wiegte ich meine Kinder auf dem Knie und ſah Unſchuld und Freude in ihren Augen ſchimmern! — Ach, ich verſchob es zu ſagen — denn dieſer Artikel iſt der zärtlichſte in meinem ganzen Leben, den ich nicht berühren darf, ohne daß meine

ganze Seele dröhnt — daß ich ſchon 1764, kaum als ich in Geißlingen warm wurde, mich mit Helene, einer Tochter des daſigen Oberzoller Bühlers, verheirathete. Sie iſt ein Weib geraden und einfältigen Herzens, zur Demuth und Niedrigkeit gewöhnt, häuslich, geſchickt zu allen Verrichtungen der Hausmutter; ſie liebt nach Grundſätzen und nicht nach vorüberrauſchenden ſinnlichen Eindrücken; daher hat ihre Liebe Dauer und immer gleiche Wärme, ſie hatte nie die leichten und blitzſchnellen Reize der Buhlerin, aber die tiefer liegende Anmuth des treuen Weibes und der zärtlichen Mutter; ſie empfand gleichſam mit dem Verſtande, der bei ihr ungemein richtig, ſcharfblickend und die beſtändige Leuchte ihres Lebens war; ihre Leidenſchaften lagen tief verſteckt, wie angefeſſelt vom Verſtande, wenn ſie ſich aber zeigten und an den Feſſeln zerrten, ſo waren ſie heftiger, als bei mir ſelbſten, und ſie konnte ſich durch nichts, als durch's Gebet helfen. Ihr Herz war immer zum allgemeinen Wohlwollen geſtimmt, dem Mitleiden geöffnet, Bruder- und Schweſterliebe ausgießend, ſtark, den Anblick des Elendes auszuhalten, der ihre Lieben traf, und zu einer Mütterlichkeit gebildet, die alle Minuten bereit war, ihr Leben dem Glück ihrer Kinder aufzuopfern. Sie war ihrer vaterländiſchen Religion einfältig zugethan, liebte die gemeinen redlichen Leute mehr, als die in Weltglanz gekleideten, nach Rang und Anſehen ſchnappenden Menſchen — dabei war ſie doch eine Feindin aller Niederträchtigkeit. Eine ſchwarze Waſſerſuppe, ſelbſtverdient und im Kreiſe ihres Mannes und ihrer Kinder gegeſſen, war ihr

lieber als die Ehre, an der fetten Tafel eines reichen Wollüſtlings zu ſchmarotzen und Gift mit ſeinen ſüßen Weinen einzuſchlürfen. Stille, häusliche Seligkeit, ruhiger Beſitz eines kleinen, rechtmäßig erworbenen Eigenthums, zuweilen ein goldner Zirkel von ihren Verwandten und Freundinnen um ſie her; ihre Kinder verſorgt und glücklich zu wiſſen, und einſt mit Gott verſöhnt und des ewigen Wiederſehens gewiß, in den Armen ihres Mannes ſterben, das war alles, was ſie ſich wünſchte; alles Uebrige war ihrer genügſamen Seele Ueberfluß und Greuel. Man ſieht aus dieſer treuen Schilderung, daß ſich mein Weib durch ihre Verheirathung nicht glücklich machen konnte. Es war die Verbindung des Sturms mit der Stille, der feurigen Thorheit mit der abgekühlten Vernunft, der Anarchie mit der Ordnung. Ich war viel zu wild, um die Seligkeit des häuslichen Lebens ganz empfinden zu können, und doch koſtete ich es in einigen ruhigen Augenblicken ſo gut als Giſeke, und glaube, daß nach den höhern Geiſtesfreuden, die aus dem Bewußtſeyn unſerer Erwählung in Chriſto und unſerer künftigen Seligkeit entſpringen, keine Freude dem Vergnügen gleicht, Mann und Vater zu ſeyn. Mein Weib erfreute mich mit Söhnen und Töchtern, wovon ich einen Sohn und eine Tochter der Welt hinterlaſſen muß, zwei Söhne und eine Tochter aber hoffe ich bald bei Gott zu finden. Wie bebt mir mein Herz, wenn ich daran denke, wie oft ich mit meinen Kindern im Frühlingsgraſe ſaß, und das ſüße Wort Vater gleichſam von ihren Lippen ſog! — Ja, eine der höchſten Freuden Gottes muß es ſeyn, von allen

Geſchöpfen in Sonnen und auf dem Staube mit jedem Morgen als Vater geprieſen zu werden; daher geht auch der Hauptzweck der chriſtlichen Religion dahin, uns armen Menſchen Gott wieder als Vater bekannt zu machen, den wir in dieſem Geſichtspunkte faſt ganz aus den Augen verloren. — So viele Freuden, die mich umleuchteten, ſo viele Gelegenheiten, Gutes zu thun und zum Wohl des Ganzen mitzuwirken, ſo viel Nachſicht Gottes und ſeiner edlen Menſchen mit meinen Fehlern hätten mich zum dankbarſten Anbeter Gottes und ſeines Chriſtus machen ſollen; aber, o unbegreifliche Blindheit! ich ward's nicht. Ich fing vielmehr gar zeitig an, an den vornehmſten Religionswahrheiten zu zweifeln, die verwegenſten Sätze der Spötter und Wahrheitsfeinde mir bekannt zu machen; Gift, das ich einſog, wieder auszuſpritzen und zu glauben, daß man kein witziger Kopf ſeyn könne, ohne ein Freigeiſt zu ſeyn. Ein Syſtem des Unglaubens hatte ich nie — denn ich hatte in Nichts ein Syſtem — aber die Trümmer kannte ich doch alle, aus denen der Unglaube ſeinen Pallaſt erthürmt. Da ich jeden Stoß des Beiſpiels empfand, ſo lernte ich bald von meinen witzigen Favoriten kalt von Gott und göttlichen Dingen ſprechen, auf alle Sachen des Geiſtes verächtlich niederblicken, die Wunder der Schrift als Mährlein verwerfen und die Religion Jeſu, nach dem Waidſpruche des Freigeiſtes, für einen Kappzaum des Pöbels zu halten. Ich ſtieß mich zuerſt an der Perſon Jeſu, den ich ſchon als Kandidat für keinen Gott, ſondern für einen Mittler, wie Moſes, und für einen frommen Lehrer hielt; doch ſetzte ich ihn

weit über Sokrates, Konfucius, Zerduſcht und alle Geſetzgeber und Weiſe hinaus; — und da mir über dieſe Sache kein näheres Licht aufging — denn wie ſollte ſich der Geiſt Gottes in einer ſo trüben Seele ſpiegeln; — ſo glaubte ich vollkommen Recht zu haben, zweifelte weiter, ſah nach und nach alle Artikel des Glaubens für verdächtig an, verlor alle Stützen und glaubte beinah, das ganze Glück des Menſchen beſtehe darinnen — frei raſen zu dürfen. Ich betete wenig, oft gar nicht, wurde unruhig, mißvergnügt mit meinem Schickſale, ſtolz auf mein Talent, ausſchweifend in meinen Ergötzlichkeiten, öfters nachläſſig in meinem Amte, ein Spötter der Geiſtlichkeit, ein geheimer Haſſer des obrigkeitlichen Anſehens, ein Lüſtling, der die Mädchen für Blumen anſah, die jeder Schmetterling beflattern darf, ein kühner Beurtheiler der wichtigſten Dinge und Perſonen — mit einem Wort: ein Laſterhafter, der nicht einmal die Kunſt verſtand, das Leben recht zu gebrauchen; denn da ich der offenherzigſte Kerl von der Welt war, ſo handelte ich immer viel zu frei, als daß ich nicht allenthalben hätte anrennen ſollen. Mein Schwiegervater, ein weiſer abgekühlter Albert, Gott und der Welt weit nützlicher, als zehen wilde Werther, die gleich dem Waldſtrom die Bette der Ordnung und Weisheit verſchwemmen, warnte mich oft, von den Thränen meiner Gattin unterſtützt. Aber mein Schaden lag ſchon zu tief, als daß ihn kühler Rath und Weiberthränen hätten heilen können. — Zu meinem Unglück fiel ich, wie durch ein gerechtes Gericht, auf den Gedanken, Geißlingen zu verlaſſen und einen Ort aufzuſuchen,

wo mehr Welt, mehr Freiheit, mehr Weite und Breite zum Austoben war. Ich beſuchte nebſt meiner Frau meinen Schwager in Eßlingen, und reiſ'te in ſeiner Geſellſchaft nach Ludwigsburg, um die neue Oper „Fetonte," am Geburtstage des Herzogs aufführen zu ſehen. Man ſtelle ſich einen ſo feuerfangenden Menſchen vor, als ich war, deſſen Haupthang die ſchönen Künſte, ſonderlich die Tonkunſt, geweſen, und der noch nie ein treffliches Orcheſter gehört, noch nie eine Oper geſehen hatte, dieſen Menſchen ſtelle man ſich vor — wie er ſchwimmt in tauſendfachen Wonnen, indem er hier den Triumph der Dichtkunſt *), Malerei, Tonkunſt und Mimik vor ſich ſah.

Jomelli ſtund noch an der Spitze des gebildetſten Orcheſters in der Welt, Aprili ſang, und Bonani und Ceſari. Der Geiſt der Muſik war groß und himmelhebend, und wurde ſo ausgedrückt, als wäre jeder Tonkünſtler eine Nerve von Jomelli. Tanz, Dekoration, Flugwerk, alles war im kühnſten, neueſten, beſten Style — und nun gute Nacht Geißlingen mit deiner Einfalt, deinen Bergen, deiner Armuth, deiner Geſchmackloſigkeit, deinem Kirchhof und deinem Schulkerker! — Mit dieſem feſten Entſchluſſe reiſ'te ich nach Geißlingen zurück, das ich nun viel düſterer als jemals kolorirt fand. Wahr iſt's, daß der Schulſtaub anfing meiner Geſundheit zu ſchaden. Ich ſah immer blaß, bekam oft heftige Schwindel und warf Blut aus. Da ich aber von Ellwangen

*) Triumph der Dichtkunſt eben nicht; denn „Fetonte" iſt unter den Werken des Metaſtaſio eines der ſeichteſten, geiſtloſeſten.

aus erſt kürzlich wieder neue Verſicherungen wegen meiner Verſorgung erhielt, ſo wäre es mir und den Meinigen zuträglicher geweſen, wenn ich mein weiteres Glück in Geißlingen abgewartet hätte, als daß ich mich auf einen Eisboden hinwagen wollte, auf dem ein Menſch, wie ich, nothwendig Hals und Bein brechen mußte. — Das zähe Leben des alten Schulmeiſters, dem ich ſeinen Unterhalt verdienen mußte, war alſo nicht die Urſache meines Widerwillens in Geißlingen — Liebe zur Veränderlichkeit und zum freien Genuß des Lebens war es allein. Bei allen meinen Fehlern hatte ich doch in Geißlingen ungemein viel Freunde. Man ſchätzte meine Gaben, man belohnte ſie nach den Kräften der Inwohner, man entſchuldigte mich im Tone des altdeutſchen Gutmeinens: „'s iſt eben 'n junger Mann! Laßt 'n gehen! 's wird ihm ſchon kommen!" — O ihr Lieben, lohn's euch der Herr, was ihr mir und den Meinigen Gutes thatet! Mein Herz klopft euch die wärmſten Wünſche zu! Bleibt auf dem Wege der Einfalt im Glauben und Leben, ſo ſeyd ihr glücklich, ſchon hier durch die ſelige Verborgenheit, die euch vor der Welt unbefleckt erhält — und dort im Reiche des Mittlers, wo ihr dem Throne des Herrſchers der Liebe gegenüber ſtehen werdet! — Die Gelegenheit für meinen Schwindelgeiſt ereignete ſich bald. Man ſuchte in Ludwigsburg einen Organiſten und Muſikdirektor, und durch Profeſſor Haugs Bemühungen erhielt ich dieſe Stelle, nicht ohne heißen Kampf, aus welchem ich hätte ſehen können, daß ſolche Veränderung gegen den Plan Gottes mit mir war. Das letztemal predigte

ich auf dem Baron von Holzischen Dorfe Bartholomäi, mit solcher Rührung und Wehmuth, als wenn ich es gewußt hätte, daß ich von nun an die Kanzel nicht weiter betreten sollte. Thörichter Tausch von mir! Was ist der Ruhm des ersten Tonkünstlers gegen den Segen, den ein guter Prediger, ein Volkslehrer zu stiften vermag! Professor Haug hatte die menschenfreundlichste Absichten mit mir; er wollte mich auf einen Posten stellen, von dem ich meine Gaben könnte leuchten lassen, und dadurch den Grund einer ehrenvollen und dauerhaften Versorgung legen. Aber er kannte mich nicht und glaubte, es würde ihm leicht seyn, mich durch sein Beispiel die Kunst Thialfs zu lehren, das heißt auf Schlittschuhen zu fahren, wo Glatteis ist. Meine Blutsfreunde hingegen, die mich besser kannten, schüttelten alle die Köpfe, und mein Bruder Jakob, der bald darauf starb — — ach die einfältigste, redlichste Menschenseele, die je einen Körper belebte — besuchte mich, nahm weinend von mir Abschied und sagte: „Bruder, dich hab' ich verloren! — o, daß ich nicht Abadonna's Klage weinen müsse:

„Abdiel, mein Bruder, ist mir auf ewig gestorben!"

Sein keuchender Ton und sein blasses Angesicht war der Ausdruck und die ganze tiefe Deutung dieser Wehklage. Auch durch einen höchstbedeutenden Traum *),

*) *Καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ διός ἐστιν*, auch Träume kommen zuweilen von Gott, sagt Vater Homer. Es liegt eine Prophetie, vis divinandi, nennt sie Cicero, in unserer Seele, die sich zuweilen wachend in Ahnungen, schlafend in Träumen zeigt. Wo ist der Mensch, der dieß nicht erfahren hat?

deſſen Wahrheit ſich bis in meinen Kerker erſtreckte, wollte mich Gott von meinem Vorhaben zurückſchrecken. In der Neujahrsnacht 1769 ſahe ich im Traum Feuer im Sakriſtei zu Geißlingen auflodern, ich wollte es löſchen, und die Flamme ſengte mich — Erſchrocken flob ich ins Feld, eine Wüſte öffnete ſich mir; ich verwilderte darinnen, von Scheuſalen umtanzt, umheult, umziſcht; Nacht und Finſterniß floß immer dicker und ſchrecklicher auf meinen Pfad herunter; — ein Blitz, der plötzlich die ganze ſcheußliche Gegend erleuchtete, wies mir nun die gähnende gräuliche Kluft, an der ich ſchwindelte. Ich ſchrie, eine ſtarke Hand griff nach mir und ſtellte mich auf einen Berg, der ganz mit Aſche bedeckt war. Ich watete durch die Aſche in einen Thurm, wo ein ganzes Heer von Männern in ſchwarzen Kutten mich hohnneckend bewillkommte. Ein kleiner freundlicher Mann war mir hier noch allein zum Troſte — er vertrieb die Kutten, nachdem ſie mich lange mit den großen Nägeln ihrer Hände bis auf den Tod gezwickt hatten, und führte mich auf eine große Wieſe, wo ich nach langen Qualen Ruhe fand. — Die Deutung dieſes Traumes begann alſobald, enträthſelte ſich immer mehr, und erſt jetzt ſehe ich ſeine volle Entwickelung mit Erſtaunen. — O Seele, welche Tiefen liegen in dir, und wie wenig kennt man dich, wenn man ſtatt der Schrift, die auch hier die ſicherſte Leiterin iſt, einen kalten, kurzſichtigen, nachlallenden, unglaubigen Pſychologen zum Lehrer wählt. Jede Menſchenſeele ſcheint einen Genius oder eine ihr angeſchaffene Kraft zu haben, die ihr die größten und wichtigſten Begebenheiten

ihres Lebens zuweilen in Träumen vorzeichnet oder die Zeitigung und Annäherung dieſer Begebenheiten durch Ahnungen fühlbar macht. Ich und meine Gattin haben das eine wie das andere mehrmalen erfahren, ob ich mich gleich als ein witziger Dümmling über alle dieſe Myſterien in dithyrambiſchen Sprüngen wegſetzte. — Auch lernte ich einen Jeſuiten aus Rom kennen, der im Begriff war, zur proteſtantiſchen Religion überzutreten; dieſer machte mir einige Lektionen vor, aus denen ich mit Schrecken ſah, daß die Magie kein bloßes Phantom ſey, wie ich bisher mit meinen Modezweiflern wähnte *). Mit einem Wort, ich habe mehr als einmal erfahren müſſen, um welche große Einſichten in die Seele des Menſchen, wie in die ganze Natur wir uns dadurch bringen, wenn wir uns dem übertriebenen Skepticismus unſerer Zeitgenoſſen Preis geben. —

*) Obgleich der Betrug und die Täuſchung in unſern Tagen abſcheulich iſt, ſo bin ich doch feſt überzeugt, man nenne mich Schwärmer oder nicht, daß es gewiſſe geheime Künſte gebe, die, den Mißbrauch zu verhüten, Gott nur einer kleinen Menſchenzahl aufgedeckt hat. Welche ſympathetiſche Wunder hab' ich ſchon mit Augen angeſehen! — Wer alles verläugnet, was gegen ſein Syſtem iſt, erhält endlich eine gar kärgliche Summe von Realitäten. Wer hätte je geglaubt, daß man in der Luft ſegeln könne; und doch haben es Montgolfier und Blanchard gethan. Es werden noch Dinge entdeckt werden, die bis jetzt noch in keines Menſchen Sinn kamen. O der Zweifelgeiſt oder vielmehr der kalte Geiſt des Unglaubens läßt gar vieles nicht aufkommen, was doch da iſt, was die Summe unſerer Kenntniſſe um ein Großes bereichern und der Schlüſſel zu manchem Naturgeheimniſſe ſeyn würde.

Mein trauriger Abſchied von Geißlingen näherte ſich nun, Weib und Kinder hatten mich verlaſſen und ſich zu meinem Schwiegervater begeben; ich hielt mich alſo bei einem mir ſehr ergebenen Geißlinger Bürger auf und dachte, ohne Abſchied mich wegzuſtehlen. Die Nacht aber vor meiner Abreiſe kam meine Gattin über mein Bette, fiel mit lautem Schluchzen auf mich hin, und konnte vor Schmerz nicht reden, weil ſie glaubte, mir den ewigen Abſchiedskuß geben zu müſſen. Den andern Tag kam ſie in meine Wohnung, fiel vor mir auf die Kniee nieder und bat mich mit aufgehobenen Händen: »O Mann, ich bitte dich, werd' ein Chriſt!« Nie, ſelbſt im dickſten Gedränge der Welt, konnte ich dieß knieende Bild und den Ton der flehenden Zärtlichkeit vergeſſen, und, o wie freut es mich, meine Liebe! daß dein Flehen vor Gott erhört iſt — denn Gott hat mich dem ſtechenden Zweifel entriſſen, ich weiß, an wen ich glaube! Ich bin ein Chriſt! —

Unter tauſend Thränen, durch den langen Reihen meiner lieben Schüler hindurch, von vielen beſchenkt und allen geſegnet, und mit ſchwerem Herzen fuhr ich von Geißlingen ab — ſo in Gedanken verſenkt, daß ich mit meinen Reiſegefährten kaum ein paar trockne Worte wechſelte, ohnerachtet ich ſonſt ein ſehr heitrer, witziger und redſeliger Geſellſchafter war — und kam 1768 im Herbſt zu Ludwigsburg an. Meine Frau, von ihrer Liebe zu mir gelenkt, ſchrieb mir bald, und bat mich, ſie und ihre Kinder abzuholen. Ich that es, ſöhnte mich mit meinem redlichen Schwiegervater aus, und nachdem ich auf's

neue ein anſehnliches Geſchenk von dem Fürſt-Biſchof zu Ellwangen erhalten, ſo zog ich mit Weib und Kindern nach Ludwigsburg — auch auf dieſer Reiſe in düſtre Ahnungen verſenkt, ob ich gleich den bekannten Romanenſchreiber Korn und einen ungemein lichten und witzigen Fremdling zu Gefährten hatte.

Nachklang.

Geißlingen, ein durch ſeine Künſtler im Beindrechſeln ſonſt weit berühmter Ort, verſinkt allmählig in traurige, dumpfe Armuth. Ein Nahrungszweig verdorrt nach dem andern, und die Drechslerkunſt, die daſelbſt groß anfing, beſchäftigt ſich jetzt blos mit Spielwerk für den Hof des Kaiſers in Liliput, womit ſich die Drehermädchen den durchreiſenden Fremden aufdringen. Viele Einwohner verlaſſen den Ort ganz und gar und ſiedeln ſich in Polen oder Ungarn an. Traurige Folgen von der mangelhaften Regierungsverfaſſung der meiſten deutſchen Reichsſtädte, die das heilige Wort frei mit Unrecht an ihrer Stirne tragen.

XII.

Iſt es nicht Unverſchämtheit, daß ich ein Leben wiederhole und dem Leſer vorzeichne, das man lieber, wo möglich, in dicke Schatten hüllen ſollte? Das dachte ich anfangs auch, aber der Gedanke hieß mich fortfahren: Wenn mein Beiſpiel einen einzigen Jüngling der Unordnung und Irre entreißt, und einen andern ermuntert, meine gemachten Fehler zu vermeiden, ſo habe ich ein gutes Werk gethan, und ich achte nicht die Herzſtöße, und ſelbſt die Schmach, die mir die Wiederholung meiner Lebensauftritte ſchon gegenwärtig zuzieht und noch nach meinem Tode zuziehen könnte. Wirkliche Beiſpiele müſſen doch mehr wirken, als die Zeichnungen in Romanen, von welchen alle Welt weiß, daß ſie Fiction ſind. Es iſt in der That ein Urtheil, das uns wenig Ehre macht, wenn wir gewiſſe Anekdoten in Lebensbeſchreibungen klein und unwichtig nennen, die wir doch in Romanen ſo gerne leſen. Man macht daher die Biographen, ſonderlich die Autobiographen ſo furchtſam, daß ſie oft diejenigen Umſtände unterdrücken, die den Helden juſt am meiſten heben und ihm ſo zu ſagen ſeine Selbſtheit geben würden *). Da ich mich in meinem Leben über ſo vieles hinweggeſetzt habe, ſo will ich auch

*) Doch man iſt hierinnen nicht mehr ſo eckel, wie ſo manche Lebensbeſchreibung erweist, die ſeit dieſem herauskam.

dieſesmal den Stab anſetzen und über Bedenklichkeiten dieſer Art wegſpringen.

Ich wurde in Ludwigsburg ſehr wohl aufgenommen, weil ich demjenigen Begriffe entſprach, den man ſich von meiner muſikaliſchen Geſchicklichkeit machte. Haug, der damals in Ludwigsburg lebte und ein paar vornehme Kavaliers erzog, gab ſich viele Mühe, mich in die beſten Geſellſchaften einzuführen und mein Talent allenthalben geltend zu machen. Ich legte bald Kragen, ſchwarzen Rock und Mantel ab, — meine Gattin weinte, als ich es that, — und zog mit dem bordirten Rocke, Dreſſenhut und Degen den Weltgeiſt auch äuſſerlich an, ſo wie er mich innerlich ſchon lange beſaß. Da die Muſik nun meine Hauptbeſchäftigung war, ſo trieb ich ſie als ἔργον, als erſtes Geſchäft, dem ich alle meine literariſchen Kenntniſſe unterordnete. Ich ſuchte mich bald mit den Virtuoſen des Hofs, welſchen und deutſchen, bekannt zu machen, ihren Koncerten und Privatübungen beizuwohnen, ihrem Geiſte da und dort ein goldnes Federchen zu entwenden und in meinen Geiſt zu verpflanzen; ich ſtudierte den welſchen Geſchmack, der ſchon damals ſtatt des ehmaligen altwelſchen Herz und Geiſt ſtärkenden Geſchmacks meiſt in wollüſtigen Honigtropfen zerrann, zwar kitzelte, aber nicht ſtärkte. Jomelli allein behielt in ſeinem Satze noch immer das Große, das die ganze Seele füllt, Leidenſchaften weckt und ſänftigt. Sein Feuer war für den kalten Theoretiker ein verzehrendes Feuer, daher waren die damaligen Urtheile einiger gefrornen Kunſtrichter über ihn gleich der Kritik der kalten,

rotzigen Schnecke über den Sonnenflug des Adlers. Man mußte eignes, unverdorbnes Gefühl des Schönen und Großen haben, und Jomelli's Feuergeburten in Ludwigsburg, Mannheim oder Neapel aufführen hören, um ein treffendes Urtheil darüber zu fällen. Nichts war lächerlicher, als einen Jomelli auf der Wage des Beispiels abwägen wollen, seine Partituren zu durchsuchen und mit der kritischen Nadel einige Fehler wie Hirsekörner herauszustechen. Fürs Theater ist gewiß noch kaum ein größerer Mann aufgetreten. Hasse war so groß, als er, einfacher, aber sangbarer, länger wirkend — und unstrittig übertraf ihn Gluck, der Sonnenflieger, ganz *). Er studierte seinen Dichter, verbesserte ihn oft, wie dieses bei Verazi oft sonderliches Bedürfniß war; kannte die Sänger, das Orchester, die Hörer mit ihren Launen, selbst den Ort, wo er seine Opern aufführte, nach den Wirkungen des Schalls, und schmolz sie durch die genauesten Verabredungen mit Maschinist, Dekorator und Balletmeister in ein großes Ganzes zusammen, das des kältesten Hörers Herz und Geist erschütterte und himmelan lüpfte. Im Kirchenstyle war dieser große Mann minder glücklich. Seine Messen sind, nebst dem Mangel am kirchlichen Pathos, mit offenbaren Verstößen gegen die Harmonie befleckt. Doch gehört sein berühmtes

*) Glucks Genius überflügelt den Jomellischen. Tiefe und Höhe, reine Harmonie, kühne Uebergänge, Neuheit in der Töne Gang und Verhalt, Gefühl für's Große, Ausserordentliche, Shakespearische, charakterisiren unsern Gluck — und doch wird auch dieser kaum mehr genannt. O musikalische Eitelkeit! du bist unter allen die größte!!

Requiem *) unter die erſten Meiſterſtücke dieſer Art. Wer es aufführen hörte, beehrte den Meiſter mit dem Beifalle der ſüßeſten Thränen. Auch hat er in ſeinem 51. Pſalm gezeigt, was er in dieſer Schreibart hätte liefern können, wenn er ſich ihr hätte ganz weihen dürfen. Seine Symphonien, die nach ihrer Abſicht Eröffnungen eines großen, feierlichen Schauplatzes, und nicht ſelten Embrionen waren, in welche die ganze Oper eingewickelt war, haben manches ſchiefe Urtheil über Jomelli veranlaßt. Man wollte Ouvertüre zu Privatſymphonien machen, oder einen Strom in kleine Koncertſäle leiten, und eine Katarakte zwingen, wie Luſtwaſſer zu plätſchern. Noch dieſe Stunde kreuzigen ſich unſre Schulmeiſter und Zinkeniſten bei feierlichen Anläſſen mit Jomelliſchen Symphonien; ſie raſſeln und poltern mit Tiſchen und Stühlen und Bänken, um nur das Sturmgetöſe ſeines Creſcendo herauszuwürgen. — — —

Unter den Sängern und Sängerinnen zeichneten ſich Aprili, Craſſi, Rubinelli, Bonaſini, Bonani und Ceſari hoch aus. Aprili war vielleicht der größte Sänger ſeiner Zeit; Genie und Kunſt ſtand bei ihm in gleichen bewundrungswürdigen Verhältniſſen. Sein Vortrag war immer neu, und er wußte eine Kavatine oder Bravourarie mehrmalen mit unbeſchreiblichem Genie abzuändern. Er war gar oft Jomelli's Kunſtrichter, und Jomelli horchte ihm

*) Ich habe einen deutſchen Text unterlegt, nach den Grundſätzen unſrer Kirche, um dieß herrliche Stück auch für die Proteſtanten brauchbar zu machen.

gerne *). Doch habe ich nie einen Menſchen mit dem Gefühl eines d'Ettore ſingen hören — er ſtarb zu Ludwigsburg, von allen Kunſtverſtändigen und ſchönen Seelen beklagt.

Und doch klagte Jomelli ſchon damals über den Verfall des Geſangs. »Meine ſtürmende Inſtrumentalbegleitung,« ſagte er einſtens zu mir, »würde ein großer Fehler ſeyn, wenn es nicht meiſtens Wohlthat für den Zuhörer wäre, das widrige Stimmengekreiſch zu übertäuben.« Auch war es ihm unbegreiflich, daß Deutſchland, wo er ſo viel ſchöne Menſchenſtimmen fand, doch keine Singſchulen habe **). So ſeufzt dieſe Stunde noch Vogler, Reichart, Hiller, Schwenke, aber man läßt ſie ſeufzen und unſre Kantoren und Vorſänger brüllen.

So ſtark und geübt das Orcheſter war: ſo ſchien es doch durch ſeine vielen Virtuoſen zu leiden. Ein Virtuos iſt ſehr ſchwer in die Ufer des Ripieniſten zu zwingen, er will immer austreten, und ſelbſt wogen. — Auch hier trifft die Wahrheit ein, daß der mittelmäßige Kopf ein viel beſſerer Theil irgend eines politiſchen, wiſſenſchaftlichen oder künſtlichen Ganzen ſey, als ein Genie — denn dieß will gebieten, und ſeinen Nacken nicht unter fremde Form beugen. Ein Staat von lauter Genie's hätte lauter Könige und — kein Volk.

---

*) Jomelli war überhaupt ſehr billig. Ein Schmeichler tadelte einſt in meiner Gegenwart die deutſchen Tonmeiſter. „Schweigen ſie," ſagte Jomelli mit zürnendem Blicke, „ich habe ſehr viel von Haſſe und Graun gelernt."

**) Noch immer macht nur Sachſen hierinnen eine Ausnahme: inzwiſchen laſſen wir übrigen phlegmatiſche Deutſche die ſchönſten Stimmen verderben.

Der größte Virtuos — unter allen mir jemals bekannt gewordenen, der größte — war Lolli, der ſtarke unerreichbare Geiger.

Ein Deutſcher, Namens Spat, den ich nach dieſem kennen lernte, und der den Kaltſinn nicht verdient, mit dem das muſikaliſche Publikum von ihm ſpricht *), war der erſte, der das Genie Lolli's durch ſein Beiſpiel zu jener Höhe trieb, wo es ſich bisher durch eignen Drang und Trieb in Schwung und Glanz erhielt. Kein Künſtler hatte jemals meine Seele ſo ergriffen, wie dieſer; ohnerachtet ich ihn immer hörte, ſo war es mir doch immer neu: denn wahre Genie's ſind unerſchöpflich. — Sein Umgang, Miene, Wort und Handlung waren lauter ſprechende Linien ſeiner Feuerſeele. — O ihr ſogenannten Kraftmänner, die ihr die Welt durchzieht, und eure nackende Erfindung mit den ausgefallenen Federn irgend eines Paradiesvogels ſchmückt, lernt einmal, daß es rühmlicher ſey, trefflicher Ripieniſt, als Halbvirtuos zu ſeyn — denn Lolli's ſind ſo ſelten als Shakeſpeare's!! — Man tadelte an dieſem Meiſter, daß er zu ſehr in's Komiſche ausartete; allein ſein tiefeinſchneidendes Adagio beweist, daß er ein eben ſo großer Meiſter im ernſten Vortrag war, und daß ihm als Dichter ein Othello, wie die luſtigen Weiber zu Windſor gelungen wäre.

Unter den großen Gliedern des Orcheſters war mir Deller durch ſeinen Umgang und Freundſchaft

---

*) Er beſuchte mich nachher in Ulm — beinah in Bettlergeſtalt. Er hat den Kopf, die Launen und Kapritzen eines Künſtlers in vollem Grade.

am nützlichſten. Er war gleichſam der Sprecher des großen Noverre, und gab ſeinen Balleten, den einzigen in ihrer Art, Ton und Leben. Er ſetzte auch nachher komiſche Opern, Kirchenſtücke und eine Menge Inſtrumentſachen, die bald in allen Geſellſchaften nachgeleiert, nachgeſpielt, nachgepfiffen und nachgeſungen wurden *). Sein Satz war leicht, natürlich, gemeinſinnig, und ſchmeichelt dem Ohre des Kenners und des Liebhabers ungemein. Er war ein Gerſtenberg unter den Muſikern. Auch die gemeinſten Leute konnten ſeine Melodien behalten, ſo glücklich waren ſie der Natur abgehorcht. Die deutſche komiſche Oper hätte bis jetzt keinen für ſie geſchaffnern Mann aufzuweiſen, als dieſen, wenn er ſich ihr ganz hätte widmen wollen. Sein Studium waren die Partituren großer Männer, die er immer in ganzen Stößen vor ſeinem Bette aufgethürmt hatte, und ſie allen gedruckten Anweiſungen vorzog. Er komponirte langſam, aber mit tiefer Ueberlegung. Bei mehrerer Tugend hätte er einer der größten Männer unſeres Vaterlandes werden können. Seinem Umgang und ſcharfen Urtheile habe ich das meiſte zu danken, was ich von der Muſik zu reden und zu ſchreiben vermag.

Man erlaube mir, aus Liebe zu meinem vollendeten Freunde, ein Paar Verſe beizufügen, womit ich damals mit meinen Buſenfreunden Martial und Steinhardt des herrlichen Mannes Freundſchaft feierte:

---

*) Sie ſind auch noch in Wien, München — ſonderlich hier allgemein beliebt.

Sage ſelbſt, o Göttin Harmonie!
Was die Wahrheit fordert,
Daß die Flamme des Genie
Ihm im Buſen lodert.

Daß er dir und der Natur getreu,
Zaubereien töne,
Daß er in der Mitte ſey
Deiner großen Söhne.

Wenn Jomelli, wie ein Götterſohn,
Dem Gefühl gebietet;
Wenn Galuppi-Arion
Melodieen wüthet.

Und wenn Haſſe, wie der Trazier,
In die Goldharf' rauſchet,
Daß den großen Zauberer
Menſch und Thier belauſchet;

O ſo ſing's im hohen Sphärenton
Feuriger und ſchneller,
Nenne deinen vierten Sohn,
Deinen Liebling Deller!

Den dein Arm im mütterlichen Spiel
Oft melodiſch wiegte,
Der ſich immer voll Gefühl
Horchend an dich ſchmiegte.

Der von deinem ewigen Konzert
Mächtiger durchdrungen,
Was er ſtill von dir gehört,
Lauter nachgeſungen.

Unter ſolchen Männern bildete ich meinen Klavierſtyl und Orgelvortrag aus, indem ich ihnen theils meine eignen Phantaſieen vorſpielte, theils die ihrigen

auf mein Inſtrument trug und mich in ihren Privat-Konzerten und ſonderlich in den Opern in der Begleitung feſtſetzte, in welcher mein Freund Seemann Meiſter war, den hernach ſein betrübtes häusliches Schickſal — er war der Ehemann der geprieſenen Sängerin Ceſari *), — ins frühe Grab warf. Mein eigentliches Amt war, in der Hauptkirche die Orgel zu ſpielen und der Kirchenmuſik vorzuſtehen. Jenes that ich mit allgemeinem Beifall, da ich mir ſonderlich Mühe gab, einige Süßigkeiten der Hofmuſik auf meine Orgel zu verpflanzen, um dadurch dem verwöhnten Ohre meiner Zuhörer zu ſchmeicheln. Indeſſen wußt' ich gar wohl, daß die Natur der Orgel einen ganz andern Vortrag gebietet; Kontrapunkt, Fugenſtyl, Pſalm und Triumphton, Regiſterkenntniß und weiſer Gebrauch des Pedals ſind dem Organiſten, der noch eine ſtärkere Feuerprobe als Mathiſons ſeine aushalten muß, wichtigere Erforderniſſe, als Rondo und Arienmotive mit Flötenzügen oder mit der entweihten Menſchenſtimme vorgetragen. Sonderlich ſoll der Choral immer das Hauptwerk des Organiſten bleiben, er muß ihn nicht nur kunſtmäßig, ſondern auch nach dem darinnen herrſchenden Hauptaffekte mit Empfindung und Stärke vorzutragen wiſſen. Andachterweckendes Arioſo unter dem heiligen Abendmahle, mit ſorgfältiger Auswahl der ſchicklichſten Regiſter, hohes geflügeltes Allabreve beim Ausgang aus der Kirche, klagende, durch alle Herznerven wühlende Phantaſie an Bußtägen, und lautes Aufjauchzen

*) Die Dirne hungert jetzt in Warſchau.

mit allen Regiſtern an hohen Feſttägen — all dieß kann man von jedem Organiſten fordern, der in einer angeſehenen Stadt mit einer guten Orgel den Volksgeſäng zu begleiten hat. »Willſt du der Gemeinde im Geſange vorſtehen,« ſagt Ambroſius, »ſo mußt du erſt ſelbſt fühlen, was du ſingſt;« iſt auch beim Orgelſpiel wahr.

Hierinnen ſind die Katholiken bei weitem, wenigſtens der Zahl nach, unſre Meiſter, nachdem wir unſer großes Muſter, den unſterblichen Sebaſtian Bach, ſo weit aus den Augen verlieren, daß es kaum noch einen Menſchen gibt, der ſeine Stücke ſpielen kann *). Die Kirchenmuſik war zu meiner Zeit in Ludwigsburg äußerſt verdorben; man nahm Jomelliſche Opern-Arien, preßte erbärmlich deutſche Texte drunter, und führte ſie meiſt elend auf. Ich ging daher mit einer gänzlichen Ausrottung dieſes Verderbens um, und wollte mir eigne Texte zu Kirchenſtücken machen — allein das eingewurzelte Vorurtheil, meine viele Zerſtreuungen und zu früher Abzug von Ludwigsburg, hinderten mich an dieſer ſo heilſamen Reform.

Indeſſen behalf ich mich mit Graun, Telemann, Benda, Bach und andern Kirchenſtyliſten; und meine Freunde von der Hofmuſik halfen mir dazu, daß ich oft eine Kirchenmuſik aufführen konnte, wie man ſie wohl damals in Deutſchland — ſonderlich unter den Proteſtanten, ſelten gehört haben mochte. —

*) Selbſt Vogler geſtand mir, daß er vor Sebaſtian Bach's Orgelphantaſieen mit ſtarrer Bewunderung verweile, und den Mann verehre, der ſo was Allgewaltiges ſpielen konnte.

Meine immer zunehmende Stärke auf der Orgel, dem Klavier, Flügel, Fortepiano — ich habe ſie bei Zeiten ſehr ſorgfältig von einander unterſcheiden lernen — zogen mir die glänzendſten Bekanntſchaften zu.

Ich gab den erſten Damen des Hofs, auch einigen Italienern, Unterricht im freien und begleitenden Vortrage, und zog Schüler und Schülerinnen, die es bis zur Meiſterſchaft brachten.

Auch einige junge Leute haben mir ihre muſikaliſche Bildung und ihr nunmehriges Auskommen und Glück in der Welt größtentheils zu danken. Alle fremde Virtuoſen beſuchten mich; ſonderlich war mir der Beſuch des damals einzigen Doktors der Muſik in Europa, Burney, ſehr angenehm und lehrreich. Ich bedauerte, daß juſt dazumal das Orcheſter mit dem Herzog entfernt war, und ſuchte ihm die Verrückung ſeines Hauptzweckes ſo gut zu erſetzen, als es mir möglich war. Burney wollte deutſche Muſik aufſuchen, und die konnte er in Ludwigsburg ganz und gar nicht finden: denn die daſige Muſik war einer der ſchönſten Aeſte, vom großen welſchen Stamme abgehauen und auf ſchwäbiſchen Grund und Boden verpflanzt *). Ich half ihm zu einigem Begriffe von urſprünglich deutſchem Tanze, ließ ihm ſchwäbiſche Schleifer und Dreher vorgeigen, Nationalgeſänge vorſingen, ſpielte ihm ſelbſt Choräle und Alles vor, wovon ich wußte, daß es mit welſchem oder franzöſiſchem Geſchmacke nicht kandirt, ſondern ächt deutſch war. Aber Burney

*) Noch jetzt iſt der Stuttgarter muſikaliſche Geſchmack mehr welſch als deutſch.

reiſ'te überhaupt zu geſchwind und urtheilte zu raſch und kühn, auch hatte er zu untiefe Kenntniſſe, als daß man von ſeinen Bemerkungen das Karakteriſtiſche der deutſchen, welſchen und franzöſiſchen Muſik hätte abziehen können.

Ich wunderte mich einſt gegen einen Engländer, daß ſein großes Volk keine eigne muſikaliſche oder auch Malerſchule*) hervorgebracht hätte. — »Dazu ſind wir nicht liederlich genug,« antwortete er kalt und kühn. Er hätte recht gehabt, wenn nicht in den neueſten Zeiten von den Britten größere Beiſpiele der Ausgelaſſenheit und Liederlichkeit aufgeſtellt worden wären, als von irgend einem Volk in der Welt. Das Genie iſt juſt am meiſten zur Liederlichkeit geneigt. Kurz, ich töne Klopſtocken nach:

„Wen haben ſie, der kühnen Flugs
Wie Händel Zaubereien tönt? —
Das hebt uns über ſie!“

Ob ich nun gleich mehr als zuviel aus der Nektarquelle der Tonkunſt ſchöpfte, ſo erſäufte ich doch nicht gänzlich meine Liebe zu den Wiſſenſchaften und ſchönen Künſten. Der Umgang mit Haug, auch mehrerer wiſſenſchaftlichen Männer erinnerten mich fleißig, daß es noch höhere Reize, als die Tonkunſt gebe. Haug war reich an Planen zur Verbreitung des deutſchen Geſchmacks, an einem Orte, wo Franzöſismus und Italicismus jedes vater-

*) Sie haben jetzt große Muſiker, Maler, Kupferſtecher und Künſtler aller Art; ſind auch darzu weich genug geworden.

ländiſche Gefühl zu verſchwemmen drohte. Er hielt Verſammlungen in ſeinem Hauſe, wo die vornehmſten Perſonen, ſonderlich vom Soldatenſtande, mit den neueſten und nützlichſten deutſchen Schriften bekannt werden ſollten; machte den Entwurf zu einer Leſegeſellſchaft; wollte die jungen Kavaliers zu eignen Ausarbeitungen anfeuern, und nahm mich bei der Ausführung dieſes ſo ſchönen Entwurfs zu ſeinem Mitgehülfen an. Viel ſchadete das damals noch tiefgewurzelte Vorurtheil gegen deutſche Art und Kunſt und kindiſche Vorliebe für das Ausland. Inzwiſchen wurde es mir doch erlaubt, einigen vornehmen Offiziers Unterricht in den Wiſſenſchaften zu geben und hernach einer gewiſſen Anzahl Stabs- und Subalternoffiziers öffentliche Vorleſungen über Geſchichte und Aeſthetik zu halten.

Dieſes angenehme Geſchäft brachte mich in die Bekanntſchaft vieler würdigen Offiziers, die mir manche ſüße Lebensſtunde verſchafften. Die meiſten großen und würdigen Männer — ein Bouwinghauſen, Nikolai, Wimpfen und mehrere — blühen noch im Schimmer der Geſundheit und der Ehre, die ich damals kennen und ſchätzen lernte *). Auch

*) Man erlaube mir, hier einen mit Thränen beträuften Rosmarinſtengel auf das Grab des Obriſt von Dedel zu pflanzen. Er war mehr als mein Gönner: er war mein innigſter Freund, und erprobte ſeine Freundſchaft gegen mich — in der Freiheit und im Kerker — auch gegen meine Familie durch die reichſten Ergüſſe ſeines wohlwollenden Herzens. Zwei Tage vor ſeinem blutigen Tode beſuchte ich ihn; er umarmte mich brünſtig, ſah gen Himmel, ſeufzte, „o zum letztenmale!“ — und bald darauf drückte er ſich ein Terzerol an die Stirne und erſchoß ſich — aus Lebensſattheit.

am Hofe hatte ich Gönner und Freunde, die mich ihrer Gnade und ihres Schutzes würdigten, worunter mir Graf Puttbus und Baron von Rechberg ewig unvergeßlich ſind. Erſterem gab ich Unterricht im Singen und der Flügelbegleitung. Er war ein Mann von vielem Witz, Geſchmack und Empfindung, hatte nicht nur das Beſte in deutſcher und franzöſiſcher Sprache geleſen, ſondern ſchrieb auch in beiden Sprachen ungemein gut; hatte auch keine gemeine poetiſche Anlage. Seine Geneigtheit zur Satyre, die er mündlich und ſchriftlich blicken ließ, zog ihm manchen bedeutenden Feind zu. Er ſchien mir viel zu offen und gerade für einen Hofmann zu ſeyn. Ich brachte bei ihm manche lehrreiche und heitere Stunden zu, er unterſtützte mich thätig; und da mein feuriges Naturel mit dem ſeinigen in vielen Stücken zu ſympathiſiren ſchien, ſo gab er mir manche aus eigner Erfahrung abgezogene Lehre — »Lieben Sie Gott und fürchten Sie die Menſchen,« pflegte er mir oft zuzurufen, weil er wußte, daß ich Gottes zu ſehr vergaß und die Menſchen zu wenig ſcheute. Ich liebte dieſen vortrefflichen Mann recht herzlich und vergoß Thränen über ſeinen nachherigen Fall; beſuchte ihn auch in Eßlingen und nahm den zärtlichſten Abſchied von ihm. Sein Tod hat mich noch im Kerker gerührt. — Laß es ſeiner Seele wohl gehen, Gott, auch um meinetwillen!! — Mein zweiter Mäcen oder Pollio war Rechberg, ein Mann von dem richtigſten, durch ſchöne Erfahrungen aufgeklärten Verſtande. Eine aufgefundne Maxime der Wahrheit, die er meiſt ins Leben verwandelte, ſchätzte er höher als Gold und das

ganze anſtrahlende Lächeln des Hofes. Schon damals war ſeine Krankheit die Sättigung; er hatte genug Dunſt verſchluckt, und ſchnappte nach Weſen. Daher entfernte er ſich mehrmal von Hof, um auf ſeinem Landgute Bellenberg die freie Gottesluft einzuathmen. Da er mich mit dahin nahm, wo ich einige ſehr ſchöne und fröhliche Wochen meines Lebens verlebte, ſo hatte ich das Vergnügen — nicht mehr den geſchnürten Hofmann, ſondern den freien entfeſſelten edlen Weltbürger in ihm zu finden. Er las gerne, unterhielt ſich noch lieber mit Leuten von Einſicht, urtheilte ſelbſt ſcharf und geſund über alle vorkommende Fälle, war ein Freund der Tonkunſt, und ſuchte mehr ſanfte als rauſchende Ergötzungen. Gegen mich war er ſonderlich gnädig; ich habe ſeine reiche Freigebigkeit bis auf meinen Abſchied von Ludwigsburg und noch nach dieſem meiſt zur gelegenen Zeit empfunden. Der gute Mann privatiſirt jetzt zu Günzburg; möge er nun die Ruhe gefunden haben, nach der ſeine Seele ſich ſehnte.

Wer zur damaligen Zeit die ganze Herrlichkeit Ludwigsburgs wie in einem Guckkaſten beiſammen ſehen wollte, der mußte im General Wimpfiſchen Hauſe bekannt ſeyn. Der General war ein Mann von Welt und einer natürlichen faſt grenzenloſen Gefälligkeit. Seine Gemahlin, der ich im Flügel Unterricht ertheilte, war ſchön, beleſen, witzig und ein Stern in bunten weiblichen Zirkeln; die Frau von Königseck, ſeine Schweſter, erhielt, wie durch ein Wunder, Einfalt und Herzensgüte mitten unterm blendenden Schimmer der unächten Schönheit und Größe. Dieſe beiden Damen, nebſt der Frau von

Türkheim, einer Meiſterin auf dem Flügel, waren meine Schülerinnen, die mir und den Meinigen immer — auch bis jetzt noch, hold blieben. Unter den vielen Karakteren, die mir im Wimpfiſchen Hauſe aufſtiegen, war der Karakter des damaligen franzöſiſchen Geſandten, Marquis von Clauſonet, mir einer der intereſſanteſten. Man ſah in ihm Frankreich im Extract. Alles, was ſeine Nation liebenswürdig macht, trug er an ſich — Artigkeit, Gefälligkeit, zwangloſes Weſen, leichten lachenden Witz, reiche Kenntniſſe, gereinigten Geſchmack, allgemeines Wohlwollen vereinigte er mit der Klugheit und Vorſicht des feinſten Staatsmannes *).

Er begleitete mein Flügelſpiel öfters mit der Bratſche, zeigte viel muſikaliſchen Geſchmack und hatte Wohlgefallen an meiner Spielart. — So viel große Bekanntſchaften, ein ſolcher lauter Beifall und dieſe Gelegenheit des reichſten Verdienſtes konnten mich doch nicht vor weit wichtigern Feinden, und ſelbſt vor dem Mangel zuweilen ſicher ſtellen. Ich lebte wie ein Italiener, dem man hier faſt alles zu gut hielt, verlor mich in den Geſellſchaften der Höflinge, Offiziers und Artiſten, und ſetzte dadurch diejenigen aus den Augen, die mein wahres Glück hätten fördern können. Regierungsrath Kerner, die beſte, gütigſte Seele, und die beiden daſigen Bürgermeiſter liebten und ſchätzten mich bei allen meinen Fehlern, in der menſchenfreundlichen Erwartung, der Sturm würde ſich legen. Da ich mich

*) Mich wundert ſehr, daß ich dieſen trefflichen Mann auf der Liſte der großen Männer nicht ſehe, die jetzt an der neuen Verfaſſung ihres Vaterlandes arbeiten.

aber mit dem Special Zilling, einem gelehrten, nur für mich zu trocknen, allzugravitätiſchen Manne, mit dem ſich damals meine Grundſätze gewaltig durchkreuzten, durchaus nicht ſtellen wollte; ſo wankte bald der Boden, auf dem ich ſtand.

Es war überhaupt von mir die ſträflichſte Unklugheit, daß ich mich, aus einem gewiſſen innern Widerwillen, nie mit der Geiſtlichkeit vertragen wollte. Ich bedachte nicht, daß ſie faſt überall, zum Theil auch in proteſtantiſchen Landen, eine furchtbare Kette bilden; man darf nur ein Glied zum Zorne entzünden, ſo glühen gemeiniglich die übrigen Glieder der großen Kette alle. Der Haß gegen die Geiſtlichkeit, der jetzt ſo ſichtbar unter den Deutſchen einreißt, hat gewiß — Feindſchaft gegen die Religion ſelbſt zum Grunde. Laß es ſeyn, daß faule und dicke Wanſte, Lüſtlinge, Wucherer, ſtolze Wichte, Phariſäer, Verfälſcher der reinen Lehre unter den Tauſenden dieſes Standes ſind; laß es aber den Stand ſelbſt nicht entgelten, denn dieſer iſt von Gott geordnet und der ehrwürdigſte unter allen Ständen. Die größten Aufſchlüſſe in der heiligen Wahrheit, ſelbſt in den Wiſſenſchaften, Sprachen und Künſten, haben wir doch größtentheils den ſo verachteten Theologen zu danken. Und wie viele ſind noch unter ihnen nach Lehr und Leben apoſtoliſch geſinnt! — Ich ſelbſt kenne Männer voll Salbung und Licht, die die Apoſtel und Jünger des Herrn mit brüderlicher Freude in ihre Mitte aufgenommen hätten. Ich verdiente alſo die üblen Folgen, die ich mir durch meine damalige Ungeberde gegen dieſen Stand zuzog. Gegen die Schlechten

unter ihnen empört ſich mein Herz noch; aber eben ſo ſehr gegen Schurken und Wichte in Galaröcken, Rechtsverkehrer, Quackſalber, gefrorne Rationaliſten auf Kathedern und am Pulte, und die Menſchenverderber aller Art.

Man wird aus der Folge ſehen, daß Spezial Zilling, deſſen Religionsſyſtem ich jetzt ſelbſt bekenne, der unſchuldige, und ich meiſt der ſchuldige Theil war. Nur hatte er, wie geſagt, eine gewiſſe beleidigende Gravität*), die jeder freien, zum offnen Umgange gewöhnten Seele auffallen mußte. Auch ließ er nicht ſelten ſeinen Hang zur Unverträglichkeit mit allen denen bemerken, die nicht ſeines Glaubens waren. Dadurch zog er ſich freilich manche verſchuldete Kritik zu. — Meine Beſoldung belief ſich damals — denn ich mußte abermals einen alten Mann erhalten helfen — auf etwa 700 fl. und ob ich gleich durch Geſchenke des Fürſten für meine Dienſte in der Oper und durch Lektionen in der Tonkunſt und den Wiſſenſchaften, auch durch obengenannte Unterſtützungen der Großen ein reichliches Einkommen hatte, ſo war es doch für ein Danaidenfaß, wie ich war, weit nicht zureichend. Wenn ich Fülle hatte, ſo hatte alles um mich her genug; denn Sparſamkeit und weiſe Haushaltung waren Tugenden, die ich kaum dem Schalle nach kannte — oft gar verlachte. Mich dünkt, Gott lenke die Wege der

*) Dieſe beleidigende Gravität findet man nicht ſo in deutſchen Reichsſtädten; denn da iſt alles offen, †) gerade, gleich, deutſch, gutherzig. Am gravitätiſchen Wuſte glitſcht alle Vertraulichkeit ab.

†) Auch die Patrizier? — Gloſſe des Setzers.

Menſchen ſo, daß das mit Künſten der Sinnlichkeit leicht erworbene Gut wieder eben ſo ſchnell im Sand zerrinnt, und eigentlich keinen bleibenden Segen hat; ſo wie hingegen ein mit Schweiß beträufter Groſchen einem Wechſelgroſchen gleicht, der, ſo oft man ihn ausgibt, immer wieder zurückzukommen ſcheint. Dadurch wird die Gleichheit, die der Menſchen falſches Urtheil über das Verdienſt ſo oft zerrüttet, nicht ſelten wieder hergeſtellt. —

Wiſſenſchaftliche Ausarbeitungen machte ich unter dieſen Zerſtreuungen nur wenige. Die für die Leſegeſellſchaft verfertigten Stücke wurden hernach ins ſchwäbiſche Magazin eingerückt. Meine Beiträge zur Gellertiſchen Todtenfeier — oder vielmehr Todtenfeuer, — denn manches verbrennbare Stück, auf ſeinem Grab angezündet, iſt vor ihm in Aſche zerfallen — ſtehen in ſeinen Epicedien. Einige im Flug geſchriebene Neujahrskomplimente hat Metzler herausgegeben. Die mit Vorreden von mir begleitete Sammlung der kleinen Schriften Klopſtocks haben, ſo ſehr ſie gegeiſſelt wurden, doch manches Gute geſtiftet, und vielleicht den Dichter ſelbſt veranlaßt, ſeine herrliche Oden früher herauszugeben. Klopſtock wurde durch mich in Ludwigsburg, ſo wie ehemals im Ulmiſchen, viel bekannter, als er zuvor war.

Wieland war daſelbſt beinahe der einzige Deutſche, den Hofleute, Soldaten, Gelehrte und bürgerliche Leſer in ihrem Lararium aufſtellten. Ich habe es aber dahin gebracht, daß man auch Klopſtock, Bodmer, Denis, Shakeſpeare, Oſſian und andere Dichter las, die mir mehr Deutſchheit, Kraft und Nerve zu haben ſchienen, als Wieland. Ich fand aber

bald, daß man unſern wollüſtigen und ausgearteten Zeitgenoſſen vergeblich Geſchmack am Großen und Starken anpreißt. — Laß den Weichling, mit Armen aus Taig geknetet, einen ehernen Bogen ſpannen, er wird's traun nicht vermögen. Wer gerne mit den Spatzen der Venus ſpielt, erſchrickt vor dem blitztragenden Vogel des Donnerers. — Geſchmack predigen, iſt alſo eine meiſt vergebliche Arbeit. Meine vielfache Erfahrung in dieſem Stücke hat mich gelehrt, daß gemeine, im Dunkel vergrabene Leute, mit geradem, ſchlichtem Verſtande, das wahre Schöne und Erhabene viel leichter und ſtärker fühlen, als Leute, denen Mode, Wahn und Vorurtheil die Nerven abgeſpannt hat. Als die Griechen den Homer nicht mehr ſchmeckten, da waren ſie ſiech und bald drauf gar todt. —

Nur um einer Anmerkung willen muß ich es ſagen, daß ich ſowohl im Würtembergiſchen als auſſerhalb Landes ein allgemein beliebter Gelegenheitsdichter war, und mir damit manchen wichtigen Verdienſt machte. Ich halte nehmlich die Gelegenheitsgedichte, ſo wie ſie noch immer unter uns, ſonderlich in proteſtantiſchen Ländern im Fluge ſind, für eine der eitelſten und unnützeſten menſchlichen Beſchäftigungen, ja meiſt für ſündliche Entweihungen der Muſe. Sind ſie gut — und das ſind ſie ſelten — ſo werden ſie gar bald mit den ſchlechten vergeſſen: ſind ſie ſchlecht; was hat der Beſungene für Ehre davon, wenn er ſich von einem Schneemann beſingen läßt? Bei Hochzeiten ſcheint ein Leiersmann noch am erträglichſten zu ſeyn; aber bei Leichen iſt er mir meiſt ganz unausſteh-

lich — iſt mir weiter nichts, als ein gereimter oder ungereimter Heiligenſprecher nach dem Marktaxe für 5 fl. Warum hebt man nicht einige Anekdoten aus dem Leben des Verſtorbenen heraus, erzählt ſie in populärer Proſe, gibt den Lebenden Ermahnung und Troſt, und wünſcht dem Todten eine ſanfte Ruhe? — O welche lehrreiche, dem ganzen Staate nützliche Betrachtungen könnte ein weiſer, der Sache gewachſener Mann, bei Hochzeiten, Geburtstägen und Leichen anſtellen? — Da hingegen die jetzigen Gedichte auf ſolche Fälle ſelten mehr als zweideutige Zoten, unverſchämte Lügen und affektirte Todtenklage enthalten.

Ich habe den ganzen Unfug mitgemacht, welches mir Gott verzeihe *).

Wenn ich all dieſen vielſeitigen Geſchäften, wozu noch der Umgang mit Künſtlern von aller Art — Malern, Bildhauern, Maſchiniſten, Gärtnern, Baumeiſtern, Tänzern — kam, die meinen Enthuſiasmus für die ſchönen Künſte mit Oel nährten; ja wenn ich all dieſen Geſchäften in gehöriger Ordnung obgelegen wäre, ſo hätte Ludwigsburg ein ſehr geſegneter Aufenthalt für mich werden können. — Aber ſo rannte ich in dieſem Strahlenkreiſe, gleich einem Wüthenden, herum, und verlor nicht ſelten im trunkenen Gefühl des Schönen — die Ueberlegung.

Kein Menſch verſtand die Kunſt, zu leben, we-

*) Der Herzog von Würtemberg hat dieſen Unfug abgethan; und man lieſt nun keine Leichengedichte mehr, die, ohne friſchen Zwiebel an der Naſe, keinem Menſchen Waſſer in die Augen bringen.

niger, als ich. Klugheit war eine Tugend, nach der ich nicht einmal ſtrebte, weil ich ſie meiſt mit der ſchurkiſchen Schlauheit verwechſelte. Ohne Falſch, wie die Tauben, war ich wohl — vielleicht auch aus Bequemlichkeit, denn Verſtellung koſtet Mühe — von der Schlangenklugheit aber wußte ich ganz und gar nichts. So leicht wie ich, hat es daher noch Niemand ſeinen Feinden gemacht. Ich ging am hohen lichten Mittag in ihre Falle; denn weil ich ohne Tücke und Verſtellung war, ſo ahnete ich ſie auch nicht bei andern. Nicht als wenn ich mich damit entſchuldigen wollte; denn nach meinen jetzigen Grundſätzen iſt der, der an der lichten Sonne die Fackel ſchwingt und Häuſer anſteckt, eben ſo wohl Mordbrenner, als der es im Finſtern thut; nur kann man ſich vor jenem, als einem Raſenden, leichter hüten, als vor dieſem. Laſterhafte, mit und ohne Maske, ſind beide gleich verabſcheuungswürdig. Leichtſinn und Gedankenloſigkeit waren die gaukelnden Dämonen, die mich in's Verderben ſtürzten. Auf meiner Wage wog Berg und Staub gleich viel. Gedanken gliedweis anzureihen und ſie ſo lange zu verfolgen, bis die Seele am letzten Ringe ſtutzt, war mir zu läſtig, zu mühſam. Was ich nicht wie der Blitz ergreifen und durchdringen konnte, das ließ ich liegen. Ich wollte nur empfinden, nur in Roſen- und Zimmetdüften, wie Tiber in ſeinem Bade zu Capräa, ſchwimmen, Nektar ſaugen und in wollüſtigen epileptiſchen Entzückungen hinſchmachten. Laidions Seele war damals die meinige. Die Menſchen wog ich nicht nach ihrem Stande, ſondern nach ihrem Geſchmack ab. Da ich häufig bei einem Handwerksmann rich-

tigeres Gefühl antraf, als beim Manne vornehmer Erziehung, ſo verwechſelte ich öfters die Tafel des Grafen mit der Weinſchenke. Heute fuhr ich in der Kutſche eines Hofmannes, und morgen ging ich mit einem Schuhmacher auf's Land hinaus. Ich war keinem Menſchen feind, ob ich gleich manchen mit meinem Witz neckte. Ich vergaß Wohlthaten, die ich empfing, und die ich austheilte; damit zog ich mir den bittern Vorwurf der Undankbarkeit zu, ob ich ihn gleich nicht verdiente. Ich ſchätzte kein Geſchenk ſo hoch, daß es wichtig genug wäre, mich ewig zum Sklaven der Pflicht zu machen. Ich ſelbſt gab willig, ſchnell, wandte mich und erwartete keinen ſchallenden Wortdank. Liebe für Liebe; das wollte ich. Gegen Beleidigungen war ich wohl empfindlich, aber nur augenblicklich, daher war mir nichts leichter, als Feinden zu verzeihen. Meine Urtheile waren äußerſt kühn, ſtark, meiſt wahr, aber verwegen; ſchadeten mir daher mehr, als meine ſonſtige Ausſchweifungen. Wein und Weiber waren die Skylla und Charybdis, die mich wechſelsweiſe in ihren Strudeln wirbelten.

Der Umgang mit Muſikern, die meiſt eben ſo dachten, tauchte mein Herz immer tiefer in den Schlamm des Beiſpiels. Lavater hat angemerkt, daß die großen Tonkünſtler in ihrer Phyſiognomie meiſt einen Zug der Liederlichkeit haben. Eine ſehr alte Bemerkung. Schon Athenäus ſchreibt:

Dii musicis nunquam mentem inseruere.
Sed simul ac flarint, avolat illico mens.

Gott gab den Muſikern Klugheit mit karger Hand,
Mit jedem Hauch und Strich verfliegt auch ihr Verſtand.

Und nichts iſt erniedrigender, als der Artikel im ſächſiſchen Landrechte: »Spielleute*) ſind rechtlos.« — »Spielleuten« ſagt der alte deutſche Geſetzgeber, »gibt man zur Buße den Schatten eines Mannes, ſo gering achtet man ſie, daß ſie kaum als Menſchen angeſehen werden,« »das macht, ſie ſind liederlich, und machen liederlich,« ſetzt der Gloſſator hinzu. Nicht die Tonkunſt, ſondern der Tonkünſtler hat dieſe leidige Bemerkung veranlaßt; — denn noch immer ſind ſittige, fromme und gottesfürchtige Tonkünſtler eine auſſerordentliche Seltenheit. Schwelgerei, Wolluſt, Künſtlerſtolz, eitler Prunk ſind die Huren, denen ſie meiſt ihr Leben hinopfern und ein wieherndes **bravo, bravissimo!** mit lautem Händeklatſchen begleitet, ſoll das Wimmern ihres erwachenden Gewiſſens betäuben. Daher haben die meiſten Virtuoſen — es gibt Gottlob! auch Glucke, Bache und Raffe**) unter ihnen — nicht einen Schatten von Religion. Friß, ſauf, lieble, ſing', geig' und pfeif' — nach dem Tod iſt alles aus, ſcheint die Moral zu ſeyn, nach der die meiſten taumeln. Sind nicht die Kapellen meiſtens eine Geſellſchaft, wo Partheigeiſt, Virtuoſenneid, Mangel beim Ueberfluß, Schlemmen, Hu=

*) Zu ſelben Zeiten war der Name Virtuos, Konzertmeiſter ꝛc. noch unbekannt. Was fidelte, blies und leierte, hieß Spielmann. Mancher von den heutigen Kraftmännern verdiente keinen andern Namen als dieſen.

**) Gluck und Emanuel Bach — zwei Sonnen am Himmel der Harmonie — waren gottſelige, für Religion begeiſterte Männer; ſo wie der noch lebende große Sänger Raff ſich auch durch religioſes Leben auszeichnet. —

ren und frühes Siechthum die Mitglieder mit Feuergeißeln zerfleiſcht? — O ihr Söhne des Wohllauts, — verzeiht's einem alten Freunde von euch, wenn er euch frägt: wann wollt ihr einſehen, daß ein geſtimmtes Herz mehr werth ſey, als die ſüßeſten Töne, die ihr euren Inſtrumenten entlockt! — Du aber, deutſcher Leiersmann, nimm vom welſchen Geiſte, was gut iſt, und laß dem Welſchen ſeine Makroni und — ſeine Laſter *)! —

Mein ſteter Umgang mit deutſchen und welſchen Virtuoſen war beſtändig Oelguß in mein ohnehin ſchon wild loderndes Feuer. Ich wurde immer kälter gegen Tugend und Religion, las Freigeiſter, Religionsſpötter, Sittenverächter, und Bordelſcribenten — — und theilte — o meine größte, heißeſte, ſchwerſte Sünde, — die mir Höllenqual im Kerker machte — theilte das Gift wieder mit, das ich einſog. Spöttereien und Zoten wurden mir daher ſo geläufig, daß ich ſie oft, wie die Kröte ihren Schaum ausgurgelte, ohne es zu wiſſen. Ich ſtürzte von Schande in Schande, ward unverſchämt, geil, träge zum Guten, froh, daß ich die papierne Schanze des Unglaubens zur Bedeckung meiner Ausſchweifungen aufwerfen konnte, erſtickte ſogar das Menſchengefühl, ward ein Rebell, der ſich *γυμνῇ κεφαλῇ*, mit hohem Haupte, gegen alles Heilige empörte und endlich, mit allen meinen ſchö-

*) Das meiſt unmoraliſche Leben der Künſtler hat doch auch einen philoſophiſchen Grund. Wer von Jugend auf nur ſolche Künſte treibt, die der Sinnlichkeit, dem Witze, der Phantaſie das Uebergewicht über vernünftige Ueberlegung geben, wird zuletzt ganz verſinnlicht, eitel, wollüſtig.

nen Gaben, mir und meinen Freunden zur Laſt wurde. Zilling ermahnte mich oft mit triftigen Gründen, umzukehren, und da es nichts half, ſo exkommunicirte er mich, wie billig. Ich ſpottete über ihn, und lebte wie zuvor. Meine Eltern und Freunde ſchrieben mir, aber ich warf ihre Briefe ungeleſen weg. Schändliche Krankheiten, die ich mir — und — falle Decke der Nacht und verbirg meine Greuel und meine Schande!! — Mein Weib verſank in düſtre Schwermuth, weinte, ſeufzte ſtumm gen Himmel; ihr redlicher Vater holte ſie und meine Kinder ab und vergoß bittre Thränen — »Warum ſoll Ein Menſch mehrere unglücklich machen?« ſeufzte mein Weib. — O Gott hat euch gerochen ihr Lieben! Eure Seufzer und Thränen ſtiegen gen Himmel und kamen wie Schwefeltropfen auf mein Haupt zurück. —

Wer ſollte glauben, daß unter allen dieſen Stürmen mein Gewiſſen doch niemals entſchlummerte! Es war nur betäubt, und bei mehr als Einem Anlaß ſtand es auf in mir und gab mir einen Richterblick, der ſchneller als der Blitz — und brennender und flammender — gleich einem Pfeile von Gottes Sehne abgeſchoſſen — durch meine Seele flog. Ich erinnere mich noch, daß ich einmal mitten in der Nacht, mit dieſem Flammenpfeile im Herzen, im dickſten Dunkel einer Allee ging, und heulend gen Himmel ſchrie: »Richter, donnere mich nieder, oder erbarme dich meiner!« In einer ſolchen qualvollen Stunde ſchrieb ich einmal das Bekenntniß nieder, welches hernach Haug in einem meiner Bücher fand, es zu ſich ſteckte, und als ich gefangen wurde, allenthalben bekannt

machte. Wenn es einem einzigen Menſchen die Lehre geprediget hat, wie tief Sittenloſigkeit und Gottesvergeſſenheit die Seele ſtürzt, ſo acht' ich nicht der damit verknüpften Schmach, und Haug hat ein gutes Werk gethan. Dieſer biedre Mann, der aus der damals ſo angeſteckten Luft ohne Peſtbeule davonkam, hat mir manche weiſe Lehre zugeflüſtert und zugeſchrieben, und meinetwegen ſo viele Vorwürfe erdulden müſſen, daß ich es noch beklage und Gott bitte, er wolle es ihm vergüten. — O wie wahr iſt es, was Leß ſo nachdrücklich predigt, daß das Laſter die größte Beleidigung des Menſchen ſey — wir ſind es unſerm Nebenmenſchen ſchuldig, tugendhaft zu ſeyn — und in dieſes Geklüft von Beleidigungen ſtürzte mich größtentheils Megäre Wolluſt, nachdem ſie Zug für Zug den Menſchen aus mir bildete, den, wo mir recht iſt, Gregorius von Nyſſa ſo ſcheußlich zeichnet.

Hominibus piis (ſagt er, denn ich mag's nicht überſetzen), **fornicator est in aedibus fugiendus, in congressibus abominandus, contumelia appropinquantibus, inimicis opprobrium, cognatis probrum ac dedecus, iis qui simul habitant execrandus, dolor peccantibus, familiae publicum ludibrium, vicinis ridicula narratio, si velit uxorem ducere rejiciendus.**

Merkt dieß, ihr Jünglinge und lernt, wie der alte Soldat Nicetas, wenn ihr euch nicht anders wehren könnt, eure Zunge abbeißen und ſie der Hure ins Angeſicht ſpeien! *) —

*) Die Deutſchen zeichneten ſich ſonſt, wie man ſchon im Tacitus bemerkt, vor allen Völkern durch ſtrenge Keuſch-

Meine Vorgeſetzten waren meiner müde, und ergriffen die nächſte Gelegenheit, mich wegzuſchaffen. Ein verdächtiger Umgang mit einem Mädchen gab ihnen bald Anlaß, mich vor Gericht zu fordern und ins Gefängniß zu werfen. Mein einziger lieber Sohn war eben damals tödtlich krank. Mein Weib — denn ſie war wieder von Geißlingen zurückgekommen und betete ſtillſeufzend zu Gott um meine Bekehrung — ſchmachtete an ſeinem Bette, als ich wie der gemeinſte Miſſethäter in Thurm, und zwar in eben das Gefängniß geworfen wurde, in dem vorher ein Mörder lag, den ich erſt vor wenig Tagen hinrichten und ſeinen Kopf auf den Pfahl ſtecken ſah.

Waſſer, Brod, Kälte und faules Stroh, Stank und Ungeziefer fand ich hier zur Pflege — ein kleines

---

heit aus. Dieß machte ſie ſo ſtark, ſo ehern; lehrte ſie Winfelds Schlacht ſchlagen und die ſieben Hügel erſchüttern. Aber jetzt — o wie wenig wird mehr die goldne Keuſchheit unter uns geſchätzt! — Unſre widernatürliche franzöſiſche Nachäfferei hat alle Leichtfertigkeiten unter uns eingeführt, unſre Lebensleuchte geſchwächt, und uns ſo tief erniedrigt, daß wir über Hurerei und Ehebruch — nur lächeln. Ja, wir legen es recht darauf an, unſre Kinder ſchon frühe zu verderben: lehren ſie ſchon früh Liederchen von Liebeln und Küſſen beim Klavier ſingen, thun uns in ihrer Geſellſchaft keinen Zwang an, und führen ſie in die heilloſeſten Schauſpiele, wo die ſittenloſeſten Ausſchweifungen der Wolluſt, wo Meineid und Ehebruch, Entführung und Verderbung der Unſchuld, blos Galanterie, Lebensart — ja ſogar Aufklärung genennt wird. — Schreckliche Ausſicht in die Zukunft! — „Auf den weichen Polſtern der Wolluſt,“ ſagt Young, „ſind ſchon manche Königreiche eingeſchlafen;“ wird es dir baß gehen, mein Vaterland??

Bild von dem Zuſtande, in welchen der unbekehrte Lüſtling nach dem Tode ſtürzt! — Rechts tobte eine Raſende, links raſſelte ein Dieb mit ſeinen Ketten, und unter mir ſangen, heulten, fluchten und weinten die eingefangenen Huren, die damals Ludwigsburg zu einem wahren deutſchen Lampſack machten.

Meine Freunde von der muſikaliſchen Klaſſe, nebſt einem ſehr dankbaren Schüler von mir, wagten ihr Leben, ſtiegen auf eine alte, halbverfallene, ganz ſchmale Gartenmauer und reichten mir an einer Stange Wein und Speiſe, die ich durchs Eiſengitter an mich zog. Die Weinflaſche ließ mir keine Zeit zu langen melancholiſchen Unterſuchungen über meinen Zuſtand, ich trank, bis ich auf's faule Stroh ſank und entſchlief. Als ich meine Freiheit erhielt, ſo kroch mir mein Herzensſohn — der nach ausgeſtandener ſchwerer Krankheit ſeine erſten Schritte verſuchte, entgegen, hielt ſich am Tiſche und bewillkommte mich mit einem herzſchneidenden »Papa, Papa!« — Mein Weib zeigte ihr liebedurchdrungenes Herz auf die rührendſte Art; ſie verzieh mir, ſchloß mich mit Thränen in ihre Arme und flehte, durch vorſichtige Tugend mich und ſie vor dergleichen bittern Ahnungen zu bewahren. Ich verſprach es ihr, und nahm mir's auch wirklich in allem Ernſt vor, Wort zu halten. In Ludwigsburg gränzte damals die Hölle ſehr nah' an's Paradies. Es war alſo eben ſo leicht, ein gottſeliges Leben daſelbſt zu führen, als ein ruchloſes. Man fand hier nicht blos Syſtem- oder Modetheologen, ſondern wahrhaftige Jünger Chriſtus. Man fand da ſtrenge Orthodoxen, mehr Poſaunen aus Horebs Wetternacht, als ſanfte Verkünder der

guten Botſchaft, deren frommen Ernſt ich oft für beleidigendes Hochherunterſchauen und Liebe ſcheuchenden Stolz hielt. Denn da ich das Hellauf des Studenten im höchſten Grade beſaß und jede Feſſel des Zwangs wegzuſchleudern gewohnt war, ſo haßte ich alle Amtsgravität, alle ſinnige Bedächtlichkeit, alles Zurückhalten, jede kalte Miene, jeden Hochblick. Damals gab es auch zu Ludwigsburg eine ſchöne Anzahl eifriger Chriſten, die man als Bengelianer, Kopfhänger, Mucker — oder Pietiſten verſchrie. So himmelweit ich von dieſen Leuten erntfernt war, ſo konnte ich ſie doch ihres Widerſtandes gegen den Weltſtrom und der Einfalt ihrer Sitten wegen ungemein wohl leiden. Keiner unter ihnen allen ſchien durch Lehre und Leben den Sinn der Religion Jeſus beſſer auszudrücken, als der damalige Waiſenpfarrer Bekh. Auch er iſt nun eingegangen in ſeine Ruhe. — Welche Seligkeit wird dein ſeyn, Jeſusjünger! Er war gelehrt und fromm, voll Einfalt und Liebe, und nicht nur ein Freund der Brüder, ſondern aller Menſchen.

Ich habe hernach nur noch Einen Mann angetroffen, der mein Herz ſo mächtig ergriff, wie dieſer. Sein Lächeln war das Lächeln eines Engels, aus ſeinem Auge leuchtete Friede mit Gott und Gewißheit ſeiner nahen Herrlichkeit. Viele hat er gerettet und zu Chriſtus geführt. Der Mörder und Räuber, den wir unter dem Namen Sonnenwirthle von Ebersbach kennen, erinnerte ſich noch im Kerker und auf der Blutbühne an dieſes heiligen Mannes Lehren:

O Gott, wie kann das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele ſeyn! —

Er ſtarb faſt halb verklärt. Wenn ein Seraph ſterben müßte, ſo läg' er ſo auf einer Sommerabendwolke — und entſchlief.

Mich dünkt, die Frommen gewöhnen ſich einen ſo düſtern Ernſt an, der mit der Heiterkeit der Lehre Jeſu nicht übereinzuſtimmen ſcheint. Chriſtenthum, oder welches eins iſt, Licht von Gott, ſollte nicht welken, ſondern aufhellen. Der Fromme ſollte alſo gegen die Unwiedergebornen nicht eine ſaure, verachtungäußernde, das zweifelnde Weltkind verſcheuchende — ſondern wie Bekh, eine helle, lichte, zutrauenerweckende Miene annehmen. So würde er weit mehr gewinnen, als er unter ſo trübſeliger Geſtalt gewinnen kann. Man ſoll, wie Jeſus, auch dem ruchloſeſten Menſchen — zum Beiſpiel dem Judas, keine Verachtung merken, ſondern ihn vielmehr ſehen laſſen, wie tief der Chriſt die Würde des Menſchen — auch des gefallenen Menſchen fühle. »Laßt uns zur Freundlichkeit gehen,« ſprachen die Zeitgenoſſen Jeſu, nach dem Zeugniſſe des Papias, wenn ſie zu Chriſto gehen und ihn hören wollten. Durch dieſes Bezeugen gewann der Herr Zöllner und Huren, Starrköpfe und Windſpiele, Phariſäer und Sadducäer. — Und Dank ſey es ihm! noch manche ſeiner Jünger athmen dieſen Geiſt der Liebe und Verträglichkeit. Erſtgedachter Bekh iſt ein ſolcher, noch mehr aber war es Prälat Oetinger, den ich einmal in einem Garten fand und mich in die Länge, ſtutzend über des Mannes Kenntniß und Geiſtesgröße, mit ihm unterhielt. Dieſer ſo verſchrieene, von wenigen geleſene, und den wenigſten verſtandene große Mann, den man unter dem Kleide, das ſeine Herrlichkeit

verdeckt beinahe gänzlich verkennt, — ihn kennen nur, mit Klopſtock zu reden:

— — — — „die wenigen Edlen,
Theuren, herzlichen Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Die mit dem kommenden Weltgerichte vertrauliche Seelen.“

Er wird erſt von der beſſern Nachwelt gehörig geſchätzt und benutzt werden. Unter uns iſt er jetzo ein Vogel aus der fernſten Himmelszone, der ſich nach Norden verſchoſſen hat, und weder Luft, Nahrung noch Geſellſchaft für ſich findet. Wir ſind viel zu verdorben, ſolche Kraftmenſchen ganz verſtehen zu können. So tief ich im Schutt der Weltmeynungen ſtack, ſo verſteckt mein angebornes Wahrheitsgefühl war, ſo empfand ich doch die unwiderſtehliche Einfalt und Hoheit dieſes Mannes, die ſich durch Herablaſſung, Duldung und Bruderfreundlichkeit im lieblichſten Lichte vor mir entfaltete, und meine Seele hatte gleichſam ein dunkles Vorgefühl von den Freuden, die dieſer Mann künftig in ihr wecken ſollte *). Ich zweifle, ob ein Land in der Welt iſt,

*) Kein Menſch beweist mehr, wie wenig es auf Weltſchätzung ankomme, als dieſer Oetinger. Die Kunſtrichter behandelten ihn faſt wie einen Verrückten, dem man, wie einer dieſer kalten Männer ſehr menſchenfreundlich rieth, Schreiben und Predigen verbieten ſollte. Und, o, wie werden es dieſe Leutlein bald mit Schrecken erfahren, welch eine Gottesleuchte Oetinger war, und wie klein ſie gegen ihn geweſen nach Geiſt, Wiſſen, Liebe und Glauben. In neuern Zeiten wird es ſchwerlich einen Mann geben, deſſen Geiſt ſo vieles überblickte, der ein ſo ungeheures Ganzes in ſeiner Seele hatte, wie Oetinger. Er war in keiner Wiſſenſchaft ein Fremdling und in

in dem es der Wahrheit ſuchenden Seele leichter wird, einen Führer zu finden, als das Würtembergiſche.

Auch ich würde einen ſolchen Leiter gefunden haben, wenn ich ihn ernſtlich hätte ſuchen wollen, und wenn es nicht Gott gefallen hätte, mich erſt nach erlittenem Sturme wieder in dieß Land zu werfen, um daſelbſt mir die Gelegenheit zu meiner Geiſtesüberzeugung anzubieten. Ein ſatyriſches Lied, das ich um dieſe Zeit auf Veranlaſſung eines andern auf einen wichtigen Hofmann machte, noch mehr, eine Parodie der Litanei *), die noch ſchlimmer gedeutet wurde, als ſie gemacht war, beſtimmte meine

---

vielen, wie zum Beiſpiel in der tiefen Theologie oder Gottesweisheit, in der Naturlehre und Scheidungskunſt ein Meiſter. Mit dem großen Engländer Flud, deſſen Schriften wie ein Bergwerk voll Goldſtufen unbenutzt da liegen, hatte er gar viel Aehnliches. Er war ein Geiſtesſonderling, der Myſtik, Magie und allem Auſſerordentlichen ergeben. In den orienialiſchen Sprachen hatte er eine ganz ungewöhnliche Kenntniß; einige ſchrieb und ſprach er. Kurz, er ſtand auf einer Sonnenhöhe, und Buben auf Erdſchollen ſtanden auf den Zehen, ſtreckten ſich lächerlich und riefen ihm zu: „Du biſt ein kleiner Mann! Ein verrückter Schwärmer biſt du!“ Ich wollte ſchon lange ſein Leben ſchreiben, aber wenn ich an des Mannes Größe hinaufſah, ſo entſank mir die Feder. Tief und ſcharf müßte ſein Biograph blicken in's Ganze, über das ſich nur Eine — aber ungeheure Rieſen-Idee hinſtreckt. — Der große Oetinger ſtarb den 12. Februar 1782, zwei Jahre lang in Todesſchweigen verſunken.

*) Mir iſt es noch jetzt ein unbegreifliches Räthſel, wie man wegen dieſer Litanei ſo gegen mich rumoren konnte. Man ſprach vom Zungenausſchneiden — Verbrennen — und doch war es nur — ein leichtes Witzſpiel, ganz nicht ſo böſe gemeynt, wie man es dollmetſchte.

Vorgeſetzten, mir meinen Abſchied zu geben und mir ſogar das Land zu verbieten. Ich folgte dieſem Befehl auf der Stelle, ſtürmte im Unſinn der Betäubung aus Ludwigsburg hinaus und hinterließ Weib und Kinder, von denen ich nicht einmal Abſchied nahm, in den elendeſten Umſtänden — der ſchwachen Barmherzigkeit weniger Edlen, noch mehr aber den beſchimpfenden Vorwürfen meiner Feinde Preis gegeben. Mein eignes Vermögen, womit ich in die Welt ging, beſtand — aus einem Thaler.

Was mein Weib um dieſe Zeit ausſtand, iſt zu rührend, zu fürchterlich tragiſch, als daß ich die Umſtände davon ohne Peinigung meines Herzens wiederholen könnte. — Sie ging nach Geißlingen in ihres Vaters Haus, und fand daſelbſt ein Lazareth, in dem ihre Mutter und Brüder tödtlich krank lagen; pflegte ſie, wurde ſelbſt von gleicher Krankheit ergriffen und wußte nicht, wohin mich mein Schickſal verſchlagen hatte. Doch ſie mag dieß im Anhang zu meiner Lebensgeſchichte ſelbſt erzählen.

XIII.

Ich war indeſſen in Heilbronn angelangt und fand gleich einen Klubb von neuen Bekanntſchaften, von der guten und ſchlimmen Art von mir. In Heilbronn iſt ſchon weit mehr Deutſchheit, als in Ludwigsburg, obgleich die vornehmen und halbvornehmen Inwohner daſelbſt eiferſüchtig darauf zu ſeyn ſcheinen, ſich mit den Maſchen, Franzen, Berlocken fremder Sitten zu behängen und die Verarbeitung ihres eigenen Karakters zu vernachläßigen. — Ach, leider, eine ſchwere Unart der meiſten deutſchen Städter; ſie glauben beſſer, vornehmer, gebildeter zu ſeyn, wenn ſie fremd werden, Hausmannskoſt verachten und ausländiſche Brühen ſchlürfen. Doch eben dieſer Nachahmungsgeiſt bringt mit dem eignen Karakter der Heilbronner ein ſo angenehm buntes Gemiſch von ſittlichen Farben hervor, daß ſich die Fremden mit Herzensluſt in Heilbronn weiden und letzen. Die hier üblichen großen Speiſegeſellſchaften, häufigen Privatkonzerte, Spazierfahrten und Spaziergänge aufs Land, Hausbeſuche, Unterredungen über tauſend Gegenſtände im freieſten Tone, erhöhen die Reize noch mehr, womit dieſe Stadt ſchon von Natur durch ihre herrliche Lage geſchmückt iſt. Hang zur geſellſchaftlichen Freude ſcheint beinah das Hervorſpringende im Karakter dieſer Städter zu ſeyn. Da ich die Livree der Witzlinge trug, und ein traulicher, aller Welt offener, ſorgloſer Wüſtling

war, da ich die volle Anlage hatte, ein Günther und Dreier bei bacchantiſchen und trimalzioniſchen Feſten zu ſeyn und überdieß den geflügelten Ruf zum Herold hatte: ſo fand ich gar bald Zutritt in den erſten Häuſern. Unter dieſen figurirte damals das von Wachſiſche Haus am meiſten. Es war gleichſam ein Pandämonium, darinnen ſich die großen und kleinen, ausländiſchen und einheimiſchen Geiſter auf den Zauberſchlag ſeines Gebieters, des Bürgermeiſters von Wachs, verſammelten.

Gaſtfreiheit und Menſchenfreundſchaft zeichnet dieſen reichsſtädtiſchen Konſul auf eine rühmliche Art aus. Seine Gemahlin, eine feine Kennerin der Welt, von ſchöner Geiſtesbildung, ſang und ſpielte das Klavier mit Geſchmack.

Die Welt richtet verblühte Schönheiten weit ſtrenger, als Blumen, die noch in ihrem vollen Wuchſe ſtehen.

Man lobt oft den Sang und die Spielart eines Mädchens, oder einer jungen Dame bis zur Ausſchweifung; meynt aber mehr ihre jugendliche Reize, als ihr Genie. Sind jene verſchwunden, ſo ſingt und ſpielt die entſchleierte Göttin nur ſchlecht. Dieſe Anmerkung habe ich in meinem Leben mehr als einmal machen können.

Ich gab der Frau von Wachs, auch einem Herrn von Gemmingen, der ſich hernach als Schriftſteller und Staatsmann ſo rühmlich hob, Lection auf dem Flügel und brachte die übrige Zeit meiſt in der Geſellſchaft des nun verſtorbenen von Pankuch und der preußiſchen Werboffiziers zu, worunter Kenner der Muſik und ſehr gut geſtimmte ächtbrandenbur=

giſche Herzen waren. Sie ließen mich Antheil an allen ihren Ergötzungen nehmen und unterſtützten mich ſo großmüthig, als wenn ſie dazu Befehle von ihrem König gehabt hätten. Eine meiner tiefeingewurzeltſten Neigungen war die Liebe zu König Friederich dem Einzigen. Die erſten Eindrücke davon bekam ich in dem großen ſiebenjährigen Kriege, wo dieſe Feuerſeele in ihrer höchſten Kraft, wie die Sonne auf ihrem mittäglichen Thurme, brannte. Von dieſer Zeit an behielt ich dieſe Eindrücke, wie tiefe Furchen vom ſchneidenden Pfluge gezogen, unaustilgbar in der Seele. Alles, was Preußiſch hieß und war, blieb mir daher bis in meine Gefangenſchaft lieb und theuer. Preußen, die dieſe Neigung an mir bemerkten, gewannen mich daher bald lieb, nahmen mich in ihren Schutz und ließen tauſend Gutthaten auf mich ausſtrömen. Man ſtreute daher bald anfangs aus, ich wäre Soldat geworden. Da ich aber unter ſo vielen Neigungen vom Soldatengeiſte nicht einmal eine Tinctur hatte: ſo lag dieſe Vermuthung beinahe außer dem Kreiſe der Möglichkeit — denn auch Zwang konnte ich in meiner damaligen Situation nicht befürchten.

Ich, der ich dem Soldatenſtande oft ſo ſcharf ins Geſicht ſah, ſein ſchimmerndes Elend, ſeine Leiden und Wehen, ſonderlich ſeinen geiſtabwürdigenden Zwang, bei dem ihm nichts frei bleibt als — ungeſtraft laſterhaft ſeyn zu können, ganz genau kannte, ſah dieſen Stand immer für das letzte Verzweiflungsmittel — eines vom Schickſal gejagten Menſchen an; ob ich gleich von Jugend auf bis jetzt immer der größte Soldatenfreund war, weil ich viel

großmüthige, edle, weitherzige, gerade, ächtdeutſche Seelen unter ihnen antraf.

Herr von Pankuch, ein Edler der Stadt, kam alle Tage in die Roſe, wo ich herbergte, theils zum Tiſche, theils zum Weine. Ich wurde alſo gar bald mit ihm bekannt und entdeckte in ihm die ehrwürdigen Trümmer eines weiland trefflichen Kopfes. Lachender Witz, brittiſche Laune, reiches Gedächtniß, weite Beleſenheit gaben ihm noch im Schutte ein ehrwürdiges Anſehen — gleich einer Porphyrſäule unter den Ruinen von Palmira. Luzian, Rabelais, Liskov, Piron, Roſt und Heinſe waren, wie er ſie zu nennen beliebte, ſeine Herzſcribenten, mit denen er in Denkungsart und Laune ſehr zu ſimpſichiren und zu ſympathiſiren ſchien. Da er ſehr reich war und keine Kinder hatte, ſo that er oft weite Reiſen, blos ſeinen Hang nach Weltgenuß zu befriedigen.

Einsmals reiste er nach Dresden und gab ſich viele Mühe, Liskovs ungedruckte Schriften zu ſammeln; ein Landgeiſtlicher aber, vom unverſtändigen Eifergeiſte beſeſſen, hatte längſt zuvor alle köſtlichen Ueberbleibſel des Liskoviſchen Geiſtes vernichtet. Liskovs arme Wittwe brachte dem Geiſtlichen ein Manuſcript, voll der allerkühnſten Zeichnungen von der Hand dieſes unſres Swifts und bat ihn, es an einen Verleger zu verhandeln. Der Geiſtliche hatte kaum ein paar Seiten geleſen, als ihm eine markichte Pfaffenzeichnung auffiel und — das Manuſcript lag im Feuer. Wenn er der Wittwe die Handſchrift bezahlt hätte, ſo würde ich die That dieſes Pinehas nicht ſchelten! — Der Zorn des erwähnten Kavaliers

über dieſe Begebenheit dauerte bis in ſein Grab und er war ungerecht genug, deßwegen den ganzen Prieſterſtand ſein lebenlang als — ſchädliches Geſchmeiß, wie er ſagte, zu verabſcheuen. Wo er nur einen Prieſterrock und Kragen ſah, den beſpritzte er mit ſeinem Geifer.

Zu bedauren war es, daß dieſer Mann von ſo herrlichen Anlagen, durch Ausſchweifungen, die er ſich gränzenlos erlaubte, beinah zu einem Faunus ausartete. Steff und Brunſt und Spott, den er über die ehrwürdigſten Dinge hinſpritzte, haben ihn weit unter ſeinen Werth herabgewürdigt. Er ging wenig in die Kirche, kommunicirte ſelten und ſtarb jäh am Schlage. — Ich zweifle nicht an der Veränderung ſeines Sinnes, da ich zuweilen mitten im bacchantiſchen Taumel Spuren vom ſtillen Sehnen ſeiner Seele nach Freiheit entdeckt habe, und da er ſo zur Gaſtfreiheit und zum Mitleiden mit jeder Noth des Menſchen geſtimmt war. Die Gnade Chriſtus iſt reich und groß über die Sünder: ſie kann Voltaire erſchüttern, Rouſſeaus ergreifen, Spiras aus der Flamme reißen und trunkne Wüſtlinge nüchtern und weiſe machen. Eine der unbegreiflichſten Erfahrungen iſt mir dieſe, daß, ſo wie es unter den Menſchen Leute gibt, die das Böſe unter einer heuchleriſchen Maske bergen, es auch Heuchler von der entgegengeſetzten Art gebe, die das Gute bergen und das Schlimme herauskehren. Ich habe einen Menſchen gekannt, der als der ruchloſeſte Freigeiſt verſchrieen war; und, ſeinen Reden und Ausſchweifungen nach, that man ihm auch nicht Unrecht. Und doch fand ich eben dieſen Menſchen

oft heimlich bei der Bibel ſitzen, mit thränenhellen Blicken gen Himmel ſchauend und den Seufzer athmend: »O die Bibel iſt ein ſchön Buch!« — Oder ſah ihn einem Armen etwas in die Hand drücken, ſo behutſam umherſchauend, als wäre er im Begriffe, den Armen zu vergiften — hörte es oft, wenn er dem dankenden Elenden zufliſterte: »Bete für mich!« — Sah ihn oft aufblicken, tiefſeufzend: »O Gott, du biſt lieb, biſt Alles, biſt mehr, als die Bibel von dir ſagt *).« — Sobald ſeine witzige Brüderſchaft zu ihm kam, unter denen er das führende Geſtirn war, ſo braußte, ſchwadronirte, witzelte, ſpöttelte er wieder ärger als ſie alle. Ein Phänomen, das ich mir nie zu erklären im Stande war. — So viel iſt gewiß, daß ſolche Leute leichter zu bekehren ſind, als die Heuchler von der erſten Gattung, ob ſie gleich eben ſo große und faſt ſollte ich ſagen, ſchwerere Sünder ſind, als dieſe. Daher gibts auch mehr liederliche — offenbar frevlende Sünder, als verſteckte Böswichter — denn Heucheln koſtet Mühe.

Die Heilbronniſchen Privatkoncerte fand ich über mein Erwarten gut eingerichtet, mit einem reichen Vorrathe von guten Muſikalien verſehen und größtentheils gut beſetzt, theils mit Stadtmuſikanten, theils mit Liebhabern. Pirkner und ſeine Frau, die ehmals ſo berühmte Marianne, hatten größtentheils die Ehre dieſer guten Einrichtung. Die großen Erfahrungen und der richtige Verſtand Pirkners

*) So ein ſeltſamer Menſch, der ſich des Guten ſchämte, war ich ſelbſt. Ich verbarg oft vor meinen Freunden mein Gutes und ließ ſie nur meine ſchlimme Seite ſehen.

machten ihn zu einem der treffendſten und lehrreichſten muſikaliſchen Kunſtrichter. Man konnte nicht gründlicher über das Steigen und Fallen, die Ebbe und Fluth des muſikaliſchen Geſchmacks in ganz Europa urtheilen, als es dieſer Mann — verſteht ſich aus den Zeiten ſeiner Thätigkeit — that, da er die vornehmſten Plätze in Europa bereiste. Seine Frau war zwar ſchon lebendig todt für den ſchönen Sang: aber doch noch etwas mehr, als eine ausgeſtopfte Nachtigall. Da ſie eine gründliche Sängerin war, ſo leiſtete ſie noch wichtige Dienſte beim Unterrichte *).

Nichts predigt einem die Eitelkeit der irdiſchen Tonkunſt mehr, als die Abnahme der Virtuoſen mit dem Alter und das gänzliche Verſtummen der Fauſtinen und Mariannen, wenn ſie über das fünfzigſte fatale Jahr hinaus ſind. — Keine Unſterblichkeit iſt unſicherer, als des Tonkünſtlers; mit ſeinem Tode verhallen die ſüßen Töne alle, die er ſang, aus Saiten lockte, oder durch den Hauch ſchuf; ſelbſt des Kontrapunctiſten Herrlichkeit währt eine kurze Zeit und fällt unter dem Fächerſchlage der leichtfertigen Mode. Caldara, Fuchs, Brescianello, Buxtehude, — ſelbſt Sebaſtian Bach, Telemann — wie wenig werdet ihr heutiges Tages noch geleſen. — Mit Staub bedeckt ſind eure köſtlichen

*) Ihr Mann und ſie ſaßen auch viele Jahre als Gefangene auf dem Aſperge, wo ſie ganz ihren Verſtand verlor — ihn aber hernach in der Freiheit vollkommen wieder bekam. Doch lag die Rückerinnerung an den Berg ihres Elendes lebenslänglich, wie eine düſtre Wolke, auf ihrer Seele.

Partituren, und Schellenklang und honigtriefende Rondo's haben euch weggeklimpert *). — Hingegen kann faſt jeder andere Künſtler dauerhaftere Denkmale ſeines Genies zurücklaſſen. Von der letztern Art traf ich an Füger, dem jetzigen Direktor der Malerakademie zu Wien, den ich ſchon damals aus ſeinen ſchönen Zeichnungen zu Yoriks empfindſamen Reiſen ſchätzen lernte, einen Mann an, der ſchon damals das verſprach, was er hernach ſo rühmlich hielt.

Sein Geſchmack war um dieſe Zeit etwas ſüß — Scenen aus Geßners Idyllen hielt er der Bearbeitung würdiger, als die großen Parthien aus Klopſtocks Meſſias und Herrmannsſchlacht, aus Oſſian, Homer, Bodmern und andern pitoresken Dichtern. Durch Kaiſer Joſephs Unterſtützung, der ihn lange in Rom unterhielt, iſt er an der Leiter des Geſchmacks ſehr hoch aufgeſtiegen. Sein Bruder hatte alle Anlagen zu einem ſtarken, kühnen Flügelſpieler, wie ſeine hernach geſtochenen Stücke, ſonderlich ſeine charakteriſtiſchen Sonaten bezeugen; nur iſt ſeine Fauſt zu ſchwerfällig und legt nie den Flug über die Taſten ohne Anſtoß zurück. Maler Klotz, jetzt in Mannheim, einer meiner wärmſten Freunde, war damals in Heilbronn und zeigte den guten Porträtmaler, der ſich hernach entfaltete, als ihn der Kurfürſt von der Pfalz aus dem Staube hob. —

Bei all dieſen Blumen, die ich pflückte, fiel es mir doch immer ein, daß ich ohne Brod war, und eine Familie, die fern von mir wimmerte, verſorgen

*) Händel bleibt doch Sieger der Zeit, wie ſeine alle Jahre in Europa wiederholten Oratorien beweiſen.

ſollte. Ich entſchloß mich daher, über Anſpach nach Berlin zu gehen und an dieſem letzten Orte, deſſen Genius damals der meinige war, mein Heil zu verſuchen und da mein Leben zu beſchließen. Ich wußte, daß es mir dort nicht an Brod fehlen konnte. Aber eben, als ich abreiſen wollte, erhielt ich von einem alten Bekannten, der ſich in Mannheim aufhielt, den Antrag zu einem Profeſſor der Ritterakademie in Saarbrücken. Der Entwerfer dieſer Akademie war ein ſehr unakademiſcher Mann, Namens von Gritſch, ein Luftbaumeiſter vom erſten Range. Er beſtand in Deutſchland und in Polen viele Abentheuer und Gott weiß, an welcher Klippe jetzt ſein Lebenskahn ſchwankt. Ohne die Umſtände zu unterſuchen, entſchloß ich mich ſogleich dahin zu gehen. Ich beſtieg noch einmal mit meinen lieben Freunden den Wartthurm *), drückte mir den ganzen Zauber der Gegend tief in die Seele, und nahm Abſchied, von Gönnern und Freunden reichlich unterſtützt und von meinem Kloße eine Strecke begleitet. Noch ſehe ich ihn auf dem Kahne von mir wegfahren und mir den bangen Abſchied zuwinken — ſo ſchwamm ich auf dem Waſſer und fuhr nach Mannheim.

Tiefgewurzelt blieben ſeit dieſem in meiner Seele die Eindrücke von Heilbronn — von dieſem ſchönen

---

*) Die Ausſicht vom Wartthurm herab, wo der Blick über Städte, Dörfer, Wälder, freie Gebirge gleich himmelblauem Gürtel — Gärten, Traubenberge, Wieſen, Aecker, Ströme, Weiher, alles von Menſchen, Thieren, Vögeln und Fiſchen wimmelnd, hingeleitet, iſt nächſt dem Donauthale gewiß der herrlichſte Anblick in ganz Deutſchland.

Himmel, der über ſeine Warte, Thürme und Häuſer hinſtrömt und von den guten, freien, heitern, offenen, zu den reinſten Akkorden der Freude und des Wohlwollens geſtimmten Menſchen daſelbſt — von den preußiſchen Werboffizieren, voll von ihrem alten Fritzen — und meinem braven Wirthe Uhl. Wer Gold hat und zwanglos und gut und ſchön in Deutſchland leben möchte, dem wollte ich Heilbronn anrathen. — Fürſten und Grafen haben ſchon Verſuche gemacht und ſich ſehr wohl dabei befunden.

XIV.

Für einen Menſchen von beruhigtem Gewiſſen, deſſen Gedanken und Empfindungen auf der Seele ſo ſanft hingeleiten als ein Kahn auf dem beſänftigten Strome, iſt nichts angenehmers, als eine Waſſerfahrt. Dörfer und graſende Heerden an beiden Ufern, ehrwürdige Trümmer auf den Bergen, gegen den Strom arbeitende Schiffe, das bunte Gemiſch der Reiſegeſellſchaft, die beſtändigen Veränderungen beim Ausſteigen in Dörfern und Städten geben dem Reiſenden tauſend Anlaß zu ergötzenden Betrachtungen.

Ich war aber damals ſchon zu ſehr aus dem Schoße der Ruhe hinausgeſchleudert, um dieſe ſtille Freuden koſten zu können. Um froh zu ſeyn, mußte ich raſen. — Mein Sprechen war ſchon wülſtige Deklamation, meine Empfindungen Spritzfeuer und meine Grundſätze nicht Wahrheit, ſondern ein Galimathias von Leſerei oder erhaſchten Flimmergedanken, meine Phantaſie eine Gruppe von tanzenden, ſchwelgenden, wiehernden Faunen; mein Witz liebte die maſſive Eulenſpiegelszote mehr, als den feinen Scherz, und meine Einbildungskraft war ſchon ſo verdüſtert, daß all' ihre Schöpfungen meiſt gähnende, hypochondriſche Figuren und Teufelslarven waren. Daher gränzte jeder Anfall von Schwermuth dicht an die Verzweiflung, und die ſanften Ausflüſſe der Naturſchönheiten rührten mich nicht mehr ſo allgewaltig,

wie ehemals. Je mehr Licht in meine Seele fiel, je mehr erſchrack ich über ihre Schwärze, wie jener Emir in Wielands goldnem Spiegel, als er unter die ſelige Kolonie der Kinder der Natur ſich verirrte.

Ich kam nach Mannheim, nicht ohne ſüßes Staunen über die ſymetriſche Anlage und Schönheit dieſer deutſchen Stadt.

Mein Freund Gritſch nahm mich in ſein Zimmer auf und ſprach mit mir von dem Plane ſeiner zu errichtenden Ritterakademie in Saarbrück. Ich fand gar bald, daß ſein an und für ſich rühmlicher Vorſatz wieder ein Luftſchloß war, das mit ſeinen andern erbauten Luftſchlöſſern wie eine Wolke ſich dehnen und in Duft und Waſſertropfen zerfließen würde. Inzwiſchen hatte ich ihm doch meine erſten Bekanntſchaften in Mannheim zu danken, worunter mir gleich anfangs Katzners Freundſchaft, den ich ſchon lange kannte und der Geſchäfte halber hier war, die erquickendſte war. Dieſer Mann verbindet mit einem aufgeklärten Kopfe das edelſte Herz, das man finden kann. Seine Empfindungen und warmen Brudergefühle fließen wie Balſam in ſeine Geſpräche, Gedichte und proſaiſche Aufſätze, und laſſen uns gleichſam riechen, von welcher ſchönen Seele ſie ausfloßen. Er iſt empfindſam, ohne Affektion und Schwäche, ein warmer Vaterlandsfreund, Schätzer und Kenner des Genius, voll ſchöner und weitläufiger Kenntniſſe, für Freundſchaft und Liebe empfindlich, wie einer es ſeyn kann — und kurz, er war mir jederzeit und iſt mir's noch, einer der liebſten Menſchen unter den vielen, die mein Herz im Sturme auserkohr. Er führte mich zu Schwan,

bei dem er ſich meiſt aufhielt, und lernte mich an ſeinem Freunde einen Mann kennen, der in manchem Stücke ihm gleich war. — Etwas franzöſiſcher, weicher als Katzner, aber doch eben ſo zum ruhigen Gefühl der Schönheit und Wahrheit geſtimmt. Schwan hat ſich nachher an ſeinem Franzöſismus auf die ſchönſte Art gerochen und ihn in die glänzendſte Vaterlandsliebe verwandelt. Die Ausbreitung des deutſchen Geſchmacks in der Pfalz — durch gute Bücher, Leſeanſtalten, eigne Aufſätze, Errichtung von gelehrten Geſellſchaften, Beförderung des deutſchen Sing- und Schauſpiels hat ihm gar viel zu danken. Die Aldermänner der deutſchen Republik hätten ihn ſchon längſt mit dem Eichenzweige krönen ſollen. Sein Verdienſt iſt um ſo viel auffallender, da noch zu meiner Zeit der deutſche Sinn von franzöſiſchen Brühen ſo verſchwemmt war, daß man die Pfälzer eben ſo leicht für eine Kolonie von Franzoſen, als von deutſchen Provinzialen halten konnte. Ueberall, wo ich hinkam, ſprach man die Naſenſprache und drückte das Deutſche nur halb und kraftlos aus. Die Toiletten der Herren und Damen glänzten von franzöſiſchen Bänden, und deutſche Bücher wurden meiſt als gothiſcher Hausrath weggeſchätzt. Der Kurfürſt war beinahe der erſte, der den andern vorglaubte, daß auch ein Deutſcher Witz haben könne, ſo wie er noch nie an ihrem Verſtande zweifelte.

Es kam eben damals der letzte Band des Meſſias heraus, der mir, Katznern und Schwanen bei einer Flaſche alten Rheinwein manche frohe ekſtatiſche Stunde gewährte.

Ich muß doch hier eines kleinen Abentheuers erwähnen, das mir damals tief in's Herz ſchnitt und mir noch unvergeßlich iſt. Faſt mit meinem letzten Geldvorrathe kaufte ich mir die halliſche Ausgabe des Meſſias, fuhr auf dem grauen Rhenus, legte ein Brett über den Kahn, Klopſtocks Meſſias vor mir. Ich las eben den ſechszehnten Geſang und lag mit der vollen Seele auf der Stelle, wie die gerichteten Seelen auf Tabor riefen:

— „Jupiter, Gott des Donners! Erbarme dich unſer!
Brama! Tien! Allvater! Wir fehlten, ſündigten, irrten!
Zevs Kronion! Götterbeherrſcher! Erbarme dich unſer!“

Raſch auf ſtand ich in der Begeiſterung und — Brett und Meſſias flogen in Rheinſtrom. Wie angedonnert ſtand ich da und ſah bleich und ſtarraugig meiner lieben Meſſiade nach, die wie eine geſchoſſene Ente auf dem Waſſer fluderte und unterſank.

Meine neue Freunde riethen mir gar bald, von dem Plane des Herrn von Gritſch, den ſie beſſer kannten als ich, abzuſtehen und auf eine andere Art mein Glück zu ſuchen. Die Folge hat gewieſen, wie richtig ſie geurtheilt haben. Gritſch reiſ'te nach Saarbrücken, fing an zu bauen, und der Bau ſtürzte über ihn zuſammen. Er errichtete hernach einen vom König von Polen privilegirten Orden der göttlichen Vorſehung; ging unter dieſer Aegide auf Abentheuer aus, beſtand eins in Montfort und beſuchte mich hernach in Ulm. —

Ich entſchloß mich, weil ich weiter keinen Plan vor mir ſah, nach Mainz, zu der Gräfin von Wartensleben zu gehen, oder mich in Koblenz der

Frau von Laroſch zu empfehlen, die ich von Ludwigsburg oder vielmehr von Bönnigheim aus kannte, wo ich ihren unwiderſtehlichen Geiſt fühlen lernte. Aber plötzlich fiel mir's ein, nach Heidelberg zu gehen und dort unter den Studenten mit Wiederholung ihrer Vorleſungen und Unterricht in der Muſik meinen Unterhalt zu ſuchen. Ich machte mich mit einer Baarſchaft von fünf Kreuzern auf den Weg, ohne den mindeſten Kummer deßwegen in meinem Herzen zu haben; denn ſo oft ich auch die Delikateſſen lukulliſcher Tafeln koſtete, ſo fiel es mir doch gar nicht ſchwer, Mangel zu leiden. Und ſo ging ich meine Straße, ein ſaubres Kleid auf dem Leibe und ein Paar Hemder in der Taſche. — Das war all mein Reichthum; da dachte ich mit dem geſcheiterten Simonides lächelnd:

„All meine Habe
Trag' ich bei mir.“

Ein preußiſcher Soldat mit einem Stelzfuße ſtand am Wege und ſprach mich an. »Da, braver Preuße, haſt du Alles, was ich habe« — ich gab ihm meine fünf Kreuzer und war nun ſo geldlos, wie ein Kapuziner; doch hellauf und frohen Muthes. Als ich nach Kaſtell kam, einem artigen, dicht am Neckar liegenden Landhauſe, ſo überfiel mich ein Regen. Ich ſtand unter; ein freundlicher junger Mann kam eben zu mir, als ich den Flügel belauſchte, der im untern Zimmer geſpielt wurde. — O Sie ſind vom Regen durchnäßt, wollen Sie ſich nicht hereinbegeben? ſagte der Mann mit einer Miene, die Vertrauen weckte. — Ich trat ohne weiteres in's Zimmer und

fand eine junge Baroneß am Flügel und ihren Lehrmeiſter, den erſten Klavizembaliſten des Kurfürſten, hinter ihr. Mein Führer war der Hofmeiſter des Herrn von Kaſtells, und als er hörte, daß ich ein Gelehrter war, ſo ſtimmte er ſeinen freundlichen Ton noch höher, bewirthete mich mit Wein und Brod und ſprach mit mir über die Wiſſenſchaften.

Als die Baroneß vom Flügel aufſtand, ſo ſetzte ich mich und fing an zu phantaſiren. Alles lauſchte, fliſterte Beifall, und als ich ſchloß, ſo ſtand der Herr des Hauſes hinter mir und lächelte mir ein ſehr heiteres Bravo zu. Auch der kurfürſtliche Kammervirtuos gab mir ſeinen vollen Beifall, den ich auch verdiente; denn ich hatte damals meine höchſte Zeitigung erreicht, ſpielte äußerſt ſchwer und doch mit Geſchmack. Ich ſpielte alſo mehr, ſprach dann von meiner Abſicht und erhielt ſogleich vom Baron — einem ungemein menſchenfreundlichen Edlen — die Verſicherung ſeiner Gnade und Unterſtützung. Ich ſetzte der Baroneß ein Rondo mit Variationen auf, wurde reichlich belohnt und fuhr nun, wie im Triumphe, auf einem ſtattlichen Wagen von vier Schweißfuchſen gezogen nach Heidelberg, wo ich bei dem — nun ſeligen Ehegerichtsrath von Bozenhardt, an den ich empfohlen war, abſtieg. Wieder ein Mann, wie ich ihn wünſchte, dienſtfertig, offen, ein Freund der Dichtkunſt und mit etwas Schwärmerei tingirt. Menſchen von dieſen Eigenſchaften, ob ſie gleich von gemeinen Seelen nicht ſelten mit mancherlei Unnamen belegt werden, ſuchte ich und konnte ſie vorzüglich leiden. Er nahm mich ungemein liebreich auf, führte mich in die beſten Geſell-

ſchaften ein und bekletterte mit mir die heidelbergiſchen Berge. Man muß todt ſeyn, wenn man nicht in Heidelberg auflebt. Die Friſche der Luft, das geſunde Quellwaſſer, das ſich oben vom Wolfsbrunnen aus einem natürlichen Becken in's andere ergießt, der Neckarſtrom, der hier am breiteſten und tiefſten an der Mauer vorbeizieht, die fürchterlich ehrwürdigen Trümmer der alten pfälziſchen Reſidenz, die ſchönen, von der Kunſt nicht verdorbenen Gärten, und das antike Anſehen der Stadt ſelbſt bieten jedem, der dieſe Vorzüge zu ſchätzen weiß, das reinſte Vergnügen an. Ich betrachtete ſonderlich mit meinem Freunde die Burg, noch in ſeiner Zerſtörung ein Denkmal vom großen Geſchmacke der alten Deutſchen in der Baukunſt. Die aus Stein gehauenen, in Niſchen zwiſchen den Pilaſters ſtehenden alten Pfalzgrafen ſehen ſchweigend und hoch, oft von wildem Gras umwallt, auf den Wandrer nieder und ſcheinen ihre kleine Nachkommen zu bemitleiden *). — Wer von hier aus nicht einen Fluch nach Frankreich hineinſchleudert — denn Franzoſen haben das Schloß verwüſtet — der kann unmöglich ein biederer Deutſcher ſeyn.

Wenn die Lage einen Muſenſitz groß macht, ſo würde Heidelberg die erſte Univerſität in Deutſchland ſeyn, und doch iſt ſie es bei weitem nicht — iſt vielmehr eine der geringfügigſten. Ich mußte mich wundern, als ich in Pfählers Buchladen ging und daſelbſt meiſt ſchaale Diſputationen und barba-

*) Meiſterhaft hat mein Freund, Maler Müller in Rom, dieſe Trümmer geſchildert. Die ſtarke Zeichnung ſteht in der Schwaniſchen Schreibtafel.

riſche Bücher antraf. Der Buchhändler geſtand mir — denn das ſind meiſt die ſicherſten Ausleger vom Geſchmack ihres Orts — daß es ihm verboten ſey, die beſten proteſtantiſchen Schriften — ſelbſt Gellerts unſchuldige Schriften — zu verkaufen. Nichts ging damals, als was die jeſuitiſche Quarantaine paſſirt hatte. Die Profeſſoren der drei geduldeten Religionen lebten in beſtändigem Mißtrauen gegen einander und hemmten dadurch die Verbreitung der Wahrheit, die wie ihr Urheber, Gott! — die Eintracht liebt *). An geſchickten Leuten hat es der Univerſität Heidelberg niemals gefehlt; aber heimlicher Religionshaß hat ihre Bemühungen meiſt fruchtlos gemacht. Ich lernte hier an Profeſſor Wund einen für's Schöne ſehr geöffneten Mann kennen. Wir laſen ein paar Oden aus Klopſtock mit einander, und ich ſah ihm mit Vergnügen wahres Herzgefühl im Auge ſchimmern.

Ehegerichtsrath Harder, ein ernſter, tiefblickender Mann, führte mir ſeinen acht bis neunjährigen Sohn, von ausnehmenden Gaben, vor. Er wußte über einen gegebenen Satz ſo lange zu ſprechen, als man wollte, — und ſprach nicht Unſinn, ſondern Gedanken, die oft ſehr ſchön waren.

Die Studierenden ſind ungemein höflich, und würden mich mit Freuden aufgenommen haben, wenn man mir nicht meinen erſten Plan ausgeredet hätte. Es mußte ſich fügen, daß ein junger Herr von Stengel ſeinen Doktorſchmauß gab, wozu ich eingeladen wurde. Ich traf hier den Miniſter von

*) Wohlgemerkt, damals!! — Iſt es wohl jetzt beſſer? —

Beckers, Herrn von Stengel und mehrere von den Geſtirnen der erſten Größe am pfälziſchen Himmel an. Ich ſpielte vor ihnen, ſie gaben mir Beifall und verſprachen mir, mit dem Kurfürſten wegen meiner zu ſprechen. Mein erſter Plan war alſo verworfen, ich ging nach Mannheim zurück, mit einer nachdrücklichen Empfehlung an den Grafen von Neſſelrode, und wurde von dieſem leutſeligen Grafen über meine Erwartung gnädig aufgenommen. Er bot mir ſeine Tafel an, und da er einen Sohn hatte, der Muſik und ſchöne Wiſſenſchaften liebte, ſo wurde ich gar bald bekannt, vertraut, geſchätzt und wie für einen Theil der Familie gehalten.

Von dieſer Zeit an hatte ich meiſt ſehr vergnügte Stunden in der Pfalz. Mein Beſchützer war ein Mann von ganz beſonderm Geſchmacke. Man traf eben ſo oft Gelehrte, Maler, Bildhauer, Sänger und Sängerinnen, Virtuoſen, ſowohl einheimiſche als fremde, Artiſten von aller Art, Schauſpieler und Schauſpielerinnen, Tänzer und Tänzerinnen an ſeiner Tafel an, als Leute von Stand. Der Graf hatte ſelbſt viel Geſchmack, er ſammelte Gemälde und Kupferſtiche mit Einſicht und Wahl: und da ich ein natürliches Kunſtgefühl hatte und die Schulen der Maler ſowohl als die verſchiedenen Perioden der Kupferſtecherkunſt kannte, ſo ſchenkte er mir ſeine Gnade in einem vorzüglichen Grade. Ich habe bei ihm zwei **Ecce Homo**, eines von Correggio und eines von Dürer angetroffen, bei denen ich mich oft in tiefer Betrachtung verweilte. Correggio's Bild iſt ein leidender Italiener, deſſen Schmerzgefühle meiſt in's Aeußere getrieben werden. —

Der Geiſt der Miene iſt ſehr leicht zu finden; Dürers Schilderei iſt ein leidender Nürnberger Bürger, edlen Herzens und im Vertrauen auf den lieben Gott alles ſtill erduldend. — Der Geiſt der Miene liegt tief und iſt ſchwer zu finden. Wieder ein Beweis, wie viel Antheil der Nationalkarakter am Styl der Künſtler habe — und nichts iſt natürlicher, als dieß. Womit man ſeine Imagination von Jugend auf tränkt, das gießt ſich über all' unſer Gebild und Gemächt aus. Ich habe des Grafen Kupferſtiche in Ordnung gebracht, worunter ſehr viel ſchätzbare und ſchwer zu findende Stücke von Dürer, Golz, van Leiden, Sadeler, Lucas Kranach, Spranger und andern alten Meiſtern ſind; auch eine Sammlung von äußerſt ſeltnen Holzſchnitten, die unſerm Unger ſehr viel Licht in der Geſchichte der Holzſchnitte geben würden. Die Geſpräche des Grafen über der Tafel betrafen meiſtens Gegenſtände der Kunſt, und da nicht ſelten Meiſter zugegen waren, ſo konnte der forſchende Hörer ſehr vieles dabei lernen. Solche Tiſchgeſellſchaften ſchienen mir ein wahres Göttermal zu ſeyn. Nach der Tafel ward meiſtens muſicirt; der junge Graf ſpielte die Violin ſehr gut und hatte beinahe ſchon einen ausgebildeten ſehr feinen muſikaliſchen Geſchmack. Er las zugleich die beſten ausländiſchen und einheimiſchen Schriften, und fühlte, was er las. Ich war gewöhnlich ſein Vorleſer, und manche goldgeſchwingte Stunde flog unter ſo ſüßen Beſchäftigungen über unſer Haupt weg. Wir beſuchten miteinander die Kunſtſäle und Seltenheiten des Kurfürſten, wo ich manches ſchöne Stück zu ſehen das Glück hatte. Unter den Gemälden,

die ich im Schloſſe des Kurfürſten ſah, rührte mich der ſterbende Seneka am meiſten, da hingegen der ſterbende Kato bei allem Aufwande von Zeichnung und Kolorit für mich ſehr wenig Rührendes hatte. Kato iſt zu fett für einen ſtrengen Römer, ſeine Miene hat zu viel Unrömiſches und ſtrahlt nicht das ſokratiſche Licht aus, von dem Kato in ſeinen letzten Stunden umleuchtet war. Seine herbeieilenden Freunde ſind kalt und ohne Karakter. Ein Chriſtus, der in's Grab gelegt wird, ſchien mir auch ſehr viel Wahres zu haben. Das Homeriſche δακρυοεν γελασασα, oder Klopſtocks weinendes Lächeln fand ich hier in der Miene des Johannes meiſterhaft ausgedrückt. Zwei Porträts von Denner, die hier wie Reliquien mit der äußerſten Sorgfalt verwahrt werden, verrathen zwar den höchſten Künſtlerfleiß, aber deſtoweniger Genie. Ausgedrückte Pockengruben mit grauen Härchen drinnen, Sprünge und Schweißlöcher der Haut bemerkt und ausgemalt, machen einen faſt glauben, der Künſtler habe durch's Mikroſkop gemalt. Der gefühlvolle Schauer hat dabei eben das Vergnügen, das Gulliver haben konnte, wenn er die eklen Gruben im Angeſicht ſeiner Brobdingrags ſah und auf Bruſtwarzen voltigirte. Von la Brüns Schlachten des Alexanders ſind hier die Platten aufgeſtellt. Das Naturalienkabinet wurde noch nicht lange angelegt, enthielt aber ſchon einen Vorrath aus allen Naturreichen. Unter dem Schatz zeigt man einem die Krone des unglücklichen pfälziſchen Kurfürſten Friedrich.

Mein Cicerone lächelte dabei und ſagte: »das iſt die Krone des Winterkönigs.« Ich zitterte heimlich

über dieſe verächtliche Benennung eines Fürſten, der weiter keinen Fehler hatte, als daß er unglücklich war. Die Bibliothek hat ein ſehr ſchönes äußerliches Anſehen. Gleich beim Eintritt figurirt das marmorne Bruſtbild Voltärs, als wäre er der Gott, der über alle Weisheit zu präſidiren verdiente. Die Bücherſammlung beſteht mehrentheils aus gedruckten, meiſt neuen Schriften, wenig Seltenheiten, noch weniger Manuſcripten.

Im hiſtoriſchen Fache iſt ſie, wie ich aus dem geſchriebenen Verzeichniſſe ſah, ziemlich vollſtändig. Die koſtbarſten Denkmale der Gelehrſamkeit ſind mit der heidelbergiſchen Bibliothek nach Rom gewandert, wo ſie noch immer den Deutſchen wie Trophäen, mit triumphirendem Lächeln gezeigt werden. Mein größtes Vergnügen fand ich im Antikenſaale, wo die unſchätzbaren Denkmale des griechiſchen hohen Genius in ſehr ſchönen Gypsformen aufgeſtellt ſind. Hier ſah ich alles dargeſtellt, was ich in Winkelmann, Leſſing und Heyne ſo oft mit Entzücken aufſchlug *). Man wird ſehr klein und verliert allen Stolz auf den Geiſt ſeiner Zeit, wenn man unter dieſen Antiken wie in einer Götterverſammlung wandelt. So ſchön und meiſterhaft Winkelmanns Beſchreibung vom Laokoon, der Niobe, dem Antinous, dem borgheſiſchen Fechter, dem Apollo im Belvedere, dem Torſo des Herkules, der mediceiſchen Venus und andern alten Kunſtwerken ſind, ſo ſieht man doch, wenn man an dieſen Göttergeburten ſelbſt weilt, daß es ſchwer,

*) Selbſt Leſſing ſagte, als er hernach dieſen Antikenſaal ſah, daß man hier Alles viel bequemer beobachten könne, als ſelbſt in Rom.

daß es unmöglich ſey, in ſucceſſiven Ideen oder in kalter Wortfolge dasjenige auszudrücken, was hier in einer einzigen, aus tauſendfachen Gedanken und Empfindungen zuſammengeronnenen Idee Eines großen Menſchengeiſtes daſteht und auf Einmal geboren und mit dem Odem des Genius beſeelt zu ſeyn ſcheint. Ein junger Künſtler hat ebenſoviel Fug und Grund, am Fußgeſtell einer Antike zu ſitzen und ihre Großheiten zu haſchen, als die Natur ſelbſt zu belauſchen. — Und doch ſind es noch immer Steintrümmer, die meinen Fragen nicht antworten. Ich ſuchte daher auf allen meinen Auswanderungen lebende Menſchen und ergötzte mich an der Mannigfaltigkeit ihrer Karaktere. Gelüſte von dieſer Art laſſen ſich in Mannheim *) reichlich ſtillen. Die verſchiedenen Religionen, Stände, Künſte und Handthierungen haben auch ſehr verſchiedene groteske, originalſchattirte Karaktere hervorgebracht. Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Menoniſten, Juden, Freigeiſter, Höflinge, Soldaten, Gelehrte, Kaufleute, Handthierer und Künſtler von aller Art, kalte ruhige Seelen, die das Feuer des alten hochheimer oder nierenſteiner Nektars nicht aufthaut, und Strudelköpfe, die beim erſten Kelchglaſe ſchon ſieden, trifft man hier in poſſierlichem Gemiſche durcheinander an. Die Katholiken ragen über alle andre Religionsgenoſſen an Anſehen und Gewalt weit hinaus; daher findet man bei den Proteſtanten gemeiniglich ein zurück-

*) Sonderlich damals. Die Entfernung des Hofes hat hierinnen gar vieles abgeändert. — Doch erhält die treffliche Schaubühne — Deutſchlands erſte — noch immer Leben in dieſer ſchönen Fürſtenſtadt.

haltendes ängſtliches Weſen. Der Katholik iſt ein herrlicher Menſch, wo er allein herrſcht — gutthätig, gaſtfrei, warm für Freundſchaft und Liebe, billig gegen die Proteſtanten, wenn ſie nur nicht mit ihm kollidiren; — geſchieht aber das, ſo iſt niemand geneigter zum Verfolgungsgeiſte als er. Darf er den Dolch nicht öffentlich ſchwingen, ſo nimmt er ſeine Zuflucht zu Minen — die er ſo liſtig anzulegen weiß, daß er den Lunten ſchwingt und ſich zum Anzünden rüſtet, eh' es der harmloſe Proteſtant vermuthet. Mit einem Wort — der Karakter des Katholiken iſt der Karakter der Römer — auf ein Haar. Die Menoniſten tragen von der Einfalt und Ehrlichkeit der erſten apoſtoliſchen Kirche noch manchen Zug. Ich war einigemal in ihrer Geſellſchaft und mir war's wohl in ihrem reinen Lichte. Die Reformirten haben eine ſchöne Kirche und eine treffliche Orgel, auf der ich etlichemal vor angeſehenen Zuhörern ſpielte. Nirgend fand ich die Menſchenſtimme täuſchender und reiner als hier auf dieſer Orgel. Flöten und Zinnregiſter ſtanden im ſchönſten Verhältniſſe gegeneinander und das Pedal hatte Stärke und Dicke, auch war die Orgel ſo gut geſtimmt, daß man in chromatiſchen Tönen wühlen durfte, ohne das den Orgeln ſonſt ſo eigene Wolfsgeheul zu befürchten. Die Orgel hat den Deutſchen ihre Vollkommenheit zu danken, und doch traf ich, ſo lange ich lebe, kaum ein Paar gute Orgeln an. Die alten Orgeln fand ich meiſt beſſer als die neuen, die zwar mehr Regiſter, aber deſtoweniger innere Stärke haben. Die großen Orgelmacher ſind jetzt unter allen Künſtlern die ſeltenſten. Man macht

Klaviere, Fortepiano, Flügel, Melodika, Harmonika — alles für die Hausmuſik; aber der Menſchen ſtolzeſte Erfindung — eine Orgel in ihrer höchſten Vollkommenheit hinzuthürmen, dazu fehlt's an Geld und Ermunterung mehr als an Künſtlern, die ſich bald wieder finden würden, wenn man ſie ſuchte. — Noch iſt die höchſtmöglich vollkommene Orgel bei weitem nicht ausgeboren, und wenn ſie einmal daſteht und von einer Sebaſtian Bachiſchen oder Voglerſchen Seele beherrſcht wird, ſo hat man außer dem Geſange keines weitern Aufwands von Inſtrumentaliſten mehr nöthig. — Die Orgel iſt Alles *). —

Die reformirte Gemeine in Mannheim iſt ungemein devot und brüderlich gegen jeden geſinnt, der ſich bei ihr erbauen will. Ich kann es nicht unangemerkt laſſen, daß bei ſo vielen ſentimentalen, pitoresken, muſikaliſchen, ökonomiſchen, politiſchen, literariſchen, dramaturgiſchen, architektoniſchen, phyſiognomiſchen und andern Reiſen, die ſeit zwanzig Jahren durch Europa gethan worden, eine religiöſe, chriſtliche, andächtige Reiſe, auf der man ſonderlich alles bemerkte, was den neueſten Zuſtand der chriſtlichen Religion beträfe, ein ſehr wünſchenswürdiges Buch wäre. Der Verfaſſer müßte aber ein ſehr von Vorurtheilen gereinigter Mann ſeyn und das Gute preiſen, wo er's fände. Pontoppidan hat in ſeinem Menoza für ſeine Zeiten etwas ziemlich Hinreichendes geliefert, aber ſeitdem iſt in der Religion

*) Davon gibt in unſern Tagen Vogler gar ſtattliche Beweiſe. Er hat nicht nur der Orgel manche höhere Vollkommenheit gegeben, ſondern ſpielt ſie auch als erſter Meiſter.

eine gewaltige Revolution vorgegangen, ſo, daß ſeine Beſchreibungen wenig mehr paſſen. Ich zweifle auch, ob der Verfaſſer der neueſten Beſchreibung vom Religionszuſtande in den preußiſchen Landen ſeiner großen Abſicht entſprochen. Er berührt meiſt nur die Außenſeite der Religion und dringt zu wenig und nie tief genug in ihr inneres Weſen ein. Ein Fehler, den faſt alle mir bekannte Kirchen- und Religionsgeſchichten haben.

Meine neuen Freunde ſchlenderten mit mir überall herum, führten mich bald zu Bachanalien, bald in Meſſen. Die damalige Jeſuiter-, jetzt Hofkirche, iſt im neueſten Style gebaut: ſchön wie ein Tanzſaal, aber nicht ehrwürdig wie ein Tempel. Die Allgemeintafeln, die zu Mannheim in den vornehmſten Gaſthöfen gehalten werden, ſind meiſtens ſehr ergötzende Gruppen von wunderbar abſtechenden Karakteren. Ich wurde da mit manchen, oft ſonderbaren, auch nicht ſelten edlen Menſchen bekannt. Die pfälziſchen Offiziers ſind meiſtens im Ton der Geſelligkeit, der heitern Freude und akademiſchen Fidelität geſtimmt. Man trifft auch Leute unter ihnen an von feſtem, deutſchen Sinne, die es nicht ſelten wagen, die franzöſiſchen Milchgeſichter von ſich wegzublitzen. Unter dieſen hatte damals der Obriſt von Pfiſter einen ſehr großen Rang. Ich habe ihn bei Tiſch und in ſeinem Hauſe geſprochen und immer den Mann von vielen, ſonderlich taktiſchen Kenntniſſen und einer wahrhaftig edlen Geſinnung an ihm bewundert.

Mannheim war damals voll von mancherlei Schauſpielen. Die deutſchen Komödianten, ein Zweig

von Marſchant, unterhielten das Publikum mit Ueberſetzungen und Nachahmungen der franzöſiſchen Operetten — dem kühlſten Gezeug, das jemals Menſchenhirn erfand, einer Peſt der Sitten und des Geſchmacks. Seitdem aber in Mannheim eine Nationalbühne iſt, hat ſich der Geſchmack außerordentlich ſchnell verbeſſert. Nach Hamburg wird ſchwerlich eine Stadt ſeyn, die ſo richtig fühlt und urtheilt, die die großen Stücke eines Shakeſpear, Göthe, Leſſing, Leiſewitz, Schiller, mit dieſer Theilnehmung vorſtellen ſieht, wie Mannheim. Wie ſchnell kann ſich der Deutſche heben, wenn ihm die Umſtände nur in etwas günſtig ſind! Eine Bande welſcher Gaukler vergnügt den Zuſchauer mit halsbrechenden Sprüngen, eine Art von Ergötzlichkeit, die dem menſchlichen Herzen zur Schande gereicht. Möchten wir alle denken wie Karl Theodor, der, als dieſe Luftſpringer ſich vor ihm zeigen wollten, es ihnen nicht erlaubte, ſondern mit Ertheilung eines großmüthigen Geſchenkes ſagte: »ſie möchten ſich vor mir zu ſehr angreifen und etwa'n Schaden leiden!« —

Mitten unter dieſen Ergötzungen erhielt ich ſchleunigen Befehl, mich nach Schwetzingen zu begeben und vor dem Kurfürſten zu ſpielen, — ein Befehl, der mir um ſo angenehmer war, je ſchwerer es ſonſt fiel, bei dieſem Fürſten Gehör zu finden. Ich fuhr mit dem jungen Grafen von Neſſelrode dahin und wurde ſogleich vor den Kurfürſten gerufen. Er befand ſich, ſeiner Gewohnheit nach, im Badhauſe, einem im ſchwetzingiſchen Garten liegenden zwar kleinen, aber ungemein geſchmackvollen Gebäude, die Prinzen Gallian und Yſenburg, die Frau von

Sturmfeder und noch ein Paar Kavaliers waren bei ihm. Er hatte beinah allen Glanz, jede Miene der zweifelnden Hoheit — nach Klopſtocks Ausdruck — abgelegt und ſchien nur guter Menſch und liebenswürdiger Geſellſchafter zu ſeyn. Sein Aeußeres kündigte Geſundheit und männliche Stärke an. Sein freundlicher Blick, den er auf Fremde und Einheimiſche ausſtrahlt, mildert das Zurückſchreckende ſeiner Macht und ſeines Anſehens. Man vergißt im Anblick ſeiner lichten Miene den Stern bald, der an ſeiner Bruſt flammt und ſeine Fürſtengröße ankündigt. Er empfing mich ſo gnädig, daß ſich meine Blödigkeit bald in Freimuth verwandelte. Nachdem er ſich ſehr liebreich nach meinen Umſtänden erkundigt hatte, ſo ſpielte er ſelbſt, beinah etwas furchtſam, ein Flötenkoncert von zwei Toeſchi und dem Violoncelliſten Danzy begleitet. Nach dieſem ſpielte ich verſchiedene Stücke auf dem Fortepiano, ſang ein ruſſiſches Kriegslied, das ich ſo eben gemacht hatte, ſtand auf, ſprach über Literatur und Kunſt und gewann des Kurfürſten vollkommenen Beifall. »Ich will Ihn öfters hören und ſprechen,« ſagte er mit der heiterſten Miene, als ich Abſchied nahm. Dieſer erſte Erfolg goß Freude und Hoffnung in mein Herz aus. Ich machte gleich darauf dem erſten Miniſter, dem jetzigen Reichsgrafen Oberndorf, meine Aufwartung — einem ernſten und ſcharfblickenden Staatsmanne, deſſen gnädiges Bezeigen wie Wiederſtrahl von der Gnade ſeines Fürſten gegen mich war. Und nun ſtürzte ich mich ganz in den Strom der Tonkunſt hinein, der hier voll, tief und reich in ſeinem Beete daherzog. Burnei thut den pfälziſchen Vir-

tuoſen ſehr unrecht, wenn er ſie der Unhöflichkeit gegen Fremde beſchuldigt. Ich habe in meinem Leben keine höflichere Leute angetroffen, als dieſe. Ihr Haus, Tiſch und Herz ſtunden mir ganz zu Dienſten, ſo lang ich in Schwetzingen war. Sie ließen mich Antheil an ihren Kunſtübungen und Ergötzungen nehmen. Nichts konnte auffallender, überraſchender ſeyn, als wenn ein Freund der Harmonie nach Schwetzingen kam, zur Zeit, da ſich der Kurfürſt daſelbſt aufhielt. Man glaubte durch Zauberei in eine Inſel verſetzt zu ſeyn, wo alles Ton iſt, wo Nixen, Sylphen, Gnomen und Salamander Waſſer-, Luft-, Erd- und Feuermelodien durcheinanderjagen, und dadurch die wundervollſte Symphonie bilden. Mein erſter Freund aus dieſem Strahlenkreiſe war Cannabich, der mit der ſchönſten Kunſteinſicht das beſte deutſche Herz verbindet. Man muß ihn ſprechen und ſeine Compoſitionen ſelbſt vortragen hören, um darüber richtig urtheilen zu können. Ein einziger falſcher Strich, ſchiefe Bogenlenkung kann ſeinen Stücken, die ganz original ſind, einen falſchen Karakter geben, und daher auch falſche Urtheile darüber veranlaſſen. Ich habe ſie in der höchſten Vollkommenheit vortragen hören, und mir ſchienen ſie doch immer mehr Studium der Geige und der äußern Verzierungen der Tonkunſt, als tiefes Schöpfen aus dem kryſtallnen Meere der Harmonie ſelbſt zu verrathen. Seine Symphonien, vom ganzen pfälziſchen Orcheſter vorgetragen, ſchienen mir damals das Non plus ultra der Symphonie zu ſeyn. Es iſt nicht blos Stimmengetös, wie der Pöbel im Aufruhr durcheinander kreiſcht, es iſt ein muſikali-

ſches Ganzes, deſſen Theile wie Geiſteraus-flüſſe wieder ein Ganzes bilden. Der Hörer wird nicht blos betäubt, ſondern von niederſtürzenden, bleibenden Wirkungen erſchüttert und durchdrungen. Das mit Recht ſo hochberühmte pfälziſche Orcheſter hat dieſem Manne das Meiſte von ſeiner Vollkommenheit zu danken.

Nirgends wird Licht und Schatten beſſer markirt, die halben, mittel- und ganzen Tinten fühlbarer ausgedrückt, der Töne Gang und Verhalt dem Hörer ſo einſchneidend gemacht und die Karaktere des Harmonieſtroms in ſeiner höchſten Höhe allwirkender vorgetragen, als hier. Die meiſten jungen Mitglieder dieſes trefflichen Muſikchors ſind Cannabichs Zöglinge. Selbſt Cramer, Lolli's würdiger Nebenbuhler, deſſen Grazie ich ſchon in Ludwigsburg bewunderte, iſt es. Tonſcis Manier iſt nicht ſo ganz eigenthümlich, aber faßlicher und mehr in den Honiggeſchmack der Mode getaucht. Beginnende ernſte Majeſtät, dann Lenkung des Stroms vom Plätſchern des Pianiſſimo, bis zum Wogenſturze des Fortiſſimo, ſchmeichelndes Andante und komiſches Preſto, ſind der Karakter aller ſeiner Symphonien. Hat man zwei bis drei gehört, ſo hat man ſie alle gehört. Frenzel iſt ein Geiger der Liebe; man kann nichts Süßeres, Einſchleichenderes hören, als ſeinen Vortrag und ſeine Erfindungen.

Eines der größten muſikaliſchen Genies, das mir jemals aufſtieß, war le Brün, damals ein Jüngling an Jahren, aber ein Mann in ſeiner Kunſt. Er hat — ſelbſt nach dem Zeugniſſe ſeines großen Nebenbuhlers Beſozi, mit dem ich hernach in Augs-

burg ſprach — das Maximum auf der Hoboe erreicht. Seine Manieren, Erfindungen, Kadenzen ſind meiſt unnachahmlich. Er überſteigt alle Schwierigkeiten ſeines Inſtruments, ſpielt leicht und ſchwer, erregt Staunen und ſüßes Gefühl, drückt fremde Arbeiten ſo gut als die Seinigen aus — und iſt mit einem Wort Originalkopf. Kapellmeiſter Holzbauer ſchuf mir manches lehrreiche Vergnügen durch ſeinen Umgang und inhaltſchweren Geſpräche über die Tonkunſt. Wir beſprachen uns öfters über die Möglichkeit, Klopſtocks Hermannsſchlacht in Muſik zu ſetzen; und er ſprach mit vieler Einſicht über die Schwierigkeiten eines ſo großen Unternehmens. Der große Gluck hat nach dieſem in trefflichen Beiſpielen gezeigt, daß nur ein Genie der wahre Dollmetſcher eines andern Genies ſeyn kann. Zwei junge Sängerinnen, Danzi und Straſſer, waren damals erſt im Aufblühen, verſprachen aber ſchon in der Blüthe ſehr viel *). Danzi erregt durch die reine ungewöhnliche Höhe ihrer Stimme Erſtaunen, aber nicht immer lautſchlagendes zitterndes Mitgefühl. Raff iſt der reifſte Sänger, den ich in meinem Leben gehört habe. Er beurtheilt ſein Penſum mit dem Verſtande, und trägt's dann mit dem Herzen vor **).

---

*) Letztere iſt bereits verblüht und die Erſtere iſt jetzt des eben gerühmten le Brün Gemahlin, und gehört mit Gabrieli, Mara, Lang, Baletti unter die erſten Sängerinnen unſrer Zeit.

**) Iſt noch als Veteran angenehm zu hören. Raff iſt auch in anderm Betrachte ehrwürdig; denn er iſt, was wenig Virtuoſen ſind — fromm.

Bei all dieſer Vollkommenheit der Tonkunſt am pfälziſchen Hofe, fiel mir öfters der ſchlechte Zuſtand der Kirchenmuſik daſelbſt ſchwer auf's Herz. Man würdigte den Kirchenſtyl nur weniger Aufmerkſamkeit, verſchmähte die alten Meſſen, und führte neue, im weichſten und winzigſten Opernſtyle hingetändelte Kirchenmuſik auf. Nichts iſt profaner, als ein Lamm Gottes im girrenden neuwelſchen Geſchmacke, ohne Himmelsgefühl hergelallt, und ein Kyrie, das in ſchnellen leichtfertigen Takten und Tönen, wie eine Theaternymphe daherfaſelt. Ich trage den Verfall der Kirchenmuſik ſo ſchwer auf dem Herzen, daß ich im Verfolge meiner Pilgerreiſe durch eine kleine Strecke Welt noch manches davon reden werde. — O wie trifft's auch hier ein, was Chriſtus ſpricht: »Niemand kann zwei Herren dienen.« Wer dem Baal Peor räuchert und in dieſem Dienſt ſeine Kraft verſchleudert, hat keine Stärke mehr für den Jehovah! — Deſto beſſer wurden die Opern bedient. Man fand hier weit mehr Mannigfaltigkeit, als in Ludwigsburg, wo Jomelli, wie ein Hecht, die kleinen Fiſche alle verſchlang, oder ſtolz wie Cäſar, keinen Pompejus neben ſich dulden konnte. Galuppi, Agrikola, Graun, Haſſe, Sacchini, Traetta, Sales, Bach, Piccini, Schweizer, Benda, Gluck, Holzbauer und andere, wurden hier wechſelsweiſe auf's Theater gebracht, zum Nutzen des ſtudirten und zum Vergnügen des unſtudirten Hörers. Da manche Ausländer hieher reiſ'ten, um ihren Geſchmack zu berichtigen, ſo war dieſe Wahl ungemein weiſe. — Doch ich ſehe wohl, ich müßte ein dickes Buch ſchreiben, wenn ich alle meine ſo häufig ge-

machten muſikaliſchen Bemerkungen ſammeln wollte. Vielleicht, wenn dieß mein Leben bekannt gemacht wird, ſchlummern ſchon viele von den genannten großen würdigen Männern im Grabe, oder gar in unverdienter Vergeſſenheit. Wo ſind die großen Virtuoſen zu Kaiſer Karl V. und Auguſt I. in Polen Zeiten? — Ihre Töne ſind verhallt, ihre Leiber zerfallen, und ihre Namen hat Martini, Burnei, Heinnichen, Mattheſon, Marpurg, Hiller, Walter, Forkel, oder Gerber, in irgend einem Winkel ihrer Schriften, wie verbleichte Gemälde aufgeſtellt. O Eitelkeit! — O zehnfache Eitelkeit, weil es eine muſikaliſche iſt!! —

Die Freuden der Tonkunſt waren indeſſen bei weitem nicht fähig, meine ganze Seele auszufüllen. Es wandelte mich vielmehr oft ein Eckel an, daß ich mich in die Einſamkeit barg, und durch Leſen geiſtreicher Schriften, oder durch Unterredungen mit Leuten, die denken konnten, meinen Hunger nach vieler Speiſe zu ſättigen ſuchte. Ein gewiſſer Graf Schall, der ein Enkel des berühmten ſineſiſchen Miſſionärs, des Pater Schalls, aus Heidelberg, war, half mir durch ſeinen wahrheitforſchenden Geiſt manche Stunde ſehr nützlich ausfüllen. Auch ſuchte ich, wo ich nur Gelegenheit hatte, den Geſchmack an deutſcher Leſerei immer weiter zu verbreiten. Ich las Männern und Weibern unſre beſten Schriftſteller vor, und fand ungemein vielen Eingang. Klopſtocks Gelehrtenrepublik, die damals angekündigt wurde, hatte häufige Subſcribenten, auch ſolche darunter, die es blos auf mein Wort glaubten, daß Klopſtock unſer größtes Dichtergenie ſey. Klopſtock

kam bald darauf ſelbſt nach Mannheim, und genoß alle einem ſo großen Manne gebührende Ehre. Inzwiſchen war doch Klopſtock der Autor nicht für eine halb franzöſiſche, halb welſche, und damals kaum mit etwas Deutſchheit tingirte Nation. Hingegen hatte Wielands Genius allenthalben Eintritt. Seine ausländiſche Miene, wollüſtigen Gemälde, freie Moral, Kenntniß des verderbten Herzens, dem er auf eine ſo ſüße Art zu ſchmeicheln wußte, machten ihn leicht zum Lieblinge eines Volks, das eben ſo geſinnt war. Nur wenige — aber die Edelſten — ſchmeckten Milton, Shakeſpear, Young, Oſſian, und unſere ächte deutſchen Barden. Der Kurfürſt las ſehr gerne deutſch, und ſprach, als ich das Zweitemal vor ihm ſpielte, mit vieler Achtung vom Geiſte der Deutſchen. Schwan hatte Befehl, ihm die neueſten deutſchen Schriften aus allen Theilen der Literatur zuzuſenden. Ich wagte es, dem Kurfürſten zu ſagen: »Unſere Schriftſteller ſind groß geworden, ohne Auguſte und Ludwige zu Protectoren zu haben. Sie ließen ſich von den Großen geduldig Roßköpfe und Barbaren *) nennen, und arbeiteten indeſſen Werke aus, die von den Ausländern nachgeahmt, überſetzt, bewundert und beneidet wurden. D'Alembert hat Recht, der den Beifall der Fürſten nicht immer für das einzige Beet hält, aus dem die Blume des Genies hervorkeimt.« — »Er und d'Alembert hat Recht,« ſagte der Kurfürſt lächelnd, »aber Kunſt und Wiſſenſchaft ſollte doch niemals betteln gehen.«

*) Vom Kaiſer Karl V. bis auf Friedrich den Einzigen, und noch gibt es Fürſten, die voll vom Auslandswahne ihr eignes köſtliches Landgut verkennen.

»Sie geht auch ſelten betteln,« erwiederte ich demüthigſt, »das Publikum hat bisher noch immer einen guten Schriftſteller, der gemeiniglich ſehr genügſam iſt, ſatt gemacht.« — Der Kurfürſt gab mir darauf ſelbſt ein Thema zur Phantaſie auf dem Flügel, das ich zu ſeinem vollkommenſten Beifall ausführte. Er wies mir das ſchöne Deckenſtück von Guibal, der Morgen, glühend kolorirt, überladen mit Geiſterchen ohne hohen Sinn, beſoffene Geſichter ohne nüchterne Erhabenheit, und einige ungemein ſchöne und ausgeſuchte Landſchaften von Kobelt. Dieſen Künſtler lernte ich nach dieſem perſönlich kennen, und fand an ihm den gefühlvollen, mit weiſer Wahl die Natur ſtudirenden Landſchaftmaler. Er ſprach als Meiſter von ſeiner Kunſt. Ihm habe ich auch die erſte Bekanntſchaft mit Maler Müller zu danken, die hernach in warme Bruderfreundſchaft aufflammte. Meine größten ſüßeſten Freuden — in ſo fern ich noch der Freude fähig war — empfand ich im ſchwetzingiſchen Garten, wenn ich drinnen an der Seite eines geſchmackvollen Freundes luſtwandelte, oder wenn ich mich ganz allein in ſeinen dädaliſchen Irren verlor. Die rieſenmäßige Anlage dieſes Gartens verkündigte gleich beim erſten Anblick die Schwierigkeit und unabſehliche Zeit und Koſten der Ausführung. Indeſſen hatte er doch ſchon Partien von aller Art — chineſiſche Wildniſſe, engliſche Einſiedeleien, franzöſiſche Roſenlauben, welſche Orangerien — Wälder, dicke Gebüſche, hohe Lauben, Springbrunnen, Seen von fremdem Geflügel wimmelnd, Grotten, Tempel und manche ſchöne Bildſäule aus Marmor, Stein oder

Bronze. Verſchaffel hat hieher ſeine beſten Stücke gemacht. Ein Apollo aus Marmor hat zwar antikes Geſicht, aber weder antike Stellung, noch den antiken Geiſt, der ſich wie ein Lichtſchleier übers Ganze verbreitet. Ueberdieß ſpielt er ſeine Leier links, ein Fehler, den ihm die daſigen Virtuoſen niemals verzeihen werden.

Auch ſeine Minerva hat wenig Großes, wenig Göttliches. Das Rieſenſtück der Danubius iſt kaum etwas mehr als ein geiſtloſer Steinhügel. Ein Nereus, der eine Nymphe haſcht, im Schoße des dunkelſten Gebüſches aufgeſtellt, hat mir unter allen Statuen am beſten gefallen. Die Nymphe hat viel Anmuth und Unſchuld, ſie windet ihr Haar aus, das vom Waſſer zu ſtrotzen ſcheint. Nereus ſchwellende Muskeln, ſein wolluſtathmendes Geſicht dollmetſchen ſein ganzes Verlangen — die Bruſtbilder des Titus, Trajans, Antonius, Mark Aurels, des Seneka, Cicero und anderer Weiſen, die mehr als alle phantaſtiſche Gottheiten ihre Stelle verdienten, ſind ſo ſchlecht gemacht, daß man ſich kaum dabei verweilen mag. Hirſchfelds ſchöne Gartenideale verdienten wohl von einem deutſchen Fürſten realiſirt zu werden. Einigen in Schwetzingen gefundnen koſtbaren Denkmalen hat der Kurfürſt ein Monument errichten und den Fund durch eine ſchöne lateiniſchen Inſchrift verewigen laſſen. Der Pallaſt des Kurfürſten iſt klein, und will nicht viel ſagen. Man hat ſeitdem noch mehr Pracht in dieſem Garten ausgeſät; aber auch dieſe ſcheint durch die große, von den Pfälzern lange geahnete, lang gefürchtete Staatsveränderung der allgemeinen Hinfälligkeit menſchlicher

Pracht und Kunſt Preis gegeben zu ſeyn. Sowohl in Schwetzingen als in Mannheim iſt ein Obſervatorium, deſſen Auge ſchon damals Pater Maier war, der ſich ſehr beeiferte, Hells Rival zu werden.

Wer ſollte glauben, daß ich unter ſo tauſendfachen Vergnügungen des Geiſtes und Herzens oft die gewaltigſten Anwandlungen von dicker, ſchwarzer Schwermuth hatte! —

Ein Menſch, der aus dem Zauberkelche der ſinnlichen Ergötzungen des ſüßen Gifts zu viel ſchlürft, wird bald ſatt und überladen. Ich ging oft im Heſperidengarten, ſah die waſſerſpringenden Nymphen und Seethiere; ſah meine lieben Statuen und empfand nichts; wandelte unter hohen ſchattichten Gängen und blieb kalt; ſah die ſekulariſche Aloe blühen, ſchwamm in den Gerüchen des ganzen Blumenreichs — und ſchauerte vor Ekel. Im dickſten Gebüſche verloren, wallten ſchwarze Gedanken empor, und am Fuße des Felſen, der aus dem Rheine hieher gebracht wurde und Waſſer herabgoß, weinte ich oft die bitterſten Thränen. Meine Seele ſuchte und fand nicht. Ich ſtürzte mich in Opern und Konzerte, und alle himmliſche Töne prallten ohne Kraft und Eindruck von mir ab. Meine Seele ſuchte und fand nicht. Tänzer und Tänzerinnen, Spiele, Trinkgelage, wo Rheinwein perlte und Scherz und laute Lache ſcholl, Spaziergänge im Thiergarten, wo uns der ſtolze Damhirſch anglotzte, ſelbſt die Miene des Freundes konnte meine verſunkne Seele nicht aufrichten. Ach Gott! du weißt's, ich ſuchte und ich fand nicht. Noch denke ich daran, wie ich mich einſtmals aus Schwetzingen riß, den hohen

Rheinſtrom ſuchte, an ſeinen Ufern, unweit Speier, ſtaunend ſtand und nach langer Pauſe gen Himmel ſchrie: »Du, droben in deiner Höhe! Weltſchöpfer! erbarme dich meiner, ich darbe im Ueberfluß! ich trinke dieſen Strom aus und dürſte! O nichts, nichts iſt für mich geſchaffen! die Schönheiten deiner Natur nicht, die Freuden deiner lieben Menſchen nicht, denn mich Armen hat wüthende Leidenſchaft zum Sklaven gemacht! — Erbarme dich meiner!« — Doch der wird ſich deiner erbarmen, deſſen du ſpotteſt! Mit dieſem niederſchmetternden Gedanken rannte ich wieder nach Hauſe und ſuchte Lärm und Kelchglas, um mein wimmerndes Gewiſſen zu betäuben und zu erſäufen.

Und doch hat Gott nie von mir abgelaſſen — auch wenn ich taumelte, nicht; auch wenn ich ohne Seufzer mich ins Bett warf, nicht! auch wenn ich ſeiner vergaß, nicht. O, unausſprechlich guter Gott! nimm dieſe ſtürzende Thräne — ach, ſie fließt erſt im Kerker! — ſtatt des Dankes für deine treue Obſicht über einen Raſenden, einen Empörer, einen Feind deines Sohnes! — O, wie fühle ich's zittern in allen Nerven, ſchaudern in allen Gliedern, ſchlagen im Herzen, tropfen vom Auge — du biſt Gott und nicht ein Menſch! du biſt die Liebe! —

Wer Erbauung ſuchte, konnte damals keinen ungeſchicktern Platz wählen, als Schwetzingen. Die Katholiken bleiben auch hier im Aeußern, und befriedigen ſich damit über ihren innern Zuſtand. Doch habe ich Leute unter ihnen gefunden, die tiefer gruben und Gründe aufſuchten, dem auch hier herrſchenden Unglauben begegnen zu können. Die Luthe-

raner haben eine Kirche und einen eignen Geiſtlichen, den ich zuweilen am hellen Tage vor ſeinem Hauſe Holz ſpalten ſah. Er führte ein dumpfes, kümmerliches Leben. Seine Gemeinde bleibt im engen Kreiſe weniger Wahrheiten, und pflegte der Andacht beinah ganz im Verborgenen. Die Sitten ſind hier und in Mannheim ziemlich frei, ſonderlich ſetzt man ſich über den Punkt der Keuſchheit, wie leider an allen Höfen, auch großen Städten in Deutſchland, mit unbeſchreiblichem Leichtſinn weg. Hurerei und Ehebruch ſind Modeſünden, die man zwar beichtet, aber ſogleich wieder begeht. Eine Maitreſſe halten, iſt hier wie in Paris, London, Berlin guter Ton. Die gewöhnlichen Unterredungen mit Frauenzimmern ſind eingekleidete, oder meiſt nackte Zoten. Die Wolluſt, ich meyne eine viel weiter getriebene Wolluſt als Epikurs ἡδονη, hat hier ſowohl wie anderwärts ihre Tempel, Prieſter und Prieſterinnen. Unter keiner Geſtalt hat der Fürſt der Finſterniß größere Eroberungen gemacht, als wenn er im leichtfertigen Gewande der Buhlerin erſchien, und oft mit einem Tappon, verſchobenen Halstuch, wehender Schürze und frechem Blicke die ſchönſten Entſchlüſſe der erwachenden Tugend niedertrümmerte. O alte, deutſche Keuſchheit, wo biſt du? — Die Wolluſt ſcheint beinahe die Quelle der ſo hochgerühmten Empfindſamkeit zu ſeyn, dieſer weichen Tugend, die nahes Elend auf Augenblicke fühlt und fernes vergißt, die ſterbende Fliege beklagt, und den im Lazareth winſelnden Siechen mit Eckel betrachtet; über nachgeäffte Empfindungen im Schauſpielhauſe weint, und an wirklichen Scenen des Jammers mit verſteinerten Augen und Herzen vorübergeht. —

Daher ſind die Empfindſamen meiſt da zu Hauſe, wo es Höflinge, Schauſpieler, Tonkünſtler, Romanenleſer und Leſerinnen gibt. — O Sterne, — guter Yorik! wie übel hat man dich verſtanden! —

Inzwiſchen traf ich doch kaum an einem Orte ſo wohlthätige, gutherzige Leute an, als am Hofe des Kurfürſten, der ſelbſt ein dem Mitleiden beſtändig geöffnetes Herz hat. Unter dem Orcheſter gab es viel gute Seelen, die das, was ſie fröhlich verdienten, wieder fröhlich mittheilten. Cannabich verdient auch in Abſicht auf ſeine Menſchenliebe, die ſich oft in Wohlwollen und Freigebigkeit ergießt, ein Denkmal *). —

Bei ſo vielen großen Bekanntſchaften, die ich in der Pfalz machte, fehlte es mir doch noch immer an einer dauerhaften Verſorgung. Ich und meine Freunde glaubten anfangs, der Kurfürſt würde mich ſogleich in ſeine Dienſte nehmen, weil dieſer Fürſt ſelbſt davon ſprach. Aber der Genius, der unſichtbar mein Leben und meine Schickſale auch im Sturme lenkte, ließ es nicht zu. Ich mußte mich durch ein kühnes Urtheil über die Akademie in Mannheim, die das Herzblatt des Fürſten war, vergehen; geflügelte Boten ſtellten ſogleich mein Urtheil in Rieſengeſtalt vor den Thron, und mein mit wankender Hand erbautes Häuschen ſtürzte in den Sand **).

*) Unverſchämt iſt alſo der Vorwurf, den Burnei in ſeinen muſikaliſchen Reiſen den pfälziſchen Tonkünſtlern macht — als wären ſie ungeſellig, grob, ungaſtfrei. Gerade das Gegentheil fand ich.

**) Eine rothhaarige Furie, das Weib des K. M. H., der nun auch heimgegangen iſt, beſchleunigte mit ihrer Zungengeißel meinen Fall.

Nun war ich wieder gänzlich verlaſſen. Meine Gönner und Freunde zeigten mir Stirnen, von denen die Ungnade des Fürſten froſtig auf mich ſchauerte; ich floh, denn Froſt und Kaltſinn war mir immer ärger als der Tod. — Wohin nun? — Ich trug alle meine Habe auf dem Leibe, und hatte nicht einen Kreuzer Geld. — Aber mitten im Angſtgedränge meldete ſich der Bediente des Grafen von Schmettau bei mir und erſuchte mich, ſogleich zu ſeinem Herrn zu kommen. Ich flog dahin und traf einen jungen Mann an, deſſen ganze Miene — Freimuth, Durſt nach Wahrheit, Großmuth und Menſchenliebe ſprach. »Die Hofluft weht nicht gut für Sie,« ſagte er mehr trocken als freundlich, »Sie verſtehen die Kunſt zu leben nicht. Inzwiſchen bis Sie andere Ausſichten haben, ſteht Ihnen mein Tiſch und meine Börſe zu Dienſten. Ich habe ſelbſt nicht viel, doch noch immer ſo viel, als für Ihre einſtweilige Bedürfniſſe hinreichen möchte.« — Der Graf hielt Wort, nahm mich zu ſich, ließ mich von Fuß auf kleiden, gab mir Geld und freie Koſt. Eine ſo ungezwungene, großmüthige Seele habe ich in meinem Leben nicht angetroffen. Sein Vater war däniſcher General, der in Altona privatiſirte und äußerſt kühne Schriften gegen die Religion herausgab. Er lernte noch im Alter hebräiſch, um gegen das alte Teſtament kriegen zu können. Seine ſo betitelten Blätter, »aus Liebe zur Wahrheit geſchrieben,« die aber bald von den Cenſoren unterdrückt wurden, lagen eben auf dem Tiſche des jungen Grafen, ſeines Sohnes.

Sie enthielten das Kühnſte, was man gegen die Bibel ſagen kann. Indeſſen hatte doch der junge

Graf noch nicht ganz Parthie genommen. »Das Ding kann doch wahr seyn,« sagte er; »aber was haben wir für Trost, wenn es wahr ist?« — So jung dieser edle Mann war, so groß und reich waren doch die Erfahrungen, die er bereits in der Welt angestellt hatte. Er war einige Jahre kursächsischer Gesandter in Madrid, und wußte den Geist der Spanier und den Karakter des Königs und seines Hofs weit treffender zu schildern, als Clark und Baretti. Was ich hernach im Bourgin las, schien mir größtentheils eine Wiederholung desjenigen zu seyn, was ich lange schon von meinem Grafen gehört hatte. Nachdem er diese Stelle niederlegte, so besuchte er die größten deutschen Höfe, und nahm darauf die Stelle eines kurpfälzischen geheimen Raths an. Er hatte nebst den Eigenschaften eines redlichen Staatsmannes eine schöne Belesenheit in den Schriften der Deutschen, Franzosen und Spanier, schrieb französisch und deutsch mit vieler Richtigkeit, hatte sich auf seinen Reisen wichtige Beiträge zur Menschenkenntniß gesammelt, und war sonderlich ein wahrer Kenner und Beurtheiler der Kunstwerke *). Ich habe bei ihm die schönste Sammlung von geschnittenen Steinen angetroffen — und sonderlich eine antike Calirrhoe in Carniol von ausnehmender Schönheit und Werth. Lipperts Daktiliothek wurde von

*) Seine seitdem herausgekommenen Schriften bestätigen die Richtigkeit meines Urtheils. Er denkt kühn, schreibt kühn, und erhebt sich gerne gegen die gemeinen Meinungen, wie seine Schrift gegen die Empfindler und Kraftgenies darthut.

ihm mit manchen ſeltnen Abdrücken bereichert. Dieſer Graf konnte durch's Gefühl die Antiken von den Modernen unterſcheiden, ſo geübt war er in dieſem Theile der Kunſt. Ich las ihm Hermannsſchlacht und Götz von Berlichingen vor, und fand hier das erſtemal einen Menſchen, für den ſolche Werke geſchrieben zu ſeyn ſchienen. In meinem Leben will ich die Aufwallungen von Entzücken nicht vergeſſen, die unterm Leſen an dieſem ſtarkfühlenden Grafen ausbrachen. Hermann! Götz! Klopſtock! Göthe! war alles, was ſeinen glühenden Lippen entſtrömte, wenn ich Pauſen machte. Da trafen die Dichter einen Mann an, der die großen Züge fühlte, weil er ſelbſt große Anlagen hatte. Feuriger Haß gegen entmannende Grundſätze und Modeempfindungen entſtürzten ihm oft wie Lava. Er ſuchte tapfere, gerade, redliche, biderbe, großherzige, einfältige, von der Scheere Kultur unverſchnitzelte Menſchen — und weil er ſie nicht fand, ſo war er oft geſonnen, ſich in die dickſte Einſamkeit einzuhüllen und Stern, Wappen und Ordensband in irgend einen Winkel zu werfen, um der Wahrheit leben und ſterben zu können. Dieſer originelle, an Höfen ungewöhnliche Karakter gab ihm das Anſehen eines Schwärmers, eines Sonderlings, und hinderte ihn an der Wurzlung und am Emporſtreben und Wachsthum ſeines Glückes. Er war, kurz zu ſagen, ein Mann, der unterm neueſten Moderock die älteſten Geſinnungen verbarg. Da er mit dieſem Kopfe überall anſtieß, ſo breiteten ſich faſt beſtändig düſtre Wolken über ſeine Seele aus, hüllten ſein Antlitz in Schleier einer mürriſchen Laune ein, und gaben beim erſten Anblick zu erkennen, daß

der Wurm Mißvergnügen am edlen Herzen dieſes Mannes nage. Er ſprach nicht ſelten mit Begeiſterung vom Selbſtmorde. — »Wollen uns einklammern und in's Waſſer ſtürzen,« ſagte er einſtmals zu mir, als wir am Rheinſtrome wandelten. — »Wenn Gott nicht unſre Narrheit in einer andern Welt beſtrafen könnte,« erwiederte ich. — »Eben dieß hält mich noch immer zurück,« ſagte der Graf, »denn ſollte Gott Seelen ſchaffen, um ſie einige Augenblicke in bunten Farben vor ſich ſchweben und dann am Grabe zerplatzen zu laſſen?« — »Noch mehr ſollt's möglich ſeyn,« ſetzte ich hinzu, »daß Seelen, wie die Ihrige, ewig ſuchen und niemals finden ſollten? Inſtinkte ihre Sättigung finden, und Geiſter mit all' ihrem Streben nach Vollkommenheit verſchmachten, und am Grabe mit der vegetirenden Pflanze auf ewig hinwelken ſollten?« »Sie haben recht,« rief er aus, »o, Wahrheit, Wahrheit, wo throneſt du?« — So ſuchte ich ihn oft zu tröſten, ob ich gleich ſelbſt an der Unſterblichkeit der Seele in mancher düſtern Stunde zweifelte. Gott ſollte erſt dort das Laſter beſtrafen, dachte ich oft falſch! Wer hat die Geißeln geflochten, die mich ſchon jetzt zerfleiſchen? mich oft im Genuſſe zerfleiſchen? Wer gibt ſchon hier dem Weiſen und Frommen ſeine heitere Miene, die den Frieden ſeines Herzens ausſtrahlt? — Poſſen! nach dem Tod iſt alles aus. Hier ſchon, hier ſchon iſt Himmel und Hölle. Himmel iſt Ordnung, und Hölle iſt Verwirrung, wie die deinige iſt — ſo dachte ich, aber ſagte es nicht. Mitten unter ſolchen Beſchäftigungen wurde ich mit dem Sekretär des kurbairiſchen Geſandten, Baron von Leiden, bekannt.

Bald darauf machte ich ſeinem Herrn ſelbſt meine Aufwartung, der mich ungemein gnädig empfing und mich beim Nachteſſen behielt. Er ſprach über der Tafel von der großen Revolution, die der Sturz des Jeſuiterordens im Erziehungsweſen ſeines Vaterlandes veranlaſſen würde. »Vielleicht können Sie jetzt im Bairiſchen ihr Glück machen,« ſetzte er hinzu, »wenn Sie ſich entſchließen könnten, Ihre Religion zu verändern.« Was haſt du zu verlieren, dachte ich, und verſprach es ihm ohne weitere Ueberlegung, wenn er die Gnade haben und mich mitnehmen wollte. »Das will ich gar gerne,« ſprach er, wie ein Mann, dem's Ernſt iſt. Ich ging ſogleich nach Hauſe und erzählte meinem Grafen den gefaßten Entſchluß. Er billigte ihn, wenigſtens als Deſperationsmittel. Ich nahm dann überall Abſchied und wurde von dem Kurfürſten beſchenkt. Als ich mein Geſchenk einpacken und meiner Frau zuſchicken wollte, ſo fragte mich mein Graf: »wem ſchicken Sie dieß Geld?« — »Meiner armen Frau und Kinder.« — »Gut! Legen Sie auch dieſe hundert Gulden bei. — Doch ich ſehe ſchon, Sie können nicht packen.« Und hiemit ſetzte er ſich, packte mein Geld und ſeine beigelegten hundert Gulden zuſammen, legte den Pack auf den Tiſch und ſagte: »Schreiben Sie Ihrer Familie, ſie ſoll für mich beten!« — Ein Zug ſeines Herzens, der durch den mindeſten Zuſatz von Beſchreibung verſtellt würde. — O Gott in deinem Himmel, ſende die ſchönſte Belohnung, die du haſt — deinen Frieden in dieſe edle Seele herab, unter welcher Himmelszone ſie jetzt weilen mag *)! —

*) Ich habe von dieſem trefflichen Manne ſeitdem wieder

Am letzten Tage meines Aufenthalts in Schwetzingen wurde ich plötzlich von einem Boten des Todes überfallen. Eine Anwandlung vom Schlage erschütterte mir die ganze rechte Seite. Man ließ mir Ader, mein lieber Graf rieb mir mit eigenen Händen die Fußsohlen, und kam nicht von meinem Bette, bis ich mich wieder erholt hatte. Krank fuhr ich den andern Tag mit ihm nach Mannheim, und fing erst nach und nach an wieder aufzuleben. Die feurigen Weine, die ich zu unmäßig trank, hatten mir diesen betäubenden Schlag zugezogen. O Gott! wie preiß' ich dich, daß du mich nicht damals tödtetest, daß du mich herausrissest aus dem Strudel und mich träufelnd auf meinen Berg stelltest! —

Und nun nahm ich auch von allen meinen Bekannten in Mannheim Abschied — und endlich auch den bangen, thränenweckenden Abschied von meinem lieben Grafen, auf dessen Wiedersehen in der Ewigkeit ich mich innig freue! — Sollte Gott so schöne Seelen nicht herumholen, da er nach weit schwächeren Seelen die Vaterhände ausstreckt? — O, er wird's! — Ich hoffe es zu Gott, er wird's! —

Gloſſe.

Unter den Pfälzern bemerkte ich damals so was Furchtsames, so was ängstlich Umherblickendes, sonder-

---

Nachricht erhalten. Er war indessen ein Paar Jahre in Paris, privatisirte dann zu Worms, gab durch einige herrliche Aufsätze Laut von sich, und lebt noch jetzt — seinen Grundsätzen gemäß — ohne Bedienung.

lich unter den Proteſtanten, als wenn ſie Spionen zu befürchten hätten. Man merkte es deutlich, daß die Katholiſchen herrſchten; daher ſahen ſie freier und furchtloſer umher, wenn gleich die Proteſtanten ſie in der Geiſtesbildung weit übertrafen. Die Proteſtanten erzählten mir manche auffallende Beiſpiele von Bedrückungen, die nicht vom Fürſten, ſeinen Miniſtern, Räthen und Amtleuten, ſondern von ſogenannten Geiſtlichen, Prieſtern des Herrn — eigentlich aber zelotiſchen Pfaffen — herkamen. Dieſes Geſchmeiß ſchwebte wie Harpyen über den Proteſtanten, und entweihte mit ſeinem Unrathe den Biſſen ihres Mundes und den Labetrank ihres Bechers. Ich machte gewaltige poetiſche Ausfälle auf dieſe ſchwarze Geſellen, die aber ſolcher papiernen Blitze nicht achteten, und mich dagegen mit bitterem Grimme verfolgten. — Jetzt iſt es anders, und der milde Strahl der Aufklärung hat auch in der Pfalz tolerantere Geſinnungen verbreitet. Auch iſt der Ton der Nation durch das treffliche Mannheimer Theater ſeitdem ungemein verbeſſert — deutſcher, feſter, konſiſtenter gemacht worden. Ein groſſes Beiſpiel vom Nutzen der Nationaltheater.

XV.

Und nun ſaß ich im Reiſewagen, an der Seite eines vornehmen Geſandten, unter dem Karakter eines Konvertiten. Die ganze Perſon des Baron von Leiden ſprach zwar männlichen, aber nicht zurückſchreckenden Ernſt. Sein Geiſt, an die Strenge der verſchwiegenen Staatskunſt gewöhnt, trat langſam oder gar nicht aus dem Gewölke — nachdem er ſeinen Gefährten trauen oder nicht trauen konnte. Was er blicken ließ, war ſchön, im Lichte der Vaterlandsliebe und der reinſten Gewiſſenhaftigkeit leuchtend. Er ſprach mit Begeiſterung von ſeinem Vaterlande, und trug ſchon damals das Geheimniß auf dem Herzen, das hernach bei dem Tode ſeines Fürſten ausbrach. Ob er gleich ſeiner Religion eifrigſt zugethan war, ſo ſchätzte er doch die Gelehrſamkeit und Aufklärung der Proteſtanten, und empfahl ſie ſeinen Landsleuten unaufhörlich zur Nachahmung. Er reiſ'te blos deßwegen nach Göttingen, um ſein Ideal von einer guten Univerſität darnach zu meſſen, und es bei Gelegenheit auf Ingolſtadt anzuwenden. Die Geſchichte und das Staatsintereſſe ſeines Vaterlandes kannte er vollkommen. Man kann nicht arbeitſamer, auch mitten auf der Reiſe, treuer, verſchwiegener, ökonomiſcher ſeyn, als er es war. Er ſchrieb die deutſche Sprache rein und nachdrücklich; auch ſprach er ſie ohne alle Affektion, beſſer, als ſonſt ein Baier, aus. Er

ärgerte ſich über die Stümmlungen der Hannoveraner, Heſſen und Pfälzer, und vertheidigte den vollen Ton ſeiner Landesſprache. Sein Herz iſt voll Liebe, Nachſicht und Verträglichkeit. Ich habe ihn, ſo lang ich ihn kannte, nie zanken, nie fluchen hören. Ein ruhiger Verweis, in einen Volksſpruch gekleidet, iſt alles, womit er ſtraft. Er lebt mäßig, und iſt ſelbſt ſein ſtrengſter Richter. Die Religion iſt ihm über alles theuer; er hört die Einwürfe der Freigeiſter an, und ſeine Seele bleibt ruhig auf ihrem Grunde liegen. Ein feiner Scherz gefällt ihm zwar wohl, er ſelbſt aber kleidet ſich am liebſten in Ernſt. Mit Einem Wort: er ſcheint das Maaß eines weiſen und tugendhaften Staatsmannes bis auf wenige Striche zu haben. Wir kamen unter den angenehmſten Unterredungen nach Aſchaffenburg, wo er mit dem Miniſter von Großſchlag wichtige Geſchäfte abzuthun hatte. Ich hatte das Glück, einen ganzen Tag in der Geſellſchaft dieſes trefflichen Miniſters zu ſeyn. Ja wohl iſt es eine Wolluſt, einen großen Mann zu ſehen! — Großſchlag gehört unſtreitig unter die verdienteſten und größten Männer unſers Vaterlandes. Die Raſtloſigkeit und das Feuer ſeines hohen Genius kündigt ſich ſchon in ſeiner Miene, ſeiner Stellung, ſeinen Gebärden an. Er funkelt in der Glorie des Genies. Staatskunſt, Weltweisheit, Geſchichte, ſchöne Wiſſenſchaften und Künſte, Pädagogik, Sprachen, Menſchenkenntniß, Religion — alles liegt im Kreiſe, den der Zauberſtab ſeines Genius um ihn herzog. Was er ſpricht, befiehlt, thut — hat das Gepräge eines zum Geſetzgeber gebornen Geiſtes. Wenn man

ſich erinnert, welche Schwierigkeiten er überwand, bis er das Erziehungsweſen im Mainziſchen ordnete, mit welchen Minotauren und Drachen er zu kämpfen hatte, bis er Erfurt wieder emporhob — und was ſeine Seele leiden mußte, als der plötzliche Tod ſeines weiſen Fürſten alle ſeine großen mühſamen Anſtalten wie im Donnerſturme niedertrümmerte; der wird es fühlen, welch ein Geiſtermaler dazu gehöre, das Eigenthümliche, nüancirte Große dieſes Mannes darzuſtellen. Wir ſprachen von tauſend Dingen — ich als Neuling, er als Meiſter. — »Wie ſind Sie der Mann geworden, Ihr Exzellenz?« fragte ich; »durch einen romantiſchen Zufall,« erwiederte er. »Ich war ein wollüſtiger, leichtſinniger, abſichtloſer Wildfang in meiner Jugend, bis ich einſt, wie durch ein Wunder, auf der Jagd einen Mann antraf, der ſich mit mir unter einen Baum ſetzte, alle meine Anlagen vom Geſicht herunterlas, meine Sitten beſtrafte, und mir in kurzen, weitgreifenden Grundſätzen zeigte, wie ich künftig mein Leben einzurichten hätte. — Ich befolgte dieſe Grundſätze, und bin nun, was ich bin. Mein Mentor, ein alter erfahrner Edelmann, freute ſich über meine Folgſamkeit, und iſt vor Kurzem im Frieden geſtorben.« —

Ich ſah mit dieſem trefflichen Kopfe den Main hinunter, der dicht am Schloſſe vorbeizog, hörte eine ſehr ſchöne Muſik, womit man dem anweſenden Kurfürſten den Morgengruß gab, durchblickte mit geizigem Auge die ganze Schönheit der weiten Gegend, durch manche ſchöne deutſche Heldenthat ſo groß, ſo ehrwürdig! — und horchte der tiefſinnigen

Weisheit meines Perikles. — O Gott! ich hatte der Freuden viel; verzeih's, daß ich zu wild war, um ſie weislich genießen zu können! — Ich riß mich aus dem Zauberkreiſe dieſes Mannes, und reiſ'te mit meinem Beſchützer über Dieburg — (auch hier fanden wir in der Anlage eines Heſperidengarten die Geniushand des Herrn von Großſchlag) — nach Darmſtadt, wo ich in meinem Leben die ſchönſte und regelmäßigſte Kriegsmuſik hörte. Meine Seele ſtieg und witterte Krieg, als ich dieß vortreffliche Muſikchor vor einem Haufen der ſchönſten und geübteſten Soldaten von der Welt herſchreiten ſah. — Aber beſänftigt und zu Empfindungen der Schwermuth heruntergeſtimmt wurde dieſe Seele, als ich im Garten des Landgrafen, im ſchauervollſten Dickicht das Grab, mit der melancholiſchen Urne drauf, ſah, in dem die weiſe und chriſtliche Landgräfin ſchlummern wollte. Sie war eben damals in Rußland, um dem Großfürſten ihre Tochter zuzuführen. — Aber die Freude, eine Chriſtin zu ſeyn, zog ſie der vergänglichen Ehre weit vor, Kaiſern und Königen ihre Töchter gegeben zu haben. Das daſelbſt befindliche Exercierhaus iſt ein Meiſterſtück der Baukunſt, und ergötzte mich um ſo mehr, weil es ein Deutſcher gebaut hatte. Im ganzen Gebäude iſt weder Säule noch Pilaſter; die auf dem Dachſtuhle wie Rieſenarme ineinandergeſchlungene Hang- und Tragbalken tragen das ganze Gebäude, in welchem zweitauſend Mann bequem manövriren können, gleichſam in der Luft. Wenn ich ein Engländer wäre, ſo würde ich nicht unangemerkt laſſen dürfen, daß der verſtorbene Landgraf — ſonſt ein Mann von

wahrem Heldengeiſte, wie ſeine Kriegsthaten erweiſen, — die Schwachheit hatte, nach der kleinen Ehre zu geizen, der erſte Tambour in Europa zu ſeyn. Doch, man erlaube den Fürſten, ihre Schwachheiten zu haben, denn ſie ſind Menſchen wie wir, und wir begehen ja der Schwachheiten zu tauſenden. —

Wir kamen nach Würzburg, wo der Geſandte dem erſten bairiſchen Miniſter, Grafen von Sinzheim, — der ſeinen Bruder, den damaligen Fürſtbiſchof beſuchte, — den Erfolg ſeiner Reiſe zu hinterbringen hatte. Hier ſpielte ich vor dem Fürſten, und ſprach mit ihm über verſchiedene wichtige Gegenſtände, ſonderlich über die weiſe Anordnung der daſigen Univerſität, die zum zweiten Rang nach Göttingen emporſtrebte; — oder vielmehr nach dem erſten Range unter den deutſchen katholiſchen Univerſitäten. — Der Fürſt zeigte viel Einſicht und einen ſehr aufgeräumten, hellen Geiſt. Man mußte mir auf ſeinen Befehl alle Schönheiten ſeines Schloſſes zeigen, die hier reicher ausgeſtreut ſind, als ich ſie irgendwo geſehen hatte. Bauart und Anlage des Schloſſes iſt vortrefflich; ſonderlich ſind die Treppen ſo ſchön, breit, licht, bequem, daß ſie dem beſten griechiſchen Baumeiſter Ehre machen würden. Das Deckenſtück von Tiepoli, die Karaktere der vier Welttheile ausdrückend, iſt ein Meiſterwerk. Ich ſtand ſo lange darunter, bis mein Nacken vom Emporſchauen und mein Herz vom Nachgefühl, — denn jedes nützliche Beſchauen der Kunſtwerke muß Nachgefühl oder ein ſtilles Nachzittern vom Vorgefühl des ſchaffenden Künſtlers ſeyn, — ermüdete. Dem

Fürſten gefiel meine Aufmerkſamkeit auf die Schönheiten ſeiner Reſidenz ungemein wohl, ich mußte alle Säle und Zimmer durchſtreifen und meine Anmerkungen darüber machen. Vieles in dieſem Pallaſte iſt geringfügig, mehr durch abwechſelnde Farben, als durch hohen Sinn täuſchend. Der dicht dabei liegende Garten iſt weder ganz ausgearbeitet, noch ſchön angelegt, und über das noch mit den erbärmlichſten Statüen verunſtaltet. Man führte mich nach Veitzechen, einem reizenden Sommerhauſe des Fürſten; man überſchwemmte mich da mit Höflichkeitsbezeugungen, zeigte mir alle Anlagen, Grotten, nachgeäffte Ruinen, gemalte Bildſäulen im komiſchen, ganz und gar ungriechiſchen Geſchmacke, Säulen am Salon, auf muſiviſche Art mit gefärbten Kieſelſteinen verziert, und tauſend Dinge, die den, der von Schwetzingen herkam, nur mit einem matten Schlage rührten. Ein broncirtes Pferd, mitten im See, auf einer Säule ſtehend, ſchien viel Kunſt zu verrathen. Der Bildhauer, der dieß alles verfertigte, war ein Selbſtgelehrter von lüſtigen Sitten, der, auſſer wenigen Formen, keine Meiſterſtücke der Sculptur geſehen hatte, und alſo blos die Ideale ſeiner eignen Phantaſie kopieren mußte. Indeſſen fiel es dem Reiſenden ſehr ſchwer auf, Büffons, Harlekins, Skapins, Hanswurſte, Anſelmo's, Kolombinen, bunt und lieblich gemalt, wie auf den Münchner Tarokkarten, aus Stein gehauen und im bunten Zirkel einander angrinſend, im Garten eines geiſtlichen Fürſten zu ſehen. Doch die Heiligen, kann man denken, gehören in die Kirche. Ich genoß inzwiſchen die Welt in Würzburg, die hier recht ſcheckigt und

kraus durcheinander wimmelt, ſo gut ich konnte. Unter andern beſuchte ich auch den berühmten Konvertiten Herwig, und mußte mich ungemein wundern, ihn kaum ausfragen zu können; ſo wenig war er bekannt. Auch die wenigen, die ihn kannten, ſprachen kalt und mit verächtlichen Seitenblicken von ihm. Ich habe nach dieſem noch mehr Anlaß zur Anmerkung gefunden: »daß Renegaten bei Türken und Chriſten zwar willig aufgenommen, aber meiſtens bald verachtet werden.« Ich traf endlich Herwig in einem Winkel der Stadt, parterre wohnend, an, ſprach manches über die Literatur, ſonderlich über ſeinen Ariſtophanes, und über ſeine Plane, den Geſchmack in den hieſigen Gegenden zu verbreiten, mit ihm, und glaubte das tiefliegende Mißvergnügen ſeines Herzens aus einigen trüben Zügen ſeines Antlitzes herunterleſen zu können. Ich rühmte hernach ſelbſt gegen den Fürſten die mannigfaltige Geſchicklichkeit dieſes Mannes: die Folge aber hat bewieſen, daß Würzburg der Platz nicht für einen Mann wie Herwig war. Ich mußte mich ſehr betrügen, oder er hat ſeinen Abfall von der evangeliſchen Kirche gewiß ſchon hundertmal bereut, ſo ſehr er auch in ſeinen neueſten Schriften durch hitzige Ausfälle auf die Proteſtanten das Gegentheil zu äuſſern ſcheint *).

Ich ſetzte mich nun wieder zu meinem Beſchützer

*) Es geht ihm jetzt ſehr wohl, und er bereut ſeinen Abfall von der evangeliſchen Religion nicht, weil er Zeiten erlebt hat, wo ſich vieles Religionslicht über die Katholiken verbreitet — indem die Proteſtanten zum Theile beim Talglichte ihrer Vernunft frohlocken.

in Wagen und ließ mich in gedankenloſem Unſinn fortrollen, wohin er wollte. So unbeſchreiblich leichtſinnig ich war, ſo durchblitzte doch zuweilen der Schauergedanke mein Innerſtes, welch ein plan- und zweckloſes, Gott und der Welt unnützes Leben ich führte; wie ich durch Ausſchweifungen meine Geſundheit zerſtörte; meine ſchöne Naturanlagen in raſender Unordnung verderbte, und jetzt im Begriff wäre, einen Schritt zu thun, der mich meiner ganzen Familie zum Greuel machen müßte, weil damals unter vielen Lutheranern — katholiſch und verdammt werden — eins war. Dieſe Gedanken wölkten ſich immer dichter und ſchwärzer in meiner Seele, je näher ich dem Aufenthalte meiner Blutsverwandten kam. Wir weilten einen Tag in Ellwangen, drei Stunden von Aalen, wo meine Eltern waren, die mich ſchon lange für einen ungerathnen Sohn hielten, und in bangſamer Ungewißheit waren, wo mich der Sturm in der Welt herumtrieb. Ich glaubte die vaterländiſche Luft zu fühlen, und ſchauderte darinnen, wie ein Miſſethäter. »Aber dachte ich, die Woge Unordnung hat dich ſchon zu weit verſchlagen, und nun geh's, wohin es wolle.« In den wenigen Stunden, die ich mich in Ellwangen aufhielt und die mein großmüthiger Beſchützer alle lehrreich und ergötzend auszufüllen ſuchte, lernte ich an dem Grafen von Oetingen einen der ſeltſamſten Karaktere kennen. Sein phyſiſcher und moraliſcher Geſchmack war gleich originell. Er nährte ſich meiſt mit Zucker, was den Leib betraf, und ſeine Seele ſpeiste ſich mit türkiſchen, perſiſchen, arabiſchen, kabbaliſtiſchen, alchymiſtiſchen und hieroglyp-

phiſchen Delikateſſen. Seine in vielen Quartanten zuſammengeſchriebene Gedanken, Reflexionen, Urtheile über tauſenderlei, meiſt ungewöhnliche Gegenſtände, würden für den Forſcher des menſchlichen Herzens der lehrreichſte Zeitvertreib ſeyn, und dabei großen Nutzen gewähren *). Auch die Phyſiognomie dieſes Mannes hatte was ganz Eigenes, und verdiente einen anſehnlichen Platz in Lavaters großem Werke.

Wir kamen nach Nördlingen, ſpeisten daſelbſt. Wie mein Herz da laut emporſchlug, als mich jeder Stein an meinen ehemaligen hieſigen Aufenthalt erinnerte — und wie dieſe Schläge ſo furchtbar wurden, als ich an meinen lieben Bökh dachte, der hier Archidiakonus war, und an meine zärtliche Schweſter Juliane, die ich beide aus Furcht ihrer verdienten Beſtrafung nicht zu beſuchen wagte, das wird mir der glauben, der, wie ich, die Qual eines halbgetödteten Gewiſſens mit ſich herumtrug. Ich fühlte die Seligkeit dieſer meiner Freunde, die ſchon dreizehen Jahr im Schoße der Tugend und Ordnung den Frieden des Gewiſſens und jede Freude des häuslichen und geſelligen Lebens koſteten, und von nichts, als von den traurigen Nachrichten von mir geängſtet wurden; — dieß fühlte ich in ſchnellem,

---

*) Bei dieſer Gelegenheit muß ich die Anmerkung beifügen, daß die Klage unſerer Schriftſteller über den Mangel origineller Karaktere unter den Deutſchen gerecht ſey. Wir haben ihrer nicht ſo viel, wie die Engländer, aber doch keinen Mangel daran. Man habe nur Augen zu ſehen, Verſtand, zu prüfen, Scharfſinn, einzudringen, Geiſt, zu ſchreiben, und Genie, wie Fielding, Smollet — darzuſtellen.

wie Schwefeltropfen auffallendem Angſtgefühl, und konnte kaum den Augenblick erwarten, bis mich der Wagen wieder aus Nördlingen riß. Kaum war ich aus dieſem beklemmenden Dunſtkreiſe heraus, ſo verſchlang die alte Nacht in mir den fallenden Lichtſtrahl wieder und ſeine Stätte wurde noch finſterer.

Wir kamen endlich über Donauwerth *) und Augsburg in Affingen an, einem nur zwei Stunden von letzterer Stadt entliegenden Landgute des Geſandten. Der arbeitſame, von Reiſen ermüdete Staatsmann war hier einige Wochen Ehegemahl, Vater, Richter und Landwirth, der Zärtlichkeit, Liebe, Gerechtigkeit und Ordnung ergoß. Ich durchſtreifte inzwiſchen, wie von Furien gejagt, das Landgut meines Beſchützers, glotzte aus weiten Augen Alleen, Plantagen, Zimmer, Gemälde, Bücher, Gärten, Wälder und Haine an, beſuchte die benachbarten Geiſtlichen, ſtürmte Unſinn auf's Papier, fuhr einigemal nach Augsburg, um die daſigen deutſchen Schauſpiele auszuziſchen; kam zurück, aß, trank, lernte verſchiedene Menſchengeſichter, krumme und gerade, Denkermienen und Pausbacken der Dummheit und des aberglaubiſchen Wahns kennen, lachte und brütete Schwermuth, alles ſo durcheinander, wie man es von einer ſolchen,

*) Donauwerth iſt eine in vielem Betrachte ſehr wichtige Stadt — weiland voll der enthuſiasmirteſten Lutheraner, nun, durch ehmalige Gewaltthat ſeiner Freiheit beraubt, voll des dickſten Katholizismus. Furcht und Pfafferei hat den ganzen Karakter ſeiner Einwohner verpfuſcht. Ich blieb einige Tage hier und ſetzte mich alle Tage auf den Höhen des daſigen Schellenbergs, der ein Gebeinhügel voll Todten durch den Sturm vom 2. Junius 1704 wurde.

von der Leidenſchaft geſchüttelten Seele erwarten konnte. Die Gemahlin des Geſandten, eine Schweſter des damaligen Biſchofs von Freyſingen, war ein ſchönes, ihren Gemahl zärtlich liebendes, ihre Kinder ſorglich erziehendes und von der Hofluft noch gar nicht angeſtecktes Weib. Der Hofmeiſter des älteſten Sohns war ein gutmeynender, aber in wiſſenſchaftlichen Dingen ſehr kleiner Mann. Der Geſandte fand hernach einen jungen Geiſtlichen in Mannheim, dem er ſeine Kinder mit ſehr ſchönem Erfolg anvertraute. Es war Weſtenrieder, der ſich jetzt durch ſo ſchöne Geiſtesprodukte auszeichnet.

Mitten unter Beſchäftigungen dieſer Art erhielt ich auf einmal zwei Briefe von meinem lieben Weibe. Sie waren beide in zärtliche Schwermuth, weibliche Sorgſamkeit, girrende Liebe und innige Dankbarkeit getaucht. Meine Gattin hatte, ſeitdem ich in der Welt herumjagte, Schmetterlinge fing und Blumen beroch, das bitterſte Leiden auszuſtehen. Sie war einige Zeit in Ludwigsburg, ohne Hülfe von Seiten der Menſchen, den bitterſten Vorwürfen meiner Feinde ausgeſetzt, in allen Geſellſchaften als Bettlerin angeſehen, kalt bemitleidet und heiß verachtet, und zog mit ihren Kindern, ſich auf Gott verlaſſend, ihrer Heimath zu. Da fand ſie ihre Mutter am hitzigen Fieber ſchwer darnieder liegend. Sie drückte die rauchende mütterliche Hand, pflegte ihrer Mutter, ihrem Bruder, bot rechts und links Hülfe, bis ihre Knie brachen und das Gift der Krankheit ſie ſelbſt auf's Bette warf. Sie brütete einige ſchreckliche Tage ſinnlos in ihren Qualen hin, und als ſie das Erſtemal wieder die

Augen zum neuen Leben aufſchlug, ſo ſtammelte ſie die Frage: »wo iſt mein Mann?« — Und eben da bot ihr, ihr treuer Vater, der ſie nie verließ, einen Brief von mir in's Bette, der ſie mehr erquickte, als alle Arzneien. Sie genaß und hoffte wieder auf's neue wegen meiner; denn mein Weib hat niemalen, ſelbſt in den größten Verfinſterungen meiner Seele, alle Hoffnung wegen meiner Wiederkehr zu Gott fahren laſſen. Sie betete vielmehr im Stillen deſto ernſtlicher für mich und ſchien die Gewißheit ihrer Erhörung immer mit ſich herumzutragen. Meine Kinder gingen in die Geißlinger Schule, ſtanden manche Stunde zu Haus vor meinem Porträt und wollten es mit ihren Thränen und liebevollen Ausdrücken in's Leben rufen. Ich Unwürdiger hatte eine Gattin und Kinder, die mich nie beleidigten, nie betrübten, ſondern mir durch Gehorſam und Liebe die Stunden des Lebens zu einfältigen, frohen Schäferſtunden zu machen ſtrebten. — Dieſe Gedanken marterten mich, daß ich bald meine Briefe verbarg und Gelegenheit ſuchte, ihre trüben Eindrücke wegzuſtürmen. Dieſe ereignete ſich gar bald, indem ich mit dem Geſandten im Oktober 1773 zu München anlangte. — Es wandelte mich um dieſe Zeit der bangſame Seelenzuſtand an, daß ich immer fliehen wollte, ohne zu wiſſen vor wem, und wohin? — Daher fand ich im beſtändigen Herumſchwärmen die noch einzige übrige Art von Erholung für mich. — Fliehen, fliehen wollte ich — aber vor wem? — Vor Gott? — Vor mir? — Ach vor beiden! Gott dachte ich mir als meinen Feind, und ich war mir ſelbſt zur Laſt geworden.

Der künftige Zuſtand der Verdammten bricht ſchon hier an den Laſterhaften aus. Denn welch ein Zuſtand war der meinige!! —

Der Menſch iſt göttlichen Geſchlechts,
Voll Vorgefühl der Wahrheit und des Rechts;
Verletzt er dieß Gefühl, ſo ſträubt ſich ſein Gewiſſen.
Von welchen Furien wird dann ſein Herz zerriſſen!

XVI.

Und nun war ich in München, dieſer alten, feierlich prächtigen, von Menſchen wimmelnden Stadt, der ſchon der große Guſtav Adolph Räder wünſchte, um ſie nach Schweden rollen zu können. Mein edler Beſchützer wies mir eine Wohnung bei ſeinem ehemaligen Sekretär Käſer an, der ein aufſtrebender, weltkluger, geſchickter und biederherziger Mann war. Sein Gefühl für's Schöne und Wahre entfaltete ſich immer mehr und gab ihm den ſanften Karakter, den jeder an ihm ſchätzte, der ſich auf den Werth einer ſchönen Menſchenſeele verſtand. Er entwarf mir eine ſehr treu gezeichnete Skizze vom Geiſte der Baiern, der in der Reſidenz maskirt, aber nicht verändert war. Eine Derbheit, die dicht an die Gränze der Grobheit ſtreift, fällt dem Ausländer am erſten in's Geſicht. Ihr voller Dialekt beleidigt nur eine zeitlang, am Ende gefällt er. Kein deutſches Volk ſcheint zum Niedrigkomiſchen aufgelegter zu ſeyn, als die Baiern und Salzburger. Ihr Scherz iſt maſſiv und erregt nicht Lächeln, ſondern hochaufſchallende herzliche Lache. Ihr Ernſt hat vieles von ſpaniſcher lächerlich-ſteifer Grandezza. Der Pöbel war damals noch im tiefſten Aberglauben verſunken, und die Großen ſchienen über die Religion wenig nachzudenken. Bei dem allen wird man ſelten in einem Lande eine allge-

meinere, heißhungrigere Lehrbegierde antreffen, als in Baiern. Auf den ſogenannten Dulden oder Meſſen werden die proteſtantiſchen Buchhändler meiſt ausgekauft. Der gewöhnliche Geſprächſtoff auf Kaffeehäuſern, bei Tafeln und in großen Geſellſchaften iſt literariſchen Inhalts. Da ich bald in die beſten Häuſer eingeführt wurde, ſo ſtutzte ich nicht wenig, die erſten Damen des Hofes bei welſchen, franzöſiſchen, auch engliſchen Schriftſtellern anzutreffen und meiſt ein treffendes Urtheil über ihre Leſerei von ihnen fällen zu hören. Deutſch laſen ſie damals noch wenig; ja, ich kannte eine der erſten Damen, die erſt aus Geßners, mit lateiniſchen Lettern gedruckten Idyllen deutſch leſen lernte. Doch gab es einige, die nicht nur deutſch laſen, ſondern auch die Sprache rein und beſſer als ihre Gemahls ausſprachen, und gut ſchrieben. Die Gräfin von Seſſel hat einen Aufſatz über die Gallerie zu Schleißheim verfertigt, der einem Kenner Ehre machen würde. Die Gräfinnen Sinzheim, Preuſing, Morawitzky — und wer kann die Sterne des bairiſchen Adels alle aufzählen?? — verrathen ſo viel Zartheit des Geſchmacks, daß der Schriftſteller, der Weltton zu ſtudiren ſucht, kaum weiter zu reiſen braucht. Ueber dieß alles ſind ſie ſo für die edelſten Menſchengefühle geſtimmt, daß ſie von jeder Berührung fremden Elends überlaut zu klingen ſcheinen. Ohne Damengunſt war damals in München gar nicht fortzukommen. In ihren Händen waren die Preiſe, die dem Verdienſte ausgetheilt wurden. Die Kavaliers waren damals Freunde der Jagd, der Landökonomie, der Pracht — nicht ſelten auch der ſchönen Wiſſen-

ſchaften und Künſte *). Die vornehmſten Standesperſonen, ſelbſt die Kurfürſtin, arbeiteten für's deutſche Theater, das eben damals anfing die Kinderſchuhe abzulegen. Die elendeſten Schauſpiele, meiſt mittelmäßig aufgeführt, gefielen, und verdrangen die welſchen komiſchen Opern. In Sitten, Tracht, Schauſpielen parodirte man beſtändig die Oeſtreicher, unerachtet der Haß der Nation gegen ſeine alten Feinde das Gegentheil hätte hervorbringen ſollen — faſt ſo, wie der Japaneſer ein Gegenfüßler der Chineſer iſt. Meine Empfehlungen und eigner Drang machten mich bald im Orcheſter bekannt, das ich zwar zahlreich, aber in ziemlicher Unordnung antraf. — Konzertmeiſter Kröner — nun todt! — war ein angenehmer Soloſpieler, nur zu tändelnd; ſein Bogen zog die Noten nicht mit der Wurzel heraus, ſondern berührte blos ihre Spitzen. Das zu häufig angebrachte Tempo rubato machte ſeinen Vortrag muthwillig, und nicht ſchön. Als Konzertmeiſter übertraf ihn der ſelige Holzbogen weit. Der Kurfürſt — er ſchlummre ſanft im Schauergewölbe des Theatinertempels! — hatte viel richtiges muſikaliſches Gefühl, ſpielte die Gambe meiſterhaft, ſetzte Meſſen für die Kirche, und ſtrich mehrentheils bei den Symphonien, an der Seite Kröners, die erſte Violine mit. Ich hatte die Gnade, mehrmal

*) Der Graf von Sinzheim, einer meiner erſten Beſchützer, iſt ein geſchmackvoller Kenner der Tonkunſt, in deſſen Hauſe ich manche frohe und lehrreiche Stunde verlebte. Er iſt jetzt, wie ich höre, Präſident des geiſtlichen Gerichts — ein Poſten, der ſeinem Geiſt und Herzen vollkommen anpaßt.

vor ihm zu ſpielen. Die edelſte, vom Stolz unaufgeblähteſte Fürſtenſeele, die man ſich denken konnte. Tiefe Ehrfurcht vor Gott, die ihn nie verließ, lehrte ihn bei Zeiten den vorübergehenden Schimmer weltlicher Hoheit verachten und nach einer Würde ſtreben, die ewig bleibt. Es war mir oft, wenn ich in meiner Gottesvergeſſenheit durch die Straßen faſelte, ein neuer, herzerhebender Anblick, wenn ich, mitten unter einem andächtigen Haufen, dieſen Fürſten mit einem Wachslichte in der Hand, zu Fuß vor die Thüre eines armen Sterbenden eilen und knieend warten ſah, bis ihm der Geiſtliche das hochwürdige Sakrament gereicht hatte. Die ihm oft vorſchwebende, ganz nahe Auswurzlung ſeines großen Stammes betrübte ihn zuweilen bis zu Thränen. Dieſer wehmüthigen Herzensſtimmung ihres Fürſten hatten es auch ſeine großen und kleinen Bedienten zu danken, daß nicht viel nach ihrer Haushaltung gefragt wurde. Auch bis auf die Oper und das Orcheſter erſtreckte ſich dieſe Lizenz. Der trieriſche Kapellmeiſter Sales ſetzte eben damals eine neue Oper, die ich weitläufig genug in der deutſchen Kronik angezeigt und dabei die damaligen bairiſchen Sänger karakteriſirt habe. Ich errichtete mit dieſem braven, ungemein liebreichen und äußerſt dienſtfertigen Manne die vertrauteſte Freundſchaft und erweiterte meine Einſichten durch ſeinen Umgang. Seine jetzige Gattin, die Prima Donna der genannten Oper, iſt die beſcheidenſte, tugendhafteſte Sängerin, die ich jemals angetroffen habe. Eine tugendhafte Theaterprinzeß verdient auf allen Roſenfeſten, in und außer Deutſchland, die ſchönſte und erſte Krone.

Secchi war der zweite große Hautboiſt, den ich gehört habe. Er ſeufzte die Töne heraus, und erregte daher mehr ſüße Schwermuth, als le Brün, deſſen Blutmiſchung jovialiſcher iſt *). Das Temperament hat ſehr viel Antheil an der Bildung des Virtuoſen; iſt dieſer ſo glücklich, ein Inſtrument zu wählen, das gleichſam ſeine eigene Herzenstöne nachhallt, ſo ſchwimmt er mit dem Strome und wird allenthalben den Hörer mit ſich fortreißen. Wählt er aber ein temperamentwidriges Inſtrument — z. B. ein Lolli wählte die Harmonika und Franklin hätte die Trompete gewählt, — ſo hätten beide nicht groß werden können; denn ſie hätten gegen den Strom gearbeitet. Reuner war einer der größten Fagotiſten in Europa, wohl mehr brauſend, als delikat. — Aber du, trauter Freund der Tonkunſt, ſage mir: haben nicht die Solo's auf Baßinſtrumenten, wenn ſie ſtundenlang dauern, alle etwas Widriges? den innern muſikaliſchen Sinn Beleidigendes? Iſt's nicht, als wenn das Fußgeſtell ſich über die Bildſäule mokirte? Ein Konzert auf einem Violon klang mir nie anders, als die zitternde Stimme eines beſoffenen Alten im Chor der fröhlichen Jugend. Kapellmeiſter Tozzi ſpielte damals ſeinen bekannten Roman mit einer Hofdame, und ließ daher das Orcheſter ſich ſelbſt über, das, wie geſagt, nicht recht zuſammenſtimmte, zuſammenbrauste, wie die donnernde Karaktere der pfälziſchen Hofmuſik **). Da der herrſchende Geiſt in der

*) Leider, heißt es jetzt — war; denn er ſtarb jüngſt zu Berlin.

**) Jetzt aber ſind beide Kapellen in ein großes Eins zerfloſſen.

Tonkunſt auch hier welſcher Geiſt war, ſo erregte es meine Aufmerkſamkeit weit mehr, wenn ich bei vielen Gelegenheiten den eignen muſikaliſchen Nationalgeiſt der Baiern kennen lernte. Man kann nichts Lieblichers, nichts Herzerfreuenders hören, als ihre Liedels, wie ſie's nennen, die gemeiniglich von Schnurranten allenthalben herumgeleiert wurden. Ihre Weibsleute haben meiſt ſehr angenehme Stimmen, und eine eigene, ungemein reizende Manier. Ich habe mir einige von ihren Liedels — der Text iſt mehrentheils erbärmlich, ſonderlich wenn er nicht komiſch iſt — gemerkt, und mußte ſie hernach hundert und tauſendmal in allen Geſellſchaften ſingen und ſpielen. — Solche Bemerkungen haben mich überzeugt, daß, ſo wie wir noch keinen Dichter haben, der die ganze deutſche Nation ſo allgewaltig gepackt hätte, wie Homer die Griechen, es uns auch an einem Tonkünſtler fehle, der alle Menſchen, Thiere, Bäume und Steine unſers Vaterlandes wie Orpheus tanzen mache. Unſere welſch-franzöſiſch-deutſche Muſik wird dieß Wunder eben ſo wenig wirken, als unſre poetiſchen Ananasgewächſe, die zwar für jeden Gaumen etwas haben, das ihn kitzelt, aber zu koſtbar und zu fremd ſind, als daß ſie deutſche Hausmannskoſt werden könnten *). Hin, Tonkünſtler und Dichter, nach Böhmen, Oeſtreich, Baiern, Sachſen, Schwaben! — Hin an alle deutſche Ströme und belauſche die Urlaute unſers Volks, wie ſie mit Lied und Sang aus dem Herzen quellen — ahme ſie nach, veredle ſie, und du wirſt

*) Bürger und Hiller haben indeſſen ſchon viel geleiſtet.

alle deutſche Nerven dröhnen, alle Herzen hüpfen, alle Augen glühen und alle Glieder beben machen! — Meine mir liebſte Beſchäftigung in München war, die Kirchen zu beſuchen und die Meſſen zu hören; denn ich trug immer — und trag' es noch — ein Ideal von Kirchenmuſik im Herzen herum, das ich hier gewiß realiſirt zu finden glaubte. — Aber ich betrog mich hier faſt eben ſo ſehr als überall. Zwar hörte ich von Prieſtern und Chorknaben einige Antiphonen nach alter Manier — und trefflich vorgetragen; aber alle mit Inſtrumenten begleitete Kirchenmuſik war meiſtens profan. Der Sänger ſeufzte unter dem Sturme der Begleitung wie ein verirrtes Kind im Walde, drin der Sturmwind raſt. Die Motiven waren meiſt der Oper entpflückt, die Chöre dünne und leer, die Fugen ſchnelles, raſches, gaukelndes Gejag von Buben, und nicht Wetteiferung und Nachahmung des himmliſchen Freudengeſangs. Die Meliſmen, Läufer, Verzerrungen der wandelbaren Wörter, wollüſtig ſüße Vorſchläge, die den Hauptton kaum fühlbar machten, leichtfertige Sprünge — und Mangel alles Pathos, aller Himmelsglut machten jedem die Kirchenmuſik mehr ärgerlich als erbaulich. Ich hörte einige Kyrien, aber geiſtlos — Credo — aber ohne Wärme — Agnus Dei, die nicht bluteten, ſondern ſpielten — Pſalmen, die in einem unmächtigen Amen und Halleluja erſtarben. Da dieſes beinahe die allgemeine Geſtalt der heutigen Kirchenmuſik iſt, ſo haben unſre großen Komponiſten ſonderlich aufzuſehen, wie ſie dieſem Verderben ſteuern und Hoheit und Andacht wieder in Tempel führen

wollen *). Ich habe mit manchem großen Meiſter über dieſes wichtige Thema geſprochen, und ſie verſicherten mich, daß ich nirgends in der Welt mein Ideal leiblicher und dargeſtellter antreffen würde, als in Wien, wo dermal nicht nur der Sitz deutſcher Muſik, ſondern beinahe aller Muſik zu ſeyn ſcheint. — Ich fand damals in ganz München keine großen Flügelſpieler — denn auch hier hat das Klavier durch die Oper gelitten: bis ich im glänzenden Gefolge des reichen Grafen von Palm den jungen Kiefer aus Regensburg bemerkte, der alle Anlagen zu einem wahren Klavieriſten hatte, und ſonderlich das Fortepiano meiſterhaft behandelte. Wenn Michel ſeitdem ſein ſchönes Talent ausgebildet hat, ſo gehört er unter die angenehmſten deutſchen Componiſten, die immer weniger werden, je mehr man ſie zwingt, ſich zu expatriiren. — Da ich mit Tönen mein Ohr nicht ſelten zu voll füllte, ſo ſuchte ich mich öfters in den Geſellſchaften der Desmaret's und Schega's auszuleeren und Empfindungen von anderer Art Platz zu machen. Desmaret war ein großer Porträtmaler, voll Feuer, ein Verſchönerer wie Rigaud, ohne die Aehnlichkeit zu zerſtören, Meiſter in Zeichnung und Kolorit — aber weniger Seelenmaler als Vandyk, Holbein, Kupetzky — und ſelbſt als unſer Graf. Schega war der zweite Hedlinger — ſeine Suite von bairiſchen Fürſten gehört unter die wichtigſten und

*) Mich freut's, daß Kapellmeiſter Reichard — dieſer lange nicht nach Verdienſt geſchätzte Mann — hierin mit mir ſo genau zuſammenſtößt — noch mehr Vogler, der Unſterbliche.

beſten Medaillen der alten und neuen Zeit. Lippert, ein einſichtsvoller Kenner, in deſſen Geſellſchaft ich manches Leiden vergaß, lehrte mich einen jungen Hiſtorienmaler kennen, der nicht arm an eigner Erfindung war, aber ſo ſtark in's Licht malte, daß alle Deutlichkeit verſchwand. Licht in Licht iſt wenigſtens für unſere Welt ſehr unmaleriſch und beleidigt unſer ſtumpfes Auge. Die übrigen in Baiern, ſonderlich in München, Nymphenburg, Schleißheim und Dachau ſo reichlich ausgeſäten Kunſtwerke ſind von andern bereits hinreichend beurtheilt worden. Ich kann alſo ſchweigen, wenn ich nur noch hinzuſetze, daß es in München mehr als anderswo ſehr feine Kunſtaugen gibt, denen nicht leicht eine Tinte, Tirade, Nüanz in den Werken der bildenden Künſte entwiſcht. —

Meine volle Aufmerkſamkeit wurde damals auf die Revolution gelenkt, die der Fall des Jeſuiterordens veranlaßte. Der Boden bebte noch vom Hinſturz dieſes Koloſſenbildes. Der Pöbel glaubte, nun ſey der jüngſte Tag vorhanden, und die Gelehrten zimmerten Erziehungsplane. Das Pädagogium der Jeſuiten, hieß es, iſt nun hingetrümmert, der Boden raſirt, und nun ſoll ein neues beſſeres, dauerhafteres Gebäude errichtet werden, darin keine Monopoliſten, ſondern Männer lehren ſollen, die Weisheit und guten Geſchmack als allgemeine Waare für Jedermanns Kauf ausbieten. Der Baron von Leuden führte mich zum Geheimenrath von Lori, der unter einer Schanze von gedruckten und geſchriebenen Erziehungs- und Unterweiſungsſyſtemen aus allen Provinzen Deutſchlands proteſtantiſchen und

katholiſchen ſaß, und ſich mit patriotiſchem Feuer dieſem rühmlichen Geſchäfte unterzog. Er ſprach gleich von ſeiner Tonne, die er wälzte, mit vieler Einſicht, und nahm mich in ſein Haus. Ich hatte nun ein eigenes Zimmer, einen Flügel, die ſchöne Bibliothek, und noch mehr als dieſe, den Umgang Lori's. Unſere Morgenſtunden waren meiſtens gelehrten Unterredungen gewidmet, an denen oft andre Gelehrte, ſonderlich Lippert und der brave Kanonikus Kollmann *) Antheil nahmen. Ich theilte mit, was ich vom Erziehungsweſen der Proteſtanten wußte, fand aber bald, daß es eine ſehr häklichte Sache war, ſich in ein Geſchäft zu miſchen, das Partheien veranlaßte. Das Haupt einer wichtigen Parthei war der bekannte Kanonikus Braun, ein gelehrter Mann, deſſen Syſtem aus dem Guten der Proteſtanten und Katholiken zuſammengeſetzt war, und nur zu wenig Eigenes für die Bedürfniſſe ſeiner Nation hatte. — Lori blickte tiefer und nahm das Lokale in ſeinen Plan, verwarf Manches, das nicht auf ſein Vaterland zu paſſen ſchien, und drang — ſonderlich auf eine gewiſſe Einfachheit des Erziehungsweſens, die Bürger für dieſe und jene Welt bilden ſollte. — Braun drang durch, und hat nach dieſem ſeinen Plan in manchen Schriften der Welt vorgelegt, die gewiß viel reiche Kenntniſſe verrathen. Man wird aber bald ſehen, daß die Vielwiſſerei,

*) Dieſer treffliche, für Wiſſenſchaft und Kunſt höchſtbegeiſterte Mann, hatte vor einigen Jahren das blutige Schickſal, von einer Tochter des Baron von Leuden auf ſeinem Landgute Affingen — unvorſichtiger Weiſe — erſchoſſen zu werden.

die aus Frankreich nach Deutſchland kam, hier eben ſo wohl als dort, aufgeblaſene, viel- und nichtswiſſende, feuchte, ſchönlallende Schwätzer, die überall und nirgends zu Hauſe ſind, hervorbringen werde. In einem Briefe des großen Herders an den Baron von Leuden, den er eben damals an ihn ſchrieb, heißt es: »Man will jetzt Weisheit aus Fingerhüten ſchlürfen, nicht mehr mit geizigen Zügen aus dem Helme der Minerva Waſſer, dem kaſtaliſchen Quell entſchöpft, trinken. Dieß jungferliche züchtige Schlürfen ſchickt ſich nicht für Ihre Baiern! Laſſen Sie ſie ex pleno trinken!« Der nun geſtorbene Bibliothekar Oeſelen, einer der hellſten Köpfe in Baiern, urtheilte auf eben dieſen Schlag, als ich mit ihm über das größte politiſche und moraliſche Thema, die Erziehung, ſprach. Alle Plane, die ich geſehen habe, ſind Kapuzinerſuppen; dünne, damit ſie ausgeben, brühreich ohne Kraftbrocken. Man wird unſre Jünglinge eben ſo ſättigen, als die Bettler in Kapuzinerklöſtern. In der freien Luft fühlen ſie es, wie wenig ſie Kraft geholt haben. — Die Zeit iſt da, wo lebendige Beiſpiele die Wahrheit dieſer Ausſprüche der Weiſen beſtätigen werden. Mein Herr von Lori, deſſen Hausgenoſſe ich nun war, gab mir inzwiſchen mehr als eine Gelegenheit, ſeinen edlen Karakter zu bewundern. So gelehrt und reichhaltig ſeine Schriften ſind, ſo verriethen doch ſeine Privaturtheile noch weit tiefere, aus dem richtigſten Wahrheitsgefühl hervorkeimende Kenntniſſe. Die Wiſſenſchaften aßen, tranken, reiſ'ten, übernachteten mit ihm, wie mit dem römiſchen Konſul. Da er gleichſam der Geſetzgeber der Univerſität

Ingolſtadt war, ſo ſchreiben ſich die daſigen ſchönen Anſtalten auch meiſtens von ihm her. Er kannte nicht Einen Zweig nur am Baum des Erkenntniſſes, er kannte Wurzel, Stamm und Wipfel; daher geißelte er die Fehler der Theologen eben ſo ſtreng als der Rechtsgelehrten, Aerzte und Weltweiſen ihre Vergehungen. Sein moraliſcher Karakter war groß und einzig. Patriotismus und uneigennützige Tugend war die Grundlage davon. Als zur Berichtigung des Erziehungsweſens eine eigene Kommiſſion niedergeſetzt wurde und die Mitglieder derſelben von der Feſtſetzung ihres Gehalts wegen dieſes neuen Geſchäfts ſprachen, ſo ſtand er auf und ſagte mit edlem Unwillen: »wer ſolche Geſchäfte aus Begierde des Lohns unternimmt, wird ein ſehr ſchlechter Rathgeber ſeyn. Ich verlange nichts!« — Der erleuchtetſte Geiſt kann nicht gleichgültiger gegen die Eitelkeit der Großen, gegen Reichthum und Weltglanz ſeyn, als es dieſer Mann war. Ob er gleich bei ſeinem Fürſten im höchſten Anſehen ſtand, und in den wichtigſten Geſchäften gebraucht wurde, ſo blieb er doch der rechte und ſchlechte Mann, der er zuvor war. Er lebte äußerſt mäßig, hatte ein Kleid für den Sommer, eins für den Winter; das war ſeine Garderobe; achtete des Geldes ſo wenig, daß er keines zählen, keines bei ſich tragen mochte, und ſchenkte, was ihm an ſeiner Beſoldung übrig blieb, den Armen und ſeinen Freunden. Cermoniöſe Wackelköpfe und Pantins nach der Mode floh er, wie den Teufel. Geradheit, Deutſchheit, Offenheit des Herzens, Genie, Gelehrſamkeit, vaterländiſches Feuer, männlichen Ernſt im Lichtſchein der Freundlichkeit —

ſolche Eigenſchaften mußte man an ſich haben, um bei ihm Eingang zu finden. Schurk war ihm Schurk, und Dummkopf Dummkopf, er mochte im Golde ſtrotzen und Pomadedüfte um ſich verhauchen, oder ſchlecht gekleidet und unfriſirt ſeyn. Er blieb unverheirathet. »Man iſt mehr Patriot, ſagte er, wenn man kein Weib hat.« Sein Kopf war ungemein helle, wenn ihn nicht hypochondriſche Nebel verdüſterten, die nicht ſelten in ihm aufſtiegen. Wahrheit forſchen, ſie in allen Staubwinkeln ſuchen, die Gefundne anbeten und ſich ihr ewig vertrauen, war das Eigenthümliche dieſer edlen und ſchönen Menſchenſeele. Mit Einem Worte: er gehörte unter die zwar etwas ſonderbaren — Abweichung vom Ueblichen iſt nicht immer bizarre Laune — aber herrlichſten Menſchen unſres Vaterlandes, die Gott am meiſten ſchätzt, weil er ſie allein am beſten kennt. Große Männer, unter andern Haller, wechſelten Briefe mit ihm und ſandten ihm ihre Schriften zu. Sie ſchätzten ſonderlich an Lori ſein weiſes Harren auf höhere Aufſchlüſſe, ſeine Erkenntniß der menſchlichen Schwäche, und daraus folgende Beugung unter den Starken im Himmel. Man muß warten, tönt er oft dem großen Leibnitz nach, bis alles reif wird *). — O wie demüthigend war es für mich, wenn ich in mancher nüchternen Stunde mich an einem ſolchen Manne hinaufmaß! — Das Schickſal dieſer Brutusſeele unter der nachfolgenden Regierung iſt bekannt. Er ſtarb als ein Verbannter in Neuburg, hochgeſchätzt und in ſeiner Armuth unterſtützt von

*) — tempus exspectandum, donec omnia maturescant.

ſo manchem biedern Baiern. Ich machte ihm die Grabſchrift:

Hier liegt Lori
Ein ächter Baier
feſter Seele,
ſtarken Sinnes
ohne Falſch
Freund der Wahrheit
Feind aller Schlangenkünſte
Patriot, Weiſer, Chriſt,
Erſt jetzt iſts ihm wohl.

Mein thörichter Hang zur Abwechslung warf mich wie auf Meereswogen umher. Ich war bald da, bald dort, und ob ich gleich nicht mit der gehörigen Ruhe Beobachtungen anſtellte: ſo entging mir doch das Große, Auffallende, Originelle faſt niemals. So entdeckte ich bald in dem Grafen Lambert, deſſen Schriften den Deutſchen und Franzoſen gleichviel Vergnügen machten, die ſchlaue, ſarkaſtiſche Miene, die das Lächerliche und Auſſerordentliche blitzſchnell entdeckt, und es in der Jacke oder im Talare darzuſtellen weiß. Ich habe ihn im Hauſe des welſchen Grafen Savioli kennen lernen, der vielleicht der erſte vornehme Ausländer iſt, der deutſche Schauſpiele und Erzählungen ſchrieb, die viel Witz und Studium unſerer Sprache verrathen. Die bairiſche Akademie, der Klopſtock in ſeiner gelehrten Republik den verdienten Ehrenzweig reichte, ſchien damals aus ökonomiſchen Gründen etwas von ihrem erſten Feuer verloren zu haben. Die würdigen Männer, aus denen ſie beſtand, waren damals dem Markgrafen von Anſpach zu Ehren, der den Kurfürſten

beſuchte, ſämmtlich verſammelt. Ihre Schriften enthalten manche tiefe philoſophiſche, ſonderlich hiſtoriſche Unterſuchung. Oefele, der zugleich Bibliothekar war, ſpricht in ſeinen lateiniſchen Schriften mit dem vollen runden Römermunde, und wetteifert mit unſerm Schwarz, Geßner, Erneſti und Heyne — bald werden unſre Lateiner hingeſtorben ſeyn! — Ich traf ihn beim Seneka an, als ich ihn beſuchte; er ſprach vieles mit mir, alles in römiſches und griechiſches Salz getaucht. Sein Kopf glich beinahe Horazen's Kopf auf antiken Münzen und Gemmen. Die Münchner Bibliothek hat viel ungemein ſeltene Manuſcripte, worunter die Partituren des alten großen Kapellmeiſters Laſſo meine Aufmerkſamkeit vorzüglich reizten. Ich wünſchte nichts mehr, als dieſe ehrwürdigen Denkmale der alten Muſik bekannt gemacht zu ſehen, noch mehr ſie aufführen zu hören. Aber wie würden ſich unſere Muſiker, die an fünf, ſechs und mehr geſchwänzte Noten gewöhnt ſind, entſetzen, wenn ſie dieſe, wie Quaderſteine daliegende Noten, die nicht wie Mückenfüße Krabeln, ſondern wie Elephantenhufe Drängen ausdrücken ſollten! — Und unſre Porzelanmännchen und Marzipanpuppen, was würden die ſagen? — O Laſſo, Laſſo, bleibe liegen, bis dich die beſſere Nachwelt entmodert! —

Man ſieht es, wie ſchnell ich wieder in ganz München, in hohen und niedern Geſellſchaften, in Geſandtſchaftshäuſern und Bierſchenken, in Bücherſälen und gedankenloſen Zuſammenkünften, der Jupiter's und Silen's, den Juno's und ihren Stubenmädchen, Virtuoſen und Schnurranten, geſetzten

Weiſen und lüſtigen Landſtreichern bekannt wurde. Ein großer Fehler von mir, der mich wie im Trillhauſe ſolange herumtrieb, bis ich ſchwindelte und ſank. O wie oft ſchien mir mein Genius, er verließ mich nie gar, der gute langmüthige Genius, auch wenn mir Kacodämone Gift einſpieen — aus dem Thyeſt des Seneka zuzurufen, auch beim Anblicke des glanzreichſten deutſchen Adels ſich im Vorſaale des Fürſten, wie Geſtirne drängend — zuzurufen: — auch wenn die donnernde Symphonie an Marmorgeländern hinunterſcholl — mir zuzurufen: nicht wie ſterbender Hauch, ſondern wie Poſaunenſchall:

„Stet quicunque volet, potens
Aulae culmine lubrico;
Me dulcis saturet quies!
Obscuro positus loco
Leni perfruar otio!
Nullis nata Quiritibus
Aetas per tacitum fluat!
Sic, cum transierint mei
Nullo cum strepitu dies,
Plebejus moriar senex!
O illi mors gravis incubat,
Qui notus nimis omnibus
Ignotus moritur sibi!“

„Steh', wer da wolle, hoch und kühn
Auf des Hofes ſchlüpfriger Höhe!
Mir behage ſüße Ruhe!
Gelagert im bergenden Schatten,
Möcht' ich genießen erquickende Raſt!
Keinem Höfling bekannt
Sollte mein Leben im Stillen verfließen!
Denn, wenn ſie vorüberzögen

Geräuſchlos, meine Tage;
So ſtürb' ich als gemeiner Greis!
O! ſchwer legt ſich der Tod auf den,
Der Jedermann zu ſehr bekannt
Sich ſelber unbekannt, ſtirbt!"

Solche Sprüche der Weiſen und ſo vernünftige Wünſche durchblitzten meine Seele und machten oft — doch nur auf Augenblicke — die ganz ſcheußliche Nachtgruppe meines Herzens helle. Man drang nun in mich, meine Religion, in der ich geboren und erzogen war, der katholiſchen aufzuopfern. Aber ein unwiderſtehlicher Widerwillen, der ſich wie eine Felſenwurzel in meinem Herzen gegründet hatte, hielt mich davon zurück. Ich ſah zwar manche tugendhafte, edle, große, gottſelige Menſchen um mich, die vor dem Dornenpfade der Verläugnung und Nachfolge Jeſu weniger zu ſcheuen ſchienen, als viele unſrer Proteſtanten. Der Gottesdienſt war ſinnlich, prächtig, und nicht ſelten rührend. So viele Orden und Brüderſchaften, die ſich durch die Beobachtung der ſtrengſten Ordensregel zur Ausübung der Chriſtenpflichten tüchtig machten, Prieſter, die den Fußboden des Tempels küßten, tauſend zur Barmherzigkeit geöffnete Hände, knieende Sünder vor den Füßen des Prieſters, die mich wieder an die Kirchenzucht der apoſtoliſchen Zeiten erinnerten; Büßende mit der blutigen Geißel in der Hand — die hallenden, zum Gebete für Sterbende auffordernde Glocken, feierliche Leichenzüge, Gebete um die Ruhe und Vollendung der Todten — herzerhebende Gemälde in Tempeln, Kapellen und Klöſtern, die intereſſanteſten Scenen aus dem Leben Jeſu und ſeiner

Nachfolger darſtellend — rührten, durchdrangen, durchſägten mein Innerſtes. — Noch ſteht der Franziskaner vor meiner Seele, der eben vor einem in ihrem Kloſtergarten herrlich in Fresko gemalten Chriſtusbilde, das noch blutig von der zerfleiſchenden Geißel der Kriegsknechte zu ſeyn ſchien, betend knieete, und plötzlich aufſtand, als ich in Garten trat. Sein helles Auge ſchimmerte Andacht herunter. »Ein herrliches Gemälde, Ihr Hochwürden!« — »Das Original iſt noch herrlicher,« ſagte er lächelnd. — »Und warum wenden Sie ſich nicht zum Original?« »Es ſcheint, Sie ſind ein Proteſtant; — aber der Künſtler hilft nur meiner Phantaſie nach, mein Geiſt ſchwebt beim rechten Chriſtus. Können Sie denn beten ohne Bild vor Ihrer Seele? Iſt es nicht beſſer, ein Meiſter malt uns die Heiligen, als unſere kränkelnde Phantaſie?« — Ich konnte ihm nichts antworten. Er führte mich im Garten und Kloſter herum, und ſagte zu mir: „**via crucis est via salutis**, das ſagte Chriſtus und die heiligen Väter alle. Sie mögen Proteſtant bleiben, oder Sich zu uns wenden: ſo müſſen Sie auf dem Kreuzesweg zur Seligkeit eingehen.« — Er verließ mich ſegnend. — Kreuzesweg! dacht' ich, der meinige iſt der allerbetrübteſte. Ich trage Feſſeln des Laſters, und habe überdieß noch Fluch zu erwarten. Der chriſtliche Kreuzträger hat Ruh und ſüßen Frieden mitten unter der Laſt; denn er folgt ſeinem Herrn nach. — Aber du!! — du wälzſt dich in den Pfützen der Welt, ſtinkſt dich und andere an, trägſt den brennenden Pfeil des Mißvergnügens mit dir herum, darfſt nicht gen Himmel blicken,

biſt ein zweifach erſtorbner fauler Baum — biſt — ein Ungeheuer biſt du! — ein niedriges Ungeheuer, das der Teufel ſelbſt verachtet, weil du zu dumm biſt, die Güter des Lebens recht zu genießen. — Denn in der That litt ich mitten im Ueberfluß oft Mangel. Heute ſpeiste ich an der ſtrömenden Tafel eines Großen, und morgen in der Bierſchenke mit Lakaien — oft gar nicht. Zu dieſem traurigen Zuſtande kam noch der Drache Hypochondrie, der mich nirgends mehr peinigte, als in München. Die Gemälde ſchienen mir zu gähnen, die Bildſäulen zu wackeln, die Tonkünſtler zu heulen — ich riß mich aus der Stadt, ſah das tröpfelnde Schwert auf dem Rabenſtein liegen und den zuckenden Miſſethäter neben ihm; ſuchte Grotten, Höhlen, Gräber; — die Raben ſchienen auf mich herabzukrächzen; die Weihen ſich über mir zu kreiſen; Sturm war mir lieber als Stille, und die Mitternacht angenehmer, als der ſchönſte glanzreichſte Wintertag. — Teufliſche Gedanken ſchwärzten meine Seele: morde, daß man dich wieder mordet! — Erſäufe dich in dieſem Strome! — Aber was wird aus deinem Weibe und deinen Kindern werden? — dieſer einzige Gedanke hielt mich von Gewaltthat zurück.

Ich ſchrieb um dieſe Zeit einen ſehr wehmüthigen Brief an meine Frau, der ſie, ſtatt des Troſtes, noch grauſamer niederdrückte. Ich ſelber ſuchte Troſt, und konnte keinen finden, weil ich mich niemand entdeckte. Es war mir bekannt, daß mein Freund Deller hier geſtorben war. Er kam von Wien, wo er beſtohlen und mißhandelt wurde, hieher; ſollte der verwittweten Kurfürſtin von Sachſen, einer gro-

ßen Künſtlerin, eine Meſſe komponiren, und bekam ein hitziges Faulfieber mitten unter der Arbeit. Man ſchaffte ihn in's Kloſter der barmherzigen Brüder hinaus, wo er, nachdem er mit tauſend Thränen ſeine Ausſchweifungen beweinte, im vollen Sommer ſeines Lebens ſtarb. Ich ſuchte ſein Grab, und ein barmherziger Bruder wies es mir an der Mauer ſeines Kloſters. Der Bruder hatte Geſchäfte; ich ſtand alſo allein hier — am Grab eines Genie's, eines meiner liebſten Freunde! mit dem Schwerte der Kümmerniß in der Seele. — »Da ſchläfſt du alſo, Deller, Sohn der Harmonie! Mann von menſchlicher Seele! gegeißelt wie ich, von Wein, Mädchenliebe, Unordnung, Leichtſinn und Zweifelſucht! — Du ſuchteſt Ruhe, wie ich; haſt du ſie hier gefunden? unter Bettlern, Krüppeln, Siechen und Elenden gefunden? — Erbärmlicher Ruhm, ein Genie ohne Tugend geweſen zu ſeyn!! — Mangel trieb dich herum, deine Freunde erlaubten dir's nicht, in ihrem Hauſe zu ſterben; hier unter der Pflege eines barmherzigen Ordens ſollteſt du dein Leben verächzen und die Sünde verfluchen, die dir ſo viel Troſt des Lebens raubte; — — der ſchwäbiſche Schulmeiſter, der deine Kompoſitionen mit gaffender Ehrfurcht und mit gefaltener Hand anhörte, lebt noch, glücklich durch die Ordnung; von ſeiner Gattin gepflegt, ſeinen Kindern geliebt, und wird ſpät, vom Alter gekrümmt und lebensſatt, im Glauben an Jeſum entſchlummern!! — O Ordnung! o Tugend, wie viel mehr biſt du, als Geniusflamme, die, wie der Komet, regellos daherzeucht und Unglück weiſſagt! — Und nun ſchlaf wohl, armer

Deller! ich hoffe es, dir habe dein Gott verziehen! — Auch mir!« — — Wüthende Thränen ſtürzten nieder, und ich mußte mich aus dem Kirchhofe reißen, weil ein Bruder mit der Schaufel kam und dicht neben Deller ein neues Grab für einen Reiſenden machte, der eben geſtorben war. —

Solcher trüben Stunden hatte ich viele — und wer ſollte es glauben, daß ich ſo unverſchämt war und zuweilen betete: »Hab' noch eine Weile Geduld mit mir, lieber Gott! Ich bin jetzt verirrt! bin trunken! bin ein Narr! wenn ich erwache, ſo ſoll's beſſer gehen.« Das war ſo ungefähr der geheime Sinn meines Gebets. Ich erfuhr auch einmal in einer höchſtwichtigen Angelegenheit augenſcheinliche Erhörung meines Gebets. Wer Gott nach Menſchen mißt, wird dieß für eine Lüge halten. — Aber wahr iſt's! Gott hört auch zuweilen Sünder, und ſucht ſie durch eine ſo erſtaunliche Herablaſſung und Güte zu gewinnen. Dieſe Ueberzeugung und Erfahrung hat nachher manches Gute in meiner Seele gewirkt. Und noch danke ich dir, mein Gott, mit lauten, betenden Thränen, daß du mir Verirrten nachgingſt und mir oft hörbar zufliſterteſt: »Was willſt du laufen, mein Sohn!? Kehre wieder! kehre wieder!« — Wenn die Tugend ſchon hier ihren Sonnenpunkt hat, etwa im tiefſten Leiden, oder am Rande des Grabes, ſo hat auch gewiß das Laſter ſeinen Entfernungspunkt *); dann muß es entweder in ewige Nacht verſinken, oder die ermüdete Seele

*) Aphelium und Periphelium ſind hier die Anſpielung — Sonnenferne, Sonnennähe.

muß wieder die Sonne ſuchen, ſich wärmen und erleuchten. Meine Sonnenferne war München. Nirgends war ich ſo unfähig zum Guten, wie hier. Nicht eine Komödie, die ich zehnmal anfing, und bereits einen Plan dazu entworfen hatte, der Jedermann gefiel, nicht die Berichtigung von Burnei's Reiſen, die ich verſprach, nicht eine Ode, ein Lied, ein Menuet, nicht einmal ein Brief wollte mir gelingen. Ich war eine Wolke, die kein Waſſer gab. Außer einigen Lektionen auf dem Flügel, einige Anleitungen zur Literargeſchichte, Korrektionen von Aufſätzen, die daſelbſt gemacht wurden, habe ich nichts Nützliches in München gethan. Kanonikus Braun, ein aufgeräumter, vielwiſſender Mann, bot mir ſein Privilegium an, das ihm der Kurfürſt gab, eine gelehrte Zeitung zu ſchreiben. Die Religion ſollte aber vorher geändert werden, und da hatte ich gewaltige Anſtöße. Für's erſte ſah ich gar bald aus vielen Beiſpielen, daß eine Religion, wie die katholiſche, die ſich bei all ihrem Guten ſo weit vom Quell abgeirrt hat, entweder zum Aberglauben oder Unglauben leite und das Herz nie ganz befeſtige. Wenn ich auf's Land ging, ſo ſah ich in jedem hohlen Baume, in jeder Blende eines Hauſes ein flittergoldnes Bild irgend eines Heiligen, und die betrogene Einfalt davor knieen — in Wäldern Niſchen, mit eingenagelten fünf Wunden — unter dem Volke einen überhaupt ſo erniedrigenden Aberglauben, daß ich oft in den Zeiten des dickſten Heidenthums zu leben glaubte. Die Linien des Aeußerſten von zwei einander entgegengeſetzten Dingen ſcheinen nicht anzugränzen, ſondern ſich ineinander zu verlieren; daher

iſt der Schritt vom Aberglauben zum Unglauben ſo bald gethan. Es gibt in München mehr als Ein Haus, wo in einem Stockwerk Pater Kochem's Legenden, im andern Edelmann's oder Voltär's Schriften klaſſiſch verehrt werden. Die Verachtung oder Gleichgültigkeit gegen die Bibel iſt ſo groß, daß ſelbſt Doktoren der Theologie, wenigſtens damals, dieſelbe nicht in der Grundſprache leſen konnten, und die Laien durften und konnten ſie nicht leſen *). Der Ton im Predigen iſt meiſt komiſch, kaum beſſer als die ſpöttiſche Schwanzpredigt, die ein ſchlauer Kenner der bairiſchen Homiletik herausgab. Braun wird Mühe haben, dieſen Stall durch ſein Beiſpiel allein zu miſten. Die Erbauungsbücher ſind in einem ſo elenden, kraftloſen Style und mit ſo wenigem Chriſtusſinne geſchrieben, daß es einem beleſenen Lutheraner grauen muß, ſolches Zeug zu leſen. Dogmatik, Hermenevtik, Exegetik, unparteiiſche Kirchengeſchichte lag damals in der Verwüſtung, und vielleicht iſt es Karln Theodorn aufbewahrt geweſen, der Reformator ſeines neuen Volks zu werden. — Noch ein Umſtand, der den entſchloſſenſten Konvertiten abſchrecken mußte, war der, daß man anfing, nicht mehr mit dem alten Eifer Bekehrte zu machen, und die ſogenannten Neubekehrten ſelbſt ſehr kalt, oft verächtlich, als Ausſchüßlinge ihrer ehmaligen Glaubensgenoſſen zu be-

*) Iſt jetzt — Dank ſey es dem weiſen Joſeph, einem Karl Theodor und dem unſterblichen Braſchi — ſo vortheilhaft abgeändert, daß wir dem ſeligen Augenblick der Religionsvereinigung immer heller entgegen ſehen.

handeln. Herr Oſterwald, ein gelehrter, verdienſtvoller und rechtſchaffner Mann, hat dieß auf eine ſo empfindliche Art erfahren, daß er ſich meiſt in der Verborgenheit ſeines Studierzimmers aufhielt und ein ſehr dumpfes, trübſeliges Leben führte. — Eben als ich dieſe Schwierigkeiten in meinem Herzen wog, ſo erhielt ein angeſehener Mann in München, auf ſeine Anfrage wegen meiner, aus Stuttgart eine Rückantwort, die allen meinen Bedenklichkeiten und Entwürfen auf einmal ein Ende machte. Dieſer Stuttgartiſche Korreſpondent, der freilich viel Schlimmes von mir ſagen konnte, malte mich noch ſchlimmer ab, als ich ſeyn mochte; ließ mir nicht einmal das wenige Gute, das ſelbſt Feinde an mir bemerkt haben wollten *). Er ſetzte ſonderlich hinzu, daß ich keinen heiligen Geiſt glaubte, und vorzüglich deswegen das Würtembergiſche hätte räumen müſſen. — Fort mit ihm! hieß es nun allenthalben in München. Ich hatte kaum Zeit, Abſchied zu nehmen; aus Scham beobachtete ich nicht einmal dieſe Pflicht gegen den ſo theuren Lori. Der Kurfürſt und einige meiner Gönner und Freunde ertheilten mir noch ein anſehnliches Geſchenk — und ſogleich wurde der Ballon geſchwungen, und ich flog wieder in der freien Luft. — Man wird bald merken, daß die Vorſehung ſelbſt meine Feinde brauchte, um mich nach und nach dahin zu bringen, wo ich einmal umkehren, meine Thorheit beklagen und Gott ſuchen ſollte.

---

*) Der Mann lebt noch in großen Ehren; ich hoffe, er ſoll ſich jetzt ſchämen, jemals ſo ſchlecht und bösartig von mir geurtheilt zu haben.

Wohin, Kerl? dachte ich, als ich zum Thor hinausfuhr. Der Poſtwagen wurde mir bald zu enge. Ich ſtieg aus und ſchnappte nach Luft. Wohin, Kerl? Stockholm, Petersburg, Wien ſchwebten mir immer heller vor der Seele, bis ich mich entſchloß, nach Stockholm zu reiſen, ob ich gleich ſehr ſchöne Ausſichten nach Petersburg und Wien hatte. Der Karakter des Königs von Schweden, und der engliſche Geſandte des Vesmes, der eben von München aus dahin abgereist war, hatten den größten Antheil an dieſem meinem Entſchluſſe. Ich war ganz geſund, ſetzte mich in den Kahn, ſegelte in's hohe Weltmeer, und ließ ſeine Wogen mit mir ſpielen.

Schubart's

Leben und Geſinnungen.

Von

ihm ſelbſt im Kerker aufgeſetzt.

Zweiter Theil.

Herausgegeben

von ſeinem Sohne

Ludwig Schubart.

1793.

„Nor sunk his vigour, when a fatal blow
The patriot fettered, — — — — —
— — — — — — — — — —
Then, active still and unrestrain'd, his mind
Explor'd the vast extent of ages past,
And with his prison-hours enrich'd the world."

THOMSON's Summer v. 1502 etc.

„Sein Muth ſank nicht, als ein widriges Geſchick den Patrioten feſſelte. Raſtlos thätig und unaufhaltſam durchflog ſein Geiſt dann die ungeheuren Räume verronnener Alter und bereicherte die Welt mit ſeinen Gefängnißſtunden."

Vorrede.

Als mein Vater vor einem Jahre dem Publikum den erſten Theil ſeines Lebens übergab, da dachte ich nicht daran, daß ich die traurige Pflicht, ſeinen Nachlaß zu ſammeln, ſo früh ſchon würde erfüllen müſſen. Er hatte nur eben recht angefangen, die Wonnen der Freiheit und einer unabhängigen Muße nach einer zehnjährigen Prüfung zu koſten; er blickte ſo dankbar zum Himmel vor Freuden, worauf er in den Tagen ſeiner Einſamkeit ſo oft Verzicht gethan; er hatte ſo manchen neuen Freund, ſo manchen theilnehmenden Leſer gewonnen; trug noch ſo manchen ſchönen vaterländiſchen Entwurf in der Seele: als ihn im vorigen Herbſt ein vorgeahneter Tod im 52ſten Jahre ſeines Lebens von allen ſeinen Ausſichten und Hoffnungen hinwegriß.

Ich lege hier ſeinen zahlreichen Freunden und Bekannten den zweiten Theil ſeines Lebens vor, der ſeinen Aufenthalt in Augsburg und Ulm,

ſeine Abentheuer mit Gaßner und den Jeſuiten, ſeine Arretirung und die beiden erſten Jahre ſeiner Gefangenſchaft enthält. In dem manchfaltigen Verkehr mit Menſchen aller Art, mit denen mich mein Schickſal ſchon in frühen Jahren zuſammenbrachte, fand ich immer, daß man in Anſehung meines Vaters auf die Beantwortung der beiden Fragen am begierigſten war: „was eigentlich die wahre Urſache ſeiner langwierigen Gefangenſchaft ſey? und ob ihm ſeine religiöſen Aeußerungen durchaus von Herzen gegangen?“

Ueber den erſten Punkt wird der Leſer hier manchen wichtigen Fingerzeig, über den zweiten, wenigſtens nach meinem Gefühl, volle Befriedigung finden.

Daß der durch eine Virtuoſen-Kapriſe beleidigte kaiſerliche Geſandte v. Ried die Hauptveranlaſſung zu ſeiner Arretirung gegeben, daß ſich ein namhaftes Korpus von Pfaffen und andern geheimen Feinden, die ſich mündlich oder ſchriftlich von ihm beleidigt glaubten, hinter den Geſandten verſteckt, daß dieſer von ſeinem Hofe vornehmlich dadurch die Vollmacht zu ſeiner Feſtſetzung ausgewirkt, daß er ihn bei Thereſia als einen Religionsverächter, als einen leidenſchaftlichen Novelliſten angab, der Preußen auf Koſten Oeſterreichs zu erheben und zu lobpreiſen ſuche; daß

endlich der Herzog von Würtemberg aus mancherlei Gründen die Vollſtreckung jener Vollmacht auf ſich genommen — das alles ſind Data, die der Leſer mehr oder minder ausgeführt hier finden wird, und die wir unſern ſ. Freund öfters neugierigen Fremden erzählen hörten. Es iſt hier weder der Ort, noch die Zeit, mich über dieſe mißliche Sache näher zu erklären. So viel bleibt gewiß, daß mein Vater ſein ganzes hartes Schickſal, gleich in der erſten Periode ſeiner Sinnesänderung, als eine gerechte und wohlverdiente Strafe — wenn nicht für politiſche oder geſetzliche, — doch für ſeine moraliſchen Vergehungen anſah, und alle ſeine Leiden als Schickungen Gottes zu ſeiner Bekehrung willig ertrug. Nie iſt ihm bei, während und nach ſeiner Gefangenſchaft ein Verhör geſtattet oder der geringſte offizielle Grund gegen ihn angeführt worden.

Ueber ſeine Bekehrung ſelbſt verbreitet er ſich in dieſer Fortſetzung ſo ausführlich, bezeichnet den allmähligen Uebergang vom Unglauben zum orthodoxen Kirchenglauben ſo deutlich, läßt uns ſo tiefe Blicke in das innerſte Getriebe ſeiner Seele thun, daß nun ſeine oft ſchwärmeriſchen Aeußerungen in den geiſtlichen Gedichten und in der Chronik wohl niemand mehr befremden wer-

den. Ueberhaupt hat es mich immer gewundert, daß man den Uebergang vom Naturalismus zum Mysticismus bei einem Manne so inkonsequent finden konnte, der schon in seinen frühesten Schriften, z. B. seinen Todesgesängen, und sogar in den ältern Jahrgängen seiner Chronik einen so entschiedenen Hang zum Mystischen, zum Exaltirten und Uebernatürlichen verrieth. Man denke sich nun diesen Mann mitten aus den Strudeln eines dithyrambischen Lebens in eine todte geschöpflose Einsamkeit versetzt, wo er nichts als Trümmer der Vergangenheit vor sich hat; — man reiche ihm im quälendsten Durste nach Thätigkeit die heiligen Bücher, die Schriften eines Jakob Böhme, eines Hahn, Oetinger, Hollatz; man denke sich diese geistlichen Uebungen bei kärglicher Kost und hartem Lager mehrere Jahre fortgesetzt: was ist natürlicher, als daß ein solcher Mann seine Bahn verlieren, alle vorhergehende Ueberzeugungen verwerfen und sich ganz einer Lehre hingeben wird, bei der die hervorstechendsten Kräfte seiner Seele so viel Beschäftigung finden, die seinem dichterischen Hange eine so weite Bahn öffnet, in der er endlich allein Beruhigung und Trost im Tode zu finden hofft?!

Nichts war bei Durchlesung und Zubereitung

dieſes zweiten Theils trauriger und niederſchlagender für mich, als die ſichtbare, unaufhaltſame, dem gefangnen Unglücklichen ſelbſt ſo ſchwer auffallende Abnahme ſeiner phyſiſchen und geiſtigen Kräfte. „Mein Gedächtniß" (ſchrieb er i. J. 1780, da er mehrere Freiheit erhalten hatte, an mich), „hatte damals ſo nachgelaſſen, meine Phantaſie war ſo ſpröde und düſter; mein Herz ſo gepreßt und erſchöpft; mein Verſtand ſo furchtſam, mein Geſichtskreis ſo ſchwül und enge, daß ich mich ſelbſt nicht mehr kannte und bittere fürchterliche Thränen über den Nachlaß meiner Seelenkräfte weinte . . . Der Dampf meines Kerkers — denn keine Luft konnte durchſtreichen — fraß meine Bruſt an, ſenkte tödtliche Mattigkeit in meine Glieder, und ſpannte alle Triebfedern meines Körpers ab. Mit ihm ſchrumpfte auch meine Seele immer trauriger zuſammen . . . O wie wahr, wie unglaublich wahr und drückend iſt die Abhängigkeit der Seele vom Körper! . . . Seitdem habe ich mich zwar durch die freie himmliſche Luft und beſſere Koſt wieder etwas erholt, werde aber nie — nie den ehemaligen Schwung und Zuſammenklang meiner geiſtigen Kräfte wieder erhalten — und das iſt die beweinenswürdigſte Seite meines Schickſals!" Auch für mich war ſie es.

Durch meine theure Mutter und andere Freunde hoffe ich in den Stand geſetzt zu werden, dieſe Geſchichte bis zum Tode ihres Verfaſſers in dem dritten und letzten Bande gegenwärtiger Biographie vollenden zu können. Da er nie ein Diarium hielt, und das Wenige, was er über die acht folgenden Jahre ſeiner Gefangenſchaft im Kalender aufgezeichnet hatte, meiſt verloren ging; da ich ſelbſt von meiner ganzen Familie gerade am wenigſten um ihn war, ſo müßte mein feurigſter Wunſch, das Publikum zu befriedigen, dieſen ungünſtigen Umſtänden unterliegen, wenn ich nicht ſicher auf eine ſolche Beihülfe rechnen dürfte. In dieſer mir eigenen Fortſetzung, die, ſobald es mir möglich werden wird, erſcheinen ſolle, gedenke ich ſodann manches widerſprechende Urtheil über dieſen Karakter zu vereinigen oder niederzuſchlagen, und meine eigene Meinung mit all der Freimüthigkeit herauszuſagen, die mich in keiner Lage meines Lebens und bei keinem Gegenſtande meines Nachdenkens verlaſſen wird.

Oſtermeſſe 1792.

Ludwig Schubart.

XVII.

»Wohin, Kerl?« — ja, ſo dachte ich, und die Welt lag weit offen vor mir, wie weiland vor Thomas Jones, als er ſeines Vaters Haus und Junker Weſterns Burg verließ. Ich fuhr auf dem Poſtwagen, auf dem ein rundköpfiger und wanſtiger Franziskaner ſaß. Der fing gleich an in ſeiner Salzburger Hanswurſtſprache die bairiſchen Schulreformen erbärmlich zu epanorthoſiren. Er nannte Lori, Collmann, Braun und alle, die ſich mit dem Schulweſen abgaben, geradewegs — Lutheraner, welches Wort bei ihm den Inbegriff aller Ketzereien zu bedeuten ſchien. Da er es zu grob machte, ſo erwachte ich aus meiner dumpfen, zweifelvollen Schwermuth, begann lateiniſch mit dem Franziskaner zu ſprechen, und bewies ihm nach allen rhetoriſchen Figuren, welch' ein hohlköpfiger und bigotter Pfaff er ſey. — „Etiam hæreticus! Etiam hæreticus!“ polterte der Pfaff wie ein kalekutſcher Hahn, und rückte mit ſeinem breiten Geſäße im Poſtwagen ſo grimmig hin und her, daß ich fürchten mußte, umgeworfen zu werden. Ich ſtieg alſo aus, und ſagte mit Ernſt: »Zu ihrer Religion gehöre ich nicht, Herr Pater; aber zu einer, von welcher Sie und Ihre Brüder noch vieles zu lernen haben. — Gott bekehre Sie!« — So ſprang ich aus dem Poſtwagen, und der Pfaffe machte mir eine große Fauſt nach und ſprach über

mich ein greuliches Anathema, das mich aber, Gottlob! in Ewigkeit nicht treffen kann.

Da ſtand ich nun wieder, ſchlug mich mit der Fauſt an die Stirne, ſeufzte mein verzweifeltes Wohin? und ging ſo vorwärts. Der Himmel wölbte ſich freundlich umher, aber ich achtete nicht ſein blaues Wogenſpiel. Die Lüfte Gottes wehten, aber mich kühlten ſie nicht. Denn ich war damals ſehr betrübt und fühlte das Schreckliche, ſo auf's Ungewiſſe in der Welt herum zu irren. Endlich ſtreckte ſich das weite Lechfeld vor mir aus, und ich ſah die Thürme Auguſta's aus blauen Düften ſich enthüllen und im Abendgolde ſchimmern. Ich kam nach Augsburg und trat bei einem Bierwirthe am Mühlenberglein ab, der ein weitläufiger Anverwandter von mir war. Ich ſchrieb ſogleich an meine Gattin nach Geißlingen und that ihr meinen Entſchluß kund — nach Stockholm zu gehen und dort unter Guſtavs Scepter mein Leben hinzubringen.

Indeſſen wollte ich mich etwas mit Kleidung verſehen, denn ich war in dieſem Stücke ein wahrer Cyniker. Meine Freunde mußten mich immer erinnern, wenn Kleid und Wäſche zu altern anfing. Zudem hatte ich das Unglück, daß mir mein einziges Kleid, das ich beſaß, bald, nachdem ich in Augsburg anlangte, geſtohlen wurde — »der Kerl hat's vielleicht noch nöthiger als du« dachte ich, und vergaß meinen Verluſt gar bald. Mein Leichtſinn dachte wie der Starkglaubige: »Seht die Lilien an! ſie arbeiten und ſpinnen nicht, und Gott kleidet ſie doch!« — Ich hatte auch nie lange Mangel an Bedürfniſſen.

Die Menſchen, o die guten Menſchen, — ſie ſind viel, viel beſſer, als der polternde Sittenrichter wähnt, — bemerkten meine Sorgloſigkeit und unterſtützten mich, ſobald ſie ſahen, daß mir was gebrach, — »gebt ihm, was er will, er behält doch ſein Uebriges nicht!« ſo ſagten die guten Menſchen, und ich hatte wenig Mangel und oft Fülle. Ueber das war ich ſchon ſo zur Genügſamkeit geſtimmt, daß ich eben ſo gern im Bierhauſe mit einigen Kreuzern zu Tiſche ſaß, als im ſchallenden Gaſthofe an der reichſten Tafel. Doch dieß Alles war nicht Tugend, ſondern — Liederlichkeit, die mich bald in die Pfützen des Pöbels jagte, bald in's heitere Licht gebildeter Geſellſchaften ſtellte. —

Mein Wirthshaus war die Herberge der Weber, die ſeit Fugger's Zeiten in Augsburg die zahlreichſten und gewerbſamſten Handwerker ſind. Dieß waren nun für's erſte nebſt andern Bürgern, die Abends zum Bier kamen, meine Geſellſchafter. Ich theilte mich ihnen mit und machte bald großes Aufſehen unter ihnen. Wenn die Meiſterſchaft der Weber zuſammen kam und mit feierlichem Ernſte in großen ſchwarzen Röcken und langen weißen Krägen vor der Bundeslade ſaß, da luden ſie mich zum traulichen Gaſtmahle und weideten ſich an meinem Hellauf, wie ich mich an ihrer urdeutſchen Biederherzlichkeit. Ich habe als Dichter unter den niedern Ständen weit mehr gelernt, als unter den höhern; denn jene ſtehen näher am Quell der Natur. Man könnte die ſchönſte Idylle verhunzen, wenn man einen ſchimmernden Modemann und ein flittergoldnes Modeweib drin aufführen wollte. Geßner

wäre in einer fürſtlichen Reſidenz das nicht geworden, was er zu Zürich geworden iſt.

Ich ging alſo gern mit gemeinen Leuten um, und thue es noch; eingedenk des großen Tages, wo der Richter nicht fragen wird: »warſt du vornehm?« ſondern: »warſt du gut?«

Bald nach meiner Ankunft in Augsburg kam mir auch ein Menſch nach, den ich in München zu meiner Bedienung brauchte, ein Kerl, der vor Liederlichkeit hätte auseinander fallen ſollen. Er war Schneider, Soldat, Laufer, falſcher Spieler, Tagdieb, Schmarotzer und Windbeutel im höchſten Grade. Der zog mich zu München faſt aus; nahm mir Stiefel, Wäſche und Alles vor den Augen weg. Solch ein Auswürfling bot mir wieder ſeine Dienſte an, und ich hatte keine anzunehmen, war ſelbſt bereit, für Dach und Lebensunterhalt zu dienen. Da ſchoß er weg von mir, wie ein Raubvogel. Und ſiehe da, der elende Kerl machte hernach im Spiel ſein Glück, daß er Tauſende erwarb, ſich ein Gut kaufte und ſich's nun vom Raube herrlich wohl ſeyn läßt. Vor ſolchen Karakteren hatte ich jederzeit den größten Abſcheu.

In Augsburg gefiel es mir immer ſehr wohl. Ein ſehr gefälliger Freund, den ich noch von Geißlingen her kannte, ſuchte mich zu bereden, daſelbſt zu bleiben: aber ich hatte der ſchlechten Ausſichten wegen wenig Luſt dazu. Buchhändler Stage bat mich, ihm was Gangbares zu ſchreiben; aber ich ſchlug es ihm ab. Mein Weib ſchrieb mir und bat mich wehmüthig, ſie nicht zu verlaſſen, nicht ſo in die Weite hinaus zu irren, ſondern in der

Nähe zu bleiben. Dieß wirkte mehr, als alle Beredtſamkeit meiner neuen Freunde; und ich entſchloß mich zu bleiben und einen Roman zu ſchreiben, den ich ſchon lange, beinahe ganz ausgeboren, im Kopf herumtrug. Blitzſchnell ſchrieb ich einige Bogen nieder, dachte aber gar bald, wie langweilig dieß Geſchäft für mich und den Verleger werden müßte. Es war alſo nur wie eine Epiſode, daß ich ihm vorſchlug, ſtatt ſeines geſcheiterten ſchwäbiſchen Journals, ihm eine deutſche Chronik zu ſchreiben, und den Zirkelbogen etwas weiter zu ziehen, als in gedachter Zeitſchrift. Ich fing an, mit aller ſchuldigen Ehrfurcht vor dem Publikum — denn ich glaube nicht, daß jemals ein Schriftſteller ehrfurchtsvollere Begriffe von ſeinem Publikum gehabt hat, als ich von dem meinigen — die erſten Blätter zu ſchreiben. Meine Abſicht war erſt auf Augsburg und Baiern, dann auf alle die von mir bereiſ'ten Gegenden, und endlich auf ganz Deutſchland gerichtet. Der Beifall war weit größer, als ich ihn unter den Umſtänden, in denen ich ſchrieb, erwarten konnte. Der Verlag ſtieg von Hundert zu Hunderten, ungeachtet ich ſelbſt mit meiner Chronik am wenigſten zufrieden war. Ich ſchrieb ſie — oder vielmehr diktirte ſie im Wirthshauſe, beim Bierkug und einer Pfeife Tabak, mit keinen Subſidien, als meiner Erfahrung und dem Bischen Witz verſehen, womit mich Mutter Natur beſchenkt hatte. Wenn ich mehr Muße gehabt hätte oder mich nicht ſo gerne in Zerſtreuungen verloren hätte, ſo wäre ich traun! kein übler Zeitungsſchreiber worden. Ich hatte Feuer, wußte wie die Menſchen

zu greifen waren, wußte meine Mutterſprache zu ſchreiben, beſſer, als man es in daſigen Gegenden gewohnt war, und hatte nicht ſelten Anwandlungen von brittiſcher oder liſkov'ſcher Laune. Aber der Mangel an Klugheit, der ſich in meinem ganzen Leben, ſo wie in meinen Schriften äußerte, die ungewöhnliche Freiheit, die ich mir in einem Lande voll ängſtlichen Zwangs anmaßen wollte, und die kühne, oft wilde Schreibart, konnten meiner Chronik keine lange Dauer verſprechen. Auch brachte meine Situation und Herzensſtellung ſo auffallende Ungleichheiten in dieß Blatt, daß die Ausländer glaubten, ich hätte zuweilen einen ſehr dürftigen Handlanger. Heute ſchien mein Blatt ein Glutſtrom, das nächſtemal ein Schneehügel zu ſeyn. Aber ich ſelbſt war ſo. Die Schrift iſt des Autors Bild im Kleinen — ſein treues Porträt im polirten Stahlknopfe. Wenn Ausſchweifungen oder heimlicher Gram meine Nerven abgeſpannt, ſo ſanken die Gedanken mattherzig und kraftlos, wie Pfeile vom ungeſpannten Bogen zu meinen Füßen nieder.

O wie wahr iſt's, daß ein Schriftſteller ohne Tugend und Ordnung, wenn er auch die ſchönſten Anlagen hat, kaum etwas mehr gewinnen kann, als den erniedrigenden Seufzer des mitleidigen Publikums: »Schade für den Mann!« —

Kein Gewerb konnte für einen Menſchen, wie ich war, zu einer Zeit, wo die Prieſter- und Fürſtengewalt gegen jedes Freiheitsgefühl anbrauste, und in einer Stadt, die unter allen deutſchen Städten einen ſo feurigen Kopf, wie der meinige war, am wenigſten dulden konnte, gefährlicher ſeyn, als das

Gewerb eines Zeitungsſchreibers. Vor Fürſten, auch wenn ſie Böſewichter ſind, den Fuchsſchwanz ſtreichen, kühle Galatäge, Jagden, Muſterungen, jedes gnädige Kopfnicken und matte Zeichen des Menſchengefühls mit einer Doppelzunge austrompeten, jedem Hofhunde einen Bückling machen, den Parteigeiſt desjenigen Orts, wo man ſchreibt, nie beleidigen, den Kaffeehäuſern was zum lachen, und dem Pöbel was zu räſonniren geben; — auf der andern Seite die Partheien des Parnaſſus genau kennen, und da entweder im trägen Gleichgewicht bleiben oder muthig mitkämpfen: — das waren Geſetze, die für mich zu hoch und rund waren und für die ich weder Geduld noch Klugheit hatte. Ich ſtieß daher tauſendmal gegen ſie an. Daher hat auch die Chronik mir und dem Verleger unermeßbaren Verdruß und endlich mir ſelber das harte Gefängniß zugezogen, in dem ich ſo manches Jahr reiche Gelegenheit hatte, meine Thorheiten zu beweinen.

Die erſten Blätter wurden in Augsburg gedruckt; da ich aber am Schluſſe meiner Anzeige ſagte: »Und nun werfe ich mit jenem Deutſchen, als er London verließ, meinen Hut in die Höhe und ſpreche: O England, von deiner Laune und Freiheit nur dieſen Hut voll!« ſo ſtand der damalige, nun ſelige Bürgermeiſter von Kuhn im Senat auf und perorirte: »Es hat ſich ein Vagabund hereingeſchlichen, der begehrt für ſein heilloſes Blatt einen Hut voll Engliſcher Freiheit: — Nicht eine Nußſchale voll ſoll er haben.« — Und hiemit wurde der Druck in Augsburg unterſagt und das Blatt bei Wagner in Ulm gedruckt.

Inzwiſchen eröffnete mir meine Chronik den Eintritt allenthalben, und ich wurde bald ſo bekannt, daß Kinder auf der Straße mich zu nennen wußten. Aber eben dieſe weite Bekanntſchaft war ein hundertaugiges Lauern auf alle meine Gänge, Tritte, Worte, Geberden, Werke. Und da ich ſehr unvorſichtig war, ſo gab ich meinen Laurern unzählige Blößen, mich zu ſtoßen oder zu fangen.

Aber auch dieß kümmerte mich wenig. »Lebt, wie ihr wollt, laßt mich nur auch leben, wie ich will!« — So dachte ich, und ſo lebte ich auch. Dieſe ſchlüpfrige Lage abgerechnet, habe ich doch in Augsburg eins der ſchönſten Jahre meines Lebens verlebt. Obgleich die daſige Lebensart, dem, der in geräuſchvollen Reſidenzen erzogen iſt, abgeſchmackt, kleinſtädtiſch und todt vorkommt, ſo war es doch ſchon reichsſtädtiſche Luft, die mich anwehte, und die mir an Leib und Seele immer die zuträglichſte ſchien. So weit der alte Karakter der geraden und freien Vindelizier verſunken iſt, ſo zeigt er doch noch einige unverwiſchte Züge in Augsburgs jetzigen Bewohnern, die alle Steifigkeit, Zähe des Witzes, Armuth des feinen Geſchmacks, Unkenntniß der polirtern Sitte zu vergüten ſcheinen. Ein Augsburger, der mich in ſeinen Schutz nimmt, hält ſein Wort ſo gut, als ein Engländer oder Schweizer. Wenn ein Augsburger Mezger ſeine gewaltige Fauſt auf den Tiſch ſchlägt, daß die Biergläſer klirren, und ſagt: »Den möcht ich ſehen, der dich antaſtet!« — ſo bin ich mächtig beſchützt. Gleicher Sinn, nur etwas gebändigter, herrſcht auch in den höhern Ständen, ſonderlich unter der biederherzigen Kauf-

mannſchaft. Man muß aber dieſe braven Reichsſtädter nicht nach den Zügen beurtheilen, die ſie in öffentlichen Verſammlungen zu verrathen ſcheinen; im Hauskleide die Männer, im Schlafrocke, im ſchmuckloſen Gewand die Weiber, zwiſchen verſchwiegenen Wänden muß man ſie ſehen, und ihr Vertrauen durch Kopf und Herzthaten zu gewinnen wiſſen; ſo wird man bald die herrlichſten deutſchen Menſchenmaſſen, biedermänniſche Patrizier, edelmüthige Kaufleute, forſchende Weiſe, fühlende Künſtler, brave Bürger, ſittſame Mädchen und einfältige gute Hausmütter antreffen, die mehr werth ſind, als die flittergoldnen Menſchenbilder an ſo manchem Hofe, die nichts weiter thun, als rauſchen und blenden. Die meiſten heutigen Urtheile über die Reichsſtädter kommen mir nicht geſcheider vor, als des franzöſiſchen Tanzmeiſters Marcell Urtheil über den großen Lord Chatam: »Kann der Mann was taugen, der ein ſchlechtes Menuet tanzt?«

Alles Schiefe, Widerwärtige, Dumpfe, Steife und Unangenehme, was den Fremden beim erſten Anblick in Augsburg aneckelt, kommt von der Parität her, dieſem zweiköpfigen Ungeheuer, das aus zwei Rachen bellt, aus zwei Schlünden giftiges Mißtrauen in die Gemüther haucht, und ſie zur freien, offnen Freude gänzlich unfähig zu machen ſcheint. Es war mir anfangs ungewöhnlich fremd, wenn ich in Geſellſchaften von beiden Religionsverwandten, wo ich nach meiner Gewohnheit in freie Urtheile über mancherlei vorkommende Gegenſtände ausbrach, mehrmals von einem lutheriſchen Freunde auf die Zehen getreten wurde, der mir da-

durch fühlbar zu erkennen geben wollte, daß Katholiken zugegen wären. Blick, Ton und Rede zeugt daher bei den Augsburgern von einer so ängstlichen, mißtrauischen und blöden Herzensstellung, daß mich's wundert, wie ein freier Mann in Bier- und Weinhäusern in und außer der Stadt sich einem so quälenden Zwange blosstellen mag. Rom — ich nehme die weitgreifende katholische Welt für ihr Gebiet an — hat wohl die alte Macht verloren, aber doch immer noch die alte Staatskunst beibehalten: »Wer sich widersetzt, den verfolge! rotte aus mit Feuer oder Schwert! mit Gift, oder jener feinen Politik, die härter und langsamer tödtet, als Aqua tofana. Wer sich aber unterwirft, dem erweise Gnade!!« — Dieser Maxime zufolge hat der Protestant, wo er blos geduldet wird, mehr wahre Freiheit, als in Ländern und Städten, wo er seine Rechte mit herrschsüchtigen Feinden theilen soll. Kunst, Geschicklichkeit, Gewerbsamkeit, Kunstfleiß, Aufklärung und Schönheit der Sitten zeichnet die Lütheraner in Augsburg so merklich vor ihren Mitbürgern, den Katholiken, aus, daß man nirgends mehr als hier die Wohlthat der Reformation kennen lernt. Und doch behaupten die Katholiken einen so augenscheinlichen politischen Vorzug über die Lutheraner, daß man ohne ihre Unterstützung in Augsburg unmöglich fortkommen kann. Wenn es so fortgeht, so wird der päpstliche Hecht die lutherischen Grundeln bald verschlungen haben. »Im neunzehnten Jahrhundert ist vielleicht ganz Augsburg katholisch;« eine Weissagung, die man, ohne delphischen Dreifuß, von den vorliegenden Aspecten abziehen kann. Man schauert,

wenn man am Palmtage eine ſogenannte Kontrovers- oder Eſelspredigt hört. Was der niedrigſte Pöbel bei Saufgelagen ausſchäumt, Poſſen, Zoten, Läſterungen, Provinzialunſinn, Bauern- oder vielmehr Hanswurſtſprache hört man hier auf der Kanzel. Pater Merz, ein damals hochgefeierter Name, und nachmals ſelbſt vom Pabſte zum polemiſchen Klopffechter eingeweiht, ein Mann, der etwas beſſers thun konnte, als ſeine Feder in die Pfütze der unchriſtlichen Streitſucht tauchen, war zu meiner Zeit das Orakel der Katholiken. Er kleidete Sophiſtereien in erträgliches Deutſch ein, und dieß iſt das Glimpflichſte, was man von dieſem Gladiator ſagen kann. Durch ſolche Einheitzer wird die Glut in Pöbelſeelen immer unterhalten, und nur Ein Windſtoß, ſo wird ſie Flamme werden und den ruhigen Lutheraner verzehren *).

Die evangeliſchen Geiſtlichen führen hier das ſittſamſte Leben, beſuchen und tröſten ihre Beichtkinder in der Stille, predigen, ohne zu rumoren, und verdienen durch ihr ſanftes Betragen, die kleine, von Weckherlin zu ſcharf geahndete Ehre wohl, in Kupfer geſtochen und als Helglein, wie man ſagt, in die Geſangbücher ihrer Beichtkinder gelegt zu werden. Sie hatten zwar zu meiner Zeit keine Brucker, Urlſperger **) und Grafe mehr, aber doch

*) So war es damals. Hat ſich doch ſeitdem gar vieles verändert. Verträglichkeit und weiſe Duldung verbreitet ſich auch in Augsburg. Was gehen uns die Nachtvögel an, die Finſterniß und Trümmer lieben!?

**) Noch lebt des alten Urlſpergers Sohn, ein erleuchteter Gottesgelehrter.

noch immer Männer, die ihrem Amte Ehre machten. Rektor Mertens wurde frühe mein Freund. An ſeiner Seite ſah ich die daſige Stadtbibliothek, die ſonderlich einige von Riske zum Theil benutzte ſehr koſtbare griechiſche Handſchriften hat. Der Eifer dieſes Mannes für Literatur und Erziehungsweſen verdient den Dank ſeiner Stadt und den Beifall ſeiner Zeitgenoſſen. Seine reiche Gelehrſamkeit und ſchöne Gaben erheben ihn zum Rang der Bertholins, Ehinger, Wolfe und andrer wichtigen Männer ſeiner Vaterſtadt. Das Augsburgiſche Gymnaſium hat ihm beinahe ſeinen jetzigen Flor allein zu danken. Man darf es mir glauben, daß ich auch hier meiner Neigung folgte und die edlen Männer dieſer Stadt aufſuchte, auch mich herzlich freute, ſo oft meine Wünſchelruthe über dem Golde einer deutſchen Biederſeele zuckte. Unter dieſen Seelen verdient Paul von Stetten vorzüglich genannt zu werden. Seine ſchönen Schriften, womit er unſer Vaterland unterrichtet und ergötzt, ſind nur ſchwache Gypsabdrücke eines tauſendmal ſchönern Stempels. Er iſt ein Fluß, der ſtill und tief in ſeinem Bette fließt, die Felder ſeiner Vaterſtadt wäſſert und befruchtet, und nie braust, als wenn ſich ihm hartnäckiger Frevel und die Klippe des Wahns entgegen ſetzt. Sein ruhiger Karakter macht ihn zum Gefühl der Schönheit und Wahrheit vorzüglich geſchickt, und gibt ſeinen Beurtheilungen über die Werke des Geiſtes viel Beſtimmtheit und Richtigkeit. Sein Auge für die ſchönen Künſte iſt geſalbt und ſcharfblickend; doch ſcheint er die Grazie des Kleinen leichter zu bemerken, als das Göttliche des Großen. Sein

Herzenskarakter ſtellt ihn auf die goldne Linie der Sanftmüthigen, von denen Chriſtus das Haupt und Johannes ſein Nachfolger iſt. Daher kommt die Stille, Herzensgüte, Freundſchaft und Wohlwollen, die im ſanfteſten Lichte ſein Antlitz verklären. Er iſt noch eine Zierde ſeiner Stadt. Seine und überhaupt des ganzen Stettenſchen Hauſes vaterländiſche Thaten haben ihnen ſchon längſtens einen anſehnlichen Platz im Bilderſaale der Augsburgiſchen Patrioten erworben. Auch ich hatte ihrer ſtillen und lauten Unterſtützung manches Gute zu danken *).

So verſchrieen dieſe Stadt iſt wegen des merklichen Herunterſinkens von ihrem alten Glanze, ſonderlich wegen der Abnahme des reinen Künſtlergeſchmacks, ſo ſind doch noch einige ziemlich helle Spuren davon anzutreffen **).

Der ſo große unternehmende Geiſt Schülen's, der tauſend Hände in Arbeit ſetzt und durch geſchmackvolle Pracht die vornehmſten Fremden zur Bewunderung

---

*) Ein wenig Patrizierſtolz iſt doch in den Schriften des guten Stetten nicht zu verkennen.

**) Es ſtäuben da doch immer noch Funken von Kunſtanlagen, und Auguſta hat gewiß nicht den galligten Tadel im Schwäbiſchen Lexikon verdient. Ueberhaupt hat das Herunterſinken Augsburgs mit andern deutſchen Reichsſtädten einerlei Urſachen. Nicht allein Fehler in der Regierung, — Leviathan Ariſtokratismus, vor dem die kleinern Fiſche des Meeres zittern, — ſondern auch Luxus und zum Theil Trägheit der Bürgerſchaft, — meiſt aber die Nähe gewaltiger Fürſten, die ſo manche Reichsſtädte mit den Fluthen ihrer Macht umbrauſen, wie der Ocean die Inſeln, — tragen bisher die Schuld der ſichtbaren Abnahme ſo mancher Reichsſtädte.

reizt, die anſehnliche Kaufmannſchaft, worunter noch Manche den Glanz des alten Reichthums ausſtrahlen, ſo viele Juweliere, Silberarbeiter und Künſtler von aller Art, die durch ihren koſtbaren Vorrath, durch Erfindung und Geſchmack laut genug zeugen, daß noch Spuren des alten Geiſtes in ihnen glänzen, geben dem denkenden Fremdling reichen Stoff zur Unterhaltung, und ſonderlich zur patriotiſchen Anmerkung, was der Deutſche vermag, er werde unterſtützt oder nicht, er ſey frei oder ein Sclave.

Einer meiner wärmſten Freunde war Stein, deſſen Orgeln, Flügel, Fortepiano's, Klaviere und ſonderlich die große Erfindung der Melodika ihm längſt einen angeſehenen Rang unter den deutſchen Erfindern und Verbeſſerern muſikaliſcher Kunſtwerke erworben haben. Ich habe ſeine meiſterhafte Orgel in der Barfüßer-Kirche mehrmalen mit Entzücken geſpielt. Wie unnachahmlich rein geſtimmt! Welche ſchlaue Verbergung der den Orgeln ſo natürlichen Gebrechen! Welche liebliche Regiſter! Welch ein brauſender, dicker, die zahlreichſte Feſtgemeinde tragender, durchſchneidender Baß! — Man kann nichts Hinreißenderes hören, als eine mit andern Inſtrumenten begleitete Orgelſonate, oder auch ein Konzert auf dieſer Orgel vorgetragen. Auch hörte ich in dieſer Kirche den ſchönſten, übereinſtimmendſten Choralgeſang, der ſo mächtig die ganze Seele faßt und ſie an ihre Unſterblichkeit mahnt. Das wahre kirchliche Pathos, die Enharmonie der alten Griechen, das Pſalmengejauchz der Chöre Aſſaphs, die unbeſchreibliche Vielfachheit in Einem, iſt allein noch in unſerm Choralgeſange einigermaßen übrig. Ich und

Stein, deſſen muſikaliſcher Geſchmack vortrefflich iſt, lauſchten oft über die Blumengeländer der Orgel hinunter, und tranken die Töne der Gemeinde auf. »O« ſprach ich oft in der Begeiſterung zu ihm: »wann ſchmilzt einmal ein deutſcher Aſſaph alles Große, Schöne und Edle der heutigen Muſik, alle Vollkommenheiten der blaſenden Inſtrumente, den ſchneidenden Zinken und die Hallpoſaune ja nicht zu vergeſſen, die Kraft der Orgel und aller Saiteninſtrumente mit dieſen himmliſchen Tönen der Gemeinde zuſammen, und bildet daraus das fürchterliche Ganze, das ich immer in meiner Seele herumtrage und nirgends dargeſtellt finde!« — »So mag's im Himmel zugehen,« ſagte Stein *), die Glut dieſes Gedanken fühlend, »auf dieſer Welt wirſt Du nur Theile dieſes idealiſchen Ganzen finden.« Da deklamirte ich ihm die himmliſchen Strophen unſers erſten Sängers, der, obgleich kein Tonkünſtler von Profeſſion, doch all dieß fühlte, ahnete:

— — — — — O es weiß der
Nicht, was es iſt, ſich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Muſik,

Und von des Pſalms heiligem Flug, nicht gehört hat;
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feiernd ſangen! und, war dieß Meer ſtill,
Chöre vom Himmel herab!

---

*) Er wird nun ſeines Glaubens leben; denn er iſt wenige Wochen nach meinem ſel. Vater auch hinübergegangen in jene beſſere Welten. Sein Ruhm wird bei der Jetzt- und Nachwelt nie ſterben. Der Herausg.

— — — — — Ach, ich höre
Chriſtengeſang! . . . Mit des Herzens
Einfalt vereint ſich die Einfalt des Geſanges!
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt ſie gen Himmel empor.

Oben beginnt jetzo der Pſalm, den die Chöre
Singen, Muſik, als ob kunſtlos aus der Seele
Schnell ſie ſtrömte. So leiten Meiſter
Sie doch in Ufern daher.

Kraftvoll und tief dringt ſie ins Herz; ſie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet;
Was nicht füllet den Geiſt mit Schauer,
Oder mit himmliſchem Ernſt.

Himmliſcher Ernſt tönet herab mit des Feſtes
Hohem Geſang! Prophezeihung und Erfüllung!
Wechſeln Chöre mit Chören; Gnade!
Singen ſie dann und Gericht!

Länger nun nicht, länger nicht mehr; die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare;
Hell vom Kelche des Bundes; eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinſt dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub, wo der Chorpſalm den Gemeinen
Tönt; ſo bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag, als aus dem Felſen der Todte
Strahlte, der Preis in dem Jubel ſich ihm nachſchwingt;
Denn ich hör' es, und Auferſtehung!
Liſpelt ein Laut aus der Gruft.

»Das iſt herrlich,« ſagte Stein; »Du ſollſt doch nächſtens was hören, das Dir gefallen ſoll!« Am Charfreitag holte mich Stein ab und ging mit mir

in den Dom. Die Prieſter mit einigen Chorknaben ſangen da das erhabene Miſerere von Allegri und einen Pſalm, nur mit einem Rückpoſitive begleitet, ſo trefflich, ſo in die Einheit Einer Himmelsempfindung verflößt, ſo in der vollen vierſtimmigen Kraft und mit ſo auf der Herzenswage abgewogenen Tönen, daß ich Opern- und Kammerſtyl, alle Schnörkel, Läufe, Vorſchläge, Kadenzen und all den aſiatiſchen Schmuck der neueſten Tonkunſt darüber vergaß. Noch hallt es in meiner Seele nach, ſo mächtig drang es ein. — Abends wurde auf einem ſchönen von Freunden der Tonkunſt erbauten Muſikſaale ein Oratorium von Seifert aufgeführt. Obgleich die Ausführung beſſer ſeyn ſollte, ſo fühlte ich doch den Geiſt des trefflichen Komponiſten tief in der Seele. — Seifert, — er iſt geſtorben und die Palme des Nachruhms weht auf ſeinem Grabe — verräth zwar Graun's und Bach's Schule, aber ſein eignes Genie gab ihm gewiſſe Eigenthümlichkeiten, welche ſelbſt ſeine großen Lehrer an ihm ſchätzten. Herzblut träufen ſeine Töne; hätte er über ein großes Orcheſter, das ſein Geiſt heiſchte, zu gebieten gehabt, ſo würden wir Meiſterſtücke vom erſten Range von ihm aufzuweiſen haben. Ramler's Ino iſt gewiß nicht beſſer geſetzt worden, als es Seifert that. Das Spielende ſeiner Muſe iſt ihr nicht natürlich, ſondern Gefälligkeit gegen das Publikum, das im Schlitten fahren will, ohne Schellen. Doch ich habe von dieſem großen Meiſter das Nöthige bereits in der Chronik geſagt, und Stetten hat ihm ein Denkmal geſetzt, das zur Nacheiferung für junge Künſtler bereits gedruckt iſt.

Unter den vielen Virtuoſen, die ſich zu meiner Zeit in Augsburg hören ließen, waren einige, die dieſen Namen verdienten: als der treffliche Geiger la Motte, der große Hautboiſt Beſozi, ein eben ſo großer, nur etwas bizarrer Theoriſt, der damalige ſtarke Trompeter Weigel, und der ſüße Baritoniſt Lidl. — Der jetzige Muſikdirektor Graf weiß den Karakter ſeines Herzens — das Schwermüthig-ſchöne — auch ſeinen Kompoſitionen einzudrücken. Er hat ein paar Kantaten von mir trefflich in Muſik geſetzt. Faſt kann ich mir's nicht verzeihen, daß ich dieſe Gattung von Dichtkunſt, zu der ich gar viel Geſchick hatte, nicht ausgebildet habe. Ich kannte die Eigenſchaften des muſikaliſchen Dichters, mehr aus der Erfahrung, als aus Krauſen's ſchönem Buche über die muſikaliſche Poeſie *). Daher ſetzten die Muſiker meine Verſe ſehr gern und leicht in Muſik. In dieſem Theile der Dichtkunſt findet der Deutſche noch vieles zu thun. Die wahre geiſtliche Kantate iſt beinah noch unbearbeitet, wie ſchon Herder und Göthe bemerkt haben. Freilich keinen Dryden, keine Eeziliaoden haben wir; aber doch köſtliche Oratorien von Niemaier und Sangſtücke von Koſegarten.

Unter meinen Freunden nenne ich mit einer Anwandlung von Stolz Brander's Namen, deſſen Geſicht ſchon den großen Mechaniker ankündigt, den Deutſchland — ſelbſt das ſtolze Britanien an ihm

*) Das für unſere Zeiten wieder aufgelegt werden, und mit mehreren deutſchen Beiſpielen, an denen wir jetzt reicher ſind, als damals, bereichert werden ſollte.

bewundert. Die Einfalt ſeines Lebens und die Beſcheidenheit, womit er von ſeinen Erfindungen und großen Bekanntſchaften, worunter Könige und Fürſten ſind, ſprach, gab erſt ſeinem Genie den wahren Werth. Ein Käſtner und Lambert haben das Gewicht dieſes Mannes bereits entſchieden und gezeigt, daß Brander mehr als Dollond ſey *). Lohne und ermuntere den Deutſchen, ſo wird er alles vermögen! —

Einige Originalzeichnungen von Nilſon, die ſchönen Kopien in Sandſtichen von Haid, verſchiedene Stücke von Herz, der ſich nur zu ſehr durch ſeine phantaſtiſchen Kunſtprojekte proſtituirte, die meiſten Medaillen von Bückle und die geſchmackvollen Arbeiten der Gold- und Silberarbeiter — verdienen als die letzten Odemzüge der ſterbenden Kunſt in Augsburg bemerkt zu werden. Daß die Reichsſtädte in allem ſo ſichtbar herunter ſinken, iſt eine Folge der untergehenden Freiheit in Deutſchland. Wien und Berlin, München und Mannheim, Dresden, Leipzig und wenig andre Fürſtenſtädte ſind eben ſoviel Rieſenarme, die die Reichthümer und Künſte der Reichsſtädte an ſich reißen, um ſie auf dieſe Art ohne Schwertſchlag von ſich abhängig zu machen. Die trefflichſten Köpfe ſind Reichsſtädter, aber ſo bald ſie ſich fühlen, ſo wandern ſie in eine Fürſtenſtadt, um Brod und Ehre zu erwerben. Es kann kein Jahrhundert mehr anſtehen, ſo müſſen ſich die Reichsſtädte, um nicht ganz zu Grunde zu gehen, dem Kaiſer, oder ſonſt einem mächtigen Fürſten von ſelbſt unterwerfen **). Die elende ökonomiſche Ver-

*) Nur Herſchel überflog ihn hernach.

**) Könnte aber auch nach den Zeichen der jetzigen Zeit wohl

faſſung, die eingeriſſenen ſchweren Mißbräuche, die ſchimpfliche Furcht vor angränzenden Fürſten, Biſchöfen oder Königen, der immer tiefer herabſinkende Geiſt aller Republikaner, ihre eigne kleine Denkungsart von ſich ſelbſt, indem auch unter ihnen der ehrenvolle Name eines Reichsbürgers beinahe lächerlich geworden iſt — und tauſend Haupt- und Nebenurſachen weiſſagen eine ganz nah bevorſtehende Veränderung der Reichsſtädte *). Die Bürger ſcheinen eine ſolche Kataſtrophe zu vermuthen, und leben meiſt wie Leute, die alles aufzehren, damit der Feind nichts mehr bei ihnen finde. Geh du, beobachtender Fremdling, an welchem Tage, zu welcher Stunde du willſt, auf die Spazierplätze, in die Luſt- und Wirthshäuſer der Reichsſtädter, du wirſt ſie von allen Arten Menſchen angefüllt finden. Ich traf oft ſchon mit dem grauenden Tag Leute auf den ſieben Tiſchen, einem ungemein reizenden Waldbuſen bei Augsburg, oder auf dem Ablaß beim Kaffee, Wein oder Bier an, die in wahrer Herzenstraulichkeit alle zeitliche Sorgen zu vergeſſen und nur dem geräuſchloſen Vergnügen zu leben ſchienen. Nirgends werden die Sonn- und Feiertage, mit ihren angehängten blauen Montägen, die Geburts- und Namensfeſte, Tauf-, Hochzeit- und Leichenſchmäuſe, die Aderläſen — und noch unzählig andere oft lächerliche Anläſſe zum Faullenzen und Schwelgen, genauer

---

ganz anders ausfallen; ja, Stollbergs Idee von allgemeiner Freiheit in Deutſchland könnte früher realiſirt werden, als im 20ſten Jahrhundert.

*) Hamburg und Frankfurt halten ſich doch immer hoch oben, weil da mehr Bürgergeiſt als Patrizierſtolz herrſcht.

beobachtet, benutzt, ergriffen, als hier und in mehreren andern Reichsſtädten. Alles hat zwar die Miene des Wohlſtandes und der äußerlichen Ehrbarkeit; man ſcheint ſich verabredet zu haben, ja nicht eines plötzlichen und jähen Todes zu ſterben, ſondern langſam und bedächtlich mit Zählung jedes Pulsſchlags in's Grab des Verderbens zu taumeln; — inzwiſchen iſt es doch Schwelgerei, die der billigſte Geſetzgeber für die unheilbarſte Seuche des Staats hält. — Ich ſchweige, mit patriotiſcher Betrübniß meiner Seele, denn ich liebe die Reichsſtädte, und darunter die hohe Auguſta vorzüglich. — Wohl mir, daß ich es nicht erlebe, wenn ein künftiger deutſcher Scipio auf den Trümmern der deutſchen Republiken weint! —

Die beſtändige Thätigkeit, in der ich mich herumtrieb, ein auf alle Seiten gewandter Blick, die häufigen Gelegenheiten zum Verdienſt für mich, die ermunternde Liebe meiner Freunde machten mir Augsburg immer angenehmer; ja ich fühlte wieder ein Analogon von Ruhe meines Herzens, je mehr ich mich der Ordnung und allgemeinen Brauchbarkeit näherte. Nirgends war ich beſchäftigter als hier. Ich gab Lektionen auf dem Fortepiano, und hatte das Glück, in kurzer Zeit ein paar tüchtige Subjekte zu bilden, die ſich öffentlich mit Beifall hören ließen. Ich ſpielte auf Orgeln, Flügeln und Klavieren allenthalben mit Beifall; ich gab Vorleſungen über die ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, hatte gelehrte und Künſtlerverſammlungen in meinem Hauſe, las die neueſten Schriften und Partituren, benutzte Gemälde, Kupferſtiche, Holzſchnitte, Medaillen, Hand-

zeichnungen, Gebäude, Manufakturen, Bibliotheken, Kunſtſäle, gab Fremden Beſuch, nahm Beſuch, und ſchrieb dabei meine Chronik mit immer wachſendem Beifall fort; — machte auch Vorreden, Einleitungen zu andern Werken, Gelegenheits- und andere Gedichte häufig, bald gut bald, ſchlecht, jenachdem meine Seele geſtimmt war. Einige junge Kaufleute baten mich um eine für ſie begreifliche Encyklopädie; ich entſprach ihrem Anſuchen. Man ſchrieb mir das Geſagte halb und links verſtanden nach, und ein Buchhändler in Münſter gab es zerſtückelt, planlos, jämmerlich geſtaltet, voller Knabenſchnitzer, mit vielen von fremder Hand eingeſchalteten Anmerkungen heraus, nachdem ich ſchon gefangen war *). Ich hielt es für eine wahre Kreuzigung meines Fleiſches, als ich dieß Todtengerippe in meinem Kerker zu Geſicht bekam. — Meine Abſicht war, ein Handbuch für alle Künſtler zu ſchreiben — für Maler, Kupferſtecher, Bildhauer, Stein- und Stahlſchneider, Baumeiſter, Tonkünſtler, Schauſpieler und Tänzer, wo ſie alle für ihre Kunſt nöthige wiſſenſchaftliche Vorbereitungen finden ſollten, als: Fabel- und Alterthumslehre, kurze Geſchichte ihrer Kunſt, Philoſophie der Kunſt (wohin ich die Phyſiognomik, Pathognomik, äſthetiſche Grundſätze von Schönheit, Harmonie, moraliſchem Sinne des Künſtlers, Genie,

*) Die Herrn Rezenſenten wußten dieß; und doch fielen einige von ihnen, beſonders der in der allgemeinen deutſchen Bibliothek, ſo unbarmherzig über den armen Gefangenen her, als ob er die Schrift ſelbſt mit der nüchternſten Beſonnenheit in's Publikum gegeben hätte.

Der Herausg.

Witz, Laune, Licht und Schatten, Originalität und Nachahmung und die Grundsätze der Erfindungskunst rechnete); vom Kostüme oder dem Ueblichen — und dergleichen Dinge mehr, die der wahre Künstler wissen soll und muß. Aber mein nachheriges Schicksal in Augsburg hat diesen Plan verstürmt, den ich nun einem andern fähigen Kopfe — etwa meinem lieben Junker zur Ausarbeitung empfehle *).

Einer meiner hervorstechendsten Karakterzüge war es, daß ich nichts für mich allein behalten konnte, es sey Geld oder Wonnegefühl über eine schöne Naturscene, über ein Kunststück oder ein treffliches Buch. Ich mußte mittheilen, oder bersten. Wenn ich vom Luginsland **) aus die schöne Gegend um Augsburg mit trunknem Auge maß, wenn ich eine neue schöne Komposition vor mir liegen hatte oder wenn ich in meinen Lieblingen las, so drang ich mit feurigem Ungestüm auf den blickenden oder horchenden Freund, und ruhte nicht, bis er mir Beifall zuglühte oder wie ein Pagodenkopf zuwackelte. Daher entstanden die Lesestunden, die ich zu Augsburg in Privathäusern und öffentlichen Sälen anstellte und damit eine merkliche Revolution im Geschmacke veranlaßte. Ich las anfangs die neuesten Stücke von Göthe, Lenz, Leisewitz und die Gedichte aus den

---

*) Gedachter Grundriß der schönen Wissenschaften ist hernach von dem Professor Hißmann in Göttingen sehr gut umgearbeitet worden. Man las auch und liest noch auf einigen Akademien darüber.

**) Lueg in's Land, oder nach der Etymologie: Schau naus in's Land, ein herrlicher Ausblick auf dem Augsburger Walle.

Muſenalmanachen mit eingeſtreuten Erklärungen vor, und da ich großen Beifall erhielt, ſo wählte ich Klopſtocks Meſſias, um an einem wichtigen Beiſpiel zu ſehen, ob ſich die Odeen der Alten auch auf deutſchen Boden verpflanzen ließen und ob ein Rhapſode auch unter uns ſein Glück machen würde. Mein Odeum war der ſchöne Muſikſaal auf dem Beckenhauſe, und da ich, nebſt einer natürlichen Anlage zum Vorleſen, mich von Jugend auf darin übte, auch meinen Autor faſt auswendig wußte, ſo war ich kein ſchlechter Rhapſode. Der Erfolg war über meine Erwartung groß. Mit jedem neuen Geſange vermehrten ſich meine Zuhörer; der Meſſias wurde reißend aufgekauft; man ſaß in feierlicher Stille um meinen Leſeſtuhl her; Menſchengefühle erwachten, ſo wie ſie der Geiſt des Dichters weckte. Man ſchauerte, weinte, ſtaunte, und ich ſah's mit dem ſüßeſten Freudengefühl im Herzen, wie offen die deutſche Seele für jedes Schöne, Große und Erhabene ſey, wenn man ſie aufmerkſam zu machen weiß. Eine große, wahre Bemerkung fiel mir gleich ſchwer auf's Herz: wo wenig Kultur iſt, wird Klopſtock viel mehr goutirt, als wo viel Kultur iſt. Der größte Lobſpruch für den Dichter; denn er hat dieß mit dem Geiſte des Chriſtenthums ſelbſt gemein, der in einfältigen kindlichen Herzen leichter Eingang findet, als in vollgefüllten ſatten und ekeln Seelen, denen man vorher ein Vomitiv geben muß, ehe ſie zur Ertragung der ſtarken Naturkoſt wieder fähig werden.

Klopſtock fand in Augsburg allenthalben Bewunderer, unter Katholiken und Lutheranern, Edlen und

Unedlen, Männern und Weibern. Man wiederholte den abgeleſenen Geſang zu Hauſe, fragte mich über ſchwere Stellen *), und fühlte nicht ſelten die Kraft

*) Das ſtürmende Getümmel zu Ende des 16. Geſanges bei der Höllenfahrt Chriſti habe ich, aller Sorgfalt ungeachtet, nie ſo deklamiren können, daß es den gehofften Eindruck bei den Leſern machte. Ich bewundere die Gewiſſenhaftigkeit des Dichters, mit der er an der Geſchichte hing, die von der Höllenfahrt nichts ſagt, als: — „er zeigte ſich den Teufeln zum Schrecken.“ — Aber dieß bloſe Zeigen, dieß Nichtſprechen hat Leſer und Hörer, ſoviel ich deren kenne, nie ganz befriedigt. Zudem ſtehen die ſchwarzen Farben ohne Lichtblicke ſo dick aufeinander, daß kein Auge dieß Chaos lange aushalten kann. Die gedrängte Sprache, die kühnen Vorſtellungen, die gigantiſchen Bilder — Trümmer, wie im Donner niedergeworfen, machen einem die Deklamation ſo ſauer, daß ich immer Bruſtſchmerzen bekam, ſo oft ich dieſe Stelle deklamirte.

Zum Beiſpiel will ich Jünglingen, die ſich in der Deklamation üben wollen, nur folgende Stelle hieher ſetzen (ich wollte wetten, daß ſie manche Männer nicht leſen können):

— — „weit, da er kommen hörete, ſahe
Jeſus, da ſchwebt' in der Wonn' hinaus in die Schöpfung, eilte
Abdiel wieder zur Pforte der Hölle, ruft' es dem andern
Hüter, eröffnete wankendes Ungeſtüms, daß die Riegel
Klangen hinab, und die Angeln ins ewige Grab.“

Stürmende Eile herrſcht in dieſer Stelle, und doch mußte ſie, nach meiner Empfindung, folgende Schattirungen durch die Deklamation bekommen:

Weit — bis Jeſus — ernſt, feierlich, ſtaunend. Um deutlich zu werden, gibt man dem Worte weit einen

ſeines hohen Genius. Der richtigſte Beweis, daß es noch ſehr viele unverdorbene Seelen hier gebe. Eine Erfahrung habe ich mehrmals angeſtellt, daß vom achten Geſang an der Strom der Empfindung und des Beifalls etwas zu ſtocken ſchien. Man verlangte die Hinausführung des Meſſias zum Tode mit anzuſehen, um daran herzlichen Antheil nehmen zu können. Der Katholike ſonderlich paßte auf die vielen Hinfälle Jeſu unter der Kreuzeslaſt, und auf die Epiſode der Veronika; aber ſtatt deſſen nimmt ihn der Dichter mit unter den feiernden Kreis der Engel auf dem Todeshügel, und läßt ihn Geſänge und Reden der Engel und geſtorbener Heiligen hören. So ſchön dieſe auch einzeln ſind, ſo beinahe wirkungslos glitſchen ſie am Herzen ab, wenn

---

ſcharfen Ton, macht eine kleine Pauſe, und fällt bei den Worten: da er kommen ſ. f. beinahe um eine Quart. Die Wörter: hörete, ſahe, werden langſam ausgeſprochen, und das darauf folgende Jeſus ſehr feierlich. — Da bis Schöpfung — etwas geſchwind piu allegro — ſchwebend, ohne Tonfall.

Eilte bis eröffnete — geflügelt ſchnell: verſteht ſich der deutlichen Ausſprache, und Bemerkung der Abſchnitte unbeſchadet. Da von dem Worte Abdiel die Deutlichkeit der ganzen Stelle abhängt, ſo muß es ſtärker und erhobener, als alle übrigen Worte deklamirt werden.

Wankendes Ungeſtüms — bis Grab — decrescendo, diminuendo der Stimme, und Hinſchweben vom Fluge des Preſto bis zum feierlichen Gange des Maeſtoſo.

Auf dieſe Art getraut' ich mir über die dunkelſte Stelle Licht und Deutlichkeit zu verbreiten. Gäbe es Noten für die Deklamation, ſo wollte ich mich noch deutlicher über dieß Thema ausdrücken. Aber es gibt leider keine, und es wäre doch möglich, ſie zu finden.

ſie im Fortgang der Handlung auch vom ſorgfältigſten Rhapſoden geleſen werden. Die Meſſiade iſt eine Pyramide, unten breit und ſichtbar, in der Mitte von Gewölk umfloſſen, und oben, wo ſie ſich zuſpitzt, nur noch durch ein künſtliches Sehrohr ſichtbar. — Man fühlt es, daß der Verfaſſer unter der Arbeit ſeinen Plan verändert, und am Ende, ſonderlich in den Triumphgeſängen, etwas gekünſtelt habe. Daher ſind die Empfindungen des Hörers beim Vorleſen ſo wandelbar — wie Fieberſtöße, mit Hitz und Froſt abwechſelnd, und gleichen nicht immer der gemäßigten Lebenswärme eines Geſunden. Auch fielen meine Zuhörer öfters mehr auf die Bewunderung des Dichters, als auf die Größe und Wichtigkeit des behandelten Gegenſtandes, der doch das eigne Intereſſe des Dichters, wie das Univerſum einen Lichtſtrahl verſchlungen haben ſollte. — Doch meine Seele iſt im Augenblicke, da ich dieſes ſchreibe, zu trübe, als daß ich mich über einen ſo wichtigen Gegenſtand weiter ausbreiten könnte. Genug, wenn ich noch hinzuſetze, daß ich aus einer achtundzwanzigjährigen Erfahrung die Wirkungen der Meſſiade auf mich und andere, vielleicht mehr als irgend jemand in Deutſchland kenne, und ihren moraliſchen und poetiſchen Werth, ſonderlich ihren großen Einfluß auf die Veredlung der deutſchen Sprache, ſo anſchauend als möglich erkannt habe. Bei allen Fehlern, die dieß unſterbliche Werk wirklich hat, iſt bei unſerer gegenwärtigen Kleinheitsſucht, die alle Herzen täglich mehr verengt, ſchwerlich etwas Größeres und Beſſeres zu erwarten. Unſre beſten jungen Dichter, die Cedern oder Eichen pflanzen könnten,

ſind zufrieden, alljährlich ein Blümchen zu den Muſenalmanachen geliefert zu haben, und von irgend einem Modenäslein beſchnupft worden zu ſeyn. — O Schande — ihr nennt euch Barden, Minneſänger; aber Knaben, Toilettenpuppen ſeyd ihr!! — Du aber Klopſtock, leb' wohl! ich hoffe dich dorten zu ſehen, von Schlacken geſäubert, und deiner Freundſchaft würdiger, als hier! —

So viele Geſchäfte, die mir alle reichlich bezahlt wurden, hätten mir das bequemſte Leben verſchaffen können, wenn ich die Kunſt zu leben baß verſtanden hätte. Es war zwar Labſal für mein Herz, daß ich meine arme Familie wieder unterſtützen konnte; inzwiſchen ſchwebte ich doch immer noch mit einem Fuß in der Luft. Ich beging gleich Anfangs die Unvorſichtigkeit (eine Furie, die mich immer geißelte) den gefallenen Jeſuiter-Orden anzugreifen *), der

*) Sie nahmen beſonders folgenden Artikel ſo hoch auf:

„Die Zahl der Freunde und Vertheidiger des Jeſuitenordens vermindert ſich täglich. Die Partei der Großen und der Verſtändigen iſt gegen ſie. Daß hie und da katholiſcher Pöbel noch einen Seufzer für ſie zum Himmel ſchickt, macht's nicht aus. Die Welt ſieht nun einſtimmig ein, daß die Verdienſte dieſes Ordens nicht ſo groß geweſen, als man anfangs glaubte. Die Katholiſchen machen nun die herrlichſten Erziehungsanſtalten, ohne Beiſtand der Jeſuiten, und wir Proteſtanten haben ſchon längſt in allen Theilen der Wiſſenſchaften Meiſter aufzuweiſen, ohne unſre Weisheit aus den Schulen oder Schriften der Jeſuiten geholt zu haben. In der Mathematik und Phyſik hatten ſie einige ſehr gute und brauchbare Männer; in allen andern Wiſſenſchaften aber würde es ſchädlich ſeyn, ihre Grundſätze fortzupflanzen. Ihre Theologie iſt ein weitläufiges ſcholaſtiſches Gewirre, was das

nichts weniger als todt, ſondern nur ein gefallener Rieſe war, der alles, was ſich ihm zu dreiſt näherte, mit der Fauſt niederriß, und nicht ſelten in freier Luft zermalmte.. Ein Stein zu meinem Kerkergewölbe! — Gleich darauf miſchte ich mich in Gaßners Sache; der zweite Stein zu meinem Kerkergewölbe! —

Man hat es in Berlin *) an mir geahnet, daß ich ſo thöricht ſeyn und mitten unter Vertheidigern des Wahnſinns, den Wahnſinnigen antaſten könnte: und man hatte recht. Auch nach meinen gegen=

Herz nicht beſſert und den Verſtand mit unnützen Subtilitäten anfüllt. Ihre Methode, die Philoſophie zu lehren, iſt ſteif und geiſtlos. Schwimmt auch hie und da eine große Leibnitziſche Idee in ihren Syſtemen, ſo erſticken ſie ſie wieder in ihrem eigenen Wuſte. Ihre Moral iſt verderblich und dem Staate nachtheilig, und in den ſchönen Wiſſenſchaften haben ſie kaum etwas mehr gethan, als — gelallt!“ Jahrgang 1775. pag. 106.

Man darf in unſern neueſten Schriften über dieſen Orden nicht lange blättern, um dieſe Wahrheiten noch weit ſtärker ausgedrückt zu finden. D. H.

*) Der Artikel in der Chronik hierüber, der ſo viel Geſchrei erregte, lautet alſo:

„Der Pfarrer Gaßner zu Klöſterle fährt fort, den dummen Schwabenpöbel zu blenden. Er heilt Höcker, Kröpfe, Epilepſien — nicht durch Arzneien, ſondern blos durch's Auflegen ſeiner hoheprieſterlichen Hand. Kürzlich hat er ein herrliches Buch herausgegeben, wie man dem Teufel widerſtehen ſoll, wenn er in Menſchen und Häuſern rumort. Und da gibt's noch tauſend Menſchen um mich her, die an dieſe Narrheiten glauben. — Heiliger Sokrates, erbarme dich meiner! Wann hören wir doch einmal auf, Schwabenſtreiche zu machen?“

Jahrgang 1774. pag. 589.

wärtigen Grundsätzen bin ich fest überzeugt, daß Gaßner der Mann nicht war — nicht seyn konnte, der die unglaubige Welt von dem Einfluß und der Gewalt der Dämonen auf den Menschen überführen sollte. Sein Leben und seine Schriften, die theatralische Büffongestalt seiner Exorzismen, die unzählichen meist unglücklichen Versuche, wodurch er sein Ansehen selbst im abergläubischen Ellwangen verlor; und mehr als all dieß, das ganz und gar Schriftwidrige in seinem Verfahren überführen mich noch jetzt, daß der ganze Gaßnerische Lärm eine Schwaben sehr entehrende Komödie war. Aber alle diese Ueberzeugung berechtigte mich doch nicht, diesen Mann mit unaufhörlichen Spöttereien zu necken, und mir dadurch selbst Lavaters Mißfallen zuzuziehen. Da sich die Jesuiten, Gott weiß warum? der Gaßnerischen Sache annahmen, so vermehrte sich ihr Haß gegen mich, der nun schon heimlich in Nachstellungen, öffentlich in Anklagen bei der Augsburgischen Obrigkeit, und endlich in Schriften und Verfolgungen bis in die Gruft meines Kerkers hinein ausbrach. Meine Sicherheit nahm in Augsburg mit jedem Tage ab. Wohlmeynende Freunde mußten mich des Nachts begleiten, um mich vor den Anfällen der Jesuiterschüler zu schützen, die mir an allen Ecken und Winkeln aufpaßten *). Der wahre Gedanke, »der Jesuiter-

*) Damals hatte mich mein seliger Vater als neunjährigen Knaben zu sich gerufen, und schickte mich zu dem würdigen Rektor Mertens in die Schule. — Ich schlief mit ihm in einem Bette. Die Jesuiterbuben trieben ihre Wuth so weit, daß sie Nachts Fauststeine zu unsern Fenstern hereinwarfen, und uns nöthigten, u n t e r der Bettstatt zu übernachten, um nicht todtgeworfen zu werden. D. H.

»Orden hätte der Wahrheit mehr geſchadet als ge»nutzt,« und das Lob des unſterblichen Ganganelli, das ich häufig in meiner Chronik ausſtreute, zog mir ſogar eine gerichtliche Ahndung und Beſtrafung zu. Da ich aber ſelbſt von den verſtändigſten Katholiken gelobt und ermuntert wurde, in meinem Eifer fortzufahren, ſo glaubte ich immer noch feſt genug zu ſitzen. Einige der wichtigſten Männer von katholiſcher Seite waren mir ſehr geneigt, und gaben mir oft heimliche Aufträge, die ſie gut bezahlten.

Ich habe nicht ſelten an der Seite eines weiſen Katholiken die raſenden Aufzüge der Jeſuiterſchüler verlacht, die öffentlich in den lächerlichſten Symbolen die ganze Grammatik, Rhetorik, Logik und Metaphyſik — und zur Abwechslung auch eine Garküche vorſtellten. Da tritt bald ein Jüngling als Vokativus, als Enallage, als Syllogismus, als Monas — und bald darauf als Bratwurſt, oder Kalbsſchlegel auf. Ein Aufzug, der Unſinn und nicht komiſches Salz verräth. Vielleicht würde ein deutſcher Shakeſpear eine ſolche Scene benutzen können — wie ich denn überhaupt den deutſchen dramatiſchen Dichtern und Romanſchreibern rathen möchte, die katholiſchen Provinzen Deutſchlands fleißiger zu bereiſen, wenn ſie ja Originale und lebendige Karrikaturen finden wollen. Auch ihr komiſches Salzlager würden ſie dadurch ungemein vermehren; denn hier iſt das Komiſche zu Haus. Der Lutheraner lächelt, der Katholik aber ſchlägt hohe Herzenslache auf. — Wie überall, ſo fand ich auch hier die edelſten Seelen, oft mitten im Gedränge des abergläubiſchen Pompes. Eine der ſchönſten Stunden brachte ich bei den ſo-

genannten engliſchen Nonnen zu, die hier ſehr viel Freiheit haben. Die Aebtiſſin war damals eine deutſche Gräfin, mit Reizen geſchmückt, die man ſehr ungern unterm Schleier verblühen ſah. Sie ſpielte das Klavier ſehr artig, ſang ungemein ſchön, meiſt deutſche Stücke; hatte deutſche, franzöſiſche und engliſche Beleſenheit, und ſprach von allem, was ſie wußte, mit ſo liebenswürdiger Naivetät, daß ſie alle Herzen gewann. Sie erwies mir viel Ehre, und nie werde ich dieſe reizende und zugleich ſo liebreich ſittſame Priorin vergeſſen können.

Mitten unter dieſen glänzenden Bekanntſchaften (darf ich auch ein Veilchen auf dein Grab pflanzen, edler Stiftsherr Baſſi?) war der Boden unterminirt, auf dem ich ſtand — mit Pulver gefüllt — und ſchon wurde die Lunte geſchwungen, welche die Mine entzünden und mich armen Pilgrim in die Luft ſprengen ſollte. Ich ſaß an einem ruhigen Abend unter einem Chor trauter und bewährter Freunde. Ein fremder Kavalier beſuchte mich. Ich ſpielte einige Phantaſien auf meinem Steiniſchen Klavier mit Empfindung. Vertraulichkeit und helle Freundſchaft leuchteten alle Geſichter herunter. So arg ich war, ſo brütete ich doch nichts Böſes gegen irgend einen Menſchen in der Welt. Dieß machte mich ſicher, denn ich maß alle Menſchen nach mir. — Plötzlich wurde mein Haus von Soldaten umſtellt; einige drangen die Treppe herauf; ein Abgeordneter vom regierenden Bürgermeiſter katholiſcher Seits trat in's Zimmer und kündigte mir Arreſt an. Zugleich nahm er alle meine ſchriftliche Sachen hinweg, verſiegelte meine armſelige Habſchaft, und wollte

ſogar den Anweſenden die Taſchen ausſuchen. Der Kavalier ſetzte ſich in ſehr derben Ausdrücken gegen eine ſo unverſchämte Zumuthung, nahm Abſchied und ging mit der ganzen Geſellſchaft weg. Ich blieb allein — bei einigen Soldaten, die mich im Zimmer bewachten; die übrigen waren an die Treppen und Hausthür gepflanzt. Ein alter ehrlicher Kerl, den ich zur Bedienung angenommen hatte, wurde in die Eiſen geſchleppt, und wegen meiner wie in ein peinliches Examen genommen. Meine Freunde, die eine anſehnliche Partei bildeten, machten Lärm und die ganze Stadt kam in Bewegung. Noch in der Nacht drängte ſich der Eiſenberg, an dem ich wohnte, von Menſchen an, die alle den Tag erwarteten, um einen Verbrecher der ſchrecklichſten Art vorführen zu ſehen. Denn man gab mir im Unſinn des erſten Lärms die teufliſcheſten Dinge Schuld. Die Kaufleute evangeliſcher Seits waren die erſten, die ſich meiner annahmen. Sie brachten mir durch's Fenſter einige Burgunderflaſchen zu. Nach einer ſchlafloſen Nacht kam mein Verleger zu mir, der für ſeinen Autor bereits einen harten Kampf gekämpft, und die Freiheit erhalten hatte, daß man mich beſuchen dürfte. — Und nun ſtand mein Tiſch in einem Augenblick voll von Speiſen und Trank, die mir meine Freunde zutrugen und in alle Taſchen wurde mir Geld geſteckt. Nichts war mir rührender, als der Anblick eines vierzehnjährigen Klavierſchülers von trefflicher Anlage, der mich beſuchte, ſein Geſchenk auf den Tiſch legte, ſich plötzlich wandte, kein Wort ſprach, einige gebrochene Töne aus dem Klavier herausängſtete und — laut zu

weinen anfing. Ich drückte ihn feſt an mein Herz, den blühenden, gefühlvollen Jüngling, netzte ſeine Stirne mit meinen Thränen, und nahm Abſchied von ihm *).

Meine Partei ſchwoll immer mehr an; die Häupter des proteſtantiſchen Senats ſetzten ſich offenbar gegen ein ſo gewaltſames Verfahren, und drangen darauf, mir ſogleich meine Freiheit wieder zu geben. Dieß geſchah; doch wurde ich vorher noch zum Bürgermeiſter von Rhem unter einer Flut von Pöbel geführt, der mir ohne Umſtände ankündigte, daß ich ſogleich auf Befehl der hohen Obrigkeit die Stadt zu räumen hätte. »Und mein Verbrechen, Ihr Gnaden?« — Wir handeln nicht ohne Urſache, und das mag Ihnen genug ſeyn. —

Und nun hatte ich abermals meinen derben Abſchied, nicht geſchrieben, ſondern herausgezürnt — den Abſchied von einer Stadt, die ich liebte, und in der ich mein Leben zu beſchließen wünſchte. Kein Wunder wär's, wenn ſo plötzliche, tobende Umſchwünge meines Schickſals — dieß beſtändige Hin- und Herzerren von Ehre und Schande; dieſe Fülle, dieſe Armuth, dieſe gemachten und zerriſſenen Freundſchafts-Bündniſſe, dieß Schweben zwiſchen Himmel und Erde, zwiſchen Luft und Waſſer, zwiſchen Gott und Verzweiflung — ja, wenn dieß alles mich raſend gemacht hätte. Ich war kaum zu Hauſe angelangt, ſo ſtanden meine lieben Freunde um mich her, alle ſtumm, alle den bangen Abſchied im Buſen tragend, alle mit ſchimmerndem Blick und Mitleid

*) Er iſt jetzt einer der erſten Flügelſpieler in Italien.

verkündender Wange auf mich hinblickend. — »Was wollt ihr von mir, Ihr Lieben? — Ich bin ein elender Kerl! — Werde gejagt von einem Ort zum andern — und« — — o, das Herz ſprang mir und die lüftende Thräne ſtürzte in ſchnellen Tropfen nieder. Ich ſchlug mich vor die Stirne: »So gute Seelen verlaſſen!« das war's, was ich ſprach, und meine Wange trocknete nicht, ſo lange ich noch in Augsburg war. In einigen fliegenden Minuten — Tod lag in einer jeden — nahm ich Abſchied von allen meinen Lieben — auch von dir, theurer Mertens! — und zog von einer dicken Schaar meiner Vertrauteſten begleitet, zum Thore hinaus, um auf dem nächſten Dorfe den Poſtwagen zu beſteigen. Das weite Gefild lag voll tiefen Schnees, den meine Freunde mit mir durchwateten, um ſich noch einmal mit mir zu letzen. Tiefer rührte mich nichts, als einer meiner Zuhörer, der mir nachfuhr und Burgunder in ſeinem Wagen hatte, den er mir und ſeinen Freunden weihen wollte; aber der Wagen ward umgeworfen, und mein Freund brach den Arm. — O wie unwürdig war ich, von ſo vielen edlen, guten, gefühlvollen Seelen geliebt zu werden! Segne ſie, Gott, mit deinem beſten Segen! Ich umarmte alle meine Brüder mit lautem Schluchzen, und nahm Abſchied — Abſchied! ein abſcheuliches Wort, wenn kein andres Leben wäre.

XVIII.

Ehe ich mit dem Poſtwagen fortfahre, muß ich den Antheil noch preiſen, den der wahrhaftig edle von Stetten an meinem Schickſal nahm. Er ſchickte mir ſeinen Bedienten nach, da ich ſchon vor den Thoren war, und ließ mich ſeiner Theilnahme und Unterſtützung verſichern. Es war aber zu ſpät, um ſie benutzen zu können. Ich habe nachher, ſo ſtark man in mich drang, feierliche Genugthuung zu fordern, die ganze Sache liegen laſſen, wie ſie lag, da ich zumal nicht geſonnen war, meinen Aufenthalt noch einmal in Augsburg zu ſuchen. Die Klippen ſchreckten mich. — Und nun ſaß ich im Poſtwagen, mit den Nachwehen der grauſamen Trennung von meinen Augsburgiſchen Freunden belaſtet, und noch härter von dem Gedanken gepeinigt: welche rauhe Pfade die ewige Vorſehung (denn an dieſer zweifelte ich nie, ſelbſt in der dickſten Nacht meiner Verirrungen nie) mich zu führen beſchloſſen habe. — Ich kannte Menſchen von äußerſt mittelmäßigen Fähigkeiten, die ihr gutes Fortkommen hatten und in Ruhe und Gemächlichkeit lebten; — und nur ich! nur ich ſtieß allenthalben an, konnte mit ſo mannigfaltigen Talenten mich nirgends lange erhalten, wurde von Provinz zu Provinz fortgeſtoßen, mußte mein Leben wie ein verſchoſſener Vogel in ſteter Angſt und Kümmerniß zubringen, und wußte bald nicht mehr, wo mein Fuß ausruhen ſollte. Alles

war Fluth um mich, und nirgends eine Arche! Ich behielt indeſſen immer die Selbſterkenntniß, daß ich mich allein zum Urheber meiner Unfälle machte, und alle andre Menſchen, ſelbſt meine grimmigſten Haſſer, von der Schuld losſprach. »Wer heißt dich,« ſprach ich zu mir ſelber, »die friedlichen Zirkel der Menſchen durch dein Ungeſtüm ſtören?« — Solche Gedanken marterten mich und zogen einen dicken Schleier über mein Angeſicht. — Ein preußiſcher Offizier, der neben mir ſaß, bemerkte es. — »Zum Dövel, man muß auch nich immer den Kopp ſo hängen,« ſagte er ſehr treuherzig zu mir. »Sie verloren viele gute Freunde, wie ich geſehen habe; aber ſie werden wieder andre finden. — Ich weiß, es thut weh, wenn man ſeine Kameraden verliert — meine Liebſten ſind mir zuweilen an der Seite todtgeſchoſſen worden. Aber die Welt iſt groß, ſie hat der Menſchen viele — gewiß gute Kerls, wenn man ſie nur zu ſuchen weiß . . .« Ich ſprach vieles mit dieſem braven Offizier, und entdeckte mich ihm ſogleich mit der größten Vertraulichkeit, denn kein Menſch konnte zur ſchnellſten Brudertraulichkeit aufgelegter ſeyn, als ich es war. Er kannte mich bereits aus dem Rufe und war erfreut, mich bei ſich zu haben. Dieſe Bekanntſchaft gab mir wieder einigen Muth, denn ich ängſtete mich, als es Günzburg zuging, weil ich durch die Gaßneriſche und Jeſuitiſche Geſchichte weit verſchrieener unter den Katholiken war, als weiland der bairiſche Hieſel. Als ich zu Günzburg in die Gaſtſtube trat, fand ich ein ganzes Rudel dickwampiger Pfaffen um einen Tiſch herumſitzend beim Bierkrug. Eins meiner

letzten Blätter lag vor ihnen. — Man denke ſich meinen Schrecken, als ich ſie in ihrem Hottentottendialekt brüllen hörte: »Jetzt hand mer den Galgenkerl, den Schubart! werden 'm wohl d' Zung rausſchneiden, und da Käza lebendig verbrenna. Dann ſchreib, Hund!« So plärrten ſie aus ihren dicken Braunbierkehlen, und ſchlugen auf den Tiſch, daß die Gläſer klirrten. Nur einer unter Allen — der einem weltlichen Beamten glich und unſtreitig der Aufgeklärteſte dieſes robuſten fanatiſchen Zirkels war — ließ mir noch einige Gerechtigkeit widerfahren, und ſtrengte alle Sprachorgane an, um dieſen rohen Haufen begreiflich zu machen, daß mein nun leider mit mir eingekerkertes Blatt ihnen allerſeits doch manche frohe Stunde gewährt, manches Nützliche und Angenehme enthalten hätte u. ſ. w. Er verwieß ihnen mitunter ihr liebloſes, allzuſtrenges Urtheil über mich. Aber ſeine beſſernde Moral wurde bald von dem wildbrauſenden Strome ihrer Läſterungen verſchlungen. Der Wirth — daß ich dieſes ſonderbare Gemälde ganz vollende — in dem nichts weniger als eine ſokratiſche Seele lag, ſtaunte und horchte dem Allem von ferne, in frommer Einfalt, mit weit aufgerißnem Maul und Augen zu. — Welch ein Willkomm für mich! Der Odem trat mir zurück, als ich auf dieſe Schlächtergruppe hinſah, die mich aus den vielen Portraits, die von mir umherliefen, ſo leicht erkennen konnten. Indeſſen ſammelte ich mich bald, miſchte mich mitten unter's Gelage, und ſchimpfte zehnmal ärger auf mich als ſie, ſo daß ſie meine Suade bald mit Lobſprüchen überhäuften. Die Nacht hindurch hatte

ich meinen treuen Pudel zum Wächter, den ich auf meine Bruſt legte. Mit dem grauenden Morgen zog ich meine Straße und ſchüttelte mich, wie ein Geretteter am Ufer, als ich Günzburg auf dem Rücken hatte. Mein Preuße gab mir einen andern Namen, und ſo kam ich ſicher auf's Ulmiſche Gebiet. Wie erweiterte ſich mein Herz, als ſich der ehrwürdige Münſterthurm aus blauen Düften enthüllte, und als ich endlich nach vielen ſchlafloſen und kummervollen Stunden in Ulm anlangte, woſelbſt ich bereits von einigen guten Freunden erwartet wurde. Mein preußiſcher Begleiter trank eine Flaſche Burgunder mit mir, klopfte mir mit ſoldatiſcher Derbheit auf die Schulter, und ſagte beim Abſchied: »Herre, ſind Sie man gut Preußiſch, ſo wird Ihnen kein Teufel was thun!«

XIX.

Ich war kaum in Ulm angelangt, ſo ging ich zum daſigen Stadtammann Häkhel, der Taufpathe meiner Kinder und ſeit zehn Jahren mein unveränderlicher Freund war. Er ermunterte mich ſchon in Augsburg, als er von Wien zurückkam, wohin er nebſt dem Baron Welſer in wichtigen Angelegenheiten der Stadt abgeſandt war, meinen Aufenthalt in Ulm zu nehmen, und verſprach mir ſeinen vollen Schutz. Meine erſten Tage in Ulm waren eine beſtändige Todtenfeier. Mein Vater war geſtorben, noch da ich in Augsburg war. Das Schickſal ſeines erſtgebornen Sohnes quetſchte ſein Herz, ſonderlich da er geraume Zeit nicht wußte, wo mich mein Dämon herumtrieb. Er faßte neue Hoffnung, als er einige Blätter meiner Chronik erhielt, und gab ſich alle Mühe, ihr Leſer in ſeiner Gegend zu verſchaffen. Ein offner Schade am Fuße, der plötzlich vertrocknete, erinnerte ihn an ſeinen Tod, den er mit Gewißheit vorempfand. Er nahm auf der Kanzel den rührendſten Abſchied von ſeiner Gemeinde, der er dreißig Jahre vorgeſtanden hatte, ging heim und legte ſich aufs Sterbebett. Er hielt die ſchmerzhafteſten Schnitte der Wundärzte in ſein krankes Bein mit ächtem Heldenmuth aus, und machte ſich auf ſeinen Tod wie auf eine Hochzeit gefaßt. Sein Vertrauen auf Gott gränzte dicht an den Wunderglauben. »Ich hinterlaſſe dir nichts,« ſagte er zu

meiner ſchluchzenden Mutter; »aber dir wird nichts gebrechen. Gott wird dich verſorgen, und du wirſt an meiner Seite einſt ruhen! — Der Gedanke an mich verſenkte ihn oft in tiefes, ſchwermüthiges Nachdenken. Aber kurz vor ſeinem Tode richtete er ſich auf, ſtreckte die Hände betend gen Himmel und ſprach weinend: »Ach Herr Jeſu, verlaß meinen Chriſtian nicht, kannſt du ihn nicht im Guten gewinnen, ſo gewinn ihn durch Elend!« Mit dieſen Worten ſank er zurück und ſegnete mich, indem er mit der Hand drei Kreuze in die Luft machte. — Man mußte drauf die Vorhänge vorziehen, weil er ungeſehen ſterben wollte. Man fand ihn todt — mit entblößtem Haupt, die Hände über ſeiner Schlafmütze gefalten. — Geiſt meines Vaters, wo du auch ſchwebſt — kannſt du, ſo blick nieder auf deinen armen Sohn, der die heiße Thräne der Buße weint, die du ihm von deinem Erlöſer erfleht haſt! — Dort vor dem Angeſicht des niederſchauenden Himmels will ich dir den tauſendfältigen Kummer abbitten, den dir mein Unſinn, mein wildes Leben zuzog!« —

Noch floßen meine Thränen, und ich beſang den Tod des Kaſſier Häkhels, der ein Vater meines Gönners und Freundes des Stadtammanns war. In dem Hauſe des letztern bedeckte ich die Wunden meiner Seele, wiewohl ganz leiſe. Aber ſie wurden aufgeriſſen, weit aufgeriſſen, als dieſer mein Freund vier Wochen nach dem Tode ſeines Vaters, in der Blüthe ſeines Alters, nach wenigen kranken Tagen wegſtarb, und ſeinen ganzen Stamm und heitere Ausſichten in dieß Leben mit ſich verſcharren ließ.

— Kein Wetter Gottes ſtürzt betäubender nieder, als dieſer plötzliche Schlag auf mich niederſtürzte. Todesfälle meiner Freunde machten von jeher gewaltige Einſchnitte in mein Herz. Ich konnte nie einen Leichenzug, noch weniger ein offnes Grab und den hinabſinkenden Sarg ſehen, ohne zu ſtutzen, ohne mir mit geheimer Angſt ſelbſt zu ſagen: »So geht's dir auch! und wie hernach?« — Ich ſang das Todtenlied meines Freundes, verfertigte ſeine Grabſchrift, und ſchrieb ſie mit eigner Hand auf den Marmor — und nun ſchlaf wohl, Häkhel!

»Wohl dir, daß du geſtorben biſt!«

Mit dieſen ſchwermüthigen Empfindungen, die mich wie in Leichengeruch einhüllten, fuhr ich nach Geißlingen, um nach zwei Jahren meine Gattin wieder zu ſehen. Ich trat in's melancholiſche Zimmer, wo ſie kränkelnd beim Nähpulte ſaß und Wünſche für meine Wohlfahrt träumte. Sie fuhr auf, als ſie mich ſah, ſtreckte die verlangenden Arme nach mir aus und verſtummte, bleich wie eine Leiche. »Da haſt du deinen Herumſchwärmer!« ſagte ich und warf mich in Seſſel: »O 's iſt gut, daß du nur da biſt!« erwiederte ſie im zärtlichſten Ton der Liebe. Sie weinte, und ich ſaß wie ein Stock, gegen Donner und Regen abgehärtet. — »Willſt du mit mir? ſag's, ich bin nun in Ulm. Der Sturm hat mich auch aus Augsburg gejagt. Was ich habe iſt dein!« — »O ja, ich will mit dir, und nur der Tod ſoll uns zum zweitenmal ſcheiden.« Sie führte meine Kinder herein. »Nun dürft ihr nimmer mit eures Vaters Porträt reden, da iſt er ſelber!« — »O Papa, Papa!« — zitterten mir

die Stimmen der Unschuld entgegen. — Gerechter Gott, wie kannst du einem Unwürdigen, einem Empörer ein so zärtliches Weib und so unschuldige Kinder anvertrauen? — war's etwa zu meinem Gerichte? — Ha, zu meinem Gerichte?! —

Ich ging nun zu meinem redlichen Schwiegervater, der zwar etwas kalt that, aber im Herzen so heiß für mich fühlte, als wär ich nie ein Verbrecher gewesen. »Nun willst du Frieden suchen mit Gott und aller Welt!« Das war's, was ich tief in der Seele dachte, schwur — und nicht hielt; denn ich war viel zu weit von Gott entfernt, als daß die Annäherung zu ihm so geschwind hätte vor sich gehen können. Weib und Kinder zogen mir nach, und vom Augenblick der Wiedervereinigung mit meiner Familie begann eine gewisse Ruhe und Stille meines Herzens, die ich seit vielen Jahren nicht empfunden hatte. Mein Weib war Anfangs kränklich, erholte sich aber gar bald zu meinem innigsten Vergnügen. Ihre Zufriedenheit wuchs um ein merkliches, als wir eigne Wohnung mietheten und bei der genauen Wirthschaft meiner Gattin ziemlich wohl fortkamen. Ich hatte monatlich dreißig Gulden für meine Chronik, und einige, wiewohl nicht große Nebenverdienste durch Gelegenheitsgedichte und andere Arbeiten. Denn Ulm ist für einen privatisirenden Gelehrten keine so reiche Fundgrube wie Augsburg.

Mein Sohn, der schon einige Zeit bei mir in Augsburg zubrachte, ging nun in das Ulmische Gymnasium, das unter der Aufsicht des berühmten Rektor Millers noch immer viel Gutes hatte. Außer-

dem hielt ich ihm auch Privatlehrer, und ſah mit Vaterfreude der Entwickelung ſeiner Anlagen zu. Meine Tochter, ein naives Mädchen von vieler Empfindung, zeigte eine ſchöne Anlage zum Singen, und machte mir und Andern beim Klavier tauſend Freuden. Und nun drängten ſich neue Bekanntſchaften zu mir, worunter ich einige auslas, die Sympſichie und Sympathie mit mir verriethen und die ich auch bis an's Ende beibehielt.

Der Karakter der ulmiſchen Reichsſtädter iſt viel derber und freier, als der augsburgiſche. Da ſie den Zaum der Parität nicht fühlen, ſo tummeln ſie ſich weit freier und muthiger auf ihrem Gemeinplatze herum. Auch iſt hier — vielleicht aus eben der Urſache — Lektüre und guter Geſchmack viel ausgebreiteter, als in Augsburg. Wenn mich Fremdlinge beſuchten und ich ſie unter meinen Freunden aufführte, ſo ſah ich oft mit Vergnügen das Erſtaunen ihren Blick weitern, wenn ſie unter einer dicken Tabackswolke beim Bierkruge Leute in einfältiger Kleidung fanden, die über die wichtigſten Gegenſtände der Literatur mit Scharfſinn und Geſchmack zu ſprechen wußten. Nur muß man ſich über eine gewiſſe Roheit der Sitten hinwegſetzen, die in Ulm auch den Studierten anhängt, weil es ihnen meiſt an guter Erziehung fehlte. Die daſigen Studenten ſind größtentheils ſchon reif, ehe ſie die Univerſität beziehen, und was das wunderſamſte iſt, ſie bilden ſich meiſtens ſelber durch Lektüre und Umgang. Ihr Zuſtand iſt zu beklagen; denn unter dem beſtändigen nothgedrungenen Informiren bleiben ihnen kaum Fragmente von Minuten zum Privatſtudium übrig.

Sie ſind mehrentheils ſchon bejahrt, wenn ſie in's Amt und in Eheſtand treten. Inzwiſchen bezeugen es doch die Beiſpiele eines Doktor Millers, Abbts, Häberlins, Fricks, Mr. Millers und andrer, daß Ulm ſchon manchen Sprößling in den deutſchen Eichenhain verpflanzt habe, der zum Theil noch da ſteht und in Stamm, Aſt und Wipfel ſchwillt. — Für die Künſte ſcheint zwar Ulm ein Grab zu ſeyn, doch ſind noch Augen und Ohren für ſelbige da. Der Muſikdirektor Martin beſaß Eifer und Geſchick für die Tonkunſt; er führte die beſten und neueſten Stücke auf, ſo gut er's in ſeiner eingeſchränkten Lage vermochte. Man liebt hier mehr ſchwerfällige Harmonie, als leichte geflügelte Melodie; daher würde die Kirchenmuſik ihr Glück hier vor andern machen. Der Choralgeſang in den Hallen des majeſtätiſchen Münſters hat eine Feierlichkeit, eine Würde, die das kälteſte Herz erſchüttert. Die Orgel im Münſter iſt eine der beſten in Deutſchland, von ungemein dickem und wie Glockenhall durchſchlagendem Tone. Die Pedalregiſter ſind ein Grund, der die Fluthen des feſtlichen Geſangs mächtig trägt und hebt. Donz und Benda verſehen hier die Figuralmuſik meiſt ohne Wirkung, denn die Gemeinde gebt, ſo bald dieſe beginnt. Schlechte Kraft einer Tonkonſt, die den Hörer nicht bei der Bruſt faſſen und zum Hören und Fühlen zwingen kann. Um die Zeit der Kreisverſammlung laſſen ſich gemeiniglich reiſende Virtuoſen hier hören, worunter der große Violonzelliſt Jäger zu meiner Zeit die Palme erhielt. —

Die daſigen Buchhändler ſind für einen Jour=

naliſten, wie ich war, ein reicher, nie verſiegender Quell zu ſeiner und ſeiner Leſer Unterhaltung. Rauchend, wie ſie die Preſſe verlaſſen, ſind hier die Schriften zu finden; auch wird manches gute Buch, von Ausländern und Einheimiſchen verfertigt, hier verlegt und in der ſtattlichen Wagneriſchen Druckerei gedruckt. Die Cenſur iſt hier ſo frei, als an einem Ort in Deutſchland. Daher können auch im Stillen manche Schriften vom kühnſten Tone in den dortigen Druckereien gedruckt werden. —

Die Lebensart in Ulm iſt meiſt ganz einfältig und ohne allen Zwang. Die Komplimentir- und Rangſucht, die dem Ausländer ſo lächerlich auffällt, iſt doch nichts mehr, als Schleife an einem ſehr einfältigen Rocke. Wer die gewöhnlichen Titulaturen einmal inne und ſie beim Willkomm und dem erſten Kelchglaſe angebracht hat, der iſt hernach von allem übrigen Ceremoniel los und darf thun und ſchwatzen was er will. Die Wirthshäuſer in und außer der Stadt ſind allgemeine Verſammlungsplätze, wo man Patrizier, Prieſter, Kaufleute, Soldaten, Bürger und Studenten, Handwerksburſche und Bauern oft im bunteſten Kartengemiſch durcheinander antrifft. Man verargt es den Geiſtlichen, daß ſie in öffentliche Wirthshäuſer gehen; und in der That wäre es baß, ſie blieben davon weg. Allein die dortige Geiſtlichkeit hat ſich zu einem gewiſſen Tone der Ehrbarkeit geſtimmt, die im Weinhaus eben ſo wenig ärgerlich iſt, als in der Sakriſtei. Etwas auffallender iſt es, daß die daſigen Kandidaten der Theologie am hohen Mittag ihre Mädchen mit herumſchleppen, ſie auf Spazier-

gänge und Tanzſäle führen, und beinahe mit ihnen hauſen, als wenn ſie ſchon Mann und Weib wären. Allein ökonomiſche Urſachen und die ſpäte Bedienung der Kandidaten entſchuldigen einigermaßen dieſe Diſſonanz. —

Die politiſche Verfaſſung dieſer ehrwürdigen alten Reichsſtadt war zu meiner Zeit ſchon ſehr zerrüttet. — Ich hörte manche patriotiſche Klage laut genug aufſchallen, aber das Verderben ſchien ſo tief zu ſitzen, daß die vorhabende Kur, nach den Zeugniſſen der weiſeſten Staatsärzte, blos palliativ war. Die Verzweiflung hatte ſchon die ſchreckliche Maxime ausgeboren, die der Enkel dereinſt verfluchen wird: »wenn's nur geht, ſo lang ich noch lebe!« Hätten unſere Ahnherrn ſo gedacht, wo wären wir? O verdorbene, unermeßlich verdorbene Nachwelt! Entweder gibt's keine Nachwelt mehr, oder Gott muß den verpeſteten Klumpen durcheinander werfen und aus den Steinen wieder Kinder erwecken! — Wer die Ulmer Bürger kennt, wie ich ſie kenne, ihr gerades, freiſinniges, biderbes Weſen, ihren muthigen Ton, ihr treffendes, wie ein Pfeil aus der Bruſt fliegendes Urtheil, ihre heitere Laune, ihr ſteifes Halten auf Ehre und alte Sitte, der muß es mit Thränen beklagen, daß das Wort Bürger unter den Offizianten der Stadt bereits eine verächtliche Bedeutung gewonnen hat. Affſprung, ein Mann von trefflichen Talenten, der zur Schande ſeiner Vaterſtadt auswandern mußte, nennt ſich in ſeinen Schriften noch mit Stolz einen Ulmer Bürger, wie Rouſſeau ſich einen Bürger von Genf nennt. Aber dieß ſtolze republikaniſche

Gefühl iſt nun in den meiſten Ulmern verloſchen: ſie kriechen, ſchmeicheln, beſtechen, bis ſie Aemter haben, dann nagen ſie an ihrem Knochen und laſſen die Grundveſte ihrer öffentlichen Freiheit zuſammenkrachen, ſo laut ſie will. — Dieſe Wahrheit brannte mir oft im Innerſten, denn ich war dieſer Stadt herzlich gut und hätte ihr gerne ewigen Wohlſtand gewünſcht. Denn in der That war ich auf meiner Wanderſchaft nie zufriedener und ruhiger, als hier, obgleich mein ſtürmiſches Temperament mich auch hier in tauſend Unruhen zog.

Ich hatte einige Freunde, die vollkommen nach meinem Sinne waren. Miller, Siegwarts Schöpfer, einer der Lieblinge unſers Volks, war beinahe das tägliche Brod für mein Herz. Wer Millers Schriften mit Vergnügen lieſt — und wer ſollte es nicht? — der wird noch angenehmer überraſcht, wenn er dieſen Schriftſteller von Perſon kennen lernt. Und nichts iſt leichter als dieß: darfſt nur einen Tropfen Herzblut in der Miene zeigen, ſo geht dir die edle Seele ſchon entgegen und bietet dir Brüderſchaft an. In keinem Menſchen habe ich die heterogenen Eigenſchaften: — Zärtlichkeit und Muth, Liebe zum Guten und Schönen, und zürnenden Haß gegen das Böſe und Verzerrte aller Art, Freigebigkeit und weiſe Häuslichkeit, Höflichkeit und kalte Verachtung, Fleiß und klugen Gebrauch der Ergötzlichkeiten des Lebens, äußerliche Stille und inneres tiefes Brüten, Barmherzigkeit und Strenge — feiner gemiſcht, ſchattirt, verflößt angetroffen, als in dieſem Manne. Er iſt fähig, für ſeinen Freund zu bluten und ſeinen Nebenbuhler zu ermorden.

Er liebt ſein Vaterland mit Wärme, fühlt die Ehre des wahren Beifalls, korreſpondirt mit mehrern unſrer größten Männern, trägt große Plane zur Veredlung ſeiner Nation im Herzen, zürnt aller übertriebenen Verfeinerung, Nachäffung fremder Sitte, kleinjüngferlicher Empfindſamkeit, und der krummen oder ſteifen, prieſterlichen oder profanen, lichtſcheuen oder frechen Schurkerei. Mit einem Worte, alles ſtrebt in ihm zur ſtillen Größe empor, die nur derjenige ganz verſtehen kann, der ſelbſt große Anlagen hat. Ein gemeines Auge ſieht in der ſchönen Seele nur einzelne Lichtblicke, wo hingegen das geſalbte Auge das ganze innerliche Lichtbild erblickt. Ich weiß einige Herzensthaten von Millern, die viel ſchöner ſind, als ſein Siegwart, und die es hinlänglich beweiſen, daß ein guter Schriftſteller auch ein eben ſo guter Menſch ſeyn könne. Millers Umgang hat mir ſehr viel genützt. Er zog mich von manchen ausſchweifenden Geſellſchaften mit brüderlicher Hand zurück, lehrte mich die Tugend durch ſein Beiſpiel ſchätzen, machte mich wieder aufmerkſam auf die chriſtliche Religion, die ich beinahe aufgegeben hatte, erleichterte mir die Urtheile über die mannichfaltigen Gegenſtände meiner Chronik und ſchuf mir auf Spaziergängen manchen ſo ſeligen Augenblick, daß mich damals ſchon Vorgefühle meiner jetzigen Ueberzeugung wie Himmelsträume durchſchauerten. — »Schubart, du haſt keine Grundſätze!« ſagte oft Miller zu mir, »und kannſt deine Exiſtenz kaum fühlen, ſie mag froh oder traurig ſeyn! Werde ein Chriſt, ſo iſt dir's wohl. Ich kann auf manche Einwendungen gegen das Chriſten-

thum nicht antworten, aber ich fühle es doch tief, daß Jesus mein Herr ist.« — Ich nahm mir auch ernstlich vor, einmal das Christenthum ernstlich zu untersuchen, meine Ausschweifungen gänzlich abzustellen und so viel mir nur möglich wäre, das Tyrannenjoch böser Gewohnheiten vom Hals zu schütteln. Aber es schien mir noch immer zu früh, und zum Theil hatte ich noch viel zu viel Anlässe, mich in die Welt zu stürzen und ihres Giftes noch mehr einzuschlucken, ungeachtet ich schon dickvoll war.

Meine Chronik und mein musikalisches Talent hatten mich allenthalben bekannt gemacht. Wer nach Ulm kam, Edler und Unedler, Gelehrter und Laie, Künstler und Kaufmann besuchte mich oder nahm mich mit sich in sein Gasthaus, um mir zu Ehren ein Bacchanal anzustellen. Durch solche Ausschweifungen zerstörte ich nicht nur meine ohnehin wankende Gesundheit, sondern machte mich auch unfähig, mit immer gleicher Laune und Geistesgegenwart meine Chronik zu schreiben, wie es doch die Ehrfurcht für ein so ansehnlich gewordenes Publikum erfordert hätte. Ich habe seither oft im Kerker über die großen Verpflichtungen nachgedacht, die einem Schriftsteller obliegen, und es herzlich bereut, daß ich sie manchmal so schlecht beobachtet habe. Ein Autorkatechismus von einem guten Kopfe wäre in der That für unser Publikum zu wünschen, wo so manche Schriftstellerbuben auftreten, die mit unbegreiflichem Leichtsinn alle gesunde Moral unter die Füße rollen. Du sollst das verstehen, tief und lang gewälzt und durchgedacht haben, was du schreibst! Gottes Ehre und deiner Brüder Heil soll dein

erſter Zweck ſeyn! Beifall ſoll dich weder ſtolz noch nachläßig machen! Du ſollſt deinen Bruder nicht mit liebloſer Kritik beleidigen! — Gott, der unnütze Worte, nur in die Luft hinein geſprochen, wägt und richtet, wird unnütze geſchriebene Worte, die in tauſend Abdrücken von zehntauſenden geleſen werden, noch weit ſchwerer richten!! — O wer bedenkt dieß, wenn er die Feder anſetzt! wer hat Muth und Verläugnung genug, den ſchönſten witzigſten Einfall als einen Feuerpfeil des Teufels anzuſehen, ſobald er Religion, Tugend, fromme Sitte oder einen frommen Menſchen lächerlich macht! Die Schriftſtellerſünden ſcheinen mir unter allen am lauteſten gen Himmel zu ſchreien, denn ſie verſtummen auch nach dem Tode des Autors nicht. —

Indeſſen wuchs doch der Beifall meiner Chronik von Woche zu Woche, und zog mir viele Freunde, aber auch eben ſo viele und oft ſehr wichtige Feinde zu. Man fing nun an, öffentliche Pasquille gegen mich herauszugeben, ſchändliche Kupferſtiche auf mich zu machen, falſche, beſchimpfende Gerüchte in den Zeitungen von mir zu verbreiten, mir Briefe ohne Namen zuzuſchreiben — mit dem bloßen Epiphonema, das Götz von Berlichingen dem Trompeter zum Fenſter hinaus warf, und mir unter der Hand, ſonderlich in den benachbarten katholiſchen Gegenden, aufzupaſſen und den Tod zu ſchwören. Es ereignete ſich unter dieſem Wogengetümmel ein Zufall, der Schriften veranläßt hätte, wenn er nicht in einer ſo phlegmatiſchen Gegend geſchehen wäre. Ein katholiſcher Juriſt, Namens Nickel, hatte aus Begierde zu den Wiſſenſchaften, wider die Gewohnheit ſeiner Landsleute, in Tübingen ſtudiert.

Er war von Söflingen, eine halbe Stunde von Ulm, gebürtig; und da er von Tübingen zurückgekommen war, ging er öfters nach Ulm, um die Bekanntschaft der dasigen Studenten zu suchen. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch mich. Er sprach sehr fertig Latein, und war überhaupt ein aufgeweckter Kopf. Er verlangte ein Buch von mir, und ich gab ihm einen neuen, sehr unschuldigen Roman. Von der Religion aber sprach ich nicht eine Sylbe mit ihm. Der junge Mensch beging nun die Unvorsichtigkeit, einige Voltair'sche Maximen, die er vielleicht zu Tübingen gehört haben mochte, in einem katholischen Wirthshause heraus zu plaudern. Er ward angegeben, im Kloster Wiblingen in's scheußlichste Gefängniß gelegt, und — wie sein Urtheil lautete — aus Gnaden und Barmherzigkeit, als ein Lästerer Gottes und der Heiligen, enthauptet, verbrannt, und seine Asche in die Iller gestreut! — Eine schreckliche Begebenheit, die nur im finsterſten Winkel des katholischen Schwabens geschehen konnte! — Er war kaum todt, als man allenthalben ausstreute, ich wäre die Ursache seines Verderbens, weil man wußte, daß ich mit ihm gesprochen hatte, und weil man den erwähnten Roman, den seine Inquisitoren vielleicht für den Schemhamforasch gehalten haben, bei ihm fand. — Doch Gottlob! von dieser Sünde bin ich rein; — aber, o ihr seine Richter!

„Die Asche will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen!“

Dieser Zufall kerkerte mich gleichsam in Ulm ein, weil man mir ein gleiches Schicksal drohte, und

tauſendmal dank ich Gott, daß er mich nicht in die Hände dieſer Bluthunde fallen ließ. — Doch alle dieſe bedenklichen Vorfälle, Drohungen, Warnungen, von Freunden und Feinden zugeſchickt, machten dennoch meine Schreibart in der Chronik nicht behutſamer: ich taſtete vielmehr einen Götzen des katholiſchen Pöbels nach dem andern an. Pater Merz in Augsburg war ein ſolches Idol, deſſen Kontroverspredigten voll Ehrfurcht verſchlungen wurden, — ungefähr wie der Indianer den Koth des Dalai Lama verſchlingt. Mich verdroß die Unverſchämtheit dieſes Klopffechters, womit er die größten Männer der proteſtantiſchen Kirche, denen er an Genie und Gelehrſamkeit nicht die Schuhriemen löſen konnte, angriff, und im Eifer ſogar Sätze gegen die Bibel ausgeiferte, die man nur in Tolands Leviathan ſuchen ſollte. Man kann ſeine Predigten nicht leſen, ohne einen Abſcheu vor der Dialektik zu bekommen, die ſo geiſt- und herzloſe Sophiſten macht. Ich ergriff demnach fleißig die Gelegenheit, den Katholiken mündlich und ſchriftlich zu zeigen, welch ein lächerlicher Popanz ihr vergötterter Gladiator Merz in den Augen kluger Proteſtanten ſey, und wie leicht es wäre, ihm zu antworten und ihn in ſeiner lächerlichen Zwerggeſtalt darzuſtellen, wenn die proteſtantiſchen Theologen nicht weit wichtigere Kriege zu führen hätten. — Mein Ausfall auf dieſen trübſeligen Pater zog mir einen neuen Hagelſturm von Beſchimpfungen zu. Der Exjeſuit Gugler ſchrieb ein Pasquill gegen mich, das mehrmals aufgelegt und wie eine Heiligenlegende ausgeſäet wurde. — Ich war ſo ruhig bei dieſen Anfällen, daß ich die

gegen mich herausgekommenen Schriften meinen Freunden in Ulm meiſt ſelbſt vorlas und mit ihnen herzlich darüber lachte. Doch entſchloß ich mich, dem ganzen Streit durch eine Komödie im Geſchmack des Ariſtophanes, oder Lenz ein Ende zu machen; die ſatyriſche Geißel ſo ſtark zu ſchwingen, als es mir möglich war; Gaßnern und ſeine ganze dunkle Genoſſenſchaft wie auf den Pranger zu ſtellen; alle meine Gegner in Froſchchören quacken zu laſſen, und ſo die volle Rache meines Herzens an ihnen zu kühlen. Schon ſkizzirte ich dieß muthwillige Spiel, unter dem Namen: Anna Oberhuberin, als mich der Gedanke wieder zurückriß, daß ich damit den Fürſt Biſchof von Ellwangen, der erſt kürzlich meine Mutter und Schweſter verſorgt hatte, vor den Kopf ſtoßen und dadurch meiner eigenen Familie ſchaden könnte. Ich ſchwieg alſo, und ließ über mich hinfahren, was da wollte. Wie gut dieſer Entſchluß geweſen, habe ich auch daraus ſchließen können, daß bald darauf meine Gegner öffentlich ſchwiegen, wiewohl ſie nie aufhörten, heimliche Plane zu meinem Verderben zu ſchmieden.

Ich beſuchte um dieſe Zeit meinen Bökh in Nördlingen *) und traf bei ihm meine liebe Mutter an, die ich ſchon ſeit mehr als zehn Jahren nicht geſehen hatte. — Sie bot mir die Hand, weinte und ſprach: »Chriſtian, du haſt uns viel Sorgen ge-

*) Dieſer, durch mehrere, an innrer Kraft mit den Werken eines Weiſſens und Kampens wetteifernden Erziehungsſchriften ſehr geſchätzte Gelehrte, ſtarb als Archidiakonus daſelbſt, im 59. Jahre ſeines raſtloſen Lebens; nur vier Monate nach meinem Vater. D. H.

macht! — Das Hauptbrett zu deines Vaters Sarg iſt von dir!« — Ein Wort, das mir ins Herz ſägte und noch im Kerker Blut aus den Augen trieb. Meine Schweſter und mein Bökh empfingen mich traulich, und trugen mehr Mitleid über mein unruhiges Schickſal, als Vorwürfe im Blick. Meinen Schwager fand ich noch immer dem einfältigen Entwurfe treu, den er ſich gleich anfangs gemacht hatte: Gott und der Welt mit Redlichkeit zu dienen und die Lücken ſeiner Zeit mit den Empfindungen der Freundſchaft und des ehlichen Glücks auszufüllen. Er war damals der erſte Arbeiter an dem ſo gemeinnützigen Schulmagazin, und der nachherigen Bibliothek fürs Erziehungsweſen. Man wird den Karakter ſeines Herzens allen ſeinen Arbeiten eingedrückt finden. Daher ſind ſeine Kritiken über die neueſten Schriften ſo brüderlichſanft und ſchonend. Er rügt Fehler und liebt den Autor. Ob es ihm gleich an Witz und Laune nicht fehlt, ſo ſcheint er doch beides abzulegen, wenn er eine Schrift beurtheilen ſoll. »Fehler des Verſtandes müſſen mit der möglichſten Nachſicht gerügt werden, aber Fehler des Herzens verdienen die Knute. Jenes thu' ich, das andere überlaſſe ich moskowitiſchen Schergen.« Dieß iſt die Maxime, die er oft im Munde führt und wornach er handelt. Sein Freund, der Superintendent Lang zu Trochtelfingen, Verfaſſer des Landpredigers und andrer gemeinnütziger Aufſätze, iſt eben ſo geſtimmt; daher haben ſie untereinander einen Freundſchaftsbund errichtet, der heiß iſt, wie der Bund der Liebe, am Altar Gottes geſchworen. Auch ich lernte dieſen edlen Mann damals kennen, und brachte einige ſehr ſchöne Lebensſtunden mit ihm hin.

Bei dieſer Gelegenheit beſuchte ich auch den Wallerſteiniſchen Hof, deſſen Kapelle damals ſehr glänzend war, und von dem berühmten Hauptmann Becke gelenkt wurde. — Becke iſt bekanntlich der Anführer einer ganz eignen Manier, den Flügel zu ſpielen. Er ſelbſt hat alle Eigenſchaften des muſikaliſchen Genies — Schöpfergeiſt, Feuer, Fülle und Ausdruck. Sein Auge flammt, wenn er ſpielt; ſeine Fauſt iſt klein und ſchimmernd, und der Karakter ſeiner Spielart hat viel Einfalt, Beſtimmtheit und Würde. Er ließ von den beſten Muſikern des Hofes einige ſeiner neueſten Kompoſitionen vortragen, wovon jede ein einziger gut ausgeführter Herzensgedanke zu ſeyn ſchien. Man weiß ſogleich, was Becke empfand, als er ſein Stück niederſchrieb; daher ſind ſeine Kompoſitionen nicht von Kapriſen ſcheckigt, gleich einer Harlekinsjacke, ſondern das Horaziſche „Simplex et unum“ iſt allenthalben ſeine Leuchte. Große harmoniſche Tiefen findet man nicht bei ihm; der Pedant könnte ihm ſogar manchen Fehler vorwerfen: aber Geniezüge erſetzen dieſen Mangel deſto reichlicher. Die daſigen Tonkünſtler, worunter Janitſch — ein ſehr guter Geiger, hervorragte, wußten Licht und Schatten mit ungemeiner Vorſicht zu vertheilen, und dadurch die Gemälde ihres Meiſters zu heben. Da man die feinſten Nüancen in der Tonkunſt heutzutage zu bemerken ſcheint, und ſo zu ſagen den Strom vom ſanften Rieſeln am Quell an bis dahin begleiten will, wo er lautdonnernd ins Meer ſtürzt, ſo mußten ſich auch die Kunſtwörter ſo anhäufen, daß man vor muſikaliſchen Zeichen bald die Noten nicht mehr

ſieht. Sollte ſich nicht ein bequemeres Mittel finden laſſen, dieſen Uebelſtand aus unſrer muſikaliſchen Schreibart zu verbannen? Kapellmeiſter Reichard in Berlin hat mit dem Creſcendo und Decreſcendo durch die ganz einfachen Zeichen < und > einen ſchönen Anfang gemacht, wiewohl ſie den Notenſchreiber etwas hindern möchten, wenn die Noten aus dem Ufer des gewöhnlichen Syſtems treten.

Außer dem gerühmten Becke hatte der Wallerſteiniſche Hof auch einen welſchen Komponiſten, der noch fertiger im Satz und viel feuriger als Becke war. Sein Requiem auf den Tod der daſigen Fürſtin iſt der Pendant zu Jomellis Requiem, und eben ſo ſchön und rührend, als Werkmeiſters Lobrede auf dieſe fromme Prinzeſſin. Nur malt er zuviel für den einfältigen Kirchenſtyl. Schad, ein gefühlvoller Kenner der Kunſt, hat in Wielands Merkur alles geſagt, was ich noch weiter vom damaligen Zuſtande der Wallerſteiniſchen Hofmuſik ſagen könnte.

Als ich bald darauf meine Freunde in Aalen beſuchte und einen kleinen Strich durch's Ellwangiſche reiſen mußte, ſo gab ich mir zwar einen fremden Namen, wurde aber deſſen ungeachtet ausgekundſchaftet und man hätte mich übel behandelt, wenn nicht der Fürſt denjenigen mit ſeiner Ungnade bedroht hätte, der mir ein Leid zufügen würde. Man kennt auch an dieſem Zuge den frommen Biſchof Anton Ignaz, der den Verfolgungsgeiſt an ſeinem Pöbel jederzeit verabſcheute. — Die Straße von Aalen nach Ellwangen wimmelte eben damals von elenden Pilgrimen, welche bei Gaßnern Hülfe ſuchten. Das tauſend-

fältige Elend von zehn, zwanzig, dreißig Meilen in die Länge und Breite, ſchien in dieſer Gegend zuſammengedrängt zu ſeyn. Alle Herbergen, Ställe, Schafhäuſer, Zäune und Hecken lagen voll von Blinden, Tauben, Lahmen, Krüppeln, von Epilepſie, Schlagflüſſen, Gicht und andern Zufällen jämmerlich zugerichteten Menſchen. Was Krebs, Eiter, Grind und Krätze, Eckelhaftes, Abſcheuliches, Entſetzliches hat, — ſelbſt was die Seele drückt und entmannt — Schwermuth, Wahnſinn, Tollheit, ſtille Wuth, Raſerei, teufliſche Anfechtungen — war hier in Aalen und auf dem Wege nach Ellwangen an Krücken, an Stecken, auf Eſeln, Pferden, Karren, in Tragtüchern, auf Reffen und Bahren, in einer ſchrecklichen Gruppe zuſammengedrängt zu ſehen. O, dachte ich, Gaßner, wenn du all dieſem Jammer abhilfſt, all dieß Elend im Namen Jeſu wegſprichſt, ſo will ich auf den Knieen zu dir kriechen und dir meinen Unglauben mit gefaltnen Händen abbitten. Aber leider! kamen dieſe Elenden noch elender zurück; denn da ſie auf der Reiſe nicht ſelten all ihre Habe verzehrt hatten, ſo mußten ſie nun betteln und zum Theil auf der Straße zu Grunde gehen. — Mit einem Wort: ich zweifle, ob Deutſchland jemals einen traurigern, Herz und Verſtand beſchimpfendern und den Namen Chriſtus entehrenderen Aufzug dargeſtellt habe, als der iſt, den Gaßner verurſachte. Selbſt die Katholiken fingen frühzeitig an, ſich dieſes Unfugs zu ſchämen und ſeinen Folgen durch öffentliche, mündliche und ſchriftliche Abhandungen zu ſteuern, bis endlich der Befehl des weiſen Kaiſer Joſephs dem ganzen tragi-komiſchen Schauſpiel ein Ende machte.

So ſehr ſich inzwiſchen meine Chronik in und außerhalb Deutſchland ausbreitete — denn es kamen Stücke nach London, Paris, Amſterdam und Petersburg — ſo manchfaltig war doch der Verdruß, den ich mir damit zuzog. Die Höfe Mainz und Zweibrücken, und ſelbſt der franzöſiſche Hof glaubten darin beleidigt zu ſeyn, und verlangten Widerruf. Eine aus Berlin empfangene Anekdote, die ich aufnahm, hetzte mir die ganze daſige Hofmuſik auf den Hals. Aſſprungs Schrift, worin er ſeiner Vaterſtadt einen neuen pädagogiſchen Plan vorlegte, und die ich, wie billig, lobte, machte mir ſogar Feinde in Ulm. Die reiche Bekanntſchaft, in die ich durch dieß fliegende Blatt gerieth, legte mir oft die Verbindlichkeit auf, anders zu ſchreiben, als ich dachte. Die Warnungen der Ulmiſchen Obrigkeit und die eingeſchränktere Cenſur kühlten die Lava, wenn ſie ſich feurig ergoß, und wandelten ſie mitunter in todtkalte Schlacken. Daher wurde ich immer mißmuthiger und ſchrieb meine Chronik meiſtens aus Zwang und Noth, und ſelten mehr mit dem feurigen Ausguß des Geiſtes, der weder Damm noch Schranken kennt. Mit einem Wort: ich habe es an mir ſelbſt erfahren, daß für ein Temperament wie das meinige, nichts gefährlicher, als der Poſten eines Zeitungsſchreibers iſt. Klug und abgekühlt, ſchlau, beugſam und rafinirt muß ein deutſcher Novelliſt ſeyn, wenn er ſich erhalten will, und nicht ein feuriger, offener, herausplatzender Thor, der die Feder eben ſo wenig als die Zunge zu regieren weiß. — Ueberdem war ich faſt alles Schutzes beraubt. Ich war nicht Bürger in Ulm, nicht in Aalen, nicht in Geißlingen; —

war nur Weltbürger, deſſen Rechte man zwar in allgemeinen, aber nicht in beſondern Fällen gelten läßt. Ich liebte mein Vaterland ſo herzlich, und fand doch ſo wenig Schatten unter den Flügeln ſeines Adlers. — Und noch immer iſt der Gedanke einer der bitterſten, der in meinem Gefängniſſe über mich herſtürzt: daß ich, mit ſo viel Vaterlandsglut in der Seele, doch von meinem Vaterlande nicht geſchützt werde, ſondern wahrſcheinlich unverhört mein ganzes Leben in der öden Gruft dieſes Kerkers verächzen ſoll. Wie koſtbar, wie ſelten iſt ein patriotiſcher Bürger und wie verächtlich wirft man ihn oft weg! Dieſe Betrachtungen drängten ſich mehrmalen in meine Seele und vergällten mir die Freuden meines Privatlebens, die nirgends reichlicher über mich ausgegoſſen waren, als in Ulm. Ich liebte meine Gattin und meine Kinder auf's zärtlichſte, und wurde noch inniger von ihnen geliebt. Mein lieber Schwiegervater, der Redliche, beſuchte mich, und ich ihn wiederholt. Ich freute mich, Liebe zu geben und Liebe zu nehmen.

O wie oft ging ich an der ernſten Donau mit meinem Kapoll oder Miller, oder an der Seite meines trauten Weibes hinunter, pflückte vom Schleebuſch den erſten Blüthenzweig, und ließ ihn auf dem Hute wehen; oder horchte im Steinheil — einer reizenden Waldgegend unweit Ulm — der Nachtigall, die mir um ſo viel ſchöner ſchlug, jemehr ich mich wieder der Ordnung näherte. Großheit und Schauerhöhe rührte mich immer ſtärker, als bloße ruhige Schönheit; daher empfand ich's nie mächtiger, daß ich noch eine offene empfängliche

Seele hatte, als wenn ich das Münſter beſtieg, dieſe heilige Pyramide, Gott und dem Genius der Deutſchen zu Ehren hingethürmt: Städte, Dörfer, Felder, alles von meinen lieben Menſchen wimmelnd; Wälder, Ströme, Berge, Fluren in's Gold der Sonne getaucht, und über mir der freundliche, zum Dach gewölbte Himmel in blauen Wellen hinfließend *).

*) Man erlaube mir hier die Stelle, womit ſich der 1776. Jahrgang der Chronik eröffnet:

„Münſter! ehrwürdiges Denkmal deutſcher Größe, ſey mir gegrüßt in deiner Majeſtät! du trägſt heilige Spuren deutſcher Kraft und deutſchen Geiſtes. Nie gehe ich an dir vorüber, ohne vor Ehrfurcht aufzuſchauern; dann fließen den kühnen Bauleuten, die dich himmelan thürmten, Thränen des Danks und der entzückten Bewunderung. Wie fürchterlich ehrwürdig ſtreckſt du dein ſchwarzgraues Haupt in die Wolken; — und wie leuchtet deine Zinne in der Winternacht, wenn dich der Mond vergoldet und der Polarſtern über dir flammt! — Muß hinauf, hinauf auf deine Höhen, und mein Herz lüften auf deinem erhabenen Kranze. — Das ſind ja die ſteinernen Hüften, die ſeit Jahrhunderten den Sturmwinden trotzen; und dieß die Bruſt, von der ſelbſt Gottes Gewitter nur Schiefer abſplittern konnten. Wohl mir! dieſe Schneckentreppe bringt mich immer näher zur Heitre des Himmels empor. — Da ſteh' ich — Gott, wie iſt mir? wie ſo ganz anders, als wenn ich im Staube kröche. Hoch über mir dein Himmel und unter mir deine Welt. Darf ich hinaufſchauen zum höhern Oceane, der über mir blauwogig dahinfließt? O der Wonne! — Muß ausruhen und auf meinen Brüdern, den Menſchen, verweilen, die dort unter mir wandeln und durch's Leben kriechen, hinken, gehen, taumeln, fliegen. — Dort unten liegen ja ihre Hütten, mit Schnee wie mit Wolle bedeckt; meiſt umſtürmt von des Lebens Sorgen und ſelten beſucht vom leiſen Tritt der Ruhe.

O wie weit wurde meine Seele! Wie durchſchauerten ſie Ahnungen ihrer künftigen Größe! Wie las ich die Unſterblichkeit von meiner Brüder Antlitz herunter! Wie vergaß ich's, daß tief unter mir Gräber

---

Seyd mir gegrüßt, meine Brüder, mit dem erſten Strahl des erwachenden Jahres! Edle und Unedle, Weiſe und Thoren, Reiche und Arme, Tugendhafte und Sünder, Nahe und Ferne, Freunde und Feinde — ſeyd mir alle gegrüßt! Mit euren Wünſchen, Sorgen, Kämpfen; mit euren Arbeiten, euren Tugenden — ſelbſt mit euren Fehlern ſeyd mir gegrüßt! Noch wölbt ſich dieſe blaue Decke über euch hin; noch träuft aus ſanften Gewölken, wie aus Schläuchen, Segen auf euch; noch kreist das Jahr mit fröhlichen Monden und tanzenden Stunden harmoniſch um euch! Sollte ich euch nicht auch lieben, ihr Lieblinge Gottes? Nicht für euch zum benachbarten Himmel hinaufbeten:

„Schau hinab, o Gott, auf deine Erde!
Sieh der Menſchen ängſtliches Gewühl,
Ach, da gibt's, du weißt's ja, viel Beſchwerde
Und des Stoffs zu Thränen gibt es viel."

„Chriſten gibt es — die ſich's ſcheu'n zu ſagen,
Daß ſie Chriſtus, daß ſie Gottes ſind;
Weiſe gibt es, die die Thoren tragen,
Und mit ihren Seufzern ſpielt der Wind;"

„Tugendhafte — die den Strom der Laſter
Fürchterlich vorüberziehen ſeh'n —
Auf dem Strome ſegelt ein verhaßter
Wütherich, taub zu der Menſchheit Flehn;"

„Greiſe — die mit dünnen weißen Haaren,
Mit des Fluches ſchrecklichem Gewicht
Ach hinunter in die Grube fahren,
Denn ihr Enkel iſt ein Böſewicht!"

waren! und wie ſchämte ich mich meiner kleinlichen Zweifel über die ewige Dauer meines Geiſtes! — Hier auf den Rücken geſtreckt, mit gefaltener Hand,

---

„Unſchuld — die am Todeshügel jammert,
Wo der Vater, wo die Mutter ruht;
Wie ſie da das Todtenkreuz umklammert!
Wie ſie ächzt: „ach rettet euer Blut!“

„Denn ſie ſcheucht der Böswicht, der zum Raube
Im Gebeinhaus tückiſch ſich verbirgt;
Wie der Geier, der die fromme Taube
Selbſt auf Tempelzinnen niederwürgt;“

„Patrioten — die am Eichenſtamme
Mit geſenktem trübem Blicke ſtehn;
Ach ſie ſeh'n mit unterdrückter Flamme
Deutſche Sitt' und Freiheit untergehn;“

„Jünglinge — beim dumpfen Trau'rgeläute
Langſam ſchreitend zu der ſchwarzen Gruft, —
Um die ſchönſte, edelſte der Bräute
Jammert ihre Klage in die Luft.“

„Vater, alle dieſe Menſchen unten
Müſſen ſterben — deine Engel nicht!
Sterben — ach mit heißen offnen Wunden
Zittern vor Verweſung und Gericht!“

„Schöpfer, Vater, ach erbarm' dich ihrer,
Sieh dieß Wimmeln deiner Kinder an;
Alle brauchen Hülfe; ſey ihr Führer
Auf des Lebens dornenvoller Bahn!“

„Sieh, auf dieſes Thurmes luft'gen Höhen
Bitt' ich dich mit hochgehob'ner Hand,
Wie die Eiche tiefgewurzelt ſtehen
Laß mein Vaterland, mein Vaterland.“

die Augen ſchimmernd von Thränen, beſchaute ich einmal in der ſchönſten Frühlingsnacht vom Kranze des Münſters den hohen Himmel mit ſeinem Ster=

„Unſern Kaiſer, laß die Fürſten leben
Dir nachahmend — ohne blut'gen Zwiſt.
Aber laß ſie vor dem Donner beben:
Daß du Richter aller Fürſten biſt.“

„Reiß dem Heuchler in der Wahrheit Lichte
Seine ſchwarze Larve vom Geſicht.
Aber iſt die Larve vom Geſichte,
So beſchäme — nur verdamm' ihn nicht!“

„Wenn der Wald, wenn Felſen wiederſchallen
Frevler, deinen Greu'l und deinen Spott!
O ſo tönen dieſes Tempels Hallen:
„Eine feſte Burg iſt unſer Gott!“

„Gib uns Dichter, die von Tugend glühen;
Die, wie Klopſtock, von der Ewigkeit
Kühn den lichtgewebten Vorhang ziehen
— Und von deutſcher Biederherzigkeit.“

„Dient das raſche Feuer kühner Jugend,
Dient die Himmelsflamme — das Genie
Nicht der Wahrheit, nicht der Schönheit, Tugend=
So verlöſch' es! ſo vertilge ſie!

„Stärk' den Müden, der des Lebens Plagen,
Seine Laſten duldet — friedſam ſtill,
Donner ſollen den Tyrannen ſchlagen,
Der des Schweißes Frucht ihm rauben will!“

„Gib dem Mangel Speiſe, Trank und Hülle,
Gib dem Armen! — ach mir bricht das Herz —
Gib dem Armen von des Reichen Fülle,
Lind're du des müden Pilgers Schmerz!“

nengürtel, und wünſchte mir — ausgeſöhnt mit Gott, den Flug des Chriſten hinauf in die Welten des Lichts zu fliegen und dieſen Staubleib auf dem Thurme zurückzulaſſen! — — Aber wie bebte ich, wie ſanken die Flügel der Phantaſie wie vom ſchmetternden Blei zerknickt, wenn ich's dachte — wenn ich's im Mark der Seele fühlte, welch ein Störer der Ordnung ich war! Welch ein Empörer gegen Gott, der dieſen Sternen zu ſtrahlen gebot! Fort mit dir, dachte ich, und zitterte im Finſtern die ſteinernen Treppen des Schauergebäudes hinunter — nicht die Regionen des Lichts, das Urdunkel iſt dein Element! — Solche Gedanken würgten mich oft, und ließen keine ſüße, große, himmelerhebende Empfindung bei mir reif werden. »Nichts iſt dein!« dieß ſchreckliche Wort für den Sünder, hier ſchon wahr — wie laut wird es dort donnern, wenn Gott ſein Erbe austheilt! — —

Auch hatte ich ſonſt der unſchuldigen Lebensfreuden viele, mehr, als ſie tauſendmal beſſere Weltbürger haben konnten. Welche edle Menſchen lernte ich nicht unter den vielen Fremden kennen, die mich in Ulm beſuchten, oder die ich ſelbſt aufſuchte, mit der enthuſiaſtiſchen Zudringlichkeit, die doch, ſo viel ich weiß, niemals beleidigte. Sulzer, der deutſche Plato, Bahrdt*), deſſen ſanftes Auge gewiß den-

---

„O dann wölbt ſich ruhig einſt der Hügel
Meines Grabes über mir: O Glück!
Laß ich doch, beweht von Gottes Flügel
Dich, du liebes Vaterland, zurück!“ D. H.

*) Auch dieſer vielſeitige, mit ſo manchen Geiſtesgaben ausgerüſtete, durch mehrere ſeiner Schriften — die eben dieſen

jenigen Feind des Chriſtenthums nicht ankündigt, den unverſtändige Eiferer aus ihm machen wollen; und die beiden herrlichen Grafen Stollberg, wovon der jüngere ſonderlich — ein heiliges, an die Verklärung gränzendes Feuer im Angeſicht trägt! — du harmoniſcher Kaiſer! der es ſo ganz verdiente, von den edelmüthigen Eidgenoſſen beſchützt zu werden; — und ſo mancher vortreffliche Menſch, deſſen ſtille Würde mich zu beſtrafen ſchien, daß ich nicht auch war, wie er — trat in den Kreis meiner Bekanntſchaft und öffnete mein Herz zur Bewunderung, zur Sympathie, und einer Zartheit von Menſchenliebe, die ich ſelten in dieſem Grad empfunden hatte. Beſonders waren die Schweizer die Leute meines Herzens. Ich korreſpondirte mit vielen ihrer würdigſten Männer, und ſuchte ſie auf, wo ich ſie finden konnte, ſie mochten Gelehrte, oder Kaufleute ſeyn: denn meine Seele entdeckte in ihnen gar bald jene Feſtigkeit und Würde, Hoheit und Einfalt, welche die Weisheit ihrer Regierungsform ausreift. Der Schweizer iſt der Rieſe der Deutſchen, der Reichsſtädter ſein Schatten und der Fürſtenknecht kaum noch Porzellanpuppe für jenen zum Spiel ſeiner Kinder. Geh in die Schweiz, Jüngling, und dann nach Hamburg, um zu wiſſen, was Freiheit für Leute macht; und dann an die Höfe, um zu ſehen, wie Sklaverei den Menſchen verſchnitzelt, bis er ſo klein wird, daß er kriechen kann!!

Stempel tragen, vorzüglich durch ſeine eigne Biographie — bekannte Mann, ſtarb im April d. J.

D. Herausg.

Die jährliche Kreisverſammlunng in Ulm macht die Stadt lauter, als ſie ſonſt iſt. Man hat da Komödien und Konzerte, ſo gut man ſie in der Geſchwindigkeit zuſammentreiben kann. Die komiſche Operette findet alsdann ſonderlich ihren Tummelplatz; — dieſe dramatiſche Mißgeburt, die keinen Werth hat, als daß ſie manche gute Melodie dem Pöbel in den Mund ſtreicht. Aber welches Unheil richtet ſie auf der andern Seite an! wie entehrt ſie den Ernſt des deutſchen Karakters! welche ſchlüpfrige — vergiftende Empfindungen flößt ſie ins Herz des jungen unverwahrten Hörers! — Man ſollte gegen dieſe Froſchlaichgeburt ſchon darum mißtrauiſch ſeyn, weil ſie in Frankreich ausreifte, und zwar zu einer Zeit, wo der Geiſt der Nation ſchon ſo klein, ſo weichlich, ſo verdorben war, daß ſich der Deutſche ſchämen ſollte, ſo was zu naturaliſiren. Sonderlich iſt die komiſche Operette für den ernſthaften Schwaben eben das, was der muthwillige enge Schleifer für einen Theologen wäre. — O! ich mag nicht daran denken, wie unſre Schriftſteller und Künſtler mit dem Menſchengefühl umgehen. Da laſſen ſie die größten, edelſten, wahrſten Empfindungen gleichſam die Grundlinien unſers Daſeyns — in der Seele ſchlummern, ohne ſie durch einen mächtigen Schrei aufzuwecken, in ſie zu dringen und wie heiliges Feuer zu unterhalten; — und wecken dagegen mit der Rätſche, oder Kinderklapper Gefühle, die wir ſchon mit dem ſechsten Jahre unſerer Kindheit abgelegt haben ſollten. — Warum wachen doch die Obrigkeiten nicht ſorgſamer über den öffentlichen Ergötzlichkeiten, und geben ſonderlich den ſentimen=

talen Dramen der Franzoſen und Welſchen, und den deutſchen Nachpfuſchungen — die nicht ſelten geſchmackloſer und ſittenverderblicher ſind, als ihre Originale, den Staupbeſen *)!?

Da ich von Jugend auf ein ekſtatiſcher Freund der Wiſſenſchaften und Künſte war, ſo ſollte man glauben, daß keine erwünſchtere Situation für mich hätte ausgedacht werden können, als die damalige. Ich erhielt alle Zeitungen und Journale mit der Poſt; die neueſten Bücher, Muſikalien, Kupferſtiche, Abdrücke von Medaillen u. ſ. w. wurden mir meiſt umſonſt zugeſchickt; und mit geheimen literariſchen Anekdoten, oft Beiträgen zu einer ſkandalöſen Chronik, verſahen mich genannte und ungenannte

---

*) Der Geſchmack der Deutſchen an der Operette iſt ſeitdem noch weit allgemeiner geworden. Noch immer aber nimmt man es mit dem Text ſo wenig genau, daß man dem Dichter die unverzeihlichſten Schnitzer, die anſtößigſten Zoten vergibt, wenn nur der Tonſetzer den undankbaren Stoff zu beleben — oder auch nur das Ohr der Hörer zu kitzeln wußte. Wann werden wir Deutſche einen Metaſtaſio erhalten? So ſehr ſich unſre Sprache gegen dieſe zarte, weiche, gelenkvolle Dichtungsart zu ſträuben ſcheint, ſo laut fordert der Geſchmack des Zeitalters einen ſolchen Mann; und ſo auffallend hat es Meiſter Bürger durch ſeine Sonnete bewieſen, daß die Sprache Luthers

— die wiederhallt im Felſengebirge —

doch auch der zarteſten Biegſamkeit, der lieblichſten Melodie fähig ſey. Schmieder in Mainz hat einige ausländiſche Operetten mit Glück auf unſern Boden verpflanzt. Wir haben jetzt mehrere junge Dichter, die gute Operetten ſchreiben könnten, wenn ſie in der Nähe eines guten ſtehenden Theaters wären.

Korreſpondenten in Menge. Aber Gott wollte mich mit ſo viel nichtigen Dingen dick anfüllen, damit ſie mich deſto früher aneckeln, oder damit ich erkennen ſollte, daß ſolche Speiſen, die kaum etwas mehr, als die imaginären Speiſen der egyptiſchen Zauberer ſind, keinen zur Wahrheit geſchaffenen Geiſt lange ſättigen können. Und da ich mein Vaterland ſo herzlich liebte, ſo marterte es oft meine Seele, wenn ich ſah, wie unſer Volk in allen Stücken ſo merklich zu ſinken anfängt: denn niemand hat Gelegenheit, dieß leichter einzuſehen, als ein Novelliſt und Kunſtrichter. Da ſieht er Deſpoten, ſtatt der alten Freiheitsvertheidiger; Auswanderungen nach Rußland und Amerika ſtatt der häuslichen Ruhe beim vaterländiſchen Heerde; Schwerter ſtatt der Gras und Halmen mähenden Sichel; verfallene Handlungshäuſer; entnervte darbende Künſtlergenies, die nicht leuchten, ſondern mordbrenneriſch unſre Häuſer anſtecken; ausgeartete ſchwelgende Bürger, und ſelbſt Bauern, die das Gefühl der Unſchuld und Einfalt verloren haben. Ich weiß wohl, daß man Ausnahmen machen kann; aber wie wenige! — O welch ein langbeiniges Gerippe iſt nicht unſre Gelehrſamkeit worden! — Wie zerfallen das Studium der Bibel, die wahre Theoſophie! wie viel Rechtsgelehrte unter uns ohne den Geiſt der Geſetzgebung und des Verſtändniſſes der Geſetze! Wie viel Aerzte ohne Menſchenkenntniß! wie viel todtkalte Weltweiſe, die mit gewiſſen Modetheologen gegen das Reich des Erlöſers konſpiriren, und die arme, nackte, ſchaudernde Menſchheit in das Spinnengewebe ihres Syſtems kleiden! Welche pedantiſche,

furchtſame, kriechende, unſtatthafte Geſchichtſchreiber *). Wie herabgeſunken unſre Dichter von der Würde der bibliſchen Seher, von der Sonnenhöhe Homers, Oſſians, Shakeſpears, Miltons, Youngs, Bodmers, Klopſtocks!! — Welch ein flüchtiger arbeitſcheuer Geiſt in den meiſten neuern Schriften! Welch ein kindiſches Publikum, das hinter jedem unzeitigen Schreier daherfluthet, daherjolt, und ſich in wenigen Monaten ſeines verſchwendeten Beifalls ſchämt! Komponiſten, die zu Sebaſtian Bach's, Händel's, Lolli's, Caldara's, Tellemann's Zeiten ausgeziſcht worden wären, ſind jetzt im Anſehen, — als Lieblinge der Höfe und Tongeber für Alle. Maler, Bildhauer, Baumeiſter, — — doch welcher Patriot kennt und beklagt den Geiſt der Kleinheit nicht, der unſer Vaterland ſchwerer ängſtigt, als ehmals Horniſſe das verſtockte Egypten! — O Leibnitz, Leibnitz, noch immer iſts wahr, was du ehmals in die Welt ſchriebſt: »Es ſcheint, wir bleiben immer auf den erſten Fußſteigen der Wiſſenſchaften und Künſte kleben, und werden durch ein gewiſſes trauriges Schickſal verhindert, die Wohlthaten des Schöpfers und die Schätze der Natur und Gnade emſiger zu durchforſchen. Die Menſchen würden unglaubliche Dinge leiſten, wenn ſie nicht ſo träge wären. Aber ihre Augen ſind wie mit einer Zauberbinde gebunden, und man muß ſchon die Zeit erwarten, bis alles reif wird **).« Man könnte meine Klage das hypochondriſche Gewinſel eines Gefangenen nennen,

*) Damals hatten die Möſer, Plank, Spittler, Schiller, ihre Meiſterwerke noch nicht aufgeſtellt.

**) „Videmur," lauten die eigenen Worte dieſes Sehers „in

der aus verdorbenen Augen ſieht, wenn ſie nicht ſchon Herder, Hamann, Lavater, Füeßli, Mengs, Marpurg, Förkel — ſelbſt der tolerante Wieland lange vor mir angeſtimmt hätten.

Im Jahre 1776 — dem letzten meiner Freiheit, war ich ein paarmal dem Tode ganz nahe. Ich gab Konzert in Memmingen, lernte daſelbſt wieder manche gute Menſchen kennen, fuhr nach Babenhauſen, um dem daſigen Grafen aufzuwarten, und wurde von dem zweiten Vorboten des Schlags im Wagen gerührt. Ich ließ eilends wieder umlenken, und erholte mich allmählig unter der Pflege meines Weibes und dem heitern Zuſpruche meines Freundes, des verdienſtvollen Prediger Schellhorns. Memmingen gehört, in Abſicht auf den guten Ton, der daſelbſt herrſcht, unſtreitig unter die erſten Städte Schwabens. Sie leſen, beaugen, fühlen alles, was ſchön und groß iſt, und wiſſen ſich eine gewiſſe fromme, ernſte, ehrbare Miene zu geben, die auch das Weltkind in Ehrfurcht erhält. Auf meiner zweiten Reiſe in dieſe angenehme Stadt ſah ich die ſo hochgerühmte Kirche in Ottenbeuren. Sie ſteht quer auf einem Hügel, und iſt von außen und innen — Opernhaus. Leichtſinnige Gefühle ergreifen einen drinnen, nicht Schauer der Gegenwart Gottes, wie im Münſter zu Ulm. Wieder ein Beweis von dem ſo ſehr kontraſtirenden alten und neuen Style! —

---

primis adhuc scientiarum viis haerere, et fato quodam impediri, ne beneficia Creatoris, et naturae et gratiae thesauros solertius rimemur. Puto homines incredibilia fere praestituros, si maiorem diligentiam adhiberent. Sed oculi ipsorum fascia quasi obducti; et tempus exspectandum est, donec omnia maturescant.“

Die zweite Lebensgefahr, aus der mich nur Gottes Arm wie durch ein Wunder rettete, betraf mich den 20. Auguſt dieſes Jahres in Ulm. Mein Sohn kam mit ſeiner Mutter und Schweſter zu mir, als ich mich eben in der Donau mit einigen Freunden gebadet hatte, und wollte nun unter meinen Augen auch baden. Er war kaum im Waſſer, ſo riß ihn die Donau in ihren Wirbeln fort. Ich ſtürzte mich, ob ich gleich nicht ſchwimmen kann, ſchon angekleidet in die Donau, ſchrie meinem Knaben, von dem ich bald Kopf, bald Fuß ſah, unaufhörlich zu: »Rechts, Ludwig, rechts!« hatte bald ſelbſt keinen Grund mehr, und wurde doch von der Fluth wie unter den Armen getragen. Ich ſah endlich mein Kind ans Ufer ausgeworfen, und arbeitete mich gleichfalls glücklich ans Geſtade. Der Knabe hatte einen Weidenſchoß unter dem Waſſer erwiſcht, an dem er ſich mitten durch Rohr und Gezweig emporklammerte. Ein Zweiglein zitterte noch in ſeiner Hand, als man ihn aus dem Gebüſche zog. Da ſtanden nun Vater und Sohn, träufelnd von Waſſer, wie Monumente der beſondern Vateraufſicht Gottes über ſeine Geſchöpfe; — weit oben am Geſtade mein Weib und meine Tochter, bleich wie Todte, und nach dieſer wundervollen Rettung, wie Auferſtandne, die ihr erſtes Leben athmen. Der Baron Schaflizky war bei mir, und ſeiner Freundſchaft danke ichs noch, daß er bereits ins Waſſer ſprang und mein Leben mit Gefahr des ſeinigen erkaufen wollte. — Gott, ich habe dir ſchon öfters für dieſe Rettung gedankt, und auch jetzt ſchreib ich meinen heißen Thränendank auf dieß Blatt nieder. — Nicht wahr,

Vater, du wollteſt meine Seele nicht ewig verderben? das wollteſt du nicht, ehe du zuvor einen ernſten Verſuch gemacht hätteſt, ob dieſe leichtſinnige, ſchwärmende, unbefeſtigte Seele noch zu retten wäre!? Ach nur das wollteſt du, göttlicher Vater, und dafür preist dich dieſe Seele immer und ewiglich!

Nebſt meiner Chronik habe ich in Ulm Vorreden zu verſchiedenen Büchern, Einleitungen, Nachſchriften, Aufſätze in's Ulmer Intelligenzblatt und in auswärtige Journale, verſchiedene Gedichte, Klavierſtücke — und noch andere mir ſelbſt entfallene Kleinigkeiten verfertigt. Im Leben des großen Pabſts Ganganelli, das Gaum herausgab, iſt die Einleitung und der ganze vierte Theil von mir. Ickſtadts Leben ſchrieb ich auf Erſuchen ſeiner Freunde. Ein unſchuldiger Ausdruck in der Zuſchrift an den verſtorbnen Kurfürſten hat dieſem Buche keine günſtige Aufnahme in München verſchafft. Deſto günſtiger aber iſt es ſonſt in Deutſchland aufgenommen worden, obgleich ein Held mich wenig intereſſiren konnte, der das ſchreckliche Sprichwort ſo oft im Munde zu führen pflegte: »**Da mihi decem thaleros, pulvis et umbra sumus.**« — Doch er iſt hingegangen und ſein Richter iſt Gott *).

Mein feſter Vorſatz war, einen Roman aus mir heraus zu ſchreiben, den ich ſchon Jahre lang mit

*) Wer dieſen Ickſtadt und den vierten Theil von Clemens XIV lieſet, der wird es gewiß mit mir bedauern, daß Schubart nicht mehr in dieſem Fache ſchrieb; — daß er überhaupt ſo wenig ins Große und Ganze arbeitete, und ſeine Thätigkeit an Zeitungen, Gelegenheitsgedichte und hundert andere vorübergehende Dinge verſchwendete. D. H.

mir herumtrug. Miller und meine auswärtigen Freunde trieben mich beſtändig, aber eben als ich Hand anlegen und das Werk beginnen wollte, da ſollte ich ſelbſt vor den Augen meines Vaterlandes der Held eines ſehr tragiſchen Romans werden. Ich brütete ſchon lange ein Unglück in meinem Herzen, mein nahes trauriges Schickſal ſchien mir oft mitten unter meinen Freuden vorzuſchweben. Denn die Ahnungskraft meiner Seele war immer ſehr laut. Ich begegnete daher meinem Weibe und Kindern ſo zärtlich, als wenn ich's wüßte, daß ich mich nächſtens von ihnen trennen ſollte. — In einer ſolchen bangen Vorempfindung fuhr ich nach Aalen in Geſellſchaft des mir ſo theuren Stadtammann Schleichs, und nahm von meiner alten Mutter und meinen Geſchwiſtern einen ſo tief heraufgeholten Abſchied, als führe ich vom Thor zum Grabe.

Als das 1777ſte Jahr eintrat, ſo drückte ich meiner Gattin mit dem Schlag Zwölfe mit unausſprechlicher Wehmuth die Hand, ſah ihr in's bleicher werdende Antlitz — denn wir waren beide noch auf — »daß ich dich liebe, das weißt du! — was kann ich dir wünſchen?« — Das war alles, was wir ſtammelten, weinend lächelten, zitterten und — ach unſre ſo nahe Trennung hing in ſchweren Wolken über uns und bildete nur einzelne, aber dicke Tropfen der Wehmuth im Auge. —

Gleich mit dem erſten Tage des Jahrs erhielt ich von meinem Freunde Grießbach in Karlsruhe die Nachricht, daß der daſige Kapellmeiſter Schiotti geſtorben und daß man mich nachdrücklich unterſtützen wollte, wenn ich dieſe Stelle zu ambiren gedächte.

Schon lange war's der geheime Wunſch meiner Seele, einem Fürſten zu dienen, für den ich, wie für ſeine weiſe Gemahlin, die tiefſte Ehrfurcht im Buſen trug. Dieſer heiße, glühende Eifer würde vielleicht den Abgang derjenigen Eigenſchaften gar bald bei mir erſetzt haben, die ein Kapellmeiſter nach meinem Ideale haben ſollte. Schon wälzte ich Entwürfe, wie ich an dieſem Hofe, wo alles Ohr und Herz für das Große und Schöne hat, die Kirchenmuſik gründen, und ſie dem lichten Punkte näher bringen wollte, den Klopſtock in ſeiner herrlichen Ode Siona ſo richtig gefaßt und getroffen hat. Zu gleicher Zeit wurde ich nach Mannheim berufen, um daſelbſt den Triumph der deutſchen Sprache über die Welſche in einer neuen Oper aufführen zu ſehen. Nur der Mangel an Reiſegeld hinderte mich ſogleich aufzubrechen, um an einem von beiden Höfen einmal mein Glück feſter zu gründen, als es auf fliegenden Zeitungsblättern gegründet ſeyn konnte. Ich verſchob alſo meine Reiſe von einem Tag zum andern, und rannte dadurch am hellen Mittag in die mir ſchon lange gelegte Schlinge. Auch in Nürnberg arbeitete ein Mann von Anſehen und Gelehrſamkeit an meiner dauerhaften Verſorgung in dieſer Stadt meiner Väter. Aber es ſollte nicht ſeyn!

Meine letzte Exkurſion war in Geſellſchaft des Herrn von Heilbronners, von Sürmanns aus Danzig und des Konſiſtorialrath Miegs, der eben von Wien kam, nach Eibach zum Grafen von Degenfeld. Die freie, heitre, ſachreiche Redſeligkeit meines lieben Miegs und die ernſtere Laune meiner andern Geſell-

ſchafter machten mir dieſe kleine Reiſe zu einem Spaziergang unter Blüthen und Lerchengeſang. Ich bewunderte in Eibach die Anlagen des liebenswürdigen Grafen, der Geſchmack mit landwirthſchaftlichem Nutzen ſo ſinnreich zu verbinden weiß, ſtaunte den ſchrecklichen Felſen an, der über ſeinem Garten hängt, auf den ein zweiter Falkonet die Statue unſers großen Friedrichs ſtellen könnte. — Noch mehr als das lebendige Weben der ſchönen, aber ſeelenloſen Natur, erfreute mich der Umgang mit der Gemahlin des Grafen, die ich ſchon lange in der Gallerie meines Herzens unter den großen Seelen aufgeſtellt hatte. Ihre weiſe Kinderzucht, der Geiſt der Ordnung, der von ihr ausgeht, ihr in's Große gehender Geſchmack, ihr ausgereiftes männliches Urtheil, und ſelbſt ihre, nicht ſelten etwas bizarre Laune, haben mir dieſe Gräfin ſo ſchätzbar gemacht, daß ich ſie auch im Kerker, in den trübſten Stunden meines Lebens nicht vergeſſen konnte.

Auf dem Rückwege ſah ich meinen lieben Schwiegervater zum letztenmal — noch ſteht er vor mir mit dem redlichen Antlitz von grauen Locken umflogen; noch drücke ich ihm die Hand und ruf' ihm zu: »Leben Sie wohl, theurer Vater!« — der Wagen donnerte über die Steine weg, und ich ſah ihn nicht wieder! — — O du, meine Mutter, die mich unterm Herzen trug; du mein zweiter Vater, der mir ſeine Tochter gab, verzeiht einem armen Unglücklichen, wenn ſein Ungeſtüm euch ſo manche trübe Stunde machte! Jetzt betet er für euch im Staube ſeines Gefängniſſes, und hofft es immer heller, euch

bald in den friedlichen Thälern einer beſſern Welt umarmen zu können!! —

Nie hat mich Ernſt und anhaltendes Nachdenken öfter angewandelt, als in den letzten Tagen meiner Freiheit. Mein Herz war wie ſchwüle Luft, ſchweigend, bangſam ein Gewitter verkündend. Ich genoß die gewöhnlichen Carnevalsluſtbarkeiten — eine unanſtändige, Geſundheit zerſtörende Ergötzlichkeit für den ernſten genügſamen Deutſchen — mit ſo wenigem Herzensantheil, daß ich um zehn Uhr Abends gemeiniglich ſchon wieder zu Hauſe war. Mein Vorſatz, die Religion einmal im Ernſt zu unterſuchen und Parthei zu nehmen, wurde immer feſter; ich ſchaffte mir auch bereits die zu dieſer Unterſuchung nöthigen Schriften. In allen Zuſammenkünften mit meinen Freunden wurde das Geſpräch auf die Religion gelenkt, und nirgends habe ich ſo einſehen gelernt, daß die Zweifelſucht eine wirkliche und dazu äußerſt ſchmerzhafte und qualvolle Krankheit der Seele ſey, als ich es in Ulm aus manchem traurigen Beiſpiel verſtehen lernte.

Ich hatte Denker bittre Thränen vergießen ſehen, weil ſie nicht wußten, wie ſie ſich aus dieſem Labyrinth heraushelfen ſollten. Ein denkendes Geſchöpf, das weint, weil es die Wahrheit nicht finden kann — welch ein Anblick vor Gott! Sollte er ſich ſein nicht erbarmen? — Der äußerſt unzulängliche Religionsunterricht iſt auch hier das Ei, aus welchem Zweifelſucht und Unglaube ausgebrütet werden. Die ſymboliſchen Bücher ſind in Ulm, wie an mehrern Orten, die Gränzlinie, über die es Frevel iſt, nur einen Fuß hinauszuſetzen. Man berührt nur Theile

der Religion, und ſtellt nie ihr Ganzes dar, wodurch allein alle Zweifel gehoben werden können. Daher hilft ſich die unterſuchende Partei ſo gut ſie kann. Spalding, Semler, Deller, Bahrdt, Eberhard, Junkheim fanden großen Eingang bei den jungen Leuten. Miller, der es mit Herdern, Lavatern — mehr aber mit ſeinem Onkel, dem ſanften Theologen Miller in Göttingen hielt, ſetzte ſich oft ſehr eifrig einem Syſtem entgegen, das Glauben, Liebe, Hoffnung — dieſe Grundpfeiler der Religion niederzuſtürzen, ſo viele große Anlagen der Seele zu verſchwemmen, und uns allen Troſt im Leben, Leiden und Sterben zu rauben droht. Die Sekte der kalten Vernünftler konnte niemals die ſeinige ſeyn, und ſie war auch die meinige nicht. — Wie oft dachte ich: »O wenn die chriſtliche Religion wahr wäre! — Aber ſie iſt nicht wahr! Wer kann Mährlein glauben, von denen die ganze Natur nichts Aehnliches mehr aufweist? — — Sie iſt nicht wahr! — Aber was iſt denn wahr?« So ängſtigte ich mich mit bangen ſchrecklichen Zweifeln, und niemand nahm ſie mir. Die Schwermuth hatte mein Herz ſo angefüllt, daß der Wein, der mich ſonſt ausgelaſſen fröhlich machte, nur ein Wecker der Melancholie war; und ich ſtürzte oft, geſehen und nicht geſehen, ganze Fluthen von Thränen herunter. Die Welt, die mich ſo feſt gepackt hatte, wurde mir immer mehr zur Laſt; aber ich hatte nicht Muth genug, mich von ihr loszureißen. Ich ward als Ball von einer Hand der andern zugeworfen, ein Sklave des Augenblicks. Kein Tag verging, daß mich nicht Fremde beſuchten, und mit einem Sturme von Veränderungen das

geheime Wimmern des frommen Entſchluſſes übertäubten.

Auch erhielt ich um dieſe Zeit ſchriftliche und mündliche Warnungen, mich vorzuſehen, weil ein ſchweres Wetter gegen mich aufzöge. Der Kaiſerliche Miniſter in Ulm, General Ried, ein ſtolzer, hochtrotzender Mann, war äußerſt aufgebracht, weil ich einmal vor ihm den Flügel ſpielen ſollte und es aus Mangel eines tauglichen Flügels nicht that. Seine Religionsverwandte bließen in dieß Feuer; und er lauerte nur noch auf Gelegenheit, mich unter einem beſſern Vorwande packen zu können. Als ich aus einem Wiener Briefe die Nachricht in die Chronik ſetzte: »Die Kaiſerin ſey plötzlich vom Schlage gerührt worden,« ſo glaubte er Anlaß genug zu haben, mich aufheben und nach Ungarn in ewige Gefangenſchaft führen laſſen zu können. Aber Gott, der ſchon ſeinen Plan mit mir gemacht hatte, mißbilligte dieſen. Der Miniſter offenbarte ſeinen Entſchluß dem Herzog von Würtemberg, der ſogleich dem Geſandten verſprach, mich in Verwahrung zu nehmen, weil er ſelbſt nicht wenig an mir auszuſetzen fände. Geheimere Umſtände brauche ich und der Leſer nicht zu wiſſen. Der Tag der Entſcheidung wird alles offenbaren! Nur dieß muß ich zu meiner Rechtfertigung noch ſagen, daß das hernach ausgeſtreute Gerücht: als hätte ich ein verfängliches Gedicht auf eine dem Herzog ſehr ſchätzbare Perſon verfertigt, gänzlich falſch und ungegründet ſey. — Prieſterhaß, der nicht eher verliſcht, als bis er den Gegenſtand ſeiner Wuth zerſtört hat, iſt die alleinige Urſache meiner Gefangenſchaft. Wäre es den Pfaffen —

dieſen Schandflecken der beſten Religion — nachgegangen, ſo wäre ich längſt an langſamen Martern geſtorben.

Und nun waren die Befehle zu meiner Verhaftung gegeben; ich aber und meine Gattin trugen unſre nahe Trennung immer laſtender auf der Seele. Ich wußte es beinahe gewiß, daß mir ein Unglück begegnen würde. Eben die ſchwarzen Kutten, die ich vor acht Jahren im Traume ſah, erſchienen mir wieder, marterten mich mit ihren Nägeln, und löhrten, wenn ich ſie um meinen Tod bat, mit ſataniſchem Lächeln: »Wir tödten nicht plötzlich, wir martern unſre Feinde langſam zu todt!« — Ich erzählte meinem Freunde Kapoll dieſen Traum, der ihn aber weglachte. Und nun bemerkte ich die feierliche, ſchreckliche Stille immer mehr, die vor einem Unglück, wie vor einem Wetterſturme herzugehen pflegt. Der Arm war hoch aufgehoben, der ſchmetternd auf mein Haus niederſtürzen ſollte.

Den 22. Jänner 1777 kam der Kloſteramtmann Scholl von Blaubeuren, den ich ſchon ehmals kennen lernte, zu mir, und lud mich zum Mittageſſen im Baumſtark. Ich hatte eben Muſik und wollte Abends Konzert geben. Ich nahm indeß ſeine Einladung an. Als ich mit ihm hinging, ſagte er ganz furchtſam: »Sie könnten mir einen ſehr groſſen Gefallen erweiſen?« Und worin beſteht der? — »Mein Schwager, der Profeſſor B****r von E****g, iſt bei mir, und wünſcht Sie kennen zu lernen.« — Der kennt mich ja ſchon von Stuttgart her, und dazu muß ich morgen meine Chronik ſchreiben. — Doch ich gehe mit Ihnen;

mein Chronikblatt ſoll dennoch fertig werden! — Mein letztes Blatt war das ſiebente Stück des 1777. Jahres, und meine letzte öffentliche Arbeit das angehängte Memento mori für Kunſtrichter. —

So willig und ſo ohne alle Vorſicht eilte ich in die mir gelegte Schlinge. In Ulm hätte mich gewiß niemand gegriffen, denn ich hatte da viele und ſehr wichtige Freunde, die mich herzlich liebten. Die daſigen preußiſchen Werboffiziers waren mir äußerſt zugethan, und hätten dem den Hals gebrochen, der mich angetaſtet hätte. Aber eine höhere Hand lenkte das ganze Gewirre, und ich mußte folgen. Ich ſpeiſte mit meinem Todesengel, und brachte den Tag ziemlich vergnügt zu. Nach dem Konzert holte mich mein Weib ab, und ging ſo ſtumm, ſo ſchwertragend neben mir nach Hauſe, daß ich ſie über ihre Schwermuth zur Rede ſetzte. »Ich weiß nicht, wie mir iſt,« ſagte ſie, und ließ eine Thräne fallen. — Ich ſchlief das letztemal in ihren Armen — ſo ſanft und ruhig, als ich lange Zeit nicht geſchlafen hatte. Denn immer habe ich bemerkt, daß ich vor einem mir begegnenden Unglücke ſehr ſanft ruhte. So ſtärkt der treue Vater im Himmel ſeine Geſchöpfe, damit ſie auch ihr Leiden tragen können.

Der Tag brach an; ich ſtund auf, kleidete mich an. Meine Kinder ſchwiegen um mich herum, meine Gattin bangte. Der Schlitten klimperte vor dem Hauſe, der mich in Baumſtark führen ſollte. — »Leb wohl, Weib!« Sie bot mir die Hand, ward bleicher, alle Muskeln ihres Angeſichts zitterten. »Kann denn dieſer Fremde nicht zu dir kommen?« — Und das war das letzte Wort aus

dem Munde meiner Lieben. Ich eilte die Stiege hinunter, beſtieg den Schlitten. Mein Sohn, dem das Victorgeſicht des Kloſteramtmanns wie Wurmſamen zuwider war, ſchrie aus dem Fenſter mir nach: »Papa, kommen Sie bald!« — Hoch klopfte mein Herz auf, und Thränen rieſelten wider meinen Willen die Backen herab. Ich hielt mich nur Augenblicke im Baumſtark auf — und der fliegende Schlitten riß mich aus Ulm — weg von allen meinen Lieben, meinem trauten Weibe, meinen Kindern, meinen Freunden — ohne ſie noch einmal feſt ans Herz drücken, ihnen für alle ihre Liebe danken, und dann die bange, heiße, blutige Abſchiedsthräne, ſchrecklich wie die Thräne Zoars am Halſe Sebas, an ihrem Herzen weinen zu können. — Ach, ich habe ſie ſeitdem deſto öfter im Kerker geweint. Gott hat ſie geſehen und gezählt und den heißen dankvollen Wunſch gehört, den ich für deine und deiner Kinder Wohlfahrt, du liebes, deutſches Ulm, zum Himmel ſchickte. — Er wird's euch gewiß lohnen, was ihr mir armen herumirrenden Fremdling — und noch nach meinem Abſchiede meiner Wittwe und meinen Waiſen Gutes gethan habt! — Eine Wittwe und Waiſen haben — und eine ſo geliebte Wittwe — ſo unſchuldige liebe Waiſen — noch bei ſeinen Lebzeiten haben, und nicht mehr auf wiegenden Knieen hören das ſüße Papageſtammel: *Ουδε τι μεν παιδες ποτε γεναοι παππαζεσιν.* Weltrichter, haſt du im Kelche der Leiden noch einen bitterern Tropfen als dieſen? — ach, dieſen, den du mir armen, unſtäten Pilger zu ſchlürfen gabſt? —

XX.

Da flog ich nun an der Seite meines Führers über beſchneite Gefilde weg; — weg von Freunden, die ich viele dunkle Monde lang nicht mehr ſehen ſollte — mit dem Dolche der Ahnung in der Seele. Ich hatte Mühe, Thränen abzuhalten. »Es wird dir doch kein Unglück begegnen?« Das war alles, was ich dachte, was mir wie ein geflügelter Feuerpfeil in der Seele brannte. Mein Führer, ganz in ſeinen ſchwarzen Entwurf verſunken, und vielleicht die Vortheile berechnend, die ihm ein Fang dieſer Art verſchaffen konnte, ſprach nur ſehr wenig; — und ich ſonſt ſo redſeliger Pilger war zur Bildſäule erſtarrt. Zwei auf Gebirgen ſtehende zerſtörte Schlöſſer, dicht bei Blaubeuren, weckten meine Phantaſie, und ich ſtreifte eben in den heroiſchen Zeiten des alten Deutſchlands herum, als der Schlitten hielt und ich von meinem Begleiter in ſein Zimmer geführt wurde. Der erſte Eintritt ins Zimmer weiſſagte ſchon nichts Gutes; da war niemand, der mich bewillkommte, war alles ſo ſtille, wie in einem Leichenhauſe. Selbſt mein Führer verließ mich, und ich war nun bei einem Mädchen allein, die traurig an der Kunkel ſaß, und mir, ſo oft die Spindel auf dem Boden kreiſte, mit ſtillem Mitleid in die Augen ſah. Ich nahm ein Buch vom Geſimſe — es war Sebaldus Nothanker; da fielen mir Chodowiekis Pfaffenphyſiognomieen mit neuem widrigem Eindrucke ins Geſicht.

— Und nun öffnete ſich plötzlich die Thüre. Der Major von Barenbühler trat an der Spitze des Grafen von Sponeck, des Blaubeuriſchen Oberamtmanns, und meines — Führers herein, und kündigte mir auf Befehl ſeines Durchlauchtigſten Herzogs Arreſt an. Ich hielt es für Scherz, weil ich den Herrn von Barenbühler noch von Ludwigsburg her ſehr genau kannte. Aber ſeine betroffene Miene und einige beſtimmtere Ausdrücke bewieſen mir bald den vollen Ernſt ſeines Auftrags. »Ich hoffe, der Herzog werde mich nicht ungehört verdammen, noch weniger mich im Kerker verfaulen laſſen.« Das ſagte ich mit einer Faſſung, die für einen ſo flüchtigen Menſchen, wie ich war, nicht ſtärker und männlicher ſeyn konnte. Der Major zeigte viel unverſtelltes Mitleiden im Antlitz. Scholl aber ging mit ſeinem Weibe im Zimmer herum und wimmerte: »Mir iſts leid! Gott weiß, mir iſts leid!« Ob ſein Mitleid unverſtellt war, mag Gott entſcheiden — der Seelenblicker. Das erwähnte Mädchen fuhr von der Kunkel auf und barg ihr thränendes Geſicht in die Schürze. Graf Sponeck blieb kalt; als Oberforſtmeiſter war ihm ein Fang nichts Neues. — — — Des Mitleids ganzen, vollen Troſt ſprach das Angeſicht des Blaubeuriſchen Oberamtmanns Oetinger. Er drückte mir brüderlich die Hand, ſprach mir Muth zu, und gab mir ſeine Handſchuhe auf die Reiſe mit einem Blicke, der von werdenden Zähren ſchimmerte.. O welch ein Troſt iſts, im Elende gute Menſchen zu finden! — Er iſt nun

eingegangen in ſeine Ruhe, und dieſer Rosmarinſtengel duftet auf ſeinem Grabe.

Man erlaubte mir an mein Weib zu ſchreiben, aber meine Hand war gelähmt. Ich aß nichts zu Mittag, und ſtieg, wie ein Miſſethäter vom gaffenden Pöbel umfluthet, in den Reiſewagen. Der Major ſaß bei mir und war ſtummer als ich. »O mein Weib und meine Kinder!« nur dieß dachte ich, ſeufzte ich, ſtammelte ich. »Sie ſind am Bettelſtab,« ſagte ich zum Major, »ich habe ihnen kaum für ein paar Tage Bedürfniſſe hinterlaſſen. Was werden ſie ſagen, wenn die Nachricht auf ſie hindonnert: Dein Mann, euer Vater iſt gefangen?« — Der Major tröſtete mich, und verſprach mir, meine Familie dem Herzog aufs nachdrücklichſte zu empfehlen. Er hat hernach Wort gehalten, und ich weiß, daß es ihm Gott lohnen wird. —

Die ganze Reiſe rauchte ich faſt beſtändig Taback, eine Gewohnheit, mit der ich oft manchen Kummer zu verdampfen ſuchte. Unſer Nachtlager nahmen wir in Kirchheim, wo ich im Zimmer von ledernen Philiſtern bewacht wurde, die ſich heimlich einander ins Ohr raunten: »Das iſt der Schubart! der Malifizkerl! Man wird ihm 'nmal den Grind herunterfegen.« Das hörte ich und ſchlief kaum Minuten. Man ſchickte von da aus eine Staffete an den Herzog, um ſeine weiteren Befehle zu erwarten. Er war anfangs entſchloſſen, mich auf die Feſtung Hohentwiel zu ſetzen; aber Gott lenkte ſein Herz anders, und gleich mit dem grauenden Morgen des 24. Jänners wurde mir angezeigt: daß ich auf den Asberg in ſehr enge Verwahrung ge-

nommen werden ſollte. Ich war verſtockt und fühlte nichts mehr. Den Mittag ſpeiste ich in Kannſtatt mit einigem Appetit, und zitterte zwei Zeilen an Millern in Ulm aufs Papier. »Nimm dich meines Weibes und meiner Kinder an! ich kann es nicht mehr, denn ich bin gefangen.» Das war alles, was ich ſchrieb; der Brief kam aber nicht an ſeine Behörde.

Nichts hat mich auf der ganzen Reiſe ſo innig gerührt, als ein Schulmeiſter zu Kannſtatt, der mich von Ludwigsburg aus kannte. Er hatte kaum gehört, daß ich angelangt wäre, als er zu mir kam, und mit Thränen im Auge mein Schickſal beklagte. Aufs demüthigſte bat er den Major, ob er mir nicht eine Flaſche Wein bringen dürfte; er hätte einen gar ſo guten, einen rothen; und möchte mich gerne zu guter Letzt damit erquicken. Der Major ſchlug es ihm ab, weil wir zu trinken genug hatten. Und nun trat mein guter Schulmeiſter wehmüthig vor mich hin, und alle Fülle ſeiner Troſtſprüche quoll aus ſeinem Munde! »O der allmächtige Gott ſey mit Ihnen! Er wird Sie nicht zu Grund gehen laſſen, denn er iſt gnädig, barmherzig, geduldig, von großer Treu und Güte! Es hat kein Unglück je ſolang gewähret, es hat auch wieder aufgehöret.« So entquoll's ſeinem Herzen: er ſegnete mich, und ging mit Wangen, die inniges Mitleiden troſen, hinweg. —

Schauer fuhr durch mein Gebein, als ſich der Asberg vor mir aus ſeinem blauen Schleier enthüllte. »Was wird dich dort erwarten?« — ſo

dachte ich, als der Wagen bereits vor der Feſtung ſtille hielt. Der Herzog war ſelbſt zugegen und bezeichnete den Kerker, in dem man mich verwahren ſollte. — Wem man mit eiskalter Hand in's Herz greift und es ihm quetſcht, daß blutige Tropfen in beiden Augenwinkeln hangen, dem iſt's nicht banger als mir. Der Kommandant Rieger, ein durch ſeine raſche Thätigkeit, ſüße und bittre Schickſale, gute und böſe Gerüchte in Deutſchland ſehr bekannter Name, kam ſogleich zu mir; ich empfahl mich ſeinem Mitleid; mein Führer nahm Abſchied, und ich wurde in Thurm geführt, dicht am Zimmer vorbei, von dem der Herzog und ſeine Gemahlin herunterſchauten. Ich empfahl dem Kommandanten mein Weib und meine Kinder auf's dringendſte zur Fürſprache bei dem Fürſten; er ging, kam in wenigen Augenblicken wieder, und brachte mir die fröhliche Kunde: »daß der Herzog meinem Weibe ein Jahrgehalt von zweihundert Gulden ausgemacht, und meine Kinder in die Akademie zu Stuttgart aufgenommen hätte.« Ha, welch ein Berg war da von mir gewälzt! Und um wie viel geſtärkter konnte ich nun die züchtigenden Leiden tragen, die über mich verhängt waren! —

Jetzt raſſelte die Thüre hinter mir zu, und ich war allein — in einem grauen, düſtern Felſenloche allein. — Ich ſtand und ſtarrte vor Entſetzen, wie einer, den die donnernde Woge verſchlang und deſſen Seele nun im ſchaurigen Scheol erwacht. — Hier in dieſer Schauergrotte, in dieſem Jammergeklüfte ſollte ich dreihundert ſiebenundſiebzig Tage

verächzen! — Die Mandarins ſagen: »es gibt nur eine Hölle — das Gefängniß.« Dieſe Hölle ſchlug nun ihre Flügel über mir zuſammen; hüllte mich ein in ihre ſchreckliche Nacht und geißelte mich mit ihren Flammen! —

C. F. D. Schubart's,

des Patrioten,

gesammelte Schriften

und

Schicksale.

O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Zweiter Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

Schubart's

Leben und Gesinnungen.

Von

ihm selbst im Kerker aufgesetzt.

Schluß
des zweiten Theils.

Herausgegeben

von seinem Sohne

Ludwig Schubart.

1793.

I.

Mein erſtes Gefühl war Erſtaunen über die Erfüllung eines ſchon vor acht Jahren gehabten Traums. Eben dieſen halb abgebrochenen Thurm, dieß ſchwarze Gewölbe, dieſes harte Lager, dieß Eiſengitter und eben dieſen Mann hier, meinen Befehlshaber Rieger; — all dieß, was mir mein Genius lange zuvor im Schlaf vorgezeichnet hatte, fand ich hier ganz genau, Bild vor Bild, Zug vor Zug, dargeſtellt ins Leben gedruckt. Wie ich damals durch glühende Aſche watete, ſo war mir's, als ich auf dem Exercierplatze des Asbergs im Angeſichte des Fürſten in dieſen Kerker geführt wurde. — O ihr Thoren, die ihr alle Träume verlacht, was ſagt ihr zu ſolchen Beiſpielen? — Als die Betäubung mit ihrem eiſernen Arm von mir abließ, da verſank ich in die tiefſte, dicht an Verzweiflung gränzende Schwermuth. Ich ſaß ganze Stunden ſtarr und unbeweglich auf meinem Strohbette, betrachtete die öde, ſchweigende Wand und den eiſernen Ring, der darein gemauert war, um mich nach dem Befehle des Fürſten daran zu ketten, wenn ich nur im geringſten was verſehen ſollte. Ich ſah mich ſchon in der Kette, und hörte ſie raſſeln am zitternden Arm und klirren am bebenden Fuße. — Für mein

freies Gefühl war nichts Schrecklicheres, als die Kette. — Nichts war weit um mich herum, was mich tröſtete. Die Menſchen, die mir mein Thränenbrod und das Ciſternenwaſſer brachten, hatten den ſtrengſten Befehl, nicht ein Wort mit mir zu ſprechen. Kein Buch, kein Klavier, nicht Dinte, Feder, Bleiſtift und Papier — und ach! keine Mutter, kein Weib, kein Kind, kein tröſtender Freund! — Alles war ſtumm um mich her, wie das Grab um einen Todten. Von dem Gipfel der lauteſten Freude in dieſe Gruft voll ſtummer Verzweiflung, von der heiterſten Geſelligkeit in dieſe trübe menſchentodte Einſamkeit; von der Freiheit zur Kette herabgeſunken: — welch' ein plötzlicher, ſchrecklicher Umſchwung! Mit einer ſo feurigen Seele, einer ſo kühnen, meiſt ſchaurigen Phantaſie, mit dieſem Drange des Menſchengefühls, mit dieſer oft ungeſtümen Thätigkeit — allein! ohne Hoffnung allein!! — O du, mein Erhalter im Himmel! Dir, nur dir habe ich's zu danken, daß ich nicht raſend wurde, und mich dadurch unfähig machte, meine Sünden zu beweinen und Gnade bei dir zu ſuchen! —

Erſt nach einigen Tagen borſt mein Herz und goß eine Fluth von heißen Thränen aus. Ich wagte es, einige Seufzer zu Gott zu ſchicken; aber der Gedanke donnerte mich nieder: du haſt Jahrelang nicht gebetet, nun wird dich Gott gleich erhören, da du im Elend biſt! — Feige Seele, ſchäme dich deiner Maleſikantenbuße! Sollteſt du wie ein Opfer mit der Kette vor den Altar geſchleppt werden? — Bete nicht, denn Gott erhört dich nicht! — du biſt verworfen, zum ſchrecklichen Beiſpiel für an-

dere weggeworfen, und danke es Gott, wenn kein Jenſeits iſt. —

»Ich bin Gott und nicht ein Menſch!« flüſterte es einmal in einem ſolchen Verzweiflungsanfalle in meinem Herzen, und ich ſank, wie von Gott ergriffen, in Kerkerſtaub nieder, und betete das erſtemal ein heißes, aufſchluchzendes Thränengebet. »Du biſt Gott und nicht ein Menſch! — Du haſt dein empörendes Volk gehört, als es in Babel zu dir ſchrie; haſt den abgöttiſchen Manaſſe gehört, als er in der Kette dich um Erbarmung anflehte; — ja, du würdeſt den Teufel hören, wenn er beten könnte, denn du biſt gnädig! barmherzig biſt du! willſt nicht den Tod des Sünders! biſt die Liebe!« Mit dergleichen Gedanken bewahrte mich Gott vor der Verzweiflung, der ich ſehr nahe war. Der Tod, an den ich ſonſt nie ohne Schauder dachte, wurde mir nun ſehr angenehm. Ich ſchrieb an die Wand mit Ruß: »Denk' an den Tod!« und ſo oft ich mein Stroh aufſchüttelte, ſeufzte ich: »Ach, wenn eine barmherzige Hand ſo die Späne in meinem Sarge aufſchüttelte!« — Daß nur ſchwere, trübe Leiden einem den Tod erleichtern müſſen, daß man nicht mitten im Genuſſe der Freiheit, des Lebens und des Wohlſtandes auch mit Paulus ſagen kann: »Ich habe Luſt abzuſcheiden und bei Chriſtus zu ſeyn!« ...

Die Langeweile war die erſte Geißel, die ich aufs empfindlichſte fühlte. Ich zählte nicht mehr Tage, ſondern Stunden, und hörte oft Minuten auftreten, ſo leiſe wurde mein Gehör für die Zeit. Ein zurückgelegter Tag war für mich ein vom Herzen

abgewälztes Felſenſtück. Ich zählte meine Tritte, meine Pulsſchläge, alle Spalten und Ritzen im Kerkergewölbe, die Fäden an der Matratze, womit ich mich deckte. Ich wiederholte nach dem Alphabete Alles, was ich aus verſchiedenen Wiſſenſchaften und Künſten wußte; aber dieſer Zeitvertreib verleidete mir am erſten, denn alle Wiſſenſchaft iſt ohne die Wolluſt der Mittheilung Qual für die Seele. Da ich Menſchen hörte, ob ich ſie gleich nicht ſah, ſo war dieß meine erſte, liebſte Unterhaltung, daß ich auf ihre Stimmen horchte, und einen Verſuch machte, wie viel ſich vom phyſiſchen, intellektuellen und ſittlichen Charakter des Menſchen aus der Stimme errathen laſſe. Es iſt mir bei manchen gelungen, wie ich nachher erfahren habe. So wie ſich das Alter nach ſeinen verſchiedenen Stufen in der Stimme des Menſchen abbildet, ſo gibt der Menſch auch nicht ſelten den Ton ſeiner innern Fähigkeiten und Herzensſtimmung an. Klarheit und Dumpfheit, Tiefe und Höhe, Dicke und Dünne, heller und finſterer Ton, Schnelligkeit und Trägheit, Einklang und Tonwechſel, hoher klingender Diskant und tiefer tragender Baß, mit einem Wort: der ganze Umfang des Tons vom erſten kaum hörbaren Laut an bis zum Schlage des hallenden Donners hat ſeine beſtimmte Deutung, und der Mann wird noch kommen, der mit dem Ohre faſt eben ſo ſicher, als Lavater und noch ſchärfere Phyſiognomen mit dem Auge, über den Charakter des Menſchen zu urtheilen fähig ſind. —

So empfand ich in meiner traurigen Einöde die Tyrannei der Langweile... Wie ſchön und helle

wurde mir nun die Stelle im Meſſias, wo Thoas Seele in geſchöpfloſe Einſamkeit verbannt wird:

. . . . „Sie war allein, war
Ganz von allen Weſen verlaſſen! war nicht in der Schöpfung!
Nicht auf der Erde der Sterblichen, nicht auf ihrer! Sie ſahe
Keines Unſterblichen Antlitz! vernahm in der bitteren Wehmuth
Keines Himmliſchen Stimme! Sie dachte wie ehmals; auch konnte
Sie ſich bewegen, doch blieb, auch bewegt, ſie ſtets in der Oede.
Ach, vor ihr war jeder Schauplatz neuer Erkenntniß
Weggeſunken; ſie hatte nur Voriges, und ſich ſelbſt! war
Freundelos, ohn' einen Laut Antwort auf die bange
Frage: Wann ſein Gericht der Richter endigen werde?
Nur daß ihr aus den alten bisweilen Gedanken entſtanden,
Welche, doch dieſes wußte ſie nicht, die ihren nicht waren.“

O wie wahr! wie wahr! dacht' ich mit glühender Stirne. Ich ſah die Einſamkeit, nach Klopſtocks trefflicher Schilderei, vor mir ſtehen:

„Mit dem Becher der Freud' in der Rechten!
In der Linken dem Dolche! —
Dem Glücklichen reicht ſie den Becher der Freude;
Dem Elenden den blinkenden Dolch!“

Ja, mir reichte ſie den blinkenden Dolch, und oft hob ich den Arm, um mit einem wüthenden Stoße die Qualen meines Herzens zu enden. Aber mein ſchützender Engel wand mir den Dolch aus der Hand, und ließ mich ſogar — wiewohl erſt nach vielen durchjammerten Monden — einige Tropfen

aus dem Becher der Freude ſchlürfen ... Mit einem Worte, Bruder, der du erfahren haſt, was ich erfuhr, oder es noch erfahren kannſt,

„Einſamkeit iſt eine ſchwere Laſt,
Wenn du Gott nicht bei dir haſt!“

II.

Unter dieſen Herzenskämpfen und Qualen waren die Beſuche des damaligen Kommandanten mein einziger Troſt. Ich fand gar bald, daß es Gott ſo gelenkt hatte, mich juſt dieſem und keinem andern in die Zucht zu geben. Er war ehemals in gleichem, noch ſchrecklichern Gedränge geweſen, und die Erzählung von ſeiner vierjährigen Gefangenſchaft, ſeinem Verhalten dabei und den wunderbaren Rettungen Gottes, wodurch er ſich an ihm verherrlichte und ihn zu einem erleuchteten Bekenner der Religion umbildete, waren für mich lehrreich und erquickend. Sein Zuſtand war der grauſamſte, den man ſich denken kann. Er ſah vier Jahre lang kein Menſchenantlitz; denn man haſpelte ihm ſeine ſparſame Koſt von oben herunter, gab ihm weder Stuhl noch Tiſch, kehrte ſeinen Kerker nie aus, ließ ihm Bart und Nägel wachſen, und erlaubte ihm nicht einmal einen Nachtſtuhl, ſo daß er im Staub und Geſtank hätte zu Grunde gehen ſollen. Außerdem mußte er die langen Winternächte in ſchrecklicher Finſterniß verſeufzen; hörte nicht die geringſte Nachricht von ſeiner Familie, und hatte außer der Bibel kein geſchriebenes, noch gedrucktes Blatt bei ſich. Und doch erhielt ihn Gott und ſtärkte ihn ſo mächtig, daß er in ſeinem Kerker geiſtliche Lieder verfertigte, die voll Andacht und Gottſeligkeit ſind. Er ſammelte ſich auch in ſeiner Einſamkeit einen

ſolchen Schatz aus Gottes Wort, daß mir kaum jemals ein Menſch bekannt wurde, der die Bibel ſo in Mark und Geiſt verwandelt hatte, wie dieſer. Sein Beiſpiel gab mir gleich anfangs die Lehre, daß, wo die Worte Gottes nicht ins Leben des innern und äußern Menſchen eindringen und dem Geiſt eben ſo zur Speiſe werden, wie es Brod dem Leibe iſt, ſie vom Herzen ohne bleibenden Eindruck abglitſchen, uns ohne Troſt laſſen und keine Früchte der Heiligung bringen. Verſchlungene, verdauete, in Geiſt verwandelte Schriftideen können uns allein erleuchten, heiligen und zu Menſchen Gottes machen ... Dieſe Wahrheit ſah ich gar bald ein und lernte hernach an einigen Beiſpielen die ſtarke, ſchöne Bildung bewundern, die das Chriſtenthum ſeinen Jüngern gibt. Mein Vorſteher erquickte mich bald leiblich, durch Speiſe, Trank, Arznei, Pflege, bald geiſtlich, durch ſanfte und harte Beſtrafungen, durch Beugen und Niederſchmettern meines noch hoch auffahrenden Geiſtes, durch ſtarke, der Offenbarung entſchöpfte Troſtgründe, und ſonderlich durch Mittheilung von Büchern, die im Geiſte des Chriſtenthums geſchrieben waren.

Die Schriften ſeines ſeligen Vaters, Arndt's, Bengel's und anderer frommen Männer, haben mir in meiner Einſamkeit große Dienſte gethan, ob ſie gleich mehr mein Herz aufthauten, als ihm ſeine quälende Zweifel nahmen. Ich mußte Troſt haben, und glaubte, daß Gott auch für ſolche Situationen, in die ſeine Geſchöpfe durch Leichtſinn und Unvorſichtigkeit gerathen können, ſchon zum voraus geſorgt habe. »Sie haben Schiffbruch gelitten, ſagte mein

Kommandant, und nur noch ein Brett iſt für ſie übrig — die Religion!« — Ich griff auch nach dieſem Brette, und gewiß eben ſo begierig, als der mit den Wellen ringende Unglückliche das ſeinige ergreift und ſich damit ans Ufer arbeitet! »Hilf Gott! deine Pfeile ſtecken in mir! ich verſinke in tiefen Waſſern, da kein Grund iſt!« — So ſchrie ich in meiner Felſenkluft, und empfand es zum erſtenmal, was es heiße, die Pſalmen im eignen gleichen Herzensdrange herauszuweinen, herauszubluten . . .

III.

Das erſte, was Gott an meiner Seele that, war, daß er mir zeigte, wie entſetzlich mich die Sünde verwüſtet hatte. Ich lag mit der ganzen vollen Aufmerkſamkeit über der Bibel, und ſo oft ein Frevler gebrandmarkt wurde, ſo oft der Richter dem Sünder aus Gewittern drohte, ſo oft er die Hölle vor ihm auflodern ließ, ſo ſprach mein innerer lauter ſtrenger Zeuge: »das biſt du! das geht dich an! dahin gehörſt du!« — Im zweiten Kapitel des andern Briefs Petri, verglichen mit dem Briefe des Judas, fand ich mich ſo treffend gezeichnet, daß ich dieſe Stellen unzähligemal mit Bangigkeiten des Herzens las, die kein Ausdruck ſchildert. — Der leichtſinnige, wilde, hochtrabende Läſterer Gottes und ſeines Sohnes biſt du! die waſſerleere, vom Sturm getriebene Wolke! der Majeſtätsſchänder biſt du! — Gott hat rebelliſche Engel geſtürzt, hat eine Welt voll Sünder weggeſchwemmt, hat Städte mit Schwefelfeuer zerſtört, hat ſein eignes ihm ſo liebes Volk um des Undanks willen zum Scheuſal der Nationen gemacht: — wird er dich einzelnen, armſeligen, nackenden Empörer verſchonen? Nein! hier beginnt nur deine Strafe, und dort ſind dir die Ketten des Urdunkels aufbehalten.

Aus Erbarmung zeigte mir Gott mein Verderben nicht auf einmal, ſondern ſtufenweiſe. Er führte mich von der Dämmerung nach und nach von Treppe

zu Treppe in die ſchwarze, grauenvolle Nachtkluft hinunter, und zeigte mir in ſchnellen Blitzen die Verwüſtungen, die das Laſter in mir angerichtet hatte: alle meine Seelenkräfte mißbraucht; den Verſtand von der Phantaſie angekettet; Einbildungskraft und Gedächtniß mit unreinen Bildern angefüllt; den Witz zur grinſenden Spottſucht erniedrigt; das Menſchengefühl verſchwemmt; jede moraliſche Kraft wie Saat vom Hagelwetter zerknickt! — eine zertrümmerte Welt! Ein Chaos, über deſſen Tiefen kein beſeelender Geiſt ſchwebte!!! — O wie ſchrecklich fiel mir nun der Mißbrauch meiner ſchönen Naturgaben auf die Seele; wie gräulte mir vor allem, was ich gedacht, geſprochen, gethan, geſchrieben, wenn es auch den Schein des Guten hatte; in welchen Schreckgeſtalten traten die Menſchen vor mich hin, die mein Unſinn beleidigt hatte; mein armes Weib! meine Kinder! meine Mutter! meine Blutsverwandte! Freunde und Feinde! — denn das erwachende Gewiſſen rächt Beleidigungen der Menſchen eher, als Beleidigungen Gottes: ſo hoch iſt der Menſch vor Gott angeſchrieben, und ſo weit iſt der Ewige entfernt, ſein Recht an uns zuerſt zu ſuchen.

Mein Weib hatte die Gewohnheit, Sprüche der Bibel auf kleine Zettelchen zu ſchreiben und ſie an Oerter zu legen, wo ich ſie finden mußte. Ich ſchien ſie zu verachten, behielt ſie aber all' im Herzen, und im Kerker fielen ſie mir wie Feuerflocken auf die Seele... Schlug ich die Bibel auf, ſo ſprachen Donner daraus. Schlief ich, ſo ſchwangen ſchreckliche Träume die Schlangenpeitſche. Bald

ſah ich meinen Vater, der mir ſein geſchwollenes Bein aufs Herz legte, daß ich keuchend unter ſeiner wachſenden Schwere mit einem Jammerſchrei erwachte; bald Feuerfiguren, die zu wimmern ſchienen: »Dein Religionsſpott hat uns vergiftet; wir ſündigten — ſtarben! weh über dich!!« — Ich riß mich vom Lager, fiel auf den Ziegelboden meines Kerkers, rang die Hände, ſah mit dem ſtarren Blicke der Verzweiflung durchs melancholiſche Eiſengitter gen Himmel, heulte, ſchlug mich an Schädel, rannte gegen die Wand und war einmal feſt entſchloſſen, mir beim Mittagseſſen das Brodmeſſer ins Herz zu ſtoßen. Denn ich dachte wie Judas —

Nein, ſie kann nach dem Tode nicht fürchterlicher mich faſſen dieſe namloſe Qual — —

Ich habe dieſe Monologe aus der Meſſiade in meinem Kerker oft mit ſo viel Natur deklamirt, daß, wenn ich Zuſchauer gehabt hätte, ſie den höchſten Ausdruck dieſer Stellen gefühlt und geſehen haben würden... Aber Gottes Engel, deſſen Nähe mir in ſolchen entſcheidenden Augenblicken am fühlbarſten war, ſchützte mich vor dem Selbſtmord. Der Gedanke an Weib, Kinder, Mutter — nicht der Gedanke an mein ewiges Verderben hielt mich zurück. Ich verglich mich oft mit andern Menſchen, um mich in etwas aufzurichten: aber ich entdeckte an all' dieſen Menſchen, ſelbſt an denen, die mit mir geſündigt hatten, noch immer ſo viel Gutes, an mir hingegen ſo viel Finſteres und Zurückſtoßendes, daß ich vollkommen überzeugt war, ich ſey — ein Ungeheuer in der Welt. —

Man vergleicht ſich ſo gerne mit andern Menſchen und freut ſich, wenn es andere auch nicht beſſer machen, als wir. — Aber, o betrogne Seele, wird dich Gott nach dem Beiſpiel der Menge richten? Iſt nicht ſein Wort dein Geſetzbuch? Was hilfts dem Teufel, mehrere Teufel um ſich zu haben? wird es dich in jener Welt tröſten können, wenn du, gedrückt vom Fluche, einen gleichen Fluchwürdigen neben dir röcheln hörſt? — Dieſe erwachende, würgende Selbſterkenntniß brachte mich bald dahin, daß ich, ohne Rückſicht auf politiſche Urſachen, mich vollkommen dieſer und einer noch viel ſtrengern Kerkerſtrafe würdig hielt. Ja, wenn man mich verbrannt hätte, ſo würde ichs vom Holzſtoße herabbekannt haben, daß jede einzelne Sünde, noch mehr, jede Ausſchweifung der Wolluſt, jeder ausgeſchäumte Unſinn gegen die heiligſten Wahrheiten, ſelbſt jede Beleidigung des Menſchen (denn jede Sünde iſt Beleidigung der Bruderpflicht) einer ſo ſtrengen Ahndung gar wohl werth wäre. Wenn Menſchen, deren Richter meiſt Unheilige ſind, die ſich ſelbſt ſo viel vorzuwerfen haben, nicht immer, auch oft die größten Verbrechen, ſo ſtrenge ſtrafen, als ſie ſollten, ſo wird es gewiß Gott thun, der nach dem Zeugniß Chriſtus nicht die groben Ausbrüche des Laſters allein, ſondern ſchon ihren erſten wehenden Funken mit ſchweren Strafen ahnden wird, wenn nicht ſchon hier Vergebung erfolgt (ſ. Matthäi 5, 21. v. folg. nebſt andern unzähligen Schriftſtellen). Nicht der babyloniſche Mantel, den Achan vom Raube behielt, ſondern die Uebertretung des göttlichen Gebots zog ihm Steinigung und Verbrennung

zu. — Wer die Grundſätze der Billigkeit, wie ſie Menſchen gelernt haben, auf das Betragen Gottes anwenden will, der mißt das Meer mit der Fauſt.

Du biſt ein Empörer gegen Gottes Majeſtät! Nur dieſe Wahrheit ſah ich jetzt wie mit Ruß an meine Kerkerwand geſchrieben. Ich lag Stundenlang auf meinem Antlitz, wälzte mich im Staube und löhrte, wie ehemals die Ephraimiten, auf meinem Lager... Die Hölle muß im Menſchen ſeyn, denn ich fühlte ihre ſengende Flamme, und flehte mehr als einmal meinen Richter nur um einen Tropfen — einen armſeligen Tropfen Troſt an. Nicht um Abwendung, nur um Erleichterung meiner Qualen bat ich ihn... So in hingeſtürzter Verzweiflung, nahe dem Tod, griff ich einmal nach der Bibel, ſchlug ſie auf, legte mein glühendes Haupt auf die aufgeſchlagene Stelle und, ohne ſie zu leſen, ſchrie ich: »So laß mich ſterben, Weltrichter, mit dem Feuergeſetz unter meinen Schläfen!« — Als ich mit vorgepreßtem Auge die Stelle anſtarrte, ſo war's die Geſchichte vom verlornen Sohn. — Ich las ſie mit verſchlingendem Hunger des Geiſtes. Gottes unſichtbare Kraft drang in meine Seele, in mein Herz, ins Mark meiner Gebeine; von kommender Hoffnung, wie auf Flügeln getragen, hob ſich mein Geiſt. »Vielleicht ſtreckſt du auch die Arme nach mir aus? — Ja, ich habe geſündigt! bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße! Ach, vielleicht, vielleicht erbarmſt du dich meiner!« Ströme von Thränen ſtürzten aus meinem Auge und näßten die Bibel. Nach langem Weinen breitete ſich das Licht des himmliſchen Friedens in mei-

ner Seele aus, und ich ſtand göttlichgeſtärkt von meinem Kerkerboden auf... So tröſtete mich Gott öfters, denn kein wiederkehrender Sünder würde die Qualen ſeines Herzens aushalten können, wenn es nicht Erholungsſtunden gäbe. —

Aber nun fehlte mir eine genauere Anweiſung, wie ich meine Buße einzurichten hätte. Zu den Zeiten der Apoſtel, wo die Gemeinſchaft der Heiligen noch ſo ſehr mitwirkte und die eigentliche Stelle Gottes vertrat, war die Bekehrung viel leichter, als jetzt, wo man Jahrelang, zumal in einem ſo verlaſſenen Zuſtande, wie der meinige iſt, kämpfen muß, bis man ſeines Gnadenſtandes gewiß iſt. Leß hat viel an meiner Seele gethan; ich hatte ſein Werk über die Wahrheit der chriſtlichen Religion und ſeine Evangelienpredigten; aber ſeine ſtrenge Moral verwundet mehr, als ſie heilt. Unſre neueren Theologen ſind mehr Diätetiker, als Therapeutiker! »Du mußt dich vor Ausſchweifungen hüten, ſonſt wirſt du krank!« Gut! aber ich habe mich nicht gehütet, und bin nun tödtlich krank. Wie werde ich geſund? — Das war jetzt die Frage, die heiße, dringende Frage, die ich an meine Lehrer that. Hollatz *), den ich ſonſt als Phantaſten wegſchmiß, hat mir anfangs dieſe Frage noch am beſten beantwortet. Als ich ſeine evangeliſche Gnadenordnung das erſtemal aufſchlug, fand ich gleich die Stelle:

---

*) Unglücklicherweiſe war die Bibliothek des General Rieger's um ein halbes Jahrhundert zurück; und dieſer Zufall hatte einen Haupteinfluß auf die nachfolgende Geiſtesrichtung meines ſel. Vaters. D. H.

»So herrlich es nun iſt, daß ihr heraus ſeyd aus Sodom und auf dem Berge eine Errettung gefunden, ſo wißt doch, daß ihr noch einen gefährlichen Feind bei und um euch habt — euer Fleiſch und euern alten Menſchen. Legt ihn auf dieſem Berge dem Herrn zum Schlachtopfer dar! Bindet dem Eigenwillen Hände und Füße! Opfert euch ganz dem Herrn! Dringt in die Gemeinſchaft des Todes Chriſti — allem abzuſterben! — — Dieſem einfältigen und verachteten Lehrer habe ich den erſten Schritt zu meiner wahren Herzensberuhigung zu danken. Ich war vorher in eine ſo qualvolle, ängſtliche Selbſtwirkſamkeit gerathen, hatte mir ſolche eigenmächtige Martern des Fleiſches auferlegt, daß mein Zuſtand dadurch um vieles elender wurde. Der gemeine Wahn, ich müßte erſt rein ſeyn, ehe ich mich zu Chriſto nahen dürfte, mattete mich ab. Ich fiel in eine wahre *περισσείαν κακίας* (gutmeinende Uebertreibung), und würde dabei in Schlafſucht und tödtliche Ermattung verſunken ſeyn, wenn dieſer Zuſtand von längerer Dauer geweſen wäre. Hollatz lehrte mich die ganze ſimple Methode: »Fühlſt du deine Krankheit — ſo gehe zu Chriſtus — und laſſe dir helfen!« Alſo Sündengefühl, Suchen der Gnade in Jeſu und die daraus fließende Heiligung war das erſte Rezept, was ich für meine Seelenkrankheit ſehr bewährt fand. Aber wie ſchwer war's, Jeſum zu finden, deſſen Feind ich bisher geweſen! Ich konnte nicht an ihn glauben, weil ich nicht wußte, wer er ſey? — Seine Gottheit kam mir noch immer als die unglaublichſte Sache von der Welt vor. Ich hielt ihn für das erſte, voll-

kommenſte Geſchöpf, das Gott zum Oberhaupt der Menſchheit beſtimmt hätte, und betete ihn nun — obgleich mit zweifelndem Herzen, ob ich nicht Gott ſeine Ehre raubte? — an. Tauſendmal bat ich ihn um Verzeihung meiner frevelhaften Beleidigungen gegen ſeine Ehre; bat ihn um Fürbitte bei Gott; um die Anwendung der Kraft ſeines Bluts auf mich und ſonderlich um Hebung meiner quälenden Zweifel. — Ich dachte, auf dieſer Welt wird dir ſchon Niemand mehr deine Zweifel nehmen; glaube, was in der Bibel ſteht, bereue deine Sünden und beſſere dich! —

Mit dieſen Gedanken habe ich mich ein ganzes Jahr lang erhalten, ängſtlich, ſorglich, auf zweifelnden Wogen ſchwebend. Mein Gebet war oft ſehr heiß und mit augenſcheinlichen Segnungen begleitet. Ich fing nun an, mich ſtracks an die Bibel zu halten und mein Leben darnach einzurichten. Und — o Gott! welche Kämpfe mußt' ich da beſtreiten! Ich war allein — aber mein Ich, mein ärgſter Feind war bei mir. Schäumende Luſt, Rachſucht gegen meine Feinde, brauſendes Freiheitsungeſtüm, tobende Ungeduld, Murren gegen die ſtrenge chriſtliche Moral, bald Aberglaube, bald Unglaube in ſchnellen geflügelten Uebergängen, bald Hoffnung, bald Verzweiflung, bald Weltluſt, bald heißer Wunſch des Todes — warfen mich armen eingekerkerten Mann in meiner Grotte hin und her, ſo daß ich oft den Zuſtand eines Chriſten für den elendeſten unter allen Zuſtänden hielt. Inzwiſchen gab mir Gott einen Halt, der mich durch alle Stürme durchbrachte. Einſt lag ich Nachts auf meinem Bo-

den im heißen, ſtürmenden Gebete für mich! — für meine Lieben! — für meine Verfolger! — für die Welt!! — Ich ſchloß nach meiner Gewohnheit mit dem Seufzer: »Nichts ſoll mich ſcheiden von der Liebe Gottes ꝛc.« — Als ich das Wort Liebe ausſprach, ſo war's, als ſchwamm ich in Strömen von Licht. Licht quoll aus mir und Licht ſtrömte in mich — ſo rein, ſo himmliſch — ſo mein ganzes Ich in dieß neue Gefühl verſchlungen, daß ich wie ohnmächtig liegen blieb. »Gott iſt die Liebe!« — dies zitterte meine Seele, »und du heulſt und willſt verzweifeln?« — Thränen, wie ich da weinte, weint man nur im Himmel zu den Füßen des Allverſöhners ... Ich legte mich müde von Wonne aufs Stroh und entſchlief ſo in Frieden gewiegt, wie der Säugling entſchläft, vom Auge der Mutter belächelt. —

Dieſe Ueberzeugung, daß Gott die Liebe ſey und daß die bitterſten Schickungen zum Beſten ſeiner Geſchöpfe abzwecken, wurde gar bald die Achſe, um die ſich das Rad meines neuen Syſtems drehte. Was ich nicht mit dieſem Grundſatze reimen konnte, das verwarf ich mit Hitze. Daher fiel mir außer und in meinem Kerker kein Satz der chriſtlichen Theologie abſcheulicher auf, als der von der Unendlichkeit der Höllenſtrafen. Unverſtand und Grauſamkeit haben dieſen Satz ausgeheckt, welcher der chriſtlichen Religion weit ſchädlicher geworden, als alle Angriffe der Atheiſten, Deiſten, Naturaliſten, Freigeiſter und Witzlinge. Wer Gott an ſeiner Liebe antaſtet, nimmt ihm ſein Weſen und iſt mehr Gotteslängner, als Spinoza es geweſen ſeyn ſoll.

Gott ſchafft nichts, was ganz unverbeſſerlich werden könnte, ſonſt wär' er nicht die ewige Weisheit. Alle Finſterniß muß Licht, alle Mißtöne müſſen Wohllaut, alle phyſiſche und moraliſche Gebrechen müſſen Geſundheit; Grab, Tod und Hölle muß ausgerottet, und alle Sünder müſſen, wenn ſie ihre Strafe nach ſcharfgemeſſenem, ſchrecklichem Maße ausgeſtanden haben, wieder begnadigt werden — denn Gott iſt die Liebe! —

Aber »die Sünden haben unendliche Folgen, daher müſſen auch ihre Strafen unendlich ſeyn,« ſagt Leß. — Das folgt ganz und gar nicht. Gott ſtraft auf der Welt bis ins dritte und vierte Glied, und thut wohl bis ins tauſendſte. — Steht hier Gerechtigkeit mit Liebe im Verhältniß? — Gott begnadigt hier auf der Welt Sünder, wenn gleich die Folgen ihrer Sünden noch fortdauern; wird er dieß nicht auch dort thun? Und was wäre das für eine Welt, wo das Uebel unendlich wäre? Kann ein endlicher Grund unendliche Folgen hervorbringen? — Nur was Gott thut und was ſeine Geſchöpfe übereinſtimmend mit ihm thun, kann unendlich ſeyn: was aber endliche Geſchöpfe, aus eignem endlichem Naturtrieb, ohne Uebereinſtimmung mit Gott thun, iſt Sünde, und folglich endlich. Der von einem endlichen Verbrechen zur Gerechtigkeit beſtimmte Gott ſtraft alſo auch nur endlich — d. h. auf eine der Größe des Verbrechens angemeſſene Weiſe. Die Sünde weckt das Zornfeuer in Gott, das ſie verzehrt. Sie wird verſchlungen und der Sünder erhalten. »Wer ein unendliches Weſen beleidigt, wird auch unendlich

gestraft.« — Diesem Grundsatz zufolge würde die erste Sünde schon unvergeblich seyn; da sie aber Gott verzeiht, wenn wir ihn darum bitten, so muß der Satz falsch seyn. Augustus kann dem Cinna verzeihen; so viele Christen haben für ihre Mörder gebetet; und Gott könnt' es nicht? Gott sollte etwas von seinen armen Geschöpfen fordern, was er selbst nicht thut? Und wo steht's denn in der ganzen Bibel, daß Ewigkeit Unendlichkeit bedeute? Wo steht es, daß Gott sein Erbarmen nur auf Ein Weltalter eingeschränkt habe und in der Ewigkeit kein Erbarmen mehr kenne? Schrecklich! Mein Blut siedet, wenn ich diesen unmenschlichen Sätzen nachdenke! — O wie freue ich mich, daß ich gewiß bin, Jesus werde nicht aufhören zu wirken, oder seine Erlösungsanstalten fortzusetzen, bis Er der wahrhaftige Erlöser aller gefallenen Geschöpfe ist, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind, bis selbst dem Satan das Panier des Aufruhrs aus der Hand sinkt, und bis er und seine gefallene Engel alle sich ächzend niederwerfen, um Gnade flehen und Gnade erhalten *).

---

*) Ich fuhr einst mit meinem Vater spazieren. Der Abend war herrlich. Da fing er an, mir von einem Gedichte „Satans Wiederkehr" zu erzählen, das er schon seit vielen Jahren mit sich herumtrage, das seiner Reife nahe sey und seine bisherigen Gedichte sowohl an Umfang, als an Energie und Eigenthümlichkeit weit übertreffen würde. Die Idee war diese: „Wann sich das ganze entsündigte All um den Wesenvater versammelt hat, wenn selbst die abgefallenen Geister alle die dunkeln Regionen der Hölle verlassen, um Gnade gefleht — und Gnade von Gott,

— Denn Gott iſt die Liebe, und ihm werden noch alle ſeine Geſchöpfe danken. Man verzeihe mir

---

der die Liebe iſt, erhalten haben; dann wird Satan, von allen Weſen verlaſſen, noch ein Jahrhundert allein auf ſeinem Nachtthron ſitzen; tiefſinnend wird er daſitzen; Gedanken werden ſich in ihm drängen, wie Wellen des empörten Meeres; die gräßliche Leere wird ſein Geiſt bevölkern; die öden Strecken des Abgrunds wird er auf den Flügeln des Sturms durcheilen, und Welten ſchaffen und Welten vernichten.“

„Endlich kann er die geſchöpfloſe Einſamkeit nicht länger ertragen. Mit verwüſtendem Fuß verläßt er ſein ſchwarzes Gebiet und fleugt empor in die Himmel der Himmel. Vor der Ankunft des großen Gefallenen ſtehen die erſten Erſchaffenen von ihren Stühlen auf und ſtaunen ſeinem Vorüberflug nach. Er naht ſich dem Throne Jehovahs. Zum erſtenmal ſeit ſeiner Erſchaffung beugt er ſein ehernes Knie und ruft, daß es die Himmel hören: „Gnade, Weltrichter! Du Erſter, du Letzter! Vater des Alls! Allmächtiger! Gnade! Fürchterlich bin ich gefallen — — Unendlicher, richte mich auf!“ „Und — Gnade! wird wie Aetherluft von den Lippen des Allvaters ſäuſeln. Seinem Throne wird er ſelbſt entſteigen und den Flehenden aufrichten... Die ganze Schöpfung wird es durchtönen: „„Gnade dem Erſten Gefallenen! Gnade dem größten Geiſte nach Gott!““ — — „Stelle dir das Feſt vor, Sohn, wenn keine Sünde, kein Tod mehr iſt, kein Mißlaut mehr den millionenſtimmigen Preisgeſang ſtört; wenn dieſer Rieſengeiſt ſich an die Spitze der Geiſterwelt ſtellt und mit der Stimme des Donners ruft: „„Ehre dem Erſten, dem Letzten! Ehre dem Weltenvater — der einigen Liebe allein!!““

So ſprach mein Vater in der Glut der Begeiſterung zu mir. Nachher führte er mir ſogar ganze Stellen aus dieſem Gedichte an... Aber, leider! fanden ſich nicht einmal dieſe Stellen unter ſeinen Papieren. Er nahm dieſe Idee, wie ſo manche andere, unausgeführt mit ſich

dieſe Abſchweifung, denn ſie gehört mit zu meinem Glaubensbekenntniß.

Unter den Wundern Gottes, wodurch er ſich noch täglich unter den Menſchen verherrlicht, iſt die Bekehrung eines Sünders gewiß das allergrößte. Wenn wir, wie die Engel, die Zerſtörung unſers ganzen Weſens durch die Sünde, jedes verborgene Organ, jede zerknickte Fiber, die tauſendfältigen Eindrücke der Lüge und des Wahns in unſerm Gehirne, das wildflutbende Blut, unſer Angeſicht, von der Sohle des Laſters zertreten, jede Verkrümmung, jeden Win-

---

hinüber, unter welchen ich noch am meiſten das vorgehabte Werk: „Der Schächer am Kreuz oder Zuſtand der Seele vor, bei und nach dem Tode“ bedaure, zu dem er den Stoff durch unermüdetes Nachdenken und Schriftforſchen in ſeiner Einſamkeit wollte gefunden haben, und das immer eine ſeiner Lieblingsideen war. Er hatte die Abſicht, dieſes ganze Werk auf den Ausſpruch Chriſti zu dem Schächer: „Heute wirſt du noch mit mir im Paradieſe ſeyn!“ zu gründen und in zwei Bänden auszuführen. Auch davon unterhielt er ſich gar gerne und ſagte manche Epiſode daraus her. Das Ganze war höchſt wahrſcheinlich; die angenehmſten poetiſchen Bilder waren nebeneinander geſtellt und jeder Hauptſatz war mit Schriftſtellen beſtätigt. Sein Plan war ſchon ganz vollendet, und — hätte ſein früherer Hingang es nicht verhindert, ſo wäre dieſes Werk gleich nach der Vollendung ſeiner Lebensgeſchichte im nämlichen Verlage von ihm herausgegeben worden. Bei weitem wäre dieß — nach ſeinem eigenen Ausſpruch — eines ſeiner vollkommenſten, dauerndſten, allgemein beliebten und zugleich populäreſten Werke geworden. D. H.

kelzug, jedes widrige Lineament unſrer ganzen Geſtalt, Ton, Gang und Miene — alles unſre innere Verſtimmung nachhallend und ausdrückend; — wenn wir dieß alles anſchauend zu erkennen vermöchten, ſo würden wir den Heiden rechtgeben, die nach dem vierzigſten Jahre alle moraliſche Verbeſſerung für unmöglich hielten. Eben die Macht, die Gott zur Schöpfung der Welt und zur Erweckung ſeines Sohnes angewandt hat, gebraucht er auch zur Erweckung und Umſchaffung des todten Sünders. Daher iſt jede Bekehrung eine innere und äußere Umgeſtaltung unſers ganzen Weſens, doch ſo, daß die individuellen Merkmale unſrer Ichheit bleiben. Es iſt bedenklich, daß ein großer Phyſiognomiſt, der berühmte Maskovski, ſchon vor ſechzig Jahren behauptete: »man könne aus der Phyſiognomie eines freiwillig wiederkehrenden Sünders nicht mehr wahrſagen.« So pflegt ſich unſer innrer Zuſtand im äußern zu offenbaren. — Welches Geſchäft hatte der Geiſt Gottes bei mir! Ein Leichtſinniger ſollte geſetzt; ein Gedankenloſer nachdenkend; ein Wollüſtling enthaltſam und ſtrenge gegen ſeinen Leib; ein Witzling und Spötter ernſthaft und Gott und Menſchen ſcheuend; ein brauſender Geſellſchafter, ein ſanfter Eremit; ein rohes Weltkind, ein Jünger Chriſtus; ein phantaſtiſcher Schwärmer ein redlicher Wahrheitsfreund; Strohfeuer — ſollte ewiges Altarfeuer; Wankelmuth und Flatterhaftigkeit, felſenfeſte Standhaftigkeit; Unreinigkeit, Reinigkeit; chaotiſche Unordnung, lichte Ordnung; und Sturm ein ſanftes Säuſeln werden. Ein Geſchäft, das nur ein Gott beginnen und hinausführen kann. —

Cyprianus hat Recht, wenn er in ſeiner Apologie den Grund als einen der ſtärkſten für das Chriſtenthum anführt, daß es ihn als einen vierundvierzigjährigen rohen Heiden, der alle heidniſche Greuel mitmachte, von Grund aus heilen konnte.. Gott heilt meine Untugenden meiſt dadurch, daß er ſie mir äußerſt beſchwerlich, und ihr Gegenbild täglich nothwendiger und zugleich angenehmer macht. Ich merke, daß die Bekehrung, nicht wie ich oft wähnte, eine plötzliche Umſchaffung unſeres Weſens, ſondern eine ſtufenweiſe, durch wiederholte Reaktionen, unter Gottes Aufſicht und Beiſtand gewirkte Wiederherſtellung und Verbeſſerung unſrer innern und äußern Kräfte ſey. Es geht oft ſehr langſam her, nachdem der Widerſtand von Seiten des Menſchen groß iſt. Das vom Platzregen niedergeſtürmte Aehrenfeld richtet ſich nach und nach von Halm zu Halm im Sonnenſtrahl wieder empor: ſo die niedergeſchmetterten ſittlichen Kräfte im Lichte des belebenden Geiſtes. Ich bangte oft darüber, ob Gott den Menſchen erſt alsdann begnadige, wann ſeine Bekehrung vollendet ſey; aber ich ſah bald, daß völlige Heiligung erſt dort zu erwarten ſtehe und daß ſich Gott die Freiheit vorbehalten habe, den Sünder anzunehmen, ſobald er ſich wendet und mit einem in Angſt und Vertrauen zuſammengedrängten Schrei aufruft: »Vater, vergib! ich habe geſündigt!« — Die Himmelsleiter iſt vielſproſſig; wer auf ihrer erſten Sproſſe ſtirbt, wird deßwegen nicht heruntergeſtoßen, ſondern er ſteigt fort, — auch nach dem Tode noch fort. —

Uebrigens habe ich ſehr deutlich folgende Stufen bemerkt, die ich bei meiner Wiederkehr betreten mußte: Gott ſandte mir eine ſchreckende Begebenheit, die alle meine Lebenshoffnungen zertrümmerte; ich erwachte und forſchte nach der Urſache dieſer Schickung. Die Angſt trieb mich ins Wort Gottes hinein, und ich fand da wechſelsweiſe meine Verdammung und meinen Troſt. Ich erſchrack über meinen ſchrecklichen Seelenzuſtand, erkannte mich für einen Sklaven der Sünde — werth der Verdammniß, und ſah mich ſchon in der Welt als einen Menſchen an, den Gott zum abſchreckenden Beiſpiel für andere als ein Denkmal ſeines Zorns, im Lande, wo ich mich am meiſten vergangen hatte, auf den Felſen ſtellte. Seine Hand ließ nicht ab von mir, bis ich es ihm geſtand, daß ich bisher ſein Feind geweſen. Die Sünde wurde mir täglich abſcheulicher, und das einzige wahrhafte Uebel, um deſſen Abwendung man bitten ſoll. Der heilige Geiſt machte mein Gewiſſen immer zarter, daß ich auch diſſonirende Gedanken richtete und dagegen kämpfte. Ich ſuchte, ſo gut ich konnte, in der Erkenntniß der Religion zu wachſen, ihr Kreuz auf mich zu nehmen und ihrem großen Stifter nachzufolgen. Heilige Dinge und Vorſtellungen; der Gedanke an den Tod; an den Zuſtand der Seele im Todtenbehältniß; an die Auferſtehung, an die Herrlichkeit jener Welt — rührten mich immer mächtiger, und verdrängten allmählig die irdiſchen Gedanken und Bilder, die in tauſendfachen Geſtalten und Einkleidungen vor meiner Seele ſchwärmten. Nichts war mir mehr gleichgültig, ich fing an, auf

die geringſten, unſcheinbarſten Handlungen Acht zu haben. Ich war ſtrenger gegen mich, als es meine Feinde jemals waren. Ich kämpfte gegen die Sünde, daß es mich oft Schweiß und Thränen koſtete. Und unter tauſend begangenen Fehlern, unter dem fühlbaren Wellenſchlag meines Herzens, — noch unter vielen Unruhen und bangſamen Zweifeln niedergebückt, — nur ganz ſchwach noch überzeugt von meiner Begnadigung — bebte ich das erſte Jahr meiner Gefangenſchaft vorüber — ein Höllenzuſtand, wenn er von langer Dauer geweſen wäre.

IV.

Noch eine nöthige Abſchweifung.

Man pflegt in unſern kalten Tagen, wo froſtige Tugend und gefrornes Räſonnement dem warmen Religionsgefühle, der begeiſterten Tugend und jedem Merkmal des innern Lebens mit unbegreiflichem Eigenſinn vorgezogen wird, alle Bekehrung für Schwärmerei, oder für eine Folge abnehmender Verſtandeskräfte, oder gar für Wirkung ſchwarzen Geblüts, oder verſtopften Unterleibs zu halten. Daher ſchreibt man ſie mehrentheils Greiſen, Blödköpfen, alten Weibern, verzweifelten mannloſen Jungfern, eingekerkerten Elenden, armen Sündern oder Siechen und Sterbenden zu. In dieſes Gericht werde auch ich fallen, wenn dieſer Lebenslauf zum Vorſchein kommen ſollte ... Aber ich gebe dem Leſer, ehe er in dieß Modeurtheil ausbricht, folgendes zu bedenken:

1) Bekehrung iſt eine Verwandlung der alten Geſinnungen in neue; Uebergang aus der Finſterniß ins Licht; aus der Lüge zur Wahrheit: ſie muß alſo mit völliger ruhiger Ueberlegung des Verſtandes vor ſich geben. Paulus, Petrus, Cyprian, Auguſtin und in neuern Zeiten der Graf Rocheſter, Struenſee und unzählige andere, die aus tiefen

Irren wieder kehrten, waren gewiß weder Schwärmer, noch Dummköpfe, und wer wird ihre Bekehrung der Hypochondrie oder Schwarzblütigkeit zuschreiben?

2) Krankheit fördert oft die Bekehrung als ein Zuchtmittel, so wie Armuth, Verfolgung, Gefangenschaft und tausend andere Unglücksfälle meist ernste Einladungen und Nöthigungen Gottes zum großen Abendmahle sind. Wohl dem, bei dem noch das letzte Rettungsmittel anschlägt!

3) Was anfangs Nöthigung war, wird am Ende freies Belieben. Welcher Tugendhafte dankt seinen Eltern oder Lehrern nicht für die strenge Zucht seiner Jugend, so unwillig er auch als Kind darüber seyn mochte!

4) Es ist also nicht Hypochondrie oder Kerkerzwang die Ursache meiner Sinnesänderung, sondern freie, voreilende Gnade Gottes ist's allein. Anfangs war es freilich bittere Nöthigung bei mir; nun aber dien' ich Gott mit der völligen Zustimmung meines Herzens, und danke ihm für seine Strenge.

5) Durch den innern Menschen wird auch der äußere verbessert. Man hat mehrmalen gesehen, daß die Gesundheit der Seele die Gesundheit des Leibes herstellte... Die Furcht Gottes ist ein Baum des Lebens, eine Leuchte im Menschen, die auch in die Kammern seines Leibes eindringt. Die Bibel ist die beste Physiologie, sagt Oetinger, der große, verkannte Theosoph.

V.

Ich habe eben meine Seele in ihrem Kampfe geſchildert — dieſe Schwalbe, die im Gewitter niedrig fliegt und im Sonnenſtrahl hoch: nun muß ich auch ſagen, wie es meinem Naturmenſchen zu Muthe war... Meiſt erbärmlich! Ich betrachtete mich als einen Geſtorbenen, deſſen Schatten der Richter in dieß Geklüft verdammt hätte; und das Gemurmel um meinen Felſen ſchien mir das Gewimmer abgeſchiedener Seelen zu ſeyn, die zu gleichem Gericht vom Engel des Todes vor mir vorüber geführt würden. Oft fühlt' ich den Freiheitsdrang ſo ungeſtüm, daß ich mit den Fäuſten an die Wand ſchlug und mir Luft ſchaffen wollte. Der Dampf meines Gefängniſſes, — denn keine Luft konnte durchſtreichen, fraß meine Bruſt an, preßte mir den Odem, ſenkte tödtende Müdigkeit in meine Glieder und machte mir den Tod immer wünſchenswürdiger. Viele Nächte habe ich ſchlaflos durchgeweint. Wenn der Schlaf in goldenen Tropfen von den Flügeln unſeres Schutzengels auf uns fällt und uns unſer Elend vergeſſen macht, ſo iſt's die größte Wohlthat für uns arme Müde; verläßt uns aber der Schlaf in den Stunden des ermüdenden Jammers, wie mich, o wie ächzt da die Seele gen Himmel: »Hüter, iſt die Nacht ſchier hin?« — Ueberdieß verbreitete der Dämon Hypochondrie ſeine ſchwarzen, zackigten Flügel immer ſchrecklicher über mir. Ich

ſah mitten unterm Beten, Leſen oder in ſchlafloſen Nächten gähnende, grinſende, blaſſe, ſchwindlichte, mit breiten Händen tappende Figuren vor mir, oder nächtliche Vögel mit langen aufgeriſſenen Schnäbeln und Fledermausflügeln. Oft war mir's, als müßt' ich plötzlich auffahren und raſen. Meine Freunde, die mich am genaueſten kannten, befürchteten dieſen Zufall, und im Auguſt dieſes Jahres verbreitete ſich weit herum das Gerücht, ich läge wirklich als ein Raſender an der Kette. Und gewiß! nur durch ein Wunder der väterlichen Güte Gottes bin ich davor bewahrt worden. Ich bat Gott mit tauſend Thränen, die glühende Stirne aufs Pflaſter meines Kerkers gelegt: er möchte mich nicht in einen Zuſtand verſetzen, der mich zur Wiederkehr unfähig machen würde. Und oft, wenn ich dicht an der Gränze der Raſerei ſtarrte, empfand ich die rettende Hand Gottes, die meine Sinnen fühlbar wieder in Ordnung brachte. Aber Düſternheit blieb immer wie Wettergewölk auf meiner Seele liegen. Der heulende Sturm um meine Kerkergruft her war mir lieber, als die Stille des Sonnenſcheins, die an den eiſernen Stäben meines Gitters hing. Es waren gerade einige ſchreckliche Donnerwetter. Der Blitz fiel zuſammengeballt auf das Dach des Blockhauſes, das dicht neben meinem Thurme war; ich aber betete, ohne ſonderliche Herzensangſt, und wünſchte mir öfters, im Wetter zu ſterben. Ich ſang:

„Wenn ich im Scheine
Des Blitzes bet' und weine;
Iſt Gott mein Schutz!“

Eine ſchlafloſe Nacht im Kerker, wenn Blitze das Schauergewölbe erleuchten und Donner es erſchüttern, iſt eine grauenvolle Situation, wenn man zumal kein gutes Gewiſſen hat. Iſt aber das Gewiſſen beruhigt, ſo fürchtet man nichts und kann im chriſtlichen Sinne dem Horaz nachſprechen:

— — „Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.“

Der Mangel an Umgang bei einem zur Geſelligkeit ſo geſtimmten Herzen war für mich eine der größten Qualen. Ich tödtete nichts, was ſich in meinem Kerker regte. Das Gewebe der Spinnen, ihre Triebe zum Fang und zur Nahrung — vertrieben mir ganze Stunden. Der leuchtende Wurm, der meine Wand bekroch, war mir nun ein lieber Geſellſchafter bei Nacht. Als es Winter wurde, heizte ich oft bei Nacht ein, daß die Fliegen nicht ſterben möchten, deren Summen um mein Ohr mir nun Muſik war... Eine Welt ohne lebende Geſchöpfe, wenn dieſe Welt auch noch ſo ſchön wäre, könnte nach meiner Vorſtellung nichts anderes, als eine Hölle ſeyn, für den, der ſie allein bewohnte.

Ich machte anfangs Entwürfe zu Romanen, Gedichten und andern Büchern, und verſuchte es zuweilen, ob ich nicht, wie Moſer, mit der Lichtputze ſchreiben könnte. Es gelang mir, und ich verfertigte auf dieſe Art manches geiſtliche Lied, auch andere Gedichte, wovon einige wohl verdient hätten, gedruckt zu werden. Aber man merkte es bald, und feilte die Spitze an der Lichtſcheere ab, wodurch ich auf einmal um meinen ſüßen Zeitvertreib

kam. Die verfertigten Gedichte wurden mir abgenommen und ſind hernach verloren gegangen. Ich bedaure darunter: die Freiheit, ein Gedicht an Klopſtock; eines an Miller, und einen Entwurf: der verlorne Sohn*). Ich verſuchte

---

*) Auch von dieſem Gedichte ſprach mein ſeliger Vater, da ich ihn auf dem Asberge beſuchte, öfters mit Bedauren zu mir. Es war in Hexametern geſchrieben und vier Geſänge lagen bereits davon fertig — mit Bleiſtift ſehr deutlich geſchrieben — und hinter einer Diele ſeines Kerkers verſteckt. Einſt, da er eben die im Kopf verfertigten Hexameter niederſchrieb, öffnete plötzlich der Kommandant ſeine Thüre, überraſchte ihn noch, da er die Zettel verbergen wollte, und drang ſo heftig in ihn, daß er das ganze Verbrechen geſtand, und leider! auch die verſteckten Papiere auslieferte. Vergebens ſtellte mein Vater vor, daß der Inhalt der unſchuldigſte von der Welt ſey und ſelbſt ein Inquiſitionsgericht aushielte. — Der General verließ ihn mit der Drohung: daß er ihn an die Wand würde ſchmieden laſſen, wofern er ſich wieder mit ſo heilloſem weltlichem Geſchreibſel befaßte, nahm die Papiere und ſein theures Stift mit ſich, und nie ſah der arme Gefangene ſein Gedicht wieder. Selbſt unter den Papieren des bald darauf am Schlag geſtorbenen Generals — fand es ſich nicht, und war alſo wohl mit alten Rapporten und Küchenzetteln ins Kehricht gewandert.

Auch gegen Fremde, die ſeine Fürſtengruft, ſein Krucifix, den ewigen Juden und andere Gedichte lobten, hörte man meinen Vater oft äußern:

„Meine beſten Gedichte ſind in den Strudeln meines Lebens untergegangen. Weit das beſte, was ich auf dem Asberg ſang, war der verlorne Sohn — ein epiſches Gedicht in zwölf Geſängen, wovon beinahe fünf ganz vollendet; die übrigen — klar und faſt ganz ausgebrütet in meiner Seele lagen ꝛc.“ D. H.

es aber mit dem Dorn meiner Knieſchnalle, und machte wieder verſchiedenes. Aber dieſe wurde mir entwendet. Endlich behielt ich eine Gabel: aber man entdeckte auch dieß und drohte mir mit der Kette. — Und nun ließ ich alles fahren und warf mich ganz in geiſtliche Uebungen hinein *).

Die heilige Chriſtzeit war gleichſam der Gipfel meiner Qualen. Traurigkeit über den Verluſt der Meinigen, würgende Hoffnungsloſigkeit, Angſt eines Miſſethäters ergriff mich. Ich ſtand um Mitternacht auf, warf mich auf die Steine und bat Gott um meinen Tod. Meine Kräfte waren vertrocknet, mein Fleiſch weggewelkt, mein Auge von Thränen zerfreſſen — (ich betrachtete es in einer zerbrochenen Fenſterſcheibe, die ich auf einen ſchwarzen Grund legte). Ich aß nicht, ich jammerte nur: — meine Nerven bebten, mein Kopf ſchwindelte, mein Herz zitterte, meine Kniee brachen — — O Feind, der mich auch im Kerker verfolgen konnte, haſt du nicht genug an dieſer Jammergeſtalt, zu der mich die Thorheit meiner Jugend erniedrigte? — Ich habe gelernt, für dich zu beten, und that es oft mit ſolcher Herzlichkeit, daß ich ſchluchzte; wirſt du mir auch wohl verzeihen? — Ja, ich habe euch beleidigt, Brüder; aber ich wollte es nicht, und dachte nie, daß Unvorſichtigkeit und Leichtſinn ſo ſchreckliche Folgen haben! — Seyd Gott ähnlich und verzeiht mir! — Unter ſo vielen Qualen ſchloß ich mein erſtes Kerkerjahr, — man kann aus nachſtehenden,

*) Eine wichtige Stelle für diejenigen, die den Hang meines Vaters zur Myſtik und Theoſophie in der Folge ſo gar nicht begreifen wollten. D. H.

nur im Kopfe von mir verfertigten Strophen ſehen, in welchem Zuſtande:

Halleluja! Amen, Amen!
Preis dem Herrn, der iſt und war!
Ach, in Jeſu Chriſti Namen
Schließ ich nun das alte Jahr.
Engel Gottes, leiht mir eure
Harfen, daß ich dank' und feire;
Denn mein Herz iſt zu beklemmt
Und von Thränen überſchwemmt.

Welcher Berg iſt überſtiegen!
Welche Laſt iſt abgelegt!
Gott der Starke half mir ſiegen,
Deſſen Arm die Schwachen trägt.
Wenn die Knie im Steigen brachen,
Wenn die hohlen Augen ſprachen:
„Hilf mir, Gott!“ — ſo half er mir.
Helfer, Preis und Dank ſey dir!

Aus der Welt herausgezogen
Haſt du mich, wie aus dem Meer.
Mich umbrausten Todeswogen.
Stürme heulten um mich her.
Schwindelnd hing ich an dem Maſte,
Als dein Vaterarm mich faßte,
Und in dieſes Felſen Schoos
Wie in Flügel mich verſchloß.

Nun erwacht' ich aus dem Schlafe,
Mit dem Richter in der Bruſt:
„Zittre,“ donnert' er, „du Sklave,
Niedrer Sklave kleiner Luſt!“
Um und um war kein Erretter,
Ueber'm Scheitel hing ein Wetter!
Unter mir Gericht und Tod;
Und ich fühlte Höllennoth.

O, ein Leben voller Schande
Stellte ſich vor mein Geſicht.
Gott, dem Freund, dem Vaterlande,
Und mir ſelber nützt' ich nicht!
In gedankenloſem Spiele,
Unter weibiſchem Gefühle,
Mit verwirrtem, trunknem Sinn
Taumelt' ich durch's Leben hin.

Schöpfer, meines Geiſtes Gaben,
Die Geſchenke deiner Hand,
O, wie hab' ich ſie vergraben!
O wie ſchändlich angewandt!
Den Verſtand hab' ich verblendet,
Meinen Witz im Rauſch verſchwendet,
Und die Funken von Genie,
Schöpfer, wie verſpritzt' ich ſie!

Freche Lüſte, wilde Triebe
Haben ganz mein Herz entweiht.
Meine Liebe war nicht Liebe,
War nur Nervenreizbarkeit.
Wenn ich auch was Gutes dachte,
Menſchen um mich fröhlich machte,
War's nicht Tugend, es war nur
Gute Laune der Natur.

Zwar hat oft von dir ein Schimmer
Meiner Seele Nacht erhellt,
So wie oft auf Babels Trümmer
Blitz vom Himmel niederfällt.
Aber ſo wie Blitze ſchwinden,
Die nur leuchten, nicht entzünden:
So verſchwanden auch in mir
Rührungen, o Gott! von dir!

Deinen Sohn, den Spötter ſchmähen,
Hab' ich oft, wie ſie, geſchmäht;
Nie zum Kreuz hinauf geſehen,
D'ran er auch für mich gefleht:
„Vater, ſchone des Verirrten!
Den des Fleiſches Lüſte wirrten!
Schone ſein, ſieh an mein Blut!
Ach, er weiß nicht, was er thut.“

Gott, dein Wort, das Felſen ſpaltet,
Dieſe Leuchte in der Nacht,
Die das Herz, wenn es erkaltet,
Wieder heiß und brünſtig macht,
Lobt' ich zwar, wie Menſchenwerke,
Zeugend von des Geiſtes Stärke:
Aber ſeine Kraft, ſein Licht,
Fühlt' ich nie, und ſah es nicht.

Deines Sabbaths ſtille Feier,
Wie entweiht' ich ſie vor dir!
O Allmächtiger, Getreuer,
O vergib, vergib es mir!
Wenn ich deine Boten ſchmähte;
Unempfindlich beim Gebete,
Ungerührt beim Tempellied,
Nie vor dir, vor dir gekniet!

Ach, nun denk' ich an die Meinen,
Die mein Herz ſo innig liebt!
Blut und Thränen möcht' ich weinen,
Denn — wie hab' ich ſie betrübt!
Ausgepreßte Zähren zeugen
Wider mich! — O Gott, ſie ſteigen
Auf zu dir, wie Tropfen Blut,
Reizen deines Zornes Glut!

Meinen Vater, der mich zeugte,
Der mir ſo viel Gutes that,
Wie betrübt' ich ihn! wie beugte
Ihn ſo manche Frevelthat!
Ach, er ſtarb im Herbſt der Jahre,
Und ich hab' zu ſeiner Bahre
Auch ein Bret gelegt — am Thron
Zeugt er wider ſeinen Sohn.

Mutter, deine Locke graute
Früher, denn du härmteſt dich;
Jede Thrän', die dir entthaute,
Floß aus Kummer über mich,
Brüder, Schweſtern — welche Schmerzen
Schuf mein Unſinn eurem Herzen!
Manche Poſt von mir war euch
Schrecklich, wie ein Donnerſtreich.

Gattin, die mir Gott gegeben,
Um ein Engel mir zu ſeyn,
O wie macht' ich dir dein Leben
So zur Qual und Höllenpein!
Nicht dein Herz, das Liebe klopfte,
Nicht dein Aug', das Wehmuth tropfte,
Nicht dein Arm, der mich umſchloß,
Riß mich aus der Lüſte Schoos.

Sey zufrieden, Gott der Rächer
Nahm ſich endlich deiner an;
Ferne hat er mich Verbrecher,
Dulderin, von dir gethan.
Ohne Abſchied, ohn' Erbarmen,
Riß er mich aus deinen Armen,
Gab dir Ruh — und ſchloß mich ein
Unter dieſen Felſenſtein.

Und nun martert mich die Liebe,
Einſam, ohne Troſt von dir!
Wilde, ungeſtillte Triebe
Brauſen ſchäumend auf in mir;
Ach, mit ausgeſtreckten Händen
Greif' ich nach den ſchwarzen Wänden,
Glaube, Weib, es ſey dein Bild!
Und mein Blick iſt ſtarr und wild.

Reiß mein Bild aus deinem Herzen,
Sei bei meinem Jammer kalt;
Denke nicht an meine Schmerzen,
Nicht an meine Geiſtgeſtalt!
Ja, vergiß mich ewig, — weihe
Einem andern deine Treue,
Dieß dein Herz voll Zärtlichkeit,
Der es nicht wie ich entweiht.

Jüngling, ſieh durch's Eiſengitter
Mir ins bleiche Angeſicht,
Höre, wie im Ungewitter
Meine Stimme mit dir ſpricht:
„Wolluſt hat mich ſo zerſchlagen,
Mir bereitet dieſe Plagen;
Iſt dir deine Seele theu'r,
O ſo flieh' dieß Ungeheu'r!“

Aber du, Weltrichter, Gnade! —
Nicht um Freiheit bitt' ich dich,
Meines Erdenlebens Pfade
Seyen noch ſo fürchterlich; —
Laß mein Fleiſch, mein Fleiſch verderben,
Aber ewig, ewig ſterben
Laß mich nicht, ich bitte dich!
Jeſu, rede du für mich!

VI.

Solche ſtürmende Gefühle hatte ich noch, da ich ſchon ein Jahrlang im Kerker ſchmachtete. Man kann ſich daher leicht ein Bild von meinem Zuſtande machen. Er war dem Zuſtande eines Verdammten ſehr ähnlich. Eine der ſchrecklichſten Empfindungen in langwierigen Gefangenſchaften iſt das Gefühl — der langſamen Verweſung. Die Juden haben abſcheulich gefabelt: der Gottloſe fühle ſeine Verweſung im Grabe; hätten ſie es von einem Gefangenen geſagt, ſo hätten ſie nicht gefabelt. Ich ſah und fühlte meine Verweſung; jeden welkenden Zug, jede alternde Linie um die Augen, jede wachſende Ermüdung, jeden dumpfer werdenden Ton, jede zunehmende Schlaffheit, jedes graue Haar im Richtkamme; fühlt' es tief in mir, wie ſich die Seelenkräfte, gleich der Roſe im ſengenden Strahle, neigten, krümmten, einſchrümpften. — Mein Witz, ein Schmetterling mit verſengtem Flügel, traurig im Staube zuckend; meine Phantaſie eine Gruft voller Todtengebeine; mein Verſtand, müde vom Forſchen; meine Einbildungskraft gelähmt, und beinahe jede Nerve der Seele abgeſpannt. —

„Aber ach, mein Herbſt iſt gekommen,
So früh iſt ſchon mein Herbſt gekommen!
Das Schickſal blies mit kaltem ſtürmendem Odem;
Und meine Blätter fielen.“

„Heißer iſt mein Geſang;
Die geflügelte Hand erlahmt
Auf den braunen Taſten
Des goldnen Saitenſpiels.“

„Fern iſt meine Liebe,
Meine Kinder ſind ferne.
Der ſchwarze, ſtarre, enthaarte Aſt
Vermag nicht mehr zu ſchatten den Lieben.“

ſ. Gedichte.

Denn ſo wie auf einem Thurm oder Gebirge die Seele weit und groß wird, ſo wird ſie hingegen in einem dumpfen Kerker eng und klein. Ich ſah es ganz deutlich und empfand es mit Wehmuth, wie alle Kreiſe der Weſen in meiner Vorſtellung von Tag zu Tage enger wurden, beinahe ſo eng, daß ich Gott und ſeine ganze Schöpfung in meinem Felſengewölbe zu umſchreiben wähnte. Wände, Riegel und Ketten ſind des Geiſtes Tod.

Hätte dieſer Zuſtand lange gedauert, ſo wäre ich jetzt begraben und ſchon halb vermodert. Aber Gott wollte mir noch immer mehr Gelegenheit zu ſeiner Erkenntniß, zum Glauben, zur Geduld verſchaffen; daher befreite er mich aus meinem Loche, ehe ich es dachte. Ich konnte ſchon nicht mehr gehen, an allen Wänden mußte ich mich halten, um nicht plötzlich umzuſinken und hülflos zu verſchmachten. Aber den 3. Februar 1778 kam der Kommandant und führte mich auf Befehl des Herzogs aus meinem Thurme in ein luftiges, trockenes, heiteres Zimmer, wo ich wieder aufathmete, wie ein Auferſtandener, als ich den weiten ſchönen Himmel und — ach!

meine lieben Menſchen wieder ſah. Der bloße Anblick meiner Brüder, das frohe Gewimmel der ſpielenden Jugend auf dem Feſtungsplatz, ein mitleidiges Auge, das zuweilen zu meinem Eiſengitter emporſah, ſtärkte mich mehr, als es alle Arzneien der Welt vermocht hätten. Nie habe ich die Liebe zu den Menſchen und ihren unausſprechlichen Werth tiefer empfunden, als in dieſen ſeligen Augenblicken. Und wie durchſtach es mein Herz, wenn ſo mancher mit mir reden wollte, wenn ich kommenden Troſt auf ſeinen Lippen ſchweben ſah, und er — eingedenk des fürſtlichen Verbots, wieder verſtummte... O ihr Brüder, dort wollen wir genug miteinander reden, wo kein Machtwort uns mehr die Lippen verſchließt! Gott lohn's einem jeden, der mich getröſtet hat und der mich tröſten wollte!

Je mehr Liebe Gottes durch ſeinen Geiſt in unſer Herz ausgegoſſen wird, deſto größer und fühlbarer werden in uns die Empfindungen des Wohlwollens, des Mitleids, der Barmherzigkeit gegen unſre Brüder. O wie marterte mich nun der Drang der Mittheilung; ich wünſchte allen Gutes zu thun, und war doch ſo dürftig, daß ich jedermanns Hülfe bedurfte. Ich wollte mich ergießen und die Felder meiner Brüder befruchten; aber ich war ein verſchloſſener Quell, aus dem niemand ſchöpfen durfte. »Aus der Ordnung geriſſen ſeyn und zum Wohl des Ganzen nichts beitragen können, iſt der Verdammten größte Qual,« ſagt Origines, — und ich unterſchreibe dieſe Wahrheit mit meinem Blute. Aber — du ſollſt zuvor ſelbſt mehr Licht und Leben in dich trinken, ehe du es einem andern mit-

theilſt — das dachte ich und denke es noch jetzt, wenn mich der Drang der Mittheilung foltert.

Eine der bitterſten Empfindungen war für mich der Anblick ſo vieler Elenden, die ich nun täglich vor meinen Augen ſah. Ich hörte vorher die Ketten nur raſſeln; nun ſah ich auch die Unglücklichen, die ſie trugen. Leute, die bei Waſſer und Brod Ketten tragen und hinter dem Karren ächzen müſſen, wie durchſchneidend iſt dieſer Anblick? — Ich ſah einmal das Weib eines Gallioten (welche ihn beſucht hatte) neben ihm ſitzen und mit dem vollen Blicke des Mitleids auf ſein Fußeiſen niederſchauen. Sie ſchob es ihm weg, rieb die Stelle und beträufelte ſie mit dem Balſam ihrer Thränen. Der Mann rauchte Taback und dampfte ſo ſehr er konnte, um ſeine Thränen zu bergen: »O Judith, betrübe dich nicht ſo ſehr, es wird ſchon anders kommen!« das war alles, was er ſtammeln konnte... So oft ein ſolcher Unglücklicher befreit wurde, fiel ich auf meine Knie und dankte Gott mit freudigem Gefühl. Nie ſah ich einen ehemaligen Beamten oder ſonſt einen Bürger des Landes, der ſich etwa aus Uebereilung, aus Mangel ökonomiſcher Einſichten, von einer ſtarken Familie gedrückt, oder aus der thörichten Begierde, ſein Glück in Lotterien zu ſuchen, an der Kaſſe des Fürſten vergriff (immer mit dem Vorſatz, es wieder zu erſetzen), ohne mir die Züchtlinge jener Welt vorzuſtellen, die entweder in Feuer- oder Eiszonen die Laſt ihrer Verbrechen tragen und dem Tage der Erbarmung entgegen ächzen. — O wie ſehr, wie am meiſten ſind die Menſchen zu bedauren, die ſich ihr Elend ſelbſt zugezogen haben! denn

dieß ſind eben die Allerunglücklichſten unter der Sonne, weil ihnen der Troſt des guten Gewiſſens fehlt. Ich konnte mir den Troſt der Schrift Jahrelang nicht zueignen, weil ich dachte: das geht nur die Leidenden um der Wahrheit willen an. Die Stellen Petri 2, 20. v. und 4, 15 und 16. v. brannten oft wie griechiſches Feuer in meinen Gebeinen, bis ich im Lichte Gottes erkannte, daß die ganze Verſöhnungsanſtalt ganz eigen auf die Errettung derjenigen abzwecke, ſo ſich ſelbſt elend gemacht haben. Niemand hat jemals unſchuldig gelitten; Jeſus litt für alle; und die heiligſten Märtyrer trugen die Laſt ihrer eignen Schuld. — Man iſt ſo grauſam, die Buße der Gezüchtigten eine Henkersbuße zu nennen, und zu glauben, daß wenn ſie wieder aus der Klemme kämen, ſie ärger würden, als zuvor.. Es kann ſeyn, dacht' ich, — und mir ſchauerte die Haut, daß du in der Welt wieder umſchlügeſt; aber ſind deswegen deine jetzigen Empfindungen nicht wahr? — »O Gott, umzäune mich, bewahre mich, erhalte mich zum ewigen Leben! Willſt du mir Freiheit geben, ſo gib ſie mir erſt alsdann, wann ich ſie nicht mehr mißbrauche!!« — Wenn man ſich doch hütete, ein raſches Verdammungsurtheil über ſeine Brüder zu ſprechen! Kein Menſch iſt ſo verdorben, der nicht noch einen trocknen Fleck hätte, bei dem ihn Gott greifen und aus dem Schlamme heben kann. —

Das einfältig erhabne Tempellied, das ich nun wieder aus der nahen Kirche tönen hörte, erquickte mein Herz: ich ſang mit, feierte den Sonntag mit

entzückter Andacht, und empfand die Segnungen Gottes nie mehr, als an dieſem Tage. Die Vorſehung Gottes verherrlichte ſich ſo augenſcheinlich an mir, daß ich in der kleinſten Begebenheit meines ſo engen Lebenskreiſes ihren lenkenden Finger bemerkte. Ich ſtellte häufige Prüfungen über mich ſelber an — das allerwirkſamſte Geſchäft eines Chriſten — und fühlte gleichſam mit ängſtlichem Schmerz jeden finſtern Fleck in mir. Aber jedes Gefühl dieſer Art iſt eine Wehe, die eine neue Frucht des Lichts ausgebiert. Der neue Menſch, dieſer wahre Sohn Gottes, wird, wie der alte, unter Geburtsſchmerzen geboren. Ich fing nun an, mit Erſtaunen und tiefer Anbetung die Möglichkeit meiner Herſtellung oder vielmehr Umſchaffung nach Gottes Bild einzuſehen. Je mehr ich's einſah, deſto mehr wuchs die Liebe Gottes in mir; und jemehr dieſe wuchs, je ſichtbarer waren die Spuren ſeiner Gnade um mich her geſtreut. Wenn mich Krankheit und Unmuth ſo niederdrückte, daß ich kaum noch ſeufzen konnte; ſo entſtand plötzlich ein ſchnelles, unausſprechliches Gefühl in mir, daß ich ſchreien und flehen mußte: »O laß nach, ewige Liebe, laß nach! ich bin noch zu ſchwach, deine Umarmungen zu tragen.« —

Was ſuchſt du Gott auſſer dir, ſo fliſterte oft mein Geiſt, er iſt in dir! In dir hat er ſein Allerheiligſtes, wie in der Stiftshütte, aus dem er ſich deiner betenden Seele offenbart. Chriſtus iſt im Viehſtalle geboren, vielleicht, — damit wirs glauben können, daß Gott ſeinen Tempel in der zerrütteten Menſchheit habe — ein Tempel, der

in ſeiner ganzen namenloſen Herrlichkeit erſcheinen wird, wenn alles Unſichtbare ins Sichtbare tritt... So viele Beweiſe, daß ich unter der Aufſicht eines erbarmenden Gottes ſtehe, und das Gefühl, wie nothwendig mir Ohnmächtigen jede Glaubensſtärkung ſey, entzündeten bald einen heißen Hunger und Durſt nach dem heiligen Abendmahl in mir.

Ich war ſchon acht Jahre, ſeitdem ich exkommunicirt worden war, davon geblieben, und in meinen Umſtänden mit Recht. Es hielt ſchwer, die Erlaubniß zu erhalten; endlich erhielt ich ſie vom Konſiſtorium zu Stuttgart: und obgleich ein ſtrenger Verweis damit verknüpft war; ſo küßte ich doch den Brief des Specials Zilling von Ludwigsburg, eines mir ſonſt ſo verhaßten Mannes, der dieſe Erlaubniß enthielt.. O Gnade, wie zahm kannſt du die trotzigſten Seelen machen! — Ich empfing das heilige Abendmahl den 13. März dieſes Jahres aus den Händen des damaligen Pfarrers Payer, eines herzguten Mannes — mit der ſüßeſten Empfindung der Liebe Chriſtus, ob ich ſchon noch tauſend Zweifel gegen ihn in meiner Seele hegte.. O wie wahr iſts, daß Gott nicht ſowohl auf große Einſichten des Verſtandes (denn was iſt vor ihm groß?), ſondern vielmehr auf gerade, einfältige, kindliche Herzensſtellung ſehe! Daher überſieht er auch tauſend Fehler des Verſtandes, bis er einen einzigen Fehler des Herzens ungeahndet hingehen läßt.

Der Genuß des heiligen Abendmahls, wodurch ich mich mit der Kirche gleichſam wieder ausſöhnte, nachdem ich alle Stufen des büßenden Sünders

nach der Vorſchrift der älteſten Kirchenzucht *) durchgemacht hatte, gab mir gleichſam ein neues Leben. Die Natur verſchönte ſich mir, ob ſie mich gleich in meinem Kerker nur von der Seite anſah. Ich hing am Mond, meinem alten Vertrauten, mit Begeiſterung, wenn er über dem Feſtungsplatz ſtand, und fühlte das Weben des kommenden Frühlings durch meine ganze Seele, obgleich mein Körper um dieſe Zeit am meiſten leiden mußte. Mein Herz entfaltete ſich, meine Phantaſie regte die Flügel, und ich empfand wieder Trieb und Reiz zur Dichtkunſt.. So liegt ein Kanarienvogel, wie todt im Staube ſeines Käfichts; man beſpritzt ihn mit lebendem Waſſer, und er regt wieder die Flügel, öffnet die Augen, wagt's auf die Beine zu treten, pickt am Zucker, ſchlürft mit gehobnem Halſe Waſſer, hüpft auf die Stange und verſucht einige zitternde Noten, bis nach wenigen Tagen der volle Geſang wieder aus ſeiner Kehle ſchmettert. —

Da ich alle meine Verſe ohne Feder, Dinte, Bleiſtift, oder irgend ein Werkzeug zum Schreiben, bloß im Gedächtniß verfertigte; ſo konnten ſie niemals ſo ausfallen, wie ſie nach meinem Ideale von der Dichtkunſt hätten ſeyn ſollen. Man kann

---

*) ἡ προσκλαυσις — das Weinen — ἡ ακροασις, das Zuhören und Leſen des Worts, ἡ ὑποπτωσις, das Niederwerfen, συναθροισις die Vereinigung mit den Glaubigen, ἡ μεθεξις των ἁγιασματων, Genuß der Sakramente — waren dieſe Stufen und ſinds noch, ſo weit unſre heutige Kirchenzucht davon abgewichen iſt.

im Kerker wenig neues ſchaffen; man kann nur klagen. Jeremias Klaglied, der achtundachtzigſte und hundert ſieben und dreißigſte Pſalm, das Gebet Manaſſe, waren lange die Flöten, nach denen ich meine Töne ſtimmte, bis mir Gott zeigte, daß man auch im Kerker jauchzen könne. Die Pſalmen, worunter ſo manche auf meinen Zuſtand paßten, wie der hundert und ſiebente, hundert und ſechsundvierzigſte, und viele andere, haben mich den Unterſchied eines geiſtloſen und geiſtvollen Gebets, eines wäßrigen, ungereimt in Reimen tanzenden Liedes, und eines wahren, himmelandringenden Herzensgeſangs empfinden gelehrt, und mir Schamröthe ausgejagt, wenn ich meine kalten, wie zerſchmolzenes Eis niedertropfenden Strophen damit verglich.. Wie wenig geiſtliche Lieder beſitzen wir noch, die ſich durch Kürze, Reinigkeit der Lehre, Geiſteskraft und Einfalt empfehlen! Und wie wenig ſcheint unſre nordiſche, abgezogene, in Exklamationen, oder kalten Sentenzen, in den Schellen des Reims daher faſelnde, jedes kühne orientaliſche Bild mordende Denkart, ſich mit dem Pſalmen- und Hymnenflug Davids und Aſſaphs zu vertragen!! Auch hier möchte man ſagen: »Die Herrlichkeit Gottes kommt von Paran!» — Kein Wunder, daß die orientaliſchen Völker die europäiſchen mit dem Unnamen der Schneemänner belegen, die entweder gefroren bleiben, oder, wenn ſie aufthauen, in ſchäumendem trübem Schneewaſſer zerfließen. Daher prallen die Töne unſrer meiſten geiſtlichen Dichter ſo ſchlaff am Herzen ab, weil ſie nicht, wie die göttlichen Propheten, unſre inwendige Stim-

mung und Verhältniſſe zu treffen wiſſen. »Man ſtimmt ſich ſelbſt (ſagt ein herrlicher Mann) aus der heiligen Schrift, und aus der Welt, nach gewiſſen angenommenen Akkorden und Verhältniſſen, ein Klavizembel von Anmuthigkeiten zuſammen, die aber gar ſeichte Eindrücke machen, weil die Ewigkeit, die Gott in der Menſchen Herz gelegt, nicht, wie in Davids Pſalmen, Grundtext dabei iſt, ſondern meiſt als Nebenſache kalt und todt behandelt wird!« Welche ſtrenge, anhaltende Diät gehört dazu, wenn ein ſo ganz verdorbner Geſchmack gebeſſert werden ſoll! —

Ich kann ſagen, daß ich die mit jedem Tage zunehmende Liebe zu ſeinem Worte für eine der allergrößten Gnaden Gottes, und zugleich für ein Merkmal halte, daß ich unter den Geretteten bin. Ein Chriſt, zumal unter der Preſſe eines ſolchen daurenden Leidens, wie das meinige iſt, findet in der Bibel weit mehr Schönheit, Hoheit, Kraft, Geiſt und Leben, als ihm Glaſſius, Lowth, Michaelis, Mendelſohn, Tobler, Oetinger, Lavater, Schulz und andere Schriftforſcher und Schriftfühler anpreiſen konnten. Sobald ich einmal den Blick hatte, mit dem man die ganze Schrift faſſen ſoll, ſo fand ich unzählige Schönheiten, Wahrheiten, Höhen und Tiefen, ſelbſt an ſolchen Stellen, die ich ehemals für jüdiſchen Galimathias hielt.. Mir war es z. B. ſonſt ſehr anſtößig, daß Männer, vom Geiſt Gottes getrieben, wie die Verfaſſer des Neuen Teſtaments, ſchlechter ſchreiben ſollten, als unerleuchtete Heiden. Aber ich ſah bald tiefe Weisheit in dieſem Wege

Gottes. Wenn Homer, Oſſian, Xenophon, Plato, Tacitus, Shakeſpear, Milton, Klopſtock, Baco, Newton, Leibnitz, Herder, die zwölf Apoſtel geweſen wären, und die Thaten des Erlöſers und ſeine Lehrſätze in Poeſie und Proſe verbreitet hätten; würde man nicht die Ausbreitung dieſer Lehre mehr der Gewalt des Genies, als ihrer innern Kraft zugeſchrieben haben? Paulus hat dieß in ſeinem erſten Brief an die Korinther ſo ſtattlich dargethan, als hätt' er im Geiſte blos auf unſre Zeiten geſehen.. Doch in der Schrift iſt für die Bedürfniſſe aller Zeiten geſorgt. Unzählige Wahrheiten liegen darin eingewickelt, die erſt ἐν ἰδιοις καιροις (zu ihren eignen Zeiten) aufgerollt werden ſollen. —

Und hat nicht Gott im alten Teſtament durch die größten Genies mit den Menſchen geſprochen? — Wer kömmt einem Moſes, David, Salomo, Jeſaias, Daniel bei? Aber eben weil dieß unter den Juden ſo wenig Früchte brachte, und eben weil die Heiden bei all ihren Meiſterſtücken des Genies immer ruchloſer wurden, ſo gefiel es Gott, durch einfältige Predigt die Menſchen ſelig zu machen. Zu dieſer Abſicht wählte er unſtudierte, meiſt genieloſe, unanſehnliche Leute, oft aus dem unterſten Pöbel gegriffen, ließ ſie die einfältigſte, nach menſchlicher Grammatik und Rhetorik fehlerhafteſte Sprache reden, drängte aber ſeine eigene Gottesideen in dieſe Sprache, und wirkte aus ihr bis auf unſre Zeiten mit unwiderſtehlicher, allmächtig durchſchneidender Kraft fort.. So, aber im weit kleinern Verhältniß, iſt noch

jetzt der Christ im schlechten Gewande, das seine Herrlichkeit verhüllt, die Bewunderung des Himmels. Eben diesen Weg scheint Gott durch den ganzen neutestamentlichen Zeitpunkt gewählt zu haben. Kempis, Arndt, Tauler, Spener, Frank, Steinhofer, Statius, Lichtscheid, wovon kein einziger auf Genie*) Anspruch machen kann, haben doch größere Thaten gethan, das heißt, mehr Unterthanen für das Reich Christus geworben, als Männer vom weitgreifendsten Genie. — Diese Betrachtungen, deren Wahrheit mein Herz fühlte, machten mir das neue Testament so angenehm, so heilig, so unaussprechlich theuer, daß ich oft auf den Knien darin las, über die gelesenen Stellen betete, und nicht selten unter'm Gebet Aufschlüsse bekam, die nur Wirkungen des Geistes Gottes seyn konnten.

Wie unverantwortlich ist es, daß man nicht größern Fleiß anwendet, dem Volke die Bibel — dies Lagerbuch der Welt, verständlich zu machen? Aus einem kindischen Aberglauben läßt man in Luthers, sonst so einziger Uebersetzung, die unverzeihlichsten, allen Schriftsinn entstellenden Fehler stehen, die doch dieser große Mann, wenn er noch lebte, schon lange weggestrichen haben würde. Michaelis dreht und modelt das alte Testament nach seinem Kopf, um das Wunderbare natürlicher zu machen; Grynäus gießt unaufhörlich Wasser ins heilige Feuer, damit es die blinzenden Augen der heutigen gebrechlichen

*) Das weiß der liebe Gott! D. H.

Leſewelt nicht zu ſehr angreifen möge; — ein anderer lähmt die Nerven der Geiſtesſprache, um, wie er glaubt, ſo gewiſſenhaft als möglich das Urbild mit allen Artikeln, Präfixen, Konjunktionen, Beugungen und Zeitbeſtimmungen herüberzutragen; ohne zu bedenken, wie viel Geiſt unter ſolchen bedächtlichen, ängſtlichen, mit wankendem Stabe abgemeſſenen Schritten verfliege. Man hat den Hartnack ausgelacht, der auf dieſe Art einige klaſſiſche Schriftſteller überſetzte; ein bibliſcher Ueberſetzer von dieſer knechtiſchen Art verdient zwar mehr Ehrerbietung, aber doch auch zugleich einen Verweis, daß er aus Eckel gegen die Schöngeiſterei ſeine Mutterſprache ſo ſehr verwahrlost, und ſich dadurch untüchtig macht, die ſtarken orientaliſchen Bilder in deutſcher Tracht darzuſtellen. — Wann wird der große deutſche Bibelüberſetzer erſcheinen, deſſen Geiſt, wie im Orient ausgereift und von Gott geſalbt, mächtig in deutſcher Zunge, ſo mit uns ſpricht, wie Jehova aus dem heiligen Dunkel des Sinai, und aus dem Urim und Thumim, und aus ſtillem Säuſeln mit den Schauern ſeiner Geheimniſſe geredet haben würde, wenn er unſre Sprache geſprochen hätte!! —

Aber was nützt dich das Studium deines Geſetzbuches, dacht' ich, wenn du nicht darnach lebſt? Daher ſucht' ich mir den Geiſt der heiligen Schrift durch Ausübung ihrer Gebote immer tiefer einzuprägen und die ſchrecklichen Verſäumniſſe meiner Jugend ſoviel möglich einzubringen. Die Strenge der chriſtlichen Moral machte mir viel zu ſchaffen, ſonderlich hielt ich die Lehre von der Verläugnung, Nachfolge Jeſu, Aufopferung unſers ganzen Selbſts,

täglichen Ertödtung des Fleiſches, mit einem Wort: den ganzen Kreuzesweg für übertrieben und der Natur des Menſchen, ſo wie ſie jetzt iſt, ganz und gar nicht angemeſſen*). Aber Vergleichungen, Nachdenken und Gebet nahmen mir nach und nach alle Bedenklichkeiten. Was, ſagt' ich oft im einſamen Monolog zu mir ſelber, was legten nicht die heidniſchen Weltweiſen, ein Pythagoras, Zeno, Plato, ſelbſt Epikur, Ammonius, Saccas, und die heutigen Braminen und Bonzen in Aſien ihren Schülern für Verpflichtungen auf! — Wie ſtrenge ſind nicht unſre heutigen philoſophiſchen Moraliſten, die meiſtens mehr fordern, als Chriſtus! Und was heiſcht die Welt ſelbſt von uns, oft für einen kärglichen Unterhalt! — Der Soldat ſchwimmt nach Amerika, läßt Braut, Weib, Kinder, Vaterland zurück, und beut um wenige Kreuzer Taggehalt der Axt des Wilden ſeinen Schädel hin. Niemand erwirbt etwas ohne Verläugnung; und Chriſtus ſollte nicht fordern dürfen, für die unvergängliche Herrlichkeit ſeines Reichs den vergänglichen Gütern des Lebens zu entſagen? — Du ſollſt Weib und Kinder verlaſſen um deines Erlöſers willen; mußt du ſie denn nicht auch im Tode verlaſſen? — Du ſollſt dein Fleiſch tödten; aber damit der Geiſt lebe und dem Fleiſche Unverweslichkeit und Ver-

*) Man iſt heutzutage allgemein übereingekommen, daß dies gar der Sinn der chriſtlichen Moral nicht ſey; daß dieſe unendlich ſorgfältiger auf unſere Natur berechnet war — und daß jene Ertödtungen und Kreuzigungen die Erfindung unwiſſender und lichtſcheuer Pfaffen waren. D. H.

klärung mittheile. Du ſollſt Chriſto nachfolgen — durch manchen ſauren Gang, mit manchem bittern Schmerzgefühl; aber nicht nur bis auf den blutbetrauften Todeshügel, — auch ſein Weg in Himmel, ins ewige, unausſprechliche Gottesleben iſt dein Weg. Chriſtus Kuren ſind kein Flickwerk, nicht palliativ; ſie rotten das Uebel ſammt der Wurzel aus. Daher iſt nicht nur der Mord, ſondern ſchon der erſte Funken des Mordſinnes; nicht nur der Ehebruch, ſondern ſchon jeder wollüſtige Blick; nicht nur der falſche Eid, ſondern jede falſche Betheurung; nicht nur die grobe Lüge, ſondern ſchon die Schminke der Wahrheit; nicht nur die Zote, ſondern ſelbſt der feinere Schwank — in Gottes Gericht verdammlich. Jeder Geſetzgeber muß die Natur und die Beſtimmung ſeines Volks kennen, wenn er wahre, wohlthätige Geſetze geben will. Da nun Chriſtus mich tauſendmal beſſer kennt, als ich mich ſelbſt; da er den Kreis meiner Beſtimmung bereits aufs genaueſte ausgemeſſen hat; ſo muß er auch am beſten wiſſen, durch welche Geſetze er mich darauf vorbereiten ſoll. Wer die künftige Welt nicht zu dieſer nimmt, wer die ganze Schriftmoral blos auf dieſes Leben einſchränken will: dem iſt die Bibel Unſinn; er laſſe ſie liegen um Gottes Willen, und gebe dem Volk Baſedow's Sittenlehre für alle Stände in die Hand! —

Gott könnte blindlings Gehorſam von uns fordern; aber er will ſeine vernünftigen Geſchöpfe nicht als Sklaven behandeln; deswegen entdeckt er ihnen den Grund ſeines Verfahrens, ſobald ſie nur nachdenken wollen. »Du ſollſt dich reinigen,

damit du zum Umgang Gottes, wozu ein tiefes Verlangen in unſrer Seele liegt, geſchickt werdeſt — oder du ſollſt dich ausleeren, damit Gott in dich eindringen könne« — iſt die Spindel, um die ſich die ganze chriſtliche Sittenlehre dreht. Wer alles entbehren gelernt hat, verdient alles zu beſitzen. O wie wohl wird die abgeſchiedne Seele ruhen, die allen Erdſtaub von ſich geſchüttelt hat! und wie raſtlos hingegen wird diejenige Seele in den öden lichtloſen Heiden des Todes herumirren, die mit jeder Begierde an Dingen hängt, ſo ſie auf ewig verloren hat. — Ha, ſey mir willkommen, Gedanke, vom Abſterben der Welt und aller irdiſchen Dinge! In dir find' ich nun wahre, volle, erquickende Ruhe! Alles, was gut, edel, ſchön, Gott ähnlich iſt, werd' ich doch wieder finden; das Uebrige verdient die Zähre des Chriſten nicht!

Wenn ich ſo in den einſamen Stunden meiner Gefangenſchaft der heutigen jüdiſch-heidniſchen Chriſtenheit nachdachte, ſo entſtürzte mir manche glühende Thräne. Man rühmt die Tugend und ſcheint ſie wohl leiden zu können, nur an Chriſtus und ſeinen Gliedern nicht. Man preißt die Enthaltſamkeit und Mäßigung des Demokritus, Ariſtides, Cimon, Curius, und nennt eben dieſe Tugenden Uebertreibung, ſobald ſie ein Chriſt beſitzt. Man rühmt den Tod für's Vaterland an den Beiſpielen eines Kodrus, Curtius, Leonidas, Epaminondas, die heroiſche Tugend eines Regulus, Virginius, einer Lukretie, Arria und andrer Heiden und Heidinnen; aber mit den

Märtyrern für das Reich Jeſu ſterben, heißt fanatiſcher Unſinn... Welcher Geiſt der Parteilichkeit! der laut von innerer Feindſchaft gegen Gott und ſeinen Sohn aufzuzeugen, und zugleich ein dunkles Vorgefühl zu ſeyn ſcheint, daß eben dieſer verachtete Jeſus einſt unſer Richter ſeyn werde; denn der Laſterhafte haßt den, der ſeine Laſter zu beſtrafen Gewalt hat. Je mehr ich die Sittenlehre Chriſtus ſtudirte, deſto trefflicher, und ſelbſt deſto billiger fand ich ſie. Chriſtus verbot die ehelichen Freuden nicht, aber Hurerei und Ehebruch verbot er. Er verbot das freundſchaftliche Mahl und den herzerfreuenden Wein nicht, denn er bediente ſich hierin ſelbſt aller anſtändigen Freiheit; aber Schwelgerei und Beſoffenheit verbot er. Jede Freude der Natur, jedes Wonnegefühl der Freundſchaft und Bruderliebe, jeder ſüße Anblick der knoſpenden Menſchheit im Antlitz der roſigten Jugend, jedes Vergnügen des Verſtandes und der ſchaffenden Einbildungskraft, jede heitere Erfindung oder Ausbildung des Witzes, jede Ruhe nach den Geſchäften des Lebens — wird durch ſein Beiſpiel gebilligt und empfohlen; nur Ausſchweifungen, die ſelbſt nach den Zeugniſſen der Aerzte und Weltweiſen Leib und Seele zerſtören, mißbilligt er, verbietet er, verdammt er. Wär' er vom Himmel geſandt, wenn er dies nicht thäte? Liebe deine Feinde! Auch die dich einkerkern! die dich morden! Ein fürchterlich hartes Gebot! Aber verlangſt du dies nicht auch von Gott, deſſen Feind du warſt? Und iſt es dir nicht genug, daß dieſer Gott dich rächen will? Sollt' ichs meinem Feinde mißgonnen, wenn er ſich bekehrt? Sollt' ich nicht

den bildenden Finger Gottes an ihm verehren? So dacht' ich, wenn heimlicher Groll gegen meine Verfolger in mir aufloderte, und fand, wenn ſich dieſe Nachtwolke wieder zertheilte, daß mir Gott durch meine Feinde größre Wohlthaten zufließen ließ, als durch meine Freunde. Ich kann nun herzlich für jene beten, weil ich überzeugt bin, daß ſie noch meine beſten Freunde werden. —

Nichts fiel mir ſchwerer zu bekämpfen, als die Liebe zum weiblichen Geſchlecht. Da ich von Jugend auf dieſer Neigung, die man ohnehin nur für eine ſüße Schwachheit hält, nicht widerſtand, ſo wurde ſie mir bald zur zweiten Natur, ſo daß ich glaubte, ohne Zerſtörung meines Weſens würd' ich dieſen Hang nicht ausrotten können. Ich ſah nun zuweilen wieder Weibergeſichter, und empfand es, wie die Luſt aufwallte und mein Herz preßte. Aber durch lange Entſagung iſt auch dieſe ſtarke, unüberwindlich ſcheinende Neigung zu bekämpfen, in ihre Schranken zurückzuweiſen, — nur nicht ganz auszurotten. — Wälz dich, wie der heilige Benedikt, auf Neſſeln und Dornen; iß Wurzeln und trink Pfützenwaſſer; es kommen doch Stunden, wo ſich Mädchengeſtalten in deine Phantaſie ſtehlen, und es dich fühlen lehren, daß Naturtriebe unmöglich auszuwurzeln ſind. Das Gebet, oder ein ernſtes anhaltendes Geſchäft iſt noch das einzige Mittel dagegen, und ich muß es zum Preis Gottes geſtehen, daß mir ſonſt ſo unkeuſchen Menſchen die ſtrengſte Keuſchheit von Tag zu Tage leichter wird. Die Allgegenwart des reinſten Weſens, das Donnerwort: »Draußen ſind die Hunde!« und die Betrach-

tung, daß der Unterſchied der Geſchlechter dort aufhören *) wird; wirken noch immer tief auf mich

— „wenn die Luſt, wie Schwefeldämpfe,
wolkicht aus dem Herzen ſteigt,“

inzwiſchen liegt doch noch eine ſo herzliche Liebe zum ſanften weiblichen Karakter, der ſo viel Unſchuld, Zärtlichkeit, Demuth, Geduld, Leichtigkeit im Denken und Sprechen, Naivetät, Herzenswärme, Weichheit und Schönheit ausſtrahlt — in meiner Seele, die ich ewig nicht beſtreiten kann — und vielleicht auch nicht ſoll. Wohl dem, der auch dieſe Schwäche beſiegt, und Mädchenreiz, wie alle vergängliche Reize, unter ſeinen Füßen hat! Ein Jüngling, der ſeine Unſchuld bewahrt, iſt für den Himmel ein ſchönerer Anblick, als Alexander am Granikus, oder Cäſar auf den pharſaliſchen Gefilden. — O Wolluſt, wie haſt du mein Herz verſchlammt, meinen Verſtand gelähmt, meine Phantaſie vergiftet, meinen Körper zerſtört, meine Seele abgeſpannt! Unerſetzlich für dieſe Welt iſt der Verluſt, den mir deine tyranniſche Herrſchaft zuzog! — Licht der künftigen Welt, wirſt du dieſe Narben ausheilen??

*) Da ſey Gott für! „Möcht' nicht in Himmel kommen,“ ſagte der große Albrecht Dürer, „wenn keine Weiber drin wären!“ D. H.

VII.

Wenn dieſe Kämpfe in mir, nach Gottes Veranſtaltung, nicht mit Erholungsſtunden abgewechſelt hätten, ſo wär' ich längſt kraftlos niedergeſunken, ohne die Palme des Sieges errungen zu haben. Aber Gott gab mir durch mannigfaltige Erquickungen Muth und Kraft zu neuen Kämpfen. Die Beſuche meines Kommandanten wurden immer häufiger und erheiternder für mich. Seine helle Laune, ſeine weiſen Geſpräche, ſeine Nachrichten, die er mir zuweilen aus der Welt mittheilte, verſchiedne oft ſehr gute Dinge, die er mir zum Leſen brachte, und die leiblichen Erquickungen *), womit er mich ſtärkte, hielten meinen Muth in der Höhe, wenn er eben ſinken wollte. Sonderlich waren mir die Nachrichten von meinem Weibe und meinen Kindern höchſt erfreulich. Wenn ich oft lange mit der Liebe zu meiner Gattin rang, ſo erfreute mich plötzlich ein zärtlicher Brief von ihr, der die herzlichſte Theilnehmung an meinem Schickſal athmete. In der erſten Schwärmerei wollt' ich mir oft eine Ader aufſchlitzen, und ihr ſtatt der Dinte einen Brief mit meinem Blute ſchreiben; aber der Geiſt der Reli-

*) Dieſe folgten, nach dem mündlichen Zeugniß meines Vaters, gemeiniglich nur alsdann, wenn ein wichtiger Brief für den Herrn General zu koncipiren, oder ein empfehlendes Gelegenheitsgedicht zu machen war. D. H.

gion ſtrafte dieſe romantiſche Thorheit in mir, und lenkte die Liebe zu meiner Gattin ins ruhige Geleis des Chriſtenthums. Ich betete unermüdet für ſie und meine Kinder, und weiß es beinahe gewiß, daß es ihnen nach meinem Tode wohlgehen wird. Nicht Weltglück und Sättigung mit vergänglichen Gütern erfleh' ich ihnen, ſondern Bewahrung vor der Welt zum ewigen Leben. Nur Chriſten können ſich des Wiederſehens tröſten, aber verworfne Sünder nicht, wenigſtens durch die ganze künftige Ewigkeit nicht. Dieſe einzige, ſo feſtgegründete Wahrheit, ſollte uns zu den eifrigſten Chriſten machen, wenn wir anders unſre Freunde — unſre Eltern, Weiber, Kinder, wieder zu finden und in ewiger ſeliger Verbindung mit ihnen zu leben wünſchen. Ich glaube, es wird eine der empfindlichſten Qualen der Verdammten ſeyn, in ſo langer, hoffnungsloſer Entfernung von ihren Lieben zu ſchmachten.

VIII.

Den 24. Juni war mein lieber Bruder, und den 26. 1778 Lavater und Hahn hier. Man denke, wie mir das Herz ſchlug, daß es mir verſagt war, mit Menſchen zu ſprechen, die Blut und innre Herzensſympathie mir vor andern ſo lieb und theuer machten. Lavater äußerte ſehr viel tröſtendes Mitleid mit meinen Umſtänden, und gab einige ſehr gute Anweiſungen zu meiner Seelenführung. Er hat auch meinem Weibe Unterſtützung angeboten, — was ihm Gott, der Allvergelter, tauſendfach lohnen wolle. Ich weiß es noch nicht, was meine Freunde draußen in der Welt alles für mich und die Meinigen gethan haben. Mein Weib weiß es und wird dieſe Lücke ausfüllen, wenn dieſe meine Lebensbeſchreibung nach meinem Tode bekannt werden ſollte. — O ich bin es überzeugt — die Menſchen haben viel Gutes, Großes, ihren göttlichen Urſprung ankündigendes in ſich! auch gegen mich haben ſie dieß in tauſend Fällen gezeigt, und werden es nicht minder gegen meine arme Hinterlaſſenen zeigen! Wie manchem mir noch unbekannten Freunde, der an meinem Schickſal Theil nahm, will ich dort die Hand bieten und ihm ein fröhliches inniges »Gottlohn's zuſtammeln!

Auch für meine leiblichen Bedürfniſſe ſorgte Gott väterlich; denn ob ich ſchon nur zwölf Kreuzer des Tags zu verzehren hatte, ſo legt' ich mich

doch ſelten hungrig zu Bette. Ich lernte mit jedem Tage auch im Leiblichen den Werth der Gaben Gottes ſchätzen; hob öfters meinen Biſſen Brod, meinen Becher Wein dankend zum Himmel, und bat es Gott weinend ab, daß ich ſeine unzähligen Wohlthaten in meinem rohen Naturzuſtande, ſtumm wie ein Fiſch, ohne betenden Dank verſchlungen hätte. . Mein gütiger Kommandant brachte mir öfters Speiſe und Trank mit eignen Händen und meiſt in Zeiten, wo ſie Manna und Panacee für meinen geſchwächten Körper wurden.

Den 23. Juli wurde ich in ein anderes, etwas dunkleres Gefängniß geſperrt: aber ich war ſchon ſtark genug, mit mir machen zu laſſen, was man wollte. Neben dieſem Zimmer wohnte Herr von S*** aus A***, den die Grauſamkeit ſeiner Brüder, wegen eines leicht verzeihlichen Fehltritts, bereits ins neunzehnte Jahr hier eingegraben hatte *). Ich hörte ihn bisweilen auf dem Klavier ſpielen, leſen und beten, ſingen, und in ſchlafloſen Nächten bang gen Himmel ſeufzen. O, wie empfand ich nun wieder den Trieb der Geſelligkeit! Mit welchen lauten Schlägen klopfte mein Herz dieſem armen Unglücklichen entgegen! — Wir beſprachen uns miteinander durch eine Oeffnung unterm Ofen, den wir unter uns gemein hatten; da entdeckt' ich an ihm mit Bewunderung einen Mann von ſcharfem richtigem Verſtande, großen, vom Chriſtenthum

*) Siehe das Gedicht: Selmar an ſeinen Bruder, das nach dieſer Erzählung erſt volle, ſchneidende Verſtändlichkeit gewinnt.

abgezogenen und ins Leben verwandelten Grundsätzen; noch Reste von sehr schönen Kenntnissen, die er sich in der Welt gesammelt hatte, und einem Witze, der zwar etwas dunkel kolorirt war, aber doch noch manche helle, farbenspielende Seite hatte... Gleiches Schicksal macht gar bald Freunde, wie gleichgestimmte Saiten einander zuzittern. Er erzählte mir die Hauptumstände seines Lebens; ich ihm die meinigen; und beide waren sich darin ähnlich, daß wir nicht geschickt genug waren, unser Jugendfeuer zurückzuhalten und es auf denjenigen Punkt zu lenken, wo es erlaubt ist, zu leuchten und zu zünden. Sein Herz ergoß sich täglich mehr in seine Gespräche, und ertheilte ihnen diejenige Wärme, ohne die alle Unterredungen mir nichts als ein todter Schall sind. Welch' ein Mann, dacht' ich, muß da in kriechender Unthätigkeit faulen, indeß so viele geist- und herzlose Menschenleichname auf den glänzendsten Stufen der Ehre — gemästet, angebetet, begafft und beneidet werden! — Bist du so reich Auguſta, daß du so edle Steine wie Gassenkoth wegwirfst?

Sein Schicksal preßte mir oft bittre Thränen aus, so wie mich seine Geduld, seine lange Erfahrung im Leiden, sein ungeschwächtes Vertrauen auf Gott, seine tiefe Reue über jeden Fehltritt, und sonderlich seine herzliche Ehrfurcht und Liebe zu Jeſu, oft beschämte. — Wir errichteten miteinander einen ewigen Freundschaftsbund *). Sonst

*) Dieser Herr von Sch*****n hat nachher fast gleichzeitig mit meinem Vater, und wo ich nicht irre, ver-

haben mir beſtändige, oft ſehr gefährliche Anfälle von Schwindeln, Lähmungen, Zittern der Nerven, Bruſtſchmerzen, nebſt einigen empfindlichen Verweiſen, die ich vom Kommandanten, deſſen Laune ſich nicht immer gleich blieb, bekam, dieſes Gefängniß ſehr bitter gemacht. Im Oktober vermehrten ſich meine Schwachheiten dergeſtalt, daß ich täglich mein Ende vermuthete, und deswegen nachſtehenden Brief an meine Gattin mit einem Nagel ins Papier kratzte:

»Ahnungen und ein von Ausſchweifungen und anhaltenden Leiden geſchwächter Körper kündigen mir meinen Tod — das Ende meiner Qualen an. — O du meine Liebe, du einzige auserwählte Freundin meines Lebens, du einſame Uebrige! könnt' ich es dir ſagen, wie lieb und theuer du mir biſt, und wie ich ſchon zwei Jahre im Kerkerſtaub mit meiner Liebe, und ach! mit der bittern Empfindung ringe, deiner nicht werth geweſen zu ſeyn. — Gott hat die Thränen ſchrecklich gerächt, die ich dir auspreßte, hat mir jeden Schmerz heimgegeben, den ich dir zuzog, hat mich der zärtlichen Pflege deiner Hand entriſſen, und mich in Kerker geworfen, wo ich ohne ſüßen, menſchlichen Troſt, und ohne beklagt zu werden, ſterben ſoll. — Tauſend Thränen hab ich deinetwegen geweint, bis ich Vergebung erflehte. — Er hat mir verziehen der er-

---

nehmlich durch die Verwendung meines Vaters, ſeine Freiheit erhalten. Eben ihm hat der Verfaſſer dieſen Lebenslauf durch eine dicke Wand — mitunter auch durch eine Mündung unter dem Ofen, dictirt. D. H.

barmende Gott; und du, mein Engel, verzeihest mir gewiß auch. Was ich für dich jetzt thun kann, das thu' ich. In jedem Gebet knieſt du mit unſern lieben Kindern neben mir, und ich lege die Hand auf euch und ſegne euch. Ich weiß, Gott hat mein Gebet erhört. Du wirſt leben und keinen Mangel haben; wirſt deiner Kinder Rathgeberin ſeyn und viel Freude an ihnen erleben. Vielleicht, daß noch ein würdigerer Freund, als ich bin, dein Führer auf dem Weg zum Himmel wird. Ich hätt' es ſeyn ſollen, und war's nicht. — O tröſte dich wegen meiner. Gott ließ ſein Gericht über meinen Leib ergehen, damit die Seele geneſe. — Ach, ich habe ſchwer geſündigt, einzige Freundin, mehr als dich deine Liebe glauben läßt. Aber Jeſus betete für mich — der Jeſus, den ich ſchändlich verkannte, hat mich in ſeine Pflege genommen, meine Thränen geſehen, mein Seufzen gehört, und mich verſöhnt mit ſeinem Blute. In ſeinem Reiche will ich dir's erzählen, durch welche heißen Kämpfe er mich geführt, wie göttlich er mich überzeugt, und wie unausſprechlich er ſich meiner erbarmt hat. Du wirſt mich wieder ſehen in jener Welt, wie du ſo oft und ſo zärtlich wünſchteſt; aber du haſt noch manchen Kampf zu kämpfen, noch manche Veränderung an Leib und Seele zu erfahren, bis des Wiederſehens ſelige Stunde erſcheint. Es iſt alles viel anders, als die natürliche Zärtlichkeit im Mondſchein träumt. Gottes Geiſt wird dir dieß, wie mir, aufſchließen, wenn du ihn darum bitteſt...«

»Meine Kinder! — O meine Kinder! Leg' deine

Hand ſtatt meiner auf ihre Stirne, und heilige ſie dem Herrn. Wenn ſie dereinſt die Schmach drückt, daß ihr Vater als ein Verworfner im Kerker ſtarb; ſo erzähl' ihnen meine Fehler, meine Reue, und erfleh' ihnen von Gott die Klugheit, gleicher Schande zu entfliehen... Ich ſah unſern Sohn im Traume auf einem reichen vergüldeten Aehrenfelde neben einer reifen Garbe ſtehen; ich aber ſtand unter einer Menge Bäume voll unreifer Kirſchen. Ein Mädchen pflückte eine Kirſche, die halb röthlich war, und bot ſie mir. »Sie iſt unzeitig,« ſprach ich, und warf ſie weg. »Das biſt du,« ſagteſt du zu mir, meine Liebe, indem du feierlich ernſt neben mich trateſt. »Aber ſieh dort unſern Sohn auf dem goldnen Aehrenfeld! Er ſoll als eine reife Garbe in die Scheune kommen.« — Ich erwachte, haſchte nach deinem Bild, aber es zerfloß in Luft. So tröſtet mich der Engel, der mich beſchützt, bald wachend, bald träumend. — Segne meine Tochter; grüße deinen Vater, den ehrenvollen Greis, deine Mutter, deine Geſchwiſter. Sey' du ihr Engel und lehre ſie, zu entſagen dem Irdiſchen und zu trachten nach dem, was im Himmel iſt. Erneure mein Andenken in den Herzen aller meiner Freunde, und ſag' ihnen, daß ich im Glauben an Chriſtus, nach manchem ſchweren Kampfe, freudig und getroſt entſchlafen ſey. Beſuche mein Grab, ſo du kannſt; ich werd' auf einen ländlichen Kirchhof zu liegen kommen, und einſt unter Landleuten, Soldaten und armen Gefangenen, die hier ihre Ketten niederlegten, erwachen.. Du darfſt wohl weinen auf mei-

nem Grabe, denn da modert ein Herz, das dich bis in den Tod geliebt hat, und alle deine Briefe, die du mir ſchriebſt, liegen auf dieſem Herzen und modern mit ihm. Und nun! meine Thränen ſind geweint, — meine Seufzer hingegoſſen, — mein Schmerz durchempfunden! — Gottes Friede ſchwebt über meiner Seele. — Leb wohl! Für dieſes Leben gute Nacht! — Beſte, liebſte, treueſte, zärtlichſte Gattin, du fromme, arme Dulderin — Gott lohn' dir deine Liebe und deine Leiden!

— „O Wiederſehen!
O du der Liebenden Wiederſehen!“ —

Thränen und Herzſchläge laſſen mich nicht mehr ſchreiben.

„Am 642. Tage meiner Gefangenſchaft. „dein armer gefangener Mann.“

Da dieſer Brief Empfindungen enthält, die ich noch unterſchreibe, ſo mag er immer hier ſtehen bleiben, als ein Denkmal meiner Geſinnungen gegen meine Lieben. —

Dieß kränkliche Weſen währte bei mir den ganzen Herbſt hindurch, und jedes welkende fallende Blatt einer Linde, die gerade vor meinem Geſichte ſtand, erinnerte mich an meinen Tod. Zwar hatte der Tod ſein Schreckliches für mich mehrentheils verloren; aber ich blieb Menſch, und dachte daher nie ohne heimliches Aufſchauern an ihn. Wenn unſer Oberhaupt Chriſtus ſagen konnte: »Vater, hilf mir aus dieſer Stunde!« — wenn er im

nächtlichen Garten die Angſt des Todes mit Blutſchweiß auf der Stirne, mit tiefgeſenktem Haupt, durch alle Tiefen ſeiner Seele empfand: warum will man ſeinen ſchwächlichen Bekennern einen Heroismus im Tode, eine Furchtloſigkeit vor ſeinen Schreckniſſen zumuthen, die gegen die Natur des Menſchen ſtreitet? — Wie melancholiſch-ſüß war für mich der Anblick, wenn man eine Soldatenleiche vor mir vorübertrug, und der Todtenmarſch mit gedämpfter Trommel hinter dem Sarg hertönte; wenn die Kameraden des Heimgegangnen ernſt und mit geſunknem Gewehr hinter ihm herſchritten, und mir von ferne den letzten Soldatengruß aus praſſelnden Wehren in die Ohren donnerten! — »O ſchlaf wohl, du guter Krieger,« dacht' ich, »du kommſt in ein Land, wo kein Bajonet mehr blinkt, kein Säbel durch die Luft pfeift, keine tödtende Kugel fliegt, kein Schlachtruf brüllt — wo Sturm und Schneegeſtöber dich nicht mehr treffen; wo der Geiſt des Friedens über dir ſäuſelt, und dir einen Poſten anweiſet, auf dem du all deinen Kummer, dein Aechzen unter dem Degen deines Befehlshabers, deinen Mangel, dein trauriges Negerleben bald vergeſſen haben wirſt!!!« — *)

---

*) Dieſe Empfindung hat mein Vater in einem Grabliede, der Todtenmarſch, ſo rührend ausgedrückt, daß ich mich nicht enthalten kann, einige Strophen davon hieher zu ſetzen. Es iſt nach der Melodie des gewöhnlichen militäriſchen Todtenmarſches gemacht, und wird in unſern Gegenden häufig von den Soldaten geſungen.

Und ſo brütete ich den Herbſt und ſeinen ſtrengern Bruder, den Winter, hin. O wie lang, wie öde, wie ſchreckhaft iſt die zögernde Winternacht für einen Gefangenen. Um acht Uhr mußt' ich das Licht löſchen, und zwölf bis dreizehn bange Stunden in todter Finſterniß liegen. Ich machte oft meine Betrachtung darüber, daß Gott den Verdammten mit den Ketten der Finſterniß droht. — Finſterniß! eine ſchreckliche Strafe für den Lichtverlangenden Menſchen. Ich dachte oft, wenn alles Nacht und dunkel um mich war, wenn kein Sternenlicht an meinem Gitter hing, wenn die Finſterniß ſichtbar und beinahe greifbar vor mir brütete; da dacht' ich: »wenn du zehn, zwanzig Jahre in dieſer Finſterniß leben müßteſt, nichts hörteſt, als das Geächz und Röcheln der Elenden um dich her,

---

„Zieh hin, du braver Krieger, du!
Wir geleiten dich zur Grabesruh,
Und ſchreiten mit geſunkner Wehr,
Von Wehmuth ſchwer,
Und ſtumm vor deinem Sarge her.“

„Du warſt ein redlicher Soldat,
Der wenig ſprach und vieles that,
Dem Fürſten und dem Lande treu,
Und fromm dabei
Von Herzen, ohne Heuchelei.“

„Du ſtandſt in grauſer Mitternacht
In Froſt und Hitze auf der Wacht;
Ertrugſt ſo ſtandhaft manche Noth,
Und dankteſt Gott
Für Waſſer und fürs liebe Brod.“

und ihr Kettengeklirr! — wenn eine bleiche, gähnende Jammergeſtalt zuweilen aus der dicken Nacht blickte, und mit einem hohlen Seufzer wieder verſchwände! — wenn Todtengerippe um dich her ſchlotterten; wenn ſchneidende Kälte das Mark in deinen Gebeinen erſtarren machte; — dann wäreſt du in der Hölle; in eben dem Theil derſelben, von dem Chriſtus ſpricht: »werfet ihn hinaus in die äußerſte Finſterniß — in's Dunkel! da ſeyn wird Heulen, und wegen des unerträglichen Froſtes — Zähneklappen.« — Solche Betrachtungen vermehrten meinen Eifer in der täglichen Heiligung, und mein erſter, größter, heißeſter Seufzer war es: O Gott, aus dem Kerker wieder in Kerker! — Ach, vor dieſem Schickſale bewahre mich deine Liebe, deine ewige Liebe!

„Der liebe Herrgott kannte dich,
In Himmel kommſt du ſicherlich.
Du Wittwe, und ihr Kinderlein,
Traut Gott allein!
Der wird nun eure Stütze ſeyn.“

„Die Bahre poltert in die Gruft;
Wir aber donnern in die Luft
Dein letztes Lebewohl dreimal.
Im Himmelsſaal
Dort ſehen wir dich allzumal.“

„Nehmt ſeinen Säbel von der Bahr,
Und ſeyd ſo brav, als wie er war.
Dann überwinden wir wie er,
Und heiß und ſchwer
Drückt uns des Lebens Joch nicht mehr!“

Wenn ich ein Klavier, oder Dinte und Feder gehabt hätte; ſo würd' ich den Schwachheiten meines Leibes weniger haben nachdenken können. Aber dieß wurde mir noch immer mit der äußerſten Strenge verſagt. Man erlaubte mir nicht einmal ein Bleiſtift, die Sprüche der Bibel zu unterſtreichen. Meine Gattin verſteckte einmal in der Uhrtaſche meiner Beinkleider ein Bleiſtift; ich fand es, ſchrieb einige Lieder damit auf, und warf es bald in der Angſt meines Herzens zum Fenſter hinaus. — »Gott,« ſeufzt' ich da, »welchem Vögelein hab' ich in meiner Jugend die Zunge ausgeriſſen und es wieder fliegen laſſen, daß es dir kein Lied ſingen ſoll?« — Doch ſo büßt man Schriftſtellerſünden, dacht' ich wieder, und trug mein Schickſal geduldig.

IX.

Gott hatte ſeine Gnade noch lange nicht gegen mich erſchöpft; er wollte ſie mir immer fühlbarer machen. Ich hatte noch immer ſchwere Religionszweifel in meiner Seele liegen, und ergab mich ſchon darein, erſt die Ewigkeit würde ſie mir aufſchließen. Aber der Kommandant brachte mir die Schriften des Pfarrers Hahn. Ich kannte und bewunderte dieſen Mann ſchon lange als einen der größten Mechaniker unſrer Zeit; aber als eines Theoſophen kannt' ich ihn noch nicht. Welch ein Staunen wandelte mich an, als ich zu leſen begann, und in den Schriften dieſes Mannes faſt alles fand, was ich ſuchte. Ich las ihn nicht, ich verſchlang ihn, ob mich's gleich im Bauche grimmte, wenn er mir in's Gewiſſen ſprach. Kein Armer hat je einen Schatz gefunden und ſich herzlicher drob gefreut, als ich mich über meinen Fund freute. — »Gefunden! gefunden!« — ſchrie ich mit größerem Entzücken, als jener Grieche, der durch einen Zufall die Waſſerwaag erfand. — Was iſt alle Ehr' und Herrlichkeit der Welt gegen das Vergnügen der Wahrheit ſuchenden Seele, wenn ſie findet, was ſie verlangt! —

Mein Geiſt lag mit verſchlingendem Blick über den Schriften dieſes Mannes, und ich fühlte es ganz deutlich, wie er nach und nach alles Unbrauchbare aus meiner Seele hinauswarf, das ge-

ſammelte Brauchbare zuſammenſetzte, und daraus dasjenige Lichtbild formte, das ſeitdem immer bei mir im Wachsthum begriffen iſt. Gott wirkte nicht, wie man hätte glauben ſollen, durch Schriften auf mich, die auch die Welt wegen ihrer geſchmackvollen Einkleidung ſchätzt. Floskeln, rhetoriſche Figuren, Modeſprüche, Sprünge der Einbildungskraft, Blumen des Witzes — wurden mir immer widerlicher, und ich ſuchte nur Wahrheit im einfältigſten Gewande. Lavaters Ausſichten rührten mich daher jetzt wenig, ſo hoch ich dieſen Mann ſonſt ſchätzte. Er ſchildert mir die Herrlichkeit des Menſchen ſo, wie ſie vielleicht erſt nach dem Ablaufe vieler Ewigkeiten ſeyn, — vielleicht nie ſeyn wird, — und berührt die Zuſtände nach dem Tode vielleicht zu froſtig, als daß ſie intereſſiren könnten. Stufenweiſe Zuſtände müſſen, nach Art der heiligen Schrift, auch ſtufenweis entdeckt und dargeſtellt werden. Was ich bald nach dem Tode ſeyn werde, das rührt mich mehr als das, was ich nach vielen Jahrtauſenden erſt ſeyn kann. Daher hab' ich viele die Ausſichten Lavaters geiſtliche Donquixoterien, Ausritte auf phantaſtiſche Ebentheuer nennen hören, und dieß blos deswegen, weil Lavater ungeheure Sprünge macht, und den überſprungenen Weg nicht ausfüllt. Hahn hingegen hält ſich ganz genau an die Schrift; bei jeder einzelnen Stelle hat er das große Ganze vor Augen, und wie ſeine Führerin, ſo führt auch er ſeinen Schüler ſtufenweiſe durch lichtvolle Ueberzeugungsgründe über den Pfad der Verläugnung und Nachfolge Jeſu, ins Todtengefild, zur

Auferſtehung, zur wachſenden Herrlichkeit im Reiche Chriſtus, bis auf die höchſte Stufe der Gottähnlichkeit. Dadurch wird alles ſo klar, ſo naturgemäß, ſo dem Schriftſinne anpaſſend, daß der forſchende Leſer ihm bald ſeinen Beifall zujauchzt. Hahns Sprache iſt, bis auf einige Mängel der lichteren Darſtellung, meiſt rein und den großen Sachen gewachſen, die er zu ſagen hat. Gedanke und Empfindung ſcheint bei ihm in eins zerfloſſen zu ſeyn. Seine tiefblickende Seele wagt ſich an Gegenſtände, die man bisher für unauflösliche Geheimniſſe gehalten hat. So wie er Leibnitzens Rechenmaſchine in weit einfacherer Geſtalt darſtellte, ſo verbeſſerte er auch ſeine Theodicee auf die bewundernswürdigſte Art. Von der Zulaſſung und Zurechnung des Uebels in der Welt ſpricht er auf eine Weiſe, daß dadurch Gottes Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe mächtig gerettet wird. Die Lehre von Gott, ſeinem Sohn und dem Geiſte; das Geheimniß der heiligen Dreiheit; die Lehre vom Fall, von der Verſöhnung; die mir bisher ſo unverſtändliche Typik, die Lehren von Licht und Finſterniß, Fleiſch und Geiſt; die Urſache, warum Gott unter den ärgerlichſten Umſtänden meiſt die erſtaunendſten Dinge ausführe? warum die Offenbarung nicht allgemein ſey? — mit einem Wort, das ganze große Geheimniß ſeines Willens, in Chriſto alles wieder herzuſtellen, zuſammen zu faſſen, und ſich dadurch einen lebendigen Tempel zu bilden, wo er in tauſend Farben und Geſtalten wiederſtrahlt: all dieſes und hundert kleine Nebenzweifel, die mich bisher

ſtachen, hat mir Hahn mit ſolcher Klarheit aufgeſchloſſen, daß vom Augenblick der Bekanntſchaft mit ihm meine volle Ueberzeugung anfangt.

Wie licht wurden mir nun folgende Sätze:

»Gott wird erſt vom Moment ſeiner Offenbarung an denkbar; wer ſich über dieſen Moment hinauswagt, ſchwärmt mit den morgenländiſchen Philoſophen in den Regionen des Unſinns.«

»Gott ſprach, und ſein Wort war nicht leerer Schall; war Geſtalt, war der Sohn — die ewige Weisheit, das Urbild aller erſchaffnen Dinge. Durch dieſen Sohn, den Abglanz ſeiner Herrlichkeit, die leibliche Darſtellung ſeines unſichtbaren Weſens, ſchuf er das ganze große All' und beſchloß zugleich, dieſen Sohn in Menſchengeſtalt auf den Thron ſeiner Herrlichkeit zu erheben und ihn zum Beherrſcher des Univerſums zu machen.«

»Satan, das Haupt der Engel, ärgerte ſich an dieſem Wege Gottes, und fiel mit unzähligen Engelſchaaren von ihm ab... Von dieſem Augenblick an beginnt der Streit der Finſterniß mit dem Lichte, des Teufels mit Chriſtus. Gott beſchloß — es war nicht neuer, es war ein ſchon lange auf die Vorherſehung dieſes Abfalls gegründeter Entſchluß, — nicht, wie er gekonnt hätte, das Reich Satans plötzlich zu zerſtören, ſondern nach und nach in ſelbiges einzudringen, eine Provinz nach der andern zu erobern, und ſo ſeine Feinde ſtufenweiſe zu beſiegen, und ihnen das Geſtändniß abzunöthigen, daß Gottes Wege heilig und gerecht ſeyen, und daß alle ſeine Anſtalten auf die höchſte Glückſeligkeit ſeiner Geſchöpfe abzwecken.«

»Gott ſchuf den Menſchen, weil er die Erde zum Grundgeſtell ſeines Offenbarungsthrons machen wollte. Nicht die Erdgeſtalt des Menſchen, ſondern das durch Gottes Hauch in ihm aufgeſchaffne Lichtbild iſt das Ebenbild Gottes. Der Menſch ſollte gradweiſe — durch Glauben, Gehorſam, Uebungen der Seelenkräfte zur Gottähnlichkeit aufwachſen, und durch den in ihm wohnenden, immer reifer werdenden Geiſt ſeinem Leibe Verklärung und Unſterblichkeit mittheilen. Aber der Menſch glaubte Gott nicht; er wollte ſeiner Herrlichkeit voreilen und, wie Satan, vor der Zeit Gott gleich ſeyn... Im Himmel und auf der Erde war nun Abfall von Gott, Aufruhr, Unordnung, Elend. — Und nun begann die ſucceſſive Offenbarung Gottes durch Bilder, Gleichniſſe, Geſchichten, Lehren und deutliche Anzeigen durch Moſes und die Propheten; — die Offenbarung des großen, gottwürdigen, erſtaunungsvollen Plans, durch Chriſtum, den Erſtgebornen ſeiner Geſchöpfe, alle Mißtöne aufzulöſen, alle Unordnungen, Zerrüttungen wieder herzuſtellen, und die abgeriß'nen Welten der Engel und Menſchen unter ſeinem Sohne, als ihrem höchſten Oberhaupte, wieder zu vereinigen.«

»Der Menſch hatte das Ebenbild Gottes nicht verloren; Gottes Hauch iſt unzerſtörbar — es zog ſich nur zurück, und wurde von den Schlacken des Fleiſches verdunkelt.«

»Von allen vernünftigen Geſchöpfen wurde nun der Menſch angeklagt, als Rebell, Schänder der höchſten Majeſtät Jehovahs, den Gott ohne Beleidigung ſeiner Ehre nicht mehr begnadigen konnte...

Aber der verheißene Meſſias erſchien, ward Menſch wie wir, trug die Schwachheiten des Fleiſches wie wir, mußte glauben wie wir, durch ſchwere anhaltende Kämpfe Geiſt werden wie wir: — denn das Bewußtſeyn ſeiner vorweltlichen Herrlichkeit hatte er nur in gewiſſen heitern Geiſtesſtunden; es war ein Blitz, der plötzlich leuchtete, und wieder verſchwand; — er mußte die Schrift zu ſeiner Führerin wählen, wie wir... Er that's, und zwar mit der vollkommenſten Beugung ſeines Willens unter den Willen ſeines Vaters; er hoffte, wo nicht mehr zu hoffen war; er vertraute fort, auch unter den widrigſten, bitterſten Schickungen ſeines Lebens. Er ſuchte nicht ſeine, ſondern Gottes Ehre; erfüllte die Forderungen der Heiligkeit Gottes aufs vollkommenſte; er litt alles Leiden, allen Hohn der Welt, ſelbſt den Tod eines Miſſethäters in tiefſter Unterwerfung unter den Willen ſeines Vaters, — in der gewiſſeſten Erwartung, Gott werde die größten Folgen aus ſeinem unſchuldigen Tode herzuleiten wiſſen. Er wurde begraben, bereiste der Seele nach die Behältniſſe der Todten, predigte auch dieſen das Evangelium; ſtand auf, — und die bisher in ihm verborgne Herrlichkeit durchdrang ſeinen Leib, und gab ihm Unverweslichkeit und ſiegende Herrlichkeit. — Nun war die Ehre Gottes aufs vollkommenſte gerechtfertigt, wenn er die Menſchheit wieder zu derjenigen Würde emporhob, zu der er ſie von Anfang beſtimmt hatte. Denn Chriſtus, das Oberhaupt der Menſchheit, hatte alle Forderungen Gottes erfüllt... Er ſalbte nun dieſen ſeinen Sohn mit einem ſo reichen Maße des Geiſtes, daß er alle ſeine Brüder

damit entzünden, die Wunden ihrer Seele heilen, und ſie nach und nach zu Gottes Söhnen erheben könnte. Der Glaube an dieſen über alles erhöhten Jeſus iſt alſo unſre Verſöhnung; aber ein Glaube, der nicht nur Chriſtum ergreift und ſein Blut und Verdienſt ſich zueignet; ſondern der überzeugt iſt, daß er, wie Chriſtus, durch Leiden, Gehorſam, Verläugnung, Gebet, Kämpfen, Ringen und Tod vollendet werden müſſe.«

»Wenn alſo Gott dem Sünder nachſieht, ſo iſt es kein Schenken der Strafe, ſondern ein Warten auf Beſſerung um des Erlöſers willen.«

»Ohne Wiedergeburt, Ertödtung des alten und Erneurung des innern Menſchen durch Wort und Geiſt, iſt keine Beſſerung, und folglich auch keine Seligkeit möglich.«

»Gott hat an ſeinem Chriſtus ein Muſter gegeben, welchen erſtaunenden Plan er mit den Menſchen vorhabe. — An ihn ſchließen ſich die Erſtgebornen — Juden und Heiden an, als das Iſrael Gottes, die dem Rufe der hohen Erwählung noch in dieſer Welt folgten. Dieſe werden Prieſter und Könige, kommen zur erſten Auferſtehung, werden als Geſandte in die Geiſterwohnungen verſandt, um daſelbſt die Predigt des Evangeliums fortzuſetzen, die Chriſtus, nach dem Zeugniß Petrus, gleich nach ſeiner Auferſtehung anfing. Wer in jener Welt erſt gerettet wird, iſt ein Nachgeborner Sohn Gottes.«

»Chriſtus ſetzt ſeine Erlöſungsanſtalten fort, bis alles gerettet, bis Tod und Hölle in einen alles umfaſſenden Sieg verſchlungen iſt; bis er ſagen

kann: »Vater, hier ſind ſie, die du mir gegeben haſt! Ich habe deren Keinen verloren; denn alles Verlorne hat ſich wieder gefunden.«

»Die ganze heilige Schrift zielt auf die Errichtung einer Univerſalmonarchie, wo alle Reiche Gottes und ſeines Chriſtus werden ſollen. Man verſteht ohne dieſen Blick kein Buch des alten und neuen Teſtaments, wie man es verſtehen ſoll. Aber mit dieſem Blick ſieht man oft da das hellſte Licht, wo man vorher nur liegendes Dunkel ſah.«

»In dem nächſten Jahrhundert wird die Herrſchaft Chriſtus mehr ins Licht treten. Der fünfzehnte Geſang des Meſſias gibt eine ſehr wahrſcheinliche Erläuterung, wie es um dieſe Zeit den Glaubigen auf Erden ſeyn könnte.«

»Die Offenbarung Johannis iſt nicht nur die ganze heilige Schrift in Einen Lichtpunkt zuſammengedrängt, ſondern deutlicher, klarer, der unverdorbnen Menſchennatur angemeſſner Aufſchluß von den Schickſalen der Kirche Chriſti auf dieſer Welt, und von den Geheimniſſen der künftigen, bis Gott ſpricht: »Es iſt geſchehen! Siehe, ich mache alles neu!« — Die ganze Natur wird an der Herrlichkeit des Menſchen Antheil nehmen, weil ſie hier auf dieſer Welt auch an ſeinem Fluche Antheil nehmen mußte. Jedes Thier iſt einer größern Vollkommenheit fähig, und wird ſie dort bekommen. Das himmliſche Jeruſalem wird eben ſo maſſiv geſehen werden, als körperlich und maſſiv es beſchrieben iſt.«

»Die Heiden und diejenigen Chriſten, die in unverſchuldeter Unwiſſenheit hinſterben, erhalten im Reich Jeſu Unterricht, und geneſen durch die Blätter vom Holze des Lebens.«

»Gottes weiſer Rathſchluß war, ſich ſtufenweis zu offenbaren — erſt den Juden, dann den Heiden, und endlich in den künftigen Ewigkeiten dem ganzen menſchlichen Geſchlechte... Wer dieß nicht im Blick behält, dem iſt die Nichtallgemeinheit der Offenbarung ein ewiges Räthſel.

„Er, der ſeine Geſchöpfe am beſten kennt, wird ſich dort vollkommen rechtfertigen, warum er einige zur frühern Herrlichkeit erkor. Wo wir glauben, es ſey blos freier Entſchluß eines unumſchränkten Beherrſchers, da werden wir Gründe der tiefſten Weisheit finden; denn Gott thut nichts ohne Grund.«

»Wenn die ganze Natur von aller Unordnung gereinigt iſt, wenn alle Strafen der Verbrecher ausgeſtanden ſind, wenn alle Feinde vor den Füßen Jeſu liegen, wenn die ganze Schöpfung ein heller, voller, reiner, lieblicher Akkord iſt; — dann iſt Gott alles in Allem; dann iſt er einem Menſchen ſo nah als dem andern; dann werden die Provinzen Gottes unter ſeine Auserwählten vertheilt; dann herrſchen ſie alle unter der Oberherrſchaft Gottes, und von allen Sonnen, Sternen und Welten tönt der allſtimmige Preisgeſang der entſündigten, erneuerten, Gottes ganze Herrlichkeit ausſtrahlenden Schöpfung wieder *).«

»Wie zerſchmilzt in dieſem Blicke jeder Einwurf

---

*) Dieſes ganze theoſophiſche Syſtem iſt in den geiſtlichen Gedichten meines Vaters, beſonders in „Gottes ewigem Rathſchluß,“ und in dem „Blick ins All“ vorgetragen. D. H.

von der Nichtallgemeinheit der Offenbarung und der anſcheinenden Parteilichkeit Gottes!«

»Wir werden in alle Unendlichkeit unſre Ichheit nicht verlieren; — in alle Tiefen der Ewigkeit hinein wird die holdſelige, große, göttliche Menſchengeſtalt bleiben! — Wir werden ewig aus der unerſchöpflichen Urquelle Leben anziehen, und Leben mittheilen! — Wir werden Beherrſcher des großen Alls ſeyn; denn: »Wer herrſcht, der kommt zur Ruhe,« pflegte Jeſus, nach dem Zeugniß des Clemens von Rom, ſehr oft zu ſeinen Jüngern zu ſagen... Ein himmliſcher, hoher, unſrer tiefſten Natur entſchöpfter Gedanke!« —

All' dieſe und unzählig andre Gedanken, die zwar ſchon in meiner Seele lagen, aber die ich nicht ſelbſt ausgebären konnte, fand ich in Hahns Schriften, ſo ſtattlich erwieſen, daß ich von Tag zu Tag an innerer Beruhigung wuchs, und meinem Gott mit freudigen Thränen dankte, daß er mich einmal von der großen Beſtimmung des Menſchen, deren Ungewißheit mich durch mein ganzes Leben hindurch ſo empfindlich marterte, überzeugen wollte. — So du nur weißt, daß es deinen lieben Menſchen nach dem Tode wohl geht; mit dir mag's Gott machen, wie er will... — Wenn mich die Abnahme meiner Leibes- und Seelengaben oft innig betrübte, ſo tröſtete mich Gott mit der Gewißheit, daß ich ſie dort nicht nur wieder bekommen, ſondern geheiligter, erweiterter und unwandelbarer wieder bekommen würde. Denn Gaben gehören zum individuellen Karakter, zur Ichheit des Menſchen; verliert er die, ſo iſt er entweder Krüppel,

oder kindiſcher Greis, oder ein Todter: ſoll er wieder leben und ewig leben, ſo wird ihn Gott nicht in ſeiner Unvollkommenheit, ſondern in ſeiner Vollkraft, das heißt mit all den Gaben der Natur und Gnade, die ihm hier ſeinen beſtimmten Karakter gaben, wieder herſtellen, und ihm tauſend Gelegenheiten verſchaffen, dieſe Gaben auszubilden und durch weiſen Gebrauch zu erhöhen*). — Welche ſüße, himmliſche Beruhigung liegt in dieſem Gedanken, für alle, die unter den Aengſten langſamer und ſichtbarer Verweſungen ſchmachten! Menſch, was du Gutes an dir haſt, bekommſt du wieder; böſe Fertigkeiten gehören nicht in's Reich Chriſtus, und du wirſt ſie auch nicht mitzunehmen verlangen, wenn ſein Geiſt in dir leuchtet. —

---

*) Geht aber nur die Bekehrten an. Denn Leuten, die ihre Gaben hier mißbrauchten, wird ſie Gott dort zur Strafe wieder nehmen. Linné blieb doch Linné, wenn er gleich im Alter ſeinen Namen nicht mehr wußte — und Swift blieb Swift im Tollhauſe — ob er gleich ſein ehemaliges Talent verloren hatte. Man ſchließe weiter.

Der Verf.

X.

Den 14. November beſuchte mich Hahn: mein Kommandant hatte mir dieſe Gnade vom Herzog erbeten. Ich war ſchwach und krank an dieſem Tage; aber die Ehre eines ſolchen Beſuchs, das Glück, einen Mann vor mir zu ſehen, den Gott zu meinem Lehrer auserſah und den ich aus vollem Herzen liebte, durchſtrömte mich mit einem Gefühle, das den Schauern der Auferſtehung gleicht. Was ich ſuchte, das fand ich an ihm: den Mann, der im ſanften Lichte der erſten chriſtlichen Einfalt daherleuchtet; deſſen Herrlichkeit unter dem Schleier der tiefſten Demuth ruht; der den unausſprechlichen Werth einer Menſchenſeele kennt, und ſelbſt rohen Sündern mit Schonung begegnet; der nur heiß wird, wenn man von Gott, ſeinem Geſalbten und dem künftigen Königreiche ſpricht; deſſen Geſpräche tiefe Weisheit und ſanfte Liebe athmen; und der ſich und alles vergißt, wenn er eine Seele ſeinem Herrn und König zuführen kann. —

Ich weiß nicht, wie mir war, als er mir ſo gegenüber ſaß, meine Zweifel beantwortete, meinen Seelenzuſtand prüfte, und mir die weiſeſten Verhaltungsgeſetze gab. — War dir anders, Abraham, als du im Schatten deiner Hütte Engel Gottes bewirtheteſt? — O Menſchengeſchlecht, welch' edle, ſchöne Seelen haſt du! Selbſt patriarchaliſche Einfalt, altchriſtliche Hoheit und Würde iſt noch

nicht ganz aus dir weggeſchwunden... Aber ſolche heilige Trümmer des Paradieſes liegen, wie die Wahrheit, verſteckt; man muß ſich durch manche, oft ärgerliche Hinderniſſe durcharbeiten, bis man ſie findet, — und hat man ſie gefunden; ſo muß man ſchon ein vom Geiſte geſalbtes Auge haben, um ihren hohen Werth ſchätzen zu können. —

Noch immer muß ich mich wundern, wie es doch möglich iſt, daß ich dem Syſteme eines Mannes ſo ganz beipflichten kann, deſſen Karakter von dem meinigen ſo viel Abſtechendes, unendlich Verſchiedenes hat. Aber der Geiſt der Wahrheit fügt ſich in alle Karaktere, wenn er gleich in der ſanften ſtillen Seele wirkſamer ſeyn kann, als in der feurigen, ungeſtümen Seele. Das Ungeſtüm legt ſich, wenn die Wahrheit gebietet. — Ich habe erſt ſeit dieſem Augenblick die Größe des Chriſten kennen und ſchätzen gelernt, und zugleich eingeſehen, wie ſchwach, wie kränkelnd, wie gebrechlich, wie umſchlägig noch meine Frömmigkeit ſey. Fleiſch ſoll Geiſt werden; und ach, wie gewaltig fühl' ich noch in jeder Stunde die Anfälle des Fleiſches! wie ermüdet oft meine Geduld! wie meine Aufmerkſamkeit auf das Wort! wie vergeß' ich oft in kritiſchen Augenblicken meiner ſchönen Entſchlüſſe! Wie fließt oft mein Gebet ſo kalt, wie Waſſer am Felſenſtein herunter! wie ringt noch mein Geiſt mit der Finſterniß, wie der Mond mit nächtlichem Gewölk! wie fliegt oft meine Vermeſſenheit hoch über der Sonne, und wie zagt oft mein Kleinmuth im Staube! Wie zweifelt der Glaube, wie fröſtelt die Liebe, wie bangt die Hoffnung! wie fühl' ich oft die Wehen des unter der Geburt lie-

genden Geiſtes!! — O Gott, Gott, wann wird der Vorhang reißen und das Allerheiligſte unenthüllt da ſtehen? Wann werd' ich ſo rein ſeyn, um dich ſchauen zu können, wie du biſt? —

Da mein Verlangen, Gott zu ſehen, mit jedem Tage zunimmt; ſo konnt' ich der Meinung Hahns damals noch nicht beiſtimmen: »wir würden in alle Ewigkeiten keinen andern Gott ſehen, als Jeſum, der der ſichtbare Thron der Herrlichkeit Gottes bleiben werde.« — Freilich, wenn ich mir Gott, entweder als den zuſammengedrängteſten Lichtpunkt, oder als die unbegränzteſte Ausdehnung vorſtelle; ſo ſcheint es, ſeine Geſchöpfe würden ihn nie ſehen, wie Er iſt. Aber kann man nicht von jeder Linie aus auf den Mittelpunkt ſehen? durchſchaut denn nicht der Geiſt, mit dem wir geſalbt werden, die Tiefen der Gottheit? Steht's nicht ausdrücklich in unzähligen Schriftſtellen, und ſonderlich in der herzerhebendſten Stelle der ganzen Schrift, Offenb. 21, v. 3. Gott werde unter uns ſeine Hütte haben, wir werden ihn ſehen, mit ihm ſprechen, ϛοηα κατα ϛοηα? Wenn alles offenbar werden ſoll, ſo muß auch Gott endlich aus ſeiner Verborgenheit hervortreten, und ſich als Vater an der Spitze der ganzen Schöpfung zeigen... O das muß eine von den höchſten Gottesfreuden ſeyn! ja, das muß in den Tagen der Ewigkeiten der ſchönſte Tag ſeyn, wenn Gott aus ſeiner Verborgenheit hervortritt, und ſich nun allen ſeinen betenden, ſchweigenden, verſtummenden, all in Einem großen Blick des entzückten Staunens zuſammentreffenden Geſchöpfen — als Gott und Vater enthüllt! — Wenn kein banger Blutstropfen mehr in ſeinen Geſchöpfen

wallt; wenn kein Engel mehr klagt, kein Wurm ſich mehr krümmt, kein Schlachtfeld mehr raucht, kein Schlächterſtahl träuft, kein Armer mehr am Zaune hülflos ſchmachtet; kein Elendthier mehr in epileptiſchen Verzuckungen ſchäumt; — wenn Kerker, Rabenſteine, Todtengrüfte, Feuerſeen, Angſt- und Schauernächte, wenn Zweifel und Wahn und alles, was Leiber würgt und Seelen laſtet, weggeſchwunden iſt, und nun das ganze All entſündigt, entlaſtet, neugeboren, im Urlichte der gegenwärtigen Gottheit ſchwimmt — und endlich nach tagelangem Schweigen, alles Laut und Stimm' und Jubel, und jauchzender Aufſchrei wird, daß die Höhen der Schöpfung erbeben! — Wenn von allen tauſendmaltauſend Seiten Freude ausſtrömt und Freude zurückfließt; wenn Gott die erſte Freudenthräne weint!! — Meine Knie wanken, mein Auge dunkelt, mein Ohr klingt, ich kann den größten, ſchönſten, ſeligſten der Gedanken nicht tragen — denn ich bin Staub!! — Genug, übergenug, ich werde Gott ſchauen!

Hahn verſprach mir eine Diät für meine Seele aufzuſetzen und ſie mir zuzuſchicken. Ich erhielt ſie bald nach ſeinem Beſuche, und freute mich, daß ich bisher oft mehr, freilich zuweilen auch weniger that, als er mir vorſchrieb. Zur Erbauung meiner künftigen Leſer will ich ſie wörtlich hier einrücken:

Gedanken,

wie Hr. Schubart ſeine Zeit in ſeiner Gefangenſchaft am nützlichſten anwenden könnte.

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ſo würde ich 1) Morgens, ſobald ich aufgeſtanden und mich angezogen hätte, auf-

meine Knie vor Gott niederfallen und ihm danken, daß er mich dieſe Nacht nicht habe ſterben oder krank werden laſſen, auch daß er mir bis daher das Leben gefriſtet, und mich nicht in meinem ehemaligen Unglauben hingeriſſen, ſondern die Wendung nach ſeiner Barmherzigkeit ſo gemacht, daß ich nun zu mir ſelbſt gekommen, und in ſtiller Einſamkeit ohne Störung von Weltgeſchäften oder Zerſtreuungen und böſer Geſellſchaft ruhig dem großen Geheimniß ſeines Willens nachdenken, und mich im Glauben der ewigen Erwählung in ſeinem Sohne mit Weile gründen kann: . . . Auf dieſem Wege kann man ſodann erweckt werden, für das Wohl ſeines Fürſten, ſeines Kommandanten und ſeines Hauſes aus dankbarem Sinn zu beten, weil doch dieſe die Werkzeuge ſind, wodurch Gott Ihnen ſo viele Wohlthaten, die ihren Bezug bis in die Ewigkeit hinein haben, erwieſen hat *)."

„Daneben könnte vorzüglich um weitere Erleuchtung, wahre Demuth, und fortgehende, feſthaltende Herzensänderung gebeten werden."

„Je mehr man in Demuth ſich vor Gott erniedriget, ſeinen tiefgewurzelten Unglauben, Leichtſinn und andere böſe Gewohnheiten, die ſchon einen feſten Sitz in den Gliedern und in den verſchiedenen Organen bekommen haben, bedenkt, je mehr man erkennt, wie unbefeſtigt man noch ſeyn würde, wenn man heute ſeine Freiheit erlangte: je mehr man alſo ins Licht der Rathſchlüſſe Gottes eindringt, und ihm auch ſeine jetzigen Umſtände und Gefangenſchaft danken lernt, deſto mehr wird das Gebet Frucht bringen. Auch die Regierung an jedem Tage, — daß man auch an dieſem Tage einen Schritt in der Befeſtigung weiter wachſe, daß man lerne im Glauben wandeln, und im Geiſt leben, hängt von Ihm ab. Denn die finſtern Kräfte der böſen Engel können unſer Gemüth

*) Es gehört viel Gnade dazu, bis man für ſtrenge — viele Jahrelang daurende Zucht dem Herrn, als für Wohlthaten, danken kann. Es gibt manche finſtre Stunde, wo ich dieß nicht vermag. So lang man am Bein ſägt: ſo erkennt man die Wohlthat der Amputation nicht.

D. V.

auch in der Gefangenſchaft zerſtreuen und auf böſe Vorwürfe lenken; uns kalt, müde, träg machen, daß wir am Leſen und Beten Ekel haben, und unzufrieden über unſer Schickſal ſind.“

„2) Nun würde ich leſen, und zwar in der Ordnung zuförderſt den güldenen Text der Schrift. Aber auch dieſes mit einem vorhergehenden Aufſehen auf Gott, die Quelle und den Vater des Lichts, damit ich mich ja nicht an den einfältigen und doch tief gehenden und viel in ſich faſſenden Ausdrücken der Schrift, nach der Gewohnheit der Weltgelehrten ärgern, ſondern mit einem lernbegierigen, meine tiefe Unwiſſenheit erkennenden Gemürhe leſen möchte.“

„Hier wäre gut, zum Abwechſeln jeden Tag etliche Kapitel aus den Büchern Moſis, alsdann und vorzüglich in den Pſalmen nach Oetingers Ueberſetzung, zu leſen; denn hier iſt Vorſchrift, wie man alle ſeine Umſtände Gott vortragen, von Gott unmittelbar annehmen, und vor Gott im Glauben nach Davids und Jeſu Art wandeln ſoll. Jeſus ſelbſt hat durch die Ausſprüche am Kreuze gezeigt, daß ihm die Pſalmen bekannt geweſen, und daß er in den Umſtänden Davids ſeine Umſtände gefunden.“ u. ſ. w.

„Weiter: etwas in den Propheten; aber alles in der Ordnung. Die Propheten aber immer im Blick auf's verheißene Königreich der letzten Zeit, damit Ihnen das bekannt werde, was noch kommen ſoll; aber mit einem einfältigen kindlichen Glauben: daß Gott dem Wort nach manches erfüllen könne, was uns thöricht und unmöglich ſcheint, gleichwie er auch von Anfang an gethan: z. B. in Anſehung der Sündfluth, Erſcheinungen und Beſuch bei Abraham; in den Offenbarungen, die dem Moſes zu verſchiedenmalen wiederfahren; ferner bei'm Durchgang durch's rothe Meer, Speiſung eines ſo großen Volkes in der Wüſte, und Tränkung deſſelben aus einem Felſen, wo vorher kein Waſſer floß: u. ſ. w., welches alles die heutigen Gelehrten vorher, eh es geſchehen war, eben ſo wenig geglaubt, und Gott lieber in den engen Bezirk ihres kurzgefaßten Möglichkeitsſyſtems eingeſchloſſen, und einen jeden Glaubigen ausgelacht hätten, wie vermuthlich die vor der Sündfluth den Noah ausgelacht, als er den Schiffkaſten gebaut; und die zu Sodom den Loth, als er die Zerſtörung ihrer Stadt geglaubt.“

„Nun können Sie auch im Lebenslauf Jeſu nach meinem Teſtament ein Penſum vornehmen, und ſich ſolches bekannt machen, nach der Zeitordnung, und nach den dabei vorgefallenen Thaten Jeſu. Und ſo könnte dieſes Penſum auch die Apoſtelgeſchichte in ſich begreifen, wenn der Lebenslauf Jeſu zu Ende wäre.“

„Ferner könnte auch ein Penſum in den Briefen genommen werden; und zwar ſo, daß man den Brief entweder nach dem Wortverſtande, nach meiner Anleitung im Teſtament, zu verſtehen, ſodann etwas zur Lehre und zum Troſt für ſeine Umſtände daraus zu faſſen ſuchte. Das nützt gar viel, das Syſtem Pauli oder eines andern Apoſtels aus deſſen Briefen überſehen zu lernen.“

„Endlich auch noch etwas aus der Offenbarung Johannes, entweder nach meiner, oder Bengels Erklärung. Hölders ſeine taugt nicht. Er weicht zuviel vom Worte ab; wenn man alles ſo unbeſtimmt verſtehen darf, was in der Bibel ſteht, ſo haben wir gar keine Bibel mehr, und ein jeder kann ſeine Meynung als Gottes Wort verkaufen und aus der Bibel beweiſen *).“

„Dieſen Penſu ſuchen Sie ſo zu faſſen, daß Sie ſolche einem erzählen können, nach den Hauptpunkten, und dann auch nach den Nebenpunkten. Z. E. den Lebenslauf Jeſu nach der in meinem Teſtamente befindlichen Bengelſchen Harmonie, ſollte ein jeder Chriſt ſo faſſen lernen, daß er ſolchen einem Kinde von Punkt zu Punkt erzählen könnte; ſo auch jede Epiſtel, und vorzüglich die Offenbarung Johannis. Und wenn man das alles auch noch nicht ſo glauben kann, ſo ſollte man doch zur Prüfung des Syſtems eines Mannes Gottes, wie z. B. Bengel iſt, den Zuſammenhang deſſelben recht deutlich zu faſſen, ſich befleißen, ſonſt kann man kein Urtheil fällen.“

---

*) Ich habe Gründe, weder Hahns und Bengels, noch Hölders apokalyptiſchen Syſtemen beizutreten. Lavater in ſeinem Jeſus Meſſias, — mehr noch Herder, haben mir das meiſte Licht in der Apokalypſe gegeben. Hahn, Bengel, Hölder ſind zu wenig Dichter, als daß ſie den Sinn orientaliſcher Feuerſymbole erreichen könnten. D. V.

„Dieß, meyne ich, werde jeden Tag ziemlich wegnehmen; alſo, daß, wenn man das Eſſen und die Bewegung durch Auf- und Ablaufen und Nachdenken im Zimmer ausnimmt, wenig Zeit mehr übrig bleiben wird. Auch das Eſſen und Trinken ſoll mit mündlichem Dank gegen Gott und ſeine Gutthäter und Vorſteher geſchehen.“

„Und ohne ernſtliches Gebet und Unterredung mit Gott ſoll man nicht zu Bette gehen; im Bette aber ſich vor Gottes Gegenwart fürchten, und auch vor der Sünde der Selbſtbefleckung ſich hüten, und dagegen beten und ſtreiten. Ueberhaupt muß man auf alles Achtung geben, was in einem vorgeht, und nichts zu leicht nehmen, damit man in Zeiten auf den laurenden Feind gefaßt iſt.“

„So kann die Zeit meines Erachtens nützlich hingebracht werden. Dürften Sie ſchreiben, ſo wäre es mit gewiſſer Maaße und Einſchränkung noch beſſer, und alsdann wollte ich auch hierüber meine Geſinnungen auf Begehren äußern.“

„So viel vor dießmal in Eil.“

„Hahn.“

So ſchloß ich das zweite Jahr meiner Gefangenſchaft, betend, Gott dankend, voll frommer Entſchlüſſe, und wie durch ein Wunder, tauſendmal ruhiger, als ich das erſte ſchloß.

Den erſten Februar war der Herzog hier und erlaubte mir die Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes. Wieder eine neue Empfindung für mich, als ich nach zwei Jahren unter einer Anzahl Menſchen, die ſangen und hörten und beteten, im Tempel vor Gott erſchien, und mich wie ein Ausſätziger, nach der ehmaligen Verordnung Gottes, dem Prieſter zeigte. Die Ketten der Gallioten, die über's Kirchenpflaſter raſſelten, mein lieber von Sch******,

den ich durch die Kerkerwand hindurch liebgewann, und den ich nun im Gitterſtuhle leibhaftig neben mir ſtehen hatte, nebſt der Schwäche meiner kaum gebornen frommen Gefühle — erfüllten mich bei'm erſten Kirchenbeſuch mehr mit Wehmuth, als mit Freude. Ein Neubekehrter iſt wie ein Menſch, der von einer ſchweren Krankheit aufſtand; ſeine Tritte ſind ſchwach, ſein Ton iſt gepreßt, die Farbe bleich, die Blicke matt; er fühlt den Hauch der Luft, und das kleinſte Steinchen ſchneidet und ſchmerzt ſeine Sohle.

XI.

Ein neu aufgerichtetes Füſſilier-Bataillon, wovon mein Kommandant der Chef wurde, verurſachte eine abermalige Veränderung in den Zimmern. Ich kam den dritten Februar in einen andern Flügel, und wieder — wie beſchützt Gott die tugendhafte Freundſchaft! — dicht neben meinen lieben Sch******* zu wohnen. Mein Schlaf iſt noch ſo ſüß, wenn er mich mit der Empfindung überfällt: dein armer Freund ſchläft neben dir, von eben dem allmächtigen Flügel beſchirmt, der über dir ſchattet. — Ueberhaupt wächst die Freude und der Troſt an der Vorſehung Gottes fühlbar in mir; ſie iſt der Gurt, womit ich mich morgens gürte, und das Kiſſen, worauf ich des Nachts entſchlummere. Jeder Menſch, denk' ich, hat ſeine Seite, ſeinen Lichtpfad ins Vaterherz Gottes hinauf. Wenn mein Flehen für das Heil der Brüder und aller meiner Lieben auf dieſem Pfade hinaufſteigt; ſo, denk ich im Glauben, wandelt es Gott in Segen, und gießt es auf demjenigen Lichtweg herunter, an den meine Lieben gränzen. Auf dieſe Art wird mir begreiflich, wie zwei liebende Herzen, in der weiteſten Entfernung, zu gleicher Zeit, in gleichem Augenblicke, in himmliſch-ſüßen Mitgefühlen einander entgegen klopfen können: denn Seufzer und Erhörung iſt oft ein Blitz, der hier

aufſteigt, droben ſeine Richtung bekömmt, und dort entzündet. —

Mein Zimmer iſt luftig, ziemlich helle, und hat Ausſicht auf meine liebe Menſchen. Der Hauptmann, welcher die Aufſicht über die Gefangenen hatte, war ein Chriſt, zum reinſten Wohlwollen geſtimmt — auch eine Gnade, für die ich Gott danke! —

Den 13. März war Hahn wieder bei mir. Der gute Mann wollte Anfangs alle acht Tage eine Stunde weit zu Fuße zu mir gehen und mich ſtärken, tröſten, befeſtigen, gründen; aber es wurde ihm nicht verſtattet. Mein Herz flog ihm entgegen, als er kam. Die tiefe Ehrfurcht vor ihm verbietet mir's noch, ihm mit traulicher Bruderliebe zu begegnen. Er erzählte mir, daß ſeine Schriften vom Königreich Jeſu verfolgt würden. — »Ging es dem beſſer,« ſagte ich, »der dieſe Lehre zuerſt gepredigt hat?« —

Wegen meines Gnadenſtandes ließ er mich noch immer im Zweifel: er hielt es blos für ein gutes Kennzeichen, daß mir Gott ein Ohr, ein Auge, einen Geruch für das Göttliche gegeben hätte. »Es gehört beſtändiger Kampf, daurender Ernſt, fortſtrebender Eifer dazu, wenn man überwinden will,« das ſagte er, und verließ mich mit den Segnungen ſeiner Blicke. — Welcher Mann, dacht' ich, als ich ihn mit beſtaubten Schuhen, altväteriſchem Ueberrocke, fliegenden kurzabgeſchnittnen Haaren, den Stab in der Rechten, über den Feſtungsplatz in apoſtoliſcher Einfalt wandeln ſah! Welcher Mann! und wie verkannt von den meiſten! — denn den Ruhm,

den er ſich durch ſein groſses mechaniſches Genie in der Welt erworben, achtet er für nichts. »Es koſtet mich allemal einen Tod,« ſchrieb er an meinen Kommandanten, «wenn ich den Fremden meine Maſchinen zeigen und ihre Lobſprüche einärndten muß.« Welche Stufe der Herrlichkeit wird er einnehmen, wann die Wage des Richters Entſcheidung tönt! — Er empfahl mir Oetingers Epiſtelpredigten, womit mir mein General ein Geſchenk machte, aufs nachdrücklichſte. »Wo dieſer ſchon iſt, dahin muß ich erſt kommen,« ſagte er. Ein Zeugniß, das mich zum Studium dieſes Buchs wie hinzauberte. Ich empfand bald, daß man dem Verſtande eines Menſchen nicht wenig zutraut, wenn man ihm Oetingers Schriften empfiehlt. Wen Hahns Schriften nicht vorbereitet haben, der hält Oetingers Predigten meiſt für Unſinn, wie es auch die deutſchen Kunſtrichter in ihren ſchiefen Urtheilen über dieſen groſsen, etwas ſeltſamen Mann darthun. — Wie aufgehäuft ſind die tiefſten Geiſtesreſultate in den Schriften, ſonderlich in den Epiſtelpredigten dieſes Mannes! weh dem, der ſich einigen Erdſtaub hindern läßt, die Pracht dieſer Krone, voll der reichſten Steine, zu bewundern! Sein Styl iſt nicht immer trocken, ſondern zuweilen ſtark, kraftvoll, und meiſt original. Seine Schriftauslegungen ſind vom ganzen Plane des Geheimniſſes Gottes abgezogen. Seine Sittenlehre iſt nicht ſo ängſtlich, ſo furchtbarſtrenge, wie Hahns ſeine; ſondern frei, gemildert, durch tauſend Kunſtgriffe des Geiſtes erleichtert, und ſo ganz der Natur des Menſchen angemeſſen. Das Geheimniß vom Opfer Jeſu, ſein

ewiges Hoheprieſterthum, von der obern Mutter, dem heiligen Geiſte, den verſchiedenen Zuſtänden nach dem Tode, den Höllenſtrafen, der maſſiven Herrlichkeit der künftigen Welt; vom Blute Jeſu auf Erden und im Himmel, — und unzählige andere tiefe, noch von Niemand ſo begreiflich dargeſtellte Wahrheiten, findet man beinah auf allen Blättern dieſer Predigten. Freilich, wer nicht Muth genug hat, ſeine Metaphyſik hinauszuwerfen, der wird die Lehre von der Seele, als einem aus verſchiedenen Kräften zuſammengeſetzten Weſen, vom Geiſte, deſſen Theile oder μεριϛμος, nach Oetingers trefflicher Definition, wieder ein Ganzes ſind; ſeine Meinungen von der Magie, Geiſterſeherei, Scheidungskunſt auf die Pſychologie angewandt, und mehrere dem Schulſchlendrian entgegenſtrebende Ideen für Schwärmerei und Unſinn halten. — Wer muß nicht die Arme nach dieſem Manne ausſtrecken, und ihn feſt ans Herz zu drücken wünſchen, wenn er folgende Stelle von den Höllenſtrafen bei ihm lieſt:

»Schrecklich iſts, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Inzwiſchen muß man denken, daß dieß Erſchreckliche nicht kann zunichtmachen; daß Gott die Liebe ſelbſt ſey, dem der Zorn etwas Fremdes iſt, und daß ſein Zorn gegen der Liebe nur einen Augenblick währe. Weil nun Gott die Liebe iſt, ſo wird er auch wiſſen, die Gerichte über die Sünder ſo einzurichten, daß, ſo ſchrecklich die Strafen ſind, ſo hart es klingt, daß er in der Hölle Leib und Seele auseinander ſetzt und zur Verderbniß bringt, ſo ſchrecklich es anzuhören, daß der Rauch

ihrer Qual aufſteige von einer Ewigkeit zur andern, wie der Rauch zu Sodom von einer Ewigkeit zur andern, bis dieſe Stunde, nach den Zeugniſſen der Reiſebeſchreiber aufſteigt; ſo erträglich müſſen doch die Höllenſtrafen ſeyn, ſo, daß ſie ſolche feuerverzehrende Schmerzen, wie wir, nicht fühlen können, weil ihre Leiber nicht verbrennen, ſondern, daß ſie noch zurück denken können und ihre Knie beugen und bekennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre Gottes, des Vaters! — Wenn ſonſt kein Wort in der heiligen Schrift ſtünde, als Davids: »Es werden dir danken, Herr, alle deine Werke,« ſo wäre es genug, das Allzuſchreckliche in der Abbildung der Hölle zu mäßigen.

Ich habe ſchon oben bemerkt, daß ſolche Mäßigungen der Höllenſtrafen den Menſchen nicht ſicher und leichtſinnig*), ſondern vielmehr eifriger zum

---

*) Doch gibts leider Beiſpiele, daß dieſe himmliſche Lehre unverſchuldet geſchadet habe. Ein würtembergiſcher General erzählte mir, daß er kürzlich auf der Jagd einen Bauren angetroffen, der im Zorn zu ſeinem Gegner ſagte: „Kerl, an dich wend' ich auch tauſend Jahr!“ — der General, dem dieſes auffiel, fragte den Bauren: wie er dieß meyne? „Mein Pfarrer,“ erwiederte der Bauer, „hat mir geſagt, daß die Höllenſtrafen zwar lang, aber nicht ewig dauren, und um meine Rache zu kühlen, verwend' ich tauſend Jahre an dieſen Kerl.“ — Der Bauer war ein Schurke; und doch ſcheint ſein Beiſpiel darzuthun, daß jähe Entdeckungen gewiſſer Wahrheiten unvorbereiteten Seelen ſo gewiß ſchaden, als jähes Licht dem lang geweſenen Blinden. Der weiſe Okuliſt führt dieſen durch allmähliche Stu-

Guten machen müſſen. Denn wer ſollte einem ſo lieben Gott nicht alles zu Gefallen thun? — Und iſt das nicht Hölle genug, auch Hölle, wenn man im Himmel wäre, — das Mißfallen ſeines ſo unausſprechlich gütigen Vaters lange Jahrhunderte tragen zu müſſen? —

ſen, bis er das volle Licht der Sonne wieder ertragen kann. — Sollt' es der Lehrer mit gewiſſen Wahrheiten nicht eben ſo machen? — Die Aufgabe der Berliner Akademie: „Ob Täuſchung einem Staate nütze oder ſchade?“ iſt ſo geringfügig und lächerlich nicht, als ſie der herzloſe Raiſonneur Linguet auszuſchreien für gut fand.

Der Verfaſſer.

XII.

An Hahn's und Oetinger's Beiſpielen, auch aus Reizen's Lebensbeſchreibungen einiger Wiedergebornen lernte ich erſt die Würde und Hoheit des Chriſten kennen. Der irdiſche Menſch ſieht die Hoheit und Schönheit nur halb, oder gar nicht, zu der die Chriſten im Verborgnen aufwachſen. — Wie groß ſind nun Chriſten in meinen Augen! Sie hoffen in den troſtloſeſten Lagen; ſie glauben, wo ſie nicht ſehen; ſie dulden unverſchuldete Leiden; ſie kämpfen ungeſehene, unbeſungene, ungekrönte Kämpfe; ſie ſtützen die Welt mit betenden Händen und befruchten die Erde mit ihren Thränen; ſie ſtrahlen Licht aus, und die Finſterniß begreift ſie nicht; ſie thun Gutes, und werden mit Schmach und Verachtung belohnt; ſie tragen das heilige unſichtbare Feuer des Geiſtes Gottes in ſich, und werden Dummköpfe geſcholten; ſie ſind die Bewunderung der Engel und ein Scheuſal der Welt; ſie ſind unausgeborne Götter; ſie ſterben tauſend Tode und erringen zehntauſend Leben; ſie tragen die heiligen Spuren ihrer künftigen Hoheit an ſich, und werden in allem verkannt; ſie ſteigen von Sproſſe zu Sproſſe — durch Demuth, Glauben, Liebe, Hoffnung, Arbeit, Gebet, Thränen, Tod und Verweſung — himmelan, bis die Hütte fällt und der Gottesſohn da ſteht!! — O wie langweilig iſt's, wenn man einen Chriſten nach Hollatzen's und ſeiner Zeitgenoſſen

Art zergliedert! Sie zeigen ſeine Tugenden, wie Lichtflecken, nur einzeln; aber ſchöner, himmliſcher, göttlicher iſt die in Ein ganzes, großes Lichtbild zuſammengeronnene Geſtalt ſelbſt!

Die heilige Paſſionszeit habe ich in dieſem Jahre auf eine ſelige Art gefeiert. Da ich gerade in dieſer Zeit mein vierzigſtes Lebensjahr erreichte, ſo fand ich tauſendfachen Anlaß, Gott für die Wunder zu preiſen, wodurch er ſich an meinem Leib und an meiner Seele auf eine ſo ausnehmende Weiſe verherrlichte. — Ich dachte, wie manche nützliche Menſchen, wie viele brauchbare große Gelehrte, z. B. Baumgarten, Töllner, Meinhard, Ludwig, hat er im vierzigſten Jahre ihres Lebens hinweggenommen; welche Hoffnungen wurden mit den Cronek, Brawe, Abbt, Michaelis, Hölty, Hartmann, Willamov verſcharrt! — Und du unnützer, meiſt ſchädlicher Menſch lebſt noch? Bei all' deinen Ausſchweifungen, bei all' dieſer tiefgeſtürzten Traurigkeit, bei all' dieſen wiederholten Ankündigungen des Todes lebſt du noch! — Gottes Gnade lehrte mich den großen Werth des Lebens ſtets mehr und mehr kennen. Ich bete nun nicht mehr um meinen Tod, ſondern danke vielmehr dem Erhalter meines Lebens für jede Stunde, die er den koſtbaren Tagen meiner Heimſuchung beilegt. Wachſen können in der Geduld, Verläugnung, im Glauben, der Lieb' und Hoffnung; ſeine Einſichten in göttliche Dinge, ſonderlich ins große Geheimniß des

Vorſatzes Gottes mit jedem Tag verſtärken und die Entwicklung ſeiner innern Geſtalt gleichſam fühlen können: — o das iſt Wohlthat, das iſt Gnade, die unſern wärmſten Dank verdient. — Ja Menſch, bedenke dich wohl, eh du dein Todtenlied — gemeiniglich der Ausdruck einer frommen Ungeduld — anſtimmſt: »Ich bin müde, mehr zu leben!« — Glaube nicht, daß es Gott angenehm ſey, wenn du im Drange der Leiden dein Geſangbuch haſcheſt und heulend ſingſt: »Nur Flügel her, dem Himmel zu!« — du mußt vorher ſagen können: »es iſt vollbracht!« eh du Gott mit ſolcher grundloſen Zuverſicht deinen Geiſt empfehlen willſt.

Die ganze heilige Leidenszeit hindurch empfand ich es ſo recht, was es heiße, mit Chriſto zu leiden. Ich hatte mit äußern und innern Verſuchungen zu kämpfen. Mein Kommandant warf in der Anwandlung ſeines ſo häufigen üblen Humors wie eine Ungnade auf mich, weil ich ihm in der Kirche nicht andächtig und eifrig genug ſchien. Ob mich nun gleich mein Herz wegen dieſer Beſchuldigung rechtfertigte, ſo warf mir doch mein Gewiſſen mehr als einmal den noch ſo unvollkommenen Zuſtand meiner Seele vor. Ich war einſam und ohne Troſt; ich floh alſo zur ſtillen Betrachtung des Leidens Jeſu, und lernte meinem Erlöſer ſeine Aengſten, die Schande ſeiner Verwerfung, den Schmerz der zerfleiſchenden Geißel, jeden Ritz der Dornenkrone, jeden nervenzerreißenden Nagel durch Händ' und Füße nach dem kleinen Maaße meiner Leidenskräfte nachempfinden. — Bruſt- und Zahnſchmerzen vollendeten meine Marterzeit; — aber der Tag der Auferſ-

ſtehung Jeſu begann, und ich ſollte mit fröhlichem Herzen den Triumph meines Herrn und der ganzen Menſchheit feiern. Ich erhielt an dieſem Tage einen gefühlvollen Brief von meiner Gattin, die Erlaubniß, in der Kirche die Orgel zu ſpielen, und Abends die Freiheit, mit dem Kommandanten um den Wall herum ſpazieren zu gehen... Nun hatt' ich über achthundert Tage nicht das Wehen der freien Gotteslüfte, nicht den erquickenden Sonnenſtrahl empfunden; nicht geſehen die ſchöne Natur und die lebende wimmelnde Welt in den Höhen der Schöpfung und in den Tiefen der Schöpfung. Und o, nun ſah ich ſie wieder, nach ſo langen Leiden, nach ſo hoffnungsloſen Qualen — die ſchöne Welt von meinem Walle herab wieder, — weit und breit, hoch und tief im Schimmer des werdenden Frühlings vor mir liegen. Zwar iſt die Natur dem Gefangenen minder ſchön, denn ſie ſcheint ihm beinahe eine Gebundene zu ſeyn, die in goldnen Feſſeln ſchmachtet: aber doch gab ſie mir einige Mutterblicke, die wie zärtliches Mitleid erheiternden Troſt in mein Herz ausgoßen.

Man ſieht vom Walle des Aſpergs ein weites ſiebenſtündiges Thal, von Bergen eingefaßt, in mannigfaltiger Schönheit vor ſich liegen; — Felder, Wieſen, Ströme, Weinberge, Gärten, Städte, Dörfer und Schlöſſer ſchmücken dies Thal und bilden das ſchönſte muſiviſche Gemälde, das man ſehen kann. Die trefflichen Anſtalten, die der Kommandant ſeit ſeinem Hierſeyn getroffen, geben auch dem Walle und der ganzen Feſte ein ungemein ſchönes Anſehen. Ueberall herrſcht der Geiſt der ſtrengſten Ordnung,

die ſelbſt Kleinigkeiten nicht aus der Acht läßt, um dem Ganzen ſeine Vollkommenheit zu geben. Man ſah es am Beiſpiele dieſes Mannes, daß man Chriſt ſeyn könne, ohne dadurch ſeinen bürgerlichen Pflichten etwas zu entziehen. Ja, das Chriſtenthum gibt vielmehr allen unſern Handlungen, Anſtalten, Verordnungen einen gewiſſen Geiſt, den ſie ohne dies nicht haben können. Geſtärkt an Leib und Seele kam ich in mein Klagezimmer zurück, und dankte Gott für die Wunder dieſes Tages. — »Ach!« ſeufzt' ich, »du haſt mir alles genommen, gütiger Vater! um es mir ſtückweiſe wieder zu geben, und mir Leichtſinnigen den Werth deiner Gaben fühlbarer zu machen. — Ich las hierauf das ſchöne Lied, womit mich meine Gattin beſchenkt hatte. Hier iſt es für die, ſo der Empfindung der ehelichen Liebe noch einen Werth beilegen, wiewohl die Blume dieſer Liebe ſo feinen Geruchs iſt, daß ſie in der dritten Hand gemeiniglich zu verduften pflegt:

„Ausgeweint in trüben Stunden
Hat mein Auge ſeine Kraft,
Ruh und Freuden ſind verſchwunden,
Wenn ſie Gott nicht wieder ſchafft.“

„Hin in meine Klagekammer
Folgt mein banges Leiden nach,
Einſam ſuch' ich meinem Jammer
Lind'rung, die ſo lang' gebrach.“

„Fern in Schauerfinſterniſſen
Seufzeſt zu dein Leben hin,
Weg aus deinem Arm geriſſen
Fühl' ich kaum noch, daß ich bin.“

„Holder Frühling, allen Dingen,
Die dich fühlen, biſt du gut:
Wirſt du mir auch Wonne bringen?
Neu erwecken meinen Muth?“

„Wirſt du nicht, mein Kummer, enden,
Enden nicht, o Herzensdrang?
Wirſt du mir nicht Tröſtung ſenden,
Gott, auf meinem Lebensgang?“

„Ja, du biſt der Gott der Liebe,
Liebe war dein erſtes Thun,
Du belohnſt die reinen Triebe,
Die in unſerm Buſen ruhn.“

„Nun ſo ſteh' in düſtern Tagen
Meinem liebſten Freunde bei;
Laß mich nicht vergebens klagen,
Hör mein jammerndes Geſchrei.“

„Schick im Lauf von vierzig Jahren
Meinem Beſten Freude zu,
Laß ihn deine Lieb' erfahren,
Ström in ſeine Seele Ruh.“

„Schau, o Gott, auf uns hernieder,
Tröſtungen im Vaterblick, —
Gieß auf unſre Wege wieder
Segen, Frieden, Heil und Glück.“

„O dann rinnen Dankes-Zähren
Auf mein glühend Herz herab;
Ewig ſoll mein Preis dann währen
Ihm, der mir den Lieben gab.“

Antwort

am heiligen Oſterfeſte.

„Und du klagſt noch immer, Theure,
Weineſt deine Blicke ſtumpf?
Und ich ſtehe da und feire
Jauchzend meines Herrn Triumph?“

„Stehe da auf meinem Walle
Voll von Gott und ſeinem Lob,
Der mich nach ſo tiefem Falle
Wieder aus dem Staub erhob.“

„Seh' auf Hügeln, ſeh' in Thalen
Die Natur im Feierkleid.
Seh' die Erde wiederſtrahlen
Des Erlöſers Herrlichkeit.“

„Seh' in trunkenem Entzücken
Engel auf die Frühlingsflur
Aus den jungen Wolken blicken,
Und belächeln die Natur.“

„Hör ſie ſingen: Menſch, wie dieſe
Bäume, wie der Roſenſtrauch,
Wie das Blümchen deiner Wieſe
Freu dich! ſo erwachſt du auch!“

„Und du weinſt noch? weine nimmer,
Beſte, lüfte deine Bruſt;
Dieſer hohen Hoffnung Schimmer
Füllt uns ja mit Himmelsluſt.“

„Geh hinaus und zieh die Düfte
Jedes Blüthenzweigs in dich,
Denn der Wohlgeruch der Lüfte
Schwimmt und düftet auch um mich.“

„Hörſt du Nachtigallen ſchlagen?
O ſie ſchlagen ja auch mir!
Und die Turteltauben tragen
Girrend mir dein Leiden für.“

„Immer blick' auf Veilchen nieder,
Immer küſſe deinen Strauß;
Denn die Blümlein düften wieder
Balſam deinem Gatten aus.“

„Ehre, nichts als Gottes Ehre
Klopft mein Herz mit jedem Schlag;
O, ich bin ſo froh, als wäre
Heut' mein zweiter Hochzeittag!“

„Drum ſo ſpare deine Zähren,
Bis du dich mit mir vereinſt;
Welcher Engel wird dir's wehren,
Wenn du dann vor Wonne weinſt?“

„Ueber'm Grab ſollſt du mich finden,
Nach durchkämpfter Lebenspein,
Ohne Krankheit, ohne Sünden,
Feſſellos und — ewig dein!“

Ich bin nach dieſem noch ein paarmal ausgegangen, habe mit Menſchen geſprochen, und nach ſo langer Zeit wieder das Klavier geſpielt. Wie krank war meine Phantaſie; wie gelähmt meine Fauſt! Und doch erhielt ich großen Beifall. — Ich weiß nicht, warum ich unruhig wurde, als ich wieder in meine Zelle zurückkam. Der Geiſt Jeſu ſchien mich zu beſtrafen, daß die Eitelkeit Reiz genug hatte, meine Seele nur auf Augenblicke in's Aeußere zu

jagen; denn der Geiſt Jeſu iſt eiferſüchtig auf Seelen, die er einmal ergriffen hat. Ich hatte nicht eher Ruhe, als bis ich mich durch Thränen und wiederholte Gelübde, ewig meines Herrn zu ſeyn, von dem Staube wieder losmachte, womit mich der Geſchmack am Eiteln befleckt hatte *). Einer meiner größten Fehler iſt, daß meine Seele ſo gerne vom Lichtpunkte der Einfalt hinausſtreift auf die Grenzlinien der Vielfalt, ſich darüber vergißt und manches ſpricht und thut, was hernach in den Stunden der Einſamkeit mein Gewiſſen mißbilliget. Einheitsgefühl iſt das Gottähnliche im Menſchen; wer dieß hat, der bewahr' es ſorgfältig: er blicke hinaus auf die durchkreuzenden Lichtſtrahlen der Mannigfaltigkeit; aber er laſſe ſich ja nicht verleiten, dieſen ſeinen Ruhepunkt zu verlaſſen, wo er alles in Einem und Eins in allem beſitzt. Wer viel ſehen, viel genießen, viel hören, vieles auf einmal verſchlingen will, der haſcht nach Luft. Dieſes bei mir ſo oft verwiſchte Einfaltsgefühl hoff' ich in Chriſto allein wieder zu finden. Seine ganze Zucht geht dahin, mich von allem nach und nach loszumachen, um mich alsdann ganz mit ſeinem Geiſte füllen zu können. Daher leg' ich ein Erbauungsbuch nach dem andern auf die Seite, und ich ſehe den Augenblick ſehr nahe, wo mir die Bibel allein, und mit ihr alles gelaſſen wird, was mein Geiſt zu ſeinem Unterricht und Troſt bedarf. —

---

*) Ganz der lichtſcheue, ſchriftwidrige, kränkelnde und entmannende Ton der Pietiſten. D. H.

Schwer wird mir's, die Anwandlungen von Fleiſchesträgheit zu bekämpfen, da ich nicht in der Gemeinſchaft irgend einer wahren Chriſtenverſammlung lebe, wo uns das Beiſpiel weckt und treibt. Ich muß meine Reiſe einſam und ohne Gefährten fortſetzen, und das macht lange Weile und reizt mich oft, auszuruhen, wo kein Ruheplatz für einen thätigen Chriſten ſeyn ſollte. Alles iſt in der Geiſterwelt wie in der Körperwelt, in beſtändiger Strebſamkeit, im raſtloſen Aufflug zum Ziele. Du darfſt nur Augenblicke ruhen, und ein anderer, den du noch nicht kennſt, iſt dir vorgeflogen und ſtreckt den Arm nach der Palme aus, die dein war. Mein Ziel iſt die Hoffnung, im Reich des Meſſias angenommen und auf einen Poſten geſtellt zu werden, von dem ich etwas zum Wohl des Ganzen, vielleicht auch zur frühern Vollendung derjenigen meiner Lieben beitragen kann, die mit einem ſehr ſchwachen Geiſtesanfang in jene Welt hinüber kommen. Ich weiß, daß es mir unausſprechlich wohl ſeyn wird, wenn ich dieß Ziel erreiche, und da alles freies Geſchenk der Gnade Gottes iſt, ſo iſt es gewiß nicht Vermeſſenheit, eine ſolche Seligkeit zu hoffen. Daher bitt' ich Gott unaufhörlich, daß er mir nur den Glauben an Jeſum mehre und bewahre. Nichts iſt ſchwerer, als dieſer Glaube, denn er iſt ein alleiniges Geſchenk der Erbarmung Gottes, und wie Paulus ſagt, »nicht eines jeden Sache.« Man kann vollkommen von der Lehre Jeſu überzeugt ſeyn, man kann auch Jeſum ſeinen Herrn nennen, und im Herzen ſtößt doch noch ein Widerſpruch an den andern. Wir

ſind nämlich mit der Wahl Gottes nicht recht zufrieden; es iſt uns nicht recht, daß Jeſus unſer Herr iſt; wir glauben wohl an ſein Königreich, aber wir haben keinen Geſchmack an ſeinen Geiſtesfreuden und Uebungen. Nur anhaltendes Gebet, nur Studium des Karakters Jeſu und der Beſchaffenheit ſeines Reichs können uns ſtufenweiſe dahin bringen, daß wir Ekel an der Welt und Geſchmack am Himmel bekommen, daß wir uns immer mehr in himmliſche Einfalt verſenken, und endlich aus vollem Herzen in den Triumphgeſang des Himmels, der Erde, der Todtengefilde einſtimmen: »Das Lamm iſt würdig zu nehmen und aufzuthun das Buch mit ſieben Siegeln, denn es hat ſich ſchlachten laſſen und uns erkauft mit ſeinem Blute!« —

Der Geiſt Jeſu iſt, wie ich es immer mehr empfinde, vom Geiſte Gottes merklich verſchieden. Es iſt modificirter, durch die verklärte oder himmliſche Menſchheit Chriſti beſtimmter, individualiſirter, auf einen beſondern Zweck arbeitender, konzentrirter Gottesgeiſt. Der Geiſt Gottes arbeitet mehr ins Allgemeine; der Geiſt Jeſu ins Beſondere. Der Geiſt bekommt gleichſam einen Geſchmack oder ein Gefährt von dem Gefäſſe, in welches er ausgegoſſen wird; daher bleibt Mannigfaltigkeit in der Geiſterwelt, wie in der Körperwelt... In dieſe Gedanken und ſonderlich in den erfreuenden Gedanken der Allwirkſamkeit und Allgegenwart Gottes hüll' ich mich ein, wenn Kummer meine Seele trübt. Was trauerſt du, denk' ich oft; Gott iſt ja überall, im Sonnenſtrahl und in der Staubwolke, im freien, ungemeſſenen Uni-

verſum, und hier in deinem engen, dunkeln Gefängniß! — Ich fühl' ihn in mir, ich bemerke ſeinen Finger in der Lenkung der kleinſten Begebenheiten um mich her; ich weiß, daß ich in ſeinem Strahlenkreiſe athme, bete, weine, ringe; und daß ich nicht aus dieſem Kreiſe herausfallen werde, auch wenn ich ſterbe.

Der Herr iſt überall! — O fühl es meine Seele!
Anbetend fühl' es — Gott iſt überall!
Im lichten Raum, in deiner Kerkerhöhle!
Im Staubgewölk! im Sonnenſtrahl!

Wo Strahlenbilder ſtehn und ihre Händ' erheben,
Gleich ſchweſterlichen Flammen; wo ein Geiſt
Auf Sonnen denkt; wo Menſchenſeelen ſchweben!
Wo dich die Welt der Thiere preißt;

Wo Berge ſtehn, in Thälern und in Schlünden,
Wohin kein Aug des Erdenbürgers ſah.
Flög' ich gen Himmel, du biſt da zu finden,
Sänk' ich zur Hölle, du biſt da!

Auch da biſt du, wo ich oft bangſam ringe
In dieſer Gruft, ſo todt, ſo menſchenleer!
Du hörſt mich, wenn ich klag' und bet' und ſinge,
Ich fühl' dein Säuſeln um mich her.

Und wenn ich ſterbe, Vater in der Höhe —
Nicht wahr? ſo biſt du auch bei mir!
Und wenn ich wieder auferſtehe;
So auferſteh' ich dir!

Die oft wundervollen Gebetserhörungen ſtärkten mich täglich mehr in meinem Glauben, und Gott

hat es bereits mit mir dahin gebracht, daß ich ihn für meine Leiden preiſe, daß ich oft im Kerker ſo freudig bin, als ich es niemals außer demſelben war, und daß ich meinen Willen dem durch Weisheit und Liebe gelenkten Willen meines Vaters in allem unterwerfe. Ich glaube oft nicht anders, als daß ich im Kerker ſterben werde. So ſchrecklich mir dies anfangs vorkam, ſo ruhig bin ich nun bei dieſem Gedanken. Bayle hielt es für ein großes Glück, ungeſehen und unbeklagt ſterben zu können. Was würd' es mich helfen, unter dem Wimmern meiner Gattin und Kinder hinzuſchlummern, und meine Seele noch lange nach dem Tode mit den Eindrücken der Todtenklage zu ängſtigen, die um mein Sterbebett erſcholl. Ein Unteroffizier, der mir mit rauher Hand über's ſterbende Angeſicht fährt, und mir die Augen mit einem alten chriſtlichen Seufzer zudrückt, iſt mir lieber, als der zitternde Finger eines lieben Weibes, die ich mit Widerwillen zurücklaſſe.

Inzwiſchen fließen meine Tage ſo einförmig hin, daß ich aufhöre, die Welt zu intereſſiren, weil ich aufhörte, zu ſtürmen. Ich ſtehe früh auf, ich bete, leſe, denke, weine, freue mich, ſegne die Menſchen, die ich durch mein Eiſengitter ſehe, eſſe und trinke wenig, fliſtre mit furchtſamer Stimme durch die Wand zu meinem trauten Freunde Scheidlin hinüber, habe der Welt gute Nacht gegeben, hoffe nichts mehr von ihr, und erwarte die Entſcheidung meines Schickſals aus den Händen Gottes. Meine Scherzhaftigkeit iſt weggeſchwunden, und der Ernſt an ihre Stelle getreten. Mein größter Kummer

iſt das Gefühl meiner noch ſo großen Gebrechen, und mein ganzes jetziges Leben beſteht in einem Hinſchmachten nach Vollendung.

Die Langeweile, unter deren ſchwerem Scepter ich manche qualvolle Stunde hinbrütete, tyranniſirt mich immer weniger, je mehr ich lerne, über die gemeinſten Gegenſtände lehrreiche Betrachtungen anzuſtellen. Die plaudernde Schwalbe auf meiner Dachrinne, die gluchzende Henne vor meinem Fenſter, und die pipenden Küchlein um ſie her; die Spinne, die mit ihrem wundervollen Gewebe die Quadrate meines Gitters verwebt; meine freundliche Nachbarin die Linde, die mir zulieb ihr grünes, luftiges, augenſtärkendes Sommerkleid wieder anzieht und ſüße Düfte verhaucht; mein Freund, der neben mir ſeinen neunzehnjährigen Kummer im geſelligen Tabacksrauche durchs Eiſengitter hinaus zu verdampfen ſcheint; die ſchweigende Miene des Feldwebels, der mir das Eſſen zubietet; jedes Klirren meiner Eiſenriegel, jeder Seufzer der Gefangenen neben mir, jedes Spiel der fröhlichen Jugend vor meinem Fenſter; jedes ehrerbietige Verſtummen des Soldaten vor dem Donner des Befehlhabers, und jeder Wirbel der lärmenden Trommel beut mir zuweilen — denn meine Seele ſpringt oft von den Schrauben und iſt alsdann ſchlaff und ohne Ton — Stoff zur nützlichſten Betrachtung.

Da wird ein Soldat durch die Spißruthen gejagt, weil er ſeinem Kameraden einen Siebzehner ſtahl; — und du zürnſt auf Gott, wenn er Kleinigkeiten zu ahnden droht? die Flamme, die ſchon oft Städte verwüſtete, war zuerſt ein kleiner Funken. Weh dem Geſetzgeber, der Funken für nichts achtet! — Ein

Galliot läuft einem Mädchen in einen Winkel nach: — ſo gibt's denn auch Frevler, die die Kette nicht bändigt! — Ein armer Schulmeiſter ſchickt mir aus Liebe, mit Vergünſtigung des Kommandanten, Erfriſchungen, und nickt mir von der Gaſſe herauf Mitleiden und Troſt zu: — ich weine! denn eben nicht die Größe der Wohlthat, ſondern die Herzlichkeit, womit man ſie ertheilt, rührt mein Innerſtes bis zu Thränen. —

Der Pfeiffer bläst unter der Linde einen deutſchen Tanz; und alles wird Pantomime. Das Kind hüpft auf den Armen der Mutter, der Knabe iſt ganz Pantin, — vom Dreiachteltakt, wie vom Faden gezogen, zuckt er rechts und links, das Mädchen nimmt ihn in Arm, und wirbelt mit ihm herum. — Sollte der Tanz verwerflich ſeyn, da er doch unſrer Natur ſo angemeſſen iſt? Nicht doch! auch das Tanzen hat ſeine Zeit.

Eine gaffende Menge von Fremden, die zu den Gittern der Gefangnen hinaufſtarren und nach der Urſache ihrer Gefangenſchaft fragen. — — Gott ſegne euch, ihr lieben Freunde, wenn ihr Mitleid mit uns Armen habt und hier von unſern Gittern gen Himmel ſchwört: »Daß ihr zeitlichen und ewigen Banden durch die genaueſte Befolgung eurer Pflichten zu entfliehen trachten wollt!«

Ein Bauer führt Abends ſeine Pferde ermüdet in den Stall, der gerad unter mir liegt... Auch dieſer müde alte Gaul wird einſt Theil an den Freuden des Menſchen nehmen, da er jetzt ſeinen Fluch tragen hilft. — Weine nicht, Irokeſe, traure nicht, Araber, du wirſt deinen treuen Hund und du dein gutes Pferd wieder finden.

Einige Soldaten ſingen das Abendlied: »Nun ſich der Tag geendet hat.« Der zärtlich-ſchmachtende rührende Amollton, die andächtigen Empfindungen des Liedes öffnen mein Herz, und ein Vorgefühl der Wonne durchzittert mich, wenn ich einſt mit harmoniſchen Freunden in meiner Lauberhütte ſitze, und ein Lied des Himmels — herzlicher, einfältiger anſtimme, als der Nachtgeſang war, den Pater Ceva*) die Hirten vor dem Stalle des Kindes Jeſu ſingen läßt.

Die Nacht ſinkt vom Himmel herunter. Die Sterne Gottes gehen auf; ich ſehe den Stern an der Bruſt der Kaſſopeia grad über mir leuchten, und — »in meines Vaters Hauſe ſind der Wohnungen viele!« — Dieſer Gedanke lüpft mich empor, als hätt' ich auch ſchon eine Stätte in meines Vaters Hauſe...

Zu ſolchen Betrachtungen geben mir die täglichen Ereigniſſe in meiner dumpfen Sphäre Anlaß, und ich kann oft mit dem H. Antonius ſagen: »Kann der allein ſeyn, der mit Gott allein iſt?« O nein, ſein Geſpräch iſt Gott, ſein Zeitvertreib Gott, ſeine Ruhe Gott, ſeine Freude und ſein Troſt Gott, — ſein Alles der allgegenwärtige Gott!!

Und ſo nehme ich dann von meinen Leſern Abſchied — traurig, als müßt' ich eben ſterben...

---

*) In ſeinem gefühlvollen, Ewigkeit ahnenden „Jesus puer.“

Wenn dir meine Schreibart, lieber Leſer, nicht Leben genug hatte, ſo denk' an meine Umſtände, laß dir's vom Herausgeber *) ſagen, unter welchem Zittern und Zagen ich dieß mein Leben niederſchrieb, niederblutete; denn bis dieſe Stunde ſind mir noch alle Schreibmaterialien verboten. Freilich wirſt du in meinem Vortrage Kerkerdampf und Todtengeruch wittern; aber eckelt's der guten Seele an ihrem treuen ſterbenden Freunde, wenn er die Hände, feucht von Todesſchweiß, nach ihr ausſtreckt und den bangen Abſchied hervorröchelt. Ich bat oft meinen Witz, mir eine Roſe zu brechen, und er pflückte mir einen Rosmarinſtengel vom Todeshügel — betropft von Thränen der am Grabe zurückgelaſſnen Lieben... So lebt denn wohl, meine Freunde, die Blut oder gleiche Herzensſtimmung mit mir verband! Gott lohn's euch, daß ihr mich geliebt habt; daß ihr mir ſo viele Fehler verziehen, daß ihr über mein Schickſal Thränen vergoſſen! — Ja, Gott lohn' es euch, und lehr' euch weiſe leben und freudig ſterben!

---

*) Der Herausgeber kann hier nichts als wiederholen: daß mein Vater dieß Leben ſeinem Mitgefangnen, dem oft-erwähnten von Sch******, durch eine Wandritze unter dem Ofen diktirte. Er pflegte ſich nach türkiſchem Brauch auf den Boden auf eine Matratze zu lagern. Nachbar Sch****** bot ihm eine Pfeife durch die Ritze, ſetzte ſich ſofort auf die bare Erde, und ſchrieb auf einem hölzernen Stuhle das Manuſcript, das ich hier vor mir habe. Der verſtändige Leſer fühlt wohl, daß es ſich in einer ſolchen Galeerenpoſitur unmöglich ſo ſchreiben laſſe, wie in freier Luft, und ermißt von ſelbſt, daß der Verfaſſer in dieſem zweiten Theile vieles geſtrichen, hinzugeſetzt und abgeändert haben würde, was ſich für den Sohn nicht ziemt, und oft ganz unmöglich iſt.

O Vaterland, Gott weiß, ich habe dich geliebt! Noch ſind ſie nicht alle todt deine freien edlen Biederſeelen; aber ſie ächzen in den Feſſeln des Despotismus; ſie jammern über das Verderben ihrer Kinder; ſie ſetzen ſich wie Elias unter die Wachholderſtaude und ſprechen: »Es iſt genug! ſo nimm, Herr, meine Seele zu dir!« — Gott helfe dir, wenn dir zu helfen iſt. Wenn ich verſammelt werde zu meinem Volke — denn auch nach dem Tode und in künftigen Ewigkeiten hoff' ich euer Mitgenoſſe zu ſeyn, ihr meine deutſchen Brüder, weil die Nationen bei einander bleiben; ſo will ich dort noch flehen für dein und deiner Brüder Heil, für all die unzähligen Freuden, die mir deine Sprache, deine Sitten, deine großen Köpfe, deine weiſen und frommen Männer, deine ſanften einfältigen Weiberſeelen, deine Kinder, deine Speiſen, deine labenden Getränke, deine ſchöne Gegenden, — deine Berge, deine Thäler, deine Flüſſe, deine Luft, dein gemäßigter Himmel, deine Städte, deine Dörfer, deine Gebäude, deine Gärten gemacht haben — — nimm meinen tauſendfachen Thränendank!.. Und nun — und noch einige Spannen Erde von dir zu meinem Grabhügel: dann leb' ewig wohl!!

Sey mit meinem Vaterlande, Gott! ſey mit deiner Gemeinde, Erlöſer! ſey mit allen wiederkehrenden Sündern, Geiſt der Gnaden!!

(Am 819. Tage meiner Gefangenſchaft, den 21. April 1779.)

Schubarts Karakter

von

seinem Sohne

Ludwig Schubart.

1798.

(Oder dritter und letzter Theil von „Leben und Gesinnungen.“)

Eingang.

Ich lege hier den zahlreichen Freunden meines Vaters, — denen, die ſeine Chronik laſen, die ſeine Gedichte lieben, und denen, ſo ihn perſönlich kannten, oder doch Antheil an ſeinem bedaurenswerthen Schickſal nahmen, — ſein Portrait vor. Man wird es mir ſchon aufs bloße Wort glauben, daß es ein mißliches Unternehmen für den Sohn war, den Karakter ſeines Vaters mit Unparteilichkeit, Wahrheit und Freimüthigkeit zu zeichnen; und in der That, war eben dieſe Mißlichkeit der Grund, warum ich mich bei allen Aufforderungen nicht früher an das Gemälde gab. — Jetzt endlich, da mir eine gewiſſe Entfernung von dem Gegenſtande einen höhern und freiern Standpunkt gönnte; da ich mich lange genug mit meiner Idee getragen, auch ſie mit verſchiedenen genauen Beobachtern des Originals hinlänglich beſprochen hatte: jetzt riß ſie ſich ſchnell und gleich-

ſam freiwillig von der Seele los; und ich darf mir, indem ich mein Bild vor dem Publikum ausſtelle, das Zeugniß geben, daß ich Licht und Schatten gerade ſo gemiſcht habe, wie ich ſie in der Natur fand.

Es mag ſeyn, daß da und dort in meiner Schilderung der Sohn hindurch blickt, und daß die natürliche Vorliebe für ſeinen Gegenſtand den Maler bisweilen zu einer kleinen Schmeichelei hingeriſſen hat: dies war aber einmal nicht zu vermeiden, wenn er nicht ganz von der Unternehmung abſtehen wolle; und vielleicht wird es dadurch einigermaßen vergütet, daß er ſeinen Gegenſtand in allen Lagen und Richtungen ſchärfer und anhaltender beobachtet und inniger gekannt hat, als irgend ein Dritter hiezu Gelegenheit und Intereſſe genug gehabt haben würde.

Uebrigens iſt dieſe Schrift vorläufig als der Beſchluß von Schubarts Leben zu betrachten; und eine gleichförmig fortgeſetzte Erzählung ſeiner Geſchichte von da an, wo er ſie abbrach, bis zu ſeinem Tode, ſtand von niemand zu erwarten, als von Ihm ſelbſt, — der ſich überall auf ſein Gedächtniß verließ; nur hie und da einzelne Denkworte in ſeine Kalender ſchrieb, und ſelbſt dieſe Kalender bei ſeinem Abzuge von der Feſtung verloren gehen ließ. Zwar beſitze ich eine Hand-

ſchrift von meiner Mutter, wo ſie auf mein Bitten alles, was ihr vom vierten Jahre ſeiner Gefangenſchaft an beifiel, aufgezeichnet und bisweilen mit Briefen belegt hat: da ich aber nach einem angeſtellten Verſuche häufig auf Lücken ſtieß, die niemand ausfüllen konnte, und durchaus kein bloßes mageres Verzeichniß von Thatſachen liefern wollte, ſo beſchloß ich, jenen Aufſatz auf Schubart's Schriften aufzuſparen, und lieber aus freier Hand, ohne alle Subſidien, ſein Portrait im Ganzen zu zeichnen, ſo wie ich es in meiner Seele fand. — Es kam hier darauf an, die Haupttheile eines vielhaltigen und ſehr zuſammengeſetzten Eindrucks hervorzuſuchen, zu ordnen und zuſammenzuſtellen; die Raiſonnements überall mit Anekdoten und Thatſachen aus dem Leben des Geſchilderten zu belegen, und durchgehends auf ein pſychologiſches Ganzes hinzuarbeiten: daß der, ſo ihn kannte, dem Ausſteller beim erſten Anblick zurufe: Er iſts! der ihn nicht kannte, wenigſtens ſagen müſſe: Es iſt Natur — und nicht Phantaſiegemächt!

Immer hat es mich befremdet, wie ſich doch die meiſten Biographen dadurch ſo offenbar um die ſchönſte Frucht ihrer Arbeit bringen mochten, daß ſie es ſo ängſtlich darauf anlegten, die Flecken, Fehler und Gebrechen an ihren Helden zu

bedecken und alles ins Helle und Idealiſche zu mahlen. Wer kann zur Nacheiferung entflammt werden, wenn er höhere Weſen vor ſich ſieht? Wer wird es dem Meiſter glauben, daß er nach der Natur gezeichnet habe, wenn er ſich immer wiederholen muß: das iſt nicht Fleiſch von meinem Fleiſch, noch Bein von meinem Bein? Alle Gegenſtände der Natur und der Kunſt haben ihre Licht- und Schattenſeite — und müſſen ſie haben. Ich ſchilderte daher ohne Bedenken, eben ſowohl die dunkeln, als die hellen Partien in der Phyſiognomie meines Vaters; glaubte, daß auch ſo noch immer Intereſſe und Gehalt genug übrig bleibe; und hielt mich als Sohn nur dazu befugt und aufgefordert, ihm ſolche Flecken zu nehmen, welche ihm Feindſchaft, Neid oder Rachſucht angedichtet haben.

Michaelis-Meſſe 1798.

E.

Portrait meines Vaters.

I.

Mein Vater war etwas über die mittlere Statur: in jüngern Jahren ſehr blaß und ſchmächtig — doch immer kraftvoll; von ſtarken Waden, auffallend rothen Lippen und hellen feuerwerfenden Augen; in mancherlei Leibesübungen gewandt, und zu den größten Strapatzen geſchickt. Im Schulſtaube zu Geißlingen warf er ein paarmal Blut aus; beſtand eine tödtliche Krankheit; wurde von jedermann aufgegeben: aber ſeine Natur ſiegte, und er genoß von dieſer Zeit an einer Geſundheit, welche unter allen Stürmen ſeines nachfolgenden Lebens — an dem üppigen Hoflager zu Ludwigsburg; auf ſeinen Wanderungen; unter dem Sittenverderb zu München; ja ſelbſt in dem feuchten Thurmloche auf Hohenaſperg, wo vor ihm ein Uebelthäter der faulen Luft wegen geſtorben war, — unerſchüttert blieb. Er aß ſein ganzes Lebenlang ſehr wenig, und trank deſto mehr. Die köſtlichſten Tafeln der Großen vertauſchte er ohne Mühe mit ſchlichter Hausmannskoſt, und fand ſich bei letzterer ungleich heiterer und zu

Arbeiten aufgelegter. — Für alles Flüſſige — ungemiſchtes Waſſer allein ausgenommen — beſaß er von Natur einen unüberwindlichen Hang, und ſtatuirte ſchon als Knabe kein volles Glas, wenn es auch Andern gehörte, ſo viel Verweiſe, ja Züchtigungen ihm dies auch von ſeinen Eltern zuzog.

Er war breit von Schultern und Bruſt, ſehr proportionirt gebaut; von kleinen und ſchönen Händen und Füßen. In ſeinem Geſichte waren — Kinnſpitze, Mund, Naſe, Augen und Augbraunen ſehr nahe beiſammen, und er führte dies oft ſcherzweiſe als ein äußeres Zeichen von der Raſchheit ſeiner Geiſtes- und Willens-Operationen an. Das Auge behielt bis an ſein Ende das Feuer ſeiner Seele, und leuchtete oder ſchimmerte, ſo wie er in Affect kam. Die Stirne war hoch und weit; zwiſchen den Augbraunen eine Falte, die auch bei heiterm Geſichte nicht wich; die Peripherie des ganzen Kopfs ſo groß, daß der Hutmacher keine ſeiner gewöhnlichen Formen bei ihm brauchen konnte: das Hinterhaupt ſehr ſtark mit Haaren bewachſen, auf die er von jeher ſo viel hielt, daß er in ſeiner letzten Krankheit Thränen vergoß, als ihm jemand ſagte, er werde ſich nach ſeiner Wiedergeneſung wohl den Kopf raſiren laſſen müſſen.

In ſeinen Dreißigen fiel es ihm bisweilen ein, daß er ein wohlgemachter Mann ſey und dieſer oder jener Dame gefallen wolle. Dann putzte er ſich wohl eine Weile, und hielt ſich reinlich und nett, ſo daß es ſeinen Bekannten auffiel: dies war aber blos ein erkünſtelter Zuſtand, und gewöhnlich achtete er auf ſeinen Körper ſo wenig, daß er ſich oft

Monate lang nicht im Spiegel ſah, Bonmots darüber machte, wenn er ſich einmal wieder zu Geſicht kriegte; und daß die Hausfrau durchaus bei ſeinem Anzuge aſſiſtiren mußte, wenn ſie haben wollte, daß er mit gehörigem Anſtand im Publikum erſcheinen ſollte.

Er hielt ſtets viel auf Bewegung in freier Luft, um Gottes Natur zu genießen, und ſich hier von den ſtürmiſchen Abwechslungen ſeines Lebens zu ſammeln. Dadurch bewahrte er ſeine Säfte vor Stockung und Fäulniß; vermied die gewöhnlichen Krankheiten der Gelehrten; entging dem Dickwerden, wozu er eine Anlage bei ſich ſpürte; und erhielt ſeinen herrlichen Humor ſtets wach und munter. Noch vor ſeiner Arretirung zu Ulm benutzte er faſt jeden heitern Nachmittag, um bald allein, bald mit einem Freunde auf ein benachbartes Dorf zu luſtwandeln und ſeine Seele gleichſam in freier Luft zu ergießen. Nie ſprach er beſſer, nie wahrer und feuriger, als auf ſolchen Spaziergängen: und wer ihn überhaupt genau kannte, der glaubte ihm gewiß die Verſicherung, daß er das Beſte in ſeinem Leben geſagt, und nicht geſchrieben habe... Durch ſeine Einkerkerung hob ſich die Bewegung ſeines Körpers; und ſogleich ſetzte ſich auch Dicke an, vor der er ſich immer ſo ſehr gefürchtet hatte. Inzwiſchen war ſein Feuer gewiſſermaßen ein Erſatz für den Mangel an Bewegung. Wenn er erzählte, deklamirte, ſang, Klavier ſpielte, unter ein paar jovialiſchen Geſellſchaften lachte, ſo galt dies ſoviel, als bei manchen ein Fußgang: oft ſchwitzte er nach einer ſolchen Operation am ganzen Leibe, und ſeine Geſundheit hatte den ſichtbarſten Nutzen davon. Wenn

ihn daher das Frauenzimmer beim Flügel bat, daß er ſich weniger angreifen möchte, ſo antwortete er mehrmals, indem er ſich die Stirn abtrocknete: Laſſen Sie immer meine Natur machen — ſie ſchafft ſich gewaltſam Luft, und nie iſt mir wohler und freier, als nach einer ſolchen Anſtrengung.

Es war ihm ein Leichtes, ganze Nächte zu durchſchwärmen, mit dem anbrechenden Tag nach Hauſe zu gehen, Kleider zu wechſeln, den Kopf zu waſchen, und ſodann ſeine Chronik, oder eine andere Arbeit — eben ſo gut, ja oft beſſer zu dictiren, als wenn er der gewöhnlichen Ruhe genoſſen hätte. Die Urſache war unſtreitig: weil er die Ideen zu ſeiner Arbeit bereits in der Seele trug; es kam blos auf Ausführung und Darſtellung an, und dieſe gelingt bei einer ſolchen Exaltation der Lebensgeiſter meiſt beſſer, als wenn ſie im gewöhnlichen Geleiſe ſpielen, oder gar durch langen Nachtſchlaf gelähmt und niedergeſchlagen ſind. — Als ihm der verkappte Schurke, der ihn für den Herzog einfing, auf der Redoute zu Ulm lebhaft zuſetzte, daß er am folgenden Tage mit ihm eine Schlittenfahrt nach B* antreten ſollte, ſchützte er ſeine Chronik vor. Der Burſche aber meinte, daß dies für einen Kopf wie der ſeinige, kein Hinderniß ſeyn könne. Er ging alſo mitten in der Nacht in ein Seitenzimmer und dictirte einem Bekannten, ohne irgend eine Quelle zur Hand zu haben, das ganze Blatt.

Seine Reiſen von Ludwigsburg aus machte er faſt alle zu Fuß; verfertigte unterwegs Gedichte, Briefe und andere Aufſätze, die er ſodann auf der Station niederſchrieb; und fand ſich geſunder, als je in ſeinem Leben.

Die großen und zum Theil ſchönen Damen, denen er im Klavier Unterricht gab, ſpannen mitunter geheime Liebesverſtändniſſe mit ihm an: Unglücklicher Weiſe ließ er ſich mit etlichen von ihnen zu tief ein, und hatte zweimal die ganze Kraft ſeiner Conſtitution vonnöthen, um ſich das galante Andenken vom Halſe zu ſchaffen, womit ſie ihn beehrten. — Dies erzählte er mir kurz vor meiner Abreiſe nach Berlin ſelbſt — mit ſchneidenden Ausdrücken, um mich vor dieſer Klippe zu warnen.

Durch den zu ſtarken Gebrauch geiſtiger Getränke ſchadete er frühzeitig ſeinen von Natur reizbaren Nerven; und durch den Genuß zu vieler Flüſſigkeiten überhaupt, ſeinem Magen: über beide hörte man ihn am häufigſten Klage führen, und er kündigte ſeiner Deſcendenz die Schwäche des letztern als ein Familienübel an. Ueberhaupt war ſein Körperbau zwar ſtark und zu Anſtrengungen geſchickt, zugleich aber ſehr reizbar und empfindlich, und er konnte darauf zählen, daß ihm keine ſeiner Ausſchweifungen ganz ungeſtraft hingehen würde. Wenn er daher in ſpätern Jahren am folgenden Morgen irgend eine Arbeit von Bedeutung vorhatte, ſo blieb er den Abend vorher nie außer dem Hauſe, ſondern verließ ganz allein den munterſten Zirkel, und ging ſinnend zu ſeinem Heerde. In Mannheim, wo er etwas zu raſch vom Neckar- zum Rheinwein überging, bekam er ein paarmal Anwandlungen vom Schlage: ſeine ganze rechte Seite war wie gelähmt, und er mußte ſich mehrere Tage im Bette halten. Dies brachte ihm einen ſolchen Schreck vor dem Rheinwein bei, daß er ihn in der Folge entweder gar nicht, oder mit Waſſer verſetzt trank.

Auf Hohenasperg, wo ihm Speise und Trank etwas kärglich zugemessen wurden, gerieth er, theils durch das Beispiel eines völlig verdorbenen, aber mit Anlagen begabten Nachbars verleitet, theils aus Unmuth und Groll über sein unversöhnliches Schicksal, einmal auf den verzweifelten Gedanken, Branntwein zu trinken. Seine Gattin erfuhr es, und bot alles auf, ihn davon abzubringen. Nur mit Zuziehung des Kommandanten, durch Bestechung des Fouriers, und endlich durch ihre persönliche Gegenwart — gelang es ihr, den unsaubern Geist zu beschwören. Inzwischen waren die Folgen sogleich sichtbar und schrecklich: Er bekam Flecken im Gesicht und am Körper, und seine Nerven geriethen in eine Zerrüttung — wozu auch die schlechten Lebensmittel und Weine das ihrige betrugen, — daß er häufig von schlagähnlichen Anfällen heimgesucht wurde, sich plötzlich ins Bett legen, und wochenlang alles Denken und Arbeiten aufgeben mußte. (Ich wohnte in einer Vakanz mehrern solcher Anfälle mit Entsetzen bei: und da war es auch, wo er mich mit dem feierlichsten Ernste eines Sterbenden vor der Sinnlichkeit und vor Verführung warnte!) Nach seiner Befreiung stellte ihn seine Gattin durch ihre Sorgfalt und Pflege bald völlig her. Sein Aussehen ward besser als je in seinem Leben, und Nerven und Magen thaten ihre Pflicht ohne Murren.

Bei jedem außerordentlichen Menschen ist es wichtig, die Geschichte seines Körpers zu kennen, weil sich so viele Phänomene der Seele und des Karakters daraus erklären lassen. Der Leser wird daher, wie ich hoffe, diese Details nicht zu kleinlich finden.

So oft man Sch. wegen ſeiner Dicke beſchrie, erwiederte er immer: Es geht dem Grabe zu. Bäuche ſind Magazine des Todes, denen man mit Feuer und Schwert entgegenarbeiten muß.. In der That nahm ſeine Luſt zur Bewegung in eben dem Verhältniß ab, als ſeine Körpermaſſe zunahm. Freilich war auch der Uebergang von ſeiner Lebensart auf Hohenaſperg zu der, die er in ſeinen letzten Jahren zu Stuttgart führte, ſehr jäh und gewagt; und einer ſeiner Bekannten könnte bei aller Paradoxie doch Recht haben, da er behauptete: »Schubart würde noch leben und wirken, wenn er auf Aſperg geblieben wäre.« Seine Chronik, ſein Amt, Gelegenheitsgedichte u. a. warfen ihm bald nach ſeiner Loslaſſung ſo viel ab, daß er ein jährliches Einkommen von mehr als viertauſend Gulden genoß. Natürlich machte er ſich dieſen Segen vollauf zunutz; gab Traktamente und nahm ſie an; ließ Keller und Küche ſtattlich beſtellen; und ſuchte der zahlreichen Innung der Bonvivans gleichſam zu zeigen, daß es ein Poet doch auch auf einen grünen Zweig bringen könne. — Wer hätte ihm auch dieſen harmloſen Lebensgenuß nach einer ſo langen Sichtung nicht gönnen ſollen? — Aber für ſeine Geſundheit und Lebensdauer ſchlug dieſer ſchnelle Abfall von ſchmaler Feſtungsdiät zu üppiger Stadtkoſt um ſo verderblicher aus. Ich fand ihn im Herbſte 1790 ſo ſtark, aufgedunſen und roth im Geſichte, daß ich beim erſten Eintreten ins Zimmer über ſeinen Anblick erſchrack. »Freuſt du dich nicht über mein blühendes Ausſehen?« fragte er mich, als meine Befremdung zur Sprache kam. Ich ſagte nein. Da wandte er ſich an meine

Mutter: »Siehſt du, was ich ſimmer ſage? Ich ſtelle, neben Dir ſitzend, das Leben vor; du den Tod. Aber meine Röthe und Fülle gleicht der untergehenden Sonne; und mein Leben wird lange ſchon verweſt ſeyn, wenn dein ſcheinbarer Tod noch aufrecht und immer derſelbe unter den Lebendigen wandelt.

Im Jahr 1791 wurde ihm an ſeinem Geburtstage von ſeiner Familie und ſeinen Freunden beſonders viel Ehre erzeigt. Er weinte darüber wie ein Kind, und ſagte zu ſeiner Gattin mit Zuverſicht und tiefer Rührung: »Dieß iſt mein letzter!« — Wer ihn anſah und vom Tode reden hörte, der konnte ſich kaum eines Lächelns erwehren. Indeſſen war die Idee, von der er ſonſt öfters periodiſche Anwandlungen hatte — dießmal ſo tief gewurzelt und in ſein Innerſtes eingedrungen, daß er von ſeinem Geburtstage an jeden folgenden Tag in ſeinem Kalender roth anſtrich und als ein beſonderes Geſchenk des Himmels betrachtete. In dem darauf folgenden Sommer wiederholte er ſeine Ahnung bis zum Ueberdruſſe; ſah roth und ſtrotzend von Geſundheit; las viel und aß faſt gar nichts. Sein Weib, die ihn ſonſt nicht zu Hauſe halten konnte, übernahm jetzt die umgekehrte Pflicht, ihn ſoviel möglich in Geſellſchaften zu treiben, und bewog ihn auch wirklich zu einigen Landpartieen, die ihm trefflich bekamen: doch war er kaum zu Hauſe, ſo ſetzte ſich der Todesgedanke wie ein Rabe wieder auf ſeinem Haupte feſt. Seine Chronik von dieſem Jahre war zwar meiſt in ſeinem gewöhnlichen Feuer geſchrieben, doch kamen mitten unter politiſchen und literariſchen Artikeln, oft völlig am unrechten Orte,

Frömmeleien und Grabgedanken vor, und erinnerten an einen Nachlaß ſeiner Natur. Unter andern ſchrieb er mir damals:

»Du mußt es deinem alten Vater nicht verargen, wenn er anfängt, ein unfleißiger Korreſpondent zu werden. Jene ſelige Regſamkeit, jenes Treiben und Stoßen; jenen brennenden Mittheilungsdrang; jene Leichtigkeit, ſich ſchriftlich und mündlich zu ergießen, — die unſre Jugendjahre ſo paradieſiſch aufheitern, — fühlt man im Alter immer weniger. Ich höre den Flügelſchlag der böſen Tage, von denen es heißt: ſie gefallen mir nicht. Mit Entzücken verweile ich oft auf der enigmatiſchen Beſchreibung im Prediger Salomo. Da heißt es ganz original:

„Die böſen Tage ſind kommen;
„Da ſind ſie nun die Jahre,
„Von denen ich ſagen muß:
„Leer ſind ſie mir von Freuden!
„Sonne, Licht, Mond und Sterne
„Dunkeln um mich; ich ſehe nur Wolken,
„Und höre nur raſſelnden Regen.
„Die Hüter meiner Leibeshütte, die Hände, zittern.
„Es krümmen ſich die Starken, meine Füße.
„Meine Zähne, die Mühlenmägde,
„Haben Feierabend gemacht.
„Aus den Fenſtern der Augen blicken nicht mehr
„Freundlich lächelnde Geiſter.
„Verſchloſſen ſind die Thüren nach der Straße,
„Denn vergebens horcht das Ohr nach Vogellaut;
„Verſtummt ſind ihm die Töchter des Geſangs.
„Schwindelnd fürcht' ich mich auf dem Hügel,
„Und ſchrecke beim Tritt auf ebenem Wege.
„Gleich dem Mandelbaume blüht mein Scheitelhaar.

„An meinem Stabe zuſammengekrümmt,
„Bin ich der Heuſchrecke gleich.
„Vertrocknet iſt in mir die Luſt.
„Bald werd' ich beziehen mein ewiges Haus, —
„Und die Kläger werden beflort gehen auf den Gaſſen. —
„Doch einſt wird des Lebens Silberſtrick wieder geflochten,
„Neugeſchaffen mein Herz, die güldene Kugel.
„Dann raſſelt wieder am Rade des Brunnens der Eimer,
„Und ſchöpft aus dem Quelle lebendes Waſſer.
„Geſelle dich immer zur Erde, mein Staub;
„Biſt ja mit ihr verwandt.
„Du aber, mein Geiſt,
„Fleugſt auf zu Gott, der dich gegeben hat.“ —

Gegen den Herbſt dieſes Jahres ward er von einem Schleimfieber befallen, welches damals in Stuttgart herrſchte, und ließ mir ſagen, daß ich ſogleich zu ihm aufbrechen ſollte. Ich ging, und erfuhr unterwegs, daß er die Krankheit überſtanden habe, und bereits wieder auf ſey. — Auch war es ſo, und er dankte ſchon Gott für ſeine Rettung; aber ein Recitiv warf ihn neuerdings aufs Lager: und als ich ankam, fand ich ihn keuchend auf dem Bette, und phantaſirend. Die Aerzte wußten ſich das Recitiv nicht zu erklären, und kündigten mir ſogleich an: daß jetzt ihre Hülfe vergebens ſeyn werde. Er ſprach Abends mit mir oft ganze Stunden über Literatur und Frankreichs große Revolution in ſeiner gewöhnlichen ſtarken und bildlichen Sprache; — bejammerte es, daß er die Kataſtrophe der letztern nicht mehr erlebe; — miſchte aber ſo plötzlich ſeine Phantaſien in das conſequenteſte Geſpräch ein, daß ich mich anfangs gar nicht darin finden

konnte, und ihm widerſprach. — Ein höchſt unvorſichtiger und noch dazu ungegründeter Artikel in der Chronik, über den Fall der ſächſiſchen Günſtlinge des letzt verſtorbenen Königs von Preußen, hatte ihm den Sommer vorher von Herzberg und meinem Geſandten viel Verdruß, und von einem (ſichern) Anonymus fürchterliche Drohungen zugezogen. Durch einen niederträchtigen Verräther unter ſeinen Korreſpondenten war er zu jenem Artikel verleitet worden, — und glaubte unter den Journaliſten der Erſte zu ſeyn, welchen eine Manchen willkommene Nachricht debütirte... Dieſe Sache machte unter allen Verdrießlichkeiten, die ihm ſein Blatt zuzog, den quälendſten und zermalmendſten Eindruck auf ihn. Er verlor mehrere Wochen lang ſeine gewöhnliche Munterkeit und Laune; verſank einigemal in die ſchwärzeſte Melancholie, und ſah aus jedem Winkel einen Rächer hervorrauſchen. — Jetzt in ſeiner Krankheit, kamen ihm dieſe Phantaſien wieder, und ließen wie Rachegeſpenſter bis zur letzten Stunde nicht von ihm ab. Selbſt in ſeinen beſten und lichteſten Zwiſchenräumen miſchte er ſie mit völliger Ruhe unter die Wirklichkeiten, und erregte unwillkührliches Lachen mitten unter dem Entſetzen ſeines Anblicks. Man darf es keck ſagen, daß dieſe Geſchichte ſehr viel zu ſeinem Tode beigetragen hat.

Ich ſah in der letzten Herbſtnacht, da ich ihm wachte, zum Fenſter hinaus: da rollte der Mond über mir vorüber, als würd' er von Flügelroſſen gezogen. So entflieht jetzt das Leben deines Vaters! — dacht' ich, und konnte den Anblick nicht ertragen.

Als ich mich gegen den Morgen etwas niedergelegt hatte, um Kraft für den Schmerz und ſeine Arbeiten zu ſammeln, welche jetzt ſämmtlich auf mir lagen, weckte mich meine Mutter leiſe. Ich ſprang wie über einen Schuß empor, und fragte nach ſeinem Befinden. Er lag mit halbgeſchloſſenem Augenliede, matt keuchend da, — ohne alles Bewußtſeyn. Das Auge ſank immer tiefer, ſo daß man ſich bücken mußte, um ihm noch hineinzuſchauen. Alles trat aus dem Zimmer, als ich mich neben ihn ſtellte: — und ich goß im Verborgnen einen Strom von Thränen auf ſeine Bruſt. Plötzlich murmelt er noch einige unverſtändliche Worte, ſenkt ſein Haupt auf einmal tiefer — und ſtirbt. Ich fiel an dem Todten nieder, barg mein Geſicht in ſeinem Kiſſen — und weinte laut. Meine Schweſter, die man noch immer zurückgehalten, ſah mich — der ſie bisher aufgerichtet hatte, vom Schmerz überwältigt zu Boden geſunken; — neben mir ihren todten Vater. — Ich hörte das Geſchrei ihrer Verzweiflung, ſtand auf und half ſie hinwegbringen. Meine Mutter war die einzige Gefaßte unter uns... O, es war hier erlaubt zu weinen, denn wir verloren ja ſo viel in dieſem Vater!

II.

Seinen Geiſt, und alle Abſtufungen, Schattirungen, Ungleichheiten, Höhen und Tiefen dieſes Geiſtes, hat Schubart für den Pſychologen am beſten in den acht Jahrgängen ſeiner Chronik, in ſeinen Gedichten, ſeiner Lebensbeſchreibung und im vertrauten Umgange ausgedrückt. Feuer — war das Element dieſes Geiſtes; der hervorſtechende Charakterzug aller gelungenen Operationen ſeiner Seele; die Sphäre, worin er ſich, wie der Fiſch in der Fluth, am freieſten und beſten bewegte. Was er mit Feuer unternahm, das ſtand da, eh man es recht angefangen glaubte, und lebte; wozu er ſich langſam entſchloß, die Hand mehrmalen anſetzte, ſich mahnen laſſen mußte; ja, wo er ſich Mühe geben und ſich ſelbſt übertreffen wollte — das gelang nicht, lebte nicht; trug nur in einzelnen Theilen ſein ſtarkes Gepräge. Schon ſeine frühe Ode auf Franz, wobei er ſich auſſerordentlich anſtrengte, gibt den Beweis hievon. Sein Obelisk, an den er ſechsmal ſoviel Zeit verwandte, als an den Hymnus auf Friedrich den Großen — hält im Effect keinen Vergleich aus mit letzterm. Alle die Chronikblätter, worauf er ſich lange vorbereitete, wozu er erſt Materialien zu Papier brachte, an denen er ein Beiſpiel aufſtellen wollte; — fallen wie Waſſer gegen ſeine beſten ab. Sollte ihm etwas ganz vorzüglich gelingen, ſo mußte er Plan und

Materialien ſchon völlig im Kopfe haben; mußte in einem Feuer fortdictiren, und weder durch Zwiſchenlectüre noch durch Aufſuchen, noch durch das Selbſtſchreiben in der Glut der Ausführung geſtört werden. Dann rauſchten ihm Gedanken und Bilder vom Munde, daß Hörer und Leſer, Kenner und Nichtkenner gleich ſehr davon ergriffen wurden.

Unſtreitig war ſeine Chronik, im Ganzen, das beſte und verdienſtlichſte Werk ſeines Lebens — dasjenige, wodurch er am weiteſten gewirkt und am meiſten Gutes geſtiftet hat. Er fing ſie zu Augsburg unter den ungünſtigſten Umſtänden an: hatte gleich Anfangs mit den Jeſuiten, Gaßnerianern und Nachtpredigern einen harten Kampf zu beſtehen; zog ſich aber nach Ulm zurück; ſchrieb muthig fort und ſammelte immer ein größeres, immer ein achtungswürdigeres Publikum um ſich her. Es war ein ächtes Volksblatt über Politik, Literatur, Kunſt, Muſik und Vaterlandsſitte, dem er durch ſeine nie verſiegende Laune; durch beſtändig abwechſelnde Formen; durch brittiſche Freimüthigkeit; Popularität und Herzlichkeit ſtets neues Intereſſe zu geben wußte. Viele Aufſätze darin haben ſelbſtſtändigen Gehalt und verdienen eine Stelle in der Auswahl ſeiner Schriften: das Ganze lieſt ſich noch immer mit Intereſſe, und ſpiegelt die damalige Periode, ſo wie ſeinen Geiſt in ſeinem höchſten Feuer und der vollen männlichen Auszeitigung zurück. —

Wenn man die Jahrgänge von 1774 bis 1777 mit denen von 1787 bis 1791 vergleicht; ſo findet ſich zwar immer derſelbe wildkühne, aufſtrebende Geiſt; dieſelbe Herzlichkeit, Vaterlandsliebe und

Popularität: Das aber kann keinem aufmerkſamen Beobachter entgehen, daß dort weit mehr natürliches, hier gleichſam ein künſtliches Feuer brennt; dort entſtand alles wie von ſich ſelbſt, hier merkt man weit mehr die Abſicht; dort iſt der Ausdruck dem Gedanken meiſt angemeſſen; hier überragt und verſchlingt er ihn ſehr häufig; und man ſtößt oft mehrere Blätter hindurch auf eine gewiſſe Aufgedunſenheit und einen Bombaſt, der wie Geiſteskrankheit ausſieht, und bei dem Manne um ſo widerlicher auffällt, da in ſeinen Gedanken Reichthum, Wahrheit und Geſundheit genug liegt, um aller dieſer Ueberladung und Verbrämung entrathen zu können. — Verſchiedene ſeiner Korreſpondenten haben ihn auf dieſen Fehler aufmerkſam gemacht; einige angeſehene Schriftſteller ihn deshalb laut getadelt; und ich ſelbſt ließ es mir in meinen Briefen angelegen ſeyn, ihm auf ſolche Stellen hinzudeuten, und da und dort Sprache und Korrektheit mehr zu empfehlen. — Er erkannte den Uebelſtand mündlich und ſchriftlich mit vieler Verläugnung; ſchrieb eine Zeitlang beſſer; gerieth aber immer wieder in jenen poetiſirenden Wulſt — den man doch in ſeinen Gedichten faſt gar nicht findet. Bürger machte daher (i. J. 1790) gegen ihn die Bemerkung: »Seine Chronik komme ihm oft ſo ſtrotzend und aufgedunſen vor, wie ſein Geſicht.« Er erwiederte trocken: »Ich wills glauben; der Aſperg gähnt daraus hervor: aber der Henker denke, empfinde und ſchaffe auch immer nach dem Hornſtoß der Poſtillons.

In den Jahrgängen 1775 und 1776, und dann

wieder 1789 und 1790 darf man nicht lange blättern, um auf Stücke zu ſtoßen, die ihm von Anfang bis zu Ende wie Ein Feuerguß aus der Seele ſtrömten. Solche Stücke dictirte er in anderthalb, höchſtens zwei Stunden, mit ſtarker Stimme, und bisweilen ſo ſchnell nieder, daß der Schreiber kaum zu Odem kommen konnte, und hatte auf der Welt kein Material zur Hand, als etwa ein Endchen Papier, worauf die Haupteintheilung mit Röthel geſchrieben war. Selbſt Gedichte dictirte er auf ſolche Art, und ſprach wohl dazwiſchen mit jemand; oder ſah zum Fenſter hinaus und bemerkte die alltäglichſten Dinge. Dieß waren Pauſen, wo er nach Außen blos mechaniſch und ohne Bewußtſeyn agirte. — Den bekannten Neujahrswunſch machte er wirklich auf dem Münſterthurme zu Ulm; ſeine von Archenholz angeführte Parentation in der Nacht nach einem Neujahrsſchmauſe.

Seine würdigſten Freunde haben ihn oft darüber zu Rede geſetzt, daß er ſein Talent an ein flüchtiges Zeitblatt verſchwende, und nicht einmal mit der vollen Sammlung aller Geiſteskräfte ein größeres poetiſches, oder hiſtoriſches Kunſtwerk ausführe, wozu er ſo manchen trefflichen Entwurf in der Seele trug. Bald erwiederte er: »Er müſſe vorher noch ausbrauſen; und erſt wenn ſich der Sturm ſeines Naturells gelegt habe, hoffe er Stetigkeit genug zu einem ſolchen Werke zu gewinnen. Ein andermal: Er könne durch keinen andern Weg ſo ſtark und allgemein auf ſein Volk wirken, als durch die Chronik; Luther und die Reformatoren hätten es eben ſo gemacht; ihr wolle er da-

her bis an ſein Ende das Mark ſeiner Kraft widmen, und ſie durch immer größere Sorgfalt zu einem bleibenden Volksblatte deutſcher Nation zu erheben ſuchen. — Im Grunde war ſeine Chronik Wahl ſeiner Bequemlichkeit: ſie koſtete ihm die Woche nicht mehr als zwei Vormittage; und er hätte alſo neben ihr ſehr füglich größere Werke ausarbeiten können. — In Abſicht ſeiner Ruhe und ſeines häuslichen Glücks war es freilich die unſeligſte Wahl, auf die ein ſolcher Kopf irgend verfallen konnte: denn vor, wie nach ſeiner Gefangenſchaft vergingen ſchwerlich ein paar Wochen, wo ihm ſeine Voreiligkeit, oder ſein Freimuth nicht bittern Verdruß zuzogen: ſeine perſönliche Sicherheit und bald auch ſeine Freiheit ging darüber zu Grunde; ein Verdruß dieſer Art war, wie wir eben erzählten, gleichſam der Herzſtoß in ſeiner letzten Krankheit; und ſein Schickſal prediget laut wie Donner vom Himmel die Warnung: »Daß ſich in Deutſchland ja kein freidenkender Kopf mit einer Zeitung befaſſe!«

Die Geſinnungen, welche Sch. in dieſem ſeinem Blatte von Anfang bis zu Ende unabänderlich äußerte, waren edel, vaterländiſch, wahr, und haben ihm die Freundſchaft und Zuneigung der vortrefflichſten Menſchen erworben. Ehmals eiferte er ſtark gegen Frankreichs Luxus und die Sittenpeſt, die ſich mit demſelben in unſerm Vaterlande einſchlich, und wurde daher unter dem Volke allgemein als ein bitterer Franzoſenfeind bekannt. Seit dem Anfange der Revolution ſöhnte er ſich mit voller Seele wieder mit dieſer Nation aus; nannte ſie die Tongebende auf dem Erdboden; und blieb der

Sache der Freiheit, unter allen Stürmen und Umschlägen, unerschütterlich treu. Für Religion und reine altdeutsche Sitte sprach er nach wie vor mit Begeisterung; brandmarkte vor allem Volke die Schriftstellerbuben, die diese Grundvesten alles Bürgerglücks anzutasten wagten; züchtigte den deutschen Nachahmungsgeist und die unselige Auslandssucht, welche das gediegene Gold der Heimath verschmäht und kindisch nach den Flittern der Fremdlinge jagt; freute sich der Einfalt, Herzlichkeit und Kraft; des Waffenruhms, der Biederkeit und Bescheidenheit; des Erfindungsgeistes, des Thatenrufs der großen und stattlichen Männer seiner Nation, und bot alle Hülfsquellen seiner Seele auf, ihr Achtung gegen sich selbst und brittischen Vaterlandssinn einzuprägen. — Dieses Thema war ihm so sehr ans Herz gewachsen, daß er auch mündlich stets in Begeisterung gerieth, wenn er davon anfing, daß er überall ohne Ansehen des Rangs und der Person mit dem gezückten Schwerte des Genius auf die Verächter der Heimath losging; — und gewiß der Körner genug ausgestreut hat, welche im Umgange, im Publikum und bei Schriftstellern Wurzel gefaßt und stattliche Früchte getragen haben.

Er hegte am Ende eine so zärtliche Vorliebe für diese seine Chronik, daß kaum ein Vater für den einzigen Sohn mehr Liebe fühlen kann: phantasirte in seiner letzten Krankheit häufig von ihr, und dictirte ein rührendes Testament, worin er sie Mir, als die Frucht seiner letzten Kräfte und als das einzige Familienkapital, feierlich vermachte. (Die Gründe, warum sie zwei Jahre nach seinem Tode aufhören mußte, stehen an einem andern Orte.)

Seine erkorenſten Lieblinge und Vorbilder waren: in der Proſe — Luther; in der Poeſie Klopſtock; in der Muſik — Bach. Er ging im ganzen letzten Decennium ſeines Lebens damit um, dem großen Reformator Luther ein Denkmal zu ſtiften, ſchaffte ſich deßhalb die Halliſche Ausgabe ſeiner Schriften an, und las ſie mit innigſtem Vergnügen, Herzens- und Seelenantheil durch... Dem großen Epiker Klopſtock hat er durchgehends in ſeiner Chronik, in ſeiner Biographie und durch ſeine deklamatoriſchen Vorleſungen aus der Meſſiade — ein ſolches Denkmal geſtiftet: — und Bachs Name iſt das Mittelſtück ſeiner Aeſthetik der Tonkunſt.. Friedrich der Große gehörte vorzugsweiſe noch zu dieſen ſeinen Lieblingen. So wie einer dieſer Namen in Geſellſchaft genannt wurde, gerieth er, ſelbſt wenn er nicht bei Laune war, ſogleich in volle Bewegung; wußte das ganze Leben dieſer Männer auswendig, und war unerſchöpflich an Anekdoten von ihnen — ſo, daß bald alles rund um ihn ſchwieg, und Tiſchgenoſſen und Aufwärter mit ſüßer Verwunderung ſeiner Rede lauſchten. Während des ſiebenjährigen Kriegs hing er mit einer Art Abgötterei an Friedrich, verſchlang alles, was er irgend von ihm auftreiben konnte; war ganz Ohr, ſobald ein ächter Preuße von dem Einzigen zu reden begann; und betete, wie mir ſeine Univerſitätsfreunde erzählten, in den kritiſchen Jahren 1760, 1761 öfters bei Nacht, knieend und mit glühender Inbrunſt für den großen König.. Nachher war es meiſt ſeine enthuſiaſtiſche Vorliebe für Preußen, die er überall blicken ließ, was ihm

zu Ulm so oft Verdruß bei dem dasigen kaiserlichen Gesandten zuzog. Er ging beständig mit preußischen Officieren um, sang ihnen Gleims Kriegslieder nach eignen Melodien vor; und preßte den braven Degen Thränen der Bewunderung und des Danks aus. — Mir schrieb er von Asperg aus, als ich ihn auf Preußens Helden gebracht hatte, in die Akademie: »Wenn Friedrich wüßte, wie heiß ich »ihn liebe und wie viele Menschen ich schon mit »Liebe für ihn entzündet habe; so machte er mich »gewiß frei, — und sollt er Truppen für mich »marschiren lassen.«

Als er daher durch seinen Hymnus und durch Herzbergs feurige Verwendung seine Freiheit erhielt, schrieb er nach Leipzig: »Ich bin frei, frei und froh wie ein Gott — durch Preußen! — und habe es gewiß vor allen um dieses Biedervolk verdient.“

Von Klopstocks Messias wußte er einen beträchtlichen Theil auswendig, und entzückte oft auf Spaziergängen und im traulichen Abendzirkel seine Freunde damit. — Es war, als hätte man den Messias nie gelesen, wenn man ihn deklamiren hörte. Nichts blieb undeutlich, alle Kunst des Dichters verschwand; und man sah nur die gigantischen Bilder seiner Einbildungskraft leben, sich näher und näher bewegen; handeln, und hörte sie Worte eines höhern Lebens reden. Das Große, Grauenvolle und Gräßliche gelang ihm, wie in seinen eigenen Gedichten, so auch in der Deklamation am besten; und wenn er in seiner ächten Stimmung eine Rede Adramelechs, oder einen Aufschrei Ab-

badona's um Vernichtung herſagte, ſo ſah man überall Entſetzen in den Geſichtern der Hörer.

Seine Art zu deklamiren war nicht Kunſt, ſondern lautere, warme, durch Uebung verſtärkte Natur. Ein wohlgebauter Körper, leichte ungezwungene Bewegung; eine ſtarke, von Jugend an durch Geſang ausgebildete Stimme; außerordentliches Gedächtniß; tiefes Studium und Eindringen in den Geiſt ſeines Dichters — verbunden mit dem zarteſten Gefühl und ſeinem eigenen Feuer — waren die Mittel, wodurch ſeine Deklamation ſo hinreißend wurde. Er ging eine Zeitlang damit um, dieſe Kunſt, welche den Griechen ſo geläufig war, wieder herzuſtellen; ſann darauf, Noten für ſie zu erfinden, und gab in den ältern Jahrgängen der Chronik einige Proben davon. — Nächſt dem Meſſias recitirte er am liebſten Stellen aus Luthers Bibel; aus dem Dante und dem göttlichen Milton.

Er hat häufig vor Fürſten und den glänzendſten Verſammlungen deklamirt: bisweilen den Flügel dazu genommen; und immer, ſelbſt auf die trockenſten heterogenſten Menſchenſeelen, erſchütternd gewirkt.

III.

Als im Jahr 1784 Armbruſter, ein Zögling der Akademie zu Stuttgart, Schubarts zerſtreute Gedichte ſammelte und mit einer Vorrede herausgab, veranlaßte dies den gefangenen Dichter, ſich an den Herzog zu wenden und die Erlaubniß nachzuſuchen, ſelbſt ſeine Gedichte dem Publikum übergeben zu dürfen. Nach ſo manchem leidigen Abſchlag, ſtand zu vermuthen, daß auch dieſes Geſuch kein Gehör finden werde: aber es ging durch, und ſeine Gedichte kamen 1785 und 1786 in der akademiſchen Buchdruckerei auf Subſcription heraus. Mehr denn dreitauſend Liebhaber hatten ſich darauf unterzeichnet; ſie warfen der Familie eine anſehnliche Summe ab, und ſetzten die Gattin des unglücklichen Verfaſſers, welche die Subſcription beſorgte, in den Stand, ihn nachdrücklicher als je zu unterſtützen *).

---

*) Da ſich die Auflage ſchon meiſtens vergriffen hatte, fand ſich der Buchhändler Hermann von Frankfurt bei ihr ein und kaufte die noch vorräthigen Exemplare um den Subſcriptionspreis, und das Verlagsrecht für achtzig Gulden an ſich. Letzteres ſchien einer, im Buch- und Verlagsweſen ganz unbewanderten Frau, ein wahrer Fund aus dem Stegreif zu ſeyn; und ich ſelbſt verſtand mich als Akademiſt noch zu wenig auf dieſe Materie, um ſie von dem Kontrakt abzuhalten. Indeſſen haben wir dieſe Unvorſichtigkeit in der Folge ſchwer büßen müſſen:

Dieſe akademiſche Ausgabe trägt ſehr ſtark das Gepräge der Umſtände, unter denen ſie erſchien. Der Dichter war noch auf der Feſtung, und ſeine Gedichte kamen in der herzoglichen Buchdruckerei heraus: natürlich wurde da manches aufgenommen, an das man ſonſt nicht gedacht hätte; manches unterdrückt, was eine Hauptſtelle verdiente; und die Kritik war lange ſchon befugt, eine beſſere und gewählte Sammlung zu fordern. Dies iſt dem ſachkundigen Recenſenten in der Literaturzeitung nicht entgangen; und er hat zugleich ſein Erſtaunen darüber geäußert, in dem Buche eines Dichters ausſchweifendes Lob auf eben den Fürſten zu finden, der ihm zehn Jahre lang das höchſte

---

denn als ich bei Himburg in Berlin eine klaſſiſche Ausgabe von Sch. Gedichten veranſtalten wollte, proteſtirte Hermann förmlich dagegen, und erklärte, daß er den mit der Gatten abgeſchloſſenen Vertrag in den Zeitungen abdrucken laſſen und eine Klage erheben werde. Himburg ließ ſich zweimal — 1787 noch bei Lebzeiten des Verfaſſers; und 1794, da Hermann die Gedichte ſchon mehrmalen aufgelegt hatte — von ſeiner Unternehmung abſchrecken, ſo wenig er es nöthig gehabt hätte: weil Hermann blos zu der akademiſchen Edition berechtigt iſt, und wir dem Publikum eine ganz andere geben werden. — In wie fern, oder vielmehr wie wenig Hr. Hermann in dieſer Sache vor dem bürgerlichen Geſetz, geſchweige vor dem Angeſichte der Moralität beſtehen könne, bedarf keiner Unterſuchung. So viel iſt gewiß, daß mich ſeine Proteſtationen nicht abhalten ſollen, dem Publikum ein Select von den Gedichten meines Vaters in einer ſolchen Geſtalt zu übergeben, wie ich es ſeinem Andenken, ſeinem Vaterlande und der Familie ſchuldig bin.

Gut dieſer Erde — ſeine Freiheit! entriſſen hatte. Der angeführte Umſtand, dünkt uns, klärt das Räthſel ſchon einigermaßen auf, und der Verfaſſer ſelbſt antwortete mit einem Vers aus einem Alten, deſſen Worte mir entfallen ſind, der aber ſo viel ſagte: »Ich lobe nicht, was er *iſt*, ſondern was er ſeyn *ſollte*.«

Unter den *geiſtlichen* Gedichten des erſten Bandes ſind in dieſen letzten Tagen wenige ausgezeichnet worden, wiewohl manche eine ſolche Auszeichnung verdienten. Verſchiedene davon wurden, zur ſüßeſten Belohnung des Dichters, in unſere neuern Geſangbüchern aufgenommen; andere gewähren dem orthodoxen Altchriſten noch täglich Erbauung und Seelentroſt. *Preis für die Harfe*, und *der Blick ins All* wurden neu für dieſen Band verfertigt: und letzterer gehört gewiß, wenn man ſich einen Augenblick in das theoſophiſche Syſtem des Verfaſſers zu verſetzen weiß, unter ſeine gelungenſten Produkte. Er ſelbſt hat, als die Berliner Ausgabe zur Sprache kam, diejenigen Gedichte angeſtrichen, die er erhalten; und andere gekreuzt, die er ausgelöſcht wiſſen wollte; auch ſonſt noch verſchiedene Verbeſſerungen angebracht. — Weit die beſten Produkte ſeiner Muſe enthält der *zweite Band*; und ich darf hoffen, daß er ſich damit eine bleibende Stelle auf der ehrwürdigen Stufenreihe unſrer Dichter erſungen hat.

Man unterſcheidet hier leicht *Volksgedichte* und höhere *lyriſch-epiſche Stücke*. — Wenn je ein Mann zum Dichter geboren wurde, ſo war

es gewiß Schubart. Schon in ſeinem ſiebzehnten Jahre, als Chorſchüler zu Nürnberg, und bald darauf als Student zu Erlangen, verfertigte er Lieder mit Melodien, die noch heute unter dem Volke geſungen werden. Zum Beiſpiel: »Ich Mädchen bin aus Schwaben;« »Stax donnert von dem Predigtſtuhle;« »Als einſt ein Schneider reiſen ſollt ꝛc.« — Er hat dieſe Lieder in der Folge mit vielen andern vermehrt; auf dem Aſperg aber erſt eigentlich diejenigen hervorgebracht, die man jetzt faſt in allen Provinzen Deutſchlands, oft ohne ihn als Verfaſſer zu kennen, im Munde des Volks findet. Ich will eine Anzahl dieſer Stücke hier nennen: »Ihr Buben friſch ins Feld hinaus;« »Ihr Weiſen, ſchmäht auf die Liebe nicht;« »So herzig wie mein Liſel;« »Mädel 's iſt Winter;« »War einſt ein deutſcher Junker:« »O Fläſcherl hübſch und fein;« »Ich bin das ganze Jahr vergnügt;« »In einem Bächlein helle;« »Mädels ſagt es laut;« »Auf auf, ihr Brüder und ſeyd ſtark;« «Hellauf Kameraden der kriegriſche Ton;« »Zieh hin du braver Krieger du;« »Ehliche gute Nacht;« »Der Bettelſoldat;« »Wie wohl iſt mir in meinem Sinn;« »Ein armer Fiſcher bin ich zwar;« »Das Proviſorlied:« Das Schulmeiſterlied;« »Hans, Hans der edle Hirſch iſt todt;« »Amalia reizend wie Cypria war;« »Wenn aus deinen ſanften Blicken;« »Gefangner Mann ein armer Mann;« »Wo find ich den Liebling der Seele;« «Es ſah ein Mädel jung und zart;« u. ſ. w. ſämmtlich mit Melodien von ihm, und ſämmtlich entweder ganz im Munde des

Volks, oder doch im ſchönern Munde der Jungweiber und Jungfrauen unſers Landes.

Verſchiedene davon ſind ſo weit und ſo allgemein verbreitet worden, daß ich keinen deutſchen Volksdichter wüßte, der ſich gleicher Ehre rühmen könnte. Er machte dieſe Lieder ganz mit der Leichtigkeit, die man ihnen anſieht — bald den Text, bald die Muſik zuerſt; ſang ſie ſodann ſeinen Freunden vor: dieſe nahmen Abſchriften, und ſo kamen ſie in den Kreislauf der Dinge. Ein Mährchen von ihm in Hans Sachſens Manier: »Es ſtarb einmal ein Bäuerlein ꝛc.« wurde zu Augsburg verbrannt, weil die Pfaffen etwas übel darin wegkamen, und gerieth eben dadurch ſo allgemein in Cirkulation, daß man es heute noch auf Bierbänken und Zunftſchmäuſen hören kann. Dieſe Popularität zeichnete ſeinen Umgang, und bekanntlich auch ſeine Chronik eben ſo ſehr aus, wie ſeine Gedichte; und mir iſt es auf meinen Reiſen mehrmals begegnet, daß Wirthe, Kellner, Handwerksburſche, Poſtillons, Friſeurs, Bediente, nicht nur Lieder von ihm ſangen, ſondern ganze Blätter ſeiner Chronik auswendig wußten: und die edlen Geſinnungen, die ſie hier mit dem Munde bekannten, blieben gewiß im Leben nicht ganz ohne Wirkung!

Seine beſten Gedichte hat er ſämmtlich auf dem Aſperg, unter den ungünſtigſten Umſtänden verfertiget; und grade der Zwang, unter dem er hier ſeufzte, ſchien die höchſte Elaſticität ſeiner Seele geweckt zu haben. Unter dieſen beſten verſtehe ich,

mit einem groſsen Theile des Publikums: die Fürſtengruft; den ewigen Juden; das wunderthätige Crucifix; Palinodie an Bacchus; Wunſch auf dem Münſter; Fluch des Vatermörders; Preis der Einfalt; Hymnus auf Friedrich den Groſsen; Obelisk; deutſche Freiheit; Denkmal in Wingolfs Halle; der ſterbende Patriot. — Die Fürſtengruft trug er ſeit ſeinem Aufenthalte zu München ſtets in der Seele, wo ein Requiem in der Gruft die erſte Idee in ihm entzündet hatte; wollte ſie mehrmalen zu Ulm ſchon ausführen, zürnte ſie aber erſt im dritten Jahre ſeiner Gefangenſchaft nieder, als ihm Herzog Karl auf einen gewiſſen Termin hin ausdrücklich ſeine Freiheit verſprochen hatte, und dieſer Termin ohne Erfüllung vorüber gegangen war. Er dictirte dieſes Gedicht eines Abends einem Fourier in die Feder bis zu der Strophe:

»Wo Todesengel nach Tyrannen greifen —«

nachdem er ſich vorher ſehr ſtark gegen den Herzog erhitzt hatte; und es hieſs hier ausdrücklich: »**Facit Iracundia Versum.**« Nachher nahm er nur wenige Veränderungen damit vor; und es iſt ganz ohne ſein Zuthun und ſehr voreilig ins deutſche Muſeum eingeſchickt worden: denn es machte gleich nach ſeiner Erſcheinung ſo viel Aufſehen, daſs dem Herzoge etwas davon zu Ohren kam, und Seine Durchlaucht einen ihrer Günſtlinge in den unangenehmen Fall ſetzten, Ihnen das Gedicht laut vorleſen zu müſſen.

Dieſer Umſtand hat, wie ich gewiſs weiſs, vieles zu Verlängerung ſeines Arreſts beigetragen.

Ein anderes Gedicht, welches Epoche in ſeinem Leben gemacht hat, war der Hymnus auf Friedrich, den er im Frühling 1786 für den zweiten Band ſeiner Sammlung verfertigte: — gleichfalls ein Produkt, das ſeit Jahren in ſeiner Seele immer reifer geworden war, und das er in wenigen Stunden aufs Papier niederwarf. Man kann buchſtäblich ſagen, daß er ſich ſeine Freiheit mit dieſem Hymnus erſungen hat; denn als ihn, gleich nach Friedrichs Tode, die Buchhändler Himburg und Decker in Berlin zu Tauſenden auflegen und unter das Volk vertheilen ließen, brachte er unter allen Ständen eine ſolche Wirkung hervor, daß man allgemein mit dem lebhafteſten Antheil nach dem Verfaſſer fragte; und daß ſich Herzberg und die jetzige Herzogin von York um ſeine Befreiung an den Herzog wandten, — welche auch bald darauf unter der Klauſel erfolgt iſt: »Ein Wunſch des Königs ſey für den Herzog ſo viel als Befehl.« Die Verehrer Friedrichs alle wußten das Gedicht auswendig; beſonders hörte ich oft die Officiers der Armee mit Begeiſterung die Stelle wiederholen:

„Aber immer grauer wird deine Locke,
„Einziger, nie ausgeſungener Mann!
„Dein Haupt nickt
„Unter deiner Thaten Gebirglaſt.
„Bald wirſt du liegen
„In deiner Väter Gruft;
„Und der Unſterblichkeit Ruhe
„Wird über dir ſäuſeln. ꝛc. —

Zu dem Obelisk ward er von Berlin aus aufgefordert; und wollte in der Folge oft beide Ge-

dichte miteinander vereinigen. Mit dem lauteſten Beifall nahm man beſonders die Stelle auf:

„Weit hinauf maß er an der Geiſter Urmaß. —
„Feſt und ſtark war ſeine Seele:
„Keines Geſchöpfes Gewalt,
„Gott allein hätt's vermocht,
„Ihn aus ſeiner Entſchlüſſe Felſenburg
„Herauszudonnern. —
„Der geſchaffne Gedanke ſprang
„In voller Rüſtung aus Friedrichs Hirn,
„Und ward zur That. —
„Nie riß ſich in ihm
„Ein Vermögen der Seele
„Von den andern los,
„Zur Mißgeſtalt ſeinen Genius aufzudunſen. —

Und dann weiter unten:

„Ich aber ſchwinge mich auf Flügeln
„Der Phantaſie in deine Todtenhalle;
„Und mit geſunknen Armen ſtreck' ich mich
„Du Hochgefeierter! über deinen Eichenſarg,
„Lautweinend, daß mich dein Stab nicht weidete ꝛc.“

Der ewige Jude war blos Bruchſtück eines größern, und vielleicht des originellſten Plans, den er je in ſeinem Leben entwarf. Er wollte nämlich die bekannte Sage von Ahasver zum Grunde legen; den tauſendjährigen Juden ſeiner Phantaſie auf einen Bergfelſen ſtellen, ihn hinausſehen laſſen in den endloſen Ocean von Zeit, den er durchpflügt hatte: und da ſollte er dann in einer Reihe von Schilderungen ein großes epiſches Freſco-Gemälde entwerfen von all den ungeheuren Schauſpielen, Natur- und Menſchen-Revolutionen, die er erlebt. — Es war eine Wolluſt, Sch. beim blinkenden Kelchglas von dieſer Lieblingsidee reden zu hören. Er

führte ein übermenſchliches Weſen auf, das im ganzen Gebiete der wirklichen und der Fabelwelt ſeinesgleichen nicht hat; — emporragend über Raum und Zeit, und dennoch den vollen Stempel der Menſchlichkeit tragend. Dieſer Jude ſah den Fall des römiſchen Coloſſeums; die Wiege der europäiſchen Reiche; die Rieſenerſcheinung des Pabſtthums, — beginnend mit dem einfachen Käpplein, endend mit der dreifachen Krone, die alle Kronen der Erde überſtrahlte. Er ſah die Reformation mit ihren Helden, — Wahrheit und Licht über einen ganzen Welttheil ausſtrömend; ſah die fürchterlichen Kriege, Schlachten und Thaten, welche wie Meteore aus ihr hervorgingen. Ahasver ſah den Halbgott, der es wagte, zehn Jahre lang eine Idee zu behaupten, die noch in keines Menſchen Seele gekommen war; — mit ehrner Bruſt hinausdringen in nie geſehene Meere, und eine neue Welt entdecken. — Er überſah die ganze ungeheure Geſchichts-Epopee von Gallien, England, Spanien, Deutſchland, Italien ꝛc. und die großen Männer alle, welche wie Feuerſäulen aus der Nacht traten; die Geniewerke, die Erfindungen, die Monumente, die Höhen und Tiefen der Menſchheit — in einem Raume von faſt zweitauſend Jahren!! Dies alles, wovor der Seele, wie vor Unendlichkeit ſchwindelt, — überſah er; hatte oft und wieder alle Theile der Erde beſucht; iſt mit verhältnißmäßigen Beſchauungs- und Gedächtniß-Kräften ausgerüſtet; ſteht daher auf einem Standpunkte, worauf noch kein Adamsſohn geſtanden, — hoch erhaben über Bücher und alles Menſchengemächt, und ſchildert mit großen kühnen Freſ-

cozügen, was er erfahren. Dann wüthet er gegen ſein eignes Daſeyn; kann das Ungeheuer Einerlei nicht länger ertragen; verſucht die Schreckniſſe des Todes alle, um ſich ſelbſt zu vernichten, — vermag's aber nicht: ſtürzt in Aetnas Rachen, und lebt noch; in die Blitze der Schlacht, — und lebt noch; unter wilde Thiere; auf die Folter der Henker, der Tyrannen — und lebt noch! — Endlich, da er einmal ſein Jammergeſchrei um Vernichtung lauter ausgegoſſen hat, tritt der Engel wieder vor ihn, der den Fluch eines ewigen Daſeyns über ihn ausgeſprochen; trägt ihn in ein Geklüft Karmels, und verkündigt ihm Gnade des Schöpfers und ſüßen Schlaf. — — Dies ſind einige Umriſſe von der gigantesken Idee, über die mein Vater ſo oft mit Begeiſterung ſprach, und von der man ihn nicht reden hören konnte, ohne von ſeinem Enthuſiasmus angeſteckt zu werden. (Eine ähnliche war Satans Wiederkehr, die ich im zweiten Theile ſeines Lebens angegeben habe.)

Er war unſtreitig mit allen Gaben zum größern epiſchen Gedichte in hohem Grade ausgerüſtet; ſchrieb oft ſeine Chronik mehrere Wochen hindurch völlig epiſch; trug Schlachten und Kriegsthaten ganz in Homers und Milton's Geiſte vor; ſetzte mehr als einen Plan zu einer Epopee auf; und hatte in den erſten Jahren ſeiner Gefangenſchaft wirklich ſchon mehrere Geſänge von einer (der verlorne Sohn) zu Stande gebracht, die ihm ſein Kommandant ſchlechterdings ohne irgend einen denkbaren Grund — entriß, und von deren Verluſt er ſtets mit Bedauern ſprach.

Begeiſterung — dieſe Seele aller Dichtung und Kunſt, ohne die alle ihre Erzeugniſſe leer und ohne Wirkung bleiben, ſtand ihm oft und leicht zu Gebot, weil ſein Herz von Jugend an für alles Große, Schöne, Gute und Wahre ſchlug; und weil er am häufigſten und liebſten über Gegenſtänden dieſer Art brütete. Berührte jemand im Umgange dieſer Saiten eine, ſo klang ſie ſogleich laut, und alle Saiten der Seele mit ihr. Durch ſeine eigne Rede ſetzte er ſich ſodann in Begeiſterung, und ſprach hinreißender und ſchöner, als ſelbſt in den beſten Stellen ſeiner Schriften. Er wußte im ruhigen Zuſtande wohl ſelbſt nicht mehr, was er geſagt; hörte es von Andern mit behaglicher Aufmerkſamkeit an, und ärgerte ſich, daß er nicht ſo ſchreiben könne... Eben ſo im Phantaſiren auf der Orgel, oder am Klaviere. Er fing hier gewöhnlich mit vieler Ruhe an; erwärmte ſich aber — beſonders durch den Beifall eines Kenners immer mehr, und gerieth ſodann in ein Feuer, das Stundenlang anhalten konnte, und worin er ſich, und alles, was um ihn vorging, völlig vergaß. Er ſah nichts, hörte nichts, achtete auf nichts, — war ganz in ſeinem Thema verloren und untergegangen. Dies war beſonders faſt immer der Fall, wenn er vor einer Verſammlung eine Fuge auf der Orgel ſpielte; und man konnte den Moment genau bemerken, wo die Kunſt aufhörte und die Begeiſterung ihren Anfang nahm. »Wer nicht weiß, was Genie iſt, ſagte Vogler, der komme und höre Sch. eine Fuge ſpielen oder zum Abendmahl phantaſiren.« — Dem verſtorbenen Schriftſteller Bahrd ſpielte er einmal

eine ſolche Fuge auf der Münſter=Orgel zu Ulm: und Bahrd war davon ſo ſehr bezaubert, daß er ihm um den Hals fiel und bekannte: Ein ſolcher Grad von Begeiſterung ſey ihm bisher noch nie im Leben vorgekommen. Als einer ſeiner Freunde einſt in meiner Gegenwart die Bemerkung gegen ihn machte, daß er dieſe Leichtigkeit, im Reden, Schreiben und Spielen in Begeiſterung überzugehen, für das Beneidenswürdigſte und Größte an ihm halte, erwiederte er lächelnd: »Dies iſt auch der Talisman, wodurch ich am meiſten auf die Menſchen gewirkt habe. Ich bin im ruhigen Zuſtande nur ein Alltagsmenſch; kömmt aber dieſer Hauch vom Himmel über mich, ſo übertreffe ich mich ſelbſt, und bringe Dinge hervor, die meine kältere Vernunft laut an die Unſterblichkeit der Menſchennatur erinnern. Während dieſer ſeligen Exaltation ſteigt es mir warm wie das Leben aus dem Herzen empor — es iſt die pytagoriſche Linie, von der die alten Weiſen mit Entzücken geſprochen haben, und mir iſt ſo wohl, daß ich einſt in einer dieſer Verzückungen ſterben möchte.«

Der Karakter ſeiner Gedichte war: Herzlichkeit, Popularität, kindliches Gefühl, Naivetät, leichte und natürliche Verſification. Er ſtudirte von Jugend auf das alte kerndeutſche Volkslied; belauſchte den Handwerksburſchen auf der Straße, den Zünftler in der Schenke; den Soldaten auf der Wachtſtube; das Mädchen beim Spinnrocken; — und trug den ſchlichten urdeutſchen Geiſt, den er hier fand, in ſeine eignen Lieder über. Auch kamen auf dem Aſperg Leute aller Art, Schulmeiſter, Solda=

ten, Jäger, Fiſcher und Bauern zu ihm, brachten milde Gaben, und baten um ein Lied.

In ſeinen größern lyriſchen Stücken bemerkt man: kecke Eigenthümlichkeit, wilde Imagination, die lieber beim Großen und Gräßlichen weilt, als beim Sanften und Schönen; lieber bei ſturzdrohenden Felſengruppen mit wildem Graſe bewachſen, als auf dem ſeidnen Teppich der Au und bei der flötenden Quelle: fernes tiefes, aber ſelten lange anhaltendes Gefühl; oft große, weitgreifende Gedanken; originelle Bilder, zürnenden Freimuth; und durchgehends eine glühende ſelbſtgeſchaffene Phantaſieſprache. Er dichtete nie, um ſeine Kunſt zu zeigen, ſondern ſtrömte aus innerm Bedürfniß der Natur den Gedanken, oder die Empfindung aus, die eben in ſeiner Seele herrſchend war. Gewöhnlich ſprach er erſt eine Zeitlang von einem Gedichte, das er unter dem Herzen trug: während dieſer Zeit ward es allmählig in ſeiner Seele reif, — erhielt im Reden einen Theil nach dem andern, und wurde ſodann unverſehens in einigen Stunden zur Welt gebracht. — So entſtand die Fürſtengruft; ſo der Hymnus; ſo Ahasver und die Palinodie an Bacchus, — welche er während einer Unpäßlichkeit niederwarf, die er ſich durch den Mißbrauch der Gaben dieſes Gottes zugezogen hatte... Kein einziges ſeiner Gedichte wußte er je auswendig zu ſagen, und achtete ihrer nicht viel, weil ſie noch immer weit hinter dem Ideale zurück ſtanden, was er davon in der Seele trug, und, mit ſeinen innern Kräften gemeſſen, nur Stückwerk waren.

Vom achtzehnten Jahre ſeines Lebens an ver-

ging ſchwerlich eine Woche, wo er nicht eines oder mehrere Gedichte verfertigt hätte. Während der erſten dreihundert ſiebenundſiebenzig Tage, da er auf Hohenaſperg in einem Thurme bei Waſſer und Brod ſaß und kein Buch als die Bibel hatte, ſchrieb er mit dem Stifte ſeiner Schatirſchnalle einige ſeiner ſchönſten Gedichte, die er auf dem Strohlager ausgedacht, auf den weißen Rand ſeiner Bibelblätter nieder. Wir beſitzen dieſe Bibel noch jetzt als ein ſeltnes Familienſtück: und da er gegen den Gebrauch der Gelehrten eine ſehr deutliche und ſchöne Hand ſchrieb, ſo kann man die meiſten dieſer Stücke noch immer leſen. — Noch ein Beiſpiel von ſeiner Liebe zur Poeſie. Als er bald nach ſeiner Befreiung den Arm brach, und die Herzogin grade beim erſten Verband einen Bedienten ſchickte, um ſich nach ſeinem Befinden zu erkundigen, antwortete er: »Sag Er ihro Durchlaucht, der Arm ſey ab, aber der Kopf noch ganz.« Gleich am folgenden Tage diktirte er — gegen den Rath des Arztes, und gleichſam um ſeine Seele auf die Probe zu ſtellen, dem Schreiber, wie gewöhnlich, ſeine Chronik in die Feder. Die Chronik ging noch, wiewohl mit einigen Unterbrechungen: als er aber bald darauf auch ein Gedicht verſuchen wollte und nicht von der Stelle kommen konnte, jammerte er nicht anders darüber, als wäre ihm die Amputation angekündigt, und glaubte feſt, ſein Geiſt habe durch dieſen Vorfall gelitten. Man hörte ihn mehrmalen ſagen: »Wenn ich einmal keine Verſe mehr machen kann, dann laßt mir die Bahre mit Hobelſpänen kommen.

Nach und nach erwarb er ſich eine ſo große Fertigkeit im Reimen, daß ihm die glücklichſten Epigrammen aus dem Stegreif gelangen; und auf der Feſte an der Tafel ſeines Generals, ſo wie zu Stuttgart bei voller Runde, oder im Weinhauſe, verging ſchwerlich eine Sitzung, wo er nicht, das Glas in der Hand, ein halbdutzend dergleichen gereimte Schwänke vorgebracht hätte; — welche ſofort treufleißig aufgezeichnet und im Umlauf geſetzt wurden... Dieſe Knittelſtücke waren meiſt etwas derb; nicht ſelten aus der ſcandaleuſen Chronik des Orts gehoben, wo er ſich aufhielt, und verbreiteten bei ihrer Entſtehung allgemeines Frohlocken: ſo ſehr ſich aber auch manche zur mündlichen Mittheilung qualificiren, ſo wenig vertragen ſie ſich mit der Würde der Preſſe. Um Leſern, die ihn nicht kannten, einen Begriff davon zu geben, theilen wir hier ein paar mit. Als ihn der talentvolle Hutmacher Städele in Memmingen beſuchte, und von einem adelichen Dummkopf erzählte, der ihn mit einer ärmlichen Kommiſſion aufgehalten habe, ſagte Schubart:

„Hans Marx von hochgebornem Blut
„Beſtellt bei dir'n neuen Hut:
„Recht fein geſtutzt, klein, flüchtig ſüß,
„Nach Geckenmode in Paris.
„O Städele, ſey doch ſo gut,
„Mach ihm den Kopf gleich mit dem Hut."

Als ihn ein reiſender Virtuoſe, dem er nur ein mittelmäßiges Konzert hatte zuſammenbringen können, um ein Stammbuchblatt bat, was ſich auf ſein Metier beziehen ſollte, ſchrieb er auf dem Flügel ſogleich das Impromptü nieder:

„Schlecht iſt der Virtuoſen Glück
„In unſrer Tage Lauf,
„'S thät noth, ſie nähmen einen Strick,
„Und hingen all' ſich auf.
„Pfeift einer auch wie Lebrün pfeift,
„Geigt einer Lolli nach;
„Greift's Klavikord wie Eckart greift,
„Und komponirt wie Bach.
„So hört man lieber Schellenklang,
„Schuhu- und Katzenſchrei;
„Und Gänsgigag und Eſelſang,
„Als Sphärenmelodey.
„Das Ohr der meiſten Menſchen iſt
„Wie Eſelsohr gar groß:
„Darum bedenk's mein frommer Chriſt,
„Und werd' kein Virtuos!“

Einem Zinkeniſten, bei dem er im Hauſe wohnte und dem ſeine keifende Frau oft prophezeite, ſein Saufen werde ihn noch in die Hölle bringen, gab er den Troſtſpruch:

„Wie glücklich iſt der Zinkeniſt,
„Der Herr und ſein Geſelle!
„Er kommt, wenn er geſtorben iſt,
„Gewiß nicht in die Hölle:
„Denn Gott hält oft ein Freudenfeſt
„Mit auserwählten Chriſten;
„Und weil man da Poſaunen bläst,
„So braucht man Zinkeniſten.

Auf eine Dame in Ludwigsburg und eine andere in München, denen er Unterricht im Klavier gab und die ihm wahrhaft Liebe eingeflößt hatten, verfertigte er einige Gedichte mit Muſik, welche ſchon

zeigten, daß ihm die erotiſche Gattung nicht fremd ſey. Auf dem Aſperg verliebte er ſich förmlich in eine wirklich liebenswürdige Officierstochter, und brachte ſie — vermuthlich eben deßhalb — auf dem Flügel weiter, als irgend eine Scholarin während ſeines ganzen Lehramts. Es war eine völlig platoniſche Liebe, welche blos ein paar geiſtige Aeſte ſchob: die ſeltne Kunſtfertigkeit des Mädchens, womit ſie noch heute Bewunderung erregt; und die erotiſchen Gedichte an Regina und Seraphina, worunter zwei ſeinen beſten beigezählt zu werden verdienen. Auch im äußern Anzuge, Anſtand und Betragen ſuchte der ſechsundvierzigjährige Mann noch dieſem Mädchen zu gefallen; nahm ſogleich einen feinern Ton und einen gewiſſen Zwang an, ſobald ſie in die Geſellſchaft trat; feierte jeden ihrer Geburts- und Namenstäge mit einem — wie geſtochen von ſeiner Hand geſchriebnen Gedichte; ſpielte beſſer vor ihr, als vor Fremden und Geſalbten: und alles, womit er ſich belohnte, war ein dankbares Lächeln oder ein Kuß.

Als ich im Jahre 1792 den unvergeßlichen Volksdichter Bürger aufforderte, mir bei der Herausgabe der Gedichte meines Vaters ſeine Meiſterhand zu leihen, antwortete er wie folgt:

»Ihr Antrag, liebſter Schubart, wegen der Re»viſion der Gedichte Ihres verewigten Vaters, »verurſacht mir Freude und Bangigkeit. Gerne »trüg ich ein Scherflein zu ihrer größern Voll-

»kommenheit bei; und das feſte Bewußtſeyn, dies »gethan zu haben, würde mir behaglicher ſeyn, »als aller Ruhm, der von einem ganzen Band= »voll eigener guter Gedichte einzuerndten wäre. »Allein zu dieſem Bewußtſeyn zu gelangen, — »das iſt die große Schwierigkeit, die meinem »Herzen ſo bange macht. Würde das Publikum, »werden nicht ſelbſt die Manen des Unſterblichen »zürnen? — Es iſt eine mißliche Sache um die »Feile an Produkten eines ſolchen Originalgenies, »die mit allen ihren — vielleicht durch keine Aeſt= »hetik zu vertheidigenden Mängeln und Gebre= »chen, dennoch einmal dem Publikum geläufig und »lieb worden ſind. Ich weiß das ſowohl aus »eigner, als aus fremder Erfahrung. Wie oft »werde ich daher nicht bei der Ausbeſſerung mei= »ner eignen Gedichte von peinlichen Zweifeln hin »und her geworfen! Wenn man ſeine Sache auch »noch ſo gut gemacht zu haben glaubt, ſo wird »einem am Ende doch nicht dafür gedankt. Je= »der Künſtler ſollte ſichs daher zur Maxime ma= »chen, keines ſeiner Werke eher unter fremde Au= »gen treten zu laſſen, als bis er nach Jahrelan= »gem Anſchauen alles deſſen, ſo er gemacht, ſa= »gen könnte: »Siehe, es iſt alles gut.« Aber »wie oft nöthigen ihn nicht Umſtände, früher »damit hervorzurücken; er fühlt alsdann wohl, »wovon der größere Theil des Publikums nichts »ahnet, — daß noch nicht alles ſo iſt, wie es »ſeyn ſollte. Es fehlt ihm aber an Zeit, an »Luſt, an Vermögen, es ſo zu machen; er ver= »ſpart es bis zu einer neuen Auflage: und wenn

»er dann auch gleich den Nagel mitten auf den »Kopf trifft, ſo will das Publikum ihm dieſes »doch ſelten glauben. — Gilt das nun ſchon »bei der Ausfeilung eigener Kunſtwerke; wie viel= »mehr nicht bei der Ausfeilung fremder. Da »hat die Feile vollends etwas Gehäßiges.

»Nehmen Sie hiezu vollends, daß Ihr ſel. Va= »ter ein wahrer poetiſcher Veſuv — ohne Glei= »chen, bei irgend einem Volke, bis in ſein Alter »hinein war. Unter den reinen Flammen warf »er freilich manche Schlacken mit aus. Allein der »Henker wage ſich, wenn er nicht ein Salaman= »der wie er iſt, in die Glut, und ſondere! — »Ich bin von Jugend auf viel kälterer Natur »geweſen, und mein viertes Lebens=Decennium »hat mich noch mehr abgekühlt. Ich fürchte, »die hohe Feuerſäule dieſes Vulkans, wo nicht »zu zerſtören, doch vielleicht zu ſehr zu mindern »und zu ſchwächen.« —

IV.

Schubart läßt es ſich in ſeiner Lebensgeſchichte ſichtbar angelegen ſeyn, ſein muſikaliſches Talent vorzugsweiſe geltend zu machen: vielleicht, weil es im Auslande weniger bekannt war; vielleicht auch, weil er wirklich glaubte, daß er in dieſem Fache mehr, als in allen übrigen geleiſtet habe. — Wir wollen dieſe Hauptpartie des Gemäldes etwas näher beleuchten.

Sein Vater, Pfarrer in Aalen, ſang vortrefflich, ſpielte das Klavier gut, und war ein geborner Muſiker. Dieſer ließ es ſeine Schooßſorge ſeyn, ſeinem Erſtgebornen die Tonkunſt gleichſam einzugießen: und wenn er in den erſten Jahren eine Art von Verſtockung gegen allen andern Unterricht an ihm zu bemerken fürchtete, ſo fand er doch Empfänglichkeit für Töne bei ihm, und ſuchte dieſen Fleck mit zarter Vaterliebe zu retten. Auch gelang ihm dies ſo ſehr, daß der Sohn ſich ſchon als Knabe in Familienkreiſen hören laſſen konnte, und ſein armſeliges Klavier allen andern Spielen weit vorzog. Seine kürzlich verſtorbene Mutter hat mir erzählt, dieſer Hang ſey bald ſo ſehr zur Leidenſchaft bei ihm geworden, daß er das Anziehen, Frühſtück und Schule darüber vergaß, und man ihn mit Gewalt von ſeinem Hackbrett wegjagen mußte, — worüber der Alte nur lächelte, und einen Kern-Organiſten für das Städtchen weiſſagte.

Als er daher auf die Schulen von Nürnberg kam, wo damals die Musik sehr gut bestellt war, hatte er in dieser Kunst schon so beträchtliche Fortschritte gemacht, daß er es seinen Genossen weit zuvorthat, und das Auge des dasigen Stadtkapellmeisters Gruber, eines gründlichen Tonsetzers und trefflichen Contrapunktisten, vor andern auf sich zog. Dieser Mann gab ihm gute Anleitung zum Generalbaß und zur Instrumenten-Kenntniß; bewachte sein Spiel, und lenkte seinen Geschmack frühzeitig auf den Kirchenstyl hin. Er sang in dieser Stadt seiner Väter mit den übrigen Schülern um die Weihnachtszeit vor den Häusern herum, und lenkte das Chor durch seinen stattlichen Baß; gab in den letztern Jahren Unterricht auf dem Klavier; spielte als Frühmesser die Orgel — trotz dem bestallten Organisten; und war überall bei Privat- und öffentlichen Concerten voran. An Sonn- und Festtagen hatte er seine eignen Familien, wo er speiste, und zur Hausandacht die Orgel spielte.

Als Student zu Erlangen setzte er seine musikalischen Uebungen fort; legte sich auch auf andere Instrumente, und war als der beste Klavierspieler bekannt. — Nach seiner Zurückkunft von der Universität gab er der Stadtmusik zu Aalen eine ganz neue Organisation; zog, wie es ihm so oft glückte, einige gute Anlagen aus dem Staube hervor, und äußerte auch in der Folge einen so wohlthätigen Einfluß auf dieses Institut, daß ein Fremder heute noch die auffallenden Folgen davon verspüren kann.

Als Präceptor und Organist zu Geißlingen ward

abermals, nebſt der Schule, die daſige Muſik ſeiner Aufſicht und Lenkung übertragen. Er fand hier mehr zu thun, als in ſeiner Vaterſtadt: ſpielte bald Orgel, bald Violin, bald Violoncell; ſang mit donnernder Stimme voran; zog ſich neuerdings einige brauchbare Subjekte zurecht und machte ſich um die Ohren, wie um die Schulen dieſes Städtchens ſo verdient, daß die ganze nachfolgende Generation ein helleres Gepräge erhielt. — Freilich aber war dieſer Wirkungskreis für ſeinen Geiſt viel zu enge. Als er daher eine Ausſicht nach Ludwigsburg erhielt, ſäumte er keinen Augenblick, und vertauſchte den klaren Landbach mit dem toſenden Stadtmeere.

Damals (in den ſechziger Jahren) hatte Herzog Karl zu Ludwigsburg eine Oper und ein Ballet gebildet, welche bis auf den heutigen Tag in Deutſchland ihresgleichen nicht fanden. Metaſtaſio ſchuf die Oper — Jomelli ſetzte ſie; Noverre erfand das Ballet, Teller die Muſik dazu, und Veſtris tanzte. Die größten Sänger und Sängerinnen Italiens ſangen in der Oper; und die Männer Lolli, Schwarz, Rudolf, Nüßle, Seemann, Blas, Nardini ſpielten im Orcheſter. Was Wunder, wenn Sch. in dieſem Olymp trunken wurde, ſeine Studien auf die Seite legte, ſich innig an jene Männer anſchloß, und faſt ſeine ganze Zeit der Tonkunſt widmete? Wohl ſagt man, dies ſey der erſte Mißtritt in ſeinem Leben geweſen, der alle übrigen nach ſich gezogen habe. Wer konnte einen Augenblick bei der Wahl zwiſchen Geißlingen und Ludwigsburg anſtehen? — So viel iſt gewiß, daß er es, ohne den Umgang und das begeiſternde Vorbild dieſer Männer, weder

im Spielen, noch in der Compoſition, je auf den Grad gebracht haben würde, der ihm in der Folge auf ſeinen Reiſen ſo ſehr zu ſtatten kam und ihm einen ſo verdienten Ruf verſchaffte.

Nebſt der täglichen Uebung auf ſeinem und andern Inſtrumenten, gab er zu Ludwigsburg in den erſten Häuſern Unterricht in der Muſik; ſpielte den zweiten Flügel im Orcheſter und die Stadtorgel zum großen Verdruſſe des Predigers, der ſeine Kirche meiſt nur zu Anfang und zu Ende voll, und während er perorirte, leer ſah; — ſetzte Lieder, Variationen, Fugen und Kirchenſtücke: deutſche Texte zu beliebten italieniſchen Arien; ſchwamm täglich in Harmonie und Genuß, verirrte ſich aber durch einen zu innigen Umgang mit den leichtfertigen Söhnen Polihymnias allmählig dergeſtalt, daß ihm ſelbſt vor dem Bilde ſeines Lebens graute.

Zu Heilbronn, Mannheim und München lebte er faſt ganz von Muſik, — lebte ſehr gut, ſtets im Umgange der ausgezeichnetſten Menſchen, und fand, beſonders an dem letzteren Orte, durch Unterricht und Gelegenheitsgedichte, durch ſein Orgelſpiel bei Frühmeſſen und durch Konzerte, ein ſo reichliches Auskommen, daß er ſeine Familie beträchtlich unterſtützen konnte.

In dieſer Zeit — der Periode ſeiner höchſten Kraft — war es, daß er einſt auf dem Lande eine Probe mit ſeinen Seelenkräften anſtellte, welche damals in jener Gegend allgemein bekannt wurde. Er war auf Beſuch bei einem Edelmanne; die Geſellſchaft zahlreich und glänzend; die Freuden der Mittagstafel dauerten bis gegen den Abend, und

wurden, wie ſonſt, durch ſein Spiel, ſeinen Geſang und ſeine Deklamation vermehrt. Ein Mitglied der Geſellſchaft lenkte beim Kaffe das Geſpräch auf außerordentliche Seelenkräfte: und nachdem mancherlei Beiſpiele erzählt worden waren, und der Herr des Hauſes angemerkt hatte: Er glaube, daß Schubart wohl auch ein dergleichen Beiſpiel aufzuſtellen vermöchte; ſo machte ſich letzterer anheiſchig:

»Er wolle zu gleicher Zeit ein deutſches »Lied verfertigen, es in Muſik ſetzen, einen Brief »dictiren, und mit einem der Anweſenden über »einen literariſchen Gegenſtand reden.«

Der Vorſchlag erregte allgemeine Aufmerkſamkeit, und verſchiedene Wetten wurden darauf eingegangen. Als der Gegenſtand des Briefs und der Unterhaltung verabredet war, ging Sch. eine Weile an's Fenſter, ſetzte ſich ſodann — und der Kampf begann. Er ſchrieb Text und Noten eines geſellſchaftlichen Liedes zugleich nieder; dictirte einen drei Seiten langen Brief ohne Anſtoß, und verkehrte mit einem Gelehrten über ein neu erſchienenes Buch mit ſeiner gewöhnlichen Wärme. Die Operation dauerte über eine halbe Stunde: dann las er ſelbſt den Brief vor; ſpielte und ſang ſein Lied, und erregte das Erſtaunen aller Anweſenden. — Aehnliche Verſuche hatte er ſchon als Kandidat und während ſeines Predigtamtes angeſtellt, wo auf ihn gewettet worden war, daß er eine rührende Predigt über einen Text halten würde, der ihm erſt beim vorletzten Vers der Gemeinde gegeben werden ſollte. — Doch kamen dieſe und ähnliche

Proben in keinen Betracht mit der obigen. Er erzählte ſie mir als ein warnendes Beiſpiel vor dem Mißbrauch der Seelenkräfte, und ſchloß damit: Mein Freund gewann zwar die Wette, und ich in jener Gegend den Ruf eines Wundermannes: dafür aber konnte ich die ganze darauf folgende Nacht nicht ſchlafen; befürchtete jeden Augenblick einen Schlag, und befand mich mehrere Tage hernach elend und untüchtig zu aller Arbeit.

In Augsburg fing er zwar ſeine Chronik an und arbeitete ſich wieder in das Fach der Literatur hinein: doch blieb auch hier und zu Ulm die Muſik immer ſeine Hauptbeſchäftigung. Er machte ſie zu einem Hauptartikel ſeines Blatts, gab häufig Privat- und öffentliche Konzerte, und füllte damit die Lücken in ſeinen Finanzen aus; verband ſie mit ſeinen öffentlichen Vorleſungen; komponirte, wenn es ihn anwandelte, ſelbſt Sonaten, Galanterie-Kirchen-Stücke und Lieder zu ſeinem und Anderer Gebrauche, und fand in der Tonkunſt das erſte Labſal ſeines Lebens. — Daß er überall, wo er Unterricht gab, treffliche Schüler und Schülerinnen gezogen, finden die Leſer in ſeinem Leben; Einige davon machten ſogar im Auslande ihr Glück durch ihr Klavierſpiel; andere zeichnen ſich noch auf den heutigen Tag in dieſer Kunſt an ihren Wohnorten aus (haben mich gelegentlich damit erfreut, und, durch ihre Bereitwilligkeit gegen den Sohn, dem Vater noch ihre Dankbarkeit nachzutragen geſucht). — Die vorzüglichen Schüler, welche Sch. von jeher, ſowohl im gelehrten als muſikaliſchen Fache, gebildet, zum Theil aus dem Staube

gezogen, und durch ſeinen Unterricht und ſeine Empfehlung in Wohlſtand und Behaglichkeit verſetzt hat, rechnete er ſich ſelbſt gar gerne und mit Recht als ein Hauptverdienſt ſeines Lebens an, und bewahrte einige dankbare und rührende Briefe von ihnen ſtets als ein Heiligthum auf. Als er bald nach ſeiner Befreiung eine Reiſe nach Geißlingen machte, that ſich ein ganzes Chor ſeiner ehmaligen Scholaren daſelbſt — jetzt geſtandene Männer — zuſammen, überreichte ihm eine rührende Dankſagung, und lud ihn zu einem einfachen Abendmahl ein. Er kam, weinte vor Freuden über dieſe guten Seelen, that ihnen alles, was ſie wollten, und zog dieſes Vergnügen allen andern auf der ganzen Reiſe weit vor.

Auf dem Aſperg ereignete ſich gleich bei ſeinem Eintritt eine muſikaliſche Anekdote. Das Thurmloch, wo er im ſtrengen Winter 1777 hingeführt wurde, hatte eine Art von Ofen, welcher von außen auf ſeinen Empfang geheizt worden war. Als er hineintrat, war der Kerker voll Rauch, der ſich in kurzem ſo fürchterlich vermehrte, daß er glaubte, man wolle ihn auf dieſe Art ums Leben bringen. Schon verbarg er ſein Geſicht ins Strohlager und befahl Gott ſeine Seele. Endlich, da er wirklich kaum mehr Odem ſchöpfen konnte, reißt er von unten die Thüre mit Gewalt los, und ruft der Wache. Der Feldwebel kam ſogleich und öffnete, weil bei aller Barbarei des Verfahrens und der Behandlung, dieſen Leuten doch das Leben des Gefangenen bei Caſſation anempfohlen war. Er ward auf Befehl in das Zimmer des Komman-

danten geführt, bis der Ofen reparirt seyn würde: und die erste Bewegung, die er hier vornahm, war ein Gang nach dem Flügel, und eine fesselloſe Phantaſie, wodurch er ſeinem gepreßten Herzen Luft machte. — Seine Durchlaucht geruhten höchſt eigenmündig und mit ſichtbarem Wohlgefallen dieſen Zug verſchiednen Fremden zu erzählen.

Als er auf der Feſte mehr Freiheit erhielt, errichtete er aus einigen jungen Soldaten von der Garniſon ein Theater; ging plötzlich in die außerordentlichſte Thätigkeit über, verfertigte bei den aufzuführenden Stücken meiſt Text und Muſik zugleich*); brachte es ſo weit, daß am Ende der Herzog ſelbſt und die angeſehenſten Perſonen der Nachbarſchaft ſeinen Vorſtellungen beiwohnten; erhielt oft beträchtliche Geſchenke; erndete Lob und Beifall ohne Maaß und Ziel: blieb aber nach wie vor der arme unglückliche Arreſtant, der ſich beim geringſten Verſehen, ſelbſt während der Aufführung, die kränkendſten und pöbelhafteſten Ausdrücke ſeines Vorgeſetzten gefallen laſſen und jede ſeiner Sultanslaunen ertragen mußte. »Er hat Talente wie ein Engel, hieß es, aber zur Freiheit iſt er noch nicht reif.«

Als die Theaterluſtbarkeiten wegen des Abgangs der Acteurs eingeſtellt werden mußten, baten einige Schulmeiſter und Proviſors der Gegend um die Erlaubniß, bei Schubart Unterricht in der Muſik nehmen zu dürfen, und erhielten ſie. Mit un-

*) Er ſagte mir darüber: Leichte Singſpiele und Lieder gelangen mir, zum Schauſpiel aber fand ich kein Talent in mir.

gleich mehr Segen und Herzensantheil unterzog er ſich dieſem Unterrichte, als dem vorigen, und hatte auch hier das Glück, auf einige vorzügliche Köpfe zu ſtoßen, die ihn reichlich durch ihre Fortſchritte belohnten. Er ſetzte dieſe Lehrſtunden bis zum Jahre ſeiner Befreiung fort, gab dieſen Landlehrern gründliche Anweiſung zum Generalbaß, zum Orgelſpiel und Geſang; entwarf für ſie ganze Abhandlungen über Choral und Kirchenmuſik, und ſchien ganz wieder auf dem Punkte zu ſeyn, von wo er ins Leben ausgegangen war. — Dieſe guten Leute brachten ihm von Zeit zu Zeit, ſtatt des Honorars, Zehnten an Wein und Früchten, wovon er aber weit mehr unter ſeine Mitgefangenen austheilte, als ſelbſt genoß.

Als der große Orgelſpieler Vogler ins Würtembergiſche kam, ließ er es ſeine erſte Sorge ſeyn, den gefangenen Schubart auf dem Aſperg zu beſuchen. Der General, zu dem letzterer ſchon ſo oft mit Begeiſterung von dieſem Künſtler geſprochen hatte, wollte ſich mit ihrer Zuſammenkunft ein kleines Vergnügen machen, und verabredete mit dem Abt, daß er ſich für einen reiſenden Gelehrten ausgeben ſollte, deſſen Liebhaberei die Muſik ſey. Sch. ward alſo citirt, ließ ſich mit dem Fremden in ein Geſpräch über ihre beiderſeitigen Reiſen ein, und wurde ſodann höflichſt erſucht, auf dem Flügel vor ihm zu ſpielen. Er that dies mit ziemlicher Sorgloſigkeit — wie es bei den häufigen Zuſprüchen ſehr natürlich war. Als aber der Fremde einige vielbedeutende Winke über ſein Spiel fallen ließ, brachte

ihn dies in einige Wärme, und er trug ein paar von ihm ſelbſt geſetzte Chöre aus Klopſtocks Hermannsſchlacht mit Feuer und Empfindung vor. Der Fremdling war darüber entzückt; und da ihn der General darauf erſuchte, daß er ſich gleichfalls hören laſſen möchte, erklärt er: »Er habe nach dem Auftritt eines ſolchen Meiſters allen Muth verloren.« Die ganze Geſellſchaft drang nun in ihn, und man meinte, daß es bei einem bloßen Liebhaber nicht ſo genau genommen werden könnte. Endlich ſetzte ſich Vogler, machte zur Probe mit beiden Händen einige Salto-Mortale's durch den ganzen Flügel hin, und trieb ſein Weſen ſo arg, daß Sch. nach wenigen Minuten emporfuhr und ausrief: »Das iſt entweder der Teufel, oder Vogler!« Vogler ſprang nun auch auf; ſie umarmten ſich, und Beide erſchöpften nun abwechſelnd, den ganzen Tag hindurch ſowohl auf dem Flügel als der Orgel, die ganze Stärke ihrer Kunſt. Stürmende Kraft und an Zauberei grenzende Schwierigkeit war Voglers Karakter; Schubarts Karakter: Empfindung und Feuer ſprühende Phantaſie. Nichts bezauberte Vogler'n mehr, als wenn letzterer Stellen aus der Meſſiade deklamirte, und ſie ſodann bald gleichzeitig, bald allein auf der Orgel ausmalte, worin er es zu einer ſeltnen Fertigkeit gebracht hatte.

Seine Aeſthetik der Tonkunſt, wovon ich drei geſchriebene Bände in Händen habe, dictirte er einem Sohne ſeines zweiten Commandanten, dem er zugleich in den Sprachen und Wiſſenſchaften Unterricht gab, in die Feder. Es ſind dem Publikum bereits einige Proben davon in der Chronik und in

der deutſchen Monatſchrift vorgelegt worden. Zu beklagen iſt es, daß der Verfaſſer das höchſt unleſerliche und fürchterlich inkorrekte Manuſcript nicht einmal ganz durchgeſehen, vielweniger die Feile an das Werk gelegt hat. Jetzt hat es verſchiedene häßliche Lücken, und ſetzt ſelbſt den gelehrteſten Kenner an ſolchen Stellen in Verlegenheit, wo alte Tonarten und Noten angeführt werden ſollen, welche ſein Schüler nicht ſchreiben konnte, und die er ſelbſt nicht überall ausgefüllt hat. Indeſſen hoffe ich doch durch die Beihülfe eines unſrer erſten muſikaliſchen Schriftſteller und Komponiſten in den Stand geſetzt zu werden, dem Publikum das Ganze mittheilen zu können... Er entwarf dieſes Buch, wie er mir ſagte, in der todten Einſamkeit ſeines erſten harten Gefängniſſes, wollte das Reſultat ſeines ganzen muſikaliſchen Lebens, ſeiner Erfahrungen und ſeines eignen Nachdenkens darin niederlegen, verſchiedene ganz neue Ideen hier ausführen, und hatte ſich feſt vorgenommen, das Werk gleich nach Beendigung ſeiner Lebensgeſchichte noch einmal vorzunehmen, weiter und ſorgfältiger auszuarbeiten, und bis auf unſre Zeiten fortzuführen. Er zweifelte nicht, daß es, ſo dargeſtellt, wie er die Idee im Herzen trug, etwas Eignes und Ausgezeichnetes werden würde *).

Gleich nach Erſcheinung ſeiner Gedichte gab er

---

*) Ohne ſeiner Manier und Eigenheit das mindeſte zu nehmen, habe ich bereits mit der Sprache einige höchſt nöthige Veränderungen vorgenommen, und hoffe damit nächſtens dem äſthetiſchen wie dem muſikaliſchen Publikum ein angenehmes Geſchenk machen zu können.

in der Akademie zu Stuttgart vier Hefte musikalische Rhapsodien heraus, jedes mit einer voranstehenden Abhandlung über einen Gegenstand der Tonkunst, an einen Meister des Fachs gerichtet. — Er wollte hier, wie er sagt, seine mannigfaltigen Compositionen und Volkslieder sammeln, sie verbessern und mit neuen bereichern, und zeigen, daß er nicht blos spielen, sondern auch setzen könne. Da er aber diese Unternehmung weder mit der gehörigen Vorbereitung, noch mit dem nöthigen Ernste und Nachdruck betrieb, so fand sie nicht Unterstützung genug, und verlor sich nach einigen Jahren im Sande. In der That verdienten seine Volkslieder vorzugsweise eine solche Redaction, und werden sie finden: seine übrigen Klavier- und Orgel-Compositionen aber waren nicht viel mehr als Gelegenheitsstücke, meist in fremder Manier geschrieben, und trugen das Gepräge seines Geistes nur schwach.

V.

Die ſelbſtverfaßte Lebensgeſchichte meines Vaters, wovon ich den zweiten Theil noch aus ſeinen Papieren ergänzen konnte, iſt gleichfalls ein Produkt, das er nicht ohne Gefahr auf der Feſtung zu Stande brachte. Erſt beſprach er ſich darüber zum Gitter ſeines Kerkers hinaus mit einem Mitgefangenen: dieſer faßte ein ſo warmes Intereſſe dafür, daß er ſich, weil dem Verfaſſer alle Schreibmaterialien genommen waren, anheiſchig machte, es **dictando** zu ſchreiben. Er machte in dieſer Abſicht mit vieler Behutſamkeit einen untern Quader in der Wand los, die ſie von einander trennte, und ſtreckte eines Abends plötzlich den Kopf ins Zimmer ſeines Kollegen herein. Nun war die Operation bald in Ordnung. Der Mitgefangene, welcher weit mehr Freiheit und Unterſtützung hatte als er, reichte ihm fürs erſte den Tag über Mundvorrath und Fluidum; Abends ſein Pfeifchen mit Bier: und nachdem der Feldwebel viſitirt hatte, ſtreckte ſich Schubart neben die Oeffnung auf ſeine Matratze nieder und dictirte ſeinem Nachbar, der auf dem blanken Boden ſaß und auf einem Stuhle ſchrieb, mit gedämpfter Stimme halbe Nächte hindurch, was er den Tag über ausgedacht hatte. So entſtand allmählig ſeine Lebensgeſchichte, wovon ſich die Blätter zum zweiten Bande noch in der Handſchrift dieſes Ehrenmannes vorfanden. — Es

verſteht ſich, daß dieſe Entſtehungsart viel Einfluß auf das Kolorit des Ganzen haben mußte, und in freier Luft würde unſtreitig in dieſem Gemälde mancher Flecken, manche Kerkerphraſe und manche zu ſehr ins Dunkle gemalte Partie weggeblieben ſeyn.

Im Ganzen hat er ſich in dieſer Geſchichte — **Portentum visu!** eher zu ſchwarz als zu hell gezeichnet; und die Vergehungen, die er wirklich beging und eingeſteht, ſtehen in keinem Verhältniß mit der Hölle von Strafbarkeit, die er ſich ſelbſt aufbürdet. Es waren Fehler des Leichtſinns, des Temperaments, der Verführung und Jugend, die ſich unter hundert Fällen neunundneunzigmal bei Sterblichen von ſeiner Organiſation vorfinden, ohne daß es darum ihnen oder Andern einfiele, ſie für Kinder des Abgrunds zu halten. — Man ſollte, beſonders wenn man den zweiten Theil ſeiner Geſchichte lieſt, nicht anders denken, als hätte der Verfaſſer irgend einen moraliſchen Todtſchlag zu beichten, oder ſchon gebeichtet, ſo barbariſch geht er oft mit ſich ſelbſt um!.. Er hielt ſich für einen fürchterlich Gefallenen, über welchen Gott das Strafgericht der Gefangenſchaft verhängt habe, um ihn wieder zu ſich zu ziehen: daher zürnte er dem Herzog nicht, wenigſtens im ruhigen Gemüthszuſtande nicht; und betrachtete ihn blos als das irdiſche Werkzeug einer höhern Abſicht, wie dies überall aus ſeiner Geſchichte und ſeinen geiſtlichen Gedichten erhellet. — Im Grunde waren es Schreckbilder ſeiner Jugend, ihm von ſeinem Vater und durch ſeinen anfänglichen geiſtlichen Beruf tief eingeprägt, welche ſeit ſeinem Eintritt in die größere Welt

übertäubt worden waren — und jetzt, in der Gruft seines Felsen, in Riesengestalt erwachten und sein Gewissen marterten. Keiner schlechten Handlung war er selbst in seiner weitesten Verirrung nie fähig, und das Härteste, was ich ihm von seinen erklärten Feinden vorwerfen hörte, war Undank — ein Flecken, welchen die Welt dem Genie so gerne anhängt, und wodurch sie sich an seiner Ueberlegenheit zu rächen sucht. Sollt' ich mich — sagte er mir selbst hierüber — wirklich dieses Lasters einigemal schuldig gemacht haben; so ist Gott mein Zeuge, daß es mehr Vergessenheit und Unachtsamkeit, als Absicht war, und ich darf hoffen, daß ich durch zahllose Beweise meiner Dankbarkeit in andern Fällen diesen Fehler wieder gut gemacht habe. »Wer viel über Undank klagt, sagt Sterne, verräth die eigennützige Absicht, womit er gab;« und wer mit Gutthaten wuchern, oder dem Nehmenden seine Unabhängigkeit damit abkaufen will, für den gibt es in Gottes ganzer Natur keine ungeschicktere Adresse, als den Mann von Geist.

Eine andere auffallende Partie in seiner Selbstgeschichte sind die häufigen Charakterzeichnungen, die er darin aufgestellt hat. Sie betreffen die Personen, mit denen er während seines Lebens am meisten Umgang pflog, und sind bisweilen eben so wahr, als schön entworfen: nur malt er meist zu sehr ins Helle und Idealische, und stellt mehr abgezogene Bilder seiner Imagination; mehr generische Ganze, als Individuen aus dem Leben dar. Dadurch ging viel von der Aehnlichkeit verloren, und es entstand eine gewisse Identität unter

den Charakteren, die es ſchwer macht, manche in der Erinnerung von einander zu unterſcheiden. — Er weilte mit ſichtbarer Vorliebe bei dieſen Portraits, und hat dadurch Leben und Intereſſe in ſeine Geſchichte gebracht.

Seine Abſicht bei dem ganzen Buche überhaupt war, wie er ſich ausdrückt, den auf dem Meere des Lebens zu ſorglos ſegelnden Jüngling vor den Klippen zu warnen, woran er ſcheiterte. Es iſt auch gewiß, daß dergleichen lebendige Beiſpiele, mit Empfindung und Wahrheit vorgetragen, unendlich wirkſamer ſeyn müſſen, als todte Sätze und Vorſchriften. Nicht ſelten kommen Stellen in dieſer Beicht vor, welche den Leſer, wie Blitze in der Nacht, tief ins innerſte Seelengetriebe des Verfaſſers blicken laſſen; und dieſe Stellen, die man in ſo mancher Biographie vergebens ſucht, ſind es eben, was dem Buche den meiſten Werth gibt, und es für den Pſychologen eben ſo anziehend macht, als für den bloßen Leſedilettanten. Die Uebergänge werden überall motivirt, und für den Seelenkenner iſt kein Sprung in dieſem Leben ſo dithyrambiſch, welcher nicht aus den vorangeſchickten Prämiſſen begreiflich würde. Beſonders iſt ſein allmähliger Uebergang von Freigeiſterei zur Frömmelei, vom Weltglauben zum myſtiſchen und theoſophiſchen Glauben, ſo einfach und natürlich im zweiten Bande angegeben, daß es mich immer wunderte, wie man dieſe Schilderung leſen, und noch an der Aufrichtigkeit ſeiner religioſen Geſinnungen in der Chronik (wohin ſie freilich nicht gehörten) zweifeln konnte. — Er war von Jugend an ſtrenge zum altchriſtlichen Dogma angehalten

worden; ſowohl ſein Beruf, als ſeine fromme Gattin bekräftigten ihn darin. — Als durch Lektüre die erſten Zweifel in ihm aufgeregt wurden, kämpfte er mit Macht dagegen, und bat Gott inſtändig um kindlichen Glauben. Seine Todtengeſänge ſind voll von dieſen Ideen; und es war eine ſeiner Lieblingsäußerungen durchs ganze Leben: daß die Menſchenſeele Tiefen enthalte, wohin noch kein Auge geblickt, und die aller Syſteme und Philoſophieen ſpotteten. Namentlich hielt er ſtets viel von Träumen und Ahnungen, und glaubte, daß die Divinationsgabe gewiſſen Seelen wie das Genie beiwohne, über welches letztere ihm die Raiſonnements der Schule ſehr lächerlich vorkamen. — Im Getöſe der Modewelt wurden freilich jene leiſern Stimmen verſchlungen, und ſo wie ſie ſich zeigen wollten, hinweggeſpottet, hinweggelacht. In der Grabſtille ſeines Gefängniſſes aber erwachten ſie ſogleich wieder; und da es ausdrücklich darauf abgeſehen war, ihn zum wahren Chriſtenthume zurückzubringen (denn Se. Durchlaucht ſahen in ihm einen deutſchen Voltaire!), ſo beglückte man ihn, nebſt der Bibel, mit den Schriften eines Jakob Böhms, Hollatz, Swedenborgs, Oetingers, Hahns. Seine volle Seele und ſeine durch die Einſamkeit noch mehr erhitzte Imagination concentrirten ſich nun auf die Viſionen und Deuteleien dieſer Seher; und bald ſchien ihm alle andere Menſchenweisheit, mit der ihrigen verglichen, Tand! — Eine ſehr begreifliche, aber um nichts minder beklagenswerthe Verirrung eines Geiſtes wie der ſeinige, der zur Freiheit geſchaffen war und die Welt in der

Zeit mit Realitäten bereichern konnte, die er so lange an weſenloſe Hirngeſpinnſte verſchwendete.

Es ſtand mir nicht zu, in ſeiner Geſchichte diejenigen Stellen zu verwiſchen, die wie Nachlaß der Natur ausſehen, und worin er ſich gänzlich in einen unmännlichen geiſtloſen Pietismus verliert. Zwar kam er noch auf der Feſte von dieſer Stimmung zurück; und nach ſeiner Befreiung entdeckte man in ſeinem Leben, Betragen und ſonſtigen Verkehr keine Spur davon: ſobald aber Religion zur Sprache kam, erklärte er ſich unter allen Umſtänden ſogleich laut und feurig für jenen Glauben und ſetzte ein beſonderes Verdienſt darein, ſolchen ſchriftlich und mündlich laut vor der Welt zu bekennen. Da er fürchterlich bibelfeſt und in der Religionsgeſchichte ſehr bewandert war, ſo hielt es für einen Laien ſchwer, ſich mit ihm in dieſe Materien einzulaſſen; und nur die, ſo theoſophiſche Schriften ſtudirt hatten, verſtanden ihn, und bewunderten auch in dieſer Verirrung die Fruchtbarkeit und Energie ſeines Geiſtes... In dem ſchon berührten Blick ins All hat er ſein Syſtem am beſten ausgedrückt; und wer ihn dieſes Gedicht erklären und vorleſen hörte, dem fiel es gewiß nicht ein, die Wahrheit ſeiner ſonſtigen Aeußerungen zu bezweifeln.

Ickſtatt's Leben verfaßte er 1775, von einigen würdigen Freunden in Baiern dazu aufgefordert und mit ungedruckten Materialien verſehen. — Es wäre zu wünſchen, daß wir mehr dergleichen Biographien von wackern Geſchäftsmännern beſäßen, und nichts ſchien uns von jeher in der Gelehrten-

republik anmaßender, als die Kargheit, womit die biographiſche Kunſt allen andern Ständen entzogen, und allein auf den gelehrten und etwa den militäriſchen und miniſteriellen verwendet wird. Neuerlich haben wir ein paar gut geſchriebene Lebensbeſchreibungen von ausgezeichneten Geſchäftsmännern, Kaufleuten und Künſtlern, ja von Handwerkern und Bauern erhalten; und jeder, der ſie mit Sorgfalt lieſt, wird ſeine Welt- und Menſchenkenntniß unendlich mehr dadurch bereichert fühlen, als durch die gewöhnlichen Biographien der Gelehrten, die ohne die pſychologiſche Geſchichte ihres Geiſtes (welche gemeiniglich fehlt) ſo leer an Unterricht, Abwechslung und Intereſſe ſind, daß ſich füglich eine Generalformel für die Majorität derſelben erfinden ließe. — Freilich veranlaßt dieſer Ickſtatt den Wunſch, daß die Wahl des Verfaſſers auf einen größern Gegenſtand gefallen wäre, und die Schrift würde alsdann unſtreitig mehr Aufſehen erregt und ihm Gelegenheit zu einer weitern Ausbreitung ſeiner Kräfte verſchafft haben: Indeſſen war das Thema einmal vorgeſchrieben, und er hat ihm Leben und Anſchaulichkeit zu geben gewußt. Seine Erzählung iſt bündig und intereſſant; er weiß ſeinen Stoff, wo er trocken wird, durch plutarchiſche Züge und Anekdoten aufzufriſchen; verräth überall Kenntniß der Geſchichte und Literatur und macht oft neue und treffende Reflexionen: dabei iſt ſeine Proſe viel natürlicher und geſunder, als er ſie in der Folge ſchrieb.

Ungleich mehr Lorbeern würde er an Clemens XIV. eingeerndet haben, wenn er den ſchönen Plan

und die reichhaltigen Materialien zu deſſen Leben ausgeführt hätte. So aber ließ er ſich durch ſeine Zeitung und andere Zerſtreuungen davon abbringen, und ſchrieb blos die Einleitung zu einer Compilation von anderer Hand, welche den Kenner ſeinen aufgegebenen Entſchluß nur um ſo mehr bedauren ließ.

Die Vorleſungen über die ſchönen Wiſſenſchaften ſind ihm von einem Buchhändler-Commis nachgeſchrieben, und während ſeiner Gefangenſchaft, ohne ſein geringſtes Wiſſen und Zuthun, herausgegeben worden. Vier Jahre nachher (1781) erſchien zu Münſter eine ſehr verbeſſerte und vermehrte Ausgabe davon, wornach noch heute auf verſchiedenen Univerſitäten und Gymnaſien geleſen wird. — Sie gewähren eine angenehme Ueberſicht der belletriſtiſchen Literatur bis auf die damalige Zeit, zeugen von ſeiner Beleſenheit und ſeinem Gedächtniß (denn er hielt dieſe Vorleſungen ganz aus dem Kopfe und ohne irgend einen Leitfaden), und enthalten manches kühne, wahre und ſtarkgeſagte Urtheil, und manche ſchöne und getroffene Karakterzeichnung. So lieblos die berliniſche Kritik dieſes Büchlein aufnahm, ſo viel Gutes hat es doch geſtiftet, und ſo wahr iſt es, daß es uns bis auf den heutigen Tag (alſo nach einem zwanzigjährigen Fortſchritt) noch immer an einem vollſtändigen äſthetiſchen Handbuche für Unſtudirte fehlt. — Als Pendant hiezu erſchienen von einem andern ſeiner Schüler: »Vorleſungen über die Mahlerei, Kupferſtecherkunſt, Bildhauerei, Steinſchneide- und Tanzkunſt,« die aber weiter nichts, als ein mageres Skelet

ohne Farbe und Carnation ſind; falſch verſtanden, falſch nachgeſchrieben und falſch zuſammengeſtellt wurden. — So ſprach er ſelbſt darüber, und konnte doch immer nicht dazu kommen, beide Piecen in ein Ganzes zu verbinden, ſie mit dem Artikel Tonkunſt zu bereichern, und die Literatur bis auf unſere Zeiten fortzuführen, ſo freudig ich ihm hiezu die Hände geboten haben würde. — Aber der Jahre nach ſeiner Befreiung waren zu wenige; und ſo mußte nothwendig manche Arbeit unterbleiben, die er bei der wachſenden Stetigkeit und Ruhe ſeines Alters ganz gewiß ausgeführt hätte.

Sein Kunſtgefühl war ſehr ausgebildet. Er hatte die Meiſterwerke über die Kunſt von Vitruv, Caylus, Winkelmann, Mengs, Sulzer, Engel, u. a. alle geleſen, tief beherziget, mit Kennern und Ausübern beſprochen, und in der Pfalz ſein Auge durch das Anſchauen alter und neuer Meiſterwerke geſtärkt und geſchärft. Durch dieſes Studium und durch ſeinen beſtändigen Umgang mit Malern, Bildhauern, Kupferſtechern, Medailleurs, u. a. erwarb er ſich eine beträchtliche Fertigkeit in der artiſtiſchen Kritik; unterſchied in Gallerien ſogleich die Manieren und Schulen; brauchte überall die techniſchen Ausdrücke, und fällte (wie auch ſeine Schriften zeigen) oft ſelbſtempfundene und treffende Urtheile.

Seine Zaubereien, Neujahrswünſche, Journalbeiträge, Vorreden und kleinern Erzählungen nenne ich hier nur bei Namen, und habe ſie in der Sammlung ſeiner Schriften mit der nöthigen Kritik benutzt. Sie enthalten Stücke, die etwas Größeres und Reiferes erwarten

ließen, tragen an vielen Stellen das Gepräge eines ſelbſtſtändigen, brittiſch-kühnen Geiſtes, und überraſchen bisweilen durch einen Grad von Originalität, der ſelbſt unter unſern vaterländiſchen Klaſſikern eine höchſt ſeltene Erſcheinung iſt. Schade, daß er ſich nicht mehr in der launigen Erzählung verſucht hat, wodurch er ſeinen Umgang ſo ſehr zu beleben wußte, und wozu er alle Erforderniſſe in ſo reichem Maße beſaß!

Nach Durchgehung aller dieſer Schriften drängt ſich mir abermals die unangenehme Reflexion auf, die ich auch ihrem Verfaſſer verſchiedentlich mittheilte: daß er im Grunde ſein ganzes Leben hindurch kein Geiſtesprodukt hervorgebracht habe, von dem er ſelbſt hätte ſagen und zeugen können: »Siehe da, den Maaßſtab meiner Kraft!« Alles, was er ſchrieb, waren Erzeugniſſe des Moments; Flammen, die er in die Nacht ſchleuderte, um ſein Daſeyn zu beurkunden; periodiſche Ergießungen einer voll gefüllten Seele, die ſich gleichſam aus Inſtinct des angehäuften Stoffs zu entledigen ſuchte. Nie ſah man ihn Materialien zu einem Aufſatze ſammeln; nie Bücher oder Excerpten um ihn, wenn er ſchrieb. Eine ſehr beträchtliche Lectüre, die er ſchon auf den Schulen anfing und durch alle Scenen ſeines Lebens als tägliches Bedürfniß fortſetzte; vielfacher Verkehr mit der Welt, mit allen Ständen des Lebens; Bekanntſchaft mit verſchiedenen ausgezeichneten Geſchäftsmännern, Gelehrten, Officiers, Künſtlern, Muſikern

und Mechanikern — an den Orten seines Aufenthalts sowohl, als auf seinen Reisen; ein starkes, stets gegenwärtiges, die Form wie die Materie scharf auffassendes Gedächtniß — das war die Fundgrube, woraus seine Einbildungskraft allein schöpfte und schuf. Er ging zu Ulm, sobald er sich im Schooße seiner Familie etwas gesammelt hatte, stark damit um, und Miller und seine Freunde bestärkten ihn darin, einen Roman zu schreiben. Es sollte die Geschichte eines Genies seyn, und eine treffliche Vorrede dazu ward gleich im ersten Feuer niedergeworfen. Auch der Plan und einige Kapitel lagen fertig: aber es fehlte wieder und wieder an Stetigkeit zur Ausführung. Seine Lebensart war immer, und selbst auf dem Asperg, sobald er einige Freiheit erhalten hatte, viel zu zerstreut, zu genußvoll und ungleich; er versplitterte seine Kräfte viel zu sehr im Umgange, als daß er die zu einem größern Werke so unentbehrliche Gleichheit der Stimmung lange hätte behaupten können. Wenn auch ein paar gelungene Kapitel heraus waren: so durfte nur ein neues Buch, ein für ihn gemachter Fremder, eine Reise, oder dergleichen dazwischen kommen, gleich war die Arbeit vergessen, die Stimmung verloren, und die ganze Thätigkeit der Seele durch neue Gegenstände und die alte Chronik absorbirt. — Sehr häufig sah er nicht einmal sein Manuscript durch, bevor es zur Presse wanderte; und er mußte etwas sehr con amore geschrieben haben, wenn er sich aus der Druckerei eine Revision davon geben ließ.

Ich habe irgendwo in einer ausführlichen Recension seiner Zeitung die Bemerkung gefunden: daß

die Vernunft und Urtheilskraft des Verfaſſers mit ſeinen übrigen Seelenkräften nicht immer in dem gehörigen Verhältniß zu ſtehen ſcheine. Dies war auch in der That, ſowohl im Schreiben, als im Reden und Handeln, häufig der Fall bei ihm — beſonders alsdann, wenn er ſeinen Körper durch ſpirituoſe Getränke, ſeinen Geiſt durch anhaltende poetiſche Lectüre zu ſehr erhitzt hatte: dann lief die Einbildungskraft gewöhnlich mit der ganzen Seele davon. — Zwar findet ſich überall in ſeinen Werken, und fand ſich beim erſten Blick auch in ſeinem Umgange, ein gewiſſer Reflexionsgeiſt, der alles Einzelne gern unter große Rubriken zu bringen ſuchte; gern Fragen aufwarf, wo man ſie am wenigſten erwartete; wohl auch in ſtreitigen Fällen auf Definitionen zurückging, und mit Scharfſinn daran zimmerte und ſchuf. Beſonders war ihm das Talent ſehr eigen, große und vieltheilige Parthien mit Leichtigkeit zu überſchauen: ſein Blick wurde daſelbſt durch die bunteſte, weitgreifendſte Mannigfaltigkeit nicht verwirrt; entdeckte ſogleich die großen gemeinſchaftlichen Karakterzüge, und ſchien da recht eigentlich in ſeiner Sphäre zu ſeyn, wie ſeine Ueberſichten in der Chronik zur Genüge beweiſen. Doch übte er im Ganzen ſeine höhern Seelenkräfte weit nicht genug; las zu wenig philoſophiſche Schriften; verarbeitete den eingeſammelten Stoff zu wenig, und verfiel dadurch in jene Einſeitigkeit. Bisweilen las man von ihm in den letztern Jahren Blätter, die ganz und gar Phantaſiewerk waren; wo der Ausdruck berghoch über dem Gedanken daher brauste, und Urtheilskraft und Wahrſcheinlich-

keit faſt gar nicht zur Sprache kamen. Im Feuer der Zeugung achtete er auf nichts, als auf den Totaleindruck, der ihm in der Seele brannte und den er außer ſich darſtellen wollte. Kam in der Folge die Wahrheit oder Glaubhaftigkeit ſeines Gemäldes auf die Bahn; ſo machte er ſelbſt nicht viel daraus, und gab das Ganze für nichts weiter, als was es war — für ein momentanes Produkt ſeiner Phantaſie.

Wenn er die reichen Materialien ſeines Geiſtes zu wenig ſichtete und verarbeitete, ſo war dagegen ſeine Auffaſſungskraft deſto ſchneller, ſtärker und gewandter: und da ſich das Aufgefaßte in einem eiſernen Gedächtniß nothwendig anhäufen mußte, ſo lag in eben dieſer Ueberladung des Stoffs vermuthlich der Grund von der Indolenz der Urtheilskraft, und einer deſto größern Wirkſamkeit der Imagination. — Schriften, wo blos die Wißbegierde ins Spiel kam, durchlas er mit kaum begreiflicher Geſchwindigkeit, und wußte demungeachtet die gemeſſenſte Rechenſchaft davon zu geben. Wenn man ihm den Stoff zu einem Gelegenheitsgedicht, einem Briefe, oder ſonſtigen Aufſatz vorlegte, ſo ſprach er bereits von Form und dem einzelnen Ausdruck, indeß der Andere noch ſeine Contenta enumerirte. Im Diſputiren, ſonderlich in lateiniſcher Sprache, worin er ſehr geübt war, und wegen ſeiner Vorliebe für Deutſchland, mit gelehrten Ausländern*) manchen harten Strauß zu beſtehen hatte, ließ er ſei-

*) Er verſtand und ſprach weder Franzöſiſch noch Engliſch.

nen Gegner oft Viertelſtunden lang reden: faßte ſodann den ganzen Vortrag in einige Hauptmomente zuſammen; beantwortete Punkt vor Punkt, und ließ ſodann erſt ſeine eigne Artillerie ſpielen.. Er beſaß ein beſonderes Geſchick darin, gelehrte Prahlaffen zu entlarven und dem Gelächter preis zu geben; und ein anmaßendes Geſicht war hinlänglich, alle Spitzen ſeines Köchers auf ſich zu ziehen. An den Tafeln der Großen beluſtigte er öfters die ganze Geſellſchaft mit dieſem Talente.

Heydenreich's Aeſthetik hielt er unter den neuern für die beſte, und ſagte mir, weil ich ſie damals noch nicht kannte, den ganzen Hauptinhalt und das Neue davon aus dem Kopfe her. Originelle und hervorſtechende Gedanken eines Buchs las er wie Goldſtücke auf, und wußte ſie gleich Neuigkeiten aus der Zeitung herzuerzählen. Gewiſſe Lieblingsgedichte und Bücher hatte er ſo ganz durchgedacht und durchempfunden, daß der Geiſt davon wahrhaft in ſein Eigenthum übergegangen war, und ſich gleichſam in ſeine Subſtanz verwandelt hatte. Nie in ſeinem Leben machte er ſich aus irgend einer Schrift Excerpten, weil das Ausgeſchriebene, ſagte er, eben ſo wenig mein gehört, als da es noch im Buche ſtand. Im Gegentheil macht das Abſchreiben den Verſtand nur träge, und man glaubt nicht nötbig zu haben, etwas im Kopfe zu behalten, was man ſo leicht in ſeinen Collectanten finden kann. Lieber lies ein Buch zwei- und dreimal, eh du es extrahirſt. Biſt du mit einem Abſchnitt fertig, ſo überdenk ihn im Kopfe; und ſofort durch alle Haupttheile. Am Ende rekapitulire das Ganze, und ſchreib

mir ſodann das Reſultat, ſo kurz und gediegen wie möglich, in dein Diarium nieder. So erwirbt man ſich geiſtiges Eigenthum: und nur was ich in meiner Form und Sprache — in der Seele, und nicht in der Taſche trage, das gehört wahrhaft mein!

Es war ein Unglück für ihn, daß er nie das Ausland ſah, ja, auſſer den angeführten Plätzen, gar nicht einmal aus ſeinem Vaterlande Schwaben hinaus kam. Dadurch zog er ſich eine gewiſſe Einſeitigkeit des Geſchmacks zu, welche der allgemeinern Verbreitung ſeiner Schriften ſchädlich wurde, und im Grunde Schuld war, daß er ſeine liebe deutſche Sprache bis an ſein Ende nicht ganz rein und klaſſiſch ſchrieb. An Gelegenheiten zu intereſſanten Reiſen fehlte es nicht: einmal aber hielt ihn ſeine frühe Verheirathung davon ab; und dann hegte er von Jugend auf eine ſo ſtarke Vorliebe für Schwaben, daß er ihr verſchiedene ſehr lockende Ausſichten zu einer Verſorgung im Auslande aufopferte. »Bleib in der Heimath und nähre dich redlich,« war der Waidſpruch, womit er ſich tröſtete, wenn ihm Vogler von ſeinen Reiſen vorerzählte, und wenn ihn bisweilen geheime Ahnungen beſchlichen, daß durch Reiſen weit mehr aus ihm geworden ſeyn dürfte.

Es wird ſich vermuthlich aus der Sammlung ſeiner Schriften ergeben, daß er die Proſe nie beſſer und ungezwungener ſchrieb, als in ſeinen Briefen, wovon ich bereits verſchiedene geſammelt habe, und ihrer noch mehrere zu erhalten hoffe. Hier fiel die Sucht zu glänzen und zu frappiren hinweg, und ſein Geiſt ergoß ſich frei und natürlich, wie

von Mund zu Munde. Auch glaubt man ihn in diesen Briefen oft ganz zu sehen und reden zu hören: sie sind mithin unstreitig der schätzbarste Beitrag zu seiner geistigen Karakteristik. Schon in den sechziger Jahren unterhielt er mit verschiedenen Gelehrten einen beträchtlichen, sowohl literarischen als artistischen Briefwechsel, und bedauerte besonders den Verlust einer wichtigen Correspondenz mit Wieland: in der Folge erhielten seine Gattin, Sohn, Himburg, Vogler, die Dichterin Karschin, Herzberg und Posselt die interessantesten Briefe von ihm, wovon Archenholz bereits verschiedene dem Publikum mitgetheilt hat. Ausserdem fand er überall Veranlassung, sich im Briefstyl zu üben, indem ihn Hohe und Niedere, Bekannte und Unbekannte sehr häufig angingen, ihnen seine Feder zu borgen. — Noch einmal: der durchgängige Karakter dieser Briefe war völlig derselbe, der seinen persönlichen Umgang bezeichnete.

Ich theile hier zur Probe einen seiner Briefe an mich mit, dem ich es zutraue, daß er unabhängiges Interesse genug haben und meine Bemerkung bestätigen werde.

Stuttgart, den 25. März 1789.

»Ich muß dir, lieber Sohn, einen sehr trau»rigen Zufall aus unsrer Gegend melden. Obrist »Dedel, unser zwanzigjähriger Gönner und »Freund, hat sich den 19. dies erschossen. Die »Sache trug sich also zu: Dedel, ein Mann »hohen Geistes, starken Sinnes, schwang sich aus

»der Niedrigkeit eines dumpfen Herkommens durch »seine Kenntniſſe und kluges Betragen bis zum »Oberſtlieutenant empor. Spiel, Aufwand und »überfließende Großmuth verſetzten ihn tief in »Schulden. Die Wittwe des bekannten W*, »eines Menſchenquälers von der erſten Klaſſe, »zahlte ſeine Schulden, und bot ihm ihre Hand, »— mit einem Vermögen von 80,000 fl. — »Dedel verließ nun die würtembergiſchen Dienſte, »kaufte ſich den pfälziſchen Obriſttitel, ſetzte ſich »in Ludwigsburg, hielt Equipage, gab prächtige »Feſte, und lebte wie der reiche Mann, ſorglos »und alle Tage herrlich und in Freuden. Auch »dies Vermögen zerrann, und die Schulden »häuften ſich wieder ungeheuer. — Von dieſer »Laſt gedrückt und zurückſchauernd vor Schmach »und Armuth, beſchloß der Unglückliche — zu »ſterben. Er that dies mit unbeſchreiblicher »Entſchloſſenheit und Ueberlegung. Vor drei Wo»chen beſucht' ich ihn in Ludwigsburg. Ich fand »ihn ſinnig über den Werken Friedrichs ſitzen. »Er ſprang auf, umarmte mich, ließ Burgunder »holen; wir tranken, ſprachen viel von Friedrich, »von den Weltläufen, von mir, von dir und »hundert andern Sachen. Er zeigte mir Bü»cher, Kupfer, militäriſche Zeichnungen; ſprach »äußerſt offen: nur war ſeine Geſichtsfarbe bläſ»ſer als ſonſt, und ſeine Worte waren oft mit »einem tiefen Seufzer begleitet: Ich ſchrieb dies »ſeiner bekannten düſtern häuslichen Lage zu. »Wir nahmen Abſchied. Ewig will ich ſeine »Stellung und den Ton ſeiner Stimme nicht

»vergeſſen. Er blickte ernſt gen Himmel, daß »ich nur das Weiße ſeiner Augen ſah. Ach!! »ſeufzte er aus der tiefſten Seelentiefe — dann »umarmte er mich feurig. Leben Sie wohl! »Grüßen Sie mir ihren Sohn! — und ſo ſah »ich ihn zum letztenmal.. Acht Tage darauf »ſprach er mit völliger Ruhe zu einigen Offiziers: »Gottlob, daß ich nun ſagen kann: der 19. März »wird mein Schickſal entſcheiden! — Seit die= »ſem ſchien er immer ruhig zu ſeyn: er nahm »Beſuche, gab Beſuche; war launiſch wie ſonſt; »aß, trank, ritt, fuhr. Jedermann glaubte, er »hätte Ausſichten nach Rußland.

»Den Tag vor ſeinem Tode kam Major von »P* zu ihm und lud ihn ein, morgen ſeinen »Geburtstag mit ihm zu begehen. — »Zum Mit= »tagsmahle komme ich nicht; aber Ihren Ge= »burtstag will ich doch ſo feſtlich begehen, wie »er gewiß noch niemals gefeiert worden.« Sein »gewählter Todestag brach an. Er beſtellte den »Hauptmann M* zu ſich, um mit ihm ins Oſter= »holz zum Oberforſtmeiſter zu fahren. Er ver= »ſchloß ſein Kabinet, ging am Zimmer ſeiner »Gemahlin vorüber, ſetzte ſich in die Kutſche. »Sie haben Uhr und Börſe vergeſſen, ſagte ſein »Bedienter. Hab's heute nicht nöthig — er= »wiedert er kalt. Unterwegs ſprach er wenig, »aber Alles mit ſeiner gewöhnlichen Präciſion. »Im Oſterholz bei St* war er ungewöhnlich »ernſt, kein jovialiſcher Einfall trof von ſeinen »Lippen: er warf ſich von einem Seſſel auf den »andern, ſprach viel über die Schwierigkeit, beut=

»zutage mit Ehren durchzukommen. Endlich be=
»gann er an St* die Frage: »Iſt die ſchöne
»große Eiche ſchon gefällt?« »Nein, erwiederte
»jener, aber noch dieſe Woche ſoll ſie fallen.«
»Möchte ſie noch einmal ſehen; iſt gar eine ſtatt=
»liche Eiche! Kommen Sie, es iſt mir ohnehin
»hier im Zimmer nicht wohl.« So Dedel.
»Man ging in Wald, ſtand vor der hohen Eiche
»ſtille. »Schade, daß ſie fallen muß!« — ſagte
»Dedel, und wandte ſich. Sie gingen weiter.
»Dedel blieb etwas zurück. Er ſchien was an
»ſeinem Fracke zu ordnen; aber er ſuchte das
»Mordgewehr. An einem Seitengange ſprach er
»zu ſeinem Gefährten: »Verweilt hier etwas,
»mich treibt die Natur.« — Sie blieben am
»Eingange des Wegs mit abgewandtem Geſichte
»ſtehen... Ein Schuß ſchlug los, ſie wandten
»ſich, und — ſechs Schritte von ihnen lag De=
»del todt, ohne nur noch eine Ader zu zucken.
»Mit einem gezogenen Terzerol ſchoß er ſich mit=
»ten durch die Stirne. — Das Entſetzen ſeiner
»Gefährten iſt leicht begreiflich. M* fuhr in
»die Stadt und zeigte den Vorfall an. Man
»eröffnete ſein Zimmer, und fand vier Briefe:
»an General N*, Hauptmann M*, Reg. Rath
»K*, und ſeine Gemahlin, faſt gleichen Inhalts:

»Er hätte dieſe That gethan, um ſich einem
»darbenden, vielleicht auch ſchmählichen Alter
»zu entziehen. Seine Gattin habe noch zu
»leben, wenn er gehe. Er bäte nichts mehr,
»als dafür zu ſorgen, daß ſein Leichnam nicht
»beſchimpft würde.«

»Der Tag ſeines Todes war der Frau von K*
»Geburtsfeſt. An dieſe ſchrieb er:

»Ew. Gnaden wünſche ich das Letztemal zu
»Ihrem Geburtsfeſte Glück. — Wenn Sie
»dies leſen, ſo leb ich nicht mehr. Vergeſſen
»Sie im vollen Genuß jeder Lebensfreude

»Ihren unglücklichen Dedel.«

»So fiel nun Dedel, der ſtattliche Mann, der
»ſich vom Kapuziner-Novizen zum Obriſt hinauf-
»ſchwang! — Ein Mann von herrlicher Phy-
»ſiognomie, majeſtätiſchem Wuchſe, hohem männ-
»lichem Anſehn, feſtem Auftritte, ſtarkem Muthe
»und eigenſinniger Entſchloſſenheit. Er hatte ma-
»thematiſche, taktiſche, hiſtoriſche, äſthetiſche Kennt-
»niſſe, war ein trefflicher Reiter, heller Geſell-
»ſchafter, Freund und Wohlthäter der Menſchen
»bis zur Ausſchweifung... Auch ich kenne ihn
»zwanzig Jahre als meinen Gönner und Freund.
»— Dieſe dankbare Thräne falle alſo auf ſeine
»blutige Stirne!! — Sein Leichnam ruht auf
»dem Gottesacker zu Ludwigsburg.« ꝛc.

* * *

Eine andere Eigenheit ſeines Geiſtes war Erfindungskraft. Man brauchte nicht lange mit ihm umzugehen, um auffallende Proben hievon zu hören. Sobald das voluminoſe Anekdoten-Kapitel zur Sprache kam, miſchte er ſich ſogleich unter die vorderſten Kämpfer, und gab einen Schwank nach dem andern zum beſten. Sehr viele waren von ſeiner eignen Erfindung; manche aus dem Stegreif

erdacht, und alle ſo vorgetragen, daß blos das Skelett entlehnt, Einkleidung dagegen, Umſtände, Verbindung, Leben und Kolorit — ganz ſein Eigenthum waren. Dies ging ſo weit, daß man ihn bei zehnfacher Wiederholung nie eine Anekdote auf dieſelbe Art erzählen hörte, ſondern daß er ſie, wie ein muſikaliſches Thema, unaufhörlich variirte, und immer neues Intereſſe hineinzubringen wußte. Eines Winterabends fing er auf dem Aſperg unter Offizieren ein Mährchen à la Scheherazade an, wovon er anfangs ſelbſt das Ende nicht wußte; führte es zwei Stunden lang mit ſteigendem Intereſſe fort, und endigte ſo, daß ſeine Freunde inſtändig in ihn drangen, es zu Papier zu bringen. — Aber er wußte Tags darauf ſelbſt nichts mehr davon.

In der Chronik hatte dieſer Erfindungsgeiſt weiten Spielraum, und er machte ſich dieſe Gelegenheit vollauf zunutz. Da ſich von 74 bis 76, der erſten Periode des Blatts, keine bedeutende Erſcheinungen am politiſchen Horizont hervorthun wollten, ſo ſchuf er für den Augenblick ſelbſt dergleichen, und hatte ſeine Luſt daran, ſie ihre Bahn durch das Publikum beſchreiben zu ſehen, und die poſſierlichen Gloſſen der Zuſchauer zu hören. Beim Ausbruche des amerikaniſchen Kriegs ſtieß er mit ſeinem Kollegen, dem Erlanger, um die Wette in die Poſaune, und lieferte, wenn die Berichte zu lange ausblieben, oft förmliche Revolutions-Schlachten in ſeiner Zeitung, wovon man in Amerika kein Wort wußte. Die Art, wie er ſich hier herausbalf, war ganz einfach: die Scene ein Kaffeehaus,

oder eine Tabagie, wo man ſich über die neueſten Welthändel beſprach. Ein Courier oder Fremder trat auf, und erzählte im epiſchen Style die ganze gewaltige Schlacht. Im nächſten Stücke hieß es ſodann: »Der Courier hat gelogen. Es war ein verkappter Friſeur.« War eben kein Stoff in Zeitungen und Journalen vorhanden, ſo ſchrieb er, nach Art der Britten, drollige Briefe an ſich ſelbſt, und beantwortete ſie eben ſo drollig. Oft legte er ſeinen Perſonen, wie die alten Hiſtoriker, ganze Reden in den Mund, wo die Wahrſcheinlichkeit in keinem Jota verletzt war. Als zu Anfang der Revolution die Königin Antoinette von Frankreich von einheimiſchen und ausländiſchen Libelliſten, Zeitungsſchreibern und Journaliſten ſo kläglich mißhandelt wurde, gerieth er darüber in Unwillen; nahm ſich ihrer bei jeder Gelegenheit ritterlich an, und ſetzte ein ſehr ſchönes und rührendes Schreiben von ihr an ihre Schweſter in Italien, in die Chronik — verſteht ſich von ſeiner Erfindung, welches bald hernach in allen Zeitungen paradierte, und ſogar ins Franzöſiſche überſetzt wurde. Es machte ihm immer viel Spaß, dergleichen Reden und Briefe, die er vom Stapel gelaſſen, nach einigen Poſttagen wieder zu ſich Retour kommen zu ſehen. — Da er ſein oratoriſches Talent durch Predigen und Parentiren, durch Vorleſungen und häufiges Erzählen in Geſellſchaften ſattſam geübt hatte: ſo fiel ihm mündlich und ſchriftlich nichts leichter, als Reden aus dem Stegreif zu erfinden, ſich ganz in die Lage des Redenden hinein zu phantaſiren, und ſelbſt die Theilnahme derer zu wecken, die um den Kunſtgriff wußten.

Ueber nichts freuten ſich ſeine andächtigen Leſer mehr, als wenn er gegen einen aufgeblaſenen Autor, gegen einen Kollegen, der ihn angegriffen; gegen einen herzkranken Poeten, der das Publikum gebrandſchatzt; oder einen politiſchen Donquixote, der eine Art von Celebrität erſchlichen hatte, die Lanze einlegte. Hier war er auch ganz in ſeiner Sphäre, und ergoß eine ſo reiche Ader von Satyre, daß die Lacher unfehlbar auf ſeine Seite zu ſtehen kamen. Dergleichen Sträuße waren: Mit dem Zeitungsſchreiber Hadi in Lilliput; mit dem Pater Gaßner und Conſorten; mit dem berüchtigten Schwanzprediger Merz in Augsburg; mit dem Verfaſſer der Bauernzeitung; mit dem holländiſchen Feldmarſchall u. ſ. w. Höchſtens ließ er eine ſolche Marionette zweimal ſpielen, und zeigte hier Muth im Angriff, Gewandtheit und Witz in der Vertheidigung, und eine bis zum höchſten Muthwillen getriebene Laune. Nachdem man einmal ſeine Waffen kannte, hütete man ſich wohl, ihn anzutaſten, ſo viel er auch Gelegenheit gab; und wandte ſich mit Beſchwerden lieber an ſeine Behörde, als an das Publikum. Sehr empfindlich fiel ihm in den letzten Jahren das zu Ulm ausgeheckte »Sendſchreiben,« deſſen Verfaſſer durch einen Sarkaſmus in der Chronik zu einer ſo ſtrengen Kritik dieſes Blatts gereizt worden war, als wär' es eine philoſophiſche Deduction. Zweimal ſetzte er den Griffel zur Antwort an, die er als eine Beilage geben wollte. Ich rieth ihm aber, nebſt andern Freunden, das Wahre in jenem Sendſchreiben zu benutzen (wie er es auch that); das Falſche, Liebloſe

und Gehäſſige dagegen zu belachen, und das Publikum entſcheiden zu laſſen; — welches auch entſchied, und ihm um eben dieſe Zeit über zweihundert Exemplare mehr von ſeiner Zeitung abnahm. Es war in der That nicht mehr von ſeiner Mäßigung zu verlangen, als daß er eben dieſes Sendſchreiben, ohne alle Randgloſſe, einfältiglich in der Chronik anzeigte.

Weit mehr Verdruß, Feinde und Verfolgungen zog er ſich mündlich durch ſeine Satyre zu, als ſchriftlich. Urtheile, wie ſie täglich unter aufgeklärten Vertrauten fallen, erlaubte er ſich, oft dazu in Form leicht zu behaltender Impromptüs, in bunt gemiſchter Geſellſchaft: glaubte immer, daß ſie als Geburten des Augenblicks vergeſſen werden würden, wie er ſie ſelbſt vergaß: aber immer wurden ſie, bald in ſchlimmer, bald in harmloſer Abſicht, ſorgfältig aufbewahrt; verliefen ſich an die falſche Behörde und prallten verderbend auf den Schützen zurück.

VI.

Nachdem ich hier die phyſiſche und geiſtige Natur meines Vaters nach der Idee darzuſtellen geſucht habe, die ich davon in mir fand und die ſich aus zahlloſen Beobachtungen, Geſprächen, gehörten und ſelbſterfahrnen Anekdoten und Zügen bei mir entwickelt hat: ſo will ich zuletzt noch ſeinen Karakter im Ganzen zu ſchildern bemüht ſeyn, und ſolche Partien herausheben, die unter den bisherigen Rubriken keine Stelle fanden.

Ein Hauptzug in ſeinem Bilde war glühendes Freiheitsgefühl.

> Mich weckt der hohen Freiheit Ruf,
> Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
> Und Teufel für die Kette ſchuf,
> Um ſie damit zu ſtrafen.

Seine ganze Thätigkeit erlahmte, das ganze ſchöne Spiel ſeiner Kräfte ſtockte, ſobald etwas als Pflicht von ihm gefordert wurde, was er als freiwilligen Tribut darzubringen gewohnt war. Wenn es einer ſeiner Gönner im mindeſten merken ließ, daß man Unterhaltung, luſtige Einfälle u. dgl. von ihm erwarte; ſo war er ſicher für die Geſellſchaft verloren. Die zarteſte Behutſamkeit mußte angewandt werden, wo man ihn Klavierſpielen, ſingen, deklamiren hören wollte: und ſelbſt da brach er plötzlich ab, wenn das mindeſte Geräuſch ent-

ſtand, oder wenn er kein Geſicht fand, auf dem er auszuruhen, und den Effect deſſen, was er vortrug, erkennen konnte. — »Aber warum waren Sie geſtern ſo fürchterlich capriciös und brachen mitten im Spiel ab? ſagte einſt eine Dame zu ihm, auf die er ſehr viel hielt. Die Antwort war: «Ich ſah Haubenſtöcke und Glasaugen um mich, ſtatt Menſchengeſichtern: und Sie haben mich ja das alles ſchon weit beſſer vortragen hören.« Er that hundertmal etwas, nicht weil ihn ſeine Neigung dazu trieb, ſondern blos um Gebrauch von ſeiner Freiheit zu machen; und unterließ hundert Dinge einzig darum, weil er ſah, daß man ſie ſicher erwartete. Die Monotonie und der herkommliche Schlendrian des täglichen Lebens war ihm von jeher zuwider, und er machte ſeine poetiſche Licenz im Umgange ſehr vollwichtig gelten. Mehrmalen geſtand er ſeiner Gatten, daß er blos darum Exceſſe begangen, um dem eckeln Ungeheuer Einerlei zu entgehen. Der Conventionsfuß, pflegte er zu ſagen, iſt blos für Alltagsmenſchen; Sonntagskinder zeichnen ſich ſelbſt ihre Bahn.

So höflich und geſchmeidig er ſonſt gegen die Großen war, ſo legte er doch nie ſeine Freimüthigkeit gegen ſie ab, ſondern ſprach als ein Gleicher zu ihnen, ſo wie ſie ihn auf einen wichtigen Gegenſtand brachten. Seine Reden und Urtheile im Verkehr mit Höhern waren oft ſo keck, ſo ſtark und ſchneidend, daß alle Anweſenden verſtummten und einander anſahen. — Aber man war es einmal an ihm gewohnt, und ließ es unter der Dichterflagge paſſiren.

Aus dieſem Freiheitsgefühl entſprang ſeine Vorliebe für die Reichsſtädte, für die Schweiz und für Alt-England. Er ſagt: »Der Schweizer iſt der Rieſe der Deutſchen, der Reichsſtädter ſein Schatten; und der Fürſtenknecht kaum noch Porzellanpuppe für jenen, zum Spiel ſeiner Kinder.. Geh in die Schweiz, Jüngling, und dann nach Hamburg, um zu wiſſen, was Freiheit für Leute macht: und dann an die Höfe, um zu ſehen, wie Sklaverei den Menſchen verſchnitzelt, bis er ſo klein wird, daß er kriechen kann!« Die Britten waren in frühen Jahren ſchon ſeine Lieblinge, und er las (wiewohl in matten Ueberſetzungen) ihre Klaſſiker mit Begeiſterung durch. Sowohl in den Werken, als in der Phyſiognomie dieſer Inſulaner, fand er eine gewiſſe Reife, welche ihm gegen das Halbzeitige der Deutſchen auffallend abzuſtechen ſchien, und die er einzig ihrer Verfaſſung und der durch ihr Gold erlangten Independenz beimaß.

Verſchiedene Haupterſcheinungen ſeines Lebens laſſen ſich aus dieſem heftigen Freiheitsdrange erklären. Kaum hatte er ſeinen erſten Poſten angetreten und ſich mit den verſchiedenen Funktionen deſſelben bekannt gemacht, als ihn von Zeit zu Zeit der äußerſte Widerwille dagegen anwandelte. Eines Morgens ging er gar, ſtatt in die Schule, zum Thore hinaus, und ſchweifte mehrere Tage wie ein Anachoret in den benachbarten Wäldern und Dörfern umher. Sein muſikaliſches Amt zu L* trat er zwar mit Liebe an; ſo wie er es aber einmal ausgefüllt hatte, wurde ihm auch hier das ewige Einerlei der Verrichtungen und der Zwang der Zeit zum Eckel,

und es liefen Klagen gegen ihn ein. In der Folge erhielt er mehrere vortheilhafte Anträge zu einer Verſorgung, lehnte ſie aber immer, bald aus dieſem, bald aus jenem Grunde ab: in der That aber war es nichts anderes, als eine unüberwindliche Amtsſcheu, und er erklärte öfters: Er wolle lieber ſein Brod durch dreifache Anſtrengung beim Publikum einholen, als ſich und ſeine Zeit an einen Herrn verdingen. — Nie in ſeinem Leben, und wenn er auch keinen Groſchen in der Taſche hatte, wandelte ihn die mindeſte Beklemmung wegen ſeines Auskommens an; und wirklich fand er auch in ſeiner Feder und ſeiner Muſik einen doppelten Talisman, der ihm ſtets aus der Noth half. Wenn nichts mehr in Kaſſe war, ſo blieb er zu Hauſe, machte Gelegenheitsverſe, arbeitete eine Flugſchrift aus, gab Vorleſungen oder Konzert: und brachte ſo ſeinen hinfälligen Plutus in wenig Wochen wieder auf die Beine.

Bei dieſem ächt brittiſchen Hange zur Independenz, konnte ihn freilich nichts Schrecklicheres treffen, als Gefangenſchaft! Tauſend und aber tauſend Seufzer nach Freiheit ſtiegen durch ſein Kerkergitter zum Himmel; tauſend heiße Thränen um ſie rollten in den Staub ſeines Geklüfts. Er ſagt in einem Gedichte an die Freiheit:

„Könnten Thränen dich rühren,
„Ach du kämeſt zum Feſſelbeladenen,
„Dem ſchon neun ſchreckliche Jahre
„Zährenfeu'r die Wange ſengt.

„Aber hier biſt du nicht, wo Galliotten,
„Wie Vieh an Karren geſpannt,

„Mit Ketten vorüberraſſeln; —
„Hier, Göttin, biſt du nicht,
„Wo die ſtarre Verzweiflung
„Am Eiſengitter ſchwindelt;
„Wo des Langgefangnen Flüche
„Fürchterlich im Felſenbauche hallen.

„Aber wo biſt du?
„Gottes Vertraute, wo biſt du?
„Ach, daß du mir lüpfteſt die Feſſel;
„So ſäng' ich, Göttin, dein Lob.

„Doch weinend, wie der Siechling ſingt
„Von der Geſundheit goldnen Gabe,
„Wie der einſame Mann von der fernen Geliebten;
„So ſing' ich, Göttin, dein Lob.“

Als er frei wurde, kündigte er es ſeinen Freunden im Publikum mit kindlichem Entzücken an: Ich möchte hüpfen vor Freude, wie das Reh auf der Waldhöhe; möchte mich wälzen vor Freude, wie ſich das Lamm im duftenden Gras wälzt: denn ich bin frei!. Die erſten Lüfte des Frühlings ſind nicht erquickender, als mir die Luft der Freiheit.

Er hatte das Vergnügen, noch die drei erſten Jahre der franzöſiſchen Revolution zu erleben; und mit welchem Entzücken kündigte er ſie an! — Sein Styl wurde epiſch, ſeine Rede Geſang, Begeiſterung zitterte im Auge, ſo wie er auf die himmliſche Freiheit zu reden kam.

Ein anderer Zug in ſeinem Karakter war: Heißhunger nach Celebrität. Nichts war, wie mir ein Vertrauter von ihm erzählte, luſtiger, als ihn zu beobachten, wenn er an einem Orte noch fremd und ohne Namen war. Dann wußte er gleichſam nicht, was er zuerſt anſtellen ſollte, um ſich in den

Vorgrund zu arbeiten. Ein Konzert ganz eigener Art, angekündigt in mehrern Blättern auf eine ganz eigne Art, war das Erste, was er that. War dies gelungen, so ging er an Tablesd'hôtes, auf Kaffeeplätze, in Wein- und Bierhäuser; sprach kein Wort von Musik, und sprach doch immer mit Leuten aus allen Ständen stets aus ihrem Fache, mit der äussersten Anstrengung und Sammlung des Geistes. War er in einer Gesellschaft ganz unbekannt, so fing er sicher ein Gespräch oder eine Erzählung an, die aller Augen auf ihn heftete. — — Kurz, alle die mannigfaltigen Gaben, womit er so reichlich ausgestattet war, daß füglich ein halbdutzend Menschen ihren Lebensunterhalt damit hätten gewinnen können, ließ er nie frappanter und anhaltender spielen, als wenn es darauf ankam, sich irgendwo einen Namen zu machen. — So konnt' es nicht fehlen, daß er nicht noch vor Herausgabe seiner Chronik an jedem Orte seines Aufenthalts in einigen Wochen so bekannt wurde, daß man mit Fingern auf ihn wies, und daß er, wo er sich zeigte, seinen Namen hinter sich her hörte. — Dies war Musik für sein Ohr und Labsal für sein Auge!

Im Jahr 1771 traf zu Ludwigsburg ein reisender Klavierspieler, wie er sagte, grade von Paris ein und kündigte musikalische Akademie an. Da er sich nach seinem besten dasigen Kunstgenossen erkundigt, wird er zu Schubart gewiesen; tritt auf mit hochgezogener Nase, und fragt, ob er seinen Flügel haben könne? Die Antwort war ja, und die Bitte damit verbunden: ob es ihm nicht gefällig sey, sein Konzert auf der Stelle ein wenig zu probiren? —

Der Virtuoſe ſetzt ſich und ſpielt, wobei er nicht ermangelt, dazwiſchen einen fragenden Blick auf den armen Organiſten zu werfen, der ihm mit geziemender Ehrerbietung erwiedert ward. Nun beging aber der Organiſt die Sottiſe, nicht nur eine Bachiſche Sonate zu ſpielen, die das Konzert an Schwierigkeit und Inhalt weit übertraf, ſondern auch, weil der Virtuoſe noch immer nicht vom Dreifuße herabſteigen wollte, ſein dickbeſagtes Konzert ſelbſt vorzunehmen, und es **prima Vista** ſo rund und ohne Anſtoß hinwegzuſpielen, daß der Fremde — Dreifuß und Anzeige vergaß, ſich mit vielen Komplimenten empfahl, und deſſelben Tags noch zum Thore hinausfuhr.

Ein andermal hatte er eine Cantate auf ein Kirchenfeſt verfertigt, welche von den Italienern der Oper aufgeführt werden ſollte. Weil er das Vorurtheil dieſer Ausländer gegen die Deutſchen kannte, ſo vollbrachte er ſeine Arbeit ganz in der Stille, und zog blos den Balletkompoſiteur Deller darüber zu Rath. Als es zur Probe kam, legte er ſeine Cantate unter dem Namen eines ſichern Italieners **Trabuschi** auf: und ſie fand großen Beifall, und wurde mit Wirkung executirt. Zum Valet ließ er den Italienern ſagen, ſie möchten doch den Namen ihres Landsmannes einmal umgekehrt leſen; und das ganze Orcheſter klatſchte ihm Beifall.

Nichts machte ihm mehr Freude, als die vielen und zum Theil bedeutenden Fremden, die ihn auf dem Berge ſeiner Gefangenſchaft und nachher in Stuttgart beſuchten. Einige von ihnen machten auf ihren Reiſen Umwege von mehrern Stationen, um

ihn zu hören und kennen zu lernen. Wenn die meiſten Gelehrten und Künſtler im Umgange ihren Nimbus verlieren und oft ſogar unter die gewöhnlichen Menſchenkinder herabſinken; ſo gewann er durch die Nähe, und flößte dem Schätzer des Talents perſönlich weit mehr Achtung ein, als durch ſeine Schriften, ein Umſtand, der ſich aus dem Bisherigen ſehr natürlich erklären wird. Leuchſering, Nikolai, Koſegarten, Pfeffel, Schiller, Vogler, Stollberg, Poſſelt, Bürger und andere Dichter und Schriftſteller der Nation, haben ihn theils gefangen, theils in der Freiheit beſucht, und meiſt dieſelbe Erfahrung gemacht.

Die Urſache, warum die größten Meiſter und Autoren ſo viel im Umgange verlieren, iſt wohl keine andere, als weil ſie ſich bei ihren Arbeiten erſchöpfen, wenig Kräfte für die Geſellſchaft übrig behalten, und in ihr mehr Zerſtreuung und Erholung, als Unterricht und Intereſſe ſuchen. Andere beobachten zu viel, als daß ſie ſich Zeit nehmen könnten, ſelbſt zu wirken und zu unterhalten. — Beides war bei ihm der Fall nicht: er arbeitete nie ſo viel und ſo angeſtrengt, daß ſeine Seelenkraft dadurch abſorbirt worden wäre; er beobachtete in Geſellſchaften weniger, als er ſelbſt beobachtet werden wollte, und hielt es am Ende für eine Art von Pflicht, ſo wie er unter Menſchen trat, ſie zu unterhalten und aufzuheitern. — Hier war ſein Witz und ſeine Laune unerſchöpflich, und wußte die heterogenſten Theile gar bald in den Einklang der Jovialität zu ſtimmen. Kalte Menſchen waren ihm wie das Fieber zuwider, und wenn ſie als kluge Köpfe

bekannt waren, ſo vermied er ſie wie einen bedeckten Abgrund. (Eben ſo Leute, die die Muſik nicht leiden konnten). Bei Perſonen von exceſſivem Phlegma machte er eine Ausnahme, und betrachtete ſie als Seltenheiten der Natur, die es verdienten, ſein Heil an ihnen zu verſuchen.

Während eines Herbſtbeſuchs ging ich einſt mit ihm an eine Abendtafel, wo uns gleich beim Eintritt ein Subject aufſtieß, das bei ſonſt nicht zu verachtendem Verdienſt, wegen ſeiner kalten Schneckennatur bekannt war, und gegen alles Große, Schöne und Außerordentliche eine natürliche Antipathie hatte. Sogleich nahm mich mein Vater auf die Seite, und bot mich auf, beim Nachtiſche dieſen Menſchen in Gemeinſchaft mit ihm zu bearbeiten. Dies geſchah, ohne daß wir uns im geringſten um den Gemeinten zu bekümmern ſchienen. Der Herr des Hauſes fing von ſeiner Liebhaberei, dem Schauſpiele, an, weil er eben von Iſland hergekommen war. Nun begann Sch. Shakſpear'n, den Monarchen in dieſem Felde, abzuhandeln: da er von Jugend an auch mein Liebling war, ſo ſekondirte ich ihn tapfer. Das Leben und die Hauptwerke des Dichters wurden durchgenommen; der ſchaudervolle Effect ſeiner Geiſter-Scenen kam zur Sprache. Sch. in ſeiner beſten Laune, erzählte Jemanden aus der Geſellſchaft, der den Britten noch nicht kannte, die Ermordung Banko's aus dem Macbeth — Anfangs im Tone der gewöhnlichen Anekdote. Da er aber auf die Stelle kam, wo Macbeth an der vollbeſetzten Tafel Banko's bleiches blutiges Haupt auf ſeinem Sitz erblickt; trieb ers ſo arg, daß mich ſelbſt und alle Hörer

und Zuſchauer Entſetzen anwandelte. Als wir uns nach dem Phlegmatiker umſahen, fanden wir ihn blaß wie eine Leiche; und es war hohe Zeit, aufzuhören, wenn man nicht das Frauenzimmer vertreiben wollte. Noch vor Aufbruch der Geſellſchaft ging er faſt eben ſo weit im Komiſchen mit Sir John Fallſtaff, um die für ihre Nacht beſorgte Hausfrau wieder auszuſöhnen; und erzählte den Schwank mit dem Waſchkorbe ſo drollig, daß der Phlegmatiker alle Beiſitzer überlachte. — Beim Heimgehen freute er ſich kindiſch über dieſen Triumph, und ſagte: Ich weiß nicht, welche Wolluſt es mir ſchafft, dergleichen Eiszapfen zu ſchmelzen. Man muß nur den rechten Fleck treffen, und den Brennſtrahl anhaltend darauf fallen laſſen.

Er ging von Jugend an theils aus Neigung, theils aus Abſicht, mit allen Ständen ohne Unterſchied um: mit Hofleuten, Damen, Geſchäftsmännern, Soldaten, Gelehrten, Künſtlern, Kaufleuten, Handwerkern. Die Gelehrten von Metier ſuchte er zu ſeinem gewöhnlichen Umgange am wenigſten auf, weil er ſie gegen die übrigen Stände viel zu trocken, zu ſpröde und pedantiſch fand. Sonderbar war es, und beim erſten Blick unangenehm auffallend, daß er in allen Situationen ſeines Lebens eine ſichtbare Tendenz beibehielt, ſich mehr zu Niedrigern zu geſellen, als zu Gleichen oder Höhern. Der Grund lag unſtreitig darin: weil er ſich hier oft Gewalt anthun mußte, dort aber aller Zwang hinwegfiel. Er wollte reine, geſunde und ſoviel möglich ungemiſchte Natur um ſich haben, ſie genießen und mittheilen; und dies fand

er unter den untern Ständen weit mehr, als unter den höhern. — Eben dieſen Hang findet man in den Biographien Churchills, Goldſmiths, Johnſons, Garriks, Leſſings u. a. ausdrücklich angemerkt; und die Urſache war überall dieſelbe. Goldſmith ſagte hierüber: »Man muß dem ſogenannten beſſern Umgange gar manches empfindliche Opfer bringen, und ſeitdem ich mich ihm ergeben, ſeh' ich mich von mancher herrlichen Gelegenheit zum Beobachten, von manchem jovialiſchen Gelag ausgeſchloſſen, wo ich bisweilen nach Herzensluſt ein wenig thöricht ſeyn durfte.» Solche Geiſter können ſchlechterdings keine Art von Zwang in die Länge ertragen; ihre unbezähmbare Natur ſchüttelt bisweilen mit Macht das ganze Rüſtzeug der Convention ab, ſchweift mit muthwilliger Kraft hinaus ins Freie, und frohlockt mit den Kindern der Natur durch den endloſen Wald.

Ein großes Original, an dem er ſich in den letzten Jahren ſeines Lebens ſehr oft ergözte, war der Hofſchieferdecker Bauer zu Stuttgart. Ein wahrer deutſcher Fallſtaff nach Leib und Seele: voll herrlichen geſunden Mutterwitzes; überfließend von kerndeutſcher Laune und treffenden Einfällen; ein Rieſe im Trinken; derb bis zur Grobheit; oft witzig zum Verzweifeln des Getroffenen; ausgerüſtet mit einer wahren Poiſſardenſprache: dabei höchſt dienſtfertig gegen Freunde und Fremde; mildthätig gegen Arme, gutherzig gegen alle Welt. — Dieſes Original ſtudierte und genoß Schubart, und hatte ſich vorgenommen, es in Lebensgröße zu zeichnen, und in dieſen Tagen der Nachahmung als Selten-

heit aufzuſtellen. An dieſem Bäuer übte er ſeinen Witz in einem weg, und machte ein ganzes Vademecum von Epigrammen auf ihn, worunter der Schieferdecker die Treffer immer ſelbſt zuerſt anerkannte, die Nieten mit derben Sarkasmen zurückwieß. — Unter ſeinen Bekannten haben ſich verſchiedene ganze Sammlungen von dieſen und ähnlichen Impromptüs gemacht: es waren im Grunde Tiſchreden, theils in Proſe, theils in Reimen, wovon ein Ungenannter ſchon während ſeiner Gefangenſchaft eine Redaction unter dem Titel »Originalien« herausgab, die aber ohne alle Kritik zuſammengerafft ſind. Er ſchrieb mir darüber in die Akademie: »Der Herausgeber hat es vermuthlich gut mit mir, und noch beſſer mit ſeinem Beutel gemeynt; im Grunde ſteht aber doch hier mein ehrlicher Name auf dem Pranger. Wären die beſten Einfälle, die ich Zeit meines Lebens an fröhlichen Tafeln und beim blinkenden Kelchglas geſagt habe, in einer Sammlung beiſammen, ſo würde ſich unſtreitig mehr Geiſt und Salz darin finden, als in allen meinen Schriften zuſammengenommen.« Luthers Tiſchreden, ſo wie wir ſie jetzt haben, ſind gewiß nur ein ſehr ärmliches Bächlein gegen den Orellanaſtrom von Laune und herrlichen Einfällen, den er während ſeines Lebens ausgegoſſen hat.

Im Umgange mit Frauenzimmern, den er ſehr liebte, hielt er ſich kaum Minutenlang im Geleiſe des Ernſtes, und lenkte ſogleich in Scherz und Muthwillen aus. Brennbar, wie die Poeten ſind, nahm er gegen dieſes Geſchlecht frühzeitig eine eigne Art von Naivetät, Treuherzigkeit und Gefälligkeit

an, die in Verbindung mit ſeinem muſikaliſchen Geſchick ſchwerlich verfehlen konnte, ihm die Gunſt deſſelben zu gewinnen. Wenn er in Geſellſchaft oft noch ſo ſpröde und launiſch that, ſo durfte man ſich nur hinter ein niedliches Geſicht ſtecken, um alles, was er wußte und konnte, von ihm zu erhalten: aber dann machte er ſicher ſeine Dichterlicenz gelten, und belohnte ſich durch ein paar derbe Küſſe. Nie wurde ſorgfältiger auf Dinte, Feder und Papier geſehen, nie ſchöner und feuriger geſchrieben, der Brief niemals niedlicher zuſammengemacht; als wenn er an eine weibliche Behörde ging. Wie die altdeutſchen Ritter durch Turnierſtechen und Lanzengefecht, ſo ſuchte er ſich durch Geſang und Klavierſpiel beim ſchönen Geſchlechte beliebt zu machen; und man konnt' es gleich merken, wenn ein Frauenzimmer zugegen war, für die er ſich ſtärker intereſſirte. Ungeheißen ſetzte er ſich da an den Flügel, unaufgefordert ſpielte und ſang er; und ein Bravo aus einem ſolchen Munde klang ihm weit ſüßer, als der Sturm in einem Konzertſaale.

Gegen Seinesgleichen und gegen Niedrigere war er nachgiebig und zahm, wenn ſie widerſprachen; fuhr ſelten auf, und nahm ſich ſelten die Mühe, ſie zu widerlegen. Höhern bielt er, wie ſchon erwähnt, eine Art von Troz entgegen; und wenn ſie ihm am Ende nichts weiter als ihre Autorität gegenüber zu ſtellen hatten; ſo gebrauchte er ein paarmal zu ſeinem großen Schaden, die gefährliche Waffe des Lächerlichen wider ſie. — Sonſt war er ſelbſt unter ſolchen Menſchen, wo er ſich gerne befand, oft bis zum Anſtößigen unauf-

merkſam, bald aus Zerſtreuung, bald weil ihm die Materie nicht behagte, bald weil er über etwas brütete. Man kannte dies ſchon an ihm, und demjenigen, welchen er während ſeines Stillſchweigens fixirte, war ſelten wohl zu Muthe, weil dann gewöhnlich ein Bonmot auf ihn zum Vorſchein kam. Verfiel man auf das Vademecum, ſo wußte er faſt nie, was Andere erzählt hatten, weil er während ihres Vortrags beſtändig auf ein eignes Stück Arbeit ſann.

* * *

Sein moraliſcher Karakter war: Gutherzigkeit, Einfalt, Argloſigkeit, Bonhomie, Mitleid, Liebe. Bei allen Stürmen und Unannehmlichkeiten, die ſeine Gattin in einer ſechsundzwanzigjährigen Ehe mit ihm erfuhr, gab ſie ihm auf ſeinem Sterbbette das Zeugniß: »Du wareſt Liebe, ganz Liebe. Gott lohne ſie Dir in der Ewigkeit!« Er hat in ſeiner Geſchichte dieſer würdigen Frau ein Denkmal geſtiftet, das zugleich ein bleibendes Monument ſeines eignen edlen Herzens iſt, und mit D. Bahrd's Andenken an ſeine Frau in deſſen Leben einen ſchneidenden Kontraſt macht. So oft er ſich auch von ihr verirrte, ſo kehrte er ſtets mit reuiger Liebe wieder, erwärmte ſein verwildertes Herz an ihrer immer gleichen Frömmigkeit, Treue und Sitteneinfalt; und lauſchte dem Rathe ihrer kältern Vernunft. Seine Gedichte an ſie ſind voll Wahrheit, Liebe und inniger Dankbarkeit. Das naive Stück: »Ich bin ſo ſelig, bin ſo froh, u. ſ. w.« verfertigte er, als ſie nach neun Jahren zum erſtenmal etliche Wochen bei ihm zubringen durfte, und das lang entbehrte Glück der Häuslichkeit wieder in ihm aufdämmerte. In der Ferne wie in der Nähe verſäumte er es nie, ihr von Zeit zu Zeit eine kleine Freude zu machen: und ſie that ihm mit ihrem kleinen Jahrgelde, wovon ſie noch ihre Kinder unterſtützen ſollte, Gutes, oft

durch die dritte und vierte Hand, trotz aller Hinderniſſe, mitten in die Nacht ſeines Kerkers hinein; that ſo manchen Dornengang für ihn, und ſtärkte ihn durch ihre vortrefflichen Briefe, wenn er hoffnungslos im Staube lag. — Als ihr Vater und alle ihre Freunde in ſie drangen, mit einem Manne, der ohne Abſchied davon gegangen, nicht weiter zu leben, verließ ſie Vater, Mutter und Heimath, und zog ihrem Gatten nach. Ihre Worte waren: »Und flöh' er in die Hölle, ſo flieh ich ihm nach. Leben muß ich mit ihm und ſterben bei ihm!» — Alle Anlagen und Kräfte ihres Geiſtes und Herzens waren durch ihre Verbindung mit dieſem Manne gleichſam mit Gewalt hervorgetrieben worden, und es ſtund wenige Jahre an, ſo übertraf ſie ihre Brüder und Schweſtern dergeſtalt an Geiſtesbildung, daß ſie ſie in allen ihren Angelegenheiten als ein Orakel zu Rathe zogen, und es bis auf den heutigen Tag noch thun.. Allmählig lernte ſie den ſchweren, wildfreien Karakter ihres Mannes ſo ganz kennen und zähmen, daß ſie alles aus ihm herauszubringen, immer allein den rechten Zeitpunkt zu treffen, und ihn unvermerkt an Zielpunkte zu führen wußte, die ihn ſelbſt überraſchten und ihm eine Lobrede ihres ſo oft verſchmähten Verſtandes abnöthigten.. Ohne ſie und ihre kluge Haushaltung wäre er mehr als einmal in die äußerſte Verlegenheit gerathen, und hätte wahrſcheinlich den Knoten nur durch einen Streich der Verzweiflung gelöst. — Ein ſolches Weib verdiente allerdings die ausdauerndſte Liebe und die thätigſte Dankbarkeit.

Gegen ſeine Kinder bewies er, frei wie ge-

fangen, abweſend und reiſend, wie daheim, eine immer gleiche Liebe; und wenn er durch Geld nichts für ſie thun konnte, ſo wirkte er deſto mehr mit ſeiner Feder und ſeinen herrlichen Bekanntſchaften zu ihrem Vortheil. Nur ſein zu früher Tod hielt ihn ab, dies noch weit wirkſamer und nachdrücklicher zu thun.. Mir — ſeinem Sohne, leuchtete er mit väterlichem Ernſte und ſtets wachſamer Zärtlichkeit auf meiner akademiſchen Laufbahn vor: Er entzündete in mir die erſte Liebe für das große klaſſiſche Alterthum; für die unſterblichen Reformatoren; für die Schöpfer und Vollender der neuern europäiſchen Kultur; für Größe und Wahrheit, Güte und Schönheit. Er ſah meine erſten jugendlichen Verſuche durch, berichtigte ſie, und machte mich auf die Fächer aufmerkſam, worin ich dereinſt meinen Anlagen nach etwas zu leiſten hoffen dürfte. Einen großen Theil meiner Geſinnungen und Grundſätze verdanke ich ihm, ſeinen ſeelenvollen Briefen*) und den einſamen Unterredungen, worin er

*) So ſchrieb er mir aus Gelegenheit meines Ulrichs von Hutten, vier Wochen vor ſeinem Ende: „Dein Hutten „hat mir viel Freude gemacht. Kaum kann ich es erwar„ten, bis der edle große Mann ſo ganz vor mir daſteht, „wie du ihn aus dem Tode geweckt haſt. Du haſt Be„geiſterung für deinen Helden gezeigt, haſt aus reinen „Quellen geſchöpft..... Fahre fort, mein Sohn, und achte „nicht des Schweißes auf der Stirne, nach dem Eichen„kranze zu ringen, den unſer Vaterland, oft ſpät, doch „gewiß dem Verdienſte aufſetzt! O es iſt köſtlich, einen „Namen zu haben vor ſeinem Volke, köſtlich, mit dem „unnennbaren Gefühl einherzutreten: Wenn du gleich

ſie wie Feuerflocken in mein Herz tropfte. Dabei maßte er ſich nie die bei Vätern ſo gewöhnliche Zudringlichkeit in das Innere meiner Gedanken und Ueberzeugungen an; trat, ſo wie mich die Welt einmal hatte, meiner Selbſtſtändigkeit im Denken, Empfinden und Handeln nie zu nahe; und achtete die Freiheit, die er anbetete, an mir und andern eben ſo hoch, als in ſeinem eignen Leben und Weſen. — Als ich im Frühling 1786, vor meiner Abreiſe nach Berlin, auf der Feſte den ſchrecklichen Abſchied von ihm nahm, der durch das Donnerwort auf ewig! und durch den Gedanken an ſeine Gefangenſchaft zur qualvollſten Empfindung wurde, welche je mein Weſen erſchüttert hat; da ſagte er beim Einſteigen in den Wagen: »Du haſt mich nie betrübt, drum wird dir's wohl gehen.« Dieſelben Worte wiederholte er mir mehrmalen kurz vor ſeinem Tode; und ich führe ſie an, um zu zeigen, daß ich ſeine Vaterliebe zu erwiedern geſucht habe.

In Dingen des täglichen Lebens war er ein Kind: offenherzig bis zum Fehler; leichtgläubig wie ein Mädchen; im Gelde, im Hausweſen, im

---

„ſtirbſt, ſo ſtirbſt du nicht. — Der Kuß eines holden „Mädchens iſt ſüß; harmoniſch tönt der Becherklang beim „hochſchallenden Gelage; aber was iſt Mädchenkuß, was „Becherklang, was jede im Flittergolde vorüberfliegende „ſinnliche Freude gegen das Gefühl: Du haſt Geiſt! haſt „ihn ausgebildet! Haſt damit ein Lebensbäumlein ge„pflanzt, wovon der Enkel noch goldene Früchte pflücken „wird; denn des Bäumleins Früchte ſind unvergänglich.“

Handel und Wandel, in allem, was nur von ferne merkantiliſch ausſah, ein völliger Fremdling, und dem Betruge jedes Schurken blosgegeben. Er war immer gewohnt, ſich Bediente oder Fouriers zu halten, und es war luſtig anzuſehen, wie dieſe Leute in Wäſche, Kleidern, oft auch im Beutel beſſer berathen waren, als er ſelbſt. Machte ihn ein Freund darauf aufmerkſam, ſo lachte er, und freute ſich über den Wohlſtand ſeiner Kreatur. Wenn ſie's zu toll trieben, ſo war das äußerſte, was er that, daß ſie ihren Diebſtahl beichten mußten; und ſogleich war auch der Ablaß richtig. Sein Bedienter in Augsburg hat ihm verſchiedentlich von dem Gelde vorgeſchoſſen, was er ihm einige Tage zuvor gemaußt hatte, und die Summe ſtets mit Zinſen zurück erhalten. Wenn er Konzert gab, ſo mußte ſchlechterdings ein Freund von ihm die Einnahme bewachen laſſen, ſonſt erhielt er bei vollem Saale kaum ein Drittel von dem Erlös. Lebte er mit ſeiner Gattin, ſo erfuhr er nie den Beſtand der Kaſſe, auſſer wenn ſie leer war; und bekam das ganze Jahr über kein Geld in die Hand, auſſer wenn er aufs Land fuhr. Da er ſich gegen die Armen jederzeit ungemein mitleidig und wohlthätig bewies, ſo geſchah es hier häufig, daß er die mitgegebene Summe unterwegs unter ſie austheilte, und mit leeren Taſchen im Wirthshauſe eintraf. Einmal zog er gar auf offener Landſtraße einen ganz neuen Ueberrock aus, ſchenkte ihn einem übel bekleideten Bettelſoldaten, und kam im bloßen Frack nach Hauſe. Mehr als einmal, wenn ihn ein Bettler während der Arbeit unter dem Fenſter anſprach,

warf er ihm den ganzen Laib Brod aus der Tiſchlade hinab. — Er gab, und gab immerzu, ſo lang er hatte, ohne ſich im mindeſten daran zu kehren, ob es der Empfänger verdiente. Bewies man ihm den offenbaren Mißbrauch ſeiner Spende, ſo führte er keine geringere Autorität als die des Weltſchöpfers an, der in ſeinen Wohlthaten auch nicht auf die Perſon ſehe.

Auf dem Aſperg war ich dabei, als er eben für ein Gelegenheitsgedicht ein paar Louisd'ors eingenommen hatte. Sogleich ließ er ſie in Silber umſetzen, ſchenkte dem Ueberbringer ein paar Stücke davon und ging nach Tiſche, wider ſeine Gewohnheit, mit vielem Anſtand um den Wall herum ſpazieren, wobei er beſtändig mit dem Gelde in der Taſche ſpielte. Kaum hörten die Schildwachen dieſen Zauberklang, ſo zogen ſie das Gewehr an, ſalutirten ihn; und er ermangelte nicht, jedem, der dies that, von ſeinen Pfennigen mitzutheilen, indem er mich auf die ſeltne Ehre aufmerkſam machte, die ihm als Arreſtanten erwieſen werde. Indeſſen hat er kaum ein paarmal die Runde gemacht, ſo war ſein Mammon verſiegt, und reichte kaum noch zu ein paar Flaſchen Wein hin. — Die Bettler der Gegend, wo er ſich jedesmal aufhielt, kannten ihn ſogleich, und mißbrauchten ſeine Güte oft zum Erbarmen: doch fiel ſeine Gabe bisweilen auch in die rechten Hände, und ich erblickte, als ich ſeine Leiche begleitete, viele Armen am Wege, die ihm Thränen des Danks und des herzlichſten Mitleids nachweinten.

In allen ſeinen Gefühlen und Empfindungen herrſchte eine gewiſſe Zartheit, die hart an Weib-

lichkeit grenzte, und mit ſeinem übrigen derben Karakter einen auffallenden Kontraſt machte. Sobald man dieſe empfindliche Saite, die ſo manche ſeiner Lieblingsmeinungen zur Folge hatte, im Umgang berührte, wich er plötzlich aus, und verrückte dem Schützen durch irgend einen Einfall das Ziel. Ließen ſie dennoch nicht ab, ſo ſtand er mit Entſchloſſenheit auf und fragte: Ob man ihn aus der Geſellſchaft vertreiben wolle? Anderemal entfernte er ſich, ohne ein Wort zu reden; ließ das volle Glas ſtehen, und war durch keine Vorſtellung zurückzubringen. — Man mußte daher ſchlechterdings dergleichen Anſpielungen ganz aus dem Spiele laſſen.

In den letztern Jahren wurde er äußerſt empfindlich, und war, beſonders wenn er von der Arbeit herkam, unendlich ſchwer zu behandeln. Seine Nerven zuckten wie Fühlkraut bei der leiſeſten Berührung; faſt alles, was gethan oder geſprochen wurde, kam ihm albern und dumm vor; und er ſchonte ſelbſt ſeine Lieblinge nicht. Daher wagte es am Ende bei ſeinem Mittagstiſche, wo er immer einige Koſtgänger hatte, faſt niemand mehr, die Unterhaltung anzufangen: und doch war nichts leichter, als dieſe Empfindlichkeit eben ſowohl in Harmonie, als in Diſſonanzen aufzulöſen. Ich betrachtete ſie als eine Krankheit, die ſich nur vor den Hausgenoſſen zeigte und vor Fremden verkroch, brachte eine ſeiner Materien auf die Bahn, und hatte ihn in wenigen Minuten im vollen Intereſſe, wo ihn alsdann nichts ſobald herausbringen konnte.

Der Dämon Hypochondrie peinigte auch ihn Tage, ja Wochen lang auf die beklagenswürdigſte

Art, und ſelbſt die goldene Gabe des Weins vermocht ihn nicht zu bannen. In ſeiner Selbſtgeſchichte ſo wenig wie in der Chronik, kann dieſes Uebel dem aufmerkſamen Beobachter entgangen ſeyn. In dieſem traurigen Zuſtande waren ihm Weib und Kind zuwider; ſeine liebſten Freunde zuwider; Bücher und Geſchäfte eckelten ihn an, und ſelbſt das Licht des Tages war ihm verhaßt. Er betrachtete alles durch Gullivers menſchenfeindliche Brille; fühlte ſich zu einem Pasquill auf die ganze Welt und ſich ſelbſt aufgelegt; und wehe dem, der ihn unſanft zurecht weiſen wollte! ein Lavaguß von Sarkasmen war ihm gewiß. Man mußte ihn ſchlechterdings ſich ſelbſt überlaſſen; und zum Glücke vermied er freiwillig die Menſchengeſichter. Hier war ſein Weib die einzige Perſon, die ihn zu behandeln verſtand: bald half ſich ſeine leidende Natur durch einen Strom von Thränen; bald heilte ihn die göttliche Muſik; bald ſtarke Bewegung im Freien; bald ein weiſer, vorſichtiger Freund. — Was er in dieſem Zuſtande ſchrieb, trägt ſehr auffallend die ſchwarze Farbe: eine Art von Erbitterung zeichnet es aus, wobei die Wahrheit nicht immer zu kurz kömmt und das Genie oft gerade am meiſten ſein Spiel treibt. Eben die Gegenſtände, die ſich ihm ſonſt im Roſenlichte des Morgens zeigten, erſchienen jetzt alle in der Farbe der Nacht, und ſeine Einbildungskraft wußte ihnen mit verſchwenderiſcher Kunſt Gruppirung und Leben, ſeine Vernunft mit gefährlichem Scharfſinn, Conſequenz und Zuſammenhang zu geben. — In den Bezirken der Nacht, ſagt Milton, herrſcht auch Einheit und Größe; und dieſe iſt oft verführeriſcher,

als die Größe der Tugend. — Freilich war es nicht Glaube ſeines Herzens, was er in dieſer Stimmung ſchrieb, oder ſagte; aber ſein Geiſt wirkte nie mächtiger, als in dieſer hypochondriſchen Erbitterung.

Ueberhaupt waren ſeine Leidenſchaften kurz, aber fürchterlich, und er vergaß im entſcheidenden Ausbruch derſelben aller ſeiner Grundſätze und Ueberzeugungen dergeſtalt, daß man Todtſchlag und Verderben befürchten mußte. Zu Anfang ſeiner Ehe, da ihn ſeine Gattin noch nicht zu behandeln und ihm in ſolchen Augenblicken auszuweichen verſtand, brach er öfters wie ein Vulkan gegen ſie los, und vergriff ſich bei der geringſten Widerrede mit Händen an ihr. Unter den ihm untergebenen Knaben peitſchte er einſt einen wegen Stupidität und Bosheit ſo ſchrecklich, daß die ganze Schule knieend für ihn bat, und der arme Junge mehrere Wochen das Bette hüten mußte. Mich ſelbſt warf er einmal in einem Kaffeehauſe zu Augsburg eine Altane hinab in den Schnee, — weil ich, als ſechsjähriger Knabe, nach Mitternacht in einem Winkel ſchlief, ſtatt zu wachen, wie er gegen ſeine Freunde behauptet hatte. — Es war der nämliche Vater, der wenige Wochen hernach, als mich ein wüthender Kettenhund zu Boden geworfen hatte und ſein Gebiß in mein Fleiſch hieb, in Einem Moment einen Zaun niederriß, den Hund an die Wand ſchleuderte, mich mit Thränen verband, und den größten Theil des Weges nach Hauſe trug: der nämliche Vater, der für mich in die Wellen der reißenden Donau ſprang.

Nach einer Aderläße geht er einmal mit ſeiner kaum geheiratheten Gattin ſpazieren und trinkt im

Bade bei G* ein Glas Wein. Fröhlich und heiter wandeln ſie nach dem Städtchen zurück. Mit einmal erblickt er in der Ferne einen Menſchen, welcher ſein heimlicher Feind war und ihm bereits großen Schaden zugefügt hatte. Mein Vater ruft: »Hier ſind wir im Stande der Natur: ich muß einmal die Wolluſt haben, dieſen klaffenden Hund zu züchtigen!« Dies geſagt, rennt er mit ſeinem Rohre wie ein Pfeil auf ihn los; der Burſche aber ſah ihn kommen und rettete ſich zu dem Zolleinnehmer. Die Frau eilt ihm nach, und findet die Blutſpuren ſeiner aufgeſprungenen Ader auf der Wieſe. Vor dem Hauſe des Zöllners fiel er ohnmächtig nieder, und wurde wie eine Leiche hineingetragen.

Weniger verderbend als ſein Zorn, aber nicht minder glühend war ſeine Rache: und wenn er zu heftig und zu gutartig war, um ſie auf krummen Schleichwegen zu befriedigen; ſo ſättigte er ſie durch den Feuerpfeil der Satyre und des Epigramms. Auf dieſe Weiſe hat er verſchiedene ſeiner geheimen und offenbaren Feinde gebrandmarkt; ſeine Ausfälle kamen in den Mund des Volks, und der Spruch wurde buchſtäblich wahr, »daß nichts gefährlicher ſey, als die Rache des gereizten Poeten.«

Die angeführten Beiſpiel fallen zwar in die frühere Periode ſeines Lebens, »wo ſeine Pulſe noch im Sturme ſchlugen;« aber ſelbſt auf der Feſtung und nach ſeiner Befreiung nahm dieſe Wildheit in ſeinen Affekten nicht ab. Als er im ſechsten Jahre ſeiner Gefangenſchaft eine lang gehegte und ſehr täuſchend vorgeſpiegelte Hoffnung zu ſei-

ner Befreiung abermals und abermals geſcheitert ſah; ſchlang er in voller Erbitterung eine Flaſche Wein hinab, und erklärte: er werde ſich von dieſem Galliotenleben zu befreien wiſſen. Einige Freunde riſſen ihn gewaltſam mit ſich fort an die Luft, und ſprachen ihm aus allen Kräften Muth ein. Er blieb eine lange Zeit todtenſtille: mit einmal hält er am tiefſten Abhange des Berges, und ſpricht einen Fluch gegen den Herzog aus, daß ſeine Begleiter entſetzt zurücktraten, und in der Folge nie ohne Schauder davon reden konnten. Es waren brave Männer, die ihn kannten: ſie ließen daher ſeine ganze Raſerei ausbrauſen, blieben die Nacht bei ihm und verließen ihn völlig beſänftiget.

Noch den Sommer vor ſeinem Ende, wo er doch ſo viel von ſeiner Lebhaftigkeit verloren zu haben ſchien und ſo oft von ſeinem Tode ſprach, bekam er mehrere Anwandlungen von dieſer Tobſucht. Als er einſt im Gaſthofe bei einem Fremden geſpeist hatte, fiel plötzlich ein ſo heftiger Platzregen ein, daß er die Augen aller Anweſenden auf ſich zog. Schubart beobachtet ihn ganz ruhig mit den übrigen am offenen Fenſter. Da wandelt's ihn plötzlich an, ſich einmal nach Herzensluſt in einem Wolkenbruche abzukühlen. Ohne ein Wort zu ſagen, drückt er hinweg, ſteht mit einmal vor den erſtaunten Zuſchauern, und ſtellt ſich mitten unter den dickſten Waſſerſturz einer Traufe. Als einige hinausgingen, um ihn zu holen, eilt er wie ein Raſender davon, und langt triefend am ganzen Leibe zu Haus an. — Um eben dieſe Zeit wurde er eines Mittags in einen Garten eingeladen, und ſein Schrei-

ber hatte, wie ſonſt, gemeſſenen Auftrag, ihm nicht von der Seite zu gehen, weil es auf einen Bumper angelegt war. Beim Nachtiſche riß ein roher Menſch, der in Batzenſchenken zu haranguiren gewohnt war, die ganze Unterhaltung an ſich, und behelligte die Geſellſchaft mit den albernſten Trivialitäten. Nachdem Schubart und andere vergebens einige Verſuche gemacht hatten, den tollen Schreier in Reih und Glied zu bringen; ſteht er auf und verläßt den Garten. Sein Schreiber ging mit Behutſamkeit hinter ihm her, weil er wußte, wie ſehr ihm dieſe Art von Aufſicht zuwider ſey. Von ungefähr aber erblickte er ihn doch, und rennt nun, ſeines ſchweren Körpers ungeachtet, mit ſolcher Schnelligkeit davon, daß ihn der junge Menſch in Einem Moment aus den Augen verloren hatte. Keuchend und blaß, ſprachlos und am ganzen Leibe ſchwitzend, tritt er vor ſeine Gattin. — Er war damals zweiundfünfzig paſſirt.

Nicolai ſchreibt eine ganze Seite voll über einen gewiſſen Zug ſeines Mundes, woraus er, ich weiß nicht was, auguriren will. Wenn es hieße, ſeine hervorſtehende Unterlippe kündigte Trotz an; ſo würd ich ihm recht geben. Perſonen jedes Standes und Rangs, die ſich einfallen ließen, ihm ihre wahre oder vermeintliche Superiorität fühlbar zu machen, hielt er einen eiſernen Trotz entgegen, und foderte ſie, wenn es irgend anging, augenblicklich auf den Kampfplatz. Hier war es ſo leicht nicht, mit ihm auszureichen, denn er war ein geübter Fechter; brauchte nicht erſt ſeine Collectaneen nachzuſchlagen; ſprach mit Beſtimmtheit und gro-

ßer Zuverſicht aus ſeiner weiten Lektüre und Erfahrung; und hatte an ſeinem Witz einen gefährlichen Sekundanten, der ihm faſt immer die Majorität der Zuhörer gewann. Niemand konnte zuvorkommender, höflicher und dienſtfertiger gegen Reiſende, beſonders gegen Gelehrte und Künſtler ſeyn, als er: wenn aber einer mit dem atheniſchen Augbraun angeſtochen kam und auf ſein Vaterland, als auf ein Böotien herabſah; ſo beſchied er gewöhnlich einige ausgezeichnete Köpfe zu ſich, und fing nun gemeinſchaftlich mit ihnen an, den Ausländer mit ſolchem Nachdruck zu bearbeiten, daß er Athen und Augbraun vergaß, und alle Hände voll zu thun hatte, für ſeine eigne Perſon aus dem Gedränge zu kommen — In der That iſt es in den Berichten mancher Reiſenden mehr eine Art von Rache wegen dergleichen Demüthigungen, als Wahrheitsliebe und reiner Befund der Umſtände, was ihren Urtheilen über würtembergiſche Gelehrte eine ſolche Malignität und ſchielende Zweideutigkeit gibt.

In allem, was er dachte, that und trieb, herrſchte eine auffallende Raſchheit und Schnelle: er aß ſchnell, ging ſchnell; faßte ſchnell auf, und gab ſchnell wieder. Eben dieſe Schnelligkeit erſtreckte ſich auf ſeine Lektüre, ſeine Arbeiten, ſeine Bekanntſchaften. An die Arbeit kam er ſchwer: wenn er ſich aber einmal daran gab, ſo war er auch fertig, da er nur eben recht angefangen zu haben ſchien. Mit Perſonen, die er in ſeinem Leben nie geſehen, die aber irgend einen anziehenden Fleck für ihn hatten, war er oft auf Einen Sitz ſo bekannt, als ob er ſchon Jahre mit ihnen zugebracht hätte. Alles Neue

hatte einen nur zu ſtarken Reiz für ihn, und er vernachläßigte bisweilen das Alte darüber. Dies galt im Gebiete des Wiſſens, wie in ſeinen Bekanntſchaften; und ich hörte ſeine ältern Freunde öfters Klage führen, daß er zu günſtig von ſeinen neueſten Bekannten dächte, und die alten als gebrauchte Waare zurückzuſetzen ſchiene. Dies dauerte aber nie lange, und er kehrte, beſonders wenn er ſich mitunter betrogen fand, nur mit doppelter Wärme zu ſeinen Vertrauten zurück.

Wenn ihm während des Anziehens, des Suchens, des Erzählens etwas in die Quere kam, ſo fuhr er fürchterlich auf, und es ſtand gewiß nicht lange an, ſo war irgend etwas zu Trümmern geworfen. Er gebrauchte in ſolchen Fällen äußerſt harte, ja pöbelhafte Ausdrücke gegen ſeine Nächſten, und vergaß in der Verfinſterung ſeines Grimms all ihr Gutes. Die Ungeſchicklichkeit konnte er für den Tod nicht leiden und züchtigte ſie außer dem Hauſe mit Worten, im Hauſe mit Ohrfeigen. So ſchnell er aber auffuhr, ſo bald war er wieder gut; und die Natur hatte dieſen Fehler dadurch bei ihm gemildert, daß ſie ihm ein eignes Talent gab, die Leute ſogleich alles Unangenehme vergeſſen zu machen. Man konnte nicht wiederſtehen, wenn ſein Herz ſprach und der Sturm des Bluts ſich gelegt hatte. — Der Extremſucht war er in allen Dingen ergeben, und die ſokratiſche Mittellinie kannte er blos aus Büchern, ohne ihr im Leben je nahe zu kommen. Er hatte den Glauben, alles, was man vornehme, müſſe man auf den äußerſten Grad hinaustreiben, und lieber ganz auf ſeiner Haut lie-

gen bleiben, als mit Mittelmäßigkeit vorlieb nehmen. Nichts war gewöhnlicher bei ihm, als daß er von ſtürmiſcher Thätigkeit zu gänzlicher Indolenz, von der lauteſten Jovialität zu Gräberſtille; von Wärme in Kälte, von Licht in Nacht überging. Manche konnten dies freilich nicht begreifen; den Seelenkenner aber befremdete es nicht. Auf Ueberſpannung folgt Nachlaß, auf große Anſtrengung und Kraftäußerung das Bedürfniß der Ruhe und Sammlung: da nun all ſein Wirken mit großer Intenſität verbunden war, ſo mußte der Geiſt nothwendig Perioden der Muße und des ſtillen Einſammelns haben, um mit gleicher Energie wiedergeben zu können.

Ueber die Leidenſchaften überhaupt unterhielt er den gefährlichen Grundſatz: Es iſt eine lächerliche Forderung gewiſſer Moraliſten, daß man immer und immer nur die Leidenſchaften zügeln und am Boden halten ſolle. Wer Phlegma oder Stärke genug beſitzt, dies zu thun, bei dem entſteht am Ende eine mechaniſche Gewohnheit daraus, und er wird ein todtes, ſeelenloſes Automat, ohne Schnellkraft und Unternehmungstrieb. Die Natur hat dem Menſchen nichts umſonſt gegeben, am wenigſten ein ſo mächtiges, die ganze Seele in all ihren Tiefen umfaſſendes Princip. Leidenſchaften ſind in der Geiſterwelt eben ſo unentbehrlich, als daß Feuer in der Welt der Körper: die ſtockenden Kräfte werden dadurch in Umlauf gebracht, vor Moder bewahrt und zur Activität herausgefordert. Alles, was in der Menſchengeſchichte groß, was Gottähnlich und bewundernswerth iſt, das wurde durch Lei-

denſchaften hervorgebracht; und ohne ſie wäre unſer Geſchlecht längſt wieder auf dem Wege der Verfeinerung und des Luxus in den Zuſtand ſeiner urſprünglichen animaliſchen Stupidität zurückgeſunken. Wir möchten den Geſchichtsforſcher ſehen, der uns im ganzen Umfange ſeiner Wiſſenſchaft eine einzige bedeutende Erſcheinung aufzutreiben wüßte, welche allein durch Vernunft, und nicht viel mehr durch den Sporn der Leidenſchaft bewirkt worden wäre: Leidenſchaften tragen den Stoff herbei, die Vernunft ordnet und verarbeitet ihn blos. Alle Werke des Genius und der Kunſt, die unſre Natur adeln, gingen von dieſem zündenden Brennpunkte aus; und die größten Geſetzgeber haben nur dadurch auf ganze Generationen gewirkt, daß ſie die Leidenſchaften ins Spiel zu bringen wußten. — Zügeln muß man das kraftſprühende Roß, daß es nicht durch die Menge wüthe, mit dem Hufe haue und zermalme; zügeln, aber nicht abſtehen und ſeine Kraft verdorren laſſen. Wer die Leidenſchaften der Menſchen zu erregen und zu lenken verſteht, der hat Beruf zum Reformator, und kann alles mit ihnen anfangen: aber mit Simſon's Kraft allein iſt dies nicht gethan, wenn einem nicht das Gebäude über den Kopf ſtürzen ſoll. Beſonnenheit mitten im Sturme gehört dazu, eine Gabe der Natur, die ſie noch weit ſtiefmütterlicher, als ſelbſt das Genie ausgetheilt hat!

Mit ähnlichen Gründen wie die Leidenſchaften, vertheidigte er den Krieg und Revolutionen; und man findet in ſeiner Chronik in allerlei Formen und Einkleidungen den Satz: daß ein zu langer

Friede die Menſchheit weichlich und klein: Gefahren, Krieg und Revolutionen dagegen ſie ſtark und groß machen. Die Weiber, ſagt Milton, ſind zum Dienen geboren; die Männer zu Empörungen und zur Herrſchaft. Kein Menſch iſt je groß worden, außer auf dem rauhen Pfade der Prüfung und Gefahr; und nicht ſowohl das Talent, als die Gelegenheit zu ſeiner Entwickelung, iſt hienieden ſo ſelten.

* * *

Sein Karakter in engerer Bedeutung, oder das handelnde Princip, ſtand mit dem ſpeculativen, oder der Kultur ſeines Geiſtes, weit nicht in dem gehörigen Verhältniß. Es fehlte ihm an Feſtigkeit des Willens, an männlicher Beharrlichkeit in Realiſirung ſeiner Grundſätze. Daher die Ungleichheit in ſeiner Handlungsweiſe; daher die widerſprechenden Urtheile über ihn. Sein Geiſt war immer viel zu ſehr außer ſich, ſammelte ſich viel zu wenig in ſich ſelbſt, um Entſchlüſſe und Plane von einigem Umfange durchzuſetzen. Im Alter hätte ſein Karakter gewiß ungleich mehr Conſiſtenz erlangt, und ſeine Seele würde ſich mehr in ſich ſelbſt conſolidirt haben. Er hing zu ſehr an neuen Eindrücken, als daß er die alten gehörig hätte im Auge behalten können. Seine ſchönſten Ideen und Entwürfe, wovon einige die Reſultate ſeines ganzen Lebens waren, nahm er mit ins Grab, weil ihn ſein ſtarker Hang zur Indolenz nie zur Ausführung ſchreiten ließ; weil ihm ſeine ſtets geſchäftige Imagination ſtets neue Projekte in den Weg warf. Dieſer Hang vermehrte ſich mit den Jahren ſo ſehr, daß ſeine Gattin am Ende eine ganz eigne Kunſt daraus machen mußte, ihm die nöthigſten Arbeiten abzuſtehlen. Unter andern war er der Aufſchiebſucht ſo ſehr ergeben, daß er Hochzeitgedichte erſt am Vorabend der Brautnacht, Pro-

logen am Tage der Oper; Chronikblätter am Abend vor der Spedition verfertigte, ſo daß Setzer und Drucker ganze Nächte für ihn aufſitzen mußten*).

Niemand empfahl die Ordnung mit mehr Enthuſiasmus als er; niemand wußte auffallendere Beiſpiele anzuführen, daß ſie die Grundlage aller wichtigen Unternehmungen der Menſchen geweſen ſey und ſeyn müßte: und niemand hielt weniger Ordnung als er. Alles ging und lag bei ihm methodo poetica durcheinander, und wenn die Hausfrau nicht Rath ſchaffte, ſo war er nicht im Stande, einen Brief von geſtern zu finden. Wo er handeln mußte, da geſchah es äußerſt ſchnell;

---

*) Ueber dieſen leidigen Hang zur Indolenz ſchrieb mir meine Mutter (im Auguſt 1790): ... „Dein Vater iſt jetzt ſo unthätig, daß es ihm oft ſchwer fällt, nur ſeinen Namen zu unterzeichnen. Aus dieſem entſtehen tauſend Fehler, da ſein lebhafter Geiſt doch beſchäftiget ſeyn will. Zwar liefert er ſeine Chronik, um leben zu können; und dies koſtet ihm wöchentlich zwei halbe Tage. Dies iſt aber auch alles, was er thut; denn ſein Amt hat er ganz abgeſchüttelt. Unter Zwang und Drang macht er noch die Prologen auf die durchlauchtigen Namens- und Geburtstäge; ſonſt kommt er das ganze Jahr nicht ins Opernhaus.... Er beantwortet oft die wichtigſten Briefe nicht, was ihm ſehr nachtheilig iſt: auch verſpricht er bald dieſem bald jenem viel, und hält nichts: entweder iſt er hypochondriſch, und bildet ſich ein, er wäre krank; oder will er den großen Mann machen, und Vergnügungen haben, die geldfreſſend ſind, oft dazu mit Leuten, die ihm nicht anſtehen. Kommt bisweilen ein Bube, der gut Gläſer ausleeren kann, ſo iſt der ſein Mann... Das meiſte kommt leider von ſeiner Erziehung her und vom Aſperg.“

er flog wie ein Blitz zur That, und ſuchte gleichſam ſo geſchwind als möglich davon loszuwerden. — Daraus hätte etwas werden können, und man weiß, daß dieſe Schnelligkeit im Ausführen, vorausgeſetzt, daß die Prämiſſen gehörig überlegt waren, von jeher ein herrſchender Zug des handelnden Talents geweſen iſt. Aber er fand, oder machte ſich im Leben weit nicht Veranlaſſung genug zum Handeln: daher blieb dieſe Kraft ſeiner Seele, wie bei den meiſten Gelehrten, verhältnißmäßig brach liegen.

Sollte im bevorſtehenden Jahrhundert, wie es das Anſehen hat, in Deutſchland eine Revolution ausbrechen; ſo werden gewiß nicht die ſpeculativen Köpfe, die vielleicht die Ideen dazu hergaben, nicht berühmte und große Namen, ſondern Unbekannte aus dem thätigen Leben an die Spitze der Unternehmung treten; Leute, welche beide Hauptzweige ihrer Seele — das Denken und Handeln — zugleich cultivirt haben. Das Beiſpiel der Amerikaner und der Franken hat dieſen Satz hinlänglich bekräftiget; ja, es hat ſich unumſtößlich gezeigt, daß unter zwei gegebenen Menſchen, wovon der eine den andern an Talent und Geiſteskultur dreimal übertraf, immer derjenige die Oberhand behielt, der ſeine Kraft im thätigen Leben mehr verſucht hatte.

Verſchiedene, die Schubart genau kannten, haben von ihm angemerkt: daß er ganz der Mann für eine Revolution geweſen wäre. — In der That ſchien ihn ſein Aeußeres, ſein Rednertalent, ſeine Declamation, ſein ſchneller Ueber-

blick, ſeine Kunſt im Extemporiren, vor allen ſeine Popularität, ſehr dazu zu berufen; und ich bin überzeugt, daß er wie Danton (mit dem er eine ſehr überraſchende und in manchen Dingen an Identität gränzende Aehnlichkeit hatte*), im Senate gedonnert haben würde. Um unter den erſten Bewegern zu ſtehen und das Ganze zu lenken, beſaß er weder Tiefe, noch Stetigkeit, weder Kälte, noch Verſchwiegenheit und Fleiß genug: dazu aber hatte ihn die Natur vor Tauſenden organiſirt, eine ſchwierige, hinter den Kouliſſen erwogene und beſprochene Sache, im Angeſichte des Volks zu verhandeln; in allen Farben des Witzes und der Imagination ſpielen zu laſſen; alle Schatten und Einwendungen davon zu entfernen, und ſie mit ſiegendem Feuer durchzuſetzen. Hiezu kam eine ihm eigene Deutlichkeit, ſowohl im Vortrag, als in der Ausſprache; ein ſehr geſunder, durch all ſein Wiſſen und ſeine Lektüre nie erſtickter, durch all ſein Reden und Schreiben ſtets wie ein friſcher Quellbach rieſelnder Mutterwitz; ſein Enthuſiasmus für Freiheit und Menſchenheil, und ſeine herzliche Liebe für das Volk. — Mit dieſen Eigenſchaften, die

*) Alle Portraits, die ich von Danton ſah, ſind kaum von denen m. B. zu unterſcheiden. Reiſende, die den Revolutionshelden kannten, erſtaunten, den Namen Schubart unter Morace's Portrait zu finden, und riefen von ferne ſchon Danton! Eben ſo bezeugten mir mehrere Freunde, welche Danton im Convent ſahen und reden hörten, daß ſich dieſe Aehnlichkeit auf den ganzen Körper, auf Stimme, Declamation und den äußern Anſtand bis zum Erſtaunen erſtreckt habe.

in den Ausſchüſſen zum Theil unnütz ſind, hätte er freilich eine glänzende Rolle in der Verſammlung ſpielen können.

So viel Muth, ja Verwegenheit er im Schreiben beſaß, ſo wenig zeigte er im Handeln, und wich mit mädchenhafter Schüchternheit ſogar den lauteſten Aufforderungen dazu aus. Der Amtmann, der ihn unter der Larve der Freundſchaft von Ulm entführte, veränderte, kaum eine Stunde von der Stadt, Mienen und Sprache ſo ſehr, daß Schubart ſeine Freunde oft verſicherte, er ſey auf halbem Wege himmelfeſt überzeugt geweſen, daß dieſer Menſch einen Gaunerſtreich mit ihm vorhabe. Da er ein ſtarker Jungmann, ſein Entführer dagegen ein ledernes ausgetrocknetes Männlein war: ſo wäre bei ſeinem ſo gegründeten Argwohn nichts natürlicher geweſen, als den Buben, wo nicht zu greifen, doch aufs Pflaſter zu ſetzen, und dem Ulmiſchen Kutſcher, deſſen er gewiß ſeyn konnte, rechtsum zu kommandiren. »Warum thaten Sie dies nicht?« — Ich ſchämte mich, und hielt meine böſen Ahnungen für hypochondriſche Grillen. — Als er die Komödie auf dem Aſperg eingerichtet hatte, erbot ſich ein Fremder, ihn in ſeinem Wagen mitzunehmen, und denſelben Abend noch nach Heilbronn zu bringen, wo ihn die Preußen ſogleich in Schutz genommen haben würden. Der Fremde wies ihm den gewölbten Hintergrund ſeines Wagens, worin man ihn gewiß nicht gefunden, und im Getümmel des Ausgangs aus dem Schauſpiel auch nicht ſobald vermißt hätte. Er ſchützte Weib und Kind vor, und that es nicht: aber Weib und

Kind, die dem Herzog Geld koſteten, würden gewiß bald nachgefolgt ſeyn; und an einer Verſorgung hätte es einem Manne von ſeiner Vielſeitigkeit gewiß nicht lange fehlen können... Er mußte lachen, als er in Trenks Leben die raſtloſen Bemühungen und Anſtrengungen dieſes Mannes zu ſeiner Befreiung mit ſeiner kindlichen Ergebung und Unthätigkeit verglich. Durch die ſogenannte Feſtungsfreiheit boten ſich ihm die Gelegenheiten zum Entweichen von ſelbſt dar: aber er benutzte ſie nicht. Ein auswärtiger Freund, da er ſah, daß alle Verwendungen beim Herzog fruchtlos blieben, entwarf für ihn einen ſehr ſichern und mit Vorſicht berechneten Entführungsplan, und wußte ihm ſelbigen durch einen Bekannten, der ihn beſuchen mußte, in die Hand zu ſpielen: — Er wagte den Schritt nicht*)!

---

*) Die Erfahrung lehrt leider, daß durch den einſeitigen Anbau einer Seelenkraft den andern gleichſam der Saft zur Entwicklung entzogen wird, wenn ſie urſprünglich auch noch ſo reichlich vorhanden waren. Die großen Alten hielten es auch in dieſem Stücke ganz anders, und übten ſich vorerſt bei den Armeen und in Staatsämtern im Handeln, eh ſie zur Feder griffen. — Voltaire's Geiſt war ein Ocean, der die Welt umfaßte; aber ſein weibiſcher Karakter verhielt ſich zu dieſem Geiſte, wie der hektiſche Städter zum herkuliſchen Waldbewohner. Erasmus, Melanchthon, Rouſſeau, waren Geiſter, welche alles Wiſſen ihrer Zeit umſchrieben und Licht über ganze Jahrhunderte ausgoßen. Aber im Leben und Handeln, wie gebrechlich und ſchwankend! Welche Genies hat nicht die Revolution hervorgebracht; aber wie unbedeutend traten manche vom Schauplatz ab, weil

Den Reizen der Sinnlichkeit unterlag er, wie alle Künſtler- und Dichterſeelen, nur gar zu oft, und es blieb ihm nichts anders übrig, als der Verſuchung ganz auszuweichen, wenn er ſich nicht in ihre Netze verſtricken wollte. Es gibt nach der Bemerkung eines großen Beobachters, in dem Kriege gegen dieſe Syrene zweierlei Menſchen: die einen dauern mitten im Feuer der Verſuchung aus; die andern unterlagen darin, und ſchränken alſo ihre Anſtrengung blos darauf ein, der Gelegenheit auszuweichen. Sie verſtopfen ihr Ohr den lockenden Zaubertönen, und ſegeln wie Ulyſſes an der gefährlichen Klippe vorüber. Jene ſind die Stärkern, die die Gefahr wie eine zahme Schlange um die Hand ſpielen laſſen, und ihre Grundſätze am

---

ihr Karakter ſo weit hinter ihren Fähigkeiten zurückblieb! —

Man muß es der Natur zutrauen, daß ſie ſolche Seelen auch mit verhältnißmäßigen Willenskräften ausgerüſtet haben werde; aber ſie bauten ſie nicht an, ließen ſie meiſt roh liegen und in der Hand des Zufalls verwittern: jede Kraft aber des Körpers wie der Seele will durchaus anhaltende Uebung, wenn ſie Früchte tragen ſoll. Gelehrte, die ihre Ideen eben ſowohl unter Menſchen, als in Büchern ſuchen, ſchreiben weit origineller, ſtellen weit lebendiger dar, wirken weit mehr auf die Welt, weil ihre Gemälde nicht von der zweiten Hand, ſondern unmittelbar aus den Goldſchachten der Natur und des Lebens genommen ſind. Eben ſo geben Menſchen, die ihre Grundſätze nicht aus Ideen zuſammengeſponnen, ſondern aus dem praktiſchen Leben abſtrahirt und häufig darauf zurückgeführt haben, in wichtigen Kriſen den Ausſchlag.

Ende mechaniſch und aus Gewohnheit befolgen. Dieſe beſitzen zwar weniger Seelenſtärke, gelangen aber auf ihrem Wege an daſſelbe rühmliche Ziel. — — Verſuchungen zur Wolluſt und zur Sinnlichkeit auszuweichen koſtete Schubart in der That weit weniger Mühe, als man aus ſeinem Temperament hätte ſchließen ſollen: ſtand er aber einmal im Gefechte, ſo unterlag er gewiß. Noch 1789 ſchrieb er mir:

»Es ſcheint, Poetengeiſt ſey göttlicher Natur und »altere nicht. Ich bin noch gerne unter Jünglingen »und kann die bocksledernen Amtsmienen für den »Tod nicht leiden. Auch mag ich noch gerne mit »den Mädchen ſchäkern, und der gehörnte Jokus ſticht »mich noch gar oft in die Seite. Da kommt aber »der Ernſt, hält mir mein halbes Säkulum vor; »erinnert mich an den Aſperg, und ſchüttelt ein »Stundenglas, darauf ein Todtenkopf grinst:

„Dann hüll' ich mich im Trauermantel ein,
„Und denke an Gevatter Hain.“

Menſchen, die ſich durch ihr ganzes Leben mit den Künſten der Sinnlichkeit beſchäftigen, beſitzen auch ungleich mehr Empfänglichkeit dafür als andere; und es iſt eine alte Bemerkung, daß eben dieſe größere Reizbarkeit faſt ohne Ausnahme ein Karakterzeichen des Genies war.. Man findet in ſeinen Schriften und Gedichten Stellen genug, welche zeigen, wie herb ſein Kampf, ſelbſt in ſpätern Jahren, noch gegen jene Zauberin war: im Grunde aber behielt ſie den Sieg nie anhaltend; ſeine beſſere Natur zürnte ſie mitten in ihren Triumphen an, und behauptete immer wieder,

auch ohne fremde Hülfe, den Kampfplatz. Seine Gesinnungen waren zu edel und gut, sein Trieb nach Thätigkeit zu heiß und zu oft wiederkehrend, als daß er je ganz der Wollust als Beute hätte zufallen können.

Viele seiner vertrautesten Freunde haben von ihm gesagt: »Schubart kennt die Menschen nicht!« In der That sollte man denken, daß es ihm bei seiner Liebe zu den Menschen und seinem beständigen Verkehr mit ihnen an nichts weniger als dieser Kenntniß gefehlt haben könnte; und doch war es so. Er beurtheilte seine Brüder stets nach sich selbst: und sogar da ihm eine schmerzhafte Erfahrung die Decke gelüpft und einen ganz andern Maaßstab in die Hand gegeben hatte; benutzte er solchen immer noch nicht, und glaubte unaufhörlich, daß sein Erfahrungssatz in dem gegebenen Falle nicht zutreffen werde. Er unterhielt die philantropische Idee, daß die Menschenkinder stets besser würden, und daß man daher im Zweifel das Bessere bei ihnen voraussetzen müsse. Diese Hypothese, welche den Erfahrungen der größten Schiffer auf dem Menschenmeere so gradezu widerspricht, kam ihm, wie wir wissen, sehr hoch zu stehen und zog die finsterste Wolke über seinem Leben zusammen. Es fehlte nicht an Freunden, die ihm sowohl für das Allgemeine seines Betragens, als für gegebene Individuen ihr Licht borgten und ihn warnten; aber er benutzte ihren Rath nicht, und entschuldigte seine Unvorsichtigkeit immer damit: Er wolle lieber durch Bosheit zu Grunde gehen, als sich seinen Glauben an die Güte menschlicher Natur rauben lassen.

Er war ein Sohn der Natur, wie die Karschin, und die Kunst hatte sehr geringen Antheil an allen

Erzeugniſſen ſeines Lebens. Alles, was er war, war er buchſtäblich durch ſich ſelbſt; und ich wüßte keinen Lehrer namhaft zu machen, welcher entſcheidenden Einfluß auf die Richtung ſeines Geiſtes gehabt hätte. In der Muſik brachte ihm ſein Vater zwar den erſten Stoß bei; aber ſchon in ſeinem achtzehnten Jahre, da er von den Schulen zurückkam, übertraf er ihn weit; und ſein Talent ſchob ſich in der Fremde ohne alle Pflege und Anweiſung, wie eine üppige Waldpflanze, durch ſich ſelbſt fort. Auf der Univerſität genoß er mehr des Lebens und ſeiner erſten Freiheit, als daß er ſich ſeinen theologiſchen Curſus ſehr hätte angelegen ſeyn laſſen. Er brachte, wie er ſelbſt ſagt, nichts zurück als wiſſenſchaftliche Trümmer, und etwas Latinität; kein Lehrer wirkte in das Innere ſeines Geiſtes; und er war daſelbſt mehr als Muſiker, denn als Gelehrter bekannt. Alle Feſſeln, und hatten ſie die Grazien ſelbſt gewunden, waren ihm höchſt verhaßt, und er verließ ſich ſo ſehr auf die Kraft ſeiner Natur, daß er die Regeln der Kunſt blos als Krücken für Krüppel und Lahme betrachtete. Wer eigene Gehkraft hat, ſagte er, bedarf ihrer nicht. Homer ſchrieb vor dem Ariſtoteles, Shakſpeare und Milton vor Home und Burke; Luther und Klopſtock vor Sulzer und Engel: und wie ſo ganz anders haben ſie geſchrieben als die, ſo nach ihnen die Regel befolgten! — Genie! dieſer fallende Strahl aus der Wolke — ſchafft die Regel, und nimmt ſie nicht an. Die Regel iſt aus den Werken früherer Genies abgezogen: ſie dem ſpätern als unerläßliches Geſetz vorſchreiben, heißt ſeinen Flug lähmen und ſeine Selbſtheit mit Bleigewichten behängen.

Sein Körperbau war auf ein Jahrhundert angelegt; und er ſtarb ſo wenig an Nachlaß der Kräfte, daß die erfahrenſten Aerzte einſtimmig ſeinen Tod einem Ueberfluſſe derſelben beimaßen, und daß das letzte, was er vor ſeiner Krankheit ſchrieb (S. Chronik Jahrg. 1791, No. 74), noch ganz ſeine hellſte Feuerfarbe trägt. Zu viel Genuß und Mangel an Bewegung oder Verarbeitung des Genoſſenen war die Urſache ſeines frühen Todes; und eine Reiſe, wozu ihm manche Freunde riethen, die ſeine ſchwarzen Ahnungen ſo oft hören mußten, hätte ſein Leben höchſt wahrſcheinlich noch um manches Jahr verlängert, und ihm Raum gegönnt, ſeine Erndte ſelbſt noch einzuſammeln.

Jetzt wird der ferne Beobachter blos ſagen:

»Schade, daß Schubart keine beſſere Erziehung zu Theil ward! Schade, daß ihm ein kleiner Deſpot den Kern ſeines Lebens rauben durfte! Schade, daß er nie in einen größern, ſeiner würdigern Wirkungskreis kam! er hätte alsdann nicht blos rhapſodiſch gearbeitet, ſondern Meiſterwerke für die Nachwelt aufgeſtellt: denn er war einer der talentvollſten Männer ſeiner Zeit!«

502846